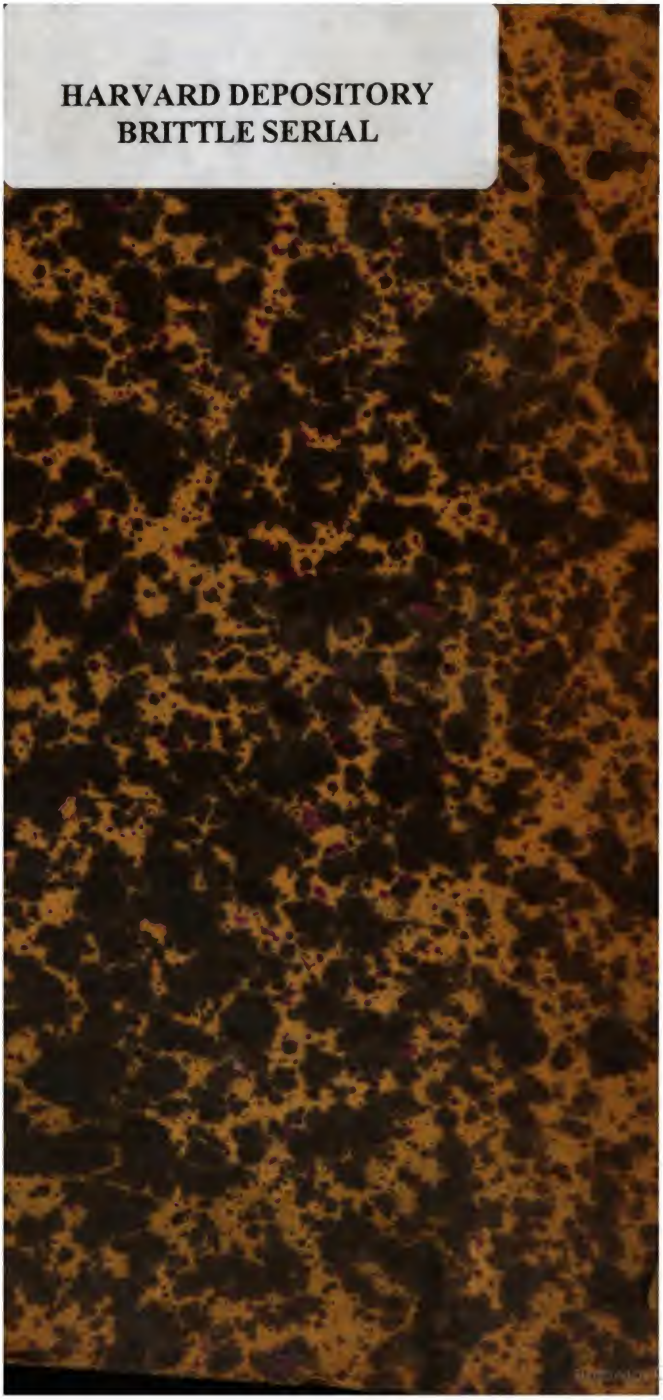
HARVARD DEPOSITORY
BRITTLE SERIAL



Digitized by Google

ANDOVER-HARVARD

THEOLOGICAL LIBRARY

PURCHASED WITH THE

INCOME OF THE

HELEN O. STORROW FUND

TNER

Digitized by Google

1—915

Digitized by Google

Digitized by Google

63

Studien

der

evangelischen Geistlichkeit

Würtembergs.

Herausgegeben

von

C. H. Stirm,

Doctor der Philosophie und Theologie, Ober-Consistorial-Rath und Hofkaplan zu Stuttgart.

Zwölften Bandes erstes Heft.

Stuttgart,

Verlag der Chr. Belser'schen Buchhandlung.

1840.

Einleitung in das System der Christlichen Lehre oder propädeutische Entwicklung der christlichen Lehrwissenschaft. Ein Versuch von J. T. Beck, ausserordentlichem Professor der Theologie an der Universität Basel. XII u. 295 S. 8. Verlag der Chr. Belser'schen Buchhandlung in Stuttgart. 3 fl. od. 1 Thl. 18 gr.

Recensionen.

1) Dr. **Gersdorf Repertorium** der deutschen Literatur, 1838. Nr. 1820. S. 196. „Die theolog. Literatur ist mit einem Versuche bereichert worden, der ein höchst gelungener zu nennen ist, und allen Freunden der Wahrheit willkommen seyn wird. — Ernst der Wissenschaft, durchgängig biblischer Geist, christliche Glaubensfülle und beredte überzeugende Darstellung sind die entschiedenen Vorzüge, welche man dieser Arbeit nachrühmen muß, besonders da der Vrf. so anspruchlos auftritt. Namentlich wird über Wunder und Weissagungen, die Offenbarungs-Urkunde und die theolog. Auslegung der Schrift mit seltenem Scharfsinn und der solidesten Gelehrsamkeit exponirt, und ist irgend ein Tadel überhaupt auszusprechen, so ists der, daß die vielen Druckfehler hätten vermieden werden können."

2) Dr. **Rheinwald Repertorium** für die theolog. Literatur, 1839. XXVI. Bd. August-Heft S. 129. flg. „Schon öfters ist es ausgesprochen worden, daß die Theologie aus ihrer unendlichen Zerrissenheit und Getheiltheit in Systeme nur dann herausgehoben werden könne, wenn sie zurückkehre zu ihrer ursprünglichen Einheit, wie sie in der Lehre der Schrift niedergelegt ist. Diese Idee ist der Grundgedanke, auf dem das vorliegende Werk ruht, der dasselbe ganz durchdringt; der Vrf. ist nicht dabei stehen geblieben, den Grundsatz auszusprechen, sondern hat ihn durchgeführt. — Möge es dieser Anzeige gelingen, die volle Aufmerksamkeit des theologischen Publikums darauf hinzulenken! — Der allgemeine Eindruck, den das Werk beim Lesen macht, kann wohl nicht besser bezeichnet werden, als wenn man sagt: es ist der Eindruck eines Werkes, das aus Einem Guß hervorgegangen ist. Man könnte es ein Werk von Charakter nennen, im Gegensatz gegen so manche theologische Produkte der neueren Zeit, welche durch ihr unentschiedenes Hin- und Herschwanken zwischen den Forderungen der Wissenschaft und des Glaubens, ohne doch weder diesem noch jener genug zu thun, den unangenehmen Eindruck der Halbheit machen; es blickt nicht ängstlich umher, ob es nicht hier oder dort bei der eben jezt geltenden Wissenschaft anstoße, sieht nicht rechts noch links, sondern geht in ruhiger Consequenz seine eigene Bahn; es stellt sich mitten hinein auf den Boden der Offenbarung und tritt fest auf diesem auf, indem es eben im Begriff der Offenbarung seinen Standpunkt nimmt, und nun von hier aus mit strenger Consequenz und klarem, bestimmtem Bewußtseyn über die Aufgabe und das Wesen der christlichen Wissenschaft sich ausbreitet und entwickelt. Damit soll aber keineswegs gesagt seyn, daß das Verdienst des Werks nur in der Energie seiner christlichen Gläubigkeit bestehe, es fehlt ihm auch keineswegs an der Kraft der Wissenschaft, der Verf. zeigt sich vielmehr als gründlicher, selbstständiger, systematischer Denker, und so

Digitized by Google

Studien

der

evangelischen Geistlichkeit

Würtembergs.

Herausgegeben

von

C. H. Stirm,

Doctor der Philosophie und Theologie, Ober-Consistorial-Rath
und Hofkaplan zu Stuttgart.

Zwölften Bandes erstes Heft.

Stuttgart,
Verlag der Chr. Belser'schen Buchhandlung.

1840.

Digitized by Google

Digitized by Google

622
S933ev
1828
v.12-13

I.

Revision des neuen Gesangbuchs-Entwurfes für die evangelische Kirche Würtembergs

(Stuttgart und Tübingen, Cotta, 1839.)

von

Christian Palmer,

Diaconus in Marbach.

Es ist zwar noch nicht allzulange her, seit der in der Ueberschrift genannte Entwurf eines neuen würtembergischen Gesangbuches in das Publikum ausgegangen ist, und es hätte desshalb vielleicht zweckmässiger erscheinen können, wenn in diesen Blättern, deren Tendenz und Charakter nicht blos einen aus augenblicklicher An- oder Aufregung entstandenen Zeitungs-Artikel, sondern eine umfassendere, von festem Princip ausgehende Beleuchtung des wichtigen Gegenstandes erheischt, erst später derselbe zur Sprache gebracht würde, nachdem die etwaigen divergirenden Ansichten über die Gesangbuchs-Reform im Allgemeinen und über den vorliegenden Entwurf im Besondern sich gehörig kund gegeben und mit einander gemessen hätten, so dass

Digitized by Google

durch möglichst genaue Rücksichtnahme auf jene mehr subjectiven Ansichten ein nach allen Seiten hin treffendes, das Entgegengesetzte versöhnendes, objectives Urtheil leichter geworden wäre. Allein die schon in der vorläufigen Herausgabe eines Entwurfes von selbst enthaltene, und überdiess in der königlichen Genehmigung dieser Herausgabe (s. Vorrede des Entwurfes S. V.) namentlich ausgesprochene Aufforderung an die öffentliche Stimme, sich darüber vernehmen zu lassen, hatte, wie sich nicht anders erwarten liess, für sehr Viele im Publikum einen so starken Reiz, ihre Ansicht öffentlich auszusprechen, dass bereits in unsern Tagesblättern eine namhafte Anzahl von Beurtheilungen ans Licht getreten ist. Mag auch hie und da ein minder Berufener oder minder Unterrichteter sich unter die Votanten gemischt haben, vielleicht gar auch ein Solcher, dem es im Grunde seines Herzens eigentlich gleichgültig ist, was in der Kirche gesungen wird, und der etwa nur, weil gerade kein Landtag oder der Art Etwas vorhanden ist, seinem Oppositions-Drange auf diesem Wege Luft gemacht hat — (woraus auch das pikirte, echauffirte Wesen eines und des andern Kritikers zum Theil sich erklären liesse) — : immerhin ist gewiss, dass bereits so ziemlich Alles, was sich pro und contra sagen lässt, auf die Bahn gebracht worden ist, und auch ohne besondere Divinationsgabe vorausgesagt werden kann, es werde wohl in künftigen Zeitungs-Artikeln nichts von dem schon Gesagten wesentlich Verschiedenes mehr an den Tag kommen. Der Wind bläst freilich, wo er will, und sein Sausen hören wir wohl, aber von wannen er kommt, wissen wir nicht von wegen der Anonymität der meisten Beurtheiler; dennoch lassen sich

Digitized by Google

die bewussten oder unbewussten Principien, von denen sie ausgehen, und das Ziel, das sie zu erreichen streben, hinlänglich erkennen und würdigen, so dass wir in dieser Weise auch sagen können, von wannen der Wind kommt und wohin er fährt. Schreiber dieses hat desshalb dem an ihn gerichteten Wunsche der verehrten Redaction dieser Blätter, ihr einen Aufsatz über den Entwurf einzusenden, um so bereitwilliger entsprochen, je mehr er selbst von jeher die Gebrechen des bisherigen Gesangbuchs beklagen musste und sich desswegen mit dem grössten Interesse sowohl mit dem Entwurf als mit den darüber gepflogenen öffentlichen Verhandlungen beschäftigte.

Es ist nun vorerst nöthig, dass wir das Wesentliche und Beachtenswerthe, was bis jetzt (erste Woche des December 1839) über und besonders gegen den Entwurf öffentlich gesagt worden ist und was auch sonst im Privat-Gespräche gehört werden kann, resumiren, und auf allgemeinere Grundsätze zurück führen. Einverstanden scheinen Alle mit unbedeutender Ausnahme in der Anerkennung zu seyn, erstlich, dass das bisherige Gesangbuch an sehr bedeutenden Mängeln leide und desshalb eine Reform desselben nicht unerwünscht sey; und zweitens, dass der Entwurf entschiedene Vorzüge vor dem bisherigen Gesangbuch habe. — Nur einige wenige Stimmen haben auch von diesen zwei Sätzen den einen oder den andern in Abrede ziehen wollen; die eine im schwäbischen Merkur (der Numer kann ich mich nicht mehr entsinnen) hat gemeint, man könnte wohl auch das bisherige Gesangbuch noch eine Weile mit Seegen gebrauchen: allein wenn

Digitized by Google

einmal anerkannt Besseres (denn als solches hat auch diese Stimme den Entwurf gelten lassen, wenn mich mein Gedächtniss nicht völlig täuscht) dargeboten wird, warum sollen wir uns doch immer „noch eine Weile" behelfen? Und wie lang soll diese Weile etwa währen? Aecht schwäbisch könnte jene Ansicht gefunden werden; man hat uns, wie übrigens den Deutschen überhaupt, immer vorgeworfen, wir können uns Jahre lang mit einem hinkenden Tische oder Stuhle behelfen, ohne dass es uns einfalle, das Uebel durch den Tischler heben zu lassen: nun wollen wir aber zeigen, dass wir in kirchlichen Dingen wenigstens nicht so übermässig langsame Naturen sind; zumal, da die gewöhnliche Frist, innerhalb welcher ein Gesangbuch auch sonst revidirt und reformirt zu werden pflegte, bereits wieder abgelaufen ist. Ueberdiess hat jene Stimme selbst geäussert, „da die Sache nun einmal so weit sey, wolle sie ihrem Fortgang nicht hindernd im Wege stehen," was wir ohne Anstand als indirectes Zeugniss für den allgemeinen Wunsch einer Reform werden benützen dürfen. Das andere Votum dagegen (in einer früheren Numer des Beobachters), das weder die Nothwendigkeit oder Zweckmässigkeit einer Aenderung, noch die Vorzüge des Entwurfs anerkennen wollte, indem es wenigstens die Behauptung aufstellte, eben so viele Lieder, als der Entwurf aus dem bisherigen Gesangbuch nicht mehr herübergenommen enthalte, könnten mit Fug und Recht auch aus dem Entwurfe weggelassen werden, stützt sich zur Erhärtung solchen Spruches auf Grundsätze über Religion und Christenthum (dass das Wesentliche eben die Erkenntniss der Pflichten sey, was drüber sey, sey vom Uebel, d. h. Pietismus),

Digitized by Google

die vor einem halben Jahrhundert an der Tages-Ordnung waren und sich annoch bei einigen Nachzüglern oder auch bei manchen Halbgebildeten im Volke eingenistet, allein weder in der theologischen, wissenschaftlichen Welt, noch im kirchlichen Leben, z. B. in der neueren, evangelischen Predigtweise Geltung haben. Leuten von solcher Ansicht muss gleich von vorn herein gesagt werden, dass mit ihnen in dieser Sache, wie überhaupt in kirchlichen Dingen niemals ein Einverständniss möglich ist, indem der Geist der Kirche um so weniger mehr sich in solch enge Fesseln legen und zu solchen Hungerkuren verdammen lässt, als ihn die eigene Erfahrung früherer Jahrzehende hinlänglich darüber belehrt hat, was bei solchen Grundsätzen, bei solchem Abfallen vom Geiste der Schrift herauskomme. — Im Gegensatze gegen solche durchaus negative Urtheile hat nun, wie oben gesagt, die grosse Mehrzahl sich über jene zwei Punkte einstimmig erklärt; selbst der schärfste unter den bisher erschienenen Aufsätzen (im schwäbischen Merkur vom 4. Dec.), der nicht ohne sichtbare Aufregung und mit schlechtverhehltem Aerger über die nicht zu läugnende günstige Aufnahme des Entwurfs und den Fortschritt der Sache geschrieben ist, spricht in sehr starken Ausdrücken über die grossen Mängel des bisherigen Gesangbuches, und sagt am Schlusse, es müsse eine strenge Revision vorgenommen werden, wenn das Treffliche, das der Entwurf wirklich habe, bei einem grossen Theile des Publikums Anklang finden soll. Also das bisherige Buch hat doch auch nach diesem Urtheil starke Fehler, der Entwurf dagegen manches Treffliche, das Anerkennung verdient — das ist bereits dasselbe, was wir oben angegeben haben.

Digitized by Google

Auch die übrigen Beurtheiler, wenn sie gleich diess und jenes zu rügen haben, gehen doch alle von der Voraussetzung aus, dass eine Gesangbuchs-Reform, und zwar im Wesentlichen auf der Basis des Entwurfes, aber mit mehr oder weniger Modificationen desselben, zu Stande kommen solle und werde. Nur aus dieser allgemeinen Voraussetzung lässt sich auch das auf den ersten Anblick Befremdliche erklären, dass selbst diejenigen strengen Beurtheiler, die sich im Allgemeinen entschieden günstig für den Entwurf aussprechen, und sagen, dass sie, nur mit Modificationen, seine Einführung in den kirchlichen Gebrauch wünschen, dennoch daneben ihre Einwendungen und strengen Rügen so sehr in den Vordergrund stellen, dass dem Leser vorwiegend nur der Eindruck eines der ganzen Sache geltenden ungünstigen Urtheils bleibt. Stünde diesen Beurtheilern jene Voraussetzung nicht fest, theilten sie nicht mit den Gönnern der Sache die Hoffnung, es werde in der That zu einer Gesangbuchs-Reform kommen, so wäre man versucht, ihre Versicherungen von einem Einverständniss mit der Sache im Allgemeinen neben den starken Vorwürfen, die sie dem Entwurfe machen, für ein blosses Vorgeben zu halten, welche öffentliche Lüge einem der bisherigen Stimmgeber irgend zuzutrauen, wir zu unserm eignen Troste kein Recht und keine Veranlassung haben; oder aber müsste man es für unbesonnen halten, dass lieber um subjectiver Ansichten und dieser oder jener Einzelnheiten willen, die ja doch wahrlich nie nach Aller Wunsch ausfallen können, das Ganze aufs Spiel gesetzt wird, als dass umgekehrt, um doch gewiss das Ganze, die Sache überhaupt zu erlangen, lieber sub-

Digitized by Google

jective Ansichten weniger premirt, gerechte Forderungen aber mit Ruhe und Milde gehörigen Ortes ausgesprochen werden. Diejenigen, welche sich für den Entwurf durchaus günstig ausgesprochen haben, sind gewiss hierin besonnener verfahren; auch sie würden manches Einzelne so oder anders wünschen, aber sie haben sich vielfach dessen enthalten, um nicht durch kleinstädterisches Mäkeln an Einzelnem herum die Gesangbuchs-Reform überhaupt ungewiss zu machen. Aber, wie gesagt, es ist nicht möglich, anders zu denken, als dass Jene, die als scharfe Kritiker aufgetreten sind, die feste Ueberzeugung haben, es werde seiner Zeit Ernst mit der Einführung eines neuen Gesangbuches, wie denn auch, so weit irgend meine Kenntniss reicht, diese Hoffnung allgemein verbreitet ist; weil sie nun diess als fest und gewiss voraussetzen, so benützen sie die noch gegebene Frist, um in ihrem Theile nach bestem Wissen dazu beizutragen, dass das zu hoffende Gesangbuch so vollkommen als möglich werde. Diese aber, die warmen Freunde und Vertheidiger des Entwurfs verlassen sich, theilweise wenigstens noch gar nicht so sicher auf die Erfüllung ihrer Wünsche und Hoffnungen; und die natürliche Folge dieser Aengstlichkeit ist, dass sich in ihnen um so stärker das Verlangen regt, sobald möglich sich aus dem Zustande der Ungewissheit in den einer freudigen Gewissheit versetzt zu sehen. Man hat von verschiedenen Seiten diess als Ungeduld und unbesonnene, oder auch aus Partei-Interessen abfliessende Hast angesehen und missliebig betrachtet; allein es ist unzweifelhaft, dass, wenn einmal die Hoffnung fest und sicher uns gegeben wäre, dass wir ein auf der Basis des Entwurfes,

Digitized by Google

ob auch noch mit manchen Veränderungen, ruhendes neues Gesangbuch erhalten, gewiss jene Eile sich mindern, und selbst die Uebelstände, die allerdings z. B. in Bezug auf die Confirmanden, durch längeres Zögern eintreten, da diese in der Regel mit neuen Gesangbüchern versehen werden, auf irgend eine Weise in Ruhe gehoben werden würden.

Ehe wir weiter gehen, möge hier noch eine Bemerkung eingeschaltet werden, die, da sie die Nothwendigkeit und Zweckmässigkeit einer Gesangbuchs-Reform überhaupt betrifft, hier am passendsten ihren Platz finden mag. In öffentlichen Blättern zwar war meines Wissens folgende Einwendung nicht zu lesen, privatim aber hat man dieselbe von Einzelnen schon hören können: das Volk, dessen Bedürfniss man durch ein neues Gesangbuch zu befriedigen im Sinn habe, fühle diess Bedürfniss gar nicht. Aber, frage ich, wenn dem auch also seyn sollte, woher kommt es denn, dass das Volk dieses Bedürfniss nicht hat, während der thatsächlichen, seit einer Reihe von Jahren immer stärker hervortretenden Erfahrung gemäss gerade der für Religion nicht nur, sondern für die Kirche und kirchliches Leben geweckte Theil der Gebildeten diess Bedürfniss so lebhaft fühlt? Ein Theil des Volks, die Plebs, ist überhaupt geistig zu unwürdig, um nicht zu sagen, zu roh, als dass derselbe über Dinge dieser Art überhaupt reflectirte. Was nicht direct oder indirect seinen Brodkorb berührt, was diesen nicht füllt, das ist ihm auch gleichgültig. Ist aber dieser Theil der Bevölkerung derjenige, nach dessen Bedürfnissen die Kirche die übrigen zu bemessen und zu reguliren hat? Der bessere Theil des Volkes aber ist leider eben durch

Digitized by Google

schlechte Kirchenbücher seit längerer Zeit mit Gewalt daran gewöhnt worden, von einem kirchlich eingeführten Buche überhaupt nichts besonders Gutes zu verlangen; die jetzige Generation weiss grossentheils gar nicht, weder was ein Gesangbuch noch was eine Liturgie seyn soll; weil sie nichts Besseres kennt, als was sie vorfindet, so glaubt sie, das müsse so seyn. Was davon die Folge ist, liegt am Tage; dass nämlich um so mehr Werth auf ausserkirchliche Erbauung gelegt wird; und dass das Volk, wo es einmal wahre Erbauung will, z. B. auf Krankenbetten und Sterbelagern, nicht nach dem kirchlichen Gesangbuch fragt, sondern (und zwar nicht blos in pietistischen Häusern!) sich nach andern Quellen umsieht. Das ist eine von vielen Geistlichen längst gemachte Erfahrung; ist aber jene scheinbare Bedürfnisslosigkeit des Volkes in Bezug auf ein besseres Gesangbuch nicht eben der schlagendste, aber freilich traurige Beweis, dass in Wahrheit, obwohl dem Volk unbewusst, das Bedürfniss vorhanden ist? — Zum Theil übrigens fühlt das Volk den Mangel auch aus dem Grunde nicht, weil viele evangelischen Prediger sich beim gottesdienstlichen Gebrauch ausschliesslich an den kleinen Kreis alter, tüchtiger Kirchenlieder halten, die in unserm bisherigen Gesangbuch sich noch erhalten haben, und von den späteren, z. B. Gellert'schen und Klopstock'schen nur diejenigen gebrauchen, die sich getreuer an den Geist und Ton der evangelischen Kirche halten; wesshalb die Gemeinde eine Masse unevangelischer Dichtungen, die sie wohl tausendmal mit sich in die Kirche nimmt, doch niemals kennen lernt. Zu solch beschränktem Gebrauche des Gesangbuchs sind wir aber genö-

Digitized by Google

thigt, da wir oft genug zu den einfachsten, ganz naheliegenden Predigtthemen nach halbstündigem Hin- und Herblättern kein passendes Lied finden, d. h. kein zu einer evangelischen Predigt taugliches, und dann lieber eines vorgeben, das, ohne irgend mit der Predigt zusammenzuhängen, doch für sich selbst kirchlich-erbaulich ist. — Noch mag übrigens aus der neuesten Erfahrung hier angeführt werden, dass das Volk, so weit es überhaupt geweckteren Geistes ist, auch in diesen Dingen oft sehr schnell Empfänglichkeit zeigt, sobald ihm etwas Tüchtiges, wahrhaft Gediegenes angeboten wird. Ich selbst habe schon ganz arme, aber christlich gesinnte Leute, nachdem ihnen nur erst einige Lieder aus dem auch unter dem Volke verbreiteten Entwurf bekannt worden waren, den lebhaften Wunsch äussern hören, solch ein Gesangbuch zu besitzen; besonders auch um ihrer Kinder willen, die (aus dem bisherigen Gesangbuche nämlich) »oft so trockenes, unerquickliches Zeug haben lernen müssen.«

Kehren wir von unsrer Abschweifung zum Vorigen zurück. Wir haben die Punkte namhaft gemacht, in welchen die bedeutende Majorität Eins ist; nennen wir nun auch diejenigen, die ein Theil der Beurtheiler als Ausstellungen an dem Entwurf vorgebracht hat. Wir können sie sämmtlich auf folgende zwei zurückführen: 1) Man hat der Vorliebe für das Alte viel zu starken Einfluss gewährt und sowohl Sprach-Eigenthümlichkeiten und Sprach-Härten als Ausdrücke und Bilder aufgenommen, die nun einmal dem 19. Jahrhundert nicht mehr zu singen zugemuthet werden können. 2) Man ist mit dem bisherigen Gesangbuch nicht schonend genug verfahren, hat sowohl Lieder als Les-

Digitized by Google

arten geändert, die ohne Gefahr hätten stehen bleiben können. Diese beiden Anklagen, die häufig, aber nicht immer — und, wie wir sehen werden, oft gerade da, wo man es am ehesten erwarten sollte, am wenigsten — bei wirklicher Anwendung zusammentreffen, können eigentlich erst recht gewürdigt werden, wenn zuvor die Grundsätze besprochen sind, die in Bezug auf Form und Inhalt der Lieder und in Bezug auf die zweckmässige Erneuerung und Aenderung der altkirchlichen Darstellungsweise festgestellt werden müssen, und wenn dann hiernach der Entwurf selbst genau durchgemustert wird. Allein wenn ich mir die zweite der obigen Anklagen genau ansehe, so finde ich darin einen allgemeineren, seiner Natur nach eigentlich politischen Grundsatz versteckt, der besser jetzt gleich vorgenommen wird, als dass er später den ruhigen, fortschreitenden Gang der Erörterungen unterbricht.

Es ist eine bekannte Regel für alle Reformen, besonders freilich auf politischem Gebiete, dass sie das Gesetz der Stetigkeit nicht verletzen, vielmehr, statt mit Einemmale ganz neue, ungewohnte Zustände einzuführen, allmählich das Schlechtere abthun und auf das Bessere hinüberleiten; dass sie namentlich die Anknüpfungspunkte für das Bessere, die im Frühern vorhanden liegen, treulich benützen. Gewiss ist auch, dass, wo man diese Regel im Eifer besserer Erkenntniss nicht beachtete, sich diess Versehen durch bedeutende Reactionen gerächt hat, und es hernach oft ärger worden ist, denn zuvor. So wahr und unverletzlich aber dieser Grundsatz ist, so leicht geschieht es, dass er falsch angewendet wird, und etwas der Art scheint mir hier der Fall zu seyn. Allmäh-

Digitized by Google

lich soll die Reform geschehen. Aber wie ist das zu machen bei einem Gesangbuch, das seine 40, 50 Jahre unverändert im Gebrauche bleiben soll? Haben wir einmal erkannt, dass diess und jenes Lied, dieser und jener Vers dem Geiste der Kirche, wie er sich nunmehr entfaltet hat und wieder zu klarerem Selbstbewusstseyn zurückgekehrt ist, widerspricht, dass er einer längst vergangenen, unkirchlichen Periode angehört, wie können wir ihn wieder auf ein halbes Jahrhundert in die Kirche hereinnehmen? Wir können nicht in 5 oder 10 Jahren das, was jetzt noch aus Schonung für das Alte beibehalten wurde, vollends allmählich hinausschaffen und Besseres an seine Stelle setzen, darum gilt es, jetzt etwas G a n z e s zu thun und nichts H a l b e s. Spricht man von den Schwierigkeiten des Einführens neuer Lieder, so frage ich: wenn es statt der Zweihundert Lieder, die aus dem bisherigen Gesangbuch in den Entwurf übergegangen sind, noch ein ganzes Hundert weitere wären, würde das einen grossen Unterschied machen für Kirchen und Schulen? Und wenn noch viele Lesarten beibehalten wären, die wieder den Urtexten haben weichen müssen, blieben nicht immer noch so viele Veränderungen übrig, die, wenn irgend eine Verbesserung in kirchlichem Sinn und Geiste zu Stande kommen soll, durchaus und unnachsichtlich vorgenommen werden m ü s s e n, dass jene, worin man dem Bisherigen eine Nachgiebigkeit erzeigt hätte, in keinen Betracht kämen, und es vollends auch mit ihnen in Einem hingegangen wäre? Zum Grundsatz also kann das Princip der Stetigkeit für eine Gesangbuchs-Reform nur in so weit gemacht werden, dass verlangt wird, es soll ein

Digitized by Google

neues Gesangbuch noch eine Anzahl Lieder aus dem früheren mit aufnehmen, und zwar so viele, als dem Grundsatze, von dem die Reform ausgeht, conform sind oder auch nicht entschieden besseren den Platz versperren, und in so weit auch in der bisherigen Gestalt, als dieselbe nicht durch eine bessere, dem Princip der Kirche angemessenere entweder aus der Originaldichtung ersetzt werden kann, oder durch eine neuerfundene Wendung ersetzt werden muss. — Auch stellt man sich offenbar die Störung, die durch neue Lieder, sowie durch neue Lesarten bewirkt werden soll, viel grösser vor, als sie ist; wie wenn zum allererstenmal eine solche Veränderung vorgienge und nicht auch wieder binnen weniger Jahre alles in ruhigem Geleise seinen Gang nähme! Manchem scheint es schwer zu seyn, sich über den Augenblick zu erheben und zu begreifen, dass die Sensation, die das Neue immer macht, bald auch wieder vorüber ist. Ist man denn in andern Dingen auch so ängstlich? Wenn nur diejenigen Lieder, die wirklich und erweislich im Herzen des Volkes Anklang gefunden und Wurzel geschlagen haben, sich im neuen Gesangbuch auch wieder finden, so ist dem Princip des stetigen Reformirens hinreichend Genüge geschehen; diejenigen, die sich mit dem Neuen etwa weniger befreunden mögen, können sich ja dann an diese ihnen lieb gewordenen Lieder halten, wie wir bisher auch uns immer nur von einem Theil unsers Gesangbuches angesprochen fanden; die nachwachsende Generation aber und alle diejenigen, die nicht zum Kennzeichen eines guten Liedes das machen, dass es auch im Gesangbuch von 1791 enthalten sey, werden sich in das ganze Gesangbuch

Digitized by Google

hineinleben und immer mehr, je mehr die Macht der Gewohnheit abnimmt, die noch günstig für das bisherige Gesangbuch wirkt, dessen froh werden, dass bei Abfassung des neuen Gesangbuches dieser Macht der Gewohnheit nicht allzusehr nachgegeben wurde. — Man pflegt auch häufig zu sagen, das bisherige Gesangbuch sey ja doch anerkannt eines der bessern gewesen, und es habe in der Gemeinde mit vielem Seegen gewirkt. Das Erstere ist ein sehr relativer Satz; und wäre es unter den in selbiger Periode entstandenen Liederbüchern bei weitem das Beste gewesen, wie soll daraus folgen, dass nicht eine spätere, kirchlich gewecktere Zeit an den in jener Periode sehr natürlichen Mängeln des Buches einen Anstoss nehme? Wenn andere Gesangbücher noch schlechter sind, was Niemand noch geläugnet hat, ist darum das unsrige so absolut gut, dass es auch auf ein neues Gesangbuch einen so bedeutenden Einfluss verdient, wie Mancher zu fordern geneigt ist? — Im Seegen habe das bisherige Gesangbuch gewirkt. Allerdings, wer wollte das läugnen? Aber woher schreibt sich dieser Seegen? Einzelne Lieder von Gellert und Klopstock, auch von Cramer u. A. mögen gewiss ihren Theil daran haben, worüber die Erfahrung im Bunde mit einer richtigen Beurtheilung des innern Werthes solcher Lieder entscheiden muss (wer würde z. B. »Wie gross ist des Allmächt'gen Güte«, oder »Auf Gott und nicht auf meinen Rath«, oder »Herr, der Du mir das Leben«, »Auferstehn, ja auferstehn« in einem Kirchengesangbuche nicht höchst ungerne vermissen?) — aber das Hauptgewicht haben wir ohne alle Widerrede auf die alten Lieder zu legen, die, man möchte sagen, durch

Digitized by Google

ausserordentliche Fügung der providentia specialissima auch in unser bisheriges Gesangbuch noch den Weg gefunden haben. Man hat von Shakespeare sehr richtig gesagt, seine Werke seyen mit einer solchen Fülle von dramatischer Kraft und Wahrheit gesättigt, dass ihre Schönheit selbst in dem jämmerlichen Zuschnitt zu der faden Musik eines Bellini noch unverwüstlich erscheine; ein ähnlicher Fall ist es mit den alten, von unserm Gesangbuch aufgenommenen, aber verstümmelten Liedern; auch diesen ist ihre unverwüstliche Kraft und Salbung geblieben. Daher jener Seegen, der auch dieser Sammlung mit Recht zugeschrieben wird. Allein warum soll die Kirche, wenn sie das Volle haben kann, sich mit dem Halben begnügen? Warum soll ihr von dem Erbe, das ihr die Väter hinterlassen haben, nur ein so sparsames Maass zu gute kommen, und sie statt ihres Eigenen immer noch so viel Fremdes und Lästiges, Spreu und Stroh mit sich schleppen? — Noch muss hier erinnert werden, dass bei einem grossen Theile des Volkes — und zwar, wohlgemerkt! durchaus nicht blos bei den Pietisten, sondern unter allen Classen des Volkes — das alte würtembergische Gesangbuch vielfach im Gebrauch steht; bei Kranken z. B. trifft man dasselbe sehr häufig neben ihrem Lager, so dass also durch ein sorgfältiges Zurückgehen auf dasselbe das Princip der Stetigkeit, des Beibehaltens im Reformiren nicht nur nicht verletzt, sondern sogar genauer befolgt wird, als wenn zu viel Rücksicht auf das bisherige Gesangbuch genommen wird. — Und was endlich die veränderten Lesarten anbelangt, so betreffen sie meistens einzelne Strophen und Zeilen, ohne dass das Metrum des Lie-

Digitized by Google

des ein anderes wäre (diess ist nur bei wenigen der Fall, wo es durchaus ohne Verletzung des Princips nicht vermieden werden konnte, z. B. bei »Eins ist noth»); wenn nun auch einer oder der andere noch seine gewohnte Lesart fortsingt, was thuts? Die Vernünftigeren werden sich bald an die Aenderung gewöhnen, die Eigensinnigen aber mögen singen nach bisheriger Weise, sie werden bald solchen Widerstandes müde werden. Höchstens in den Schulen könnten Schwierigkeiten entstehen, wenn die älteren Kinder die bereits gelernten Lieder wieder mit anderem Texte lernen sollen; allein warum sollte man ihnen diess nicht zumuthen können? Und muss sich dieser kleine Uebelstand nicht in wenigen Jahren bis auf die letzte Spur verwischen? — Man muss nur dem Hängen am Gewohnten nicht gar zu viel nachgeben und es zum obersten Grundsatz erheben; der Mensch muss sich so oft im Leben an Neues gewöhnen, warum sollte nur in kirchlichen Dingen die Gewohnheit eine so gefürchtete Gebieterin seyn dürfen?

Wir lassen nun nach diesen allgemeineren Vorbemerkungen eine Darstellung der Haupt-Grundsätze folgen, nach welchen ein Kirchen-Gesangbuch zu beurtheilen ist; hierauf die detaillirte Kritik des vorliegenden Entwurfes selbst, gemäss jenen Grundsätzen; hernach Einiges über die Art und Weise der Einführung, wobei namentlich der Kostenpunkt und die musikalische Seite der Sache besprochen werden soll; endlich mögen einige allgemeine Bemerkun-

Digitized by Google

gen über die ganze Gesangbuchs-Angelegenheit als eine Angelegenheit der Kirche den Schluss bilden.

I.

Es ist in unsern Tagen Denjenigen, welche sich für die Kirche und für kirchliches Leben mehr als nur oberflächlich interessiren, klar zum Bewusstseyn gekommen*), dass die Ansicht vom christlichen, evangelischen Gottesdienst, welche vor einem halben Jahrhundert im Schwange gieng, nicht die war, die dem Wesen der Kirche entsprach. Das war kein Wunder; hatte man doch den Begriff der Kirche selbst verloren, wie konnte man über die durchaus eigenthümliche Selbstdarstellung derselben nach ihren inneren, wesentlichen Momenten das Richtige fassen? Völlig entsprechend der auf allen Gebieten des geistigen Lebens und Wirkens aufgekommenen einseitigen Verstandesherrschaft war das gemeinsame Loosungswort bei Supernaturalisten nicht minder, als bei Rationalisten: Belehrung, Aufklärung; Christus der Herr selbst, meinte man, sey doch eben hauptsächlich gekommen, um den Menschen Belehrungen über die wichtigsten Religions-Wahrheiten, d. h. über Gott, über die Pflichten und Tugenden, und über die Unsterblichkeit zu geben; seine Religion ist — Höheres wusste man eigentlich Nichts davon zu rühmen, so viel auch »über den hohen Werth des Christenthums« besonders auf den Kanzeln gesprochen wurde — die beste Anwei-

*) Ein Näheres hierüber habe ich bereits in dieser Zeitschrift, im ersten Hefte des vorigen Jahrgangs S. 34—51. 66—69 auseinanderzusetzen versucht.

Digitized by Google

sung, so zu sagen, das probateste Recept zur Zufriedenheit und Glückseligkeit. So nun hatte auch der Cultus blos den Zweck der Belehrung, nur mit dem Zusatze, dass durch zweckmässige religiöse Feierlichkeiten *) auch das Gefühl für die Religions-Wahrheiten und besonders für Pflicht und Tugend erwärmt werden soll. — Die Zeiten sind nun Gottlob andere geworden. Die Gewässer der Aufklärungs-Periode haben sich, obgleich sie bei ihrem Abfluss von Kanzeln und Kathedern in die Comtoirs und Officinen, in Schreibstuben und Kanzleien da und dort eingedrungen sind und daselbst stagniren zu wollen scheinen, doch im Allgemeinen, namentlich vom Gebiete der Wissenschaft, wie der Kirche verlaufen, und wir fussen wieder auf einer reineren Erkenntniss des eigenthümlich christlichen Lebens überhaupt, als eines aus Christi gottmenschlicher Person fliessenden, und in der Gemeinschaft mit seiner Person sich bewegenden Lebens, wodurch die Lehrthätigkeit Christi selbst eine zwar untergeordnete, aber richtigere Stelle einnimmt, als in den

*) Es ist merkwürdig, dass gerade die Rationalisten, die alles Sinnliche so sehr verschmähen, auf Solennitäten, Einweihungen von Kirchen u. dgl. ausnehmend viel halten, was dem aufmerksamen Beobachter schwerlich entgehen kann. Sollte diess nicht ein indirektes Bekenntniss der inneren Leere und Dürre seyn? Einen ähnlichen Grund dürfte auch das haben, dass, wie gleichfalls die Erfahrung lehrt, sehr oft rationalistische Pfarrer sich am meisten päpstlich gegen Untergebene, z. B. gegen ihre Schulmeister verhalten, von deren Amt doch das ihrige nach rationalistischer Denkweise nicht so wesentlich verschieden ist.

Digitized by Google

rationalistischen und supernaturalistischen Systemen; womit dann von selbst auch ein reineres, volleres Bewusstseyn vom Wesen der Kirche gegeben ist. Desshalb hat uns nun auch der Cultus eine ganz andere Bedeutung; er ist nicht das blosse Vehikel der Belehrung, sondern er ist die eigenthümliche Selbstdarstellung, das objective, lebendige Erscheinen der Gemeinde als Gemeinde; er ist das in der Wirklichkeit erscheinende Leben der Gemeinde. Gleichwie nun immer das Hervortreten des Innerlichen in die Aeusserlichkeit auf jenes selbst fördernd, kräftigend und läuternd zurückwirkt, so nimmt sich auch das Leben, die geistige Kraft der Gemeinde aus jenem Aeusserlichwerden immer wieder zurück; der Cultus, wie er aus der Erkenntniss, dem Glauben, der Liebe, Treue und Hoffnung der Gemeinde sich erzeugt und die objective, erscheinende Darstellung dieser inneren Momente ist, wirkt auch immer wieder zur Förderung derselben zurück, er erweitert und stärkt dieselben, nur geschieht diese Förderung nicht in der einseitigen, abstracten Richtung auf den Verstand, der, vom Gefühl unterstützt, den Willen zur Tugend bestimmen soll, sondern auf das ungetheilte christliche Leben, als Leben in der Gemeinschaft mit dem Erlöser. Nun werden zwar, da einerseits dieses christliche Leben selbst ein bald vorwiegend im Erkennen begriffenes, bald mehr im Gefühl in sich selbst versenktes, bald mehr ein zum Wollen sich bewegendes ist, andererseits aber der Cultus sich in ein Mannigfaltiges von Handlungen oder Thätigkeiten spaltet, jene drei Grundrichtungen auf diese Mannigfaltigkeit bestimmend und gestaltend einwirken. Allein wie auch die Psychologie

Digitized by Google

jene drei Grundkräfte nicht als drei gesonderte Vermögen ansehen lehrt, — etwa wie drei Glocken, von denen jede einzeln angeschlagen werden kann, ohne dass die beiden andern mitklingen, so auch scheiden sie sich im christlichen Leben und Bewusstseyn, eben weil es Leben, nicht aber ein Mechanismus ist, keineswegs so von einander, dass etwa zuerst das eine, und dann mit Hülfe dessen auch das andere in Activität gesetzt werden könnte; vielmehr, sobald eine solch unlebendige Ansicht, solch tödtendes Secirmesser angesetzt wird, verliert jedes einzelne jener Momente seinen Halt und seine Lebendigkeit. Wird einseitig die Erkenntniss in Anspruch genommen, so entsteht die trockne, bis zum Gähnen nüchterne Verständigkeit; wird einseitig das Gefühl angeregt, so entsteht entweder ein dumpfes, schwärmerisches Wesen, oder eben so leicht ein hohles Pathos und die Begeisterung durch Ausrufungszeichen; wird einseitig der Wille in Bewegung gesetzt, so haben wir ein gesetzliches, widrig moralisirendes Wesen vor uns. Geholfen ist dann aber nicht, wenn etwa alle drei Sorten, Belehrungen, Exclamationen und Tugendvorschriften, etwa in Einer Predigt, in Einem Lied neben einander stehen; nur durch inneres, wesentliches Durchdrungenwerden einer jeden Thätigkeit durch die andere kann das Leben dargestellt werden, so jedoch, dass allerdings die eine oder andere vorwiegen kann. So allein wird das Erkennen göttlicher Dinge ein geistiges Schauen und im Schauen ein Geniessen; so allein das religiöse Gefühl ein göttliches, geisterfülltes, das innerste, aber klare und volle Selbstbewusstwerden des Glaubigen; so allein das Wollen ein nicht mehr ge-

Digitized by Google

setzliches, vom Stachel der Pflicht vorwärts getriebenes, sondern ein freies, freudiges. Wenden wir nun diess an auf die einzelnen Momente des Cultus. Derselbe theilt sich 1) in liturgische Thätigkeit; 2) in Katechese; 3) in Predigt und 4) in den Gemeindegesang. Wie verhält sich zu jenen Dreien die Liturgie? Der erste Blick muss uns sogleich zeigen, dass sie den Indifferenzpunkt bezeichnet, wo keines jener drei Momente vorwiegt, sondern alle in einander aufgehen; derjenige Punkt, von dem die übrigen Thätigkeiten erst ausgehen, indem sie, was dort ungeschieden und völlig Eins ist, nämlich die Darstellung des ganzen inneren Lebens der Gemeinde, nun entfalten und in seine Momente zerlegen. Daher ist der bleibende, unverbrüchliche Grundsatz für die Liturgie die biblische Simplicität; kein poetischer Erguss, keine Verse, keine Kunststücke der Rhetorik gehören in die Liturgie; mit dem allem wird sie nur verderbt. Eher könnte man glauben, die liturgischen Formulare bei der Administration der Sacramente und bei Einsegnung der Ehen müssen theils aus Belehrungen über das Wesen der Sacramente und über die Pflichten der Ehegatten, theils aus rührenden, beweglichen Worten bestehen; wenigstens würde unsre Liturgie hiernach Lob verdienen, die ausser der Menge von Vorschriften und Belehrungen, die ihre Formulare enthalten, wenigstens rührend seyn will. Aber welcher evangelische Geistliche hat sich nicht schon oft und viel zurückgesehnt nach der alten Liturgie, die so trefflich den liturgischen Charakter einhält? Das Formular bei Taufen, beim Abendmahl, bei Copulationen hat nicht zu belehren, sondern zu weihen; das aber

Digitized by Google

geschieht einfach durch Gebet und durch Recitation der auf den Act bezüglichen Schriftstellen. In diesen sind allerdings auch Belehrungen und Ermahnungen enthalten, aber sie knüpfen sich wie unbewusst an die Weihung an, und haben darum, so oft sie auch schon gehört wurden, immer wieder mit denselben Worten zu erscheinen. Mit Einem Wort: die Liturgie soll sich nicht über die Handlungen stellen, die sie begleitet, nicht über sie reflektiren, über sie belehren, sondern sie soll nur der Handlung das Wort leihen, damit die Handlung nicht eine stumme sey, und durchs Wort, d. h. durch Gottes Wort die Handlung heiligen. — Die zweite gottesdienstliche Thätigkeit nun ist die Katechese. Hier wiegt nun Eines jener drei Elemente vor, nämlich die Wirkung auf die Erkenntniss. Der Katechet ist vorwiegend Lehrer, und hat es desshalb auch hauptsächlich mit demjenigen Theile der Gemeinde zu thun, der erst heranwächst, der, ehe er erbaut werden kann, zuvor wissen muss, was er glauben soll. Allein auch in der Katechese darf das didactische Element nicht so isolirt seyn und vorherrschen, dass etwa, wie es freilich oft genug geschieht, einer nüchternen kühlen Verhandlung über eine dogmatische oder ethische Materie mittelst der Formel »Darum lasst uns u. s. w.« oder »Gebe der Herr, dass auch wir u. s. w.« eine Paränese angehängt wird, die in der Regel nur als Signal zum nahen Aufbruch auf die Katechumenen wirkt: sondern es muss sich von Anfang an das erbauliche Element durchaus und innig mit dem rein Didactischen verschmelzen. — Die Predigt nun hat vorwiegend auf den Willen zu wirken, aber, was sogleich zu bemerken ist, in

Digitized by Google

rein evangelischer Weise, so dass nicht etwa dem Menschen irgend eine durch den Text in Erinnerung gebrachte Pflicht in gesetzlichem Tone vor Augen gestellt, und dann durch allerlei Motive, namentlich durch die Vorstellung der Folgen, die aus der Beobachtung oder aus der Uebertretung jener Pflicht entspringen, der Wille angeregt wird; sondern der Grundgedanke und Grundton aller evangelischen Predigt muss seyn und bleiben: »Lasset euch versöhnen mit Gott.« Das ist die grosse That, die von dem Menschen verlangt wird, zu der sein Wille durch die Predigt bestimmt werden soll, dass er herbeikommt, sich versöhnen zu lassen mit Gott; alle Verkündigung dessen, was Gott an den Menschen durch Christum gethan habe, muss auf dieses Ziel hinsteuern; und alles sonstige Wirken auf den Willen, namentlich alles Vorhalten der Sittenlehre hat nur den Zweck, einmal den Menschen durchs Vorhalten des Gesetzes auf die Nothwendigkeit der Versöhnung zu führen, und dann ihm den Weg zu zeigen, auf dem sein Glaube sich bewähren muss. Eben darum hat der evangelische Prediger in didactischer Hinsicht der Gemeinde nie etwas wesentlich Neues zu sagen; die Erkenntniss der evangelischen Heilswahrheiten setzt er mit vollem Recht bei der Gemeinde voraus (wie eigentlich die nächste beste Predigt, die wir vor uns nehmen mögen, unfehlbar beweist, denn ohne schon vorhandene christliche Erkenntniss, namentlich auch ohne Bibelkenntniss würde die Gemeinde nicht verstehen, was ihr gepredigt wird); er hat nur auf diesem Grunde weiter zu erbauen, immer von neuem dasselbe Heil zu verkündigen und dem Willen zur Annahme darzubieten, wodurch aller-

Digitized by Google

dings hinwiederum die Erkenntniss selbst gefördert und erweitert wird. Das beste Lob für einen Prediger ist diess, wenn der christliche Zuhörer sagt: »Er hat es mir aus der Seele genommen«, und die grösste Kunst des Homileten besteht darin, den Zuhörer so an dem Band evangelischer Wahrheiten hinzuführen, dass dieser, obgleich ihm das Gehörte, wie es bei Gottes Wort immer der Fall ist, stets neu erscheint, dennoch glaubt, er hätte selbst auch darauf kommen müssen; wie es auch z. B. beim Anhören einer classischen Musik einem ist, als ob man auf diese ansprechenden, natürlichen Melodieen selbst auch hätte kommen können. — Der Kirchengesang endlich repräsentirt vorwiegend das religiöse, gemeinsame Gefühl, oder, wie ich statt dieses oft gemissbrauchten und falsch verstandenen, auch streng genommen nicht genau die Sache bezeichnenden Ausdruckes lieber sagen möchte, das innerste mit sich selbst zusammengeschlossene, in sich reflectirte Selbstbewusstseyn der Gemeinde, das Innewerden ihrer selbst als der Gemeinde Christi. Hiernach darf das belehrende, didactische Element sowohl in dogmatischer als in ethischer Hinsicht im Kirchengesang nirgends isolirt, nicht einmal vorwiegend erscheinen, sondern es tritt, wo es sich geltend macht, in der Form des Gefühls-Ergusses hervor, nicht als Belehrung, sondern als innere, bereits in succum et sanguinem verwandelte eigene Gewissheit, als angeeignete, Leben gewordne Wahrheit; die Wahrheit darf nicht einseitig dem Erkennen dargeboten werden, vielmehr ist sie in dieser Form Gegenstand des geistigen Genusses. Das Moment der Belehrung in ihrem einseitigen Wirken auf das Wissen hat schon desswegen

Digitized by Google

hier seinen Platz nicht, weil die Gemeinde im Gesang in voller, gemeinsamer Activität begriffen ist. Während sie ein Lied singt, unterscheidet sie sich nicht im Geringsten von dem Dichter des Liedes und er sich nicht von ihr (daher auch die Namens-Unterzeichnung des Dichters nicht entfernt jenen Nachtheil für die Andacht mit sich führt, der von manchen allzusorglichen Gemüthern davon befürchtet worden ist;) was sie singt, das ist der Erguss ihres eigenen Innern, ihres Glaubens und Friedens, ihrer Liebe und Treue, ihrer Zuversicht und Hoffnung, sowie ihrer Sünden-Erkenntniss und Busse; während sie singt, denkt sie nicht von ferne daran, etwas lernen zu wollen, sondern sie will einzig und allein singen. — In Hinsicht der Wirkung auf den Willen übrigens scheint das Lied seine oben angegebene Eigenthümlichkeit besonders gegenüber der Predigt weniger streng zu behaupten. Wir besitzen ja eine Menge vortrefflicher Lieder, die sich mit den directesten Aufforderungen unmittelbar an den Willen des Menschen wenden; wenn die Gemeinde singt: »Auf, Christenmensch, auf, auf zum Streit, auf, auf, zum Ueberwinden«, so ist das, wie es scheint, eine Predigt vor der Predigt. Allein es fühlt wohl Jeder sogleich den Unterschied, der darin liegt, ob eine derartige Aufforderung von der Kanzel aus an ihn ergeht, oder ob er mit der Gemeinde ein Lied solchen Inhaltes singt. In jenem Fall ist er der unmittelbar Aufgeforderte, und das Dringen des Predigers wirkt, wenn es gut geht, auch unmittelbar auf seinen Willen; im andern Fall aber liegt in der von ihm mitgesungenen Aufforderung, streng genommen, bereits der Wille, der Entschluss als ein

Digitized by Google

schon vorhandener eingeschlossen; die Aufforderung ist eine aus der Fülle der inneren auf Gott gerichteten Gemüths- oder Gefühlsstimmung sich mächtig hervordrängende Selbstaufforderung. Wenn ein Heer beim Zug in die Schlacht ein Lied singt, wird es, wenn es muthlos ist, ein aufmunterndes Lied singen? Ich glaube kaum; in dem Fall wird man wohl schweigen; wenn aber der Muth vorhanden ist und überströmen will, dann macht er sich Luft gerade durch ermuthigende Lieder, die dann allerdings erfrischend auf die innere Stimmung zurückwirken. Bei dem Einzelnen mag es allerdings oft der Fall seyn, dass ein Gemeindegesang von der besprochenen Gattung eine zuvor nicht dagewesene Willensbewegung erst in ihm erregt, allein bei genauerer Analyse zeigt sich, dass das Primitive hiebei immer das ist, dass er in die Gemüthsstimmung der Gemeinde, die sich im Liede ergiesst, unwillkührlich mit hineingerissen, sein Gefühl erregt wird, und erst secundärer Weise eine Wirkung auf den Willen folgt, die allerdings die Stärke, Innigkeit und Tiefe jener Gemüthsbewegung bewähren muss.

Von hieraus können wir nun, um weiter das Wesen des Kirchenliedes zu charakterisiren, fortschreiten mit Grüneisens Worten (Gesangbuchsreform, Deutsche Vierteljahrsschrift 1838. II. S. 256): »das Organ heiliger Gefühle ist die heilige Kunst, vornämlich die Musik, der Gesang, das Lied .... Unter allen Künsten spricht die Musik am unmittelbarsten die Empfindung aus, und wirkt auf sie zurück .... Sie ist wie die unsinnlichste, so hat die ausschliessliche Trägerin des frommen Gefühles, und nur durch den Text im Gesange wird sie mit dem bestimmten christlichen Ge-

Digitized by Google

danken vermählt, der aber selbst ihr möglichst gleichartig, Ausdruck der Empfindung, schönes Bild oder edle Vergleichung seyn muss, um das Gefühl nicht zu verwischen, sondern, indem er es beleuchtet, zu erhöhen.« — Oder auch, unter einen andern Gesichtspunkt die Sache stellend, können wir sagen: Das Christenthum ist weder eine Lehre noch ein Thun, abstract genommen, sondern ein Leben. Und zwar näher unendliches Leben (die Schrift sagt, wer den Sohn hat, der hat das Leben) in endlicher, menschlich-begränzter Form; ganz analog dem Unendlichen, Göttlichen in Christo, das im Fleische erschienen ist. Soll oder will nur dieses von Christo in die Gemeinde übergangene Leben sich erscheinend darstellen, wie diess im Wesen des Cultus liegt, so wird es am liebsten, wo es völlig frei und ungehindert dem natürlichen Zuge und Drange, sich zu äussern, überlassen bleibt, diejenige Darstellungsform wählen, die an sich selbst schon am ehesten dazu geeignet ist, das Unendliche im Endlichen erscheinen oder durchscheinen zu lassen, und diess ist die Kunst. Als die geistigste Kunst aber, in welcher das Sinnliche und Endliche am reinsten und gleichmässigsten vom Geiste, vom Unendlichen durchdrungen und verklärt wird, ist unstreitig die Poesie in ihrer ursprünglichen Verbindung mit der Musik zu betrachten. Daher hat sich auch die tiefste, reinste Fülle des christlichen Geistes und Lebens in der geistlichen Dichtung am liebsten ausgesprochen; daher greift, wer immer einer christlich-religiösen Gemüthsstimmung folgen, sich in dieselbe vertiefen will, am liebsten nach geistlicher Dichtung; daher ist dem Kranken ein geistliches Lied immer lie-

Digitized by Google

ber, als die beste, tröstlichste Predigt; daher endlich ist es auch gar schön und passend, dass der Gottesdienst, wie er mit dem Liede beginnt, so auch mit demselben schliesst, damit, was immer dazwischen gesprochen und gehandelt worden seyn mag, durch das Medium der Poesie, als des dem christlichen Gefühl und Selbstbewusstseyn am nächsten Liegenden in dasselbe übergehe und sich so in Leben und Selbstbewusstseyn der Gemeinde verwandle. — Insofern nur vorzugsweise die lyrische Dichtung der reine, adäquate Ausdruck für die unmittelbare Gemüthsstimmung ist, muss auch das Kirchenlied durchaus lyrische Poesie seyn, wie ja schon der Name »Lied« andeutet. Ebenso sehr folgt aus dem Bisherigen, dass diese Liederpoesie durchaus nicht blos poetische Bilder, poetischen Schwung, poetische Sprache im gewöhnlichen Sinne zulässt, sondern dass der allereinfachste Ausdruck christlicher Gemüthsstimmung ebenso sehr angemessen ist, darum nämlich, weil das ganze christliche Leben und jeder einzelne, demselben wahrhaft angehörige Moment in sich selbst schon poetisch ist, so dass gar oft, je nachdem das christliche Gefühl von dieser oder jener Seite erregt wird, schon das blosse Sagen, so oder so ist es mir zu Muthe, wie etwa schon ein Kind sich darüber ausdrücken würde, bereits an sich poetisch ist. Daher kommt es, dass oft in den schwunghaftesten Dichtungen aus dem vorigen Jahrhundert weit weniger Poesie ist, als in den allerschmucklosesten Worten eines Gerhard u. A.; jene gehen aus Stimmungen hervor, die des wahrhaft christlichen Charakters entbehren, diese aber aus solchen, die rein christlich und darum an sich selbst poetisch sind. — Um so eher ist

Digitized by Google

nun auch die weitere Forderung zu erfüllen, dass die Kirchenlieder, weil sie das Bewusstseyn der Gemeinde aussprechen sollen, auch demselben angemessen seyn und als Ausdruck desselben müssen betrachtet werden können; d. h., dass sie 1) dem Inhalt nach durchaus kirchlich und 2) der Form nach gemeinverständlich seyn müssen. Beide Forderungen hängen wesentlich miteinander zusammen; wir betrachten sie daher, von der letztern ausgehend, in Einem Zuge. Diese zweite Forderung ist schon vielfach missverstanden worden, indem man ihr die schiefe Wendung gab, dass dadurch jede tiefere Auffassung, jede, wenn gleich dem christlichen Glauben und Leben noch so ursprüngliche und wesentliche Mystik verbannt werden sollte, als ob nur das Flache, kühl-Verständige oder rationalistisch-Sentimentale fasslich und klar wäre und es nicht auch eine klare Tiefe geben könnte! Diejenigen haben wahrlich eine schlechte Kenntniss des christlichen Volkes, die nicht wissen, dass, entsprungen aus dem ihm Gott sey Dank! zugänglichen Schatze der Schrift, in der Gemeinde ein Reichthum biblisch-poetischer Anschauung vorhanden, ein weiter, biblischer Bilderkreis unter demselben einheimisch ist; daher oft ganz schlichte, ungebildete Leute, deren Geist und Gemüth aber an der Quelle der Schrift zu eigener christlicher Erfahrung und christlichem Leben sich grossgezogen hat, die Momente und Beziehungen ihres christlichen Lebens einfach, aber nicht selten wahrhaft poetisch auszudrücken wissen. Es gibt freilich nicht Wenige, die, wenn sie nur das Wort »Mystik« hören, sogleich an Jacob Böhme denken (der übrigens, was die grössten neueren Philosophen anerkannt haben,

Digitized by Google

zehnmal gescheidter war, als alle die hochweisen Leute, die seine Bücher für Unsinn erklären) und ein Schwelgen in dunkeln Gefühlen für das Wesen der Mystik halten. Wenn auch die reine Mystik, die dem in sich selbst zurückgehenden und das Höchste anstrebenden oder berührenden Geiste wesentlich ist, aus dem Bereiche des Christenthumes verbannt werden soll, was sollen wir mit Johannes, dem Lieblingsjünger des Herrn, anfangen? — Dass also ein Lied Mystik enthält, ist kein Grund, ihm den Eingang in die Kirche zu wehren, nicht einmal, wie schon bemerkt, in Rücksicht der Gemeinverständlichkeit: allerdings aber muss alles Krankhafte, Ueberspannte, das sich aber als solches hinlänglich schon dadurch erweist, dass es entweder überhaupt nicht biblisch ist (denn die Mystik der Bibel ist eine kerngesunde), oder dass es Einzelnes aus der Bibel willkührlich herausnimmt und die Stellung, die demselben im ganzen Zusammenhang sowohl der biblischen Bücher als der biblischen Lehren zukommt, übersieht — ferne gehalten werden, nicht etwa nur, um den Gebildeten keinen Anstoss zu geben, sondern auch in der That, um des Volkes gesunden Sinn und Geschmack nicht zu verderben. Man hat schon in Gestalt allgemeiner Grundsätze zu bestimmen versucht, was in der Schrift sich für die Aufnahme in das Kirchenlied eigne, und was dagegen als Vorübergehendes, Temporäres und Locales in der Mystik der Bibel vom Kirchenliede fern zu halten sey; meines Erachtens aber dürfte es gerathener seyn, da hier mehr auf den am Einzelnen sich bewährenden Takt des Dichters oder Liedersammlers anzukommen scheint, erst bei der Kritik des Einzelnen im

Digitized by Google

vorliegenden Entwurf das Nöthige hierüber zu sagen. — Weiter aber, indem wir an das Kirchenlied die Forderung stellen, dass es dem allgemeinen Verständniss der Kirchenmitglieder (so weit sie dieses wirklich sind, d. h. also nicht durch irgend eine ausserkirchliche Weisheit oder Mode sich dem Zusammenhange mit der Kirche haben entziehen lassen) zugänglich sey, liegt darin bereits auch eingeschlossen, dass sich das Kirchenlied auch gewissenhaft innerhalb derjenigen Schranken religiöser Anschauungen, religiösen Glaubens und Lebens hält, welche das sich im Bewusstseyn der Kirche stets Gleichbleibende, durch alle Jahrhunderte hindurch Unveränderte abschliessen von dem stets Wechselnden, immer in Zerstörung und Erneuerung Begriffenen; und dass, was in früheren Liedersammlungen blos ihrer Zeit angehörte, was, weil überhaupt das sich stets Gleiche niemals ganz die Färbung der jedesmaligen Zeitperiode von sich abhalten kann, eben blos von dieser Farbe der Zeit herrührt, ohne im wesentlichen, sich stets gleich bleibenden Bewusstseyn der Kirche innerlich Wurzel zu haben, in jeder neuen Liedersammlung, falls sie den Zweck hat, ein Kirchengesangbuch zu werden, so viel möglich abzustreifen ist, um des reinen Kernes um so gewisser theilhaftig zu werden. — Das scheint nun freilich ganz in den Kram Derjenigen zu passen, die sich so feindselig gegen die altkirchlichen Denk- und Redeweisen erklären und behaupten, man wolle die Leute gegenwärtig wieder auf den Standpunkt des 16. und 17. Jahrhunderts zurückschrauben. Vorläufig mögen diese Gegner sich es gefallen lassen, dass wir Repressalien ergreifen, und denselben Grundsatz, den sie auf

Digitized by Google

einen Gerhard und Arnold anwenden, gegen ihre Lieblinge, gegen Gellert, Cramer und Klopstock gebrauchen; denn wer auch nur ein wenig urtheilsfähig ist in diesen Dingen, der weiss und gibt zu, dass die letzteren, mindestens gesagt, ebensosehr das bestimmte Gepräge ihrer Zeit an sich tragen, als die ersteren; und zwar ebensosehr in Hinsicht der Form als des Inhalts. Wer demnach sich für die Dichtungen der Letzteren auf Unkosten der Ersteren erklärt, der ist offenbar in dem Wahne befangen, als sey die Periode Gellerts und Cramers noch die unsrige; der muss somit ebensosehr den Umschwung der Poesie durch Schiller und Göthe als den der Theologie und des kirchlichen Lebens, den wir hauptsächlich Schleiermacher'n zu verdanken haben, verschlafen haben. In so weit ständen die Wagschaalen einander so ziemlich gleich; will man Gerhard nicht ungerupft lassen, so können wir Gellert auch nicht schonen. Allein bei näherem Betrachten gestaltet sich das Verhältniss noch ganz anders. Was an den alten Kirchenliedern auf Rechnung ihrer Zeit zu setzen ist, das lässt sich auf folgende Punkte zurückführen:

1) Es sind zum Theil Sprachhärten, die entweder durch Auslassung von Vokalen oder durch Umstellungen der Wörter entstehen. In wie weit nun diese zu corrigiren sind, darüber können eigentlich als competente Richter nur die Sprachforscher entscheiden, nicht aber der subjective, verweichlichte Geschmack so mancher Gebildeten. In Folge richtiger Sprachregeln ist desshalb auch gegen Formen wie »gericht't« statt »gerichtet«, angezünd't, g'nug, mein's Lebens Licht, u. dgl. nichts Gegründetes einzuwenden;

Digitized by Google

»dein' Erkenntniss« sagt auch Gellert in dem Liede: »Wer Gottes Wort nicht hält« (319, V. 2) *). Hieher gehört auch die durchaus unverbotene Beifügung einer Nachschlagsylbe an Hauptwörter, wie Herze, Fürste, Heere; auch Gellert sagt (369, 6.): »O herrliches Geschenke«. Ferner ist schon von Andern (Kraz, Gesangbuchs-Noth S. 19) bemerkt worden, »dass Constructionen, wie »Vater mein«, »Herze mein«, »Leiden dein« an sich selbst völlig richtig sind, indem mein, dein der ursprüngliche Genitiv des pronomen personale ist, und dass sie von den besten neueren Dichtern unbedenklich und zum Vortheil der Sprache wieder angewendet werden.« — Oft aber, das ist zuzugeben, treten jene Abkürzungen durch die Elision der Vokale allerdings über die Gränze des natürlichen Wohllauts hinaus, der unstreitig in diesen Dingen den richtigsten Maassstab darbietet und der Subjectivität bei weitem weniger anheimfällt, als es den Anschein haben könnte. In dieser Hinsicht dürfte z. B. in dem Liede: »Wer weiss, wie nahe mir mein Ende«, V. 7 das Wort »gebett't« (gebettet) nicht zu billigen seyn; einiges Wenige dieser Art wird es noch unten anzuführen Gelegenheit geben. Ein Umstand ist jedoch hiebei sehr wohl zu beachten. Der Verf. des schon oben erwähnten Aufsatzes im schw. Merk. führt eine ganze Schwadron solcher übelklingenden Abkürzungen

*) Da die zweite Auflage des Entwurfs die Presse noch nicht verlassen hat, so kann ich nur nach der ersten citiren; sollten in Folge der Einschiebung des Adventsliedes von Rückert (87 b.) die Numern geändert werden, so wolle der geneigte Leser diess berücksichtigen.

Digitized by Google

an; allein merkwürdiger Weise sind sie gerade dieselben, und aus solchen Liedern genommen, welche grossentheils auch im bisherigen Gesangbuche beibehalten waren. Warum haben wohl die Redactoren des letzteren, die doch sonst sehr unbedenklich zugeschnitten haben, hier nicht auch corrigirt? Darum, weil, wie der Augenschein jeden Urtheilsfähigen überzeugen muss, eine Verbesserung anzubringen rein unmöglich war. Es blieb also nur die Alternative, entweder die besagten Lieder ganz zu streichen oder sie mit ihren Sprachhärten unverändert stehen zu lassen. So viel Gewissen hatten sie aber, — und es gereicht ihnen gerade diess zu bleibender Ehre, — dass es ihnen als grobes Unrecht sowohl gegen die evangelische Kirche als gegen die Stifter derselben erschienen wäre, jene von den Reformatoren und ähnlichen Männern stammende und darum als historische Denkmale einen Platz im Gesangbuch der evangelischen Kirche verdienende Lieder auszustossen. Diess ist ein Moment, das allerdings nicht allzuweit ausgedehnt werden darf, denn das Gesangbuch soll ja nicht eine Sammlung historischer Merkwürdigkeiten seyn; allein wenn nur eine kleine Anzahl der werthvollsten, mit der kirchlichen Tradition verwachsenen Gesänge eines Luther u. A. in völlig unveränderter Gestalt aufgenommen ist, wie im Entwurf, so zeigt der Verf. jenes Aufsatzes, dass er entweder nicht gewusst hat, von wem die Lieder stammen, oder dass er den innern Werth derselben zu erkennen nicht im Stande war, oder dass er nicht Einsicht genug hatte, um zu sehen, dass da eine Correctur nicht wohl anzubringen sey, oder endlich, dass es ihm an kirchlich-historischem Sinn

Digitized by Google

und an der, selbst von Griesinger nicht verläugneten Pietät gegen die Stifter unsrer Kirche fehlte. Ich will nur an ein zu den ersten poetischen Erzeugnissen des evangelischen Geistes gehörendes Lied erinnern: »Auf diesen Tag bedenken wir, dass Christ gen Himmel g'fahren«. Gewiss, es hat Härten, die unser Ohr schwer erträgt; aber man lese nur z. B. den 4. Vers:

Solch Himmelfahrt fäht in uns an,
Wenn wir den Vater finden,
Und fliehen stets der Welt ihr Bahn,
Thun uns zu Gottes Kindern;
Die seh'n hinauf, der Vater herab,
An Treu und Lieb geht ihn'n nichts ab,
Bis sie zusammen kommen, Hallelujah!

Wer wird nicht schon um dieses einzigen Verses, ja auch nur um der letzten Zeilen willen, die so unendlich schön sind, gern das ganze Lied mit all' seinen Härten zurückbehalten? Zu singen sind solch harte Sylben für das Volk schwer, allein kann der Organist die schweren Melodieen dieser Art mit der Gemeinde durchführen, (was freilich für unsre durch das neue Choralbuch an das Princip der Leichtigkeit gewöhnten Organisten, wenn sie nicht von früher her ein tüchtiges Fundament besitzen, eine grosse Aufgabe ist) so machen jene Härten keine grosse Schwierigkeit mehr. — Bei den späteren Dichtern, Gerhard u. A. finden sich so starke Härten selten mehr, und wo sie sich finden, da ist in der Regel leichter zu helfen und muss nachgeholfen werden, am besten nach dem Canon, der von Bunsen festgestellt worden und längst bekannt ist: so zu ändern, wie die Dichter, wenn sie jetzt lebten, selbst etwa ändern würden; allein was

Digitized by Google

eine wirkliche Härte ist und was sich dagegen leicht hinnehmen lässt, das zu unterscheiden ist meistens so sehr Sache des unmittelbaren Gefühls, dass sich allgemeingültige Grundsätze auch hierüber schwer aufstellen lassen, und wir werden darum auch wieder das Weitere erst bei der Durchsicht des Entwurfs im Einzelnen beibringen können.

2) Auf Rechnung der Zeit kommen ferner solche Bilder und Vorstellungen, die entweder überhaupt nicht biblisch sind, sondern auf subjectiven Meinungen beruhen, oder die, obwohl aus der Bibel genommen, doch Einzelnes daraus einseitig festhalten und ausdehnen. Dahin hat man namentlich alttestamentliche Bilder gezählt, wenn z. B. Lampe singt: »Mich lüstet nicht, in Mesech zu verweilen« (in dem Lied: So ist von meiner kurzen Pilgrimschaft; vrgl. auch den Urtext des Liedes: O Jerusalem, du schöne, Vers 2.) oder wenn andre von Jesu als der »Saronsblume« reden; so ist allerdings hier die Bibelsprache in zu weiter Ausdehnung festgehalten, was aber bei jenen bibelfesten Dichtern sehr erklärlich ist. Besonders aber hat man die starken Ausdrücke der Alten über die natürliche Verdorbenheit des Menschen, über den Zorn Gottes, über das Blut und die Wunden Christi, über das Lamm Gottes u. dergl. für hyperbiblisch erklärt und jede Beibehaltung solcher Vorstellungen für Pietismus ausgeschrieen. Wenn hiemit eine Opposition gegen die kirchliche Lehre von der Erbsünde, von der Versöhnung durch Christi Tod, von der Verdammniss der Gottlosen sich geltend machen will, so haben wir hierauf nur zu antworten, dass das Gesangbuch nicht dazu da ist, den Glauben der Kirche anders zu machen, und ihr

Digitized by Google

rationalistische Weisheit einzutrichtern, sondern, solange noch die Kirche, sey es auch in geläuterter Form, an jenen Lehren festhält, (wie denn z. B. die Lehre von der Erbsünde der katholisch-pelagianischen Ansicht gegenüber sich neuerdings wieder in ihrer ganzen Wichtigkeit und unverletzlichen Wahrheit dargestellt hat), so hat das Gesangbuch diese Lehren aufzunehmen und in seiner Weise als Glauben der Gemeinde darzustellen, und die rationalistisch-Aufgeklärten mögen sich durch das Bewusstseyn ihrer Geisteshoheit doch gefälligst zufrieden stellen. Allein keineswegs nur von dieser Seite, sondern auch von wirklich evangelisch-Gesinnten aus sind Stimmen zu vernehmen, die jene Vorstellungen in der Form, wie sie sich bei den Alten finden, nicht mehr als die ihrigen anerkennen wollen. Werden aber diese etwa verlangen, dass die Lehre von der Verdorbenheit des Herzens nicht mehr im Gesangbuche vorhanden sey? O nein, wer auch nur Einmal ein Buss- oder Beichtlied mit voller Andacht gelesen oder gesungen hat, der wird auch die starken Ausdrücke der alten Lieder gar oft nicht zu stark finden, während sie, blos mit kritischem Auge gelesen, allerdings dem Geschmacke nicht recht behagen wollen. Ich glaube, diess ist ein Punct, den man bei der Gesangbuchsfrage nicht so ausser Acht lassen sollte, wie es in der Regel geschieht; die meisten Kritiker bringen zur Kritik eines Liedes eine ganz andre Stimmung mit, als die im Lied ausgesprochene, darum ist auch ihr Urtheil oft ungerecht; und es ist wohl nicht unrichtig, dass man bei gutem Willen sich in jede andere Stimmung, für welche das Gesangbuch entsprechende Lieder hat, leichter hinein

Digitized by Google

versetzen kann, als in die des tiefen Sündengefühles. Zudem muss ich bemerken, dass ich bei Durchsuchung der alten Busslieder nicht einmal so allgemein die crasse Form finden konnte, die ich erwartete. Nur einzelne haben dieselbe an sich; z. B. heisst es im 1. Vers eines bekannten Liedes:

Jesu, der du meine Seele
Hast durch deinen bittern Tod
Aus des Teufels finstrer Höhle
Und der schweren Sündennoth
Kräftiglich herausgerissen u. s. f.

und Vers 2.

Treulich hast du ja gefunden
Die verlornen Schäfelein,
Als sie liefen ganz verfluchet
In den Höllenpfuhl hinein u. s. f.

Das ist allerdings stark, und es mag, wie es z. B. Knapp gethan hat, gemildert werden, wie ich selbst, ehrlich gestanden, solche Ausdrücke auf der Kanzel noch nie gebraucht habe und nie brauchen werde. Solche Verse finden sich einzeln auch sonst; z. B. in dem trefflichen Lied: »Ach, was sind wir ohne Jesu.« Allein, wie gesagt, so stark sprechen unsre Alten nicht immer; vielmehr haben wir z. B. im alten würtembergischen Gesangbuch eine Reihe trefflicher Busslieder, die einen gesunden Geschmack nicht oder wenig verletzen. Wenn es z. B. heisst:

Ach Gott, es hat mich ganz verderbt
Der Aussatz meiner Sünden,
Die mir von Adam angeerbt,
Wo soll ich Rettung finden?
Es ist mein Elend viel und gross,
Und ist vor deinen Augen bloss,
Wie tief mein Herz verdorben.

Digitized by Google

Es ist verdorben mein Verstand,
Mit Finsterniss umhüllet,
Der Will' ist von dir abgewandt,
Mit Bosheit angefüllet;
Und die Begierden sind geneigt,
Die Lust, die aus dem Herzen steigt,
Im Werke zu vollbringen u. s. f.

so ist das auch stark gesprochen, aber kann hier auch dem gebildetsten Geschmack ein Anstoss begegnen, vorausgesetzt, dass der Beurtheiler die Sünden-Erkenntniss der Kirche theilt? *) Auch die Verbindung, in welcher in den alten Liedern die Sünde mit dem Teufel und der Hölle erscheint, kann, wo sie nicht allzu sinnlich ist, einen wahrhaft gebildeten Geschmack nicht verletzen; man sollte sich doch einmal darüber haben belehren lassen, dass selbst derjenige, der die persönliche Existenz des Teufels nicht als Glaubensartikel annehmen will, in der poetischen Darstellung sich denselben ganz wohl gefallen lassen kann, wesshalb auch Kraz in dieser Hinsicht auf Schleiermacher verweist (Gesangbuchs-Noth, S. 34). Ebenso sollte man

*) Es muss nochmals erinnert werden, dass der Feind, der sich gegen diesen Punkt erhebt, der so leicht verwundbare natürliche Pelagianismus ist, der in der Aufklärungs-Periode eine so grosse Macht sowohl in der Wissenschaft als in der Praxis (z. B. in dem Erziehungswesen) gewonnen hat. Es dürfte hieher jene bekannte Anekdote passen, dass ein in gesegnetem Andenker stehender, verstorbener Geistlicher, als ihm ein Schneider erklärte, er könne nicht von Herzen bei der Beichte sagen: „Ich armer Sünder," diesem erwiederte: „Weiss Er was, sag' er: „Ich hochmüthiger Schneider."

Digitized by Google

den albernen Verdacht einmal aufgeben, als ob, wer den Teufel als Urheber des Bösen ansieht, darum seine eigne Schuld für kleiner halte. Das gehört auch zu den Vorurtheilen, in denen gerade diejenigen, die sich die Vorurtheilsfreien nennen, bis über die Ohren stecken. — Wie verhält es sich nun weiter mit dem Lamm Gottes, seinem Blut und seinen Wunden, mit dem Zorne Gottes? Um mit den Wunden zu beginnen, so gehören sie allerdings dem eigentlich biblischen Sprachgebrauche nicht an. Nur in zwei auf einander bezüglichen Stellen (Jes. 53, 5. 1 Petr. 2, 24.) kommt der Ausdruck vor, und zwar in sehr bestimmtem Gegensatz zu dem »geheilt werden«; Christus ist der Verwundete, wir sind die Geheilten. Hierdurch tritt der Ausdruck offenbar aus der Reihe der constanten, der biblischen Terminologie durchweg wesentlichen Bezeichnungen zurück in die Reihe der blos vorübergehenden, durch den bildlichen Gegensatz hervorgerufenen, während dagegen das Blut Christi eine ganz andre Stelle einnimmt, schon in Folge des Satzes: »Im Blut ist das Leben« (Levit. 17, 11.); das Fliessen des Blutes ist das sichtbare Heraustreten und Entweichen des Lebens; so wie ferner das Blut als übergehend auf und in die Glaubigen, jenes durch Besprengung, dieses durch Genuss, gedacht wird. Das alles nun findet auf die Wunden keine Anwendung, daher auch die Schrift ausser jenen 2 Stellen, die eigentlich nur für Eine gerechnet werden dürfen, sich des Ausdrucks nicht bedient. Woher kommt es aber, dass unsre altkirchlichen Dichter sich so ausserordentlich häufig desselben bedienen? Einmal muss gesagt werden, dass, wo irgend das Bild des Gekreuzigten

Digitized by Google

anschaulich dargestellt werden soll, auch dieser Zug in demselben nicht fehlen darf, daher die Wunden und ein andächtiges Betrachten derselben in den Passions-Liedern völlig am rechten Orte sind. Ferner, wo Gegensätze darauf hinführen, wie in den erwähnten Bibelstellen, kann auch im Lied ihnen der Plaz nicht streitig gemacht werden. Endlich muss beachtet werden, welcher Grundgedanke den Gebrauch des Ausdrucks ausser den schon genannten Fällen meistens bedingt. In der Regel werden die Wunden als ein Zufluchtsort, als eine Bergung für den Sünder angesehen. Am nächsten läge es nun zwar, als solchen Zufluchtsort das Herz Christi oder seine Hände poetisch darzustellen. Allein hiebei tritt immer wieder die Erinnerung an die Vermittlung dieser Zuflucht durch den Tod Christi lebendig ein, daher werden statt des Herzens, das durch die Seitenwunde geöffnet, statt der Hände, die durchbohrt wurden, ganz in der Weise der poetischen Darstellung die Wunden genannt. Was den Ausdruck in Misscredit gebracht hat, diess ist nur die allzu sinnliche, grobe Spielerei, die aber weit mehr in Herrnhuth, als in der Kirche ausgebildet wurde. Was an diese Spielerei erinnert, ist ohne Umstände abzuweisen; und selbst ausserdem ist ein mässiger, seltener Gebrauch des Wortes im Allgemeinen anzurathen; allein, was sich auch im Entwurfe zeigt, hauptsächlich bei den alten Sterbliedern ist auch ein häufiger Gebrauch nicht am unrechten Orte, da gerade diese starksinnliche Erinnerung an das Bild des sterbenden Erlösers für diese Veranlassung taugt, auch die Sterbenden aus dem Volke doch weniger nach den Regeln der Aesthetik zu behandeln sind, vielmehr Trost

Digitized by Google

und Stärkung in der ihnen angemessenen, sie ansprechenden Weise verlangen. — Noch weniger kann der poetische Gebrauch der Ausdrücke: »das Blut Christi« und »das Lamm Gottes« vernünftiger Weise angefochten werden. Beides sind biblische termini; jenes ein Ausdruck der in der johanneischen Mystik der Gemeinschaft mit Christo, die als Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes dargestellt wird, und in der Mystik des Abendmahles, wie es der Herr selbst eingesetzt hat, begründet ist, und darum von der Kirche durch alle Jahrhunderte hindurch im Gebrauch erhalten worden ist; dieses eine Bezeichnung des Erlösers, die sich zunächst auf den alttestamentlichen Cultus gründet, (wie ja auch Johannes der Täufer der erste ist, der es im N. T. von Christo gebraucht), die aber von der christlichen Poesie um der Schönheit und Weichheit des Bildes willen ebenfalls immer beibehalten wurde. Nur der Missbrauch, der namentlich von Herrnhuth aus mit diesen beiden und ähnlichen Ausdrücken getrieben worden ist, muss streng abgewiesen werden, und um dieses Missbrauchs, ja auch nur wegen der unwillkührlichen Erinnerung daran sind sie mit Vorsicht und Maass zu gebrauchen; allein allzuängstlich sie überall umgehen, wo sie im poetischen Fluss der Lieder, namentlich der Passions-, Abendmahls- und Sterb-Lieder, ganz an der rechten Stelle stehen, und wo nur das Anstösse suchende Vorurtheil Anstoss daran nehmen kann, das wäre eine Sclaverei, der eine über ihre Sache klare und kenntnissreiche Commission zur Abfassung eines Gesangbuchs sich nicht unterwerfen kann noch darf, und die ihr zuzumuthen, eine Ehrenkränkung wäre. Auch muss man

Digitized by Google

nur nicht glauben, unsre Alten haben sich unter dem Blute Christi etwas so sinnliches, magisch wirkendes vorgestellt; der uralte Dichter, der das »Saft vom Felsen, Blut des Hirten etc.« gemacht hat, oder auch der gekrönte Joh. Heermann, als er schrieb:

„Dein Blut, der edle Saft,
Hat solche Stärk' und Kraft,
Dass auch ein Tröpflein kleine
Die ganze Welt kann reine,
Ja aus des Teufels Rachen
Frei, los und ledig machen."

sind wahrlich nicht so bornirt gewesen, wie unsre klugen Leute meinen, dass sie wirklich geglaubt hätten, wenn etwa auf unschädliche Weise Christo ein Blutstropfen hätte entnommen werden können, so hätte man mit diesem ohne Weiteres die Welt entsündigen können. So etwas taugt nach Weingarten zum Blutfreitag, kommt aber einem evangelischen Dichter nicht in den Sinn; nur die poetische Anschauung steigert sich hier so zu sagen zu einer Hyperbel, deren innerer Sinn vielmehr gerade das ist, es komme nicht auf das Quantum von Blut an, das Christus aus seinem Körper habe fliessen lassen, sondern das wesentliche sey nur das, dass Christus sein Blut vergossen habe. Das ist nun in sinnlicher, naiver Weise ausgedrückt; allerdings aber so, dass es um des Anstosses willen lieber vermieden wird. — Endlich, was den Zorn Gottes anbelangt, so hat zwar Schleiermacher gepredigt, dass wir vom Zorne Gottes nichts zu lehren haben; aber wenn das Verhältniss der Gerechtigkeit Gottes zum sündigen Menschen dargestellt werden soll, welches Wort sollen wir dann gebrauchen? Unsre

Digitized by Google

Liturgie spricht von Missfallen Gottes an der Sünde; dass das ein mattes, kaltes Wort ist, fühlt Jeder; Ungnade erinnert zu sehr an einen fürstlichen Hof; was bleibt übrig, als das biblische und zwar auch neutestamentliche »Zorn?« Wer wird denn, wenn diess Wort in einem Liede von Gott gebraucht wird, an ein menschliches Aufbrausen bei Gott denken? Wenn das Wort, das auf evangelischem Boden allerdings nicht unter die stets wiederkehrenden Hauptbegriffe zu rechnen, aber um so mehr dahin zu stellen ist, wohin es das neue Testament stellt, mässig im Kirchenliede gebraucht wird, so zeigen diejenigen, die durchaus Anstoss daran nehmen, dass sie entweder aus tieferen Gründen von einem Zorne Gottes nichts hören mögen, sondern lieber einen Gott haben, der fünfe gerade seyn lässt, oder dass sie einer poetischen Anschauung und poetischen Erregung nicht fähig sind.

Als Anhang hiezu möge auch noch genannt werden, dass die alten Liederdichter auch darin ihrer Zeit einigen Tribut zollten, dass sie häufig fremde Wörter benützen. Das merkwürdigste dieser Art ist: In dulci jubilo, das aber eine köstliche Melodie hat; ein Dichter, Lazarus Spengler sagt (in dem Lied: durch Adams Fall ist ganz verderbt) »Mein'n Füssen ist dein heil'ges Wort ein' brennende Lucerne; im Jahr 1711 singt der Stuttgarter Advocat Joh. Conr. Hiller von dem Verhör Christi:

Nun wird es ans Gerichte gehen,
Die Unschuld muss hier der Beklagte seyn;
Wo lauter falsche Zeugen stehen,
Da kommt auch falsche Kundschaft ein.

Digitized by Google

Der Urthel, die hier wird geheget,
Hat List und Neid die meisten Stimmen beigeleget,
Drum exequirt sie auch die Strengigkeit.

Da hört man den Advocaten. — Solche Ecken dürfen nun natürlich bei einem neuen Gesangbuche nicht stehen bleiben; das sind Dinge, die jenen Zeiten angehörten und mit ihnen zu Grabe gehen müssen. So auch der häufige Gebrauch von Diminutiven, der sich selbst bei Gerhard findet, z. B. im Weihnachtslied:

Ich steh an deiner Krippe hier
O Jesulein, mein Leben etc.
Vergönne mir, o Jesulein,
Dass ich dein Mündlein küsse etc.

Endlich Naivetäten, die nun einmal unsre Begriffe von Anstand verletzen; wie z. B. in einem alten Lied auf den Tod eines Kindes dieses sprechend eingeführt wird:

„Mein allerliebster Vater,
Der mich gezeuget hat,
Und mein' herzliebe Mutter,
Die mich geboren hat etc.

3) Eine besondere Gattung von Dichtungen, die der frühern Zeit zu eigen gehören, und darum uns nicht mehr zusagen, sind diejenigen, in welchen entweder ein Abschnitt des Katechismus, z. B. die 10 Gebote oder das Credo, oder irgend eine biblische Erzählung blos in Reime gefasst ist, ohne eigentlichen lyrischen oder überhaupt poetischen Gehalt; obgleich in der Regel (z. B. bei dem luther'schen »Was fürchtest du Feind Herodes sehr;« bei dem Abendmahlslied von J. Heermann: Als Jesus Christus in der Nacht) mit einer

Digitized by Google

Doxologie geschlossen wird. Diese, falls sie nicht durch besondere Leichtigkeit des Reims sich immer noch für den Gebrauch bei Kindern empfehlen, mögen ohne weiteres weggelassen werden.

Das ists, was an den alten Dichtern zum Temporären, Vergänglichen gehört. Was aber ist das Bleibende an ihnen? Ist es nicht das, dass sie eben das Grundbewusstseyn der Kirche, das dem Wechsel der Zeit nicht unterworfen ist, am reinsten darstellen? Dass sie eben mit ihrer ganzen Kraft und Innigkeit das aussprechen, was der Kirche in allen Jahrhunderten gleich wesentlich als ihr Glaube, ihre Liebe, ihre Treue, Geduld und Hoffnung eingeboren bleibt? Das macht ihre Dichtungen von selbst schon poetisch, dass sie den Kern des christlichen Lebens festhalten. Desshalb verletzen wir das oben aufgestellte Princip, dass das Gesangbuch nur Solches enthalten dürfe, was in der Kirche stets gleich bleibt, gerade dadurch am wenigsten, dass wir uns an die alten Dichter halten, weil diess bei ihnen am meisten der Fall ist, eben wie wir jenes Sich-gleich-bleibende im Glauben der Kirche in der Schrift als dem ersten, urkräftig-frischen Ergusse des Geistes Christi und der Gemeinde für alle Zeiten niedergelegt finden. Darum aber auch müssen wir die Dichter der Gellert'schen Periode auf eine niederere Stufe verweisen; sie waren, mit Ausnahme von einem Paar Rationalisten, die auch in unser Gesangbuch von 1791 eingeschwärzt wurden, biblisch-gläubige, biblisch-fromme Männer; aber ihr geistliches Dichten war afficirt durch eine ausserkirchliche Zeittheorie, die darum auch in ihren Liedern überall die biblisch-kirchlichen Lehren mit Pflicht- und

Digitized by Google

Tugendlehren, die auf andrem Boden gewachsen waren, versetzte, und ihnen so ebenso sehr die Lieblichkeit und Kraft der poetischen Form, als die kirchliche Haltung des Inhalts benahm. Immerhin aber blieben noch manche Gebiete der geistlichen Dichtung übrig, auf denen sich auch diese Dichter dem Kirchenliedertone mit Leichtigkeit annähern können, so z. B. Loblieder und Gesänge, die mehr allgemein religiöse Stimmungen ausdrücken; Abendlieder u. drgl. Allein gerade in den eigenthümlich christlichen und kirchlichen Materien entfernen sie sich durch die unbewusste Annäherung an die moralisirende Auffassung des Christenthums mehr oder weniger vom Geiste der Kirche, was sich in den die Sittenlehre betreffenden Liedern am auffallendsten offenbart: und darum müssen in einem wahrhaft kirchlichen Gesangbuche Gellert, Cramer, Münter, Klopstock u. A., auch Lavater nicht ausgenommen, auf die erste und bedeutendste Stelle verzichten, und sich mehr nur mit den, dem kirchlichen Geist und Tone sich anschliessenden oder annähernden Producten ihrer Muse um die alten Heroen des Kirchenliedes her gruppiren; wie sie auch (wofür ich auf das Urtheil eines sehr competenten Richters in dem oben citirten Aufsatz in der deutschen Vierteljahrsschrift S. 292 verweise, der überhaupt manchen hastigen Kritikern sehr zu genauem Studium zu empfehlen wäre, wie auch die bekannte Schrift meines Freundes Kraz, deren Wahrheit eine spätere Zeit dankbarer anerkennen wird, als es von vielen Zeitgenossen geschehen ist) — in poetischer Hinsicht entschieden denselben nachstehen. Ausser diesen aber haben wir bereits wieder eine schöne Zahl ganz neuer geistlicher Dichtungen, von welchen

Digitized by Google

dasjenige, was nicht blos subjectiven Stimmungen angehört, und was im ganzen Ton den kräftigen Kirchenstyl einhält; was sich, obgleich in verfeinerter Form, doch dem Wesen nach an die alten Dichter anschliesst, ebenfalls so viel möglich berücksichtigt werden muss.

Gehen wir nun über auf die Betrachtung dessen, worin sich der rein kirchliche Charakter des Gesangbuches bewähren muss. Es wird das ebensowohl durch die Anordnung des Ganzen, als durch die Behandlung der einzelnen Materien geschehen müssen. Wir wollen versuchen, diejenige Ordnung oder Disposition darzustellen, die der kirchliche Charakter des Gesangbuches verlangt, wobei sich das, was über die Behandlung des Einzelnen zu sagen ist, von selbst wird einschalten lassen.

Den Grundstock des kirchlichen Lebens bilden die christlichen Feste. Das Gesangbuch aber ist ein Buch der Kirche, darin sie ihr Leben poetisch darstellt und durch das sie ihr Selbstbewusstseyn, indem sie es darstellt, auch immer wieder erneuert und verklärt; darum muss der erste Hauptabschnitt die christlichen Festlieder umfassen, mit Einschluss der die Sonntagsfeier und die Feier der Sacramente, sowie das Wort Gottes und die Kirche, letztere den Pfingstliedern zunächst, betreffenden Gesänge. Nicht durch Erörterungen über Gottes Wesen und Eigenschaften, sondern durch Verkündigung der grossen Thaten Gottes in Christo haben die Apostel die Kirche gegründet, daher muss sie auch in dem jährlichen Kreise ihrer Versammlungen mit den Festen immer wieder anfangen; daher ziemt es sich auch, dass das Gesangbuch durch Voranstellung der Festlieder, wie diess die Alten mit sehr

Digitized by Google

richtigem Tacte gethan haben, sich als kirchliches Buch beweise. Damit haben wir freilich gar nicht nach dem Sinne Derjenigen gesprochen, die in dem Wahne stehen, das Gesangbuch sey eine Art compendium der Religionslehren, von einem andern compendium nur durch die Reime verschieden; so dass also z. B. das Gesangbuch auch mit der Lehre von Gottes Daseyn, oder gar, wie das israelitische Liederbuch in Würtemberg (wenn ich nicht irre), mit Liedern über die Religion anfangen müsse. Das Gesangbuch hat nie und nirgends, auch in der Schule *) nicht, den Zweck, als Leitfaden zum methodischen Religions-Unterrichte zu dienen; darum geht hier, was der Kirche das Erste und Höchte ist, auch allem voran; und erst da, wo nicht ein bestimmtes kirchliches Princip für die Anordnung gegeben ist, mag dieselbe sich der in einem Lehrbuch anzuwendenden annähern. Namentlich allgemeine Betrachtungen über Gott, sein Wesen und seine Eigenschaften, die vor und unabhängig von der Offenbarung Gottes in Christo zu machen wären, gibt es für die Kirche und in ihrer Mitte nicht; erst wenn sie an jener sich gesättigt hat, mag sie ihre Aufmerksamkeit auf allgemeiner religiöse Beziehungen richten, die aber dann auch nothwendig evangelischen Geistes seyn müssen. — Zwischen die Festlieder pflegen in den Gesangbüchern der letzten Periode Lieder über das Lehramt und den Wandel Christi eingeschoben zu werden. Wir haben hierüber, namentlich auch im Entwurfe, treffliche Lieder; allein um das kirchliche, oben aufgestellte Princip festzuhalten, wären sie, was sich

*) Hievon wird unten noch weiter gesprochen werden.

Digitized by Google

leicht thun lässt, unter andre Rubriken zu vertheilen; Christi Lehre gehört unter die Rubrik des Wortes Gottes (denn es ist dabei doch hauptsächlich um den Inhalt zu thun); Christi Wandel, sofern er (wie z. B. in dem Lied »Jesu, du Sohn der unendlichen Liebe«,) sein in Werken der Liebe aufgehender Lebenslauf ist, würde gar nicht übel unter die Adventslieder, als Zusammenfassung seiner irdischen Thätigkeit passen; sofern er erlösend ist und mehr das Dulden Christi betrifft, unter die Passionslieder; sofern er vorbildlich ist, unter die Lieder vom christlichen Wandel. — Als zweite Hauptabtheilung haben nun diejenigen Lieder zu folgen, die wir unter dem gemeinsamen Namen: »Anbetung Gottes, des Dreieinigen« zusammenfassen können. Sie sind der im Bewusstseyn der Kirche entstehende, tiefe Reflex der grossen Thaten Gottes, die den Inhalt der Festlieder bilden. Nicht als Pflicht, über welche gesungen oder gesprochen wird, nicht als Theil des christlichen Sinnes und Wandels darf im Kirchenliede die Anbetung Gottes erscheinen, sondern als Act; die Gemeinde sagt da nicht und braucht nicht zu sagen, sie erkenne es als ihre Schuldigkeit an, Gott anzubeten, sondern sie betet ihn wirklich an. Es scheint mir überhaupt fehlerhaft zu seyn, wenn Lieder über das Gebet, mit der Absicht, es zu empfehlen, gemacht oder gesungen werden. Zum Gebet zu ermahnen, das ist Sache des Predigers, aber nicht des Kirchenliedes. Offenbar setzt ein Lied dieser Art einen Standpunkt der Reflexion über denjenigen Zustand voraus, der dem Zustand oder der Stimmung des Singenden, d. h. dem Zustande des reinen Gefühls-Ergusses ganz analog, ja eigentlich einer und

Digitized by Google

derselbe mit diesem ist. Man vergleiche das nächste beste Lied über das Gebet, und sehe, ob es nicht entweder selbst ein Gebet ist, somit unter die allgemeine Rubrik »Anbetung Gottes« gehört; oder ob nicht, wie bei Gellerts »Dein Heil, o Christ« die kühle Reflexion zu allen Fenstern herausschaut. — Die genannte Hauptabtheilung muss sich nun in folgende Unterabtheilungen spalten: 1) Bekenntnisslieder, wie z. B. Wir glauben all' an einen Gott; Gott der Vater wohn' uns bei u. drgl.) denn das Bekenntniss ist seinem Wesen nach Anbetung, wenn auch nicht in Form der Anrede. 2) Bitte im eigentlichen Sinne, Gebetlieder. 3) Lob- und Danklieder. Was nun sonst gewöhnlich unter den Rubriken: Dreieinigkeit, Gottes Wesen und Eigenschaften, Schöpfung, Erhaltung, Vorsehung enthalten war, gehört unter die drei Classen; was nicht darunter subsumirt werden kann, z. B. Lieder, welche die Gründe für den Glauben an Gottes Daseyn enthalten, z. B. »O Gott aus deinen Werken« u. drgl., das charakterisirt sich eben als nicht in das Gesangbuch gehörig; die Kirche muss solche Stücke der natürlichen Religion verschmähen, so gut sie etwaige Lieder über Apologetik, über Möglichkeit und Wirklichkeit einer Offenbarung, über Authentie und Axiopistie der Schrift (wenn es je einem eingefallen ist, solche abzufassen, was ich nicht weiss) von sich abweist. Die Eigenschaften Gottes, wie sie die Gemeinde erkannt und erfahren hat, lassen sich ganz leicht unter die obigen Classen einordnen, wobei zu bemerken ist, dass eine allzugenaue Scheidung der Eigenschaften durch besondere Ueberschriften, auf welche von Manchen so viel Werth gelegt wird, nicht nöthig ist: das Volk achtet,

Digitized by Google

der Erfahrung gemäss, auf solche Ueberschriften nicht, sondern gibt sich immer blos mit den einzelnen Liedern ab; der Geistliche aber soll sich in sein Gesangbuch — vorausgesetzt, dass es dieser genauen Bekanntschaft und Vertrautheit würdig ist — so hineinleben, dass er, was er will, sogleich findet. Es ist überhaupt nicht möglich, in ein geistliches Liederbuch solch strenge Logik zu bringen, dass, was zu Einer Materie gehört, auch nur da beisammen ist, wo die Ueberschrift dahin lautet; gar oft passt zu einem Predigtthema, für das eine besondere Rubrik im Gesangbuche da ist, ein Lied aus einer andern Rubrik weit besser; das ist kein Fehler. Die Lob- und Danklieder hat man häufig unter die Pflichten gegen Gott subsumirt. Das ist gegen den Charakter des Gesangbuchs. Loben und Danken ist eine Handlung des Cultus, und unterscheidet sich dadurch wesentlich z. B. von der Liebe zu Gott, die jenem Abschnitte zugewiesen werden muss. Während nun in den Festliedern die Gemeinde rückwärts blickt auf ihre grosse, historische Basis, während sie in den Anbetungsliedern die geschehene Offenbarung und Erlösung frei in sich wirken und sich dadurch gleichsam auf die Kniee werfen lässt, so schaut sie nun in der dritten Abtheilung hinaus auf die ganze Breite des Lebens, wie es sich als christliches Leben gestaltet. Und zwar zunächst auf das, was Allen gemeinsam ist, auf den christlichen Sinn und Wandel nach den durch Schrift und christliche Erfahrung gegebenen Beziehungen; und dann auf die, theils durch kirchliche Einrichtung, theils durch die Gliederung des gewöhnlichen, aber von der Kirche zu heiligenden und zu verklärenden Lebens

Digitized by Google

vorgezeichneten Verhältnisse. Den Schluss entweder der ersten oder der zweiten Unterabtheilung bilden die eschatologischen Lieder; im ersten Fall stehen sie unter der Kategorie: »Christliches Lebens-Ende« oder auch »christliche Betrachtung des Todes und Hoffnung im Tode«; im zweiten Falle würden sie etwa neben Liedern für Kranke, wenn man diese von den Trostliedern, die das christliche Vertrauen auf Gott ausdrücken, noch besonders unterscheiden will, als Lieder für Sterbende und Begräbnisslieder den Schluss des Abschnitts ausmachen, der sich auf besondere Verhältnisse und Veranlassungen bezieht. Bequemer für den Gebrauch wäre das Letztere, logisch richtiger aber unstreitig das Erstere.

Die erste Unterabtheilung dieses dritten und letzten Abschnittes hat zu beginnen mit Gesängen, welche die christliche Erkenntniss der Sünde, ihres Jammers und Elendes, und die Busse zum Inhalt haben. Die Form kann hier verschieden seyn; die adäquateste ist die des direkten Sündenbekenntnisses; aber auch andere Weisen, z. B. das Sich-hinein-Versetzen in den Zustand ausser der Gemeinschaft Christi, auch in den Zustand der Welt von Christo, sind hier am Platze. Für das Dogma von der Sünde, also namentlich für das christliche Bewusstseyn, dass der Zustand der Sünde ein gewordener und vererbter, gemeinsamer sey, sind diese Buss- und Erweckungslieder der rechte Ort. In der Dogmatik hat die Lehre von der Sünde einen andern Ort, hier aber haben wir nun einmal nicht Dogmatik, sondern ein Gesangbuch. Im Selbstbewusstseyn der Gemeinde scheidet sich die Erinnerung an den einst geschehenen Sündenfall nicht so bestimmt

Digitized by Google

von dem eigenen Sündenbewusstseyn, wie sich allerdings der Gedanke an die geschehene Erlösungsthat Gottes in Christo, die den Inhalt der Festlieder ausmacht, von dem eigenen Bewusstseyn der Erlösung unterscheidet. — Die zweite Stelle haben hernach diejenigen Lieder einzunehmen, die vorzugsweise das Bewusstseyn der Erlösung, d. h. des wirklichen Erlöst-Seyns, die Erfahrung desselben aussprechen; eine Materie, welche für die poetische Darstellung so ganz besonders sich eignet. Diese Lieder mögen zuerst das Bewusstseyn der Erlösung im Allgemeinen darstellen; hierauf mögen solche folgen, welche auf den einzelnen Stationen verweilen; insonderheit mag der Glaube zuerst seine Kraft und Innigkeit, sein inneres Wesen, als Organ der Erlösung oder Wiedergeburt, poetisch darstellen, sodann mag sich das Bewusstseyn der Sündenvergebung oder, was die positive Seite derselben Sache ist, des Friedens Gottes, der Kindschaft Gottes aussprechen. Alles diess kann entweder rein und direct als gemachte Erfahrung aufgefasst, oder als Gegenstand der Sehnsucht dargestellt werden, was mit dem Bewusstseyn der bereits erfahrenen Erlösung und Wiedergeburt durchaus nicht im Widerspruche steht, da die subjective Aneignung des Heils nie eine bereits fertige ist. Ueberhaupt darf sich das Kirchenlied in diesen beiden Formen des christlichen Bewusstseyns, dem Gefühl der bereits vorhandenen Gemeinschaft Christi und dem Gefühl der Sehnsucht darnach, frei bewegen; Beides ist gleich wahr.

Und nun führt uns die Reihenfolge auf die, aus dem Bewusstseyn der Erlösung entspringende Heiligung. Den Uebergang bildet die Liebe Gottes und

Digitized by Google

Christi, indem sie die unmittelbare Wirkung der empfangenen Heilsgabe ist. Ihr mögen dann die einzelnen Früchte der Heiligung folgen, wobei hauptsächlich auf die biblische Terminologie Rücksicht zu nehmen und die grösstmögliche Einfachheit, im Gegensatz gegen allzugenaue, dem System der Moral angehörige Detaillirung der einzelnen Früchte der Gerechtigkeit zu achten ist. — Hier nun haben wir einen Punkt erreicht, wo der Gegensatz der altkirchlichen, wie der neueren theologischen Betrachtung gegen die Ansicht des vorigen Jahrhunderts am stärksten hervortritt, und wo darum auch bei der Reform des Gesangbuchs das evangelische Interesse durchgreifend einwirken muss. Es lag im Geiste jener Zeit, dass nicht etwa nur der Rationalismus, sondern selbst der, doch immer biblisch seyn wollende Supernaturalismus den rechten Gesichtspunkt für die christliche Moral verlor, indem sie viel zu selbstständig und isolirt von der Dogmatik dieser gegenübergestellt, ja auf sie das Hauptgewicht gelegt wurde. Da sie nur durch die Beifügung der Schriftauctorität eine christliche Gestalt erhielt, während sie, den zufälligen Umstand, dass auch die Schrift diess und jenes fordert, hinweggedacht, dem Inhalt nach rein natürliche Moral war, so musste mehr und mehr der gesetzliche Ton sich ihrer bemächtigen und der evangelische weichen. Die wissenschaftliche Moral war eine Aufzählung von Pflichten und Tugenden, und sogleich auch gab sich die Homiletik dieser neuen Weisheit hin, es kamen die Predigten über eine Pflicht N. N., 1) über die Pflicht selbst, 2) über die Beweggründe zu ihrer Vollbringung auf. War nun schon in der Homiletik dieses Wesen am ganz unrechten

Digitized by Google

Orte, denn die Predigt soll erbauen, die Exposition über eine Pflicht aber erbaut nie, so war diess Unwesen noch am übleren Orte in der Poesie. Es gibt nur Eine Moral, die ihrer Natur nach poetisch ist, das ist die evangelische; d. h. die Darstellung des vom Geist Christi erfüllten, von seiner Liebe erwärmten christlichen Lebens; das, allüberall durch diesen evangelischen Geist durchdrungene Leben eines Christen selbst ist poetisch, daher auch die Darstellung desselben ein trefflicher Gegenstand für die Poesie ist: aber, wohlgemerkt, dann muss es auch wirklich Darstellung des Lebens seyn, nicht Aufzählung von Pflichten und Tugenden, sondern lebendiges Abbilden dessen, was der Christ im Leben durch Christum ist. Statt dessen aber wurde gerade das eigenthümlich-christliche weggelassen; das Gute ward unter dem, auf heidnischem Boden erwachsenen Begriff der Pflicht und der Tugend gestellt, während diese beiden, die nur im System als formale, an sich inhaltsleere, abstracte Begriffe nothwendig sind zur wissenschaftlichen Construction, weder biblische Begriffe (denn Tugend in abstracto kennt die Schrift nicht, wohl aber das Heidenthum; die Schrift redet, und zwar sehr sparsam von Tugenden, von Pflichten gar nie) — noch überhaupt Gegenstände poetischer Art sind. Für die Pflicht konnte nur ein Kant in Exstase gerathen; die Tugend zu preisen ist mehr des Theaters Sache, als der Kirche, die etwas Höheres, Volleres kennt, nämlich die Gerechtigkeit in Christo und die Treue gegen ihn und sein Wort. Von dem Unfug, dass dieses Tugendgerede sogar in die dogmatischen Gebiete des Gesangbuchs eindrang und an hundert Stellen alter Lieder

Digitized by Google

die christlichen Begriffe des Glaubens u. A. durch dasselbe verdrängt wurden, was ächt kantisch war, soll hier nichts gesagt werden, sondern nur davon reden wir hier, welche eine grosse Unkenntniss des evangelischen Geistes, verbunden mit gleichgrosser Geschmacklosigkeit sich in den zahlreichen Moralliedern unsrer Gesangbücher kund thut. Als charakteristisch ist hier nur noch anzuführen, dass diese Morallieder, wie sie einerseits so viel von Tugend reden, andrerseits consequenter Weise viel mit dem Laster zu thun haben. Nur in dieser plumpen Gestalt schwebt ihnen die Sünde vor; während doch die Kirche auf einem Boden steht, wo diese ärgste Form der Sünde ihr wahrlich nicht mehr so viel zu schaffen machen sollte. — Aber wie sind denn diese Gegenstände zu behandeln? — Als Ueberschrift zur Rubricirung kann man sich »Pflichten und Tugenden« gefallen lassen, allein diese ganze ausserchristliche und unkirchliche Terminologie und Anschauungsweise muss so viel möglich von den Liedern selbst ferne gehalten werden. Und zwar sind 1) alle solche Lieder wegzulassen, die irgend eine ganz spezielle, in das äusserliche Leben fallende Pflicht (z. B. die Sorge für den Leib, für das Eigenthum des Nächsten etc.) ausschliesslich oder eine Reihe solcher Pflichten nacheinander behandeln. Das Kirchenlied hat es vornämlich mit dem innern Kerne, mit der Wurzel zu thun, und je entfernter von der unmittelbaren innern Grundstimmung die moralischen Spezialitäten liegen, je weiter sie sich in das gemeine Leben hinein verlaufen und verzweigen, um so unpoetischer werden sie auch. (Wer wird z. B. ein Lied über Betrügerei und Erbschleicherei in öffentlicher Kirche sin-

Digitized by Google

gen lassen? Was aber nicht in der Kirche zu singen ist, das gehört auch absolut nicht in das Kirchengesangbuch.) Hiemit fallen bereits eine Menge scandala aus unsern Gesangbüchern weg. 2) Was über Abzug dessen bleibt, das ist wiederum nicht nach einzelnen, dem Moral-System entlehnten Pflichten zu detailliren, sondern es sind die allgemeinen Grund-Richtungen der christlichen Gottseligkeit nach einigen wenigen, frei, aber mit Takt und Geschmack auszuwählenden biblischen Hauptbegriffen, als da sind: Nachfolge Christi, Treue, Wachsamkeit, Vertrauen u. drgl. festzuhalten, und nach diesen einfach und zwanglos zu ordnen, — wesshalb auch in unserem bisherigen Gesangbuch die Lieder »von der Gottseligkeit überhaupt« und den Gesinnungen gegen Jesum im ganzen moralischen Theile des Buches die besten sind. 3) Die Darstellung selbst geschieht, um das trockne, prosaische Aufzählen der Pflichten, verbunden mit Hinweisungen auf die guten und schlimmen Folgen der darauf bezüglichen Handlungsweise zu vermeiden, am besten entweder in der Form der Bitte um die Gabe des Geistes zu dem und jenem Zweige der Gottseligkeit; oder in der Form kräftiger Selbstaufforderung und Ermahnung; oder in der Form der Betrachtung des Bildes Christi, oder endlich in der Form der poetischen Betrachtung oder Beschreibung eines wahrhaft christlichen Lebens nach dieser oder jener Seite desselben. So haben die Alten diesen Theil des kirchlichen Bewusstseyns poetisch behandelt, und so muss er behandelt werden, wenn nicht ein fremder, kalter Geist Raum gewinnen soll. — Was nun die besonderen Lebens-Verhältnisse und Begebnisse anbelangt,

Digitized by Google

so sind die hieher gehörigen Lieder durchaus auf solche Gegenstände zu beschränken, die wirklich oder möglicher Weise irgend eine kirchliche oder gottesdienstliche Beziehung haben. Dinge, die nie mit dem Cultus in Berührung kommen können, sind schlechterdings abzuweisen. Was aber diese Beziehung wirklich hat, also z. B. die Ehe, das Jugendalter, der Geburtstag des Regenten, Friedensfeste u. drgl., das möge doch ja nicht in der Weise trockener Belehrung oder gesetzlichen Predigens behandelt werden; sondern es soll durchweg der Ton festlicher Weise des betreffenden Gegenstandes der herrschende seyn. Z. B. am Geburtstage des Königs wäre es höchst verkehrt und geschmacklos, wenn das Kirchenlied uns eine Belehrung über die Nothwendigkeit und die Pflichten der Obrigkeit, und über die Pflichten der Unterthanen gegen dieselbe geben wollte; an dem Tage singen wir, um ihn zu feiern, nicht um eine moralische Lection zu hören. Allerdings wird sich, besonders bei solchen Liedern, die mehr dauernde Zustände, als vorübergehende festliche Veranlassungen angehen, die ethische Seite, die christliche Ermahnung von selbst anschliessen, aber dann geschehe es in biblischer, poetischer, erbaulicher Weise; so z. B. trifft das Lied: »Ihr Eltern hört, was Christus spricht, den Kindern sollt ihr wehren nicht« ganz den rechten Ton, während doch fürwahr Niemand ohne Aerger in der Kirche hören kann: »Gross ist, ihr Eltern, eure Pflicht, verzärtelt eure Kinder nicht.« Solch schlechte Poesie führt kein Nachtwächter im Mund, und die Kirche sollte sich daran nicht schämen müssen? Endlich verdient in Bezug auf die Sterblieder bemerkt zu

Digitized by Google

werden, dass die Rubrik »Unsterblichkeit der Seele« gar nicht in ein kirchliches Gesangbuch gehört. Dieses arme Wort bedeutet ja weiter nichts, als dass es mit dem Tode nicht aus sey; wir aber glauben eine Auferstehung des Leibes und ein ewiges Leben. Ebensogut hätte ein sentimentaler Gesangbuchmacher eine Rubrik unter dem modernen Titel »Wiedersehen« aufstellen können. Nur durch festes, gewissenhaftes Halten an dem biblischen Sprachgebrauche (der das Wort Unsterblichkeit kaum kennt, und nur in einem andern Sinn und Zusammenhang) kann die widerliche Sentimentalität ferne gehalten werden, von der unsre alten Dichter nichts wussten, und die in Leuten wie Tiedge (z. B. in seinem, von Neukomm mit einer für diesen Text nur gar zu schönen Musik versehenen Ostermorgen) ihren Glanzpunkt erreicht hat.

— Es wird nun wohl manchem auch wohlgesinnten Leser schon längst die Einwendung auf der Zunge gelegen seyn, ich habe mit allem bisherigen nur erst Eine Seite der Sache beleuchtet, nämlich das Gesangbuch blos als Kirchenbuch angesehen, aber ganz vergessen, dass es auch für Schule und Haus da sey; und dass es desswegen auch eine Anzahl solcher Lieder enthalten, ja schon seiner ganzen Anlage nach auf solche eingerichtet seyn müsse, die zur Belehrung des Volkes über seine Pflichten beim Privatgebrauche dienen sollen. In dieser Hinsicht wird dann auch die Wiederaufnahme von Liedern, wie »O Gott, aus deinen Werken« verlangt. — Wie verhät es sich damit? Ganz gewiss ist es fürs erste, dass das Gesangbuch auch für das Haus da ist. Aber näher, wozu? Nicht wahr, zur häuslichen Andacht? Nicht

Digitized by Google

um etwas, dass er noch nicht weiss, zu lernen, nicht um eine Belehrung zu holen, greift der Hausvater nach einem Liederbuche, sondern um sich zu erbauen, um etwas aus christlichem Geist Entsprossenes zu geniessen. Der gemeine Mann sucht überhaupt Belehrung nicht in Büchern; der Ort für die religiöse Belehrung ist hauptsächlich die Schule, mit der Confirmation tritt die Periode ein, wo der Mensch wissen soll, was er glaubt, und was weiter an Erkenntniss ihm zuwächst, das ist immer nur vermittelt durch die Erbauung. Die häusliche Andacht aber, sey sie gemeinschaftlich oder nicht, was ist sie anders, als ein Cultus im Kleinen? ein Hausgottesdienst? Darum sind auch die Morgen- und Abendlieder im Kirchengesangbuche ganz am Platze, weil es nicht nur Morgen- und Abendgottesdienste in öffentlicher Kirche gibt (z. B. Frühbetstunden während der Sommermonate u. drgl.), sondern weil die Morgen- und Abendandacht im Hause immer zugleich einen kirchlichen Charakter hat. Somit möchte ich die Aufnahme der für das Haus vornämlich passenden Lieder ebenso dringend fordern, wie z. B. Knapp (Vorrede zum Liederschatze S. XXVI) aber dieselbe anders motiviren. Jedenfalls ist damit den prosaischen Pflichtliedern auch nicht im geringsten mehr Zugang gestattet; denn für häusliche Andacht sind sie so unbrauchbar, wie für die öffentliche; und man möge nur einmal im nächsten besten, christlichen Hause die Hausandacht belauschen, oder etwa am Sonntag einem im Gesangbuche lesenden Hausvater über die Schulter sehen, es ist alles darauf zu wetten, dass sie gewiss — wenn es nicht anders Leute sind, die mit stumpfem Geiste eben lesen, damit etwas gelesen ist —

Digitized by Google

kein Lied über moralische Pflichten, sondern ein Lied von evangelischem Geiste lesen *). — So kann ich auch um des häuslichen Gebrauches willen nicht in die Forderung einstimmen, es sollen besondere, einzelne Stände berücksichtigt seyn, wie namentlich gegen den Entwurf manche eingewendet haben, es seyen ja keine Lieder für Herrschaften und Dienstboten darin. Als ob das Gesangbuch eine moralische Instruction für alle möglichen Aemter und Stände wäre! Was sie in ihren ganz speziellen Verhältnissen zu thun haben, sagt ihnen ihr eignes Gewissen, und, z. B. im obigen Falle, die Schrift einfach und klar, wozu braucht es da der Reime? Denn blosse Reime, nicht aber Poesie werden Lieder der Art, wie unser bisheriges Gesangbuch auch in diesem Puncte sattsam erweist. Wollte man übrigens durchaus, aus wohlgemeinter Fürsorge, auch die Dienstboten im Gesangbuch besonders bedenken, so hat Knapp (Liederschatz II. Nro. 3034. 3036.) zwei aufgetrieben, die sich ordentlich hören lassen.

Was aber zweitens die Schule anbelangt, so habe ich vorhin selbst gesagt, sie sey der eigentliche Ort für

---

*) Freilich auch nicht pathetische Naturlieder, wie ein Hr. Pr—r im Beobachter (Nro. 237. 238) meint. Dass diesem Manne Stellen wie „Es tönet sein Lob Feld und Wald, Thal und Gebirg, das Gestad hallet, es donnert das Meer dumpfbrausend des Unendlichen Lob“ und Lieder wie: „Weit um mich her ist nichts als Freude“ besonders am Herzen liegen, ist sehr natürlich, da sie sich als lateinische Vers-Exercitien gut brauchen lassen; allein der Hr. Präceptor hätte bedenken sollen, dass die Bedürfnisse der Kirche und des Volkes mit denen des Lateiners nicht einerlei sind.

Digitized by Google

die Belehrung. Nun, also werden doch für die Schule auch didactische Lieder: „O Gott, aus deinen Werken", „Ich sterb im Tode nicht", „Wie könnt ich zweifeln, dass du bist" u. drgl. Meisterwerke, gestattet werden? Nur gemach; wir wollen genauer zusehen. Schon oben ist bemerkt worden, dass das Gesangbuch nie und nirgends der Leitfaden für den Unterricht werden soll und darf; sondern auch in der Schule behält das Gesangbuch seinen kirchlichen Charakter. Die Kirchenlieder müssen in der Schule gelernt werden, damit die Kinder als Glieder der Kirche nicht nur in der Kirche einstimmen können in den allgemeinen Gesang der Gemeinde, sondern auch und vornämlich, dass sich in ihr Inneres ein Schatz kirchlicher Zeugnisse niederlege. Nun kommt uns da freilich der absurde Grundsatz neuerer Pädagogen in den Weg, das Kind nichts auswendig lernen zu lassen, was es nicht ganz verstehen könne; absurd ist er, weil dieser sich gar weise dünkende Antimechanismus consequenterweise dahin führte, dass die Kinder, wenn sie die Schule verlassen, und auch dann oft nicht einmal, erst anfangen dürften, die Kernlieder der Kirche, zum Theil wenigstens, zu lernen; wogegen die Erfahrung zeigt, dass Lieder, die anfangs noch mit wenig Einsicht in die innere Tiefe ihres Inhalts vom Kinde gelernt worden sind, in späteren Jahren oft auf wunderbare Weise durch eigne Erfahrung zum Seegen werden. Nein, nur das ist zu verlangen, dass in jedem Hauptabschnitt des Gesangbuchs mehrere Lieder sind, die sowohl durch Leichtigkeit des Metrums als durch Einfachheit der Gedanken dem kindlichen Alter überhaupt sich anpassen; wobei aber gar keine besondere Mühe anzuwen-

Digitized by Google

den ist, denn die schönsten, gediegensten Kirchenlieder sind oft die allereinfachsten, kindlichsten. Ich werde unten bei jedem Abschnitt des Entwurfs solche nennen, die sich für diesen Zweck eignen. Freilich hätte die Schule noch ein andres Bedürfniss; dass nämlich neben dem Kirchengesangbuche noch eine Sammlung da wäre, die, wie sie ausschliesslich geistliche Lieder für Kinder mit bestimmter Beziehung auf das kindliche Alter (darum aber nicht kindische Lieder oder moralische Verslein) enthielte, so auch für die der Schule eigenthümlich angehörigen Verhältnisse und Begebnisse (Einführung eines Lehrers, Abschied desselben, Ankunft, Entlassung, Begräbniss von Schülern u. drgl.) das Nöthige darböte, dem Kirchengesangbuch aber kann und darf diess speziell die Schule betreffende nicht zugemuthet werden. Wollen ferner die Lehrer der Kleinen ihnen gute Lehren durch Reime leichter beibringen, so mögen sie solche Reime, deren es ja eine Legion gibt, nach Gutdünken gebrauchen, in das Kirchengesangbuch gehören sie nicht. — Man hat auch in sprachlicher Hinsicht wegen der Schule sehr pedantische grammaticalische Forderungen an das Gesangbuch gemacht, worauf schon Knapp a. a. O. gehörig gedient hat; eine billigere Zumuthung aber ist in dieser Hinsicht diese, dass nicht, wie im bisherigen Gesangbuch (ohne Zweifel aus übelangebrachter Sparsamkeit) die Hauptwörter mit kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben werden, was die Kinder sehr in Confusion bringt.

II.

Wir nehmen nun den Entwurf selbst vor uns, um ihn den oben auseinandergesetzten Grundsätzen gemäss

Digitized by Google

zu prüfen. Es wird diess am einfachsten bewerkstelligt werden können, wenn wir zuerst die Anordnung des Ganzen, dann die aufgenommenen Lieder überhaupt, und endlich die einzelnen Lesarten und Aenderungen, die einer Erwähnung oder Beurtheilung bedürfen, zur Sprache bringen.

1) Was die Anordnung anbelangt, so haben wir oben gezeigt, wie sich schon an ihr der kirchliche Charakter eines Gesangbuches bewähren muss. Allein wir geben gerne zu, dass gerade in diesem Punkte dem Princip der Gewohnheit und Verjährung Manches gestattet werden könne, ohne dem Ganzen einen bedeutenden Nachtheil zuzufügen. Während wir darum den Entwurf, an die oben gegebene Theorie gehalten, tadeln müssen, dass er, statt mit den Festliedern zu beginnen, denselben Lieder über Gottes Wesen und Eigenschaften, über Sünde und Erlösung vorausschickt, so finden wir es andererseits doch nicht tadelnswürdig, dass sich der Entwurf hierin so viel möglich an die Praxis der letzten Periode anschliesst. Immerhin ist schon das eine Frucht kirchlichen Geistes und klarer Einsicht in das Wesen der Sache, dass eine eigene Rubrik: »Allgemeine Gebetslieder« aufgenommen ist; so wie auch die Voranstellung derselben, wenn einmal im Uebrigen die Ordnung des bisherigen Gesangbuchs festgehalten werden sollte, das Passendste ist. Einzelne haben schon nicht begreifen wollen, warum man diese Rubrik vorangestellt habe; ich meinerseits kann nicht begreifen, wie man so wenig Einsicht in das Wesen des Gottesdienstes haben kann, diess nicht zu verstehen. — Wir müssen ferner freilich auch wünschen, es möchten die Lob- und Danklieder nicht erst unter den

Digitized by Google

Pflichten gegen Gott, sondern als wirkliche, den Act des Lobens und Dankens bezeichnende, Hymnen an dem oben bestimmten Orte aufgeführt seyn, wo sie dann mit den Liedern über Gottes Wesen und Eigenschaften in Einer Hauptabtheilung beisammen stünden; doch ist ihnen das, was bisher das Unangemessenste war, sie hauptsächlich unter den Pflichtbegriff zu stellen, abgenommen, wenn auch die äussere Anordnung noch hieran erinnert. Diess führt uns auf die Art, wie die den christlichen Sinn und Wandel betreffenden Lieder einregistrirt sind. Unser bisheriges Gesangbuch hat sich viel zu sehr in prosaischer und pedantischer Weise an die Schematisirung der Moral gehalten, und Rubriken aufgestellt mit speziellen Morallliedern, die blos zu derjenigen Zeit willkommen seyn konnten, als man auch von den Kanzeln solche Themen hören konnte; worüber man in evangelischer Weise, wie diese von der neueren Homiletik zu ihrem grössten Vortheil wieder angewendet und festgehalten wird, zu predigen sich nicht einfallen lässt, darüber brauchen wir auch im Gesangbuche kein spezielles moralisches Lied. Jene Pedanterie in der Anordnung des christlich-ethischen Stoffes hat der Entwurf ganz gut vermieden. Im Einzelnen würde ich es zwar logisch und theologisch richtiger gefunden haben, wenn die Heiligung nicht als eine der Liebe zu Gott und der Nachfolge Christi coordinirte Rubrik aufgeführt, sondern als der alles umfassende ethische Hauptbegriff vorangestellt und dadurch der Bekehrung und Rechtfertigung an die Seite gesetzt worden wäre, worauf dann erst als seine einzelnen Momente die Liebe Gottes und Christi, die Nachfolge Christi u. s. f. zu folgen gehabt hätten. In

Digitized by Google

der Hauptsache aber hat der Entwurf ganz das Richtige getroffen, sofern nicht mehr so rationalistisch von »einzelnen Religions-Pflichten gegen Gott« die Rede ist; sofern weiter die Hauptrubriken, welche speziell das christliche Leben darstellen, nicht nach der Terminologie irgend eines moralischen Handbuches, sondern nach einigen wenigen einfach-biblischen Hauptbegriffen geordnet sind (Weisheit, Wachsamkeit und Treue, Demuth, Wahrhaftigkeit, Genügsamkeit, Keuschheit, — wozu vielleicht noch Lieder über die Geduld, welche ein besonderes Fach gar wohl hätte ausfüllen dürfen, und dann die vom Vertrauen auf Gott und die Trostlieder, die mit jenen und auch mit Geduld-Liedern freilich oft zusammenfallen, hätten beigesetzt werden dürfen); sofern endlich besonders die Nächstenliebe nicht so sehr in einzelne Splitter auseinander geschlagen, sondern, wie es sich gehört, aus dem Ganzen und Vollen bearbeitet ist. Ich hoffe, man wird mich bei dieser Polemik gegen das Spezialisiren nicht in Verdacht ziehen, als ob ich glaubte, man dürfe nie den Menschen an Einzelnes erinnern, sondern ihm immer und immer von der Liebe und abermals von der Liebe vorschwatzen; aber es ist ein Unterschied, über jene moralischen Spezialitäten Lieder machen, und von der Gemeinde vielleicht nach der Melodie eines wahrhaften Kirchenliedes absingen lassen, dass es, um Knapps Ausdruck zu gebrauchen, wie ein Bettler in der Karosse eines Königs dahinfährt; — oder aber solche spezielle Punkte im Flusse der Rede, oder auch, was ich durchaus nicht für unmöglich halte und in vielen trefflichen Liedern finde, in einem Liede bei Gele-

Digitized by Google

genheit und am passenden Orte mit gehörigem Tact anzubringen.

In Bezug auf die Einordnung einzelner Lieder möchte ich folgendes bemerken:

Das Lied: „Zeuch ein zu deinen Thoren“ Nro. 2. das mit Recht mit einem Sternchen bezeichnet ist, eignet sich zwar um der Alles umfassenden Bitten willen gut unter die allgemeinen Gebetslieder; allein es scheint mir doch zu sehr speziell den h. Geist im Auge zu haben, als dass es nicht vielleicht noch passender unter die Pfingstlieder eingereiht würde, unter denen es in den älteren Gesangbüchern erscheint. Eine ähnliche Bewandtniss dürfte es mit Nro. 12.: »Nicht um ein flüchtig Gut der Zeit« haben, wenn es nicht anders wegen seines gar nicht festlichen Charakters aus der Reihe der Festlieder herausgenommen worden ist. — Dem Liede: »Ach Gott des Himmels, lasse mir« Nro. 20. wäre wohl, obgleich der 6. und 7. Vers allgemeine Fürbitten enthält, um des speziellen Inhalts der übrigen Verse ein noch geeigneterer Platz bei der Genügsamkeit, für welche mehrere Lieder aufgenommen sind, anzuweisen gewesen. — Das Lied: »Herr, wie du willst, so schicks mit mir« Nro. 22. kommt in allen sonstigen Gesangbüchern (ausser Knapps Liederschatze, wo es unter den Liedern vom Vertrauen auf Gott steht) unter den Sterbliedern vor, und wird auch bei Sterbefällen in der Regel gebraucht. Meines Erachtens hätte auch im Entwurf, ungeachtet des 2. Verses, dasselbe den Sterbliedern beigesellt werden dürfen. — Dass das Lied: »Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude!« Nro. 80. nicht unter den Adventsliedern vorkommt, hat mich um so mehr gewundert, da der ganze Ton des Liedes

Digitized by Google

ein durchaus festlicher ist. So eben sehe ich, dass auch Knapp es als Adventslied aufführt. Auch das folgende Lied, da es sich mit dem Rathschluss Gottes zur Erlösung der Menschen und der Realisirung desselben beschäftigt, würde streng genommen unter die gleiche Rubrik fallen. — Das Lied: »Kommt, Brüder, lasst uns gehen« Nro. 214. scheint mir, seinem ganzen Ton und Inhalt nach, vortrefflich zum Jahresschluss, (somit als Nachbar von Nro. 518.) zu passen, während es der Kirche Christi, unter welcher Rubrik der Entwurf es aufführt, weniger nahe liegt. — Das Lied Nro. 290.: »Hüter, wird die Nacht der Sünden« passte meiner Meinung nach besonders gut zu einem Morgenliede, da das Bild vom Sonnenlichte durch das ganze Lied hindurch festgehalten wird. Die Basler Liedersammlung (v. J. 1831.) führt es unter den Morgenliedern auf. — Nro. 336. würde ich unter die Trostlieder verwiesen haben, da es sich hauptsächlich mit äusserlicher Noth beschäftigt. — Nro. 337. eignet sich weniger unter die Rubrik: »göttlicher Friede«, als unter die Heiligung, da es, als poetische Umschreibung des ersten Psalmen, nicht sowohl auf den innern, aus der Vergebung der Sünden fliessenden Frieden eingeht, als vielmehr den rechtschaffenen Lebenswandel und den darauf ruhenden Seegen beschreibt. — Nro. 422. ist ein Berufslied, das unter die Rubrik »Treue« eingereiht ist. Den Uebergang von der in den vorherigen Liedern besungenen Treue gegen Christum zur Berufstreue macht so zu sagen der dritte Vers von Nro. 421., der von der Treue im Kleinen spricht. Dennoch meine ich, das Lied stehe hier nicht ganz an seiner rechten Stelle; unter den Morgenliedern findet sich Nro. 538.,

Digitized by Google

ebenfalls ein auf die Arbeit sich beziehendes Lied; sollte nicht auch jenes hier eine passendere Stelle finden? — Das Lied: »Vater! sieh auf unsre Brüder«, das zwar als Fürbitte zu den Liedern von der Liebe nicht übel taugt, schiene mir doch noch besser unter die allgemeinen Gebetslieder zu setzen zu seyn. Gleicherweise auch das folgende: »Für alle Menschen beten wir«. Dort würden sie als wirkliche, gottesdienstliche Fürbitte ihrem wahren Charakter gemäss erscheinen. — Sehr gewundert hat es mich, dass Nro. 599.: »Wachet auf! ruft uns die Stimme« nicht unter die Rubrik: »Auferstehung der Todten« gekommen ist; der Grundton des herrlichen Liedes ist ja der: Wachet auf, und das Entgegengehen dem Herrn, vom Gericht spricht das Lied eigentlich Nichts. — Weitere Bemerkungen oder Ausstellungen in Hinsicht der Anordnung weiss ich keine zu machen. Wir kommen somit

2) zur Prüfung der aufgenommenen Lieder selbst, d. h. zu der Frage, was ist von der Auswahl der Lieder zu halten, die die Commission gemacht hat? Fassen wir, um nur vorerst einen Total-Eindruck zu gewinnen, die Zahl von älteren und neueren Liedern ins Auge, dass z. B. von Gellert eines mehr als von Gerhard, von Lavater so viele als von Luther und von Angelus Silesius, von Cramer so viele als von Rambach, von Klopstock und Münter zusammen beinahe noch einmal so viele als von Arnold und Freylinghausen zusammen aufgenommen sind, so können wir zum Voraus nicht anders urtheilen, als dass die Späteren gegen die Alten nicht zu kurz gekommen sind, dass ihnen, oder dem an ihnen mit Vorliebe hängenden Theil des Pu-

Digitized by Google

blikums alle Rücksicht erwiesen ist. Auffallend könnte es seyn, dass von Ph. Fr. Hiller so ungleich mehr Lieder aufgenommen sind, als von allen andern; man hat auch schon Stimmen hören können, die sich also äusserten: »Der Entwurf wäre schon recht, wenn nur nicht so viele Schatzkästleins-Lieder darin wären.« Diess ist, wie Jeder weiss, auf Hiller gemünzt. Ich selbst muss gestehen, dass es mich auf den ersten Anblick nicht wenig frappirte, diesen Einzigen so sehr bevorzugt zu sehen. Allein bei genauerem Nachsehen konnte ich diess Verfahren nur gutheissen. Hiller steht zwar unstreitig hinter einem Gerhard zurück; auch sind manche Dichtungen von ihm weniger Poesie, als Reime, die sich selbst wörtlich möglichst genau an Bibelstellen anschliessen; er hat auch eigene sehr häufig wiederkehrende Wendungen, z. B. das pronomen impersonale »man«, die Auslassung des Verbums »ist«, »sind« u. drgl. Allein nicht nur hat er unter der ausserordentlichen Menge von Liedern, die aus seiner Feder flossen, eine sehr bedeutende Anzahl von wirklich hohem Werthe, in einer kindlich-poetischen Form, nicht nur sind ferner seine Lieder durch das Schatzkästlein unter unserem Volke, und zwar nicht blos bei Pietisten, sehr weit verbreitet (Knapp mag nicht Unrecht haben, wenn er es das in Würtemberg nächst der Bibel vielleicht verbreitetste aller Bücher nennt), so dass eine so ausgedehnte Berücksichtigung seiner Poesieen zur günstigen Aufnahme des Gesangbuches beim Volke, das seine längst bekannten und ihm liebgewordenen Lieder da wieder findet, bedeutend mitwirken muss; sondern der Umstand, dass seine Lieder grossentheils über biblische Texte gemacht

Digitized by Google

sind, ist für den kirchlichen Gebrauch von grossem Werth, indem es dadurch dem Prediger, wenn er in seinem Gesangbuch gehörig bewandert ist, möglich ist, zu seinem Texte häufig ein ganz genau passendes Lied singen zu lassen.

Indem ich nun wiederum den Entwurf im Einzelnen durchgehe, erlaube ich mir, bei jedem Abschnitt diejenigen Lieder anzugeben, die meines Erachtens zum Gebrauch in der Schule (vornämlich zum Memoriren, womit aber die vom Lehrer zu gebende erbauliche Erklärung verbunden gedacht wird) sich eignen.

Abschn. I. Hier weiss ich gegen kein Lied seiner Aufnahme halber etwas einzuwenden. Für die Schule dürften sich tauglich erweisen: Nro. 1. 3. 5. 9. 10. 14. 16.

Abschn. II. Unter diesen Liedern dürfte vielleicht bei Nr. 31. (»Gott, du bist selig ohne mich«) der Anfang dem oder jenem auffallen, unter dem Volke zwar nicht, aber unter den einigermassen philosophisch Denkenden. — Unter die Loblieder in diesem Abschnitt würde ohne Anstand auch noch: »Hallelujah, Lob, Preis und Ehr« (Altes würtb. Gesb. Nro. 79. Knapp Liedersch. Nro. 1918.), unter die Lieder von der Treue Gottes auch das schöne: »Gott ist und bleibt getreu« (Kn. Ldsch. Nro. 80.) oder auch: »Herr, ich glaube Deiner Treue« (ib. Nro. 83.) aufgenommen werden dürfen. Wenn das Lied: »Schwingt heilige Gedanken« für das Volk verständlicher und überhaupt kirchlicher wäre, so würde es, hauptsächlich um seiner herrlichen Melodie willen (von Schmidlin), der Aufnahme nicht unwürdig seyn, jedenfalls würde es aber eine bedeutende Verbesserung erfordern. — Das Lied Nro. 58.,

Digitized by Google

wie auch vielleicht andere dieser Art, detaillirt zu sehr die Natur; das ist wohl poetisch, aber nicht genug kirchliche Poesie. Der letzte Vers versöhnt allerdings wieder. — Nro. 73.: »Unerforschlich sey mir immer« dürfte wohl ohne sonderlichen Nachtheil wegbleiben, wir haben über den gleichen Gegenstand viel schönere, kirchlichere Lieder; wie ist nur der Anfang des 4. Verses: »Soll er Deine Wünsch' erheben zu Beherrschern seiner Welt« so pretiös! Dagegen ist der Wunsch Vieler, es möchte das Lied: »Bis hieher warst du stets bei mir«, das Manchem von seiner Hochzeit her (bei solchen Veranlassungen ist es oft gebraucht worden) lieb und werth ist, noch beibehalten werden, einiger Berücksichtigung werth; was etwa daran der frühern Zeit angehört, kann ja entweder leicht verbessert, oder auch, wie Aehnliches in vielen Liedern des Entwurfs, geradezu gelassen werden. — Für die Schule wären etwa zu brauchen: Nro. 24. 28. 32. 34. 35. 41. 45. 46. 48. 53. 54. 61. 64. 65. 66. 67. 72.

Abschn. III. In diese Rubrik dürften wohl folgende Lieder noch Eingang zu finden verdienen: »Ach, was sind wir ohne Jesum«, in der polirten Fassung bei Knapp (Lsch. Nro. 190.), in welcher es auch denen gerecht seyn würde, die für eine derbere Kost keinen Magen haben. Und aus dem bisherigen Gesangbuch: »Herr, wir singen Deiner Ehre«. Ausgelassen wünschte ich freilich desshalb keines der gegebenen. — Für die Schule: 78. 79. 86., vielleicht auch 82.

Abschn. IV. Den Adventsliedern liessen sich noch mehrere beigeben, die dieser Ehre werth wären; z. B.: »Auf, auf, ihr Reichsgenossen«; »Warum willst du draussen stehn«; freilich ist dabei zu bedenken, dass

Digitized by Google

das Gesangbuch nicht allzugross werden darf, doch findet sich auch hie und da noch eins, das wieder in bescheidene Verborgenheit zurückkehren dürfte, so dass auch nach Berücksichtigung von Wünschen in Betreff weiterer Lieder doch noch die Gleichheit des Umfangs möglichst erhalten werden könnte. — Für die Schule: Nro. 88. 89. 90. 91. 95. 99.

Abschn. V. Ueber die Weihnachtslieder weiss ich nichts zu bemerken; die Erscheinungsfestlieder dürften wohl noch einen oder zwei Genossen bekommen, wie z. B.: »O König aller Ehren«, oder auch das alte: »Jesu, grosser Wunderstern«, welches durch die liebliche Deutung der Gaben, die die Weisen Jesu dargebracht haben, gewiss beim Volke Anklang fände. — Zur Darstellung Christi ist schon manchfach der Wunsch laut geworden, es möchte das im bisherigen Gesangbuch enthaltene Lied: »Kommt heut' an eurem Stabe« wieder aufgenommen seyn. Das Lied ist zwar nicht eben ein Meisterstück, doch würde, wenn die von Kraz (Gesb. N. S. 72.) bemerklich gemachte Unrichtigkeit in Vs. 9. corrigirt würde, mancher Wunsch dadurch erfüllt, ohne dem Princip zu viel nachzugeben; obgleich ich abermals bemerken muss, dass ich darum die von Simeon handelnden (Nro. 114. 581.), die ohne alle Frage besser sind, nicht vermissen möchte. — Für die Schule: Nro. 99—102. 105—107. 109—115.

Abschn. VI. enthält abermals vortreffliche Lieder, von denen keines entbehrlich oder zu vertauschen wäre. Für die Schule: 117—119. 121.

Abschn. VII. Ueber die Passionslieder wurde schon häufig und nicht mit Unrecht die Bemerkung gemacht, dass ihrer, insonderheit für die Jahrgänge, in denen

Digitized by Google

die ganze Fastenzeit hindurch über die Leidensgeschichte gepredigt wird, zu wenige seyen. Zwar, dass Lieder wie das abgeschmackte, sentimentale: »Ihr Augen weint« weggelassen sind, ist nur zu loben; ich hätte es nicht für allzugrosse Strenge gehalten, wenn auch: »Sein Kampf war nun geendet« und: »die Sonne stand verfinstert« das gleiche Loos getroffen hätte. Dagegen liessen sich von älteren und neueren Liedern noch manche nennen, die der Aufnahme würdig wären; z. B.: „Jesu, meines Lebens Leben", „O mein Jesu, dessen Wunden", „Sey mir tausendmal gegrüsset"; aus dem bisherigen Gesangbuch: „Ich danke Dir in glaubensvoller Reue", „Erlöser, sieh ich falle" „Erforsche mich, erfahr mein Herz", „Jesu Christ, durch deine Wunden" (dieses aber wäre in seiner ursprünglichen, bessern Gestalt herzustellen: „Jesu, Deine tiefe Wunden"). Man hat dem Entwurf auch schon den Vorwurf gemacht, er biete nicht für die einzelnen Stationen der Leidensgeschichte jedesmal ein passendes Lied dar; zum Theil ist diess nicht wahr, Nro. 124. behandelt das Leiden in Gethsemane, Nro. 126. Petri Verläugnung, Nro. 127.: „Seht, welch ein Mensch" Nro. 128. (in den ersten Versen) die Gerichtsverhandlung; zum Theil aber beruht es auf sonderbaren Vorstellungen, als ob, wenn z. B. der Abschnitt von Judas vorkommt, das Lied speziell auch die Geschichte des Judas enthalten müsste. Das Lied braucht ja nicht nothwendig dieselbe Geschichte poetisch zu erzählen und Betrachtungen anzuknüpfen; wenn nur die Eindrücke, welche die Geschichte machen soll, im Liede ausgesprochen sind. Ein grosses Opfer ist es gewiss nicht, dass das auf Judas bezügliche Lied des bisherigen Ge-

Digitized by Google

sangbuchs ausgelassen ist. — Für die Schule: Nro. 127 bis 130. 132. 135. 138. 143. 145. 148.

Abschn. VIII. Die Osterlieder sind verhältnissmässig reicher ausgestattet; wollte man aus Rücksicht auf das bisherige Gesangbuch und auf Klopstock noch eines beifügen, so würde sich etwa: »Wer ists, der mit Himmelslichte« besonders auch durch seine Melodie (Wachet auf etc.) hiefür empfehlen. — Für die Schule: Nro. 152. 157. 159. 162. 163. 166. 167.

Abschn. IX. Hier, unter den Himmelfahrtsliedern begegnet uns das Lied von Gustav Schwab: »Lass dich nicht den Frühling täuschen«. Dass es eine schöne, treffliche Dichtung ist, darüber herrscht nur Eine Stimme; eben so allgemein aber ist auch die Ansicht, dass es nicht genug kirchlich und allgemein-verständlich sey; wird wohl ein Bäuerlein damit zurecht kommen, wenn es heist: »Wenn du dich als Staub vernichtet, Stehst du erst als Wesen auf«? Im Interesse der Volksthümlichkeit wäre das Lied vielleicht besser durch das Lied von Wegelin: »Auf Christi Himmelfahrt allein ich meine Nachfahrt gründe« (Basler Liedersammlung von 1831 Nro. 118.; Knapp hat, wie mir scheint, zu viel daran geändert) zu ersetzen. Sollte noch ein Plätzchen für das schöne Lied: »Zeuch uns nach dir, so laufen wir« gewonnen werden können, so würde es dankbar aufgenommen werden. — Für die Schule: Nro. 168. 170. 172. 175. 181. 184.

Abschn. X. Von den Pfingstliedern des bisherigen Gesangbuchs sind nur wenige beibehalten worden, aber mit vollem Recht; nicht um ein einziges der ausgebliebenen tragen wir Leid. Nur etwa das Lied: »Christen, durch Taufe dem heiligen Geiste geweihet« konnte mit Fug

Digitized by Google

am Pfingsfeste gebraucht werden, aber weit mehr um der Melodie willen, als wegen des Inhalts; besonders Vers 2—4 taugen nicht in die Kirche. — Als ein Muster trefflicher Behandlung einer biblischen Erzählung im Kirchenliede verdient gleich das erste Pfingstlied im Entwurf: »Es sass ein frommes Häuflein dort« Nro. 186. erwähnt zu werden. — Für die Schule: Nro. 186. 189. 190. 192. 194. 197.

Abschn. XI. Unter den Liedern über die Kirche dürfte Nro. 202.: »Triumphire, Gottesstadt« ohne Anstand wegbleiben; wer sich nicht durch den scheinbar kräftigen Anfang des Liedes bestechen lässt, dem werden Phrasen, wie: »Blute, fruchtbar ist dein Blut« nicht eben geistreich erscheinen. Die Lieder der vorigen Periode über die Kirche fechten beständig gegen wüthende Feinde der Kirche, gegen tobende Völker, gegen Religionsspötter und Bibelfeinde. Stier und Kraz haben so Unrecht nicht, wenn sie den Ton dieser Lieder einen renommirenden nennen; man weiss auch so recht eigentlich nicht, gegen wen diese gewaltige Speere losgeschossen werden; hätte man doch mehr nach innen geblickt, und das innere Wesen der Kirche, ihr göttliches Leben und Wirken poetisch besungen! Kommt der Prediger an einem Reformationsfeste, am Stephanustage oder etwa, wo solche eingeführt sind, in einem öffentlichen Missions-Gottesdienst auf jene »tobenden Völker« zu sprechen, so gibt es ganz andere Triumphlieder der Kirche, als die: »O Kirche Jesu, Spötter droh'n« u. drgl., und immer scheint es mir nöthiger, statt jenes Renommirens für die Kirche und ihr Gedeihen zu beten. Desshalb kann man der Commission nur Dank wissen, dass sie wenigstens nicht weitere Lieder

Digitized by Google

der besagten Art beibehalten und dafür eine Anzahl solcher aufgenommen hat, die man mit Freude und Erbauung singen kann. — Das merkwürdige Lied von Klett: »Als einst der Fürst der Welt« (Nro. 209.) hat mich Anfangs sehr für sich eingenommen, originell bleibt auch auf jeden Fall der Gedanke, den alten Styl auf diese Weise anzuwenden; ich muss jedoch gestehen, dass in mir allmählich ein anderes Urtheil sich gebildet hat, das ich nun auch von andern Seiten höre, »es gleiche zu sehr einer künstlichen Ruine«. Der Anfang des 3. Verses, der die Rechtfertigungslehre enthalten soll, kam mir von Anfang nicht ganz gelungen vor; auch liegt die Versuchung nahe, das Lied z. B. in Schulen nach God save the King singen zu lassen, was doch für ein Kirchenlied zu bunt wäre. (Kocher hat übrigens in den Stimmen aus dem Reiche Gottes, Nro. 252. eine Choralmelodie dazu mitgetheilt, die nur in der 3. Zeile für eine Gemeinde viel zu hoch ist.) — Für die Schule: Nro. 199. 201. 203. (besonders Vs. 4. und 5. passt sehr gut) 204. (ebenfalls besonders tauglich) 203. 207. 208. 211. 213. 215. 216. 219.

Abschn. XII. Unter diesen habe ich nur gegen Nro. 234.: »Jadu, sey du mein Herr und Gott« Einiges einzuwenden. Ist wohl der Ausdruck »Gott der Bibel«, ist überhaupt das Wort »Bibel« für ein Kirchenlied passend? In Lavaters Styl, auch in seiner Prosa (z. B. in seinen Betrachtungen über die Evangelien und sonst) findet sich zwar immer etwas dieser Art, das wir lieber selbstgemacht als originell nennen möchten, allein im Kirchenliede will uns diese Terminologie nicht behagen. Ungeachtet das Lied einen Asterisken an der Stirne trägt, möchten wir dasselbe wohl weggelassen

Digitized by Google

sehen. — Für die Schule: Nro. 220. 225—228. 230. 233.

Abschn. XIII. Das Lied: „Dein Heil, o Christ“ das hier mit andrem Metrum, aber ohne Zweifel in der ursprünglichen Form erscheint, bestätigt das oben von den Liedern über das Gebet Gesagte zur Genüge. Sind solche Reflexionen, wie Vs. 2: »Der Herr des Himmels und der Erden, Bedarf der eines Menschen Fleh'n« wohl poetisch? Sind Worte, wie die: »Wer sich der Pflicht zu beten schämet, der schämt sich Gottes Freund zu seyn« im Geiste der christlichen Ansicht vom Gebet? Ich glaube nicht. — Für die Schule möchten sich eignen: Nro. 235. 236. 239.

Abschn. XIV. Für die Schule: Nro. 243. 244. 245. 248. 249.

Abschn. XV. Unter den Abendmahlsliedern verdient das Lied: »Komm mein Herz, aus Jesu Leiden« Nro. 272. besondere Erwähnung, da es vielleicht das beste ist, das namentlich für Kranke sich zur Abendmahlsfeier eignet. Die in jedem Verse wiederkehrende Worte: »dass ich einen Heiland habe« besonders mit den weiteren Worten im letzten Vers haben etwas ungemein Ansprechendes, und ich selbst hatte schon Gelegenheit zu bemerken, wie lieb gerade dieses Lied dem Volke ist, so weit es mit solchen Dingen Bekanntschaft gemacht hat. — In dem schönen Lied Nro. 275. (Jeder Tag hat seine Plage) haben Einzelne, wie ich höre, den Ausdruck: »Du willst — ihr Wirth in Gnaden seyn« (Vs. 3.) wegen der beim Volke sich daran möglicher Weise anknüpfenden ungeistlichen Erinnerungen bedenklich finden wollen; ich meines Theils wüsste hierauf kein so grosses Gewicht zu legen, dass

Digitized by Google

desshalb etwa das ganze Lied wegzulassen wäre, das wenigstens unter den Gebildeten gewiss mit Dank aufgenommen wird. — Für die Schule: 257. 258. 261. 263. Zur Confirmation ist Nro. 262. sehr zu empfehlen, obgleich dadurch freilich wenigstens abwechslungsweise das schöne: »Stärk uns Mittler« von der Confirmationshandlung ausgeschlossen würde, das wir doch jedesmal wieder gerne hören. Für Confirmanden wären zur Abendmahlsfeier geeignet: Nro. 268. 272. 277.

Abschn. XVI. Neben die ersten Lieder dieses Abschnitts, besonders als Seitenstück zu: »Du hast ja dieses meiner Seele« würde das sehr schöne Hiller'sche Lied: »Herr, wo soll ich hin, da ich selig bin« vortrefflich passen, und gewiss einer freudigen Annahme bei der Gemeinde sicher seyn. — Unter den Bussliedern hätte das Lied: „Ich armer Mensch, ich armer Sünder", das ja selbst im bisherigen Gesangbuche aufgenommen ist, gewiss eine Stelle verdient, obgleich meines Wissens noch kein öffentlicher Vertheidiger des bisherigen Gesangbuchs dasselbe hat vermissen wollen, was als charakteristisch bemerkt werden muss. — Dagegen hätte ohne allen Nachtheil das, gewiss nur dem bisherigen Buche zu lieb, aufgenommene Lied: »Herr, du erforschest mich« ausbleiben dürfen: nicht nur sind Stellen, wie Vs. 2.: »Kamen die Werke, die ich that, aus Glauben und aus Pflicht« einem gesunden Gefühl widerlich, sondern die beständigen, ohnediess oft durch das Versmaass auf eine sehr geschmacklose Weise zerrissenen Fragen sind gar keine passende Form für ein Busslied; sie taugen meinetwegen in ein Communionbuch, um die Selbstprüfung zu veranlassen und zu leiten, obgleich diess auch da auf ganz andere Weise geschehen kann.

Digitized by Google

(Man vergl. z. B. Daun's Anleitung zum Nachdenken etc. 2. Aufl. S. 431—436.) — Neben das Lied: „Jesus nimmt die Sünder an, sagt doch“ hätte das ähnliche: „Jesus nimmt die Sünder an, drum so will ich“ wohl zu stehen kommen dürfen; haben doch auch die kirchlichen Verbesserer von 1791 den 6ten Vers stehen gelassen, und wenn je die Zeilen:

„Lass den Satan alle Pfeil'
Nur auf mein Gewissen schiessen;
Pharisäer murret nur,
Trotz! wer unter allen kann
Diesen Trost vertilgen mir:
Jesus nimmt die Sünder an.“

zu derb erschienen wären, hätte ja die verbessernde Hand leicht nachhelfen können. Auch dieses Lied übrigens haben die Verehrer des 1791er Gesangbuchs, wenn ich nicht irre, mit Stillschweigen übergangen; also gerade kirchliche Lieder, die der Beibehaltung am meisten werth gewesen wären, hätten sie ruhig dahin fahren lassen! — Unter die Lieder von der Rechtfertigung wäre auch das alte, schöne: »Es ist das Heil uns kommen her«, etwa nach der Knapp'schen Bearbeitung, wo die ursprünglichen Härten verschwunden sind, nicht ohne Gewinn für das Gesangbuch aufzunehmen gewesen. — Für die Schule bietet dieser Abschnitt wieder viele Lieder dar: Nro. 279. 281. 282. 283. 285. 286. 288. 291. 296. 299. 302. 303. 305. 310. 312. 318. 321. 322. 323. 324. 325. 332. 334. 337.

Abschn. XVII. Unter Nro. 372. haben wir ein christliches Kampflied von Angelus Silesius, man vergleiche es einmal mit dem bisherigen Kampflied: »Ihr Mitgenossen, auf zum Streit«; welch andrer Geist weht in je-

Digitized by Google

nem! In diesem heisst es gleich von vorn herein: »damit uns Gott belohne«; wie viel evangelischer ist in jenem der Blick auf die Seligkeit! War es ein Wunder, dass Knecht zu einem solchen Lied eine schlechte Melodie gemacht hat? — Auch sonst gehören die Lieder unter dieser Rubrik des Entwurfs zu den besten in der Sammlung; wen freute es nicht, hier zu finden: »Ich will dich lieben, meine Stärke«; »Von dir will ich nicht weichen«, »Mein alles, was ich liebe«, »Jesu, geh voran« u. s. w. Noch Eines hätten wir darunter zu finden gewünscht: „Meinen Jesum ich erwähle", das zum schönen Text auch eine so schöne Melodie hat. — In dem Abschnitt von der Heiligung haben Manche das Lied Lavaters: „Vater, heilig möcht' ich leben" vermisst; es kommt freilich auf den Geschmack an, doch wäre eine Herablassung zu der Ansicht dieser Votanten bei diesem Liede jedenfalls besser angebracht, als bei manchem andern, auch vermissten Liede. Ja auch besser, als bei Nro. 400., das doch ohne Zweifel nur aus Rücksichten aufgenommen wurde. Die unbeschreibliche Abgeschmacktheit des 4. Verses, die schon Kraz (Gesangbuchsnoth S. 90.) nach Gebühr gewürdigt hat, wird durch Verwandlung des von Gellert so oft angewendeten: »Gesetzt, Gott hätte« u. s. w. in ein: »Nimm an, Gott hätt' es uns vergönnt« nicht aufgehoben, der Gedanke bleibt ja derselbe. Das Gute, was etwa in Vs. 8., übrigens auch nicht ohne poetische Mackeln am Schlusse, enthalten ist, ist in andern Liedern besser gesagt; es dürfte darum das ganze Lied ad acta gelegt werden. So wäre auch an Nro. 417. (Ohne Rast und unverweilt) nicht allzuviel verloren; wer wird auch in einem Kirchenlied singen: »Wenn

Digitized by Google

du deine Zeit verschwendest ohne Plan!« Den Ausdruck versteht das Volk gar nicht, und, genau genommen, ist daran auch nicht viel zu verstehen. — Statt solcher Lieder wäre dagegen das Lied: »Wachet auf, ihr faule Christen«, das auch die 1791er nicht verschmäht haben, der Herübernahme werth gewesen. — Die Wahrhaftigkeit ist mit dem Liede Nro. 429., das ohnediess hauptsächlich den Eid betrifft, etwas kurz weggekommen; doch möchte ich, bloss um mehrere Lieder zu haben, keineswegs das bisherige: »Gib Gott, dass ich der Wahrheit treu« zurückwünschen. — Die Nächstenliebe ist reichlich und mit trefflichen Liedern bedacht; unter diese ist Nro. 438.: »Liebe ist die grösste Gabe« theilweise auch zu rechnen; allein ich möchte doch bemerken, dass in Vs. 2. und 3. die Absicht, Pauli bekannten Ausspruch in Reime zu bringen, etwas zu stark hervortritt (das non plus ultra dieser Art ist freilich das Lied: »Wenn ich mit mehr als Menschenkraft«, welches in den Kirchen oft nur gesungen wurde, weil über den so häufig zu behandelnden Gegenstand das bisherige Gesangbuch so auffallend dürftige Gaben darbot). Besonders der Schluss von Vers 3.: »Wahrheit freut sie, nicht das Trügen, sie verträget je und je; sie glaubt alles mit Vergnügen, alles hofft und duldet sie« dürfte in poetischer Hinsicht dem Tadel nicht entrinnen. Freilich dürfte, wenn strenges Gericht geübt werden soll, Nro. 441.: »Wer dieser Erde Güter hat« ebensowenig Gnade finden; welch ein trockener Satz: »Der ist ein Feind der ersten Pflicht«! In dem Tone geht es fort. — Wie viel schöner stellen die beiden folgenden Numern (von Lavater und Hiller) die Nächstenliebe dar! — Eine biblische Dichtung

über die Wohlthätigkeit ist Nro. 446.; um sie zu verstehen, bedarf es freilich einer Bibelkenntniss, die zwar das Volk, leider aber oft der Gebildete nicht hat, die ihm aber nichtsdestoweniger, wie vom Prediger, so vom Gesangbuche zugemuthet werden kann. — Aus diesem Abschnitt (L. 340—450.) ist eine grosse Menge für die Schule brauchbarer Gesänge zu entnehmen: 342. 343. 345. 346. 347. 350. 351. 356. 358—361. 363. 369—371. 373—375. 377. 383. 384. 391. 396. 407. 408. 410. 411. 413. 416. 419. 425. 428. 430. 439. 442. 443. 445. 446. 447.

Abschn. XVIII. Die Trostlieder sind sehr reichlich mit guten Liedern ausgestattet; ich möchte keines vermissen, eher auch wieder noch eines oder das andere hinein wünschen, z. B.: „Ich weiss, dass mein Erlöser lebt, was wiederstrebt die Welt dann meinem Glauben“ (nach der Mel. „Mag ich Unglück nicht widerstehen) von Melissander. — Für die Schule: Nro. 451—454. 459—461. 463—468. 471. 473. 476. 479. 486. 490.

Abschn. XIX. In diesem Abschnitt sind die trefflichen Lieder für Eltern und Kinder unter dem Werthvollen das Werthvollste; nicht im Geiste Basedowscher Philanthropie, sondern im Geiste christlicher Liebe und christlichen Familienlebens sind dieselben gehalten. Gegen Nro. 509: (das etwas stark absticht gegen das liebliche, höchst kindliche Lied: „Liebster Jesu, voll Erbarmen“ Nro. 508,) wäre freilich manches zu erinnern; z. B. den Ausdruck Vs. 7.: »Entadelt oft mein Herz« werden selbst nach gegebener Erklärung von Seiten des Lehrers noch Hunderte missverstehen; doch wäre dem vielleicht zu helfen, ohne dass das um

Digitized by Google

seines bisherigen Gebrauchs willen geschonte Lied ausgeschlossen würde. — Zu dem einzigen, für allgemeine Noth bestimmten Liede 517. (Wenn wir in höchster Noth und Pein) möchte ich aus dem bisherigen noch zur Herübernahme empfehlen: „Nimm von uns, Herr du treuer Gott". — Zu dem Gellert'schen Lied: »Gott ruft der Sonn' und schafft den Mond« möchte ich bemerken, ob es nicht angemessen wäre, den ersten Vers geradezu wegzulassen. Das übrige Lied ist schön, aber diese, dem festlichen Neujahrsbewusstseyn bei kirchlicher und häuslicher Andacht so ganz ferne liegende Erinnerung an die, den Jahreswechsel bedingende Natur-Ordnung ist sehr matt und störend, ungeachtet sie, an Bibelstellen sich anschliessend, Gott als den Schöpfer dieser Ordnung anzeigt. »Herr, der da ist und der da war« — das ist ein festlicher Anfang. — Zu den Frühlingsliedern haben manche auch noch das: »Erwacht zum neuen Leben« herbeigewünscht; ich muss auch hier sagen, dass es zu lateinischen Versen für Schüler vortreffliches Material ist, aber einem Kirchenliede sieht es nicht eben gleich. — Auch gegen das Gerhard'sche Sommerlied: »Geh aus, mein Herz, und suche Freud« würde ich vielleicht einige Strenge angewendet haben, in so weit als ich die Verse 2—6. oder 7., die an sich wohl lieblich, aber zu sehr und zu lange fort nur beschreibend sind, dem Princip der Kirchlichkeit zum Opfer gebracht hätte. In Betracht des häuslichen Lebens übrigens, da solche Lieder doch selten in der Kirche vorkommen, mögen jene Verse auch stehen bleiben. Das übrige Lied hält den kirchlichen Ton gut ein. — Ich hoffe nicht, dass Jemand, wie es heutzutage der Brauch ist, aus solchen Bemerkungen

Digitized by Google

unverständiger oder böswilliger Weise den Schluss zieht, ich halte jedes Frühlings- oder Sommerlied, das nicht vorherrschend erbaulicher Natur ist, für verwerflich und sündlich; die Lieder eines Uhland sind mir, wie jedem gebildeten Manne, Goldes werth: aber ich mache einen Unterschied zwischen der Kirche und dem ausserkirchlichen Leben und halte den Grundsatz fest: Alles am rechten Orte und zu rechter Zeit! Desshalb kann ich auch nicht ganz dazu rathen, dem Wunsche derer nachzugeben, die das Abendlied: „Hier steh ich unter freiem Himmel" (Gesangbuch von 1791, Nro. 603.) auch in den Entwurf aufgenommen wissen wollen; der einzige Rechtstitel, unter dem es diese Gunst erlangen könnte, wäre der einer Abendandacht im Freien; eine Gunst aber bliebe es immerhin. — Für die Schule: 506—512. 517. 520. 522. 523. 526. 528. 530—532. 533—535. 538. 540. 542. 543—445. 547. 549. 550. 554. 555.

Abschn. XX. Unter den Sterbliedern haben manche gewünscht, dass auch: »Wenn einst in meinem Grabe« und: »Weiche, Todesschrecken, weiche« aufgenommen worden wäre. In Bezug auf das zweite möchte ich auch nicht gerade widersprechen; um so mehr aber in Bezug auf das erste, in welchem der 2—4. Vers einem Sterbenden wenigstens schwerlich viel Trost zu bereiten im Stande sind. Mehr würde das Lied: „Mir schauert nicht vor dir, o Gruft" (Bisher. Gesangbuch Nro. 333.) Ansprüche machen können, besonders auch um seiner herrlichen Melodie (von Knecht) willen. Uebrigens st auch diese Rubrik trefflich ausgestattet; besondere Erwähnung verdient das schöne Lied zum Begräbnissgang, das den Cantoren sehr zu empfehlen ist: »Wohl

Digitized by Google

auf, wohlan zum letzten Gang«; und das Lied: »Zeuch hin, mein Kind« (Nro. 593.), das doch einen ganz andern Geist athmet, als Griesingers: »Qualvoll, Gott, ist dieses Scheiden«. — Für die Schule: Nro. 559. 563. 565. 567—569. 574—577. 580. 581. 589. 592. 595. 596. 599. 608. 610. 612. 613. 617.

Blicken wir nun zurück auf diese Prüfung, so ergibt sich das Resultat: 1) Allerdings hätten, wie aus älteren Liedersammlungen, so auch aus dem bisherigen Gesangbuch noch mehrere Lieder aufgenommen werden dürfen; allein ebenso viele ungefähr, die aus dem bisherigen Gesangbuch noch aus Schonung beibehalten wurden, hätten mit Fug und Recht gestrichen werden dürfen: so dass, wer nur das Princip kirchlicher Erbaulichkeit festhält, zugeben muss, es sey dem bisherigen Gesangbuch alle mögliche Rücksicht zu Theil worden. 2) Ausser dem, verhältnissmässig Wenigen, was oben bemerkt wurde, finden wir den Entwurf durchaus der Idee eines Kirchengesangbuchs entsprechend, wir finden darin einen grossen Reichthum kirchlichen und poetischen Geistes, und würden uns, und unsern Kindern und Enkeln von Herzen Glück wünschen, wenn wir bald dieses Gesangbuch als das Eigenthum unsrer vaterländischen Kirche begrüssen dürften. 3) Die oben für die Schule ausgehobenen Lieder, deren Zahl für die Schuljahre mehr als hinreichend ist, zeigen, dass auch dieses Interesse gehörig gewahrt ist.

3) Wir gehen noch zur detaillirten Prüfung der Lieder selbst, indem wir, was über einzelne Lesarten u. s. w. zu bemerken ist, der Reihe nach hervorheben.

Digitized by Google

Würden die Kritiker, die immer die Anklage im Munde führen, der Entwurf stelle uns um ein Jahrhundert zurück, auch nur die zwei ersten Lieder desselben mit dem Original vergleichen (ohne solches Nachforschen in den Tag hinein zu urtheilen, ist freilich bequemer!), so würden sie sich hinlänglich überzeugt haben, dass die Gestalt, in welcher der Entwurf die alten Lieder wieder giebt, immer noch eine andere, weit polirtere ist, als ihre ursprüngliche; dass aber die Politur allerdings nur da angewendet wurde, wo sie weder den körnigten Text verwässerte, noch auch von blosser subjectiver Befangenheit verlangt wurde. Ja man darf vollkommen überzeugt seyn, dass, wenn die Commission auf einen reinen, wahrhaft gebildeten Geschmack des Publikums hätte rechnen können, manche Aenderung der ursprünglichen Lieder und manche Aufnahme von 1791er Lesarten noch unterblieben wäre; wenn z. B. Gerhard in dem Liede 2., Vs. 3. u. 4. singt:

„Ich war ein wilder Reben,
Du hast mich gut gemacht,
Der Tod durchdrang mein Leben,
Du hast ihn umgebracht,
Und in der Tauf ersteckt,
Als wie in einer Fluthe,
Mit dessen Tod und Blute,
Der uns im Tod erquickt.

Du bist das heil'ge Oele,
Dadurch gesalbet ist
Mein Leib und meine Seele
Dem Herren Jesu Christ
Zum wahren Eigenthum,
Zum Priester und Propheten,

Digitized by Google

Zum König, den in Nöthen
Gott schützt vom Heiligthum."

so kann ein gebildetes Urtheil diese Verse nur schön finden; da aber die Schwachen an dem „wilden Reben", an dem Umbringen und Ersticken des Todes, an der Fluthe, an dem Salb-Oele, und wer weiss an was noch mehr Anstoss nehmen könnten, so hat die Commission diese Verse — wie manches Andere — weggelassen. Ich tadle sie nicht, das Verfahren war nothwendig; aber ich bedaure sie desshalb, dass sie so wenig ungehindert den schlichten, geraden Weg gehen konnte*). — Wie sehr auf alle billigen Forderungen in Hinsicht der Sprache und des Ausdrucks Rücksicht genommen ist, so weit es mit gutem Gewissen geschehen konnte (einzelnes Wenige, wo eine Milderung noch wünschenswerth wäre, werde ich nachher anführen), beweist z. B. gleich Nro. 3., wo der 3. Vers ursprünglich lautet: »Ach bleib mit deinem Glanze bei uns, zu werthes Licht, dein' Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht«. Das Bild der Umschanzung ist schön und kräftig, allein es wurde dennoch gemildert: „Ach bleib mit deiner Klarheit bei uns, du werthes Licht, Umgürt uns mit der Wahrheit". Das ist im biblischen Geiste geändert, Paulus sagt (Eph. 6, 14.): umgürtet eure Lenden mit Wahrheit. — Die Lieder Nro. 8.: »Sieh hier bin ich,

*) Pastor Möller zu Lübbecke sagt in einem Aufsatz über die Gesangbuchsnoth in Minden (Kirchenfreund 1839. Nro. 64.): „Wie soll Hülfe kommen? Durch eine Gesangbuchscommission? Ich möchte kein Mitglied derselben seyn!"

Digitized by Google

Ehrenkönig« und Nro. 9.: »Herr Jesu, Gnadensonne« möge, wem es um ein gerechtes Urtheil zu thun ist, vergleichen sowohl mit dem Original als mit der Fassung im 1791er Gesangbuch, und man wird sehen, dass aus Beiden dasjenige benützt und vereinigt ist, was sie Gutes haben. Zwar ist z. B. in Nro. 9. der 3. Vers des bisherigen Gesangbuchs nicht gerade an sich verwerflich; allein, wenn es in diesem heisst:

„Bewahre meine Seele
Vor jedem bösen Rath,
Dass ich, was recht ist, wähle,
Und dass ich in der That
Mich Dir zum Dienst ergebe,
Und dem zu Ehren lebe,
Der mich erschaffen hat;"

im Entwurf aber, mit einer einzigen Veränderung des Urtextes („eitlem Sinn" statt „Adams-Sinn")

„Vertreib aus meiner Seelen
Den eitlen, alten Sinn,
Und lass mich Dich erwählen,
Dass ich mich künftighin
Zu Deinem Dienst ergebe,
Und Dir zu Ehren lebe,
Weil ich erlöset bin;"

so gehört nicht eben viel dazu, einzusehen, dass die letztere Fassung die wärmere, christlichere, biblischere ist. — So ist auch der bisher ausgelassene 5te Vers in seiner milderen Gestalt gewiss mit Recht wieder hereingekommen; den Ausdruck: „und nach dem Fleisch verderbe" versteht der gemeine Mann ganz wohl von der Bibel her. — Wie viel kindlicher ist ferner Nro. 10.: »O Gott, du frommer Gott«, als im 1791er Gesang-

Digitized by Google

buch; Vers 4. ist unverändert aus diesem genommen, weit schöner dagegen wieder die ältere Gestalt des Vers 6.; und dass in Vers 7. statt des modern-sentimentalen: „dann ruhe sanft der Leib" das kindlichere: „dem Leib ein Räumlein gönne bei frommer Christen Grab" wieder hergestellt ist, wird jedes gesunde Gefühl billigen müssen. Ebenso in Nro. 22. Vers 2. die Restitution der alten Form. — In Nro. 23. Vs. 1. ist das alte „hüt't" mit Recht vermieden; dagegen hat sich im 2. Vers, Zeile 2. ein Fehler gegen das Sylbenmaass eingeschlichen; es darf nicht nur, sondern es muss „Seinen Sohn" statt „Sein'n Sohn" heissen; ebenso Zeile 4. „Gleicher" statt „Gleich'r", was ein Blick auf die andern Verse oder die Melodie sogleich zeigt. — Nro. 25. ist eines von den Liedern, in denen sich die Härten der Sprache, ohne dem Inhalte Gewalt anzuthun, nicht wohl mildern lassen, das jedoch als historisches Denkmal immer noch seinen Platz verdient. — In Nro. 27. wäre es auch meines Erachtens besser gewesen, in Vers 3. den Ausdruck: „heil'ger Geist, die dritt Person" zu ändern, nicht um dogmatischer Antithesen willen, sondern weil solche allzugenaue Festhaltung der, nicht biblischen, sondern dogmatischen termini etwas prosaisch klingt. Nro. 34., das Cramer'sche: „der Herr ist Gott und keiner mehr" hat Aenderungen erlitten (denn ohne Zweifel enthielt das bisherige Gesangbuch das Original, oder nicht?), aber zum Vortheil des Liedes nach Form und Inhalt. — In Nro. 44. dürfte die Frage seyn, ob nicht im 5. Vers das, doch immer etwas auffallende, obwohl gedankenreiche dreimalige Wiederholen des Wortes „zuletzt" besser auf ein zweimaliges zu reduciren wäre, mit Be-

Digitized by Google

nützung des bisherigen Gesangbuches etwa so: Geduld! es kommt zuletzt, zuletzt gewiss. — In Nro. 45. dürfte Vers 1 das Wort „gescheut" um des gemeinen Mannes willen zu vermeiden seyn, ohne dass aber dieser und die andern Verse ihre nun biblischere Fassung einbüssten. — Auch Nro. 46. ist hier in biblischerer Terminologie hergestellt. — Nro. 57. hat die Mängel seiner ursprünglichen Form verloren, ebensosehr aber steht die hier gegebene in poetischer Hinsicht über der bisherigen. — In Nro. 59. hiess der Anfang des 7. Verses bisher: »Noch tappen viel in Finsternissen.« Das derbe »tappen« ist im Entwurf in »irren« umgesetzt; die Commission hat also hier, wie an mehreren Stellen, sich noch grösserer Sorgfalt für edlen Ausdruck beflissen, als selbst die Verbesserer von 1791! — In Nro. 63. ist der ursprüngliche 8te Vers ausgelassen:

„Wie so manche schwere Plage
Wird von Satans Reich gespürt" u. s. w.

so ist auch sonst, was schon an anderen Orten berührt worden ist, Satan und Hölle überaus häufig vermieden, wo es nur irgend thunlich war, ohne dem Text zu viel Gewalt anzuthun; und da will man noch von Pietismus reden!! dass an Stellen, wie in Nro. 85, 6. die Worte „den Teufel wollt' er fangen" stehen geblieben sind, zeugt nur von der Gewissenhaftigkeit der Herausgeber; wie sie in Nro. 69. mehr Pietät gegen Gellert hatten, als die 1791er, indem sie sein Lied, wie es Gellert gedichtet hatte, herstellen, so verlangte es die Pietät gegen Luther, solche Kraftstellen nicht zu verändern. Uebrigens hat

Digitized by Google

an jenem Lied: „Nun freut euch, liebe Christen g'mein", im 4. Vers die mildernde Hand da nachgeholfen, wo es ohne Schaden angieng (o h n e Maassen statt über d'Maassen). — Dass in Nro. 90. (Wie soll ich dich empfangen) die alte, herrliche Form wieder hergestellt ist (mit wenigen Veränderungen), dient zur Zierde des Entwurfs; wer muss nicht zugestehen, dass dieselbe weit poetischer und festlicher ist, als die bisherige? Zu wünschen wäre aber gewesen, dass auch bei dem folgenden Lied: „Gott sey Dank in aller Welt", die alte, ungleich poetischere Form beibehalten worden wäre. Den 2. 3. 6. 8. Vers des Originals hätte man mögen immerhin nach der Veränderung von 1791 auch wieder aufnehmen, aber man wolle nur folgende Verse vergleichen:

V. 4. Original: Sey willkommen, o mein Heil,
Hosianna Dir, mein Theil! (statt: Dir Hosanna, o m. Th.)
Richte Du auch eine Bahn
Dir in meinem Herzen an.

Neuere Form: Menschenfreund, wie dank ichs Dir,
Schenke dieses Heil auch mir,
Das Du unter schwerer Last
Für die Welt bereitet hast.

V. 5. Original: Zeuch, Du Ehrenkönig, ein,
Es gehöret Dir allein,
Mach' es, wie Du gerne thust,
Rein von allem Sündenwust.

Neuere Form: Deiner Hülfe mich zu freun,
Lass mein Herz Dein eigen seyn,
Mach es, wie Du gern es thust,
Rein von schnöder Sündenlust.

Digitized by Google

Wenn „Sündenwust“ zu stark wäre, liesse sich die neuere Form der letzten Zeile beibehalten; allein im Uebrigen ist nicht das alte weit poetischer, weit festlicher? — Als Beispiel, wie sehr das wirklich Veraltete zu vermeiden gesucht wurde, mag in Nro. 100. die Verwandlung des „verehret“ in „bescheeret“, (im 4. Vers), die Auslassung des 5. Verses; ebenso in Nro. 109. die Weglassung des 2. Verses angeführt werden, der also lautet:

„Du hast mit Deiner Lieb erfüllt
Mein Adern und Geblüte;
Dein schöner Glanz und Ebenbild
Liegt mir ganz im Gemüthe“ u. s. f.

obgleich hieran und am Schlusse des Verses ein kirchlicher Sinn, wenn man ihn hätte überall voraussetzen dürfen, keinen Anstoss genommen haben würde; die Adern und Geblüte hätten ja verbessert werden können. — Im 2. Vers hat der Entwurf: „eh' ich durch Gottes Hand gemacht“, wo das Original heisst: „eh ich durch Deine (nämlich Christi) Hand gemacht“; und doch reden die Kritiker von hyperbiblischen Ansichten! Im 5. Vers heisst das Original: „Ich zahle deine Schulden“ — der Entwurf hat: „ich sühne deine Schulden — und doch sollen crasse, altväterische Vorstellungen darin die Oberhand haben! Man traut wahrlich beim Lesen solch unverständiger Urtheile oft kaum den eignen Augen. — In dem Lied: „Ein Lämmlein geht“ hat selbst das bisherige, aufgeklärte Gesangbuch V. 2. die Worte stehen lassen: „Von meines Zornes Ruthen“; der Entwurf hat: „Vom Fluch und vom Verderben“ — was soll also das Geschrei über Pietismus?? — Die Gegner wissen freilich nur

Digitized by Google

allzugut, dass man einem grossen Theil des Publikums nur das Wort „Pietismus“ ins Ohr flüstern darf, um sogleich zu bewirken, dass dasselbe ohne weitere Prüfung zurückschaudert und sich bekreuzigt. Viele von denen, die sich durch solche, auf geistige Unmündigkeit berechnete Schlingen von den Gegnern haben fangen lassen, würden, wenn buchstäblich dasselbe im bisherigen Gesangbuch stünde, was sie im Entwurf für pietistisch halten, nicht von fern an Pietismus denken, sondern sich ruhig und ungestört daran erbauen; so aber ist jene, unter allen Ständen zu findende religiöse Unselbstständigkeit für Diejenigen, deren einzige Waffe das Geschrei über eindringenden Pietismus ist, das leichteste Mittel, der Kirche jeden wahren und kräftigen Fortschritt zu erschweren und zu verkümmern. — In Nro. 120. möge man den dritten Vers des Entwurfs mit dem im 1791er Gesangbuch, der demselben entspricht, vergleichen; welcher ist, frage ich, der verständlichere? — In Nro. 132. (O Haupt voll Blut und Wunden), das, wie die anderen, alten Passionslieder, nach Gebühr und Möglichkeit in reiner Form wiedergegeben ist, könnte nur „der rothen Lippen Pracht“ im 3. Vers, so schön es „des blassen Todes Macht“ entspricht, von Manchen als zu sinnlich und über die biblische Beschreibung Christi hinausgehend angefochten werden; wenn sich ohne Störung des Ganzen eine passende Aenderung anbringen liesse, würde es in dieser Hinsicht nicht unzweckmässig seyn. — Uebrigens finden sich bei den wärmeren Dichtern selbst aus der 1791er Periode solche sinnliche Ausmalungen; ich erinnere z. B. an die Weihnachtsstrophe von Lavater:

Digitized by Google

„Strahl von jenem Lichte,
Das die Hirten angestrahlt,
Einen Blick vom Angesichte,
Das kein Künstler würdig malt,
Deiner Händchen einen Finger,
Neugeborner Lebenbringer,
Einen Schimmer nur vom Sterne,
Der den Weisen zeigte Spur,
Wünscht' ich, Herr, du weisst, wie gerne,
Ach wann seh ich Eines nur!"

Nachträglich bemerke ich noch zu Nro. 117. (Heiligster Jesu), dass auch im Entwurf nur 7 Verse aufgenommen sind, wie im bisherigen Gesangbuch. Das Auslassen des Verses von der Keuschheit und das von der Mässigkeit Jesu hat Kraz am bisherigen Gesangbuch strenge gerügt; ich würde die Wiederaufnahme der beiden Verse (wenigstens für den Privatgebrauch, denn von so grossen Versen wird Niemand 6 oder 7 in der Kirche singen lassen, wenigstens wird dadurch der Vorsänger und die Gemeinde zum völligen Ruin der Andacht allzusehr ermüdet) auch nicht für unbillig finden, obgleich es wenigstens mit der Keuschheit das Eigene hat, dass uns die Schrift keinen speziellen Anknüpfungspunkt für die Darstellung Christi von dieser Seite aus darbietet, während diess in Bezug auf die Mässigkeit allerdings der Fall ist, Joh. 4, 32—34. — Warum von dem Liede Nro. 155.: „Preis dem Todesüberwinder" nur zwei Verse beibehalten wurden, ist mir in der That ein Räthsel; trotz den ächt klopstock'schen Wiederholungen gleicher Worte und unaufhörlichen Ausrufungszeichen, sowie andern Fehlern seiner Muse ist das Lied doch eins der besseren aus jener Periode, und hat sich durch die prachtvolle Me-

Digitized by Google

lodie von Christmann, die unter den Stürmen der Choralbuchs-Reformation im vorigen Jahrzehend von einer neucomponirten verdrängt worden ist, in den Gemeinden da und dort eine bleibende Stätte erworben. — Das schöne Lied: „Frühmorgens, da die Sonn aufgeht" erscheint hier, wie es auch schon in Gesangbüchern aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vorkommt, ohne die ursprünglichen Hallelujah's in der Mitte der Verse; wären diese beibehalten worden, so hätten wir für ein neues Choralbuch die schöne Melodie gewonnen: »Heut triumphirt Gottes Sohn«. (G dur, bei Freylinghausen 1741. Nro. 257. im Trippeltakt; bei Weimar Choralbuch von 1803. Nro. 131. dieselbe Melodie im geraden Takt.) — Schön ist es, dass »Jesus, meine Zuversicht«, »O wundergrosser Siegesheld« wieder von ihrer Verunreinigung befreit erscheinen. — In Nro. 170. wäre nur V. 1. der Ausdruck: „mit prächtigem Getümmel" wegzuwünschen, der gar zu wenig historischen Grund hat und dem man es zu stark anmerkt, dass es eben auf Himmel gereimt seyn musste. Auch der frohe Jubelschall und Posaunenhall würde wohl zu einer poetischen Darstellung des Einzugs oder Empfangs im Himmel angewendet werden können, weniger aber zum Auffahren selbst. In diesem Verse möchte ich Knapps Aenderung vorziehen (Lsch. Nro. 656.). — An dem Liede Nro. 184. wird wohl auch mancher Freidenker kein grosses Wohlgefallen haben; den Glauben an ein Naheseyn Christi, an ein Fühlen und Innewerden einer lebendigen Gemeinschaft mit ihm können ja die rationalistisch Gesinnten irgend einer Branche nicht gut heissen; sein Wort: „ich will bei Euch seyn alle Tage"

Digitized by Google

kann man ja, wie sie meinen, recht gut so verstehen, wie auch, sentimentalen Trostgründen zu Folge, der Geist eines Vaters noch unter den Kindern weilt. Allein die Kirche hat nun einmal eine andre Erfahrung und Gewissheit, und die soll ihr nicht genommen werden. — In Nro. 201, 1. ist die alberne Verbesserung des bisherigen Gesangbuches: „entstürzen wollen" wieder weggelassen; wer die alte Methode der Sylbenzählung statt Sylbenmessung kennt, nimmt keinen Anstoss daran, und wer sie nicht kennt, möge bei Göthe lernen, dass sie kein so arges Verbrechen ist. Merkwürdig ist übrigens, wie weit die Alten hierin giengen; es gibt Melodieen (z. B. die Mel.: „Name voller Güte", in Freylinghausen's Gesb. Nro. 136.), wo fast durchaus, in Folge des Trippeltaktes, der Accent der Worte auf den schlechten, und die nicht accentuirten Sylben auf den guten Tacttheil fallen. — Das Lied: „Soll dein verderbtes Herz" hätte eigentlich verdient, schon oben unter denen genannt zu werden, denen in bester Form der Abschied zu geben ist; es lässt sich nicht leicht etwas Prosaischeres finden, als dieser „Gebrauchszettel für das Lesen der Schrift", wie Kraz das Lied (a. a. O. S. 79.) treffend nennt. Zwar die abgeschmackten Worte, V. 3.: „Sprich fromm: o Gott, vor dem" u. s. w. sind weggeblieben; aber der 3. V. im Entwurf schliesst z. B. immer noch: »Gott ist's, der Weisheit gibt dem, der sie endlich sucht, und aus Gewissen liebt." Ist das auch nur deutsch? Wo sagt man: „aus Gewissen lieben?" Solche Nachgiebigkeiten sollten doch die Verehrer Gellerts überzeugen, dass ihm wahrlich nicht zu viel Unrecht geschehen ist! — Zu Nro. 222. ist zu bemer-

Digitized by Google

ken, dass die Aenderung: »Gott der Wahrheit und voll Liebens«, wodurch man dem ursprünglichen »beschriebe« statt »beschrieb« entgehen wollte, meines Erachtens härter ist, als das unanstössige »beschriebe«. Der 3. Vs., der nach der Fassung des 1791er Gesangbuchs gegeben ist, hätte wohl, da die Urform (die Gebote Gottes taugen, weil dieselbe lauter seyn) allerdings zu hart ist, nach der Gestalt, die er im Liederschatz hat, besser corrigirt werden können, als nach dem bisherigen Gesangbuche. — In Nro. 225 (Herr, deine Rechte und Gebot) ist die erneuernde, polirende Hand sehr sichtbar; z. B. Vs. 3., in dem selbst das bisherige Gesangbuch wenigstens den Schluss unverändert gelassen hatte: »Wie stark mich deine Taufzusag zu deinem Dienst verbinde« ist im Entwurf geschickt verändert, ohne dem Inhalt zu nahe zu treten. Vs. 7. ist durch die Vermeidung des ursprünglichen Ausdruckes »Lustseuch«, so wie der 1791er Verbesserung: »durch Lüste nicht abscheulich« zum Vortheil des Verses umgeändert. — Das Lied Nro. 226. haben Manche in der bisherigen Gestalt beibehalten gewünscht. Es ist wahr, der Anfang des Liedes: »Wort aus Gottes Munde« klingt voller, melodischer, als der ursprüngliche: »Wort des höchsten Mundes«, und um die besonders in Bezug auf die Anfänge der Lieder ihre Macht äussernde Gewohnheit zu schonen, hätte vielleicht auch jezt noch gesagt werden dürfen: »Wort aus Gottes Munde, Wort vom Friedensbunde, unser höchster Ruhm«. Dadurch wäre zwar die biblische Identification des Wortes mit dem Sohne, die im Original liegt, verwischst; allein da das übrige Lied, eingeleitet durch den sinnreichen Uebergang: »Wort, du

Digitized by Google

bist nicht stumm«, durchweg vom Worte Gottes, s. v. a. Evangelium handelt, so wäre der Nachtheil nicht allzu gross. Dieser übrige Theil aber möge doch ja so gelassen werden, wie der Entwurf ihn enthält; so allein ist es ein würdiges, biblischen Geist athmendes Lied auf Gottes Wort; und so viel Bibelkenntniss muss man der Gemeinde zutrauen dürfen, dass sie die Stelle (Jes. 52, 7.) kennt, auf die sich die Worte beziehen Vs. 4.: »Lieblich sind die Füsse« u. s. w. — In Nro. 227. ist die Härte Vs. 4.: »Dieses Wort zünd't wahren Glauben« gut vermieden durch: »dies Wort zündet wahren Glauben«. — Dass in Nro. 245. die herzliche Anrede: »Liebster Jesu, wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören«, wiederhergestellt ist, kann uns nur freuen; den 1791ern war das freilich zu warm und einfältig gesprochen. — In Nro. 257. (Ewig, ewig bin ich dein) hat die Commission ganz Recht gethan, dass sie den 2ten Vers, die Reimerei über die Einsetzungs-Worte der Taufe, weggelassen hat. — In Nro. 258. war den 1791ern der Satz Vs. 1.: »Ich bin in Christum eingesenkt, er hat mir seinen Geist geschenkt« wohl zu mystisch, denn von Joh. 15. und Röm. 6. wollten sie nicht viel wissen; leider hat auch unsre Liturgie unter den Taufformularen kein einziges, das diese wahre Bedeutung der Taufe, das lebendige Eingesenktwerden in die Gemeinschaft des Herrn auch nur ahnen liesse. — Im ersten Vs. von Nro. 263. (Stärk uns Mittler) fiel mir auf, dass die Worte: »Wir stehn und schwören alle dir«, die, getragen von den Tönen der unübertrefflichen Knecht'schen Melodie, so hoch-feierlich klingen, in die gewiss matteren: »Hier stehn wir und geloben dir« umgewandelt wurden. Allein ich erinnerte mich, dass

Digitized by Google

mir ein ehrwürdiger Pastor, bei dem ich meine erste Vicariatszeit zubrachte, einst nach einer Confirmations-Predigt sagte, ich hätte das Gelübde der Confirmanden nicht so sehr unter den Gesichtspunkt des Eides stellen sollen, indem der Meineid, dessen wir alle uns schuldig machen würden, durch solche Allgemeinheit entweder die Gewissen beängstige oder von seiner Bedeutung verliere. Ich konnte ihm nicht Unrecht geben; und aus ähnlichem Grunde mag die Commission die Aenderung gemacht haben: hier aber, im Liede, hielte ich dieselbe dennoch nicht für nöthig. — Wer einen weiteren Beweis haben will, dass die Commission das Allzusinnliche der alten Dichtung, also das Veraltete zu vermeiden gesucht habe, der nehme sich die kleine Mühe, Nro. 267.: »Schmücke dich, o liebe Seele« nachzulesen. Den Lärm möchte ich hören oder vielmehr nicht hören, den die Leute erheben würden, wenn sie im Entwurf solche Verse fänden, die aber ausgelassen sind:

„Eile, wie Verlobte pflegen,
Deinem Bräutigam entgegen;
Der da mit dem Gnaden-Hammer
Klopft an deine Herzens-Kammer,
Oeffn' ihm bald die Geistes-Pforten,
Red ihn an mit Glaubens-Worten:
Komm, mein Liebster, lass Dich küssen,
Lass mich Deiner nicht mehr missen.

Zwar in Kaufung theurer Waaren
Pflegt man sonst kein Geld zu sparen;
Aber Du willst für die Gaben
Deiner Huld kein Geld nicht haben;
Weil in allen Bergwerks-Gründen
Kein solch Kleinod ist zu finden,
Das die blutgefüllte Schaalen
Und diess Manna kann bezahlen."

Digitized by Google

Würde man solche Verse wieder aufnehmen, dann dürften die Kritiker eher mit einigem Rechte klagen, man wolle uns um ein Jahrhundert zurückschieben — so aber, wo man derlei Dinge so sorgfältig vermieden hat, kann nur Vorurtheil und Unkenntniss solche Behauptungen erzeugen. — Ein gleicher Fall ist es z. B. mit Nro. 282.: „Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn", von dem man nur den zweiten Vers mit dem Original zu vergleichen braucht, um jenes Resultat zu gewinnen. — In dem herrlichen Lied Nro. 283.: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir" kommt der Ausdruck „Israel" für „die Glaubigen" vor. Wer gegen alttestamentliche Ausdrücke und Bilder befangen ist, wird diess nicht billigen wollen; es ist aber dieser Gebrauch des genannten Worts immer in der Kirche gewöhnlich gewesen, und auch der gemeine Mann weiss gar wohl, was er zu bedeuten hat. — Eher könnte man Vs. 1. das: „schrei ich zu dir" zu stark finden. Hier, in Luthers kräftigem Liede möchte ich es nicht gestrichen wissen; dagegen dürfte es bei öfterem Vorkommen, z. B. in den Liedern 402, 5. 416, 7. 579, 3. und 5. mit einem weniger heftigen Ausdrucke vertauscht werden. — Nro. 287. ist angemessen verändert worden; ein Kritiker im schwäbischen Merkur, der eine ganze Masse von Liedern zu viel verändert fand, hat darunter dieses nicht angegeben; es muss ihm wohl selbst auch recht vorgekommen seyn. — In Nro. 314, Vs. 3. wäre das ursprüngliche: „mich zu wehren" meines Erachtens dem weniger kräftigen: „mich zu lehren" vorzuziehen gewesen. — Wie viel schöner die wieder hergestellten Originale sind, als die bisherigen Formen, möge der unbefangene Leser bei den Liedern 288. 307. 310. 311. 320. selbst entscheiden.

Digitized by Google

— In Nro. 321. ist der 4te Vers, der die naive Vorstellung enthält, dass die Erde, weil sie kugelrund sey, also, zur Höhe gerichtet, gleich wieder herabstürze und darum keine Ruhe gebe, mit Recht weggelassen; auch die übrigen Abkürzungen sind passend. — In Nro. 322. (Mein Glaub' ist meines Lebens Ruh) ist der höchst widrige letzte Vers des Liedes im 1791er Gesangbuche sehr glücklich verändert; das ist eine wahre Wohlthat da, wenn das Lied zum Anfang des Gottesdienstes gesungen wurde, man immer zum Schluss einen Vers aus einem andern Lied vorgeben musste. — In Nro. 323. scheint mir der Anfang etwas gewaltsam geändert zu seyn; das dreimalige Frieden im Accusativ klingt weit weniger mild und weich, als der Nominativ des Originals. Auch hätte die Construction diese Aenderung nicht nothwendig gemacht; als Nominativus absolutus stünde das: „Friede, ach Friede, ach göttlicher Friede" ganz wohl voran. So dürfte auch die Frage seyn, ob nicht statt des etwas prosaisch klingenden: „dass es mit Freuden zur Ewigkeit r e i s s t" der Originaltext: „Welcher der Frommen Herz, Sinn und Gemüthe in Christo zum ewigen Leben aufschleusst" schöner ist. Die übrigen Aenderungen dagegen (Vs. 2. Wahn statt Plan; V. 5.: „Wenn er berufet zum Friedensgenossen, von solchem begehrt er auch liebende Treu! Drum sollst du treulich und tapfer verstossen" — warum nicht mit dem Original: „ausstossen"? eine Kakophonie wäre dadurch vermieden! — „was er dir zeiget, dass wider ihn sey" statt: „Siehe von seinen Friedbundesgenossen erfordert er herzliche Liebe und Treu, darum sollt du von dir alles ausstossen, was seiner feindseligen Gegenparthei") können wir nur angemessen nennen. — In

Digitized by Google

Nro. 325. könnte der stark-alterthümliche Ausdruck (Vs. 4.): „weil Christi Blut beständig schreit: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit" allzu zarten Nerven zusetzen, liesse sich nicht eine mildernde Auskunft treffen? — Nro. 327. Die Verwandlung des „Mein Salomo" in „mein Friedefürst" ist schwerlich gut zu heissen. Das Lied ist unter dem Volke nicht unbekannt, es wird ihm wehe thun, den Namen übersetzt zu sehen, die Uebersetzung bringt immer etwas Störendes, Berechnetes herein. Es denkt bei dem Wort: „Salomo" gewiss hier Niemand an den üppigen oder an den abgöttischen Salomo, sondern der Eindruck ist nur der des Königs, unter dem das Reich blüht; möge das biblische Wort, das nicht unter die Classe der Ausdrücke: »Mesech« und »Kedar« gehört, wiederhergestellt werden! — Bei Nro. 329. verdient die sorgfältig läuternde Hand der Herausgeber abermals alle Bewunderung. — Der Anfang des Liedes Nro. 342. (Wie schön leucht't uns der Morgenstern) hätte wohl nach der Redaction von 1791 stehen bleiben dürfen; der Mangel des Wortes „schön", der allerdings ein poetischer Verlust ist, ersetzt sich durch das wohlklingendere „leuchtet". Um so mehr aber möchte ich darauf dringen, dass im Uebrigen die Fassung des Liedes im Entwurfe beibehalten werde. Im 1791er Gesangbuch schweift der erste Vers gleich auf den ganz ferne liegenden Gedanken ab: »zwar ich werde wieder Erde« u. s. w., hier aber hat das Lied innere in sich geschlossene Einheit. — Nro. 343. (Liebe, die du mich zum Bilde) haben Einzelne lieber wieder nach der Redaction von 1791 haben wollen. Ich kann diess Verlangen nicht gutheissen; jeder Vers gibt hinlänglich Zeugniss, wie viel wohlklingender, poetischer

Digitized by Google

lieblicher diese ursprüngliche Form ist. -- In Nro. 346. (Meinen Jesum lass ich nicht) wäre die bisherige Fassung des ersten Verses wohl ohne Nachtheil stehen geblieben; das übrige Lied aber erscheint im Entwurfe weit schöner; namentlich ist der Misston weggeblieben, der im letzten Vers bisher so störend wirkte: »Weh euch, die ihr ihn vergesst«. — Ob das Wort: »Nun ergreif ich dich, du mein ganzes Ich!« in Nro. 350. irgend Jemand missverständlich seyn kann. bezweifle ich sehr. — In dem Lied Nro. 362, Vs. 1. ist das »vermeld't« etwas hart und gezwungen; die Knapp'sche Milderung (Lsch. Nro. 1956.) dürfte empfehlenswerth seyn. — In dem Lied Nro. 268. (Erhebe dich, mein Lobgesang) ist im zweiten Vers das nachhinkende: »seid«, das nur gar nicht wie ein Schöpferwort klingt, stehen geblieben; ich halte dafür, Cramer hätte ohne Anstand corrigirt werden dürfen; Gott sprach, wenn einmal die Schöpfung poetisch dargestellt werden soll, nicht: es werde! sondern: es werde Licht! Es ist nicht nur kein poetischer, sondern gar kein Gedanke: Er sprach zu seinen Himmeln: »seid«. Möge eine geschickte Hand auch hier noch nachhelfen! — Das Lied Nro. 370.: „Mir nach spricht Christus", begrüssen wir mit Freuden wieder in seiner reinen Gestalt. Hier kommt (wie auch zuweilen in andern alten Liedern) der Ausdruck „Tugend" auch vor, allein er steht nicht so abstract da, sondern in bestimmt christlichem Zusammenhang und Geist, und in dieser Weise können auch wir das Wort ohne Nachtheil auf der Kanzel gebrauchen; allein auch nur in solcher Weise. — Ein grosser Gewinn ist es, dass wir das herrliche: „Eins ist Noth" wieder in seiner wahren Gestalt zurückbekom-

Digitized by Google

men, Nro. 377. Das bisherige: „Eins ist Noth“ gehörte zwar zu den besten des 1791er Gesangbuches, allein immer stand es an Lebendigkeit, Kraft und Tiefe weit hinter dem Original zurück. Manche haben nur an der Melodie, die bekanntlich im zweiten Theil in den Trippeltact übergeht, tadeln wollen, sie sey zu lebhaft und der Kirche unwürdig. Wir wollen lieber sagen: volksthümlich ist sie, und das soll der Choral seyn. Wer etwa Kochers bekannten Figuralgesang: „Eins ist noth“ u. s. w., in welchem die alte Melodie aufgenommen ist, gut ausführen gehört hat, wird gewiss nicht mehr sagen, die Melodie sei zu lebhaft; und wenn vollends eine ganze Gemeinde, einstimmig, aber von den Accorden der Orgel getragen, den Choral singt, langsam und feierlich, so klingt das noch ganz anders, als von einem blossen Chore, der ihn 4stimmig singt. Wir müssen überhaupt in diesen Dingen nicht kirchlicher seyn wollen, als unsre Alten; Luther und seine Freunde, so wie die nachherigen Dichter der Kirche wussten gar wohl auch, was in die Kirche tauge, und gerade zu der Zeit sind eine Menge Melodien im Trippeltact aufgekommen, wie jeder Blick in ein älteres Choralbuch zeigt. Wir sind dieser Gattung durch die 1791er Verbesserer entwöhnt worden; wir haben nur noch ein Paar Melodieen dieser Art (Lobe den Herren, den mächtigen; Einiger Mittler; Herr, dir ist niemand zu vergleichen; und eine oder zwei unbekanntere); aber es wäre ein Gewinn für den Kirchengesang, wenn, wozu der Entwurf allerdings behülflich wäre, wieder mehr alte $\frac{3}{4}$ Tact-Melodieen aufkämen. — In Nro. 378. (Es kostet viel) wird wohl ein fein seyn wollender Geschmack den Satz im 4. Vers missliebig aufnehmen:

Digitized by Google

„Wie wird der Leib so stark, so rein, so herrlich seyn, so lieblich von Gesichte“ — allein man möge an die biblische Lehre von der Verklärung des Leibes denken, deren poetische Beschreibung hier versucht wird. Die Bibel, und, setzen wir hinzu, eine wahre Philosophie erkennt die moderne, aufgeklärte Ansicht, dass die Seele allein unsterblich sei, nicht an; denn zum Leben des Geschöpfes gehört der Leib. Wie man sich auch die Räthsel, die dabei zurückbleiben, zu lösen versuchen mag, die christliche Erkenntniss ist nun einmal diese. — In dem Liede Nro. 389. ist der Satz: „Kehre die zerstreuten Sinnen aus der Vielheit in das Ein“ zwar dem Inhalt nach der Lesart anderer Liedersammlungen »— in dich, Jesu gänzlich ein« entschieden vorzuziehen, allein die Worte: »in das Ein'« haben doch etwas zu Hartes. — Das Lied Nro. 393., das aus Rücksicht auf das bisherige Gesangbuch beibehalten ist, dürfte, so sehr auch Manche es loben mögen, dem Princip nach weggelassen werden; eine Durchführung des Unterschieds zwischen blos äusserlicher und innerlicher, wahrer Frömmigkeit wäre wohl ein Sujet für einen Dichter, aber dieses Lied ist doch der trockenste Dialog, der darüber geführt werden kann. Was sollen Redensarten wie: »Ich wünsche, was du sprichst, zu werden alle Tag, das heisst, ein guter Christ« — oder: »Zeigt aber sich, mein Freund, ich bitte, sag es mir, nach abgelegter Beicht die Bessrung auch bei dir?« Ich habe das Lied übrigens nicht schon oben unter den auszumerzenden genannt, um so mehr aber ist zu wünschen, dass solche Gesprächsformeln, die in Gellerts Fabeln besser am Orte sind, möchten verbessert werden. — In Nro. 397.,

Digitized by Google

einem gar schönen Liede, dürfte nur etwa die zweite Zeile des ersten Verses: »suche dein verirrtes Schaf« dem oder jenem missfallen; und man muss gestehen, dass die Schrift selbst (ausser in dem Gleichnisse Luc. 15., an welches sich Lied 305. Vs. 3. anschliesst) wohl die Glaubigen als Gesammtheit Schaafe des guten Hirten nennt, nie aber den einzelnen Christen bildlich als ein Schaf bezeichnet, dass es somit um des Nebenbegriffs willen, der sich so leicht damit verbindet, vielleicht auch im Liede wo möglich zu vermeiden seyn dürfte. Eine kleine Aenderung würde nachhelfen. — Dass dem Lied Nro. 403. ein Paar Anfangs-Strophen zugegeben wurden (ob sie ursprünglich dazu gehörten, oder neu dazu gemacht wurden, weiss ich nicht, das Letztere ist wohl das wahrscheinlichere), ist sehr dankeswerth, so haben wir doch für die moralischen Erörterungen des Liedes einen biblischen Anfang. — In Nro. 407., dem herrlichen Liede: »Jesu, hilf siegen« wäre der erste Vers gewiss ohne Schaden nach dem Originaltext zu geben gewesen; das: »Fürst unsres Lebens« statt: »Fürste des Lebens« scheint mir hinsichtlich der Leichtigkeit und des Wohllauts nicht gerade eine Verbesserung zu seyn; und am Ende möchte das: »Satan, der sinnet auf allerlei Ränke« auch die Wiederaufnahme verdienen. An dem Wort: »Fürsprech« (im 6. Vs.), das nicht eine willkührliche Abkürzung von Fürsprecher, sondern eine alte Form des Wortes selbst ist, wird hoffentlich kein Vernünftiger sich stossen. Dagegen dürfte es ein Mangel seyn, dass der so besonders schöne letzte Vers des Originals weggelassen ist; wer möchte gern diesen Schluss entbehren:

Digitized by Google

„Lass mich, o Jesu, recht ritterlich ringen,
Und durch das Leben und Tod zu dir dringen!"?

— In Nro. 408. (O Durchbrecher aller Bande) ist Vs. 9. die Form »gebild't« etwas hart, sie würde es weniger seyn, wenn nicht zuvor stünde: »Bild«, und diess zusammen: »nach dem besten Bild gebild't« klingt doch nicht gut. — Es soll mich wundernehmen, wenn nicht die klugen Leute, die überall Pietismus wittern, besonders auch auf den 5. Vers des Liedes: »O Gott, der du mein Vater bist« (Nro. 434.) ihre Anklage gründen, wo es heisst: »Führ' an meiner Statt den Krieg, und gib mir den erwünschten Sieg«. Denn das wird ja, so thöricht es ist, doch unaufhörlich behauptet, es liege in solchen Stellen der Sinn: „ich darf meine Hände in den Schooss legen, meine Sünden hat Christus getilgt, und nun streitet er auch an meiner Statt, so dass ich ruhig zusehen kann." Sagt doch einmal, hat Luther, der da sang: „Mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren, es streit für uns der rechte Mann" u. s. w. — darum die Hände in den Schooss gelegt, statt zu kämpfen? Der Christ kämpft mit allem Ernst und aller Anstrengung, aber er weiss, dass nicht nur das Gelingen, sondern dieser Ernst, dieses Wollen und Streben selbst schon eine Gabe und ein Werk Gottes in ihm ist, dass nicht er, d. h. sein eigenes, schwaches Herz, sondern Gottes Kraft den Sieg erringt. Das ist der Sinn solcher Ausdrücke, die, wie es besonders in der Poesie ganz natürlich ist, das einemal die Sache unter dem einen, das andremal unter dem andern Gesichtspunkt darstellen; für so dumm muss man aber die Leute nicht halten, dass sie, wenn sie sagen oder

Digitized by Google

singen: „Führ an meiner Statt den Streit", darum die eigene Anstrengung für überflüssig hielten. — Das Lied Nro. 451.: „Befiehl du deine Wege", das zu den Reichs-Kleinodien der Kirche gehört, ist nun wieder in reinerer Form hergestellt. Warum die 1791er es veränderten, ist bei dem Fluss, den das Bild auch in poetischer Hinsicht hat, völlig unbegreiflich. Haben sie etwa für eine Spielerei gehalten, dass die Anfangsworte der Verse zusammen den Spruch bilden: Befiehl dem Herrn deine Wege u. s. w.? Was würde Gerhard gesagt haben, wenn er diese unverantwortliche Aenderung hätte sehen müssen? Die Aufklärung hat die Leute blind gemacht gegen die einfache, kindliche Schönheit; wir aber erfreuen uns an dem Hervortreten der biblischen Worte aus den Versen, wie an einem aus grünen Gewächsen gebildeten Namenszug in einem Gartenbeete. — In Nro. 454. (Wer nur den lieben Gott lässt walten) ist die aus dem 1791er Gesangbuche beibehaltene Lesart im 7. Vers: „Verrichte deine Pflicht getreu", sprachlich weniger richtig, als: „verricht das Deine nur getreu;" man sagt gut deutsch nicht: eine Pflicht verrichten. Ein ähnlicher Fall ist in Nro. 541, 4. zu finden; „befördere meine Pflicht" ist ebenfalls nicht gut deutsch; Knapp sagt besser: „segne meiner Hände Werk zur Vollbringung meiner Pflicht." — Nro. 455. ist auch wieder eines von den vielen Liedern des Entwurfs, bei denen jeder von Vorurtheilen nicht ganz Beherrschte die Vorzüge der hier wiedergegebenen alten Form anerkennen muss. — In dem schönen Lied: „Gott wills machen" Nro. 461. dürften die Schwachen Anstoss nehmen an dem Ausdruck: „Jesus liege in dem Schlaf". Wenigstens haben sie Anstoss nehmen wollen

Digitized by Google

an dem Ausdruck Nro. 464, 2.: »Er wird mich nicht betrügen«. Einer hat im Beobachter hierüber sein heiliges Entsetzen kund gethan! Wahrscheinlich hat dieser Zartfühlende den Entwurf nur nicht genau durchgegangen, sonst würde er in Nro. 487, 1. auch über dem Ausdruck: »— dass du mir die Last aus Liebe zugetheilet hast, und gar aus keinem Hasse«; oder in Nro. 536, 11. über den Worten: »Willst du mich kränken — wohlan denn, so mach es, wie dir es beliebt«, sich bekreuzigt haben. Muss man für solche Kritiker nicht erröthen, weil sie sich nicht schämen, solches Missverstehen öffentlich zu bekennen, das entweder aus Unverstand, oder aus der Absicht herrührt, mit Gewalt Anstösse zu finden! Wenn der Dichter sagt: »er wird mich nicht betrügen«, wer in aller Welt wird darunter auch nur entfernt den Gedanken finden: »es wäre aber doch möglich«? Was ist es anders, als wenn der Verfasser des Liedes: »Gott ist getreu« ebenfalls sagt: »Gott ist kein Mensch, er kann nicht lügen, sein Wort der Wahrheit kann nicht trügen«. Aber so weit reicht, scheint es, die Einsicht oder der gute Wille zur Einsicht bei Manchem eben nicht. — In dem Liede Nro. 484. wird man den 6ten Vers für hyperbiblisch halten, aber wie steht es mit Joh. 6, 54. 55? Oder wird jemand, der nicht daran denken will, hier an eine magische Wirkung des Blutes Christi denken? — In dem Liede 490. (Die Gnade sei mit allen), das zu den besten Hiller'schen gehört, und in einer guten Sammlung nicht fehlen durfte, hätte im 4. Vers die ursprüngliche Form wohl stehen bleiben dürfen; die Rede-Weise: »zwei Wehe« und: »das Dritte« ist bekanntlich eine biblische. Im 8. Vers hat

Digitized by Google

man sich gescheut, »des Lammes Blut« zu sagen; man möchte fast behaupten, diejenigen, auf welche bei solchen Veränderungen Rücksicht genommen wurde, seien derselben nicht werth gewesen, da sie dieselbe so wenig anerkennen wollen. — In dem Ehestands-Lied Nro. 491. ist (Vs. 1.) der Ausdruck: »in dem Orden Eines Standes« etwas fremdartig, die alten Dichter gebrauchen ihn häufig als Reim auf »worden«; wenn er vermieden werden könnte, würde es zu thun räthlich seyn. — An der Erwähnung der Kinder in dem Lied Nro. 492. wird ein gesunder Sinn keinen Anstoss nehmen, auch wenn das Lied bei einer Hochzeitfeier gesungen wird. Es gibt freilich Leute, die, während sie in Scherz sich jede Anspielung dieser Art, auch in nicht gar feiner Weise, erlauben, ein auf Gottes Wort sich stützendes ernstes Wort dieser Art für unzart halten! — In dem Liede: „Herr! es ist von meinem Leben“ (Nro. 555.) ist bisher der 5. Vers weggelassen gewesen; ich glaube, dass derselbe Grund, der früher seine Weglassung bewirkt haben wird, auch jetzt noch zu beachten ist, dass nämlich das gemeine Volk dabei an nichts anderes denkt, als an Hexen und Kobolde. Schade ist es um den Vers, aber der Gegengrund überwiegt doch. — In Nro. 564, 5. steht die alterthümliche Form: „Bedenk es nu“ statt: „nun“. In dem Lied: „Heiligster Jesu, Heil'gungsquelle“ hat noch Niemand sich daran gestossen; wem es etwa hier auffiele, dem ist zu bemerken, dass selbst Schleiermacher bei der Todesfeier der Königin Luise von Preussen dieses Lied mit diesem Verse hat singen und der gedruckten Predigt (Bd. IV. S. 24.) vordrucken lassen. — Die Bilder der himmlischen Herrlichkeit in Nro. 569, 7. sind zwar sinnlich,

Digitized by Google

aber es ist wörtlich biblische Darstellung. — In Nro. 593, 5. will das „Seelchen“ nicht recht gefallen. Die ausgezeichnete Schönheit des Liedes macht eine passende Aenderung um so wünschenswerther, als dann das Lied auch auf erwachsener Kinder Tod besser passt. — In der ersten Strophe von Nro. 599. (Wachet auf, ruft uns die Stimme) hat man die ursprüngliche Form nur halb wiedergegeben. Das ist gewiss ein Fehler; man höre, ob nicht die Urform weit poetischer ist:

„Wachet auf, ruft uns die Stimme
Der Wächter sehr hoch auf der Zinne,
Wach auf, du Stadt Jerusalem!“

Sollte man etwa das „Jerusalem“ für obsolet gehalten haben? Gerade dieser Name gehört nicht unter die alttestamentlichen Bilder, die wir nicht mehr als Bezeichnungen unsrer christlichen Gefühle und Hoffnungen oder der Gegenstände derselben ansehen dürfen; vielmehr gehören die Zinnen und die Wächter und die Stadt Jerusalem durchaus zusammen; die innere Einheit und Anschaulichkeit des Bildes ist zerrissen, wenn Jerusalem wegbleibt. Oder hat etwa der alte Reim dazu: „Wo seid ihr, kluge Jungfrauen“? die Veranlassung zur Aenderung gegeben? Aber Jungfrauen reimt sich immer noch ebenso gut auf Jerusalem, als Zinne auf Stimme; und dann hätte dieser zweite Satz, wenn es je nothwendig war, ohne Zweifel leicht geändert werden können, oder drgl. — Sonst übrigens hat das Lied wieder seine ursprüngliche Schönheit gewonnen, ohne dass die anstössigen Alterthümlichkeiten (am Schlusse: „Dess sind wir froh, io, io, ewig in dulci jubilo) beibehalten wären. — In Nro. 561. ist im 1. 4. u. 6. Vers das Schlusswort „sehet“ allzu matt und

Digitized by Google

nachhinkend, könnte nicht nachgeholfen werden? — Nro. 613. hat eine biblischere Farbe bekommen, z. B. Vs. 2.: „Dort wird in Gottes Gnadenrath" statt des modernen: „Erlösungsplan", das an Reinhards: „Plan Jesu" erinnert; Vs. 5. ist das bisherige „verdoppelt süss" auf „zehnfältig" erhöht.

Hiemit schliessen wir die, auf genauer Durchsicht beruhende Prüfung des Einzelnen. Es ist zwar da und dort etwas nicht genannt worden; allein es war dann solcher Art, dass, was bei andern Stellen in gleicher Hinsicht bemerkt wurde, auch auf das etwa noch Zurückgebliebene seine Anwendung findet. — Das Resultat ist auch hier wieder, dass die Commission ihr Möglichstes gethan hat, um etwas wirklich Besseres, Kirchlicheres, Kernhaftes zu liefern; und wo noch zu viel Rücksicht auf den im 1791er Gesangbuch repräsentirten Geschmack genommen ist, wissen wir uns diess aus dem Umstande sehr wohl zu erklären, dass die Commission nicht durchaus frei handeln konnte. — Die wenigen Stellen, in denen uns noch eine Milderung des Alterthümlichen nöthig schien, werden leicht zu reformiren seyn; was wir noch reiner kirchlich hergestellt wünschten, überlassen wir mit vollem Vertrauen der Weisheit der Commission, die selbst am Besten muss beurtheilen können, in wie weit sie, ohne das Princip der Kirchlichkeit zu verletzen, den von andrer Seite herkommenden Forderungen Gehör geben darf. *)

---

*) Nachträglich bemerke ich noch, dass der Gedanke, über die Lieder passende Bibelstellen zu setzen, der schon in der ersten Auflage vielfach angewendet ist, in der zweiten auf alle ausgedehnt werden soll, Beifall ver-

Digitized by Google

III.

Wir haben nun weiter einige Bemerkungen mitzutheilen über die Art der Einführung des neuen Gesangbuchs, wobei freilich einstweilen vorausgesetzt wird, es werde der vaterländischen Kirche diese grosse Wohlthat wirklich zu Theil. Wir stellen diesen Abschnitt unter die 2 Gesichtspunkte: 1) Einführung in die Hände des Volkes; 2) Einführung in die Kirchen.

1) Es ist der Wille unsrer milden Regierung, das Gesangbuch nicht mit Gewalt einzuführen. Wie das Verlangen darnach frei in der vaterländischen Kirche entstanden ist, so sollen auch die Gemeinden dasselbe mit eignem Willen aufnehmen. Es kommt also vor allem darauf an, das Volk für die Sache zu gewinnen. Ein Theil desselben wird freilich immer halt dafür bleiben und räsonniren; allein ist das nicht bei jeder Neuerung, auch in bürgerlichen oder ökonomischen Dingen der Fall? Insonderheit, wo eine Ausgabe veranlasst wird, gibt sich immer bei jenem Theile der Sinn kund, lieber etwas zu verschwenden, als auf eine von der Behörde angeordnete, ordnungsmässige Weise anzuwenden und ein Opfer für einen edlen Zweck zu bringen. Aber ist dieser Theil des Volkes wohl derjenige, auf den irgend einmal zu gehen ist? Käme es

---

dient, indem dadurch nicht nur häufig dem Prediger es bequem gemacht wird, für seinen Text ein speziell passendes Lied zu finden, sondern auch der häuslichen Andacht hiedurch eine dankenswerthe Hülfleistung geschieht.

Digitized by Google

auf ihn an, so wären wir alle noch tief in der Barbarei des Mittelalters versunken. Es gibt so Manche, die dennoch aus Gutherzigkeit dem Volke nichts der Art zumuthen mögen. Das ist jene falsche Gutherzigkeit, die schon mehr Unheil, als Gutes in der Welt angerichtet hat; Bulwer hat sie in einem seiner Romane vortrefflich persiflirt. Ein Artikel des Beobachters hat neulich sehr gut gesagt, diejenigen seien schlechte Freunde des Volkes, die überall nur nach dem Geldinteresse desselben fragen und diess zur Richtschnur für öffentliche Einrichtungen machen. — Wie ist aber der bessergesinnte Theil zu gewinnen? Einfach dadurch, dass man ihn vorher schon gehörig mit der Sache bekannt macht. Das geschieht nun freilich schon längst durch Zeitungsartikel, allein nachgerade langweilt das ewige Certiren das Publikum, und der gemeine Mann wird an der Sache irre; es kommt da auch ganz auf die Zeitungsredaction an, wem sie die vorherrschende Stimme und das letzte Wort geben will, daher man aus diesen Artikeln eigentlich nicht genau die öffentliche Stimme, sondern die Stimme Einzelner und die Meinung der Redaction vernehmen kann. — Nein, wir haben andre Mittel, um die Einführung anzubahnen. Entweder wird bei passender Gelegenheit geradezu die Sache der Gemeinde empfohlen, was z. B. Klemm in Stuttgart auf so dankenswerthe Weise und mit so grossem Erfolge gethan hat. Oder wird, ohne die Sache selbst ausdrücklich zu nennen, bei Kinderlehren und Predigten ein und das andre Lied ganz oder theilweise eingeflochten oder vorgelesen. Auch bestehen an vielen Orten aussergewöhnliche Gottesdienste, z. B. Missions-Betstunden, Gottesdienste am lezten Tage des

Digitized by Google

Jahres u. drgl., worin, da für diese Culte das eingeführte Gesangbuch nicht verbindend seyn kann, ein Lied aus dem Entwurfe vorgesprochen wird; eine Methode, die an sich schon, abgesehen von dem Endzwecke, sehr viel für sich hat; wie z. B. Kapff in seiner Geschichte der würtembergischen Brüdergemeinden S. 89. sehr richtig bemerkt, dass das mit Ausdruck Vorgesprochene mehr Eindruck macht und besser verstanden wird, als das Gelesene, und dass selbst der Gesang durch das immer wieder frische Intoniren der Orgel vor dem Fallen bewahrt wird. — Ferner kann, wenn auch in der Schule beim Religions-Unterricht und den Memorirübungen die Zeit neben den vorgeschriebenen*) Liedern nicht zu weiteren reicht, um so eher im Confirmations-Unterricht den Kindern von Zeit zu Zeit ein Lied (und zwar, damit ja keine weitere Ausgabe verursacht wird, auf die Schiefertafel) dictirt und zum Auswendiglernen aufgegeben werden. Ueberhaupt hat jeder Geistliche in seiner Gemeinde Mittel und Wege genug, um dieselbe zu gewinnen, wenn nur er selbst guten Willen hat, und den sollte man doch bei den Geistlichen vor allen andern voraussetzen dürfen, da

*) Damit ich's nicht vergesse, erlaube ich mir hiezu die Bemerkung, dass von den Schullehrern der allerdings berücksichtigenswerthe Wunsch ausgesprochen worden ist, es möchte von der Synode, wenn ein neues Gesangbuch gefertigt wird, die in den Schulen zu lernenden Lieder für das ganze Land gleich vorgeschrieben werden, da bisher, wenn Schüler, namentlich Sonntagsschüler, aus dem einen in einen andren Ort kamen, häufig der neue Lehrer, wenn er sie behören wollte, ganz von ihren eignen Angaben abhing.

Digitized by Google

es für sie Gewissens- und Amtssache ist, eine kirchliche Verbesserung mit allen Kräften zu fördern.

Wäre nun so das Volk vorbereitet — denn, dass es mit dem Entwurfe nur bekannt gemacht zu werden braucht, um denselben lieb zu gewinnen, ist keine Frage und bereits durch die Erfahrung an vielen Orten bewiesen — so kommt nun allerdings der Punkt zur Sprache, wie ihm die Anschaffung erleichtert werden könne. Dazu ist freilich vor allem nöthig, dass die bisherige Praxis, das Gesangbuch Einem Buchhändler gegen eine Abgabe zu überlassen, hinsichtlich der Abgabe aufgehoben wird, indem das über alle Maassen schlechte, hässliche Papier und der schlechte Druck der bisherigen Gesangbücher eben aus dieser Quelle herrührte; der Ausfall für die Wittwenkasse liesse sich ganz gewiss aus dem Kirchengute decken. Ferner sollten die Buchbinder ihre vorräthigen Gesangbücher zur Zeit der Einführung ganz einfach gebunden, nur Ruck und Eck in Leder, abgeben, und die von verschiednen Buchbinder-Innungen im schwäbischen Merkur eingerückten Artikel verdienen alle Beachtung. Endlich, und diess ist die Hauptsache, möge es der Regierung gefallen, sobald die Einführung entschieden ist, was freilich nicht allzulange mehr anstehen sollte, einen Zeitraum von mehreren, etwa 6 Jahren frei zu geben, bis zu dessen Ende erst das neue Gesangbuch eingeführt seyn müsste. Würde sich, was ohne allen Zweifel an den meisten Orten der Fall werden würde, vor diesem Termin eine Gemeinde geneigt erklären, das Gesangbuch einzuführen, so sollte sie von vorn herein hiezu ermächtigt seyn und nur die Anzeige an das Decanat und die höheren Behörden zu machen

Digitized by Google

haben, dass es geschehen sei. Einstweilen aber würde Niemand gezwungen, sein altes Gesangbuch mit einem neuen zu vertauschen, sondern nur, wer überhaupt ein Gesangbuch zu kaufen veranlasst ist, würde ein neues zu nehmen dadurch genöthigt werden, dass kein altes mehr verkauft würde. Wir wollen nun beispielsweise eine Gemeinde von 2400 Seelen annehmen. In dieser werden jährlich etwa 45 Kinder confirmirt; das macht in 6 Jahren 270. Ferner werden jährlich mindestens ebenso viele Kinder in die Schule aufgenommen, und es rücken daher ebenso viele in diejenige Classe vor, in welcher sie ein Gesangbuch haben müssen;*) diess macht somit abermals 270. Weiter mögen in einem Jahre 22 Paare copulirt werden; auch von diesen kauft sich jedes Paar 2 neue Gesangbücher, was in 6 Jahren 264 ausmacht. Somit werden in 6 Jahren, ohne alle weitere Kosten, als die auch im status quo auf Gesangbücher verwendet worden wären, 804 neue Gesangbücher gekauft, und es blieben für die Gemeinde noch übrig: 1596. Hievon kommen auf das Jahr im Durchschnitt: 266. Nehmen wir nun an, wie wir gewiss ohne Irrthum annehmen dürfen, unter diesen seien $\frac{2}{3}$ solche, die das Gesangbuch nach seinem ganzen Preise bezahlen können, so bleibt als $\frac{1}{3}$ etwas über 88. Nun kostet

*) Den Fall, dass diese vorrückenden im status quo die Gesangbücher ihrer zu confirmirenden Geschwister erhalten, brauche ich um so weniger in Rechnung zu bringen, als ich nachher rechne, wie wenn die ganze Gemeinde neue Gesangbücher brauchte, während alle Kinder unter 6 Jahren und alte gebrechliche Leute nicht eigentlich dazu zu rechnen sind.

Digitized by Google

ein einfach gebundenes, mit dem Evangelien-Anhange versehenes Gesangbuch 48 kr. Es bliebe also für die Gemeinde jährlich die Summe von 70 fl. 24 kr. zu prästiren. Inzwischen reicht es hin, dass den Armen nur ein Theil des Preises erlassen werde; setzen wir das Exemplar zu 18 kr., so blieben noch 44 fl. in Rest. Woher nun diesen bekommen? — Ein früherer, wohl bereits von den Meisten vergessener Artikel im schwäbischen Merkur macht die spitzig seyn sollende Bemerkung, es wäre gar schön, wenn die eifrigen Freunde des Entwurfs ihre milde Hand für denselben aufthun würden. Die beste Beschämung für den Verf., der so etwas nicht für möglich gehalten haben mochte, ist es, dass bereits sich ein Verein gebildet hat, der 60,000—100,000 Exemplare gebunden à 15 kr. abgeben wird. Nehmen wir hinzu, dass diesem Verein, der bis jetzt, so viel mir bekannt ist, nur ein Lokalverein ist, im ganzen Lande gewiss noch sehr Viele beitreten, sobald eine unmittelbare Anregung dazu an sie kommt; denken wir uns die Sache analog der Bibelanstalt, so dass jeder Geistliche, der die angemessenen Beiträge einsendet, eine Anzahl Exemplare zur Verstellung bekommt; nehmen wir hinzu, dass hiezu ausser freiwilligen Privatgaben an manchen Orten entweder Missionscassen geführt werden, die für diesen Zweck so gut angewendet werden dürfen, als für den Missionszweck, oder dass, wo die Stiftungspflege gut versehen ist, durch den guten Willen des Geistlichen wohl auch aus dieser gewiss Manches wird flüssig gemacht werden können, so wie endlich für die Bedürfnisse der Schüler aus dem Schulfond Einiges benützt werden kann: — so ist, selbst wenn der Staat

Digitized by Google

in pecuniärer Hinsicht Nichts für die Erleichterung der Einführung zu thun geneigt wäre, worauf wir uns aber doch wohl Hoffnung werden machen dürfen, nicht mehr einzusehen, was denn in Hinsicht der Kosten die so unübersteiglichen Hindernisse seyn sollen.*) Man wolle sich es nur gestehen, nicht das Geld, sondern der gute Wille ist es, auf den es ankommt, und wo dieser nicht recht ans Licht kommen will, da stellt er den Kostenpunkt vor sich hin, als ob er um dessen willen nicht hervortreten könnte.

Wie wäre es aber in jenen vorgeschlagenen 6 Zwischenjahren mit dem Singen in der Kirche zu halten? Auch diess ist nichts so Schwieriges, wie es Manche vorstellen. Diejenigen Lieder, die in beiden Gesangbüchern stehen, werden ohne Schwierigkeit gesungen; wo veränderte Lesarten sind, das Metrum aber und die Verse im Wesentlichen gleich bleiben, da schadet es gewiss nicht viel, wenn der Eine auch in dieser Zwischenzeit etwas anders singt, als der andere; singt der eine in dem Liede: »Befiehl du deine Wege« Vs. 1.: »der treuen Vaterpflege«, der andere: »der allertreusten Pflege«, so ist das kein so arger Fehler; wen es allzusehr genirte, der möge sich das neue Gesangbuch

*) Hoffentlich wird Niemand einwenden, das Obige gehe nur auf eine Gemeinde von der bezeichneten Grösse, während bei grösseren dann die Kosten auch grösser seien; das versteht sich von selber, aber theils wird diess durch die Menge kleinerer Gemeinden wieder ausgeglichen, theils macht es, wenn jener Verein ein das ganze Land umfassender wird, für diesen gar nichts aus.

Digitized by Google

um so bälder kaufen. Bleibend dürfte natürlich ein solcher Mittelzustand nicht seyn; allein es liesse sich ziemlich sicher voraussehen, dass er, ehe der Termin abgelaufen wäre, von selbst allmählich erlöschen würde. Diejenigen Lieder aber, die entweder im bisherigen Gesangbuche sich nicht finden, oder nach Metrum, Verszahl und Lesarten wesentlich verändert sind, möge der Geistliche etwa im Altare vorsagen; wo mehrere Geistliche sind, werden es die Jüngeren, wenn die Aelteren predigen, recht gerne für diese versehen. Man versuche es nur, es ist nicht halb so schwierig, als man sich vorstellt.

Mit dem 6ten Jahr aber wäre, sobald der Termin sich zu Ende neigte, der Gemeinde zu erklären, dass von nun an nicht mehr vorgesagt und das neue Gesangbuch ausschliesslich gebraucht werde. Nun aber fragt es sich

2) wie ist das Gesangbuch in die Kirchen einzuführen? Diess betrifft natürlich blos diejenigen Lieder, deren Melodieen nicht bekannt sind und in letzter Periode nicht eingeführt waren.

Wir unterscheiden in dieser Hinsicht das Bedürfniss der Gemeinde und das des Organisten. Ein Choralbuch bedarf blos der Letztere, die Gemeinde bedarf weder der Noten noch der Ziffern, um die Melodieen zu lernen; und mehr als die Melodieen braucht sie wieder nicht; denn die Idee eines allgemeinen vierstimmigen Gesanges, die nur in einer Zeit der Gesangswuth wieder aufgewärmt werden konnte, ist hoffentlich ad acta gelegt; wir lassen solche Vierstimmigkeit den Chören, die einen Figuralgesang aufführen, und denjenigen kirchlichen Partheien, die keine Orgeln haben;

Digitized by Google

nicht die Orgel ist ein Surrogat für den 4stimmigen Gemeindegesang, sondern umgekehrt, dieser ist nur ein Surrogat für den in seiner eigenthümlichen Fülle und Herrlichkeit gar nicht zu ersetzenden Orgelklang. — Auch die Melodieen also, haben wir gesagt, brauchen nicht mittelst der Noten oder Ziffern eingeführt zu werden, die Leute haben von Gott ein Gehör empfangen, und wie vor 40 Jahren die damals neuen Knecht'schen Melodieen gar bald in den Kirchen gesungen wurden, weil sie in das Gehör fielen, so auch ist es bei gutem Willen der Gemeinde und durch Tüchtigkeit des Organisten heut zu Tage nicht schwerer. Darum möge doch die hohe Behörde sich nicht bereden lassen, dem Gesangbuch einen Musikanhang zu geben, oder auch zwischen die Lieder die Melodieen einzusetzen. Die allgemeine Stimme spricht dafür, dass der bisherige Anhang völlig überflüssig war; der wie vielte Theil des Volkes versteht wohl die Noten? Und selbst solche, die als Mitglieder eines Gesang-Vereines die Noten gelernt haben, haben doch meistens die Gesänge, die sie ausführen helfen, nicht so unabhängig von dem natürlichen Gehör gelernt, dass sie nun ohne Weiteres auch unbekannte Melodieen nach Noten singen könnten, sondern auch da muss das Gehör das Meiste thun.*) Selbst wenn aber, wenigstens für die Zeit der

*) Die Ziffernfreunde werden das als Geständniss der Unvollkommenheit der Noten gegenüber von den Ziffern ansehen, denen sie die Macht zuschreiben, den Sänger selbstständiger singen zu lehren. Allein auch bei den Ziffern wirkt das Gehör (das die Weisen unsrer Tage so gern als etwas Mechanisches ansehen!) das Beste

Digitized by Google

Einführung, (denn nachher, sobald die Melodieen dem Gedächtniss zu eigen geworden sind, bedarf man der Noten ohnediess nicht mehr) Manche sich dieser Noten bedienen würden, würde immer noch häufig der Fall vorkommen, dass der Organist eine andre Melodie, als die im Gesangbuch bezeichnete, mit der Orgel anstimmte; und diesem lässt sich nicht immer vorbeugen, da der Organist wohl thut, da, wo es angeht, ohne den Charakter des Liedes zu beeinträchtigen, eine bekannte Melodie der unbekannten vorzuziehen. — Ja, ich möchte nicht dafür stehen, dass nicht der gemeine Mann, wenn Noten zwischen die Lieder gedruckt wären, (was immer noch besser wäre, als das höchst unbequeme Anhängen eines Melodieenbüchleins) hieran als an einer Neuerung Anstoss nähme und weit weniger geneigt würde, das Gesangbuch anzunehmen. Auch ist zu beachten, dass eine und dieselbe Melodie gar oft gedruckt werden müsste, um das widrige, störende Umblättern zu vermeiden; welch einen Umfang würde aber ein Gesangbuch dadurch erhalten! Und dass der Preis dadurch erhöht werden müsste, versteht sich von selbst. Nein, man traue dem gesunden Gehör der Leute auch etwas zu; auswendig soll die Melodie gesungen, und auswendig kann sie gelernt werden. Der Anfang muss in der Schule geschehen. Wo Noten oder Ziffern in einer Schule bereits eingeführt sind, da mag man sie benützen, um die bisher nicht gebrauchten Melodieen den

---

mit, und nur die ausgezeichnete, persönliche Gabe eines Lehrers mag es mit Ziffern oder Noten zum Vom-Blatte-singen bringen; ein Ziel, das aber beim Volke nicht den Werth hat, den ihm viele beilegen.

Digitized by Google

Schülern vorläufig einzuprägen; man soll nun zeigen, dass die grosse Begeisterung für den Gesang, den man auch in den Schulen zu einem Hauptpensum hinaufgesteigert hat, nun auch wirklich zu etwas nütze ist. *) Es möge aber den Geistlichen gefallen, schon im Laufe der Woche dem Schullehrer anzugeben, was für ein Lied am Sonntage gesungen werden soll; lernen die Schüler die Melodie, und hat der Organist die gehörige Gewandtheit, an Stellen, wo es schwanken will in der Gemeinde, mit der Orgel sie zu beherrschen (was nöthigenfalls am leichtesten durch Unisono mit starken Registern zu bewerkstelligen ist) — so wird binnen kurzer Zeit, während welcher der Geistliche wo möglich mehrmals Lieder von derselben Melodie singen lassen sollte, eine neue Melodie eingeführt sein. In Städten können auch die Stadtmusiker durch beharrliches Abblasen einer und derselben Melodie während einer ganzen Woche das Ihrige beitragen. — Es ist übrigens sehr von Werth, dass der Entwurf nur wenige Lieder enthält, zu welchen es überhaupt keine bekannten Melodieen gibt.

---

*) Ich kann nicht verhehlen, dass nach meiner Ansicht das Gesangwesen in den Schulen am falschen Ende angefasst worden ist. Ungeheuren Zeitaufwand und Mühe hat man sichs kosten lassen, die Schüler methodisch zu Sängern zu bilden — aber ist der Erfolg wirklich entsprechend? Ehe Ihr halbe Künstler aus den Schülern machet, lehret sie zuvor schön singen, nicht fallen, rein aussprechen, präget ihnen einen Reichthum schöner Melodieen so ein, dass sie dieselben nie vergessen; ist das geschehen, und bleibt noch Zeit übrig, dann mögt ihr an Noten oder Ziffern denken.

Digitized by Google

Ich habe nur zu Nro. 18. (»der du das Loos von meinen Tagen«, ein Versmaass, das, wie es scheint, von den Alten noch nicht gebraucht wurde), zu Nro. 69. (Du bists dem Ruhm und Ehre gebührt), zu Nro. 232. (Treuer Heiland, wir sind hier) und zu Nro. 497. (O selig Haus, wo man dich aufgenommen) in bereits vorhandenen Choralbüchern keine Melodie gefunden; jedoch liesse sich für Nro. 232. eine im Freylinghausen'schen Gesang- und Choralbuch (Halle 1741.) befindliche, sehr einfache und sangbare Melodie: »Nun das alte Jahr ist hin« (Nro. 109. S. 67.) sehr gut gebrauchen, es dürfte nur die erste Strophe im zweiten Theil beim Gesang wiederholt werden; ebenso lässt sich Nro. 497. ganz wohl nach der Mel.: »So führst du doch recht selig« (oder: „Gott ist getreu, er selbst hats oft") singen, wenn man, was sonst öfters geschieht, im zweiten Theile, in der viertletzten und vorletzten Zeile die letzte Sylbe wiederholt. So bliebe nur noch die Aufgabe, für Nro. 18. und 69. Melodieen zu finden; jedenfalls möchte ich rathen, nicht etwa irgend einen Musiker mit Composition derselben zu beauftragen, wir haben im eingeführten Choralbuch der neuen Melodieen nur allzuviele, sondern eine ältere durch Verarbeitung dazu brauchbar zu machen, was bei der ins Unendliche gehenden Menge alter schöner Melodieen gar nicht schwer ist. — Uebrigens sind unter den von den Gemeinden neu zu lernenden Melodieen, die sich nach meiner Berechnung, ausser den obengenannten, auf 40. belaufen, sehr viele, die theils den älteren Gemeindegliedern noch wohl bekannt und als alte gute Freunde sehr willkommen sind, theils durch häusliche Andacht und Musikliebhaberei sich immer

Digitized by Google

noch unter dem Volke und einem Theile der Gebildeten erhalten haben; wir rechnen es dem Entwurf auch zu besonderem Verdienst an, diesen oft so äusserst werthvollen Melodieen wieder einen Weg in die Kirchen gebahnt zu haben *). Hieher rechnen wir besonders die Melodieen: »Ruhe ist das beste Gut« (Himmelan, nur himmelan); »Eins ist noth, ach Herr«; »Es glänzet der Christen inwendiges Leben«; »Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn«; »Friede, ach Friede«; »Morgenglanz der Ewigkeit«; »Gott wills machen, dass die Sachen«; »Fahre fort, fahre fort«; »O Jerusalem, du schöne«; »der Tag ist hin, mein Jesu«; »Ach wie nichtig, ach wie flüchtig«; »Hüter wird die Nacht der Sünden«; »In dich hab ich gehoffet, Herr«; »Der liebe Sonne Licht und Pracht«; „Erschienen ist der herrlich Tag"; „Warum betrübst du dich" u. a. m. Dann erst, wenn wir auch diese und ähnliche alte Melodieen wieder in voller Gemeindeversammlung zu hören bekommen, wollen wir uns einer geschehenen Kirchengesang-Verbesserung freuen und rühmen; bis jetzt haben wir hiezu wenig Recht, so viel Lärm auch davon gemacht worden ist; denn da man alles vierstimmig machen wollte, ist es nicht einmal einstimmig besser geworden; wohl ist ein reges Gesang-Leben erwacht, wohl blühen Gesangvereine in Menge, und in Städten und Dörfern wird der Gottesdienst durch Figuralgesänge verschönert, — ein Verdienst, das unsern vaterländischen Sangesmeistern, ei-

*) In der ersten Aufl. des Entwurfs sind die Melodieenangaben nicht immer richtig und genau, sie werden aber in der 2ten berichtigt erscheinen.

nem Kocher, Silcher, Frech, einen bleibenden Dank erwirbt —; aber gerade in der Hauptsache, im einstimmigen Gesang der Gemeinde ist blutwenig gewonnen worden; nur an solchen Orten, wo, wie in Fellbach durch Auberlen, in Beinstein durch Deininger, unter vieljährigem, unermüdetem Wirken tüchtiger Lehrer allmählich aus zahlreichen Gesangvereinen ein grosser Theil der Bürger und Bürgerinnen musikalisch geweckt und gebildet hervorgegangen ist, ist auch der Gemeindegesang gehoben worden; im Allgemeinen aber ist hierin noch das Meiste und Wesentlichste nicht gethan. Ja, statt die vielen Notenhefte, die man drucken liess, um das Volk vierstimmig zu machen, uns nun zu Statten kämen, ist dem wahren Fortgang der Sache mehr Nachtheil als Nutzen erwachsen; denn was half jene Gesangs-Verbesserung, so lang so manche schlechten Texte noch da waren? Nun aber, da man an diess kommen will, haben bereits auch einzelne gegnerische Stimmen bemerklich gemacht, es seyen so viele Notenhefte vom Volke gekauft worden, die nun unbrauchbar werden. Hoffentlich aber wird die Kirche nicht büssen, was einzelne Enthusiasten verschuldet haben.

Sollen nun aber diese neuen oder wieder zu lernenden Melodieen eingeführt werden, so bedürfen wir dazu die Organisten eines neuen Choralbuchs. Es wäre diess eine rechtzeitige Veranlassung zu einer Choralbuchsreform; denn was im vorigen Jahrzehend in Folge einseitiger, pedantischer Grundsätze geschehen ist, das verdient den Namen einer Choralverbesserung nicht. Ist Hr. Lechler darin einseitig zu Werke gegangen, dass er in der Harmonie zu viel gekünstelt, und

dadurch die Simplicität des Chorals verletzt hat, so ist man neuerdings ganz auf das entgegengesetzte Extrem gerathen; indem man alle Künstlichkeit vermeiden wollte, hat man auch da, wo das gesunde Gehör den Uebergang durch eine Dissonanz absolut verlangt, und wo gewiss die Urheber dieser Reformen, wenn sie beim Spielen eines Chorals einen Augenblick ihre steife Theorie vergassen, selbst eine solche unwillkührlich anbrachten, auf künstlichem Wege einfach seyn wollen, und wie übel sich eine affectirte Einfachheit auch in der Conversation, wie im Choralbuch ausnimmt, weiss Jedermann. Man hat den hochklingenden Namen „kirchlich, rein kirchlich“ diesem neuen Satze verliehen; aber steckt denn die Kirchlichkeit einer Melodie in dem und dem Accorde, während andre Accorde unkirchlich sind? Nur Einfachheit und Würde ist das Erforderniss für den harmonischen Satz des Chorals, d. h. Angemessenheit zur Melodie, denn in der Melodie liegt das Wesen und die Kraft des Chorals, nicht in der Beschaffenheit der Harmonie. Ein andres Musikstück, eine Spohr'sche Ouverture, ein Händel'scher Chor kann, ohne dass die Melodie besonders ansprechend oder auch nur hervortretend wäre, durch den reichen harmonischen Satz dennoch die grösste Wirkung hervorbringen; den Choral aber macht die Harmonie nicht besser, wenn nicht die Melodie ihren vollen, innern Werth hat. Kommt es also vor allem auf die Melodie, den cantus firmus, an, so kann die harmonische Begleitung nur die Aufgabe haben, diesen cantus firmus in der ihm angemessenen Weise zu unterbauen, damit die melodische Schönheit und Kraft durch die harmonische gehoben,

Digitized by Google

voller und reicher gemacht werde; darum hat sie sich genau an den Charakter der Melodie zu halten, somit vor allem der Einfachheit derselben zu folgen, und dann je nach dem bestimmten Charakter dieser oder jener Melodie auch ihren freieren oder gemesseneren Gang einzurichten. Diese Grundsätze sind aber nicht so materialistischer Natur, dass man sagen könnte, der oder der Accord ist nicht kirchlich, sondern nur der und der; die Sache ist von geistigerer Art, und das ist die Hauptsache, dass die Begleitung den Geist der Melodie aufnimmt; der Geist aber ist nicht gebannt in den Dreiklang mit seinen Umwendungen, noch verbannt aus den Secunden-, Quint-, Sext- oder Septimen-Accorden u. drgl., sondern der ganze Reichthum der harmonischen Kunst steht ihm zu Gebot, und wo der Choralsetzer, vorausgesetzt, dass er ein richtiges Gefühl für das wahrhaft Schöne und Würdige besitzt, durch den Gang und Charakter der Melodie selbst unwillkührlich darauf geführt wird, auch jene dissonirenden Accorde zu gebrauchen, wo daher nur ein sclavisches Hängen an gemachten Theorieen ihn einen Aus- oder Umweg suchen heissen könnte, da mag er mit voller Freiheit sich derselben bedienen. Würden nur bestimmte Accorde das Monopol der Kirchlichkeit haben, so würde das von bestimmten Tonarten und Tactarten nicht minder gelten; warum haben, inconsequenter Weise, unsre Meister ihre Choräle nach Tonart, Tactart, ja nach dem ganzen Charakter derselben so ganz in moderner Weise gesetzt, ausgenommen die Dreiklänge? Doch, wir greifen damit vor. Man hat ja gesagt, jener Satz in lauter Dreiklängen sei der ursprüngliche. Ich gebe zu, dass z. B. für Luthers Choräle eine meist durch Dreiklänge sich be-

Digitized by Google

wegende Harmonie die passendste ist; aber das ist die Folge von dem eigenthümlichen Charakter seiner Melodieen; wollten wir die späteren herrlichen Melodieen eines Scheidemann, Schop u. A., die schon eine weichere harmonische Behandlung zulassen und verlangen (— wie schön ist z. B. das Lied: »O Traurigkeit, o Herzeleid« in Graun's Tod Jesu 4stimmig gesetzt!), auch auf die ursprüngliche Weise behandeln, so wäre diess ein Verstoss gegen den speciellen Charakter der Melodieen. Ein starkes Beispiel von solcher Verfehlung gegen die Melodie bietet der schwerfällige Satz des Chorals: „Alle Menschen müssen sterben" in unsrem Choralbuch dar. Wird wohl ein nicht ganz mittelmässiger Organist es jemals haben über sich gewinnen können, den Choral so durchzuspielen, wie er da steht? Dagegen vergleiche man, wie schön die Choräle z. B. in Störl's würtemb. Choralbuche von 1742. gesetzt sind; durchaus einfach, ohne alle Künstelei, und doch, wie weit entfernt von der unnatürlichen Steifheit unsers Choralbuchs! — Es ist übrigens nicht einmal wahr, dass die Alten ihre Choräle so gesetzt haben, wie sie in unsrem Choralbuche gesetzt sind. Sie haben nirgends so viele durchgehende Noten eingeschoben, ihre Uebergänge aus dem einen Accord in den andern sind viel rascher, unvermittelter; somit hat man die Alten nur so weit gelten lassen, als sie dem Princip der Leichtigkeit dienten. Das Princip der Leichtigkeit aber ist ein schlechtes Princip, so sehr es auch in unsern Tagen zu Ehren gekommen ist. Ferner haben die alten Choräle einen ganz eigenthümlichen, sich ganz den Textesworten anschliessenden und jeder Eintheilung in unsre Taktstriche häufig widerstreben-

Digitized by Google

den Rythmus; warum hat man, wenn der Satz der Alten das Muster für alle Choräle seyn sollte, nicht nur die neueren, sondern auch die alten Choräle in dieser Hinsicht ganz nach moderner Weise gesetzt? Ich will keineswegs tadeln, dass man sie nicht ganz in ihrer, oft sehr ungelenken Urform gelassen hat, sondern nur die Inconsequenz ist bei der Sache zu bemerken. Endlich haben auch die Choralcomponisten der Reformations-Zeit am rechten Orte Vorhalte und ungleiche Fortschritte der Stimmen, woraus Dissonanzen entstehen, nicht so gefürchtet und gemieden; man vergleiche z. B. die mitgetheilten Originale von: „Nun ruhen alle Wälder" und: „Mag ich Unglück nicht widerstahn" in Beckers jüngst erschienener Geschichte der Hausmusik. Also auch die weichliche Dissonanzenfurcht hat keine historische Rechtfertigung. Man sieht wohl, dass eigentlich doch nicht die Treue gegen den ursprünglichen Choralsatz das Princip war, dem man folgte, sondern die Leichtigkeit des Treffens, behufs des allgemeinen 4stimmigen Gesanges. Immerhin möchte ein solcher, leichter Satz für angehende Privat-Vereine practisch seyn, für welche denn auch durch Privat-Arbeiten hinlänglich gesorgt werden könnte; durchaus nothwendig aber ist ein der Orgel angemessenerer Satz für unsre Organisten; die älteren und tüchtigeren halten sich immer noch an vielen Orten mit Vorliebe an das Knecht'sche Choralbuch; die jüngren aber haben von einer schönen harmonischen Begleitung, die sie hauptsächlich aus dem Choralbuche sollten lernen können, kaum mehr einen Begriff. Ich wiederhole es, nicht Knecht'sche Künsteleien verlange ich zurück, sondern nur da, wo das gesunde Gehör

Digitized by Google

des Organisten von selbst und unwillkührlich eine der Orgel gemässe Bindung, einen Vorhalt, den Durchgang durch eine Dissonanz verlangt, wo überhaupt ein gesundes Gehör von selbst auf eine andere Harmonie, als den reinen Dreiklang, führt, da soll man nicht künstlich ausweichen, um reine Dreiklänge zu bekommen, sondern dem Zuge des natürlichen, aber musikalisch gebildeten Gefühles folgen. Beispiele für solchen Satz bieten das schon erwähnte würtembergische Choralbuch von Störl; zum Theil auch das der Brüdergemeinde, das von P. Weimar, einzelne Choräle auch bei Knecht dar; aus älterer Zeit ist noch besonders Freilinghausens Gesangbuch mit etwa 600. sehr schön gesetzten Melodieen; aus neuerer Zeit Rochers Stimmen aus dem Reiche Gottes rühmlich zu erwähnen. Auch in Reinthaler's sechs Fastenandachten über die Passion (Erfurt 1837.) finden sich sehr gut gesetzte, alte Choräle. Vorgänge hätten wir somit für einen bessern Choralsatz genug. — Ein anderer, sehr gewichtiger Grund für eine durchgreifende Choralbuchs-Reformation liegt darin, dass das eingeführte Werk eine allzugrosse Menge neucomponirter Choräle enthält. Es ist ein häufiger Fehler der Choralsammler, dass sie, wenn sie selbst Componisten sind, zu viel von ihrem Eigenen hinzuthun zu müssen glauben *), während wir eine Menge alter kernhafter Me-

*) Den Redactoren des Entwurfs muss noch nachträglich dafür Dank gesagt werden, dass sie in dieser Hinsicht so vorsichtig zu Werke gegangen sind, und nur Weniges aus eigenen Mitteln, so reichlich diese auch seyn mochten, beisteuerten.

Digitized by Google

lodieen besitzen, die vor allen andern der Wiederaufnahme würdig gewesen wären. Auch Knecht, wie er überhaupt eine gute Dosis Eitelkeit besass, ist dieser Versuchung unterlegen, er hat viel zu viele Choräle gemacht, wozu freilich eine Veranlassung für ihn darin lag, dass das 1791er Gesangbuch eine Menge neuer Versmaasse enthielt, und, was wohl hinzu gesetzt werden darf, eine Menge Lieder, deren Geist und Charakter in allzu schroffem Widerspruch stand mit dem der älteren Melodieen. So sind auch manche schöne Choräle aus der Knecht'schen Periode theils ganz weggelassen, theils verstümmelt worden, nicht weniger arg, als Griesinger es mit den Texten gethan hat. Auch hier herrschte das Princip der Leichtigkeit, sogar der Erfahrung zuwider, vor; z. B. wurde, wo mehreremal die gleiche Note in der Melodie gesungen worden war, wie in: »Ach sieh ihn dulden«, ohne Weiteres geändert, während nicht nur die alten Choräle sehr oft solche Stellen enthalten, sondern auch die Gemeinden, wie ich häufig genug mit eignen Ohren hörte, ohne allen Fehler solche gleiche Noten richtig sangen. Auch ist noch der Uebelstand zu rügen, dass im eingeführten Choralbuche die Melodieen nicht mit ihrem ursprünglichen oder gewöhnlichen Namen bezeichnet werden, sondern mit dem Namen irgend eines zufällig nach denselben zu singenden Liedes aus dem bisherigen Gesangbuch.

Allein vor der Hand bescheiden wir uns, um nicht den Gemeinden einen neuen, obwohl verhältnissmässig geringen, Aufwand zuzumuthen, nur für einen, die nöthigen weiteren Choräle enthaltenden Anhang, der in Bezug auf das Choralbuch bei weitem weniger nachtheilig und unzweckmässig ist, als in Bezug auf das

Digitized by Google

Gesangbuch *), den dringenden Wunsch auszusprechen, es möchte doch sowohl hinsichtlich des Satzes als der Einführung durch Notenanhängsel nicht mehr das frühere Verfahren beobachtet, sondern einfach den Organisten ein orgelmässig gesetztes Choralbuch eingehändigt werden.

IV.

Zum Schlusse sei es uns noch vergönnt, auf die Gesangbuchs-Angelegenheit überhaupt als eine Angelegenheit der Kirche einen Blick zu werfen.

Diese Angelegenheit ist für sie ein Prüfstein geworden, an dem ihr Zustand, namentlich auch in Hinsicht ihres Verhältnisses zu den verschiedenen Partheien, erkannt werden mag. Es musste sich vor Allem zeigen, ob die Kirche in der That, wie man sagt und wozu es allerdings hohe Zeit ist, eine höhere Stufe erreicht habe, als sie vor 50 Jahren einnahm. Die Antwort auf diese Frage gibt zuerst der Entwurf, und im Rückblick auf denselben antworten wir freudig: Ja. Die Auswahl der Lieder beweist, dass die Kirche als evangelische, auf die biblische Wahrheit sich gründende Kirche wieder zum Selbstbewusstseyn gekommen ist; dass sie ihren wahren Lebensquell, den Glauben an den

*) Darüber nämlich ist nur Eine Stimme, dass ein Anhang zum Gesangbuch weniger zweckmässig wäre; einmal, weil dann die verstümmelten Lieder des bisherigen Gesangbuchs, sowie die untauglichen immer noch nachgeschleppt würden, und zweitens, weil derjenige, der überhaupt ein Gesangbuch kaufen muss, immer doppelte Kosten hätte.

Digitized by Google

lebendigen Erlöser und die innige Gemeinschaft mit ihm, wieder erkannt und erfasst, und dass sie die kräftigen, aus ihr selbst hervorgegangenen Zeugnisse dieses Glaubens und dieser Gemeinschaft nach ihrem bleibenden Werthe schätzen gelernt; so wie, dass sie in ihren Cultus nach seinem Wesen und seiner herrlichen Bedeutung wieder die rechte Einsicht gewonnen hat. Das ist für denjenigen, der es treu und redlich mit der Kirche meint, ein sehr tröstliches Zeichen, denn in diesen Zeiten thut es vor allem Noth, dass die Kirche sowohl gegenüber den Angriffen des Katholicismus, als der Wissenschaft und der vulgären, rationalistischen Freidenkerei sich in sich selbst wieder finde und dadurch erstarke, und zu diesem Ziel ist durch den Entwurf bereits ein bedeutender Schritt geschehen. Allein nun fragt es sich zweitens, was hat die Kirche zu thun, um unter dem Gewühle subjectiver Parthei-Ansichten ihren Standpunkt über allen Partheien nicht einzubüssen? Würde der Entwurf, wie Manche schon in Zeitungen behauptet haben, wirklich pietistisches Gepräge an sich tragen, hätte die Redaction, wie im schwäbischen Merkur jüngst einer sehr hämisch gesagt hat, den Pietismus im Triumph haben einziehen lassen, würde sie vor allem oder überhaupt gefragt haben: was wird den Pietisten gefallen, so hätte man Recht, sie anzuklagen, dass sie sich zur Parthei herabgewürdigt habe. Allein das ist, um das Kind beim rechten Namen zu nennen, eine Lüge; wer nur unbefangenen Geistes genug ist, um ruhig und gerecht urtheilen zu können, dem muss sowohl aus vielen aufgenommenen Liedern, die nur gar nicht pietistische Farbe tragen, als aus einer Menge Aenderungen starker Stellen in

alten Liedern hinlänglich klar geworden seyn, dass jenes Princip, sich nach dem Pietismus zu richten, oder, wie der Verfasser jenes Aufsatzes in bösartiger, persönlich beleidigender Weise sich über die Freunde der Sache ausdrückt, den Mantel nach dem Wind zu hängen, der Redaction völlig ferne lag. Dass die Interessen der Kirche mit denen des Pietismus häufig zusammentreffen, das ist nicht eine Instanz gegen jene, sondern nur für diesen; und gerade die bittersten Gegner des Entwurfs haben in dieser Hinsicht am meisten dem Pietismus geschmeichelt, indem sie dasjenige als pietistisch bezeichneten, was nicht ihm, sondern ursprünglich und eigenthümlich der Kirche angehört. Manche freilich sind hinreichend unterrichtet, um einzusehen, dass ein wirklich pietistischer Geist, sofern damit überhaupt etwas über die Grenzlinien des Kirchlichen Hinausgehendes bezeichnet werden soll, nicht in dem Entwurf zu finden ist; allein sie besagen, die Pietisten möchten wenigstens glauben, sie haben einen Sieg errungen, und dieser, wenn auch nur vermeintliche Sieg soll ihnen nicht gegönnt werden. Aber ist das die Gesinnung eines Ehrenmannes, lieber der Kirche eine Verbesserung vorzuenthalten, nur damit nicht die verhasste Parthei der Pietisten meine, es sei ihr etwas zu lieb geschehen? Gibt sich hierin nicht ein Fanatismus, ein Partheihass kund, der an Unduldsamkeit, an Unversöhnlichkeit keinem Fanatismus in der Welt nachsteht? Und was wäre die Folge? Nichts, als dass die Pietisten sich berechtigt glaubten, ihre Parthei für besser zu halten, als die Kirche. Immer wird ihnen vorgeworfen, sie seien nicht kirchlich genug; sie aber erklärten immer, dass sie nicht von der Kirche, sondern

Digitized by Google

nur von dem Unkirchlichen in ihr sich separiren wollen; nun nimmt die Kirche einen Anlauf, sich von diesen ihren wohl erkannten Mängeln zu reinigen, allein damit jene nicht wähnen, es geschehe ihnen zu Gefallen, während es doch in Wahrheit aus eigener besserer Erkenntniss geschieht, lässt sie lieber die ausgestreckte Hand wieder sinken; würden nicht die Pietisten sagen: »Da sehet, mit der Kirche ist Nichts anzufangen, sie »hat weder den guten Willen, noch die Kraft, bessere »Zustände ihres Daseyns herzustellen, da sind wir ge»nöthigt, in unsern Conventikeln, wo wir es unbehin»dert können, bessere Nahrung zu suchen, und wer »solche sucht, der suche sie nicht in der Kirche, son»dern bei uns«. Solcher Hochmuth, zu dem ohnediess Mancher in seinem Pietismus nicht wenig Versuchung fühlt, könnte erst nicht einmal mehr widerlegt werden; und was ist nun besser, selbst auf die Gefahr hin, dass die Pietisten sich für Sieger halten, — was aber erst noch sehr zweifelhaft oder vielmehr unmöglich ist, und nur durch das Geschrei der Gegner wirklich werden könnte, — ihren unvollkommenen Zustand abzuthun, und in Wahrheit einen Sieg der Kirche über ihre eignen frühern Mängel zu feiern; oder alles beim Alten zu lassen, und, wenn eine dann wieder unkirchlich werdende Parthei sich der Kirche gegenüber in die Brust werfen wollte, ihr nicht einmal Unrecht geben zu können? Solch ein Verfahren entgienge dem Vorwurfe der Unbesonnenheit und kindischer Furchtsamkeit nicht. Darum hat die Kirche die hohe Aufgabe, nicht aus Furcht, einer Parthei zugezählt zu werden, eben gerade Parthei zu werden. Sobald sie sich durch den Lärm der antipietistischen, schroffen Parthei einschüch-

Digitized by Google

tern liesse, würde sie ihren Standpunkt über allen Partheien verlassen. Es war ja nicht anders zu erwarten, als dass theils die Macht der Gewohnheit, theils der unter die Gebildeten eingedrungene Geist rationalistischer Freidenkerei sich in gewaltigem Unwillen erheben werde; aber nur um so mehr, weil noch solche Elemente vorhanden sind, ist es nothwendig, dass die Kirche in sich selbst erstarkt, in sich selbst wieder die Quelle lauteren Evangeliums reicher fliessen lässt, um allmählich, nicht durch negatives Verhalten, sondern durch die Macht des positiven Glaubens auch jene Elemente an sich heran zu ziehen und zu durchdringen. Mancher, weil er nur oberflächlich und mit feigem Herzen die Sache ansah, mochte denken, gerade jetzt, wo die Ansichten über religiöse Dinge so unendlich gespalten seien, sei nicht der Augenblick, eine kirchliche Reform vorzunehmen. Aber wann denn? und woher soll denn für jene Gegensätze die Versöhnung kommen? Von der Wissenschaft allein? Sie thut das Ihrige und wird es thun, aber wenn nur sie das Ihrige thut, die Kirche aber sieht träge zu, so kann Nichts zu Stande kommen. Und wie gross ist die Menge derer, die wohl von den negativen Geschossen der Wissenschaft getroffen werden, aber nun dabei stehen bleiben, ohne durch ihre versöhnende Macht, durch die Tiefen einer christlichen Wissenschaft geheilt zu werden? Darum muss die Kirche all' ihre Kraft anstrengen, um, wo und wie sie kann, der Macht des evangelischen Geistes freie Bahn zu schaffen, damit dieser von selbst die vielleicht anfangs Widerstrebenden, allmählich und in der Stille, wie das seine Art ist, umspiele und gewinne. Ja gerade jetzt ist die rechte Zeit, um kirchliches Le-

Digitized by Google

ben neu anzufachen; die Kirche wie die speculative Theologie sind in der Erkenntniss der grossen Unzulänglichkeit der frühern Periode völlig einverstanden, und so weit auch die Letztere im Dogma von jener differirt, so entschieden ist sie darin, dass, weil nach ihrer Thesis der Unterschied nur ein formaler ist, die Poesie wenigtens beide einigen könne; ebenso sind die wahrhaft Gebildeten, die mit weltlicher und wissenschaftlicher Cultur auch eine religiöse, auf biblischer Erkenntniss beruhende Bildung besitzen in ihrem Urtheil über die ältere Kirchenpoesie wesentlich Eins; der Rationalismus aber, der in der Theologie nur noch in vereinzelten Gegenden spuckt, und durch den Mund eines Röhr am Katholicismus zum Ritter wird, (welche Ritterschaft man ihm von Herzen gönnen kann, wenn auch der evangelischen Kirche nicht eben viel damit gedient ist,) kann da, wo er sich auch unter dem Volke noch hält, weder durch donnernde Predigten gegen den Unglauben oder die Anmassungen der Vernunft u. drgl., noch durch furchtsame Concessionen, durch die in der Regel keinem von beiden Theilen genug geschieht, sondern einzig und allein durch einfaches Leuchtenlassen des evangelischen Lichtes überwunden werden. Die Homiletik hat dazu bereits einen guten Schritt gethan, möge das Kirchengesangbuch und die Liturgie nicht lange auf sich warten lassen!

Digitized by Google

Ueber die ersten Katechismen des Johann Brenz und einige andere gleichzeitige Katechismen der evangelischen Kirche.

(Schreiben an Herrn Pfarr-Vikar Eckstein in Gablenberg.)

Von

Diaconus Hartmann in Neuenstadt.

Dem Wunsche, den Du am Schluss Deiner schätzbaren Abhandlung: »Ueber die Katechismen des Johannes Brenz«, in den Studien der evangelischen Geistlichkeit. XI. 2. 1839. ausgesprochen, dass Jemand, dem die Tübinger Bibliotheken zu Gebot stehen, sich die Mühe nehmen möge, die dortigen Materialien zu untersuchen, um wo möglich weiteren Aufschluss über den von Dir besprochenen Gegenstand zu geben, kann ich zwar nicht aus dem von Dir angenommenen Grunde entsprechen, da mich das Schicksal noch ungleich weiter von der alma mater entfernte, als Dich; indessen glaube ich meinen Dank für Deine Mittheilungen nicht besser ausdrücken zu können, als wenn ich, soweit ich es vermag, aus meinen Brenz'schen Materialien Einiges zu ihrer Vervollständigung beitrage.

Digitized by Google

Die beiden Brenz'schen Katechismen, welche Vincentius Obsopoeus mit dem Katechismus Luthers 1529 lateinisch herausgab, gehören unter die allerersten der evangelischen Kirche. Obsopoeus liess sie nicht aus einer Handschrift seines Freundes Brenz abdrucken, sondern übersetzte den schon 1527 oder 1528 erschienenen teutschen Katechismus des Brenz, der den Titel führt:

Fragstuck des Christenlichen glaubens, für die Jugendt zu Schwebischen Hall. J. B. E. H. (Johannes Brenz, Ecclesiastes Halensis) 1 Corinth. 14. Werdent nit kinder am verstentnuss, sonder an der bossheit seyt kinder, an dem verstentnuss aber seyt volkommen.....

Titel und Anfangsbuchstaben des Verfassers sind roth gedruckt, das paulinische Motto schwarz. Druckort und Jahrszahl sind weder auf dem Titel, noch am Ende der Schrift angegeben. Wie der Titel des 1528. zu Heilbronn erschienenen Lachmann-Gräter'schen Katechismus ist der Titel mit einem Holzschnitt, der die Speisung der Fünftausend darstellt, und zu beiden Seiten mit Säulen und Laubwerk verziert, die sich oben in einen Bogen enden, unter welchem auf Wolken das Sinnbild des heiligen Geistes, die Taube, schwebt. Der Katechismus besteht mit dem Titel aus 23 Blättern in gross Duodez, oder 43 Seiten Text, von welchen 9 der »Catechismus minor« oder die »Fragstuck für die jungen Kinder, den Glauben, die gebot Gottes, das Vaterunser, und des Herrn Nachtmal betreffend« einnehmen, 34 der »Catechismus major« oder »Underricht und ausslegung der zwölff Articul Christlichs glaubens,

Digitized by Google

des Vaterunsers und gebot Gottes, alles in Fragstuck, für die gewachssnen und alten zu leren verfasset«.

Wenn es selbst dem unermüdlichen Veesenmeyer, der im Lauf von mehr als fünfzig Jahren eine ausgezeichnete Sammlung von Handschriften und alten Drucken, namentlich aus der Reformationszeit zu Stand brachte, nicht gelang, ein gedrucktes Exemplar dieser ältesten Brenz'schen Katechismen aufzufinden, so halte ich mich um so mehr verpflichtet, theils die Quelle anzugeben, aus der mir der Schatz zufloss, theils das Wichtigste ihres Inhalts, in der eigenen Sprache des Brenz, mitzutheilen, da Veesenmeyer es selbst für der Mühe werth hielt, die lateinische Uebersetzung des Obsopoeus zu veröffentlichen. Im Besitz dieser Katechismen ist die an kirchenhistorischen Werken, besonders die Reformationszeit betreffend, ziemlich reiche ehemalige Stadt-, nunmehr Gymnasiumsbibliothek zu Heilbronn. Jäger*) hatte hier schon 1827 den Katechismus von Lachmann gefunden, welchen Veesenmeyer gleichfalls nur aus der Beschreibung eines Büttinghausen u. A. kannte, von welchem es ihm aber nicht unwahrscheinlich ist, dass er der erste evangelische Katechismus sei, wenn ihm nicht diese Ehre der Katechismus von Rürer und Althammer, (Geistlichen zu Oerlzbach) gleichfalls 1528 erschienen, streitig mache. Die Brenz'schen Katechismen, die ich vor mir liegen habe, sind mit Rürers und Althammers von 1528. und dem »Deütsch Catechismus. Mar. Luther«. Nürnberg, Peypus 1529. zusammengebunden.

---

*) Mittheilungen zur schwäbischen und fränkischen Reformationsgeschichte. I. S. 87 f.

Digitized by Google

Folgendes sind die Fragen und Antworten des kleinen Katechismus von Brenz.

Frage. Was bist du? Antwort. Der ersten Geburt nach bin ich eine vernünftige Creatur oder Mensch, von Gott erschaffen, aber der neuen Geburt nach bin ich ein Christ.

Fr. Warum bist du ein Christ? A. Darum, dass ich in dem Namen Christi getauft bin und glaub in Jesum Christum.

Fr. Was ist der Tauf? A. Ein Bad der Wiedergeburt, dadurch ein Glaubiger wird eingeleibt und eingesegnet in die Güter der himmlischen Burgerschaft und ewigen Seligkeit.

Nun folgen auf die Frage: Was glaubst du? die 12 Artikel (das apostolische Symbolum) und darauf die Frage: Was thut der Glaub? A. Er macht einen neuen Menschen aus uns, dass wir fromm werden, und nicht mehr wandeln in Sünden, sondern recht thun, unrecht lassen und erfüllen die Gebote Gottes.

Fr. Was sind die Gebote? — Folgen die zehn Gebote. —

Fr. Wodurch erfüllen wir die Gebote Gottes? aus eignen Kräften oder aus Kraft und Stärke der Gnad Gottes? A. Aus der Kraft und Gnad Gottes.

Fr. Wie überkommt man aber die Gnad des Herrn? A. Mit dem Gebet durch unsern Herrn Jesum Christum, dann er hat gesagt, was ihr den Vater bittet in meinem Namen, das wird er euch geben.

Fr. Wie betet man? A. Wie uns unser Herr Jesus Christus gelehrt hat. — Folgt das Vaterunser. —

Fr. Darf der Mensch auch gegen Gott bitten, dieweil er ein Sünder ist? A. Ja, dann so er Gnad

Digitized by Google

begehrt, und glaubt, so werden ihm die Sünd vergeben.

Fr. Wer verzeiht die Sünd? A. Gott unser Herr, wie er denn selbs spricht durch den Propheten Jesaiam, am 43 Cap. Ich selbs, ich selbs vertilg dein Sünd von meinetwegen, und will deiner Sünd nimmermehr gedenken.

Fr. Warum verzeiht Gott dem Menschen die Sünd? um seiner Frömmigkeit oder guten Werk willen? A. Nein, sondern von wegen der Gnad Christi, welcher seinen Leib für die Sünd gegeben und sein Blut zur Vergebung der Sünd vergossen hat.

Fr. Sind auch dir dein Sünd vergeben? A. Ja, denn Christus hat seinen Leib, an welchem das Leben hanget, und sein Blut, an welchem die Verzeihung der Sünd hanget, nicht allein für mich geben und vergossen, sondern mir auch zu einem Eigenthum geschenkt.

Fr. Wie hat er aber dir die Schenk übergeben? A. Durch das Evangelium und das Sakrament des Nachtmahls.

Fr. Was ist das Nachtmahl? A. Es ist ein geistlich Mahl, darin uns geistlich Speiss und Trank werden mitgetheilt.

Fr. Warum nannst du es geistlich Speiss und Trank, so doch Brot und Wein, die man im Nachtmahl austheilt, leiblich Speiss und Trank sein? A. So man will urtheilen nach dem Geschmack des Mundes, so sein sie leiblich, aber dieweil unser Herr Jesus Christus das Brot des Abendmahls als zu seinem wahrhaftigen Leib, und den Wein zu seinem wahrhaftigen Blut durch sein Göttlich allmächtig Wort gesegnet und verordnet hat, auch dass das Abendmahl nit soll sein

Digitized by Google

ein Speiss des Leibs zur Fülle, sondern ein Speiss der Seele, zur Enthaltung der geistlichen Güter, uns durch den Tauf mitgetheilt, und mit dem Glauben angenommen, so werden sie billig ein geistlich Speiss und Trank genennt.

Fr. Worzu ist das Nachtmahl von Christo eingesetzt? A. Es ist eingesetzt, dass man von wegen des gegenwärtigen Leibes und Bluts Christi soll dabei gedenken und verkündigen den Tod unsres Herrn Jesu Christi, und aller der Gutthaten, so uns durch den Tod Christi erworben sein.

Fr. Woher weisst du solchs? A. Aus den Worten des Nachtmahls. — Folgen die Einsetzungsworte. —

Fr. Begehrst du auch solche Güter einzunehmen und deinen Glauben zu stärken? A. Ja ich begehr's von Herzen.

Fr. Was Ursach bewegt dich dazu? A. Dass ich ein brechenhaftiger armer Sünder bin, und mag ohne die Gnad Gottes kein Augenblick beständig bleiben.

Fr. Was gebührt dir nach den empfangenen Gütern zu thun? A. Dass ich die Güter wohl anleg, in der Furcht Gottes leb und fromm sei, auch dass ich meinem Nächsten verzeihe, wie mir Gott verziehen hat.

Die Vergleichung der Obsopoeus'schen Uebersetzung mit dem teutschen Urtetzt des Brenz zeigt uns mehrere, wenn gleich nicht bedeutende Verschiedenheiten. Der Uebersetzer sucht da und dort zu erweitern, beginnt z. B., wo Brenz einfach fragt: was bist du? mit einem: die care puer, lässt den Katechumenen, statt: ich bin ein Christ, antworten: Christianum me esse profiteor, fügt ein potissimum, ein haud dubie ein, wo es nicht nöthig u. s. f. Bei der Antwort auf die Frage: Sind

Digitized by Google

auch dir dein Sünd vergeben? ist die Stelle Joh. 6, 51. und Matth. 26, 28. wiewohl nicht genau citirt; die letzte Frage und Antwort in der lateinischen Uebersetzung: Est vero voluntas et animus ista tibi faciendi? R. Illud quidem in viribus meis situm non est, ceterum Deum Opt. Max. imploro precibus etc. findet sich in dem teutschen Katechismus gar nicht. Dessenungeachtet ist der von Obsopoeus dem lutherischen Katechismus beigegebene kleine Brenz'sche unstreitig kein anderer, als unser Catechismus minor »für die Jugendt zu Schwebischen Hall«, vielleicht in dem vom Uebersetzer ihm mitgetheilten Manuscript von Brenz selbst an den wenigen Stellen, die wir ausgehoben, mit kleinen Zusätzen versehen.

Der Catechismus major, welchen Brenz als eine weitere Erklärung für die »Gewachssnen und Alten« folgen lässt, von welchem Veesenmeyer die fünf ersten Fragen und Antworten, sowie eine Frage und Antwort über die Höllenfahrt nach Obsopoeus mittheilt, hat die Einrichtung, dass zuerst (auf 21 Seiten) die 12 Artikel des Glaubens, sodann (auf 12 Seiten) das Vaterunser in Verbindung mit den zehen Geboten erklärt werden. Ich theile zu den Auszügen, die Du nach Veesenmeyer gegeben, noch einige Fragen und Antworten mit, die mir besonders charakteristisch erscheinen.

Nachdem in den 2 ersten Fragen und Antworten über den zweiten Artikel die Namen Jesus Christus und der Begriff: Sohn Gottes erklärt sind, folgt auch die Frage: Warum sagst du, unsern Herrn? die Antwort: Darum, dass er von Gott uns ist fürgestellt und geschenkt als unser Frumbkait (Frömmigkeit) Gerech-

Digitized by Google

tigkeit und Erlösung. Auch darum, dass er uns für ist gestellt als ein Licht, ein Weg, ein Thür, ein Versühnung und ein Mittler, dadurch wir zu dem unsichtbarlichen Thron des himmlischen Vaters mögen eingehen.

6. Artikel. Fr. Wie verstehst du den Articul, aufgefahren gen Himmel? A. Also, dass Christus nach 40 Tagen seiner Urstend (Auferstehung) sei über sich hinaufgefahrn, und hab ihn ein Wolk empfangen. Nit, dass er allererst dazumal in Himmel führ, und ein leiblich Ort im Himmel einnehm, sondern, dass er mit seinem über sich fahren gegen dem leiblichen Himmel zu verstehen gab, dass er nach seiner Urstend das sterblich Wesen hingelegt, und das wahr göttlich und himmlisch Leben und Wesen an sich genommen hett, und lebt in der Herrlichkeit seines Vatters.

Fr. In was Himmel ist aber Christus gefahren? A. Christus ist in kein leiblichen Himmel, oder in keinen sonderlichen Ort des Himmels allein blieben, sondern wie Paulus Eph. 4. redet, so ist er über alle Himmel gestiegen, und Hebr. 7. steht geschrieben, der Hochpriester, der da ist Christus, ist höher worden, dann der Himmel ist.

Fr. Was Nutz bringt dir der Glaub diss Articuls? A. Den Nutz bringt er mir, dass dieweil Christus eingegangen ist in das Reich seines Vaters, und hat alle Himmel überstiegen, so bin ich gewiss, dass er alles erfüllt und sonderlich seine glaubigen gegenwärtiglich erhält, begabt und ihnen alles guts durch den heiligen Geist zufügt, wie Paulus Eph. 4. spricht: Er ist aufgefahren über alle Himmel, auf dass er alles erfüllt.

In den nächsten Fragen wird nun der leibliche und

Digitized by Google

geistliche Himmel bestimmt unterschieden und dann zur Frage übergegangen:

Wie verstehst du den Articul: Er sitzt zur Gerechten? A. Also, dass Christus nach der Menschheit hab an sich genommen den allmächtigen Gewalt seines himmlischen Vaters, und regirt an allen Orten, da geht, regiert, wie geschrieben steht Psalm 8. Du wirst ihn zu einem Herrn machen u. s. f. Item: Aller Gewalt ist mir geben in Himmel und auf Erden. Item: Du hast Alles gethan unter seinen Fuss.

Fr. Was ist denn die gerecht Hand Gottes? A. Sie ist der allmächtig Gwalt, wie geschrieben ist Psalm 118. Die rechte Hand Gottes thut Wunder, die recht Hand Gottes erhöhete mich etc. Art. 17. Gott ist nit fern von unsrem jeglichen, dann in ihm schweben, leben und seind wir.

7. Art. Fr. Wie verstehst du den Articul: von dannen er zukünftig ist, zu richten die lebendigen und todten? A. Also, dass unser Herr Jesus Christus am jüngsten Tag eben in solcher Form und Gestalt, wie er von seinen Jüngern auf dem Berg im galiläischen Land aufgefahren gesehen ist worden, also werd er sich wiederum erzeigen. Nit der Meinung, dass er jetzt nit auch bei uns sei, und dazumal allererst kommen werd, sondern dass er, nachdem er jetzund verborgenlich, unsichtbarlich alle Ding erfüllt und überall regiert, werd dazumal sichtbarlich erscheinen u. s. f.

Fr. Was verstehst du durch die lebendigen und todten? A. Etlich verstehn durch die lebendigen die Juden, welche haben den wahren, lebendigen Gott angebet (angebetet), und durch die todten die Heiden, welche haben die todten Abgötter angebet;

Digitized by Google

dass aber die todten für die Heiden mögen verstanden werden, das haben wir Grund Joh. 5. Wahrlich sag ich euch, spricht Christus, dass die todten (das ist die Heiden) werden hören die Stimm des Sohns Gottes und die sie hören werden, die werden leben. Also auch St. Petrus 1 Petr. 4. die todten für die Heiden nimmt, so er spricht, dass auch das Evangelion den todten verkündigt sei; dass aber durch die lebendigen die Juden verstanden werden, nehmen wir daraus, dass sie den lebendigen Gott verehrt und angebet haben. Etlich aber verstehn durch die todten die abgestorbenen, und durch die lebendigen diejenigen, so vor dem jüngsten Tag noch lebendig ergriffen werden, von welchen Paulus schreibt, 1. Cor. 15. Wir werden nit all endschlafen, wir werden aber all verwandelt werden, und das plötzlich und in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Pusaunen.

Bei dem 10. Artikel (Vergebung der Sünden) lautet der zweite Theil der 1. Antwort: Auch glaub ich nit an den Ablass des Bapsts, sondern Jesu Christi u. s. w.

11. Art. Fr. Warum glaubst du ein Auferstehung des Fleischs? A. Darum, dass ich glaub, wie nit allein hie in dieser Welt die Seel von den Sünden in die Frommkeit auferstehn, sondern auch wie an dem jüngsten Tag alle Menschen werden mit dem Leib von den Todten auferweckt, die Guten zur Seligkeit, die Bösen zu der Verdammniss.

12. Art. Fr. Was werden wir in dem ewigen Leben thun? A. Das kein Aug nie gesehen, noch kein Ohr nie gehört, und in keins Menschen Herz eingestiegen ist. Also gross und unaussprechliche Herrlichkeit hat Gott denen, die ihn lieb haben, zubereit. 1 Cor. 2.

Digitized by Google

Das Eigenthümlichste an diesem ersten grösseren Katechismus von Brenz ist allerdings die Erklärung des Vaterunsers, mit welcher die Erklärung der zehen Gebote so verbunden ist, dass je an eine Bitte ein Gebot oder mehrere angehängt sind. »Die erste Bitt beschleusst das ander Gebot Gottes«; an das: Geheiliget werde dein Name, schliesst sich das Gebot: Du sollst den Namen Gottes nicht vergeblich führen, ganz einfach an. Mit der zweiten Bitte um das Kommen des Reiches Gottes ist die Heiligung des Sabbaths, mit der dritten dasselbe dritte Gebot; mit der vierten Bitte, um das tägliche Brot, das sechste Gebot, (als welches Brenz seltsamer Weise das siebente bezeichnet) *) du sollst nicht stehlen; mit der fünften Bitte, vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben, das fünfte Gebot: du sollst nicht tödten; mit der sechsten Bitte, führe uns nicht in Versuchung, das achte, neunte und zehnte Gebot: Du sollst nicht ehebrechen (hier reiht er das Sextum ein) keines Guts, noch Weibs begehren, verbunden. Die siebente Bitte ist einfach für sich erklärt, und endlich noch eine Frage und Antwort über den Schluss des Vaterunsers, die Doxologie, angehängt. In keinem der alten Katechismen, weder dem Rürer-Althammer'schen, noch dem Lachmann'schen, noch dem Luther'schen, noch in dem Strassburger oder Pfälzer findet sich eine solche Verbindung, und sowenig man läugnen kann, dass die Zusammenstellung bei Brenz meist eine sinnreiche ist, so musste sich ihm doch, als er Veranlassung hatte, den Katechismus neu herauszu-

*) Es ist nicht die Zählung der Reformirten, wo ja das siebente Gebot die achte Stelle einnimmt.

Digitized by Google

geben, eine Aenderung dieser Oekonomie als nothwendiges Bedürfniss angeben. Dass die Taufe und das Abendmahl in dem grösseren Katechismus keine Stelle fand, ist wohl daraus zu erklären, dass sich der kleine Katechismus, wenigstens über das letztgenannte Sakrament bestimmt genug aussprach. Einen wesentlichen Mangel, was die Belehrung über die göttlichen Eigenschaften betrifft, können wir nicht finden, da bei der Auslegung des 1. Artikels sowohl die Einheit Gottes, als auf die Frage: Was ist Gott, seine Barmherzigkeit, Langmuth, Gerechtigkeit, in der 7. Frage seine Allmacht, namentlich hervorgehoben sind, und es dem Katecheten wohl überlassen werden konnte, Belehrungen über die übrigen Eigenschaften am passenden Ort anzufügen.

Die leiblichen Wohlthaten werden allerdings nicht mit der Vollständigkeit, wie sie Luther bei der Erklärung der vierten Bitte aufzählt, namhaft gemacht; aber wenn Brenz beim ersten Artikel sagt, dass wir von Gott, als dem höchsten Gut, Alles empfangen, Glück oder Unglück, wenn er, nach genauer Angabe der geistlichen Güter, bei der vierten Bitte das leibliche Gut, die zeitliche Nahrung hauptsächlich aus dem gedoppelten Gesichtspunkt betrachtet, dass wir dasselbe weder auf unrechtmässige Weise erwerben, noch damit geizig und unbarmherzig umgehen sollen, so konnte es wieder an diesen Andeutungen gar wohl genügen. Die Verbindung des Dekalogus mit dem Vaterunser liess aber unsern Verfasser wesentliche Pflichten, deren Einschärfung sowohl Jüngeren, als Erwachsenen gegenüber so nothwendig ist, die Pflichten gegen Eltern und Kinder, Obrigkeiten und Unterthanen, Herrschaften und Dienst-

Digitized by Google

boten u. s. w. übersehen, und diess war es wohl namentlich, neben einzelnen formellen Mängeln, was Brenz später veranlasste, sich über seine früheren katechetischen Arbeiten ungünstig auszusprechen und bei seinen weiteren Bearbeitungen in Vielem seinem grossen Lehrer Luther zu folgen.

Den beiden ersten Katechismen von Brenz ist als Anhang, ohne besonderen Titel, durch ein unbedrucktes Blatt von jenen getrennt, eine mit denselben Lettern gedruckte Schrift beigefügt, welche die Ueberschrift hat:

Etlich tractetli durch Johann Brentz Ecclesiasten zü Schwebischen Hall beschriben.
wie das holtz des Creützs behawen und am waychsten angegriffen werden soll.
Item auss was ursach glück und unglück entstehe.
wie man sich in mittelmessigen stucken halten soll.
Ein ausszug auss dem achten Capitel Pauli, Ad Roma. Von dem Creütz und anfechtung.

Es ist hier der Ort nicht, aus diessen »Traktätchen«, wie sie ihr Verfasser nennt, Auszüge mitzutheilen; sie sind sprechende Zeugnisse des ächt evangelischen, mit den Grundlehren des Christenthums und den wichtigsten Bedürfnissen des menschlichen Wesens vertrauten Geistes ihres Verfassers. Da der grössere Katechismus für die »Gewachssnen und Alten« bestimmt war, so mochte es Brenz passend erscheinen, einige weitere Belehrungen über die Aneignung der Wohlthaten des Erlösers, über die freie, unverdiente Gnade, der wir dieselben zu verdanken haben, über das Verhältniss der

Digitized by Google

minder wesentlichen religiösen Gebräuche zu dem in Liebe thätigen Glauben hinzuzufügen. Die dritte der genannten Abhandlungen, über die »mittelmässigen Stuck«, ist von Brenz im Jahr 1526 geschrieben, und war zunächst ein Gutachten, das er dem Ritter Hans Landschad zu Neckarsteinach, einem begeisterten Freund und Beförderer der evangelischen Lehre, zuschickte. Landschad hatte sich durch die Einführung der evangelischen Lehre und die Anstellung eines lutherischen Predigers die Abneigung des Kaisers und aus dessen Auftrag mehrere Abmahnungsschreiben des Churfürsten, Pfalzgraf Ludwig zugezogen, worauf er sich an die Herren von Gemmingen, die bekannten Beschützer der evangelischen Lehre im Kraichgau, wandte, die sich nun Brenz's Rath erbaten. Brenz gab ein doppeltes Bedenken, das genannte »über die mittelmässigen Stuck, die Cerimonien«, und ein zweites: »Wie und was uff des Churfürsten Schrift Luthers lere betreffend von dem Landtschaden zu handeln sey«. Ich erwähne diess aus dem Grund, weil es für die Chronologie des ersten Brenz'schen Katechismus von einiger Wichtigkeit ist. Brenz hatte im Jahr 1525 die Messe in Hall abgethan, am Christfest 1525 wurde das heilige Abendmahl unter beiden Gestalten in der St. Michaelskirche gehalten, eine Feier, von welcher wir einen sehr anziehenden Originalbericht vor uns liegen haben. Zu Anfang des Jahrs 1526 übergab er dem Rath den Entwurf der ersten Kirchenordnung, an die sich die Schulordnung von selbst anschloss, da Brenz z. B. bei der Abendmahlsfeier die alten Formen insoweit noch achtete, als er bestimmte, dass »nach der Predigt der Schulmeister mit den Schülern und andern Mithelfern einen Psalmen

Digitized by Google

lateinisch singe, damit doch die Sprachen, so zur heiligen Schrift und andern Uebungen nutz und Noth seien, aus der Kirche nicht ganz verstossen werden, und auch die Jungen dem Latein, als einer unbräuchlichen Sprache, nicht fremd werden«. Nach dem Psalmen folgte das Kyrie eleison, dann das gloria in excelsis. Das Bedürfniss von einfachen, fasslichen Lehrbüchern des Glaubens oder Katechismen, nach welchen von Anfang an zu Hause und in der Schule (nicht in der Kirche) die gemeine Jugend in der Religion unterrichtet wurde, ergab sich von selbst, und so scheint der erste Entwurf des Katechismus wenigstens schon im Jahr 1527 entstanden zu sein. Dafür zeugt auch eine Stelle in der Vorrede, mit welcher der Vollender und Herausgeber des Lachmann'schen Katechismus, Caspar Gräter aus Gundelsheim, (lateinischer) Schulmeister zu Heilbronn, später Hofprediger Herzog Ulrichs, diesen an Bartholomäi 1528 bevorwortet. Er könne keinen Namen oder Ehr an diesem Büchlein erjagen, »dann ich hab hierin nit mee gethon, denn ain bienlin, welchs von nieden blümlin Hunig zusamen tregt. Die eer lass ich zuforderst gott dem Allmechtigen, nachmals seinen erwölten rüstzeugen, den getrewen Evangelisten D. Martino Luthero, D. Urbano Regio, M. Johanni Brentio, und andern meinen geliebten schulmaystern« u. s. w. Er konnte zwar die Verdienste, die sich der damals 29jährige Brenz um ihn erworben habe, zum Theil auch von den übrigen Schriften desselben und etwa brieflichen Rathschlägen verstehen; indessen hatte Brenz damals ausser dem Spegramma und einigen biblischen Commentaren noch wenig herausgegeben, während Luther namentlich durch eine Menge seiner kleineren und

Digitized by Google

grösseren Schriften sich zur Würde seines »geliebten Schulmeisters« längst erhoben hatte. Brenz konnte es nur durch seine »Fragstuck des Christenlichen glaubens« oder seinen Hallischen Katechismus sein. In dieser Ansicht von der Priorität des Brenz'schen Katechismus bestärkt mich ein künstlerisches Moment. Ich habe oben erwähnt, dass der Brenz'sche und der Lachmann-Gräter'sche Katechismus die gleiche Titelverzierung haben. Die genaueste Vergleichung zeigt es unwidersprechlich, dass es Abdrücke einer und derselben Holztafel sind. Nur ist der Abdruck bei dem erstern ungleich kräftiger, bestimmter, während bei dem letzteren die unbestimmtere Begrenzung der einzelnen Figuren, das Verschwimmen derselben auf eine durch längeren Gebrauch entstandene Abnützung der Tafel hinzuweisen scheint.

Mögen indessen auch diese Gründe nicht streng beweisend sein, nach dem Jahr 1528 ist der Katechismus unseres Brenz in keinem Fall erschienen; in der ersten Hälfte des Jahrs 1529 hatte ihn schon Obsopoeus übersetzt, 1529 erschienen drei weitere Traktate oder Sermone, welche den oben genannten hinten angebunden sind, und die Jahrszahl 1529 auf dem Titel tragen. Die Lettern der letzteren sind ungleich schöner.

Wie der Brenz'sche, ist auch der Lachmann-Gräter'sche Katechismus noch vor Luther's erschienen. Er ist ungleich ausführlicher, als jener, hat eine geschicktere Eintheilung und zeichnet sich namentlich durch eine für das kindliche Alter geeignetere Sprache aus. Bei der Seltenheit dieses Büchleins glaube ich manchem Freunde der katechetischen und reformationshistorischen Literatur einen Dienst zu thun, wenn

Digitized by Google

ich Einiges davon mittheile. Er besteht aus 40 Blättern in 12°, auf deren letztem in dem Exemplar, das ich vor mir habe, von Gräter's Hand die Erklärung des 6. Artikels (Himmelfahrt), die im Druck auf dem 15—16. Blatt ausgelassen war, geschrieben ist. Auf der Rückseite des Titels ist eine Inhaltsangabe in 17 Rubriken. Zuerst wird gehandelt: »Von dem Tauff«, und davon zur Frage übergegangen: Was ist not zum fordersten einem jeden getaufften zu wissen? A. Drei Ding, das erst: dass er wiss, was er thun und lassen solle, welches ihm anzeigen die zehen Gebott. Das ander: dass er wisse, worinn solches thun und lassen bestehe, das leert ihn der Glaube. Das dritt: durch was mittel er zum Glauben komm, das findet er im gebett.

Folgendes ist die Erklärung der 10 Gebote.

Fr. Was heisst, du sollt nit fremde Götter haben? A. Als vil, als wenn Gott sagte: Ich, ich will dein Gott sein, gebricht dir etwas an leib oder seel, such es bei mir, nit bei den Creaturen, Ich, ich kann dir helfen, allein trau mir.

Fr. Was heisst, du sollt den Namen Gottes nit unnütz führen? A. Das ist. Es ist nur ain Nam unter dem Himmel, durch welchen wir selig werden, dess sollen wir im leiden und sterben, im glück und unglück nit unnütz brauchen, ihn allweg loben und anrufen, durch ihn allein trost und hilf suchen.

Fr. Was heisst, du sollt den Feyertag hailigen? A. Das ist, du sollt allein stillhalten und warten, was Gott aus dir machen will, das dein Herz an Gottes willen hange, also, dass du nicht thuest, wie schön es gleisse, das er dir nit befohlen hab.

Fr. Was heisst, du sollt deinen Vater und Muter

Digitized by Google

eeren? A. Inen nit allein mit Worten eererbieten, sondern auch mit leib und gut in der noth fürstehn, um ihrer sauren arbeit willen, so sie mit uns gehabt, in aller form und gestalt, wie wir wolten, dass uns von unsern kindern geschehe, und solchem gebot allein ist angehengt die Verhaissung langwierig lebens auf diesem Erdtrich.

Fr. Was heisst, du sollt nit tödten? A. Du sollt still und sanft sein gegen Jedermann, kein Zorn gegen deinem nächsten in keinerlei weiss erzeigen.

Fr. Was heisst, du solt nit eebrechen? A. Du solt züchtig sein von herzen, und in allem deinem wandel erbar, kein überfluss in ainigem stuck an dir erzeigen.

Fr. Was heisst, du solt nit steelen? A. Du solt niemandt vervortheilen in händeln und gewerben, es sei mit massen, gewichten, oder dero gleichere, denn Gott will es rechnen.

Fr. Was heisst, du solt nit falsch zeugniss geben? A. Du sollt mit aller welt fridlich leben, auch gegen deine feind leg alle dinge zum besten auss, deck die schand deines nächsten, red von ihm, was gut ist, und was ihm zu eer und glimpff raichen mög.

Fr. Was heisst, du sollt deines nächsten hauss nit begeren? A. Du solt ainem jeden gunnen, das ihm gott günnt, und darum nit übel sehen, das es einem andern am leib, eer und gut bass geet, dann dir.

Fr. Was heisst, du solt nit begern seins weibs, knecht, magt, vihe oder was sein ist? A. Du solt warten, was dir gott gibt, und mit dir schafft, und ihn für dein Gott halten und dich von dem deinen settigen lassen.

Digitized by Google

Fr. Wer ist der, der disem Gebot also nachkommt? A. Keiner auf erden.

So wird dann übergegangen auf die Bestimmung des Gesetzes, die Sünde dem Menschen zum Bewusstsein zu bringen, und auf den Trost durch den Glauben. Der Glaube wird erklärt als ein wahrhaftig herzlich Vertrauen auf die einige Zusage Gottes, die uns durch Christum Jesum geleistet ist, oder eine lebendige Zuversicht in die Barmherzigkeit Gottes, uns verheissen und reichlich erzeigt in Christo Jesu. Darauf folgt:

»Digression von guten werkens.

Fr. Werden wir durch den glauben fromm und selig, was dürfen wir denn der werk? A. Viel, denn durch die werk der liebe gegen dem nächsten wird der rechtschaffen glaub im menschen anzeigt, als ein guter Baum bei seinen früchten, dann solcher glaub ist lebendig, feyret nit, bricht allweg heraus in sein werk, ist geflissen dem nächsten mit leib und gut zu helfen u. s. f.

Fr. Warum predigt man jetzund mer von glauben, dann von den werken? A. Darum, dieweil er ein wurzel ist, aus welcher die recht frucht erwachset, muss man ihn zum fürdersten und am meisten einpflanzen und leren, dann was nit geschicht aus dem glauben, das ist sünd. Ro. 14.

Gar entsprechend wird dann das Beispiel Jesu und die einzelnen Erweisungen eines in Liebe thätigen Glaubens empfohlen, und dann auf die Frage: Ist Kerzen brennen, Bilder machen, Kirchen bauen, Mess hören, kein gut werk, gefellt es ihm nit? geantwortet: Hat dich es Jesus Christus unser Herr geheissen (welche ich nirgends finde) so thu es, Hat er dichs nit geheissen, so ist es nit allein kein gut werk, sonder

Digitized by Google

auch ein greuel u. s. f. Auf die Frage, wie denn der Hirte im Wald, der weder schreiben noch lesen kann das Wort Gottes, zum Glauben gelangen könne? wird gesagt, dass Christus unser Herr den ganzen Inhalt des Gesetzes und der Propheten in ein einziges Büschelein, damit wir es behielten, verfasset habe, nämlich, du sollt lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, und den Nächsten als dich selbst. Das vermöge ein Jeder bald zu lernen, sowie die zwölf Artikel des Glaubens, die sofort erklärt werden.

Aus dem 2. Artikel heben wir heraus: Fr. Sein doch die gläubigen auch söhn Gottes, (Joann. 1.) wie ist denn Christus der einig sohn Gottes? A. Christus ist der einig natürlich Gottessohn, darauf uns alle schrift weisst, als auf unsern einigen Heiland, die Christgläubigen sein aber nit natürlich söhn, sondern durch den glauben in Christum an kindstatt angenommen, Ephes. 1. Und zu erben Gottes und miterben Christi.

Bei dem Artikel von der Auferstehung wird diese als »die Summ des Evangeliums, und ein triumf und frohlocken aller Christen, welcher aller martrer pein gering gemacht hat« bezeichnet. Bei dem 9. Artikel (Kirche) ist in Beziehung auf die Anrufung der Heiligen bemerkt, »man könne keinen davon zwingen, aber unnützlich ist es, und der majestät Gottes nachtheilig, dieweil er unser Vater und schöpfer ist, und Christus unser Heiland uns auch so freundlich zu sich lädt, Matth. 11. Kommt her all, so ihr beladen und beschwert seid u. s. w.

Die Lehre von der Dreieinigkeit wird mit der Frage eingeleitet: Du glaubst in den Vater, Sohn und heil. Geist, wie soll ich das verstehn? glaubst du in

Digitized by Google

drei Götter? so hat die Unterscheidung von drei Personen als eine »unserthalben« stattfindende Trennung »um der unterschiedlichen Werk der Gottheit« willen bezeichnet, und gefragt: Wie mag doch das sein? A. Die grosse Majestät aus dem abgrund der unerfahrlichen grösse Gottes in seinem wesen und personen sollen wir mit höchstem demuth anbeten, und nit wollen ergründen, dann menschlich vernunft weisst es nit, und soll es auch noch nit wissen.

Fr. O hätten wir denn den rechten glauben! Sag mir, ligt das glauben an uns? Es dunkt mich schwer zu glauben, das ich mit dem licht meiner vernunft nit erhaschen kann? A. Das licht unsrer vernunft ist finsterniss, Matth. 6. und in göttlichen sachen untauglich. Der glaub aber ist ein edel herrliche gabe Gottes, die er nit einem jeden mittheilt, Er will fleissig und stetigs darum gebeten sein, darum auch die Jünger baten: O Herr, mehr uns den glauben!

Im dritten Theil des Katechismus, vom Gebet, wird gesagt: So einer recht betten will, muss er zuvor vier stücklein wol merken, dass er sie an ihm habe, hernach zweyffelt mir nicht, er werde erhört werden; das erst, dass er mit ganzem vertrawen und zuversicht, er werde erhört, für Gottes angesicht trette, wie das Cananeisch weiblin, Matth. 15. Das ander, dass er sein gebott in Göttlichen Willen bevelhe, wie David 2. Sam. 15. und der Aussetzig, Mat. Herr, wann du wölltest, möchtest du mich wol reinigen. Das dritt, dass er nit abfall, ob er gleich das erst mal schon nit erhört werde, sondern je mehr je mer dem Herrn anliege, nach der gleichnuss Luc. 11. Das viert, Und ob schon Gott lang verzug, das er glaube, er werde doch

Digitized by Google

nit aussbleiben, sondern in den grössten nötten väterlichen Beystand thun, nachdem er selbs sagte, Esai. 57. Ps. 91.

Von den Eingangsworten des Vaterunsers wird gesagt, sie seien eine Vorrede, die in sich begreife die drei herrlichen Ding, von welchen Paulus rede 1. Corinth. 13. nämlich Glaub, Lieb und Hoffnung. Der Glaube sei »begriffen in dem Wörtlein Vatter, dann der das gebett mit herzen fürt, der nennet Gott ain vatter, zu welchem er sich alls guts und vätterlicher trew versicht«, das könne ohne den Glauben nicht geschehen. Die Liebe sei im Wörtlein »Unser« begriffen, »dann solchs ist ain wörtlein der brüderlichen lieb und des diensts, den wir an ainander zu üben schuldig sein; denn der da spricht Unser, der sucht nit allein das sein, sondern auch ander leut nutz und frommen, als seiner brüder«. Die Hoffnung sei ausgesprochen im Wort: Himmel, »dieweil wir zu ihm nit als zu aim irdischen schreien, sondern zu ainem, welchs der Himmel und die Erde ist, in hoffnung und tröstlicher zuversicht, wir werden ainmal unsers erbtails mit freuden ergetzt werden«. Die vierte Bitte wird auf den Beistand Gottes in geistlichen Dingen, auf das Himmelsbrot bezogen, das uns zu Vollbringung des göttlichen Willens stärken möge. Nach Erklärung des Vaterunsers folgt die Frage:

Sagt man doch, man verwerfe jetzund das gebett, fasten, almusen geben, die hochwürdigen Sakramenten, und alles was gut ist? A. Man sagt viel, da nit an ist. Das gebett, fasten, almusen geben verwirft kain Christ, den missbrauch aber, dieweil ihn Christus verwirft, kann ich oder kainer loben.

Digitized by Google

Bei der Abendmahlslehre kommt nach den Einsetzungsworten die Frage: Glaubstu aber auch, dass das Brot des Nachtmals und der wein der leib und das wahrhafftig blut Christi sei? A. Warum solt ichs nit glauben, dieweil es der sagt, der weder liegen noch triegen kann, Ich glaub es gentzlich, nit des brots und weins halber, sondern des Worts halber, welchs von dem brot zu mir gesagt wird, das ist mein Leib u. s. f.

Fr. Sagen aber nit ettlich, man muss diese wort anderst versteen? A. Die lass ich sagen und glösel (Glossen machen), bis sie myed werden, Ich waiss, dass Christus die warhait ist u. s. f. Auch den weiteren Einwurf, es sei ja gegen den Anblick und wider alle Vernunft, wird geantwortet: Eben dieweil es wider die vernunfft ist, und ain narrhait vor der Welt, so glaub ichs, und unter dieser narrhait (Gott sei Lob) ersieh ich die unergründlich weishait gottes, 1. Corinth. 1. Fr. Wie kanst du doch den Leib und das Blut entpfahen? A. Wie hatt die Jungfrau Maria können ohn männlichen somen, das wider alle vernunft ist, ain Sun entpfangen? Freilich durch den ainfeltigen glauben in das Wort des Engels. Fr. Ja wann mans glaubt, so ist es, sagen sie auch; Wie aber um den unglaubigen? A. Unser glaub oder unser unglaub gibt oder nimpt dem wort Gottes nicht; das wort tailt den leib und das blut under uns, nit der glaub, Sollen aber solche würdig von uns entpfangen werden, muss es durch den glauben geschehen. So thut man nur zwei Ding im Nachtmal.

Fr. Welchs sein diese? A. Man tailt aus und entpfahet; das Wort tailt solchs, das es in sich begreift, auss, wohl nun dem, der es würdig entpfahet,

Digitized by Google

wehe dem, der mit unglauben hinzugehet. Hie siehestu nun, dass der glaub nit zum Nachtmal bringt, sondern holt und entpfaht.

Fr. Warum gibt uns Christus seinen leib und blut zu einer speiss im Nachtmal, wäre es nit gnug gewesen an Wein und Brot? A. Auss herzlicher grosser lieb, die er gegen uns gehabt hat. Dann damit wir ja sicher wären unser erlösung, hatt er uns nit allein Wein und Brot wöllen zur letz lassen, sondern sein aigen leib und blut, damit er uns von sünden, tod, holl und teuffel errettet hat. Das kann mir ja nun ain herzlich trost sein, meiner seel, So ich eben zu wahrer urkund meiner erlösung den leib und das blut, damit ich erlöst bin, von Christo meinem erlöser zur letz gegeben, entpfahe. Sunst was solt mich ain stücklein brots und trincklein weins so hoch erfreuen?

Fr. Muss man nit zuvor beichten, ee man zum Sacrament geet, oder beicht man gar nicht meer? A. Ja, man soll und muss beichten, nit allein einmal oder zwei im jar, sonder täglich und ohn unterlass. -- Es werden zwei Beichten unterschieden, die, die Gott von uns fordert, eine Beichte des Glaubens, und die dem Nächsten geschicht, eine Beichte der Liebe; diese beide seien in der Schrift gegründet. Die dritte Beichte, die der Pabst geboten habe, »die feierlich in die Oren vor dem priester geschicht«, finde man in keiner heiligen geschrifft, »wiewol sie nit verwerflich wär, wo sie recht gebraucht würde«.

Fr. Als wie? A. Es wär ein fein Göttlich ding, wo gelehrte Pfarherrn, Helffer oder mitherrn in einem flecken bestellt, des volks und der gemein lugten, wo dann jemand eines falls halber beschwert wäre, zu

Digitized by Google

ihnen eins guten raths und fürschlag, oder trosts aus der heiligen geschrifft versehen dürfte, auss welchen onzweyffel anfenglichs die orenbeycht geflossen ist, da ainer dem Pfarrer sein anligen in geheim geöffnet, und darüber ain trost seiner conscienz gefordert hatt.

Im Anhang des Katechismus folgen Morgen- und Abendgebete, und Verhaltungsregeln für die Kinder, z. B.:

Fr. Wie, wenn es in die Schul gehet? A. Da soll es den schulmaystern, die durch die kunst allererst, ein rechtgeschaffen menschen aus ihm machen, nit weniger gehorsam und unterthenig sein, dann den Eltern, Sich nit mit seines gleichen zancken und hadern u. s. f.

Fr. Wie auf der gassen? A. Da soll es fein züchtiglich behend gehen, den Alten, so inen begegnen, auss dem weeg weichen und an das hütlein greiffen, sich auch züchtiglich naygen, so es ein fürnemer oder oberer ist. Sie sollen nit lang an aim ort stehen ginaffen (gaffen, Maulaufthun) sonder sein Bottschaft enden, so es etwas angericht, und wieder zu hawss keeren.

Fr. Wie solle es sich stellen, so es mit Jemand reden will? A. Zum ersten soll es die leut züchtiglich grüssen, und naygen mit entblösstem haupt. Nachmals soll es seine hand zusammenhalten, und seine füss zusammenstellen, den Rock vornen zuheben. Sein haupt soll es aufrichten, und den allein ansehen, mit dem es redet u. s. w.

Zum Schluss folgen die Fragen: Glaubstu aber solchs alles, und willt darauf bleiben? A. Ja ich glaub es, und beger von herzen, darauf zu bleiben, bis zu End meines lebens, allein Gott helff mir.

Der Frager: (sic.) So stärk dich der Allmächtig

Digitized by Google

Ewig Gott auf deim fürnemen, der gütig barmherzig herr und vatter erleuchte sein angesicht über dich, behüte und bewar dich vor allen schanden und lastern, wende von dir ab, das dir schaden möge an leib und an seel, und gelaite dich mit seinem heiligen Wort durch den hailigen gaist in das ewig leben.

Der Antworter: Das woll Gott, Amen.

Der Frager: Wolan mein liebs kind, so gehe hin im frieden, sei fromm, und deinen Eltern und oberherren gehorsam, und bitt den Herrn auch für mich, das er solchen glauben auch in mir pflanzen woll, welchen du jetzund vor mir bekannt hast.

Antwort: Ich will es von herzen gern thun.

Gott sei lob.

Ich kehre nach diesen Auszügen aus dem Lachmann'schen Katechismus, den ich für eines der köstlichsten Zeugnisse der neu gegründeten evangelischen Kirche halte, zu den Brenz'schen Katechismen zurück. Der nächste, den ich aus eigener Anschauung kenne, ist der kleine, der »Ordnung der Kirchen in eins Erbarn Raths zu Schwäbischen Hall Oberkeit und gepiet gelegen.« Hall 1543. 4. einverleibte Katechismus, der im Wesentlichen mit dem der würtembergischen Kinderlehre (Auszug zur Catechistischen Unterweisung zur Seligkeit über den Brenzischen Catechismum) und dem »Spruchbuch« vorgedruckten identisch ist, nur dass, wie der Titel unsrer Kinderlehre besagt, »Fragen und Antworten aus dem kleinen Katechismo des theuren Mannes Lutheri eingerückt« sind. Auf einige kleine Verschiedenheiten will ich noch aufmerksam machen. In der Antwort auf die Frage über den Nutzen des Glaubens wagt es Brenz in der Ausgabe von 1543,

Digitized by Google

nach den Worten: mein Leben nach seinen Geboten anrichten, hinzuzufügen: »und gute Werk thun.« Das erste Gebot bezeichnet er dort so: Du sollt glauben an einen Gott. Das neunte: Du sollt nicht begehren deines Nächsten Ehegemahls; im Uebrigen stimmt die Uebersetzung in der Hauptsache, die Anordnnng völlig mit der späteren überein.

Ich bedaure, Herrn Just von Einem gegenwärtig nicht zur Hand zu haben, um seinen Brenz'schen Katechismus vergleichen zu können; indessen ergibt sich aus den von dir angegebenen Notizen, dass derselbe von den uns bekannten Katechismen so wesentlich abweicht, dass ich gern deiner Ansicht beitrete, des gnädigen Herrn Angabe werde auf einem Irrthum beruhen und derselbe irgend eine Ueberarbeitung des Brenz'schen Katechismus für einen von unserem Reformator selbst herrührenden angesehen haben. Herrn von Einem's Angaben zeugen ja häufig nicht von einem besonderen kritischen Talent ihres Urhebers.

Von dem grossen Katechismus des Brenz, Catechismus pia et utili explicatione illustratus, besitze ich die Ausgabe, Wittenberg 1553. Keine Schrift von Brenz hat eine so allgemeine Verbreitung gefunden, wie diese; in einer Menge von Ausgaben, an den verschiedensten Orten gedruckt, verbreitete sie sich durch ganz Teutschland, ja selbst, in einer für die Hugenotten veranstalteten Uebersetzung, nach Frankreich. Das Titelbild meiner Ausgabe stellt das Innere einer Kirche, den Prediger auf der Kanzel, vor; rechts aussen auf der Strasse, sehen wir einen Mann mit Holzspalten beschäftigt, ohne Zweifel die Entheiligung des Feiertags neben seiner Heiligung abbildend. Der leere Raum

Digitized by Google

hinter der Vorrede ist mit einem Christus am Kreuz in den Wolken, von Engeln umgeben, ausgefüllt. Beide Holzschnitte sind von geringem Werth. Indessen scheinen unsere Vorfahren, wie ja auch viele alte Bibeln beweisen, an illustrirten Ausgaben denselben Geschmack gehabt zu haben, wie ein ziemlicher Theil unserer Zeitgenossen. Der an sich zu ernste und trockene Stoff des Katechismus wurde ästhetisch zubereitet in »Icones Catecheseos, et virtutum ac vitiorum illustratae numeris«, von einem Johann Hoffer in Coburg, 1560. Es ist nicht bemerkt, ob das Werk in Lieferungen erschien; das Format aber ist das schon damals »so beliebte Schiller-Format«, ein Mittelding zwischen Octav und Duodez. Auf jeder Seite ist oben ein Holzschnitt, unten einige Disticha. Du siehst hier die zehn Gebote, die Bitten des Vaterunsers, das apostolische Symbolum illustrirt durch Bilder und Beispiele, die aus der ganzen biblischen Geschichte, von Kain und Abel an bis zu den feurigen Zungen am Pfingstfest, hergenommen sind; nur die virtutes theologicae et philosophicae, sowie die vitia sind in idealen weiblichen Figuren dargestellt, wiederum entsprechend den Galerien weiblicher Schönheiten, die unsere Stahlstichhändler feil bieten, jedoch etwas derber in Zeichnung und Stich.

Noch erwähne ich der Seltsamkeit wegen zwei lutherische Katechismen in lateinischen Versen: der eine ist von einem Tyroler, Thomas Ruef in Distichen, Sapphen, Jamben u. s. f., der andere bloss in Distichen von Pantaleon Candidus, einem Oestreicher, jener zu Strassburg 1559, dieser ebendaselbst 1566 erschienen. Die Verse haben etwa denselben poetischen Werth, wie unsere lateinischen Uebertragungen von Kirchen-

Digitized by Google

liedern, Psalmen u. drgl., mit welchen wir vor etlichen und zwanzig Jahren unsere Schulexercitien begleiteten.

Doch ich habe mich von den einfachen, kräftigen Darstellungen des Glaubens, wie sie uns jene ersten Katechismen darbieten, zu den poetischen Verwässerungen und Amplifikationen verirrt, die sich zu jenen etwa verhalten, wie so manche Toilettenandachtsbücher unserer Zeit zu den tüchtigeren ascetischen Schriften der vorangegangenen Jahrhunderte, oder wie so manche moderne, für Schule und Kirche bestimmte Lehrbücher des Glaubens zu dem reinen, unmittelbaren Quell desselben, der Schrift und ihren im Ganzen treuesten Auslegern, eben jenen alten Katechismen unserer Reformatoren. Möge unsere Kirche es nie vergessen, was sie diesen kleinen, mit Unrecht von manchen unserer Zeit- und Amtsgenossen hintan gesetzten Schriften zu verdanken hat!

Schliesslich die Bitte, dass Du die vorstehenden Bemerkungen freundlich aufnehmen mögest, und ein herzliches Lebewohl!

H.

Digitized by Google

Nachtrag

zu dem im zweiten Hefte des XI. Bandes Seite 127—135. *enthaltenen Versuch über Joh.* 8, 1—11.

Der Verfasser ist veranlasst, sich über seine Ansicht deutlicher auszusprechen.

Er nahm das Wort μοιχεια im figürlichen Sinne. Es fragt sich also, was ihn dazu berechtigen konnte, da dasselbe bekanntlich nur alsdann so genommen werden darf, wenn der Zusammenhang oder Zusätze darauf führen?

Er antwortet darauf, dass, wenn es erlaubt sey, aus der Wirkung auf die Ursache, oder aus der Strafe auf die Schuld zu schliessen, so sey er durch den Zusammenhang zu jener Annahme geleitet worden. Die Kläger trugen auf die Steinigung der Verbrecherin an, und erklärten ausdrücklich, dass sie diese Strafe in Folge der mosaischen Verordnung vollzogen wissen wollten. Nun konnte es diesen Gesetzverständigen unmöglich unbekannt seyn, dass das A. T. auch nicht Eine Stelle enthalte, die den Ehebruch mit dieser Straf-

Digitized by Google

art belege, dass diese Hinrichtung vielmehr in der Regel bei denen vollzogen werden solle, die sich gegen das erste Gebot versündigen. Ueberdiess thaten sich jene Gesetzlehrer viel darauf zu gut, ihre Gewissenhaftigkeit dadurch zu erproben, dass sie sich genau an den Buchstaben des Gesetzes hielten. Was hätte sie also bewegen sollen, hier willkührlich zu verfahren, und auf eine Bestrafung anzutragen, die nicht bei fleischlichen Verbrechen, sondern bei Beleidigungen Gottes angewendet werden sollte? Auf diesem Wege wurde der Verfasser auf die Vermuthung gebracht, dass in dieser Stelle unter der μοιχεια eine Art von Abgötterei gemeint seyn dürfte.

Diess vorausgesetzt, glaubte er auch in dem Ausdruck κατειληφθη ἐπαυτοφωρῳ keine unüberwindliche Schwierigkeit zu finden. Der Evangelist, welcher die im jüdischen Landesideom vorgebrachte Anklage ins Griechische übersetzte, konnte sich dieser Redensart bedienen, ohne sie gerade in dem Sinne zu gebrauchen, den die Griechen damit verbanden. Diese dachten dabei an die Beraubung der Rechte des Gatten, Johannes aber wollte dabei an eine Verletzung der göttlichen Rechte, an einen Raub an der Ehre Gottes gedacht wissen, und konnte um so leichter auf die Anwendung dieser Redensart verfallen, als er gewohnt war, sich die Verbindung Gottes mit den Israeliten auch unter dem Bilde eines ehelichen Verhältnisses vorzustellen. Die Zeitgenossen des Evangelisten verstanden vermuthlich seine Meinung, denn sonst wäre es ein unauflösliches Räthsel, wie diese Erzählung in den Kanon hätte aufgenommen werden können. Hätten sie geglaubt, dass hier von einem Ehebruch die Rede sey, so würden

Digitized by Google

sie in der durch keinen Milderungsgrund motivirten Nachsicht Jesu einen so auffallenden Widerspruch gegen die Strenge, mit der er sich Matth. 5, 28. äusserte, gefunden haben, dass sie diese ganze Erzählung geradezu als falsch verworfen hätten. Erst nachher, als man in der Christenheit mit dem griechischen Sprachgebrauch vertrauter wurde, und ihn auch bei dieser Stelle anwendete, entstanden die Zweifel an ihrer Aechtheit.

Mit Bedauren vermisst der Verfasser eine Andeutung der übrigen in die Augen fallenden Gründe, die seine Hypothese unhaltbar machen.

Antwort der Redaction.

Wann es noch einer Nachweisung bedarf, dass in dieser Erzählung, wie diess jedem unbefangenen Leser sich aufdrängt, von nichts anderem, als einem qualificirten Ehebruch die Rede sein könne, so möge dem Herrn Verf. folgendes zur Erwiederung dienen: 1) Auf den Ehebruch war zwar Lev. 20, 10. Deut. 22, 24. blos allgemein die Todesstrafe gesetzt, jedoch für den besonderen Fall der Unzucht einer Verlobten (Deut. 22, 24.) insbesondere die Steinigung. Es wäre daher in Betracht, dass die rabbinische Auslegung vieles anders und strenger bestimmte, als das mosaische Gesetz, wohl möglich, dass zur Zeit Jesu die mosaische Todesstrafe für den Ehebruch speciell als Steinigung gewöhnlich geworden wäre. Wäre diess jedoch nicht der Fall, was sich aus Mangel an historischen Notizen nicht nachweisen lässt, so wäre allerdings die Berufung auf das mosaische Gesetz für die Steinigung neben den äusseren diplomatischen Zweifelsgründen ein weiterer innerer Grund dafür, dass die ganze Erzählung, obwohl an sich historisch, doch nicht ursprünglich Johanneisch, sondern aus der evangelischen Tradition später in das Evangelium Johannis gekommen, und eben die Strafe der Steinigung ein Zusatz der späteren, mit den jüdischen Rechtsverhältnissen nicht mehr genau bekannten Zeit sei. 2) Die Milde

Digitized by Google

Jesu erklärt sich hinreichend daraus, dass er seinem sonstigen Grundsatze gemäss handelte, nicht in die bürgerliche Justiz sich einzulassen, sondern die Sache vom sittlichen Standpunkte aus zu betrachten, wonach keiner den andern über einer Sünde, von welcher er sich selbst nicht frei weiss, verdammen soll (vrgl. Matth. 7, 1 flg.). Und ist denn der Zusatz: sündige hinfort nicht mehr — eine sittliche Lossprechung? So wenig als bei dem 38jährigen Kranken Joh. 5, 14. Ambrosius sagt treffend: emendavit ream, non crimen absolvit. 3) Die ἁμαρτια wird, wie Luc. 7, 37., im N. T. prägnant von der Sünde der Unkeuschheit gebraucht. 4) Wie kann den schlauen Pharisäern und Schriftgelehrten der Wahnsinn zugeschrieben werden, Jesum in den Verdacht, dass er die Abgötterei begünstige, bringen zu wollen? Aber in eine Collision zwischen den bürgerlichen (politischen) und Religionspflichten suchten sie ihn durch ihre verfängliche Fragen gern zu bringen. 5) Wie konnten die streng monotheistischen und gesetzesstrengen Pharisäer allesammt in ihrem Gewissen der Abgötterei sich schuldig fühlen? 6) Hätte den Herrn Verf. nicht schon der Umstand, dass die angeklagte Person gerade ein Weib war, bei der eigentlichen Bedeutung von μοιχεια festhalten sollen? 7) Was soll bei solcher Umdeutung des natürlichen und eigentlichen Wortverstandes ins Tropische aus der ganzen Exegese werden? Ein Spielball der Phantasie und des Scharfsinns.

Digitized by Google

Nachträgliche Berichtigung

zu Palmer's Revision des Gesangbuchs-Entwurfs.

Durch ein Versehen wurden oben die beiden Lieder: „Treuer Heiland, wir sind hier" und: „Der du das Loos von meinen Tagen" als solche angeführt, zu denen noch keine Melodieen vorhanden seien; für das erste theilt Kocher eine Melodie in den Stimmen aus dem Reiche Gottes mit, für das zweite eignet sich die im bisherigen Choralbuch enthaltene Melodie: „Was sorgst du ängstlich für dein Leben." — Ueberhaupt habe ich brauchbare, schon vorhandene Melodieen für alle Lieder des Entwurfs aufgefunden, mit einziger Ausnahme von Nro. 69. (Du bists, dem Ruhm und Ehre gebühret); zwar findet sich im ersten Hefte von Chr. H. Hohmann's pract. Lehrgang des Gesangunterrichts S. 14. eine Melodie, die aber zu sehr nur für den Schulzweck componirt zu seyn scheint. Vielleicht könnte der Umstand, dass um des beständig wechselnden dactylischen und jambischen Versmaasses willen schwerlich eine ganz gute Melodie zu hoffen ist, ein Grund seyn, dass das Lied entweder weggelassen oder in seine Form von 1791 zurückversetzt würde.

Der Verf.

Digitized by Google

ielfach er auch gegen die Resultate der neueren Wissenschaft anstoßt, o wenig sich seine Arbeit unter irgend eine der vorhandenen Richtun- en will subsumiren lassen, so ist ihm doch der Gang der neueren Ent- icklung der Theologie so wenig fremd, daß wir vielmehr sagen müssen, eine ganze Arbeit ruhe auf demselben. Das Verdienst und die Be- eutung dieser Arbeit müssen wir daher eben darein setzen, daß sie icht nur in den Mittelpunkt des Glaubens sich stellt, sondern auch on diesem Mittelpunkt aus ein selbstständiges System der christlichen Wissenschaft zu verwirklichen strebt, daß sie mit der schon so oft aus- esprochenen (aber beim Fordern es bewenden lassenden) Forderung iner Schrifttheologie, welche doch nicht blos biblische Theologie seyn oll, Ernst gemacht hat. Zwar ist das, was der Verf. gegeben hat, nur rst ein propädeutischer Versuch, es sind nur die Grundsätze und Grund- ätze einer solchen Wissenschaft angegeben, aber diese mit einer Klar- eit, Sicherheit und Bestimmtheit, welche an der Möglichkeit einer eiteren Ausführung und Entwicklung nicht zweifeln lassen. Mag denn uch in dieser weitern Entwicklung sich Manches anders gestalten, als hier zunächst vom Verf. angedeutet ist, so viel wenigstens ist Ref. it dem Verf. überzeugt, daß das Buch einer Richtung angehört, wel- e mehr und mehr in der Theologie sich wird geltend machen, und daß asselbe für diese Richtung nicht Unbedeutendes geleistet hat."

3) Die **Tübinger theolog. (katholische) Quartal- chrift** 1838, III. Heft S. 515. erklärt trotz ihrer entschiedenen Ver- erfung des Prinzips und der Methode „bei Durchlesung des Buchs ieles gefunden zu haben, was aller Beachtung werth, gut, t treffend gesagt ist, und vor der Frömmigkeit des Vrf. alle Achtung haben."

4) Das **theologische Literaturblatt** zur allgemeinen irchenzeitung, 1839. Nr. 111. u. 112. „erkennt die hier versuchte Wissenschaft ihrem Problem nach an, und findet die objective Haltung, e der Verf. ihr giebt, durchaus angemessen, die Ineinsbildung von ogmatik und Ethik ebenso unbestreitbar, das Eigenthümliche der Lei- ung des Verf. darin, daß er gegen Nitzsch einmal über den subjecti- n Ort der Religion hinausgeht zu dem objectiven Grunde, dann aber ch den subjectiven Ort anders bestimmt, nämlich im Gewissen, und enn auch die versuchte Begründung des gänzlichen Neubaus noch für webend gehalten wird ohne eine ganz bestimmt vorliegende biblische ychologie, läßt die Schrift die Aufgabe strenger fühlen, ist in hohem aaße anregend für dieselbe, und wird somit ihren ausge- rochenen Zweck gewiß erfüllen. Die Form des Buchs, dem ser wegen des Abrißmäßigen beschwerlich, entwickelt in eben dieser irze eine ganz besondere Prägnanz und eigenthümliche Sprachkraft; ses Letzte giebt dem Buche seinen eigenthümlichen Reiz, eine durch- hende Originalität, die in einzelnen Stellen überraschend treffend eichnet."

5) **Schweizerische evangelische Kirchenzeitung** 39. Nr. 6. „Wir bekennen, lange nichts so Anregendes, Frisches, benskräftiges, ja von Herzen zu Herzen Sprechendes, das sich fern lt von der gelehrten Vornehmthuerei und der Orakelsprache des reifußes, in der wissenschaftlichen Theologie gelesen zu haben, als eses Werk. Es ist freilich der erste Guß; der Meisel wird bei den genden Ausgaben nicht ausbleiben, so daß jeder Stein an den andern ssen wird, wie bei dem schönen Schleiermacher'schen Gebäude."

Digitized by Google

(Ein wichtiges theologisches Werk,
das so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben ist)

Gott

und seine Offenbarungen in Natur und Geschichte. Für alle Freunde christlicher Erkenntniss, besonders für (protestantische) Religionslehrer an höheren Lehranstalten

von

Dr. J. Hamberger.

gr. 8. 3 fl. 54 kr.

Der Herr Verfasser, bereits rühmlichst bekannt durch sein treffliches Religionslehrbuch, hat sich durch dieses Hauptwerk ein neues grosses Verdienst erworben; er bespricht in demselben die höchsten Angelegenheiten des Menschen mit einer Gründlichkeit und Klarheit, wie sie nur ihm eigen sind. Sein Werk darf mit Recht als die richtigste Grundlage des Religionsunterrichtes betrachtet werden, und die Bahn, welche er betreten, dürfte bald alle früheren verdrängen. Ein wahrer Schatz sind die reichen Anmerkungen, welche mehr als die Hälfte des Buches füllen.

Chr. Belser'sche **Buchhandlung.**

Inhalt.

Seite.

I. Revision des neuen Gesangbuchs-Entwurfes für die evangelische Kirche Würtembergs, von Christian Palmer, Diaconus in Marbach 3

II. Ueber die ersten Katechismen des Johann Brenz und einige andere gleichzeitige Katechismen der evangelischen Kirche. (Schreiben an Herrn Pfarr-Vikar Eckstein in Gablenberg.) Von Diaconus Hartmann in Neuenstadt 143

III. Nachtrag zu dem im zweiten Hefte des XI. Bandes Seite 127—135. enthaltenen Versuch über Joh. 8, 1—11. 172

Digitized by Google

Studien

der

evangelischen Geistlichkeit

Würtembergs.

Herausgegeben

von

C. H. Stirm,

Doctor der Philosophie und Theologie, Ober-Consistorial-Rath
und Hofkaplan zu Stuttgart.

Zwölften Bandes zweites Heft.

Stuttgart,
Verlag der Chr. Belser'schen Buchhandlung.

1840.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber die Parabel vom ungerechten Haushalter.

Luc. 16, 1—13. *)

Von

Pfarrer M. Paret

in Ober-Ensingen.

Es ist keinem Leser dieser oder anderer theologischen Studien zu verargen, wenn er, für unwahrscheinlich haltend, dass sich über diese Parabel noch etwas neues, das des Lesens werth

*) Wenn in dem ersten Hefte, welches i. J. 1827 diese Studien der evangelischen Geistlichkeit Würtembergs eröffnete, Herr D. Bahnmaier zu zeigen gesucht hat, dass der ungerechte Haushalter von Jesus keineswegs als Beispiel irgend einer Art von Klugheit aufgestellt werde: so mag ein entgegengesetzter Versuch, den Haushalter sogar vom Vorwurfe der Ungerechtigkeit rein zu waschen, seine Stätte in dieser Zeitschrift finden, obwohl die Redaction nicht gemeint ist, die eigenthümlichen und mancbfacher Berichtigung bedürfenden Ansichten des Herrn Verfassers vertreten zu wollen.

Anm. d. Redaction.

Digitized by Google

wäre, werde sagen lassen, eine Abhandlung mit obiger Aufschrift zu überschlagen Lust hat, falls sie nicht etwa einen bekannten Namen an der Spitze trägt. Für einen Geistlichen aber, der hier erstmals auf der exegetischen Palästra auftritt, scheint der Gedanke, dem theologischen Publicum eine neue Erklärung dieser Parabel zur Prüfung vorzulegen, fast allzu kühn, und ich hätte es nimmer gewagt, wäre ich darauf ausgegangen, eine Erklärung aufzusuchen. Aber die nachfolgende Ansicht bot sich mir schon vor 12—13 Jahren, als ich mich zu einem anderen Zwecke mit den drei unmittelbar aneinander gereihten Parabeln (vom verlornen Sohne Luc. 15, 11—fin. vom ungerechten Haushalter 16, 1—13. und vom reichen Manne 19—fin.) längere Zeit beschäftigte, von selbst und ungesucht dar, und die Entdeckung, dass die Hauptschwierigkeiten der Parabel bei dieser Ansicht theils gar nicht vorhanden sind, theils sich entfernen oder lösen lassen, folgte nach, wesswegen ich meinen Aufsatz nicht mit Wahrheit einen Versuch nennen kann, so beliebt auch diese bescheidene Aufschrift ist.

Nun zur Sache.

Die Hauptschwierigkeiten der P. sind bekanntlich folgende:

1) Der Haushalter sollte wegen seines Betrugs von seinem Herrn zur Rede gestellt werden, Christus aber bricht die Par. in der Mitte ab. Ist der κυριος V. 8. Christus, so ist ungewiss, ob der Herr auch nur erfahren hat, was zwischen dem Verwalter und den Schuldnern vorging.

Digitized by Google

2) Grösser ist die Schwierigkeit, dass der Herr den ungerechten Haushalter sogar lobt. Wer ist dieser Herr? Ob der ἀνθρωπος πλεσιος V. 1. oder Christus, darüber sind die Meinungen getheilt; die Mehrzahl der Interpreten nimmt jedoch, mit Grund, jenes an,

a) weil Christus erst mit V. 9. richtiger mit den Worten V. 8. ὁτι οἱ υἱοι κ. τ. λ. die P. verlässt und die Anwendung macht.

b) Auch V. 3. und 5. ist κυριος der ἀνθρ. πλεσιος.

c) Wäre κυριος V. 8. Christus, so hätte nicht Christus diesen Vers gesprochen, sondern Lucas ihn ganz ungeschickt per parenthesin in die Rede Christi eingeschoben; auch müsste dann

d) dem κἀγω λεγω ὑμιν vorangehen, oder statt dessen stehen: και ἐλεγεν Ἰησες.

Dieser ganz confuse Wechsel der redenden Personen, und der oratio recta und obliqua war wohl für die Mehrzahl der entscheidende Grund, unter κυριος V. 8. den Herrn des οἰκον. zu verstehen, und es lieber mit den dadurch entstehenden anderweitigen Schwierigkeiten aufzunehmen.

3) Das Auffallendste bleibt immer, dass Christus uns diesen ungetreuen Haushalter als Vorbild zur Nachahmung aufstellt. Nicht zwar, als wäre es gegen die Lehrweisheit Christi, eine tadelnswürdige Gesinnung und Handlungsweise als Lehrmittel zu gebrauchen. Denn nach der evangelischen Regel für alle intellectuelle und religiös-moralische Fortbildung: prüfet Alles und das Gute

Digitized by Google

behaltet! (1. Thess. 5, 21.) sollen wir selbst von der Schlange Klugheit lernen Matth. 10, 16. — So führt Christus in der Lehre vom Gebet Luc. 18, 2 f. einen ungerechten, harten Richter auf. — Dieses Gleichniss ist jedoch unserer P. keineswegs parallel. — Nicht den hartherzigen Richter, (den er auch nicht lobt), sondern die im Bitten nicht lass werdende Wittwe V. 3. stellt Christus als Vorbild auf — jenen aber setzt er in Contrast mit Gott: wenn sogar ein harter, gefühlloser Richter, der weder Gott fürchtet noch die Menschen scheut, durch unablässiges Bitten sich erweichen lässt: wie viel mehr wird Gott, der die Liebe ist, und welchem man nicht beschwerlich werden kann, eure Bitten erhören! Darum, weil dieser Richter Niemanden repräsentirt, als sich selbst, d. h. jeden ungerechten Richter, ist die Erzählung keine Parabel, sondern ein einfaches Beispiel, ein lebendiger Commentar der Worte Christi Matth. 7, 11.: So denn ihr, die ihr doch arg seyd u. s. w.

In unserer Par. dagegen stellt Christus den ungerechten Haushalter, und zwar gerade in dem Punkt, worin sein Vergehen besteht, als Vorbild zur Nachahmung auf. Die Anwendung der P. V. 9—13. lässt sich auf keine Weise in einen natürlichen Zusammenhang mit der P. bringen, keine der vielen Erklärungen löst diese Schwierigkeit befriedigend, und alle Erklärer hatten wohl den stillen Wunsch: möchte Christus sich anders ausgedrückt haben, dass wir nicht genöthigt wären zu einer Apologie Christi.

Alle, die sich mit Entwirrung dieser P. abmühten, setzten es als etwas abgemachtes, wor-

Digitized by Google

über keine Frage und Untersuchung mehr statt habe, voraus, Christus rede von einem ungerechten Haushalter, der durch seine Schenkungen an seinem Herrn zum Betrüger ward — und dass das eine wirkliche und zwar grundlose Voraussetzung ist, diess zu zeigen, ist die Tendenz meiner Abhandlung. Da in der Perikope selbst die Schenkungen des οἰκον. nicht nur nicht als Betrug und Sünde, sondern als etwas lobenswürdiges dargestellt werden, so lohnt sich's ja wohl der Mühe, die Par. genauer darum anzusehen, ob nicht οἰκονομος in einem Sinne zu nehmen sey, bei welchem sich der Betrug in eine gute, lobenswürdige Handlung umwandelt. — Durch die angefügte Parallele zwischen den 3 Par. wird meine Erklärung nicht wenig unterstützt und bekräftigt erscheinen.

Wie die 3 Par. äusserlich genau zusammenhängen, so ist auch ihr innerer Zusammenhang und ihre nahe Verwandtschaft mit einander — worüber unten ein Mehres — schon im voraus wahrscheinlich und jedem Leser in die Augen fallend. In allen dreien redet Christus von dem rechten Gebrauch und dem Missbrauch des Irdischen.

Alles irdische Eigenthum: Haus und Scheuren (16, 20. 12, 8.), Kleider und Essen (16, 19.), Geld (15, 8.), Vieh (4.), Früchte und Oel (16, 6. 7.) u. s. w. ist nicht unser Eigenthum, sondern etwas Fremdes (16, 12.), denn es kann uns genommen werden (Matth. 6, 19.), und, was noch gewisser und wichtiger, wir werden ihm entnommen, und müssen es, im Tode, verlassen (Luc. 12, 20.). Was wir nicht behalten dürfen, heisst nur un-

Digitized by Google

eigentlich unser Eigenthum. In Beziehung auf unsern jetzigen Wohnplatz, die Erde, sind wir Fremdlinge und Pilgrimme (1. Petr. 2, 11. Ebr. 13, 14. 10, 34.) in Beziehung auf die irdischen Güter blosse Verwalter, οἰκονομοι, und Gott ist der Eigenthumsherr, der uns, wenn es Ihm gefällt, die Verwaltung abnimmt und die Rechenschaft darüber abfordert (thue Rechnung von u. s. w.) — Aber dieser ἀδικος και ἀλλοτριος μαμμωνας kann und soll uns ein Mittel seyn zu Erwerbung höherer, geistiger Güter und dankbarer Freunde, die uns in die Ewigkeit nachfolgen (Matth. 6, 20.) oder die wir dort antreffen (Luc. 16, 9.).

Ein solcher Verwalter ist mir nun auch der οἰκον. in unserer Parabel. Ihm gab Gott seinen Theil der irdischen Güter, wie der ἀνθρωπος 15, 1. seinen beiden Söhnen. Hieraus resultirt, was für die richtige Auffassung der P. entscheidend ist, dass Christus unter οἰκον. keinen Verwalter oder Rentbeamten verstanden wissen will, wie ihn grosse Gutsbesitzer haben, der des Herrn Geschäfte, Einnahmen und Ausgaben für den Herrn und in seinem Namen beaufsichtigt, leitet, besorgt, und ihm den Netto-Ertrag zu liefern hat, also keinen Haushalter, der den Herrn wirklich um etwas betrügen kann, sondern: alle Menschen sind Haushalter über den von Gott ihnen zugetheilten Mammon, V. 11. 12. — Mag man immerhin diese Bedeutung von οἰκον. das Hinkende der P. nennen. Wenn es wahr ist, dass jedes Simile seiner Natur nach hinkt, so können die Par. Christi keine Ausnahme machen — nur ist zu bemer-

Digitized by Google

ken, dass Christus und seine Apostel die Menschen öfters im obigen Sinne Haushalter Gottes nennen Luc. 12, 42. 1. Kor. 4, 1. 2. Tit. 1, 7. 1. Petr. 4, 10. — So ist das Hinkende in der ersten Par., dass wohl kein lebender Vater seinen Söhnen das väterliche Erbgut herausgibt — aber der ἀνθρωπος repräsentirt den himmlischen Vater, der nicht stirbt. Und so repräsentirt in unserer P. der reiche Mensch ebenfalls Gott, welcher — keinen Rentbeamten braucht.

Der Haushalter konnte also seinen Herrn um nichts bringen oder betrügen, und durfte ihm nichts geben oder liefern, denn Gott hat Alles und braucht nichts (Luther übersetzt V. 1. als hätte er ihm seine Güter umgebracht — dieses ihm hat der griechische Text nicht), sondern durfte mit den Gütern, die jedoch gleich im ersten V. ausdrücklich für Güter des Herrn erklärt werden, schalten und walten, wie er es verstund oder wollte. — Das dürfen wir alle, solang wir Haushalter sind. Aber es kommt ein Tag der Rechenschaft. — Der οἰκον. war διασκορπιζων V. 1., diente dem Mammon (13.), wie sein Vorgänger und Nachfolger bei Lucas, der verlorne Sohn und der reiche Mann. Da erging mitten in seinem leichtsinnigen Leben der Ruf an ihn V. 2.: thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn!

Ein schöner Leichentext, den wohl kein Prediger unbenützt lässt. Die Wahl dieses Leichentexts ist keine Accommodation, sondern Christus selbst meint damit den Tod, als das Ende des irdischen Haushalts, wie Luc. 12, 20. — Es

Digitized by Google

war wohl eine schwere Krankheit, in welcher der οἰκον. diesen Ruf hörte, oder welche selbst der ihn aus seinem Leichtsinn weckende Ruf war. Nun that er noch, was er konnte, V. 5—7.

Und was war es, das er that? Ich bedenke mich nicht, meine Ansicht auszusprechen, so paradox es auch erscheinen mag, den in der ganzen Christenheit als „der κατ' ἐξοχην Ungerechte" berüchtigten und verrufenen als den gerechten und getreuen darzustellen. Nicht aber ich, sondern Christus stellt ihn als solchen (πιστον V. 10.) dar.

Er machte ein Testament, machte Legate, und disponirte über einen Theil seines noch übrigen (bedeutenden) Vermögens zum Besten der Armen, namentlich seiner Schuldner, denen er einen grösseren oder kleineren Theil ihrer Schuld, nach dem Masse ihrer Dürftigkeit, Würdigkeit und seiner Gunst, erliess. Er that erst spät, am Rande des Grabes, was Zacchäus Luc. 19, 8. bei gesundem Leibe that.

Die vermuthlich auch zur Zeit Jesu gewöhnlichen, wohl oft nur mündlich und privatim gemachten Legate können nicht treffender bezeichnet werden, als von Christus in dieser Parabel geschieht unter dem Bild eines Haushalters, der den Schuldnern seines Herrn einen Theil der Schuld erlässt, zu einer Zeit, da sein Amt schon aufgehört hat, oder auf dem Punkt ist, aufzuhören. — In der alten Zeit, da das Geld noch eine kleinere Rolle spielte, scheint häufig Frucht vermacht worden zu seyn. Solon verordnet, ein Testator unter 20 Jahren dürfe nicht über 1 Medimne Gerste

Digitized by Google

testamentarisch vermachen. — Auch sind solche Vermächtnisse, da ein Reicher seinen Schuldnern die Schuld ganz oder zum Theil erlässt, offenbar die natürlichsten und wohlthätigsten. Legirt aber ein Reicher sein Vermögen anderen Personen oder öffentlichen Anstalten, so werden seine Activa nach seinem Tode gewöhnlich aufgekündet und mit Strenge eingetrieben, wodurch manchem seiner Schuldner sehr wehe gethan wird. Aus Rechtsgründen ist freilich gegen solche Strenge nichts einzuwenden. — Ist der Reiche ohne Kinder, ohne dürftige Verwandte und Freunde, also in der Lage, über sein Vermögen nicht nur juridisch, sondern auch moralisch frei disponiren zu können, so ist ihm auf die Frage: wer ist mein Nächster? zu antworten: deine Schuldner sind es! denn gewöhnlich sind sie arm, und ohne moralische Schuld seine Geldschuldner geworden, so wie es in der Regel zwar nicht eben Betrug und Ungerechtigkeit, aber auch nicht moralisches Verdienst, sondern ein Zusammenfluss günstiger äusserer Umstände ist, wodurch der Legator in den Besitz seines Vermögens kam. Deinen Schuldnern erlass, wie der Haushalter im Evangelium, vor allem einen Theil ihrer Schuld, oder die ganze, bevor du andere Legate machst.

Dass Christus den H. nicht fragen lässt: wie viel bist du mir schuldig, ist natürlich, weil er sonst aus dem Gleichniss fiele, das ja eben die Wahrheit aussprechen und veranschaulichen soll, dass der Mensch, zumal der sterbende, kein Gläubiger ist (vor der Obrigkeit wohl, nicht aber vor

Digitized by Google

Gott), indem all sein Eigenthum Gottes ist, und mit dem Augenblick seines Todes Gott anheimfällt, wobei Christus alle natürlichen und positiven Erbrechte, als nicht zu seinem und in sein Reich gehörend, völlig ignorirt. — Luc. 12, 13—15. 20. Wess wird es seyn, das du bereitet hast? Es fällt Gott anheim, und die Erben, auch die Intestat-Erben, die Kinder des Erblassers haben es (unbeschadet ihrem den Eltern schuldigen Dank) vom religiösen Standpunkt aus nicht als etwas, worauf sie ein Recht haben, sondern als von Gott ihnen zugetheilt zu betrachten und in Empfang zu nehmen, wesswegen die Frage keineswegs unvernünftig ist, ob überhaupt der Mensch das Recht habe, zu verordnen, wenn sein Vermögen nach seinem Tode, also zu einer Zeit, wo es nicht mehr sein Eigenthum ist, verabfolgt werden soll. — Die, die sich an uns versündigen, sind unsere Schuldner Matth. 18. (und Gottes), und wir sollen ihnen die Schuld vergeben (Matth. 6, 12. — Die, die uns Geld und anderes schulden, sind Schuldner unsers Herrn, der selbst alles Irdische uns blos geliehen hat.

Der Haushalter ist ein Vorbild der vielen, die, wo nicht der That, doch der Gesinnung nach ihm ähnlich, ὀφθαλμον πονηρον haben (Matth. 6, 13.) und dem Mammon dienen, sey es durch διασκορπιζειν, sey es durch sein Gegentheil, die φιλαργυρια, bis sich ihr Herz im Tode davon losreissen muss. Da macht man denn noch Legate, und verschenkt, was man doch wegwerfen muss. Der Arme freilich kann keine Legate machen, der, welcher dem

Digitized by Google

positiven Erbrecht den Lauf lassen will, d. h. die Mehrzahl, hat es nicht nöthig, weil das Erbgesetz sie für ihn macht; mancher kommt wohl auch nicht mehr dazu, weil er es zu lange anstehen lässt.

Es sey ferne, das Wohlthätige und Dankwürdige solcher Vermächtnisse, deren mein verstorbener Compromotionalis Hauff in seinem Ehrendenkmal für Fürst und Volk (Tüb. 1826.) S. 231. 239. 247. einige anführt, läugnen oder schmälern zu wollen. Aber ist nicht das Verdienst solcher Legate, subjectiv, sehr zweifelhaft und zweideutig, und auf jeden Fall sehr klein? Kann nicht Eitelkeit und Ruhmsucht die Triebfeder seyn? „Mein Name, als eines Wohlthäters, wird noch in späten Zeiten genannt und gepriesen werden.“ Können nicht, möglicher Weise, noch schlimmere Triebfedern verborgen seyn? Ungerechter Hass gegen die gesetzlichen Erben, also Rachsucht? — und auf jeden Fall: ist's ein Opfer, das der Sterbende bringt? das Testament tritt ja erst nach seinem Tode in Wirksamkeit, und ihm kann es, zumal bei lachenden Erben, ziemlich gleichgültig seyn, wem sein Mammon zufällt, wenn er ihn nicht etwa, wovon man Beispiele hat, heimlich mit sich in's Grab nehmen will. Der einzige Unterschied für den Sterbenden ist, dass er dem Notar diesen oder jenen Namen dictirt. Von diesem allein richtigen Standpunkt aus ist der, der sein Vermögen den Intestat-Erben vermacht, oder durch das positive Erbrecht vermachen lässt, der Aufnahme in ein Ehrendenkmal nicht minder würdig,

Digitized by Google

als der, der es anderen legirt. Aber keiner von beiden ist's, und sie wären es höchstens dann, wenn es auf sie ankäme, ob sie den Mammon da lassen oder mitnehmen wollen.

Das Almosen der Pharisäer hatte doch den Werth, dass sie etwas hergaben, das sie für sich hätten behalten und benutzen können, wo nicht zur Leibes Nahrung und Nothdurft, so doch zum Luxus, zum διασκορπιζειν. Aber ein Sterbender gibt etwas ihm völlig unbrauchbar gewordenes, ja man kann es kaum geben heissen, da der andere es erst zu einer Zeit empfängt, wo jener nichts mehr geben kann, sondern Alles ohnehin verloren hat oder vom Amte gesetzt ist. Er erlässt also nicht seinen Schuldnern, sondern den Schuldnern seines Herrn 50 Tonnen Oels, 20 Malter Waizen. — Ein Gulden, mit welchem ich in gesunden Tagen den Armen wohl thue, ist subjectiv mehr, als 1000 fl., die ich sterbend ihnen vermache. Darum haben Wohlthaten, wie die S. 232. 233. 236. des Ehrendenkmals erzählten, ungleich höhern Werth als die oben citirten.

Die Anwendung auf unsere P. gibt sich von selbst. Fehlte der οἰκον., so fehlte er nicht dadurch, dass er den Schuldnern einen Theil der Schuld erliess, sondern dadurch, dass er es nicht schon früher that. Er that es aber erst, da er auf dem Punkt war, vom Amt gesetzt zu werden, d. h. alles Zeitliche zu verlieren.

Auffallende Aehnlichkeit hat unsere P. mit Luc. 12, 42 ff. coll. 32—40., wo der οἰκονομος auch nicht dem Herrn, sondern der θεραπειᾳ etwas zu

Digitized by Google

geben hat. Unser *οἰκον.* machte es vermuthlich auch wie jener 12, 45., sah seine Nächsten als blosse Mittel zum Erwerb und Genuss an, betrog, misshandelte sie, diente dem Mammon, dem Fleische, und liess die Liebe dahinten. Aber er kam noch zur Besinnung und bekehrte und besserte sich. Oder sollte ihn V. 10—12. blos negativ angehen, dass ihm Christus das *πιστον εἰναι* abspricht? das hätte Christus sagen müssen, und hätte nicht sagen können: so machet es auch! wer im Geringsten treu ist u. s. w. — Der *οἰκονομος* handelte eben dadurch *πιστος*, dass er sich Freunde machte mit dem *μαμμωνᾳ ἀδικῳ*, eben durch diese, freilich erst spät bewiesene, Treue im Geringen und Liebe zu seinem Nächsten diente er Gott dem Herrn (V. 13., welcher V. noch wesentlich zur Parabel gehört, und nicht von der Perikope abzuschneiden war), und wurde seines Lobs theilhaftig.

Einen solchen Herrn finden wir in allen Par. Christi — oder vielmehr möchte ich nur diejenigen seiner Gleichnisse Parabeln nennen, in welchen Gott (oder Christus) repräsentirt ist. Solche durchgeführte PP. sind: der verlorne Sohn, der ungerechte Haushalter, die Arbeiter im Weinberg (Matth. 20.), des Königs Rechnung (Matth. 18.), der Säemann (Matth. 13. Luc. 8.), des Königs Hochzeit (Matth. 22.), der Feigenbaum (Luc. 13.), die 10 Jungfrauen (Matth. 25.), die 5 Centner (ibid.), der Weinberg (Matth. 21.), der reiche Mensch (Luc. 12.). — Schon die Erzählung vom reichen Manne rechne ich nur wegen seines Gesprächs mit dem Gott repräsentirenden Abraham zur Parabel, wäh-

Digitized by Google

rend der harte Richter, die 100 Schafe, der Schatz im Acker (Matth. 13.), der Weinstock (Joh. 15.), der barmherzige Samariter (Luc. 10.) u. s. w. Gleichnisse, Beispiele, Erzählungen, nicht aber Parabeln sind.

So ist denn in unserer P. der ἀνθρ. πλεσιος in der Anwendung Gott, wie der πατηρ in der ersten P. — Da steht aber bei der gewöhnlichen Ansicht das Lob im Wege, das der Herr seinem οἰκον. ertheilt, denn da erscheint Gott V. 8. als ein Weltkind, das einen Schelmenstreich lobt, was nur etwa von einem irdischen Herrn gelten kann, der, vielleicht auch nicht viel besser, als sein Verwalter, den Verlust mit leichtsinniger Heiterkeit erträgt und denkt: klug hat es mein Verwalter gemacht! (Wiewohl solche Güte und Resignation eines Herrn, der den Betrug so leicht annulliren kann, psychologisch äusserst unwahrscheinlich ist.) — Ein solches Lob ist selbst in der Parabel Gottes unwürdig, und darum legten viele, mit gezwungener Exegese, das Lob Christo in den Mund, machten jedoch dadurch die Sache nicht besser, wofern man nicht das Lob ironisch nimmt, was aber weder die Weisheit noch der Charakter Jesu gestattet. — Ebenso ist die Wendung: Christus betrachte bei diesem Lobe die Klugheit als isolirte Verstandesthätigkeit, die an sich gegen das Sittliche und Unsittliche indifferent sey, und als Mittel für beides benützt werden könne, eine zu subtile Distinction, als dass ich sie der populären Lehrweisheit Christi — welcher uns in dieser P. nicht etwa jene indifferente Klugheit, son-

Digitized by Google

dern Gott gefälligen Gebrauch des Mammons, also etwas moralisches, empfehlen will — zutrauen möchte, indem seine Jünger, ohne seine Nachhülfe, jene Distinction schwerlich gemacht haben würden.

Aus allen diesen Gründen muss das Lob ernstlich zu nehmen seyn. Der Herr lobte den ungerechten Haushalter, und dieses Lob verdiente er, indem er mit der That zeigte, dass er jetzt wenigstens zur Erkenntniss gekommen sey, der Mammon sey ἄδικος und ἀλλοτριος, und sich von seiner bisherigen Anhänglichkeit an den Mammon losgesagt habe.

Die Kinder dieser Welt sind klüger, als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte, sie glauben beides, Gottesdienst und Mammondienst auf diese Art miteinander vereinigen zu können, dass sie, solange sie Haushalter (= gesund) sind, dem Mammon dienen, und wenn ihnen das Amt aufgekündet wird, sich noch in aller Eile mit dem Mammon Freunde machen wollen. Aber diese Klugheit ist nicht Weisheit, darum seyd ihr, als Kinder des Lichts, noch klüger, und machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, aber nicht erst, wenn der Ruf ergeht: thue Rechnung! sondern jetzt schon (Luc. 18. 22 f.), denn jener Ruf kann schnell ertönen, dass ihr keine Zeit zur Busse mehr habt Matth. 25, 1—13. 24, 42. Luc. 12, 36 f. — 21, 34 f.

Dadurch ist zugleich etwaigem Missbrauch dieser P. zum Aufschub der Busse und Besserung vorgebeugt. — Von nicht grösserem Belang sind

Digitized by Google

andere Schwierigkeiten und Einwendungen, die überdiess bei jeder Erklärung der P. gemacht werden können, z. B. ob denn, nach V. 9, die Wohlthätigkeit für sich allein schon des Himmels würdig mache? Mit grösserem Scheine liesse sich fragen: was war es denn eigentlich, was den Lazarus, von welchem gar nichts positiv Gutes gesagt wird, der Seligkeit theilhaftig machte? ferner: ob denn vorangegangene Freunde uns den Himmel öffnen dürfen? Christus will blos sagen: sie werden euch drüben als eure dankbaren Freunde begrüssen. Auch die Engel trugen den L. nicht aus eigener Machtvollkommenheit in Abrahams Schoos. — Alle solche Mikrologieen berühren die Lehrweisheit Jesu nicht.

Ein anderer schwieriger Umstand dagegen, der aber bei der Menge und Grösse der übrigen Schwierigkeiten meistens unbeachtet gelassen wird, ist der, dass die sämmtlichen Schuldner (ἑνα ἑκαστον των χρεωφειλετων rief er zu sich — Christus gibt nur den Anfang der Verhandlung), die recht wohl wussten, wie viel sie schuldig sind, nicht minder schlecht gesinnet sind und handeln, als der Haushalter. Ja, sie sind die eigentlichen Betrüger, weil sie zunächst und unmittelbar bei dem Betrug gewannen, während die Aufnahme des οἰκ. nach seiner Absetzung in ihrer Willkühr stand. Und anstatt dass Christus ihre und des οἰκον. Schlechtigkeit rügen sollte, liest man ein ausdrückliches Lob des letzteren, während sonst Christus die wirklich Guten in seinen PP. nur indirect zu loben pflegt. Und doch ist diess die einzige P. Je-

Digitized by Google

su, in welcher lauter schlechte, verwerfliche Menschen auftreten! Sollte nicht auch Einer der vielen Schuldner des Betrugs sich geweigert, und durch seine Ehrlichkeit seine Mitschuldner und den Haushalter — wie der Eine dankbare Samariter die 9 undankbaren Juden — beschämt haben (dass das gegen den Zweck der Parabel wäre, gehört nicht hieher)? Der Einwurf, es sey ja keine Geschichte, sondern eine Parabel, ist eine Waffe für mich, indem ich ihn umkehre und sage: wäre es eine Begebenheit, die Christus zu irgend einem Zweck erzählte, so könnte Niemand etwas einwenden — aber sollte eine Parabel von lauter Spitzbuben und Schurken, deren Rädelsführer er noch ausdrücklich lobt oder loben lässt, seiner würdig, und seinen heiligen Zwecken förderlich seyn?

Zu lächerlich, als dass ich sie befürchtete, wäre die Einrede: es könne ja einer der nachfolgenden Schuldner, ohne dass Christus es anführe, des Betrugs sich geweigert haben — wie wenn man einen Maler entschuldigen wollte: das auf seinem Gemälde Vermisste liege vielleicht ausserhalb desselben, unter der Rahme! Die Parabel ist ein Gemälde, und was nicht gemalt oder angedeutet ist, ist gar nicht vorhanden. Den 2 Schuldnern, welche gemalt sind, müssen die andern, durch ἑνὰ ἑκασον angedeuteten nothwendig gleichhandelnd gedacht werden. — Und in der That ist unsere P. bei der gewöhnlichen Ansicht ein unvollendetes, halb fertiges, schon in der Anlage verfehltes Gemälde eines Christi unwürdigen Ge-

Digitized by Google

genstandes, und nur die Verehrung Christi, die uns nöthiget, Alles, was er sagt, a priori vortrefflich, oder wenigstens gut und tadellos zu finden, hält uns ab, über diese P. den Stab zu brechen. Ein Haushalter, der seinen Herrn schändlich betrügt und alle Schuldner seines Herrn zu seinen Mitschuldigen macht, und auf dem das Auge des Herrn mit Wohlgefallen ruht. Und die Moral: machet auch ihr euch Freunde mit dem auf solche Weise unrechtmässig erworbenen Mammon, die euch einst u. s. w. wie der Haushalter hoffte, dass ihn, den Betrüger, die Schuldner, die Betrüger, in ihre Häuser aufnehmen werden. Wenn daher Manche versichern, in unserer P. weder Schwieriges noch Auffallendes und Anstössiges finden zu können, so kann ich das nur Selbsttäuschung, oder Unterwerfung der Vernunft und des eigenen Urtheils (nicht unter den Glauben, sondern) unter menschliche Auktorität, d. h. unter die hergebrachte, sich vermuthlich von den Homilien der patrum datirende Deutung, oder Missdeutung dieser P. nennen.

Selbst auf dem Herrn liegt der nicht ganz grundlose Tadel, auf ein blosses Gerücht hin seinen *οἶκον* abgesetzt zu haben, und doch liess er ihn auch wieder, nach der Aufkündigung, länger im Amte, als der Klugheit gemäss war, so dass seine Handlungsweise mit seinem rasch ausgesprochenen, strengen Worte V. 2. fin. sich nicht reimen will. Denn sollen wir es Gleichgültigkeit, Inconsequenz, Mangel an Energie, seinem Worte Kraft zu geben, oder wie sonst heissen, dass der

Digitized by Google

Herr, nachdem er dem *oixov.* angekündigt hatte: thue Rechnung, du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn! ihm nicht augenblicklich diese Rechnung abforderte, ihn wenigstens, nicht bis zur Untersuchung, suspendirte, sondern ihn, sich selbst widersprechend, noch ferner mit der ganzen bisherigen Vollmacht im Amt und im Besitz der wichtigsten Papiere liess? Wo fehlte es denn, dass dem *oixov.* nicht auf der Stelle das Amt wirklich abgenommen wurde? Oder was bewog den Herrn, ihm unkluger Weise noch Zeit und Gelegenheit zu dem zweiten, grösseren Betrug zu lassen? Ein ganz unerklärliches Zaudern des Herrn! — Und hätte der *oixov.* nicht noch klüger gethan, er wäre, um seine fernere Existenz nicht von dem guten Willen und der problematischen, ja psychologisch unwahrscheinlichen Dankbarkeit der schlecht gesinnten Schuldner abhängig zu machen, mit der Kasse des Herrn durchgegangen, wenn man — dem himmlischen Herrn durchgehen könnte? welche vom *oixov.* wohlverdiente Undankbarkeit der Schuldner weit verzeihlicher gewesen wäre, als ihre erste Schlechtigkeit. — Musste er doch jeden Augenblick gewärtig seyn, dass er fest genommen und ihm jeder Rettungsweg abgeschnitten werden werde. Aber keineswegs! Er scheint vielmehr vorauszusetzen und zu wissen, dass es mit der wirklichen Absetzung vom Amte so eilig nicht gehe: ich weiss wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, dass sie mich in ihre Häuser nehmen.

So redet und handelt weder ein Herr noch

Digitized by Google

ein Haushalter in solcher Lage, wohl aber ein *οἰκον.* wie wir alle Haushalter über den Mammon sind, dem durch eine Krankheit, oder auf andere Weise der Ruf zukommt: bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht leben bleiben! 2. Kön. 20, 1., wo der Tod gewöhnlich doch noch in unbestimmbarer Zukunft liegt, und dem Kranken wohl noch Zeit übrig lässt, sein Haus zu bestellen. Und weil Christus dieses in die P. legen wollte, darum hinkt sie — wie fast jede P. Christi — auch bei meiner Erklärung gewaltig, wenn man sie für sich allein, abgesehen von ihrer höheren Bedeutung, kritisch betrachtet. *)

---

*) Es ist diess den Par. Christi eigenthümlich, und nicht etwa ein Mangel, sondern ein noch nicht genug erkannter Vorzug, eine noch nicht ergründete Tiefe, dass in ihnen Bild und Sache (mit Ausnahme Luc. 8, 4—15), besonders aber, dass Erde und Himmel, Zeit und Ewigkeit, dieses und das künftige Leben (mit Ausnahme des reichen Mannes) nicht strenge geschieden und auseinander gehalten sind, sondern unmerklich ineinander fliessen und übergehen. Die PP. sind aus dem Kreise dieses Lebens genommen, und bezeichnen auch das Tagewerk des Christen auf Erden; der Schluss der PP. liegt zwar dem Worte nach auch noch innerhalb dieses Lebens, ist aber schon wenigstens zugleich, von der Ewigkeit zu verstehen, ohne dass es in den Worten angedeutet wäre. (Arbeiter im Weinberg und ihr Lohn am Abend — die 10 Jungfrauen und ihr Eingelassen- und Ausgeschlossenwerden — der zum Vater zurückkehrende und von ihm mit Liebe aufgenommene Sohn — die Ausweisung des Gasts ohne hochzeitliches Kleid — des rechnenden Königs Straf-

Digitized by Google

So sind diese und andere Schwierigkeiten nicht etwa gelöst, sondern beseitiget und gar nicht vorhanden, wenn man in dem Ruf: thue Rechnung! den Ruf in die Ewigkeit, die in einer Krankheit liegende Ankündigung seines wahrscheinlich baldigen Todes — in dem Vorgang mit den Schuld-

---

urtheil über den unbarmherzigen Knecht). — Und so finde ich auch in unserer P. Bild und Sache nicht so streng auseinander gehalten mit angehängtem oder verbindendem fabula docet (sonst könnte sie kaum Parabel heissen), als wollte Christus nur beispielsweise sagen: so wie dieser Haushalter, von dem ich euch erzählt habe, kluger Weise für seine irdische Zukunft sorgte, indem er sich (durch schändlichen Betrug an seinem Herrn!) Freunde machte, die ihn, nach seiner Entsetzung vom Amt, in ihre Häuser aufnehmen sollten, so machet euch Freunde mit demselben (ungerechten?) Mammon, die euch einst in die ewigen Hütten aufnehmen — sondern dieser *οἰκον.* ist selbst schon ein solcher, wie wir nach V. 9. f. Haushalter seyn sollen. Doch gibt Christus die Anwendung noch besonders bei solchen PP., die er nicht wohl mit *ὁμοια ἐσιν ἡ βασιλεια των ουρανων κ. τ. λ.* anfangen konnte.

Ueberhaupt ist die gemeine, irdische, sich selbst zerstörende Ansicht: der Tod sey gleichsam eine Thüre, durch welche der Mensch von der Zeit in die Ewigkeit übergehe, so dass disseits der Thüre die Zeit, jenseits die Ewigkeit (zu gleicher Zeit [!] und auf Einer Ebene nebeneinander) liegen, und dass sich dann von der Ewigkeit aus die Zeit — wie von heute aus das gestern — überschauen lasse, keineswegs im Evang. begründet, dessen Lehre von der *ζωη αἰωνιος* vielmehr mit den Forschungen und Resultaten der neuen

Digitized by Google

briefen aber eine edle Wohlthätigkeit erkennt, die der *οἰκον.* noch am Abend seines Lebens als Zeichen seiner aufrichtigen Sinnesänderung ausübte, sey es nun, dass er wirklich seinen Schuldnern einen Theil ihrer Schuld (ihres jährlichen Pachts, wie Viele wollen) erliess, oder auf andere Weise — denn auf obige Vermächtnisse lege ich selbst

---

deutschen Philosophie schöner harmonirt, als nicht nur die Gegner, sondern selbst viele Anhänger dieser Philosophie sich träumen lassen — wobei namentlich die Frage über die Fortdauer der Persönlichkeit von vorn herein eine Stellung erhält, auf welche der Laie in der Philosophie sich zu erheben nicht im Stande ist, wesswegen ihm, was die Philosophen darüber sagen, als Läugnung der Persönlichkeit nach dem Tode erscheint. — Es lässt sich diese höhere Ansicht nicht kürzer und richtiger (wiewohl vielen unverständlich oder missverständlich) als mit dem Worte ausdrücken: wir befinden uns jetzt schon in der Ewigkeit! (Matth. 6, 19. Eph.. 2, 6. ff. Phil. 3, 20. u. s. w.) — Diese Ewigkeit ist keine Fortsetzung oder quantitative Steigerung der Zeit, kein Superlativ des Positivs, sondern ein höherer Positiv, ein Erhobenwerden über die Zeit selbst, welche Erhebung hier schon zu beginnen hat. Uns aber ist — und das ist das *πρωτον και ἐσχατον ψευδος* — die Ewigkeit gleich einer ewigen Zeit! — Viel Höheres und Tieferes, als bis jetzt sich populär sagen lässt, liegt in den Worten Pauli 2 Tim. 1, 12. Christus hat dem Tode die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht durch sein Evangelium.

Doch — dieser Gegenstand, der ein eigenes Buch erforderte, ist fast zu wichtig, um in einer blossen Anmerkung auch nur berührt zu werden.

Digitized by Google

keinen hohen Werth. — Wenn ich übrigens den Legaten, als einem opus operatum, den subjectiven Werth absprach, oder ihn in Zweifel zog, so will ich damit nicht in Abrede stellen, dass sie nicht in einzelnen Fällen Zeichen einer wahren μετανοια seyn können. So bei unserem οἰκον.

Dadurch verschwindet auch die Schwierigkeit der Worte Christi V. 9.: machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, wobei, nach der hergebrachten Erklärung, nothwendig an unrechtmässig erworbenen Mammon zu denken ist, so dass es scheinen könnte, Christus schliesse das sich Freunde machen mit dem rechtmässig erworbenen Mammon stillschweigend aus. Nein, aller Mammon, aller irdische Besitzthum ist ἀδικος, ἀλλοτριος, im Gegensatz mit ἀληθινος, ὑμετερος V. 11. 12.

Auf die bei V. 2. sich aufdringende Frage löst sich nunmehr von selbst: wie aber, wenn der οἰκον. die Rechnung zu stellen im Stande war — was ja der Herr, der (in der Parabel, oder im Bilde) ein irdischer und kein allwissender Herr ist, noch nicht wissen konnte? Sollte er auch in diesem Falle vom Amte gesetzt werden? Ja, denn jeder Mensch wird im Tode von seinem Amte als Haushalter gesetzt, und vor den Herrn gerufen, wie es auch mit seiner Rechnung stehen mag (Verschmelzung des Bilds und der Sache). Darum ist V. 2. nicht so zu verstehen: du kannst nicht mehr Haushalter seyn, weil ich das von dir höre (sonst ginge das Strafurtheil der Untersuchung voraus), sondern: dein Haushalten ist jedenfalls seinem Ende nahe, stelle mir Rechnung, wie du meine Güter

Digitized by Google

verwaltet hast, und ob das Gerücht Grund hat. — Seine Rechnung stand schlimm, aber der Herr liess ihm noch Zeit, sie ins Reine zu bringen, und er that V. 5—7., was er längst hätte thun sollen.

Christus nennt den οἰκον. nirgends ἄδικον, ungerecht, sondern nur Einmal V. 8. οἰκονομον της ἀδικιας, was Luther übersetzt: ungerechter Haushalter, analog mit Luc. 18, 6. κριτης της ἀδικιας.

Sollte es nicht erlaubt seyn, eine Ellipse anzunehmen, und οἰκον. τ. ἀδ. zu übersetzen οἰκ. τϐ μαμμωνας της ἀδικιας (9.) τϐ ἀδικϐ μαμμωνας (11.), so dass der Genitiv ἀδικιας nicht ein moralisches Prädicat des οἰκον., sondern den Gegenstand des οἰκονομειν anzeigt? ἀδικιας wäre sonach Genitivus objecti, und abstractum pro concreto wie V. 9.

Ist jedoch diese Uebersetzung zu verwerfen, besonders weil vor V. 8. von μαμμωνας τ. ἀδ. gar nicht die Rede ist, und diese Formel erst nachfolgt, so mag die Uebersetzung: ungerechter Haushalter stehen bleiben. War er ja doch ein solcher, nur nicht jetzt erst, sondern bisher V. 1. — Der Herr lobte den ungerechten Haushalter, ὁτι φρονιμως ἐποιησε, dass er jetzt aufgehört hat, ἀδικος zu seyn, und πιστος και δικαιος geworden ist. V. 10. — Oder ist auch nur mit einer Sylbe angedeutet, dass das, was er 5—7. that, eine zweite ἀδικια zu der ersten V. 1. gewesen sey, und dass er um dieser Wohlthätigkeit willen οἰκον. τ. ἀδικιας heisst? Das ἀδικιας geht auf seinen bisherigen Seelenzustand, das φρονιμως auf das, was er jetzt gethan hatte. Ganz analog nennt Christus Luc. 18, 6. den Richter einen ungerechten Richter, unge-

Digitized by Google

achtet er in diesem speciellen Falle bereits aufgehört hatte, ἀδικος zu seyn V. 5. —

So reducirt sich denn die Hauptfrage, die für oder gegen meine Erklärung entscheidet, auf die Bedeutung des Worts οἰκονομος, ob die oben S. 8 ff. gegebene zulässig und richtig ist oder nicht, specieller: ob er οἰκον. της ἀδ. heisst, weil er durch seine Schenkungen an seinem Herrn zum Betrüger ward, oder, weil er vorher ἀδικος, ein undankbarer, leichtsinniger Nutzniesser der ὑπαρχοντα war, der aber jetzt als πιστος und δικαιος handelte.

Zu der so oft gerühmten und vindicirten Voraussetzungslosigkeit können wir uns sehr schwer erheben. Bekämen wir jetzt die 2 PP. Luc. 15. und 16. zum erstenmal zu lesen, ohne vorher weder vom verlorenen Sohne, noch vom ungerechten Haushalter ein Wort zu wissen, wir würden wohl von der zweiten den Eindruck erhalten und urtheilen: sie ist ein Seitenstück zur ersten, mit einigen wesentlichen Variationen — in beiden führt uns Christus einen Menschen vor, der aus längerer moralischer Verirrung sich zurecht fand und bekehrte.

Dort ein Vater, der seinen 2 Söhnen sein Gut theilte — hier ein reicher Mensch, der dem Haushalter seine Güter zum Verwalten gab. Der jüngere Sohn und der Haushalter wirthschafteten schlimm mit diesen Gütern, beide versanken (doch der Sohn tiefer als der οἰκον.) in Ueppigkeit, Verschwendung, Fleischeslust, beide waren διασκορπιζοντες. Dieses διασκορπιζειν wird beim Sohne nä-

Digitized by Google

her beschrieben (13. 14. 30.), beim *οἰκον.* nur angezeigt und aus der ersten P. als bekannt vorausgesetzt (16, 1.). Beiden kam, zu ihrem Heile, die Stunde, wo ihr Gewissen aufwachte, wo sie ihr moralisches und physisches Elend übersahen und — in sich schlugen. Was soll ich thun? fragte jeder sich selbst. Der Sohn, dessen inneres und äusseres Elend das grössere war, musste betteln (15, 16.), und hätte gern, als Taglöhner seines Vaters, graben (17. 19.). Er ging zu seinem Vater, und brachte nichts mit, als ein reumüthiges, bussfertiges Herz. — Der Haushalter, der im Stande war, seine *μετανοια* auch thätig, durch Werke, zu zeigen, verwarf in seinem Monologe Betteln und Graben (16, 3.) und machte sich Freunde mit seinem Mammon. Den reumüthigen Sohn nahm der Vater mit Liebe auf — den Haushalter lobte der Herr, und die, denen er wohl that, hoffte er, werden ihn, mit Wissen und Einwilligung des Herrn (was consequent aus V. 9. folgt, vrgl. oben S. 18.) in ihre Häuser (= in die ewigen Hütten) aufnehmen. Und die Anwendung unserer Parabel, was ist sie anders, als ein ausführlicheres Gehe hin und thue dessgleichen! Keine Spur, dass der *οἰκον.* durch das, was er jetzt gethan hatte, sich aufs Neue verständigt habe, dagegen ein ausdrückliches Lob, das man, in der irrigen Voraussetzung, der *οἰκον.* handle V. 5—7. als Schurke, weil man es nicht wegexegesiren konnte, wenigstens auf das Minimum zu reduciren, und zu einem blossen Lob der Klugheit bei schlechter Gesinnung zu machen suchte.

Digitized by Google

Denn da soll, nach der hergebrachten Erklärung, blos seine **Klugheit**, die er durch seinen und bei seinem schlechten Streich an den Tag legte, der terminus medius zwischen Parabel und Anwendung seyn, und uns zum Vorbilde dienen. — Zur Entwerfung und Ausführung dieses nahe liegenden, plumpen, groben, gar nicht complicirten Betrugs wurde eine so kleine Dosis von Verstand und Klugheit erfordert — zumal, wenn, wie es scheint (und wie es war!), der Herr den (sogenannten) Betrug wohl erfahren durfte, wie denn auch mit keinem Worte *λαθρα* oder *νυκτος*, was wohl Christus nicht weggelassen haben würde,) angedeutet ist, dass der *οἰκον.* mit Vorsicht und heimlich dabei zu Werk gegangen sey *) — dass wir schon von dieser Seite uns in die fatale Alternative versetzt sehen: entweder ist diese P. ganz corrupt auf uns gekommen, oder müssen wir, wenn von der göttlichen Lehrweisheit Jesu die Rede ist, von dieser P. schweigen. Mir ist *φρονιμως* hier in dem Munde Jesu eben das, was *φρονιμος* Matth. 7, 24., weil die christliche *σοφια* und *δικαιοσυνη* die einzig wahre Klugheit ist. — Ja, es will mich fast bedünken, Christus, das arge Missverständniss, das dieser P. drohe, vorausschend, habe

*) Das *ταχεως* V. 6. lässt eine ganz andere Deutung zu, als Furcht vor dem Herrn, besonders wenn man sich den *οἰκον.* sehr krank denkt, und dass noch viele Schuldner nachkamen. Seit seiner *μετανοια* konnte er es kaum erwarten, bis er seinen Entschluss, sich den Schuldnern wohlthätig zu beweisen, ausgeführt hatte.

Digitized by Google

den Schlüssel zum Verständniss des *οἰκονομε* und des *οἰκονομε φρονιμως ποιησαντος* (16, 8.) und des *ἐλαιε* und *σιτε* (6. u. 7.) und des *γραψον*, und der ganzen Par. gegeben in dem schon citirten Gleichniss Luc. 12., nämlich in den 2. unsere P. in nuce enthaltenden Versen 42. 43. *εἰπε δε ὁ κυριος τις ἀρα ἐσιν ὁ πιστος οἰκονομος και φρονιμος, ὁν καταςησει ὁ κυριος ἐπι της θεραπειας αὐτε* (über die Schuldner des Herrn), *τε διδοναι ἐν καιρῳ* (zu rechter Zeit, und nicht erst, wenn der Herr anklopft: thue Rechnung!) *το σιτομετριον* (einen Theil des schuldigen *σιτε*). *Μακαριος ὁ δελος ἐκεινος, ὁν ἐλθων ὁ κυριος αὐτε εὑρησει ποιουντα ἑτως* (*ὁ κυριος ἐπαινεσει αὐτον* 16, 8.). —

Mit dieser Stelle hätte ich meinen Aufsatz anfangen und — wenn es mir um das richtige Verständniss dieser Par. allein zu thun wäre — beschliessen können. Denn liegt nicht bei der auffallenden Aehnlichkeit und Verwandtschaft unserer P. mit Luc. 12. der Gedanke, durch welchen unsere P. aus ihrer bisherigen schiefen Stellung wie mit Einem Ruck gerade zu stehen kommt, sehr nahe: auch unser *οἰκον.* durfte, ja sollte den Schuldnern thun, was der *οἰκον.* Luc. 12. der *θεραπειᾳ* thun sollte — das war der Zweck seiner Anstellung, seiner *οἰκονομια*, *διδοναι τῃ θεραπειᾳ* (*τοις χρεωφ.*) *το σιτομετριον*, d. h. seine *ὑπαρχοντα* für sich und seine Brüder zum Wohlthun anzuwenden. — Es scheint freilich, unser *οἰκον.* komme V. 3. von selbst auf den Gedanken, und auch der *οἰκ.* Luc. 12. habe keine ausdrückliche Instruction von seinem Herrn erhalten, *διδοναι τῃ θεραπειᾳ το*

Digitized by Google

σιτομ. — Es scheint nicht so, sondern es ist so! das ist die Autonomie, zu welcher Christus uns erheben will, vermöge welcher wir selbst prüfen sollen, welches da sey der gute, wohlgefällige und vollkommene Gottes Wille Röm. 12. 2. Ephes. 5, 10. 17. 4, 23 sq., und so lange man aus dem neuen Bunde, gegen Joh. 1, 17., ja gegen das ganze Evangelium, wieder einen alten Bund macht, und von Befehlen (Geboten und Verboten) Gottes redet, so lang kann die Decke nicht von unsern Augen fallen, und des Herrn Klarheit spiegelt sich nicht in uns mit aufgedecktem Angesicht, dass wir verkläret werden in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist 2 Kor. 3, 15–fin. — Wäre der objective Glaube, der Glaubens-Inhalt oder der Glaube, quem credimus, und wäre das objectiv-gute, das wir thun sollen (die Tugend) die Hauptsache, so hätte Christus nichts Besseres thun können, als eine Dogmatik und Moral schreiben, oder seinen Aposteln in die Feder dictiren, wodurch der endlose Krieg in der Theologie nicht beigelegt, sondern unmöglich gemacht worden wäre. — Wohl verwerfen Viele von einem richtigen Gefühl geleitet (aber inconsequent, weil sie doch objective Gebote Gottes annehmen,), das Wort Tugend — und Sittenlehre, wissen aber ihre Ansicht nicht theoretisch zu begründen, und darum sind sie im Kampf mit den Moralisten weniger lind, als der auf festem Grund und Boden stehende. Um so beharrlicher halten sie den Glaubensinhalt fest, zie-

Digitized by Google

hen aber, im Kampf für diesen, stets den kürzeren. —

Die christliche Dogmatik und Moral, als Wissenschaften, stehen ziemlich friedlich nebeneinander, weil sie nebeneinander stehen, unabhängig von einander, nur da und dort eine auf die andere hindeutend. Anders verhält es sich im populären Religionsunterricht, namentlich in Predigten, welche Dogmatik und Moral gleichmässig umfassen und behandeln sollen. Da erscheinen sie als zwei unvermittelte, wie Geist und Körper, und ihre, ich möchte fast sagen, polemische, feindselige Stellung zu einander kommt zum Vorschein.

In den Predigten sollen beide in Eines vereinigt erscheinen, aber es ist nicht also; vielmehr scheiden sich die Predigten — weil sich die Prediger scheiden — in dogmatische und moralische. Dem Dogmatiker erscheinen moralische Predigten fast als unchristlich, rationalistisch — der Moralist kann eine dogmatische Predigt nur als bestellte Arbeit liefern, die nicht aus dem Herzen kommt. Dieser weicht so viel möglich der Dogmatik aus — jener streift nur an der Moral vorbei, in den praktischen Momenten, den sogenannten Nutzanwendungen. Und doch ist jedem einleuchtend, dass die ganze Moral nur die Praxis der Dogmatik — diese die Theorie der Moral nicht blos heissen (Storr, doctrinae christianae pars theoretica), sondern seyn sollte, blosse praktische Momente aber kleine Brosamen vom Tische der Wahrheit sind, denn ein praktisches Moment

Digitized by Google

lässt sich Allem abgewinnen. So ermangelt denn die christliche Moral, so schön und gross ihr Gebäude aufgeführt seyn mag, eines festen Grundes, eines Princips, einer Theorie, da weder die Dogmatik, noch der Imperativ (Gott gebietet's, verbietet's) Princip heissen kann.

Das Verhältniss der Dogmatik zur Moral (des Glaubens zu den Werken) ist in unserer symbolischen Dogmatik der schwerste Locus, und kein Theolog vermag dieses Verhältniss auf eine befriedigende Weise und klar darzustellen. Alle Versuche müssten misslingen, weil das Princip ein irriges ist. Denn ist der Anfang, von dem man ausgeht, der richtige, so hat der Fortgang keine Schwierigkeit. Von unserem Anfang aus aber geht der Weg nur zu bald aus, oder zertheilt sich in eine Menge Wege (von der Nothwendigkeit guter Werke an bis zu ihrer Schädlichkeit), und man stösst auf lauter Antinomieen.

Christus sagt: lasset euer Licht leuchten. So wie Licht von leuchten unterschieden ist (ein Unterschied, der gar nicht in der Sache, nur im Wort, in der Anschauung liegt), so Glauben von Werken. Der Glaube selbst ist das Licht (lumen), welches leuchtet. Wenn wir unsern symbolischen, objectiven Glauben ein Licht nennen wollen, so ist er erst eine candela, die, um zu leuchten, angezündet werden muss. Der Glaube ist mit den Werken oder Früchten (die, so sehr sie objectiv sind, völlig indifferent sind) absolut — Eins, und ein Glaube ohne Werke, ist, wie ein Licht (lumen) ohne Leuchten eine contradictio in adjecto, was Jac. 2,

Digitized by Google

17. populär so ausdrückt: der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er todt an ihm selber. Aus dem Glauben ergeben sich die Werke von selbst, wie die gute Frucht aus dem guten Baum Matth. 7, 17. 18. Darum sollte die Moral nicht von der Dogmatik getrennt seyn, sollte keine besondere Wissenschaft bilden.

Doch — von einer Seite gehört die wissenschaftliche Moral selbst in die Dogmatik, und ist nicht von ihr auszuscheiden, sondern sie und die Heilslehre stehen schon in der Dogmatik nebeneinander als zwei Antinomieen, unvermittelt, unversöhnt, und jeder Versöhnungsversuch endet entweder mit einem feindlichen Zusammenstossen beider, oder besteht blos darin, die Antinomieen, statt sie aufzulösen und in Frieden zu verwandeln, zu übertünchen und unter schöne, erbauliche Worte zu vergraben.

Nämlich nur, sofern sie den Menschen angeht (Halten der Gebote) bildet die christliche Moral eine eigene Wissenschaft (Pflichten- und Tugendlehre), sofern sie aber Gott an- oder von Gott ausgeht (Geben der Gesetze) gehört sie offenbar in die Dogmatik. Will man Gott, den Gesetzgeber, was ein Dogma ist, aus der Dogmatik (wohin doch auch Gott der Richter gehört) in die Moral verweisen, will man den gnädigen, erbarmenden Gott an die Spitze der Dogmatik, den heiligen, gesetzgebenden (aber wohin den strafenden?) an die Spitze der Moral stellen, ohne das Verhältniss des einen Gottes zum andern (sit venia verbo!) auch nur zur Sprache zu bringen,

Digitized by Google

so ist die Antinomie nicht nur nicht gelöst, sondern auch nicht mehr versteckt und übertüncht, sondern liegt offen zu Tage.

So ist denn die Antinomie schon in der Dogmatik, weil Gott, der Gesetzgeber (wobei die, die das Gebot zu halten haben, noch zu ignoriren sind), in die Dogmatik gehört. Die Heilslehre heisst: weil du die Gebote nicht hältst, auch nicht halten kannst, und sie doch nicht aufgehoben werden können, so ist dir die ganze Schuld geschenkt — aber hintennach heisst es dann doch wieder: halte die Gebote, sonst wirst du verdammt! — Da wir leider! bis diesen Tag im populären Religionsunterricht Alles, auch das Göttliche und Gott selbst der Zeitform unterwerfen, so hätte die Sache so weit keine Schwierigkeit, wenn von der Zeit vor der Busse und Rechtfertigung durch den Glauben die Rede ist: so gross auch deine Schuld im unbekehrten Zustand angewachsen seyn mag — sie ist dir, unter der Bedingung der aufrichtigen Busse und des lebendigen Glaubens, um Christi willen ganz erlassen.

Aber ist denn der durch den Glauben Gerechtfertigte, der noch ferner auf Erden zu leben hat, für die Zukunft von Erfüllung der Gebote Gottes dispensirt? Nein! seine Schuld beginnt aufs Neue und wächst alle Tage an. Daher die nöthig werdende tägliche Busse, wobei nichts consequent und radical hilft, als die katholische, stets gefüllte, und zur Bezahlung der Privatschulden jedes einzelnen Christen (ja der grösseren Bequemlichkeit und Sicherheit halber zur Pränume-

Digitized by Google

ration noch nicht gemachter Schulden) stets offene Kirchenstaats-Schuldenzahlungscasse, deren Verwalter der himmlische Finanzminister Pabst ist. (Sollen vielleicht unsre vier wöchentlichen Busstage ein Surrogat seyn?) — Dieses auf das nämliche Fundament, nämlich auf das juridische (antievangelische) Verhältniss Gottes zu den Menschen grösser, harmonischer, mit mehr Einheit und Consequenz aufgebaute, schöner ausgeschmückte Gebäude der katholischen Dogmatik und Kirchen-Verfassung war schon manchem Protestanten eine Lockung zum Uebertritt — und so möchte ich auch denen, die sich, auf gleichem Boden stehend, Evangelische κατ' ἐξοχην nennen, zurufen: das Reich des Pabstes steht euch näher, als ihr wisset und glaubet! *)

Diese in der Dogmatik vorhandene Antinomie hat bei Allen, welche Wahrheit suchen und nach Glauben ringen, einen inneren Kampf zur Folge, bei welchem sich der Sieg auf diese oder jene

*) Das Evangelium redet immer nur von Einer Busse, die dem Glauben vorausgehen müsse. Ein nothwendiges Resultat unserer Auffassung des Evangeliums und unseres Begriffs von Sünde ist, dass die Busse aus einem Punct eine Linie, und zwar eine unendliche Linie wird, über die wir gar nicht wegkommen. Busse und Glauben laufen stets parallel nebeneinander bis zum Tod. Sollte das der Sinn und Wille Christi seyn? So viel ich weiss, ist eine Section unserer Pietisten so glücklich, über die Busse hinausgekommen zu seyn. Auf welchem Wege, oder durch welche Theorie und Exegese? ist mir nicht bekannt.

Digitized by Google

Seite neigt: Rationalisten, welche die Moral Christi oben an stellen (wesswegen der Vorwurf, sie huldigen aus eigener Wahl, oder gar aus unmoralischen Triebfedern dem Rationalismus, eine unpsychologische und unchristliche Verdächtigung ist), und ihre geraden Gegenfüssler, die, ausser von der Erlösung durch Christum, sonst von nichts wissen wollen, und (im Widerspruch mit dem Evangelium) die Moral theoretisch bei Seite schieben und in den Hintergrund weisen, während sie dieselbe doch in praxi auf die Spitze treiben, und den Begriff Sünde und Tugend bis zum Mönchischen steigern, und (wenn sie consequent genug sind) alle heitere Lebensansicht, allen frohen Lebensgenuss, alle Freuden, selbst die geistigen, ausser den unmittelbar christlichen, als sündlich verwerfen. Ja sie essen und trinken, weil es etwas Irdisches, Körperliches, Sinnliches ist, nur aus Pflichtgefühl, ex officio, und würden, um ihr Fleisch zu kreuzigen, beides aufgeben, wäre nicht unglücklicher Weise Selbsttödtung auch eine Sünde. — Auf solchen Abweg geriethen schon frühe einzelne Christen Col. 2, 20—23. 1. Tim. 4, 1 ff.

Die vielen Versuche, das Gesetz mit dem Evangelium, die Gerechtigkeit mit der Gnade, die Moral mit der Dogmatik, die Werke mit dem Glauben zu versöhnen, dass jedem das Seine werde und bleibe, oder gar zu vermählen, dass sie geistig — Eines werden, sind mir nicht unbekannt, auch nicht, dass Viele bei diesen Versuchen sich vollkommen beruhigen, sie für gelungene Lösun-

Digitized by Google

gen der Antinomieen haltend, und nicht merkend, oder aus Orthodoxie nicht beachtend, dass diese Antinomieen nur unter schönen Worten lebendig begraben liegen, und früher oder später nur um so ungestümmer ihr altes Recht geltend machen, und bei redlichen Wahrheitsforschern in den innern Frieden störend einbrechen müssen, sollte es erst auf dem Sterbebette seyn.

In dieser traurigen Antinomie schweben wir, so lang uns die Erlösung eine Erlösung von der Strafe der Sünde ist, während dieselbe vielmehr eine Erlösung von der Sünde selbst, und zwar theoretisch eben von dem Mosaischen Begriff der Sünde (= Uebertretung objectiver Gottesgebote) ist, und uns Autonomie gibt. So euch der Sohn frei macht, so seyd ihr recht frei Joh. 8, 36.

Was nicht aus dem Glauben geht, ist Sünde Röm. 14, 23. — Hier wie immer versteht Paulus unter dem Glauben nicht Glauben an objective Gebote, überhaupt nicht Glauben an objective Wahrheit, sondern Glauben = innere Einheit, Einheit mit Gott, mit sich selbst; Sünde = Widerspruch mit sich selbst. — Vielmehr gehört das objective Gesetz (das Gesetz, so in Geboten gestellt war Eph. 2, 13—22. bes. 15.) selbst zur Feindschaft, die Christus weggenommen und in Frieden verwandelt hat Col. 2, 9 ff. bes. 13—15. Dieser Eine Ausspruch Pauli (Ephes. 2, 15.) wirft ein helles Licht auf seine ganze, sonst so schwierige Dogmatik.

Wir suchen die Wahrheit und den Glauben

Digitized by Google

ausser uns, denn wir suchen Gott selbst ausser uns (diess ist die theoretische Sünde, von welcher Christus uns erlöset hat) und sprechen: Gott ist ein Wesen (was ist denn uns ein Wesen??), ein objectives Wesen, ist ausser mir, ist eine Person, ein numerisch-Einer — ist ein Zeitwesen, aber ein ewiges Zeitwesen (rückwärts ohne Anfang d. h. unerschaffen (!); vorwärts ohne Ende). Weil er ausser mir ist, so schaut er mich auch von aussen her an (allgegenwärtig! Raumwesen, Allraumwesen) — er gibt mir objective Gesetze (Gebote und Verbote, ganz analog den Gesetzen irdischer Obrigkeit), durch deren Uebertretung ich seinen Zorn verdiene, auch allerlei zeitliche Strafen, und dazu (gleichsam als Strafappendix) die ewige höllische Verdammniss (Confirm. Buch 28.) u. s. w.

Jesus aber führt uns in uns selbst, oder in Gott hinein und spricht: Gott ist Geist, wir müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten Joh. 4, 24. Wir sind in Gott, Gott ist in uns, d. h. wir in Gott, Gott in uns sind synonyme, völlig identische Worte Joh. 14, 23. — wir sollen Eins werden mit Gott, wie Jesus und der Vater Eins sind Joh. 17, 21. 10, 30. — Gott ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir Apg. 17, 27. 28. (es ist diess die einzige Stelle im ganzen N. T., die sich als Beweisstelle für die Allgegenwart anführen liesse, ohne den Beisatz V. 28., den aber Paulus eben in der Absicht macht, damit Niemand das *οὐ μακραν* räumlich verstehen möge.

Digitized by Google

Matth. 6, 6. 18. ist Allwissenheit, welches Wort schon geistiger ist, wenn wir gleich auch die Allwissenheit unserem Wissen allzu analog uns denken und denken müssen). — Von ihm, durch ihn, in ihm τα παντα Röm. 11, 36. u. s. w.

Wir zersplittern den Einen Gott, der Geist ist, in viel zu viel Eigenschaften, die zum Theil einander widersprechen und aufheben, und müssen auch Gott stückweise erkennen 1. Kor. 13, 12. Wie viel erhabener und geistiger drückt sich Christus aus Matth. 6, 13. 5, 48. Joh. 4, 24. u. s. w. — In unserer Erdensprache, die sich in der Zeit und für die Zeit gebildet hat, können anthropomorphische und — pathische Ausdrücke nicht ganz vermieden werden, aber die Sprache soll sich vergeistigen (der Geist ist's, der da lebendig macht; das Fleisch, das irdische Wort oder Gefäss 2. Cor. 4, 7. ist kein nütze. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben Joh. 6, 63.). Der Gedanke soll über der Sprache stehen, nicht diese über jenem. Im Geist, in der Idee muss der Raum- und Zeitbegriff völlig vernichtet werden, wenn man bis zu Gott aufsteigen will, und das ist der Triumph des Glaubens, da die Vernunft diese Kraft nicht in sich hat. Ist Raum und Zeit in der Idee von Gott völlig getrennt, so zerfliessen alle Antinomieen in nichts.

Hierbei ist besonders zu bedenken, dass Jesus genöthiget war, seine himmlischen Schätze in ein unvollkommenes, enges Gefäss (die hellenistische Sprache) niederzulegen, und dass er sich z. B. in unserer deutschen, für das Geistige (durch

Digitized by Google

ihn selbst!) ausgebildeten Sprache ganz anders ausgedrückt haben würde (Joh. 3, 12.), darum konnte er seine Jünger nur an den Anfangspunkt hinstellen, ihnen das Senfkorn geben (Matth. 13, 31.), dessen Entwicklung er dem Geiste überlassen musste. (Joh. 16, 12. 13. u. s. w.) Vrgl. 2. Kor. 4. 7.

Nach dieser Höhe ringt der Mensch, aber vor dieser Höhe schwindelt uns, und es ist uns bange für unsern persönlichen Gott, der, unserer fleischlichen Meinung nach, verflacht würde und verloren ginge auf dieser Höhe (Pantheismus). Während man den Pantheismus den leibhaften Unglauben nennt, sage ich umgekehrt, gerade der Glaube, der christliche Glauben ist es, durch dessen Kraft wir die dem (evangelischen) Pantheismus in unserer Vernunft entgegenstehenden Hindernisse überwinden sollen. Denn es ist ein verzeihlicher Irrthum derer, die in Raum und Zeit befangen sind, zu glauben, der Pantheismus, vor welchem Wort ihnen graut, sey eine Ausgeburt der stolzen, unglaubigen Vernunft, während umgekehrt die Vernunft es ist, die sich gegen den im Evangelium geoffenbarten Pantheismus sträubt, wogegen ihr ein persönlicher Gott in unserem Raum- und Zeitsinne viel annehmbarer ist. Solche persönliche Götter hatten die Heiden. Das, was wir Raum- und Zeitmenschen einen persönlichen Gott nennen, ist vor dem Licht des Evangeliums nichts anders, als selbst ein Raum- und Zeitwesen, ausgedehnt im ganzen unendlichen Raum (allgegenwärtig) und in der ganzen Zeit (ewig). — Das

Digitized by Google

ist so recht eigentlich das πρωτον ψευδος, oder die ignoratio elenchi (Bayle), dass der Mensch nicht einsieht, der auf Raum- und Zeitbegriffe gebaute oder auch nur mit ihnen verbundene und in Harmonie gebrachte Gott sey der wirkliche, verwerfliche Pantheismus, und indem er dem geistigen Pantheismus (des Evang.) ausweichen will, fällt er in den räumlichen, materiellen Pantheismus. Derselbe uns inwohnende, von uns auf unserer Stufe unzertrennliche Zeitbegriff, der aus der ζωη αἰωνιος ein Raum- und Zeitleben macht (Anmerk. S. 22), macht aus Gott ein Raum- und Zeitwesen, das wir durch den Superlativ des Raums und der Zeit, durch die Eigenschaften ewig (in der Zeit) allgegenwärtig (im Raume) zu vergeistigen wähnen, während wir gerade dadurch Gott entgeistigen und verkörpern, und ihn zu einem Allkörper machen (materieller Pantheismus). — Was würde wohl Jesus, der uns den Vater offenbarte als Geist, von unserem allgegenwärtigen Gotte sagen? Ihr irret und verstehet die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes! — Christus ist der Repräsentant Gottes im höchsten Sinne des Worts — das Ebenbild Gottes 2. Kor. 4, 4. Kol. 1, 15. der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens Ebr. 1, 3. Er konnte sagen: wer mich siehet, siehet den Vater Joh. 14, 9. das ist die Gottheit Christi.

Was ist denn, im Lichte des Evangeliums, im Spiegel der ewigen Wahrheit betrachtet, unser kleines Erden-Ich, das sich selbst so lieb hat (Luc. 12, 19.), unsere hochgerühmte Persönlich-

Digitized by Google

keit, auf die wir uns so viel zu gut thun, und die wir bona fide auf Gott übertragen? (denn statt uns nach Gott zu bilden Matth. 5, 48. bilden wir Gott nach uns, indem wir unsere Eigenschaften, in den Superlativ gesteigert, oder durch die Vorsylbe all zu göttlichen machen). Name — Wohnort — Körper und Kleider und übriges Eigenthum — Amt, Stand und Beruf — allerlei Erfahrungen und Schicksale — allerlei erworbene Kenntnisse und Fertigkeiten — allerlei Bekanntschaften u. s. w., zusammengebunden durch das Band des Gedächtnisses. Wenn unser Ich sonst nichts ist, als das diesen Aeusserlichkeiten und Accidentien zu Grund liegende Substrat oder Subject, nichts als der Strohhalm, an dem diese Saifenblasen hängen, der Faden, an den diese Scheinperlen angefasst sind, so ist unsre Persönlichkeit der Rede nicht werth; die einzige Persönlichkeit, die dieses Namens würdig ist (denn sie ist die Persönlichkeit Gottes), ist die Liebe! Aber diese Persönlichkeit ist der irdischen oder Mammonspersönlichkeit Luc. 16, 13. 12, 16—21. (Liebe Seele!) gerade entgegengesetzt. Während diese (gleich der centripetalen Schwere der Körper) uns von der Höhe des Evangeliums herunterzieht in den Schlamm der Erde, während diese von jedem andern Ich sich zu isoliren strebt, und gerade in dieser Isolirung besteht, ist es der Persönlichkeit der Liebe (gleich dem centrifugalen Licht) eigenthümlich und wesentlich, dass sie sich von dem Geiste, den sie liebt, nicht isolirt, ja sogar nicht unterscheiden, sondern mit ihm zusammenfliessen,

Digitized by Google

Ein Ich, Ein Geist, Eine Person, Ein Lichtstrahl werden möchte, und geistig schon annähernd ist (geistige Vermählung — die Zwei werden Ein Fleisch seyn). Durch diese Vermählung mit einem anderen Geiste verliere ich nicht, sondern finde und gewinne erst die wahre Persönlichkeit im evangelischen Sinne. In eben dem Masse, in welchem ich mit andern Geistern durch das Band der Liebe zusammenfliesse und geistig — Eins werde, in demselben werde ich eine vollkommenere Person. Denn räumlich und zeitlich (fleischlich Joh. 8, 15. 1. Kor. 2, 14.) gerichtet wäre der Mensch, der allein, ferne und isolirt von Menschen aufwächst, die vollkommenste Person, weil sein Ich durch kein anderes Ich alterirt wird.

Und nun: Gott ist die Liebe, die absolute Liebe! 1. Joh. 4, 16. und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm V. 8. und viele andere Stellen bei Johannes, welcher am tiefsten in das Geheimniss des Evangeliums eindrang, wesswegen er nicht nur Jünger, sondern Herzens- und Busenfreund Jesu war. — Meine Persönlichkeit geht nicht verloren, sondern wird vielmehr erst dadurch und dann gewonnen, dass und wenn meine Persönlichkeit, was ich als natürlicher Mensch also heisse, in der Persönlichkeit Gottes völlig aufgeht (unio mystica), und wer es noch bedauren kann, dass seine Persönlichkeit in Gott aufgehen soll, der kennt noch nicht den Vater, den der Sohn uns geoffenbart hat Matth. 11, 27. In Gott geht unsere Persönlichkeit nicht **unter**, sondern **auf**! So verstehe ich das Wort

Digitized by Google

Christi Matth. 10, 39. Marc. 8, 35. Luc. 9, 24. 17, 33. Joh. 12, 25. Wer sein Leben (seine ψυχην, seine irdische Seele oder Persönlichkeit) lieb hat, der wird es verlieren, und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird es erhalten zum ewigen Leben. — So ist des Paulus Persönlichkeit in der Person Christi, des Sohnes Gottes, aufgegangen Gal. 2, 20. Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes u. s. w. Nur sein äusserliches irdisches Ich, das er im Fleisch lebte, nicht aber seinen Geist unterschied er von Christo. Ganz dasselbe ist auch der Sinn der Worte Pauli Phil. 3, 7 ff., nachdem er vorher von seiner irdischen Persönlichkeit geredet hatte 4—6, redet er in den folgenden Versen von seiner mit der Persönlichkeit Christi zusammenfliessenden Persönlichkeit: ich vergesse, was dahinten ist, lege auf meine irdische Persönlichkeit, dass ich nach dem Fleisch der und der war (4. 5.) gar keinen Werth und opfere sie mit Freuden auf, und strecke mich u. s. w. V. 13 ff. — Aehnliche Stellen finden sich manche bei Paulus, z. B. 2. Kor. 5, 16 ff., wo er ausdrücklich sagt, auch die irdische Persönlichkeit Christi sey es nicht, die er im Auge habe, wenn er sage: ich glaube an Christum — ich lebe oder bin in ihm (17.), Christus lebet in mir. Er meint den ideellen Christus, der aber in den Augen des Raum- und Zeitmenschen — analog dem Pantheos oder Pantheismus — ebenfalls ein in Nichts zerfliessender Panchri-

Digitized by Google

stus ist. — Das Wort: ich und der Vater wollen Wohnung bei dem machen, der mich liebt Joh. 14, 23. ist buchstäblicher zu verstehen, als wir meinen, denn es ist keine räumliche Inwohnung. Gott in uns = wir in Gott.

Gott ist die Liebe. Uns Raum- und Zeitwesen ist freilich die Liebe, als Abstractum, ein wahres Nichts, das nur als Adjectiv, als Eigenschaft eines Concretums (das heisst immer wieder: eines Raum- und Zeitwesens) Sinn und Bedeutung hat. Nur dem Glauben, nicht der Vernunft, ist's möglich, zu erkennen, dass Gott die Liebe ist. Unsere Erdensprache braucht das Wort haben, wo seyn stehen sollte. Wir sagen: Gott ist ein Wesen, das Liebe hat — das Evangelium sagt: Gott ist selbst die Liebe — Liebe ist seine Substanz, sein Wesen, und nicht blosses Accidenz oder Adjectiv. — Ebenso sagen wir: Gott ist ein geistiges Wesen, ein Wesen, das neben anderen Eigenschaften auch die hat, dass es geistig ist. Jesus sagt: Gott ist Geist; denn schon die Vernunft sieht ein, dass ein geistiges Wesen uns Dualisten nichts ist, als entweder ein geistiger Geist oder ein geistiger Körper — tertium non datur.

Aus diesem Grund müssen, wenn das Vollkommene anfängt, die Erdensprachen sammt und sonders aufhören 1. Kor. 13, 8., weil sie alle, auf Unwahrheit gebaut, die Wahrheit nicht aussprechen können, sondern Alles verkehren, die Hauptsache, das Subject zur blossen Accidenz, zum Adjectiv machend, und umgekehrt. — In und

Digitized by Google

mit unserer Erdensprache lassen sich himmlische Dinge nicht in die Seele hineinsprechen, sondern nur heraus, und so hoffe ich, dass ich Vielen aus der Seele spreche, muss aber zugleich fürchten, dass ich von Vielen nicht verstanden, oder, was noch schlimmer, missverstanden und missdeutet werden werde — welchem vorzubeugen mir kein Mittel zu Gebot stehet, als Schweigen. Aber ich glaube, darum rede ich.

Den Kampf mit der irdischen Sprache muss Jeder kämpfen, der über geistige, himmlische Dinge reden will. Denn die Worte, die er vorfindet, haben bereits ihren Inhalt (oder auch nicht, indem verschiedene Menschen bei demselben das Uebersinnliche bezeichnen wollenden aber nicht könnenden Worte Verschiedenes denken, und ihm den Inhalt geben, den sie vorher in sich haben — woraus sich ein grosser Theil der Dissidien und babylonischen Sprachverwirrung unserer Tage erklärt), neue Worte zu prägen aber hat noch grössere Schwierigkeit. So hätte ich gar gern statt Pantheismus ein anderes Wort gewählt, wenn ich eines wüsste. Doch kann ich von jedem billigen Leser erwarten, dass er mich nicht nach dem berüchtigten Worte Pantheismus, sondern dieses nach mir, d. h. nach dem ganzen Geist und Inhalt meines Aufsatzes beurtheilen werde. Indessen erlaube ich mir zu sagen, dass das Wort Pantheismus zum mindesten ebenso biblisch ist, als Allgegenwart, Sacrament, Erbsünde, Dreieinigkeit u. a. Röm. 11, 36. τα παντα ἐκ θεϑ, δια θεϑ, εἰς θεον Eph. 4, 6. u. s. w.

Digitized by Google

Der erste Betrug, von welchem alle anderen ausgehen, ist der, dass unsere Sprache (unsere Vernunft) einen numerisch — einzigen Gott hat, und man kann wohl von manchen Christen mit Wahrheit sagen: ihr Gott ist ein sehr niedriger Gott, zu dem sie gleichsam dadurch gekommen sind, dass sie alle heidnischen Götter ausstrichen, bis auf einen einzigen (denn auf den Namen kommt nichts an), dem sofort die vorher unter Viele vertheilte Macht, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, Regierung u. s. w. allein übertragen wurde. Nicht die numerische Vielheit macht die Götter zu Götzen, denn es kann auch Einen Götzen geben. — Die Zahl hat mit Gott gar nichts zu schaffen, die Zahl 1. so wenig als die Zahl 8. 17. u. s. w., denn ein numerisch — Einer ist und bleibt ein Zeitwesen, so sehr wir es zu vergeistigen uns bemühen mögen. Gott ist weder 1. (als Zahl) noch viel, und so lang wir noch fragen, und unser Volk anweisen, zu fragen: wo ist Gott? Allgegenwärtig! (oder ἐν τοις ὐρανοις, was die Meisten für eine Bestimmung des Ortes halten, wo Gott sey.) Wer ist Gott, an den man glauben soll? *) Gott ist ein unerschaffenes,

*) Glauben soll?! Sogar der Glaube also, wie das Gebet (Was soll uns zum Gebet antreiben? Antwort: Gottes Gebot und Verheissung) wird unserem Volke als ein Soll, als Pflicht und Gebot eingeschärft, darum glaubt es ex officio, und betet ex officio — ein blosses geist- und herzloses opus operatum, nur — ohne Rosenkranz. Auch in der Lehre vom Gebet sind die Katholiken nicht auf halbem Wege stehen

Digitized by Google

geistiges Wesen u. s. w. Ist mehr als nur Ein Gott? Nein, es ist nur ein einziger Gott u. s. w., so lang stehen wir noch fern von der Klarheit des

---

geblieben, sondern bauten ihren babylonischen Thurm bis zur Spitze aus. — Würde dem Volk das Beten nur wenigstens als ein sehr ehrenvolles Recht gelehrt, das wir durch Christum haben, so wäre der Wahrheit schon um Vieles näher gerückt, aber selbst das Beten, das ich als Recht, als eine Wohlthat übe, ist noch nicht die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit.

Diese Halbheit ist in unserer symbolischen Dogmatik überall anzutreffen, man denke nur an das chaotische Verhältniss des Glaubens zu den Werken, und an den Locus de sacra coena. — Wir geniessen den wahren Leib und das wahrhaftige Blut Christi so gut, als die Katholiken, aber es geht in unserer Kirche keine Verwandlung vor, sondern eine sacramentliche Vereinigung. Nun weiss man's. Es ist einleuchtend, dass die orthodoxen Reformatoren die Sache beibehalten, und aus Polemik das Wort ändern wollten. — Die Katholiken verehren in der geweihten Hostie den gegenwärtigen Gott (zum klaren Beweis, dass die Allgegenwart oder der allgegenwärtige Gott ein kalter Pantheismus ist — denn wozu bedürften wir neben dem allgegenwärtigen noch eines gegenwärtigen Gottes, wenn jener uns zu ergreifen im Stande wäre? Reden wir doch auch nicht von einem 1) allmächtigen und allweisen, 2) mächtigen und weisen Gott. Ist's doch fast, als wäre der allgegenwärtige Gott überall gegenwärtig, nur nicht bei uns. — Dieser Widerspruch kann nicht vermittelt, sondern muss vernichtet werden dadurch, dass man sagt, Gott ist weder allgegenwärtig noch gegenwärtig, sondern Gott ist Geist; — und so sagt Jesus. — Wir lassen

Digitized by Google

Evangeliums, und kennen noch nicht den Vater Jesu Christi, der auch Vater unseres Geistes ist, den Gott nicht erschaffen, sondern gezeuget

---

Alles in suspenso, und überlassen es dem Ermessen jedes einzelnen Christen, zu glauben, was er will — ob während der Einsetzungsworte mit oder an Hostie und Wein eine Veränderung vorgehe oder nicht — ob man der Hostie und dem Wein Verehrung zollen soll oder nicht? Man sagt nicht: verehre sie! man sagt nicht: verehre sie nicht! Nur negativ ist eine schwache Spur vorhanden: der Messner hat zu wachen, dass mit Hostie und Wein, so wie mit dem Taufwasser kein Aberglaube getrieben werde.

Wir haben sehr unrecht, zu sagen, wir stehen auf einem andern Fundament, haben ein anderes Princip, als die Katholiken. Die Principien sind dieselben, auch unsere Dogmatik verkörpert das Geistige und Gott selbst, aber unser Sandgebäude ist nur halb aufgebaut, mit minderer Einheit, Harmonie, Festigkeit. Hätte ich nur die Wahl zwischen Luther und Pabst, auch ich, wie schon so mancher Protestant, würde das kühne Fortsegeln auf dem Schifflein Petri unserem ewigen Laviren, die apodiktischen Dogmen der katholischen Kirche unseren schwankenden und schwebenden vorziehen, und die Katholiken haben vollkommen recht, die Lutheraner Abtrünnige, und den Uebertritt von uns zu ihnen reditum in ecclesiam zu nennen. — Denn bis heute kennt uns die Curie officiell blos aus unseren symbolischen Schriften, und nimmt von dem vielen Licht in unserer Kirche gar keine Notiz, kann auch nicht dazu genöthigt werden, so lang dasselbe eines Leuchters ermangelt (Matth. 5, 15.), auf dem es fest steht, d. h. solang es sich nicht zur Kirche gebildet hat.

Digitized by Google

hat durch das Wort der Wahrheit Jac. 1, 18. Joh. 1, 13. 1. Petr. 1, 23. 1. Kor. 4, 15. u. s. w. Die numerische Einheit Gottes, so lange wir an ihr festhalten, sey uns ein Schiboleth, dass wir den Herrn, den wir suchen, noch nicht gefühlt und gefunden haben Apg. 17, 27.

Wenn man Gott auf dem Wege der Definition, im Wort, finden will, so hat man ihn schon verloren, ehe man ihn zu suchen anfängt. Durch das dunkle Wort kommen wir Gott nicht näher, sondern nur durch das ewige Wort, den λογος, — das Licht der Welt. Auf dem Wege der Definition wollen unsere populären Religionsschriften (Kinderlehre, Confirmations-Buch) dem Volk eine Erkenntniss Gottes beibringen und es zu Gott hinführen. Mit Gott, mit der Definition Gottes nehmen sie es so gar leicht, und sind bald damit fertig. Dieser definirte Gott (Confirm.Buch 13. 14.) ist meinem Verstande nur gar nicht unbegreiflich, denn für die angegebenen Eigenschaften habe ich einen Massstab, es sind lauter Superlative von mir wohlbekannten Positiven. Die zwei Eigenschaften, bei welchen allein mir der Verstand etwas stille steht (ewig und allgegenwärtig) machen keineswegs den Eindruck des Erhabenen, Herrlichen, Vollkommenen, sondern erregen höchstens Schwindel, wenn ich bei ihnen verweilen und sie im Herzen, oder — da sie im Herzen keine Aufnahme finden — im mathematischen Fache des Verstandes bewegen, betrachten und ergründen will.

Gott ist definirt ganz so, wie wir ein Individuum, eine Person, ja einen Körper, einen Na-

Digitized by Google

turgegenstand definiren und beschreiben. Was ist der Montblanc? Der Montblanc ist ein Berg in Savoien, 14,760 Fuss hoch, mit ewigem Schnee bedeckt, der höchste Berg Europas, fast unersteiglich u. s. w. — Ist mehr, als nur Ein Montblanc? Nein, es ist nur ein einziger Montblanc.

Wahrlich, einen auf solche Weise definirten Gott hatten die Menschen von jeher (denn es ist ein Vernunft-Gott, und Plato und Socrates und viele heidnische Weisen hatten einen weit erhabeneren), und auch wir könnten ihn ohne Jesum haben und hätten ihn. Da hätte der ewige Sohn des Vaters nicht Mensch, das Wort nicht Fleisch werden dürfen, wenn der Gott und Vater, den Jesus auf Erden verklärt hat Joh. 17., und den nur er uns offenbaren konnte, kein anderer wäre, wenn er nicht unendlich höher, erhabener, geistiger wäre, als unser Kinderlehr-Gott, unser Confirmations-Buch-Gott, und grossentheils auch unser Gesangbuch-Gott. — Vielmehr befreite und erlösete uns Jesus durch seine Offenbarungen eben von dieser Vernunft-Definition oder Vernunftreligion, von dieser Verkörperung Gottes, zu der uns (und das ist die Erbsünde, oder der Abfall von Gott) unsere Vernunft, unsere irrige, natürliche Weltansicht verleitet und nöthiget.

Ist Gott auf solche leichte Weise mit kunstfertiger Hand construirt und gesetzt, dann fängt in unseren populären Religionsschriften erst das Schwierige an: es werden auf dieses nun gelegte Fundament zwei künstliche Gebäude aufgebaut, die Dogmatik und die Moral. In der Dogmatik

Digitized by Google

wird sofort Gottes nur gelegenheitlich gedacht. Hat ja Gott seinen eigenen Platz in der Dogmatik! Ist ja doch der locus de Deo bereits abgehandelt!

Was würde wohl Jesus, der uns den Vater offenbarte, als Geist, welcher Alles in Allem erfüllet, in welchem wir leben, weben und sind, was würde er von unserem Gott sagen, der nicht einmal unsere Dogmatik, unsere Gotteslehre erfüllt, sondern in ein Kapitel eingeschlossen ist, und als besonderes Dogma neben vielen anderen Dogmen isolirt dasteht?

Und so unevangelisch, ja antievangelisch beginnen und treiben wir den sogenannten Religionsunterricht schon bei Kindern, und führen sie dadurch von Gott ab, statt sie zu Gott und in Gott hineinzuführen. Wir reden mit ihnen, nach Anleitung unserer Lehrbücher, von Gott, über Gott, ganz so, wie wir über einen Gegenstand der Natur reden, von seiner Beschaffenheit, seinen Eigenschaften u. s. w. Wir trennen ihren Geist von Gott, und Gott von ihrem Geist, und stellen ihn vor sie hin, vis-à-vis, in die Objectwelt, als einen Gegenstand, und wissen dann wohl viel Schönes zu sagen, wie dieser einzige Gott so gerecht, gütig, weise, mächtig, gnädig und barmherzig sey, wie er das Gute belohne, das Böse bestrafe, wie sie ihn, weil er aller Orten sey und auch bei Nacht sehe, über Alles fürchten, lieben, ihm vertrauen sollen u. s. w. — Der Lehrer kann es sich nicht erklären, warum seine so warm vorgetragene Lehre die Kinder nicht auch

Digitized by Google

ergreift, sondern kalt lässt; er seufzt über die verdorbene, von Gott abgekehrte Natur des Menschen. Er wählt noch ergreifendere Worte, befleisst sich einer noch wärmeren Suada, und nimmt zu allerlei Mitteln seine Zuflucht, deren weder Jesus, noch seine Apostel bedurften. — Ein allgegenwärtiger Gott wird und kann mich nie ergreifen, denn er kommt nie in mich hinein, und ich nicht in ihn — er kann keine Wohnung bei mir, in meinem Geist und Herzen machen, der weite Raum ist seine Wohnung, oder auch der Himmel, wobei die Meisten an den Ort denken, wo Gott sey. — Ist aber Gott einmal ausser mich hinausgestellt, so bin ich schon abgerissen von ihm und ich finde kein Anknüpfungsmittel mehr. Durch noch so fromme Gesinnungen gegen diesen objectiven Gott (Glaube, Vertrauen, Liebe, Hoffnung u. s. w.) kann ich ewig nicht Eins werden mit Gott, was ich werden soll. Die Frömmigkeit eines also aus der Kinderlehre instruirten Christen ist nunmehr, statt ein Leben in Gott zu seyn, ein Dienst, ein opus, προρισμος 1 Tim. 6, 5., sein Gebet, statt ein Einswerden mit Gott, ein seliges Versunkenseyn in Gott zu seyn, ist — eine Pflicht, ist ebenfalls ein opus, und zwar meist ein opus operatum, während das Gebet im Geist und in der Wahrheit nicht einmal opus operans heissen kann. Und wenn junge Christen in reiferen Jahren aus innerem Drang und aus Bedürfniss wirklich evangelisch fromm zu leben und brünstig zu beten versuchen, so geschieht es nur mit Inconsequenz,

Digitized by Google

und im Widerspruch mit dem System, mit der Dogmatik.

Diese Scheidung oder Trennung Gottes, des höchsten Geistes von unserem Geiste, diese Objectivirung Gottes ist es, was fromme Gemüther in so vielen Liedern und Gebeten der Liturgie anwidert, ohne dass sie sich — da sie selbst in thesi noch einen objectiven Gott haben — den Grund davon deutlich zu machen wissen. Das rechte Gebet — und so lehrte und betete Christus — muss lyrisch seyn, es darf nicht reflectiren, nicht reden von oder über Gott, nicht von den Empfindungen, Gefühlen, Gesinnungen, sondern muss diese, oder diese müssen sich selbst unmittelbar aussprechen — wie die Lerche ihren Gesang — in kunstloser Rede oder in Gesang. Wess das Herz voll ist, dess gehet der Mund über. — Wahre, göttliche Mystik und Poesie, die jedoch im Leiden etwas getrübt, und nur in der Freude rein ist. — Leidet Jemand unter euch, der bete, ist Jemand gutes Muths, der singe Psalmen Jac. 5, 13. vrgl. Col. 3, 16. — Wir, in unserer ungöttlichen Zeit, können wohl Gebete und Liturgieen machen und hersagen, aber nicht mehr beten — wie wir die frommen, salbungsreichen Choräle aus der luther'schen Zeit wohl spielen und singen, aber nicht mehr componiren können. Sie klingen ganz wehmüthig herüber in unsere Gottesarme Zeit, in welcher das materielle Princip, der Fürst dieser Welt, herrscht.

Aus dieser meiner Aeusserung, die mir von ganzem Herzen ernst ist, dass Luther und seine

Digitized by Google

Zeit frömmer war, als die unsere, mag der Leser beiläufig die Entdeckung machen, dass ich ein orthodoxer Lutheraner bin, so gut als je einer war, nur — im geistigen Sinne, den ich in Allem allein anerkenne, nach welchem allein ich Alles richte, besonders aber alles Göttliche 1. Kor. 2, 14. Ich suche in der Schrift die Wahrheit mit eben dem Ernst und Eifer und frommen Sinn, wie Luther. Was er fand, und was ich finde, das hing nicht von seiner, hängt nicht von meiner Willkühr ab. Luther konnte in seiner Zeit nicht finden, was der redliche Forscher heute darin findet. Denn die göttliche Wahrheit liegt nicht im Evangelium, wie die mathematischen Wahrheiten in Euclids Elementen liegen, dass jeder zu jeder Zeit sie herausholen könnte. Das Reich Gottes entwickelt sich allmählig Matth. 6, 10., das liegt im Rathschluss Gottes und in der Natur der Sache. Luther wäre zu unserer, ich zu seiner Zeit ein ganz anderer, als er ist und ich bin (etwa den Namen, also etwas rein accidentielles, ausgenommen). Darum ist es schon an sich nichts gesagt und Unsinn, zu sagen: wenn ich zu Luthers — Luther zu meiner Zeit gelebt hätte. Ich wäre nicht mehr Ich, sondern ein ganz anderes Ich, meine ganze Zeit, in der ich lebe, bildet mein Ich, — und das war bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts auch ein nothwendiges Resultat des Zeitgeistes, dass man Luthers Geist verkörperte, dass man wähnte (es gibt noch solche Nachzügler von jener Zeit her, die das wähnen), das, was die Reformatoren in der Schrift

Digitized by Google

fanden, und als Wahrheit, als Dogmatik in die Objectwelt herausstellten und in das Wort kleideten, sey der Geist, den wir in uns aufzunehmen haben — aber diese objective Dogmatik ist nur der Körper Luthers, oder sein Kleid. Und wenn ich dadurch fromm zu werden wähne, wie Luther war, dass ich eben das glaube, was er glaubte, dass ich seinen objectiven Glauben mit Zwang und Drang in mich hineinarbeite und zu meinem Glauben mache (was aber ewig ein eitles Unternehmen ist, dieweil der Geist kein Sack ist, in den sich etwas hineinstecken liesse), so gliche ich einem Menschen, der, um einem anerkannt weisen Manne ähnlich zu werden, vom nämlichen Tuch kauft, wie dieser, und sich seinen Rock beim nämlichen Schneider und mit demselben Schnitte machen lässt. — Die göttliche Wahrheit ist kein Was, das man nur so vorsagen und annehmen und nachglauben könnte. Jesus sagt nicht: ich habe Wahrheit, ich weiss, was wahr ist, und will es euch auch sagen, sondern er sagt: ich bin die Wahrheit. Geist = Wahrheit 1. Joh. 5, 6.

Weil wir in thesi uns von Gott scheiden, uns und Gott als Zwei, als reell und wesentlich verschiedene Zwei erkennen und fühlen, so fassen wir auch das Mittleramt Christi dualistisch auf, Mittler zwischen zwei (Parthien), der beide miteinander aussöhnen soll, während nur wir mit Gott zu versöhnen sind. Kol. 1, 20. 2. Kor. 5, 20. Darum ist mir das Wort Pauli Gal. 3, 20. nicht dunkel, sondern sonnenklar.

Digitized by Google

Sieht es in der auf den allgegenwärtigen Gott gebauten Dogmatik also aus, so sieht es in der Moral nicht besser aus. Der allgegenwärtige Gott (den ich sowenig fürchte und liebe als den leeren, todten, stillestehenden Raum selbst) könnte zwar in die verborgenen Oerter sehen, aber nicht in die verborgenen Herzen. Er hört zwar meine Reden, sieht meine Handlungen, aber von meinen Gesinnungen und Gedanken, die ja selber noch nicht im Raume sind, kann er nichts wissen — und ein allgegenwärtiger Gott kann uns im glücklichsten Falle zu legalen Menschen bilden, wie der Gott des Alten Bundes. (Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.)

Mit der Definition und Construction Gottes sind unsere Lehrbücher bald im Reinen, und kommen dann, nach dieser eiskalten Definition,*) auf anderes zu reden, das mit Gott blos in näherer oder entfernterer Verbindung steht. Aber nach der Schrift (Joh. 5, 39. Apg. 17, 27.) und nach der Natur der Sache ist das Schwerste, die einzig schwierige Aufgabe, die wir zu lösen haben, Gott zu finden. — Habe ich Gott gefunden, so habe ich alles andere, alle Wahrheit gefunden, denn es gibt nichts ausser Gott und Christus Joh. 1, 1—3. Kol. 1, 15. 16. — Wer Gott in sich und

*) Eine plötzliche Versetzung aus den fruchtbarsten, freundlichsten Gefilden Italiens in das nördlichste Sibirien, wo alles Leben erstorben, Alles vor Kälte erstarrt ist, ist ein schwaches Bild der Versetzung von dem lebendigen Gott des Evangeliums, der die Liebe ist, zu dem definirten Gott unserer Lehrbücher.

Digitized by Google

sich in Gott gefunden hat, der braucht weder Dogmatik noch Moral, braucht und will keinen locus de Deo und keine objectiven Gottesgebote mehr, sonst fiele er wieder aus Gott, aus dem Glauben, und machte Gott zu einem Gegenstand. Denn er hat ja Gott selbst, in welchem er lebt und webt und selig ist — Gott selbst ist seine Dogmatik und Moral, denn er ist unendlich mehr, als beide. Das ist das ewige Leben, dass sie dich u. s. w. Joh. 17, 3. das Wort, der objectiv in Worten ausgesprochene Glaube ist immer nur ein dunkler Spiegel 1. Kor. 13, 12.

Wohl waren Christus und seine Apostel bei dem Geschlecht, das sie antrafen, genöthiget, auch de Deo zu reden, aber der ganze Buchstabe und Geist des Evangeliums arbeitet darauf hin, dass nicht mehr über Gott geredet und docirt, sondern nur in Gott gelebt werde. Wer aus Gott geboren ist, in Gott lebt, webt und ist, dessen ganzes Leben ist Ein Gottesdienst, Ein Gebet (1. Thess. 5, 17.). Er unterscheidet sich oder seinen Geist nicht mehr von Gott, ist Eins mit Gott, Joh. 17, 21. Der natürliche, uneingeweihte, unerleuchtete Mensch, der blos von einem objectiven Gott weiss, wird dieses sich Eins fühlen mit Gott, dieses sich von Gott nicht unterscheiden Selbstvergötterung nennen — aber er hat Jesum gegen sich. Der Glaubige zieht nicht Gott, den Vater aller Geister, in sein kleines, irdisches Ich herunter und hinein, sondern er erweitert, erhebt und verklärt sein Ich bis zu Gott — sein Ich geht gleichsam in Gott auf, darum muss es, als Erden-Individuum,

Digitized by Google

Erden-Ich, aufhören. Wer seine Seele lieb hat u. s. w.

Aus dem Gesagten folgt nicht, dass der Gläubige, der Gott gefunden hat, und in ihm lebt, webt und ist, stumm sey, und bleibe, und nur etwa die Hand auf die Brust lege und entzückt gen Himmel blicke. Auch er wird reden von Gott und göttlichen Dingen, und zwar Herrlicheres als der Dogmatiker und Moralist, der einen ausser sich befindlichen Gott hat und verehrt. Denn seine Worte kommen aus dem Glauben (ich glaube, darum rede ich 2. Kor. 4, 13.), aus dem Geist, aus Gott, er redet Alles als Gottes Wort 1. Petr. 4, 11., während bei uns der Glaube und Gott selbst erst aus dem Worte (der Definition, dem Glaubensbekenntniss) kommt. Dem frommen Claus Harms schwebte dieses Ideal (mit Zungen reden) dunkel vor. — So redeten Jesus und seine Apostel.

Gott lässt sich nicht definiren, demonstriren, dociren, wie ein Gegenstand der Mathematik. Das konnte auch Jesus nicht, denn es ist absolut unmöglich, so unmöglich, als es ist, eine gehörte Symphonie, eine gesehene Beleuchtung nachher in Worten zu erzählen und zu beschreiben 2. Kor. 12, 4. — Und doch ist es Jesus, der uns den Vater offenbarte, aber nicht auf dem Weg der Definition (wie unsere Lehrbücher), der von Gott abführt (denn Definition heisst und ist Begränzung, Beschränkung, Herabziehen und Einschliessen des Geistes in die Schranken des dunkeln Wortes), sondern auf dem Wege des Geistes. Die

Digitized by Google

Worte, die ich rede, sind Geist und Leben, das Fleisch, das irdische Wort ist kein nütze, der Geist ist's, der lebendig macht. Joh. 6, 63. Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt u. s. w. Joh. 8. 12. und eine Menge anderer Aussprüche Christi und seiner Apostel. — Aber eben das ist das Unvermeidlich-Schwierige. Auch im Evangelium finden wir Gott nicht so ohne Mühe, wie in unsern Lehrbüchern, oder wie mathematische Lehrsätze im Euclid, sondern wir müssen unsern Geist mit allen seinen Kräften anstrengen, um Gott zu finden, und dieser Anstrengung konnte und wollte Jesus uns nicht überheben. Matth. 13. verborgener Schatz im Acker! Perle auf dem Meeresgrund! Apg. 17, 27. Nahet euch Gott, so nahet er sich euch Jac. 4, 8. — Wir aber führen schon die Kinder zu dem aufs Genaueste definirten Gott in der Kinderlehre, und so glauben sie ihn taglebens im Worte, im Buchstaben zu haben und festzuhalten, und haben auf die Frage: wer ist Gott, an den man glauben soll? die Antwort schneller gegeben, als wenn man sie nach irdischen Dingen fragt. Joh. 3, 12. — In der Lehre von Gott gilt am allerersten das Wort Pauli 2. Kor. 3, 6. (vrgl. Joh. 6, 63.) der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. (Und was ist denn V. 7. das Amt, das durch die Buchstaben tödtet? denn der Unterschied zwischen dem Ceremonial- und dem ewiggültigen Sittengesetz Mosis ist nicht weit her.) Der Geist nur erforschet die Tiefen der Gottheit 1. Kor. 2, 10—16. besond. 13. Ephes. 3, 18. — der Geistliche richtet (ἀναχρινει, definirt) Alles,

Digitized by Google

und wird von Niemand gerichtet 1. Kor. 2, 15. u. s. w.

Jesu Worte sind Geist und Leben, der Buchstabe aber tödtet. Und doch gibt's noch heute Theologen, welche den Geist in den Buchstaben bannen (das heisst, nach Paulus, tödten), und aus dem Evangelium, das selbst schon die Quintessenz aller Wahrheit ist, eine Quintessenz ausziehen wollen zur Begründung einer oder ihrer Kirche, wobei nichts zu verwundern ist, als dass sich in ihnen, die doch Jesum göttlich zu verehren vorgeben, nichts von Gewissen regt, wenn sie auf diese Weise Christum corrigiren und ergänzen, und seinem Reich, seiner Kirche aufhelfen wollen mit Menschenwort. Hätte nicht Christus oder einer seiner Apostel es sagen oder wenigstens irgendwie andeuten sollen, dass das Evangelium noch nicht hinreiche zu wirklicher Gründung einer Kirche, sondern dass — wie die Gesetze noch besondere Instructionen, ehe sie wirklich in Vollzug gebracht werden können — die christliche Kirche noch besondere, von Menschen verfasste Bekenntnissschriften haben müsse? Macht man nicht Christo stillschweigend diesen Vorwurf? Das war eine traurige, finstere Zeit, wo die Geistlichen noch eidlich verpflichtet wurden auf die symbolischen Bücher, wobei jeder Geistliche hätte sagen sollen: wenn Ihr mich, der ich an Jesum Christum, den Sohn Gottes, und an sein Evangelium, als Wort Gottes, glaube, auf Menschenwort verpflichten und beeidigen wollet, so habe ich die Ehre, zu sagen, dass ich auch ein Mensch bin. —

Digitized by Google

Ich könnte viele noch heute lebende Theologen namentlich anführen, welche in dem Wahne stehen, der Apostel Paulus, wenn er käme, würde sagen: „Der Buchstabe tödtet, mit alleiniger Ausnahme der symbolischen Bücher der lutherischen Kirche.“

Aber nicht nur die Dogmatiker oder sogenannten Supranaturalisten, sondern auch die, die auf der andern äussersten Seite sitzen, die Moralisten oder sogenannte Rationalisten, als deren Haupt in Deutschland früher D. Paulus galt, jetzt Dr. Röhr gilt, bedürfen für ihre Kirche einer Art Symbole, und beide Extreme handeln consequent und aus Noth getrieben, weil beide mitten in den Geist des Evangeliums, in welcher Mitte man nicht mehr nach Symbolen frägt, nicht eingedrungen sind, und die eigentliche christliche Dogmatik, die aber keine Moral neben sich hat, im Evangelium noch nicht gefunden, den verborgenen Schatz im Acker noch nicht gehoben, die Perle noch nicht aus der Tiefe heraufgeholt haben Matth. 13., und darum bedurften die Geistlichen selbst symbolischer Bücher, und konnten obige Worte nicht sprechen, wesswegen weder das Eid fordern, noch das Eid leisten ihnen zum Vorwurf gemacht werden soll.

Wenn nur erst die wissenschaftliche Theologie durch gänzliche Entfernung des Raum- und Zeitbegriffs von Gott und göttlichen Dingen die ewige Wahrheit zu Tage gefördert hat, so wird diese Wahrheit sich selbst weitere Bahn brechen und den Weg zum Volke zu finden wissen.

Digitized by Google

Von dieser etwas weiten Digression kehren wir zu unserem Haushalter zurück.

Die erste Par. ist zunächst an Pharisäer und Schriftgelehrte, die da murreten, dass Christus die Sünder annehme (15, 2.), die zweite an geizige Pharisäer gerichtet (16, 14.). Darum lässt Christus bei der Bekehrung des Sohnes den Glauben — bei der Bekehrung des Haushalters die Liebe das überwiegende seyn, die, obgleich eine Tochter des Glaubens, noch über ihn gestellt wird (1. Kor. 13, 2. 13. Joh. 13, 35. Matth. 25, 31—46.). Und darum hatte jener bei seiner Bekehrung den Vater, dieser hauptsächlich seine Brüder vor Augen, ohne jedoch des Glaubens zu fehlen. Denn wie wir beim bussfertigen, glaubigen Sohne die Gesinnung der Liebe, die er nur nicht thätig zeigen konnte, voraussetzen müssen, so war des οἰκον. wohlthätige Liebe auf den Glauben, auf sein Verhältniss zum Herrn (V. 3.) basirt.

Aber nicht blos diese zwei, sondern alle drei PP. stehen bei der vorgetragenen Ehrenrettung des Haushalters (vielmehr Christi) unter sich in der schönsten Harmonie, und bilden die Steigerung (zum Schlimmeren): frühe Busse, späte Busse, beharrliche Verstockung. Der verirrte Sohn kehrt als Jüngling zu Gott zurück, der Haushalter erst im Mittag oder Abend seines Lebens, der reiche Mann starb in seinen Lüsten, unbekehrt und unselig.

Digitized by Google

Alle drei dienten dem Mammon und säeten auf das Fleisch; die zwei ersten erwachten aus ihrem Schlaf und stunden auf. Das äussere Erweckungsmittel war bei dem Jüngling Armuth, Hunger und Blösse 15, 14—17. 22. bei dem οἶκον. (Alter? und) Krankheit. Des Jünglings Busse war ein rein innerer Act — der οἶκον. bewiess seine Busse auch äusserlich dadurch, dass er, der bisher dem Mammon gedient hatte, nunmehr mit diesem Mammon seinen Brüdern diente und wohl that.

An beiden lernen wir den Segen der Leiden kennen, während der Anblick fremder Leiden auf uns von Natur selbstsüchtige, liebeleere Menschen nur einen schwachen Eindruck macht. Der Sohn ward selbst arm und darbend, der οἰκ. ward selbst krank, der reiche Mann aber sah nur einen armen kranken Mann in seiner Nähe, und liess im διασκορπιζειν sich nicht stören, bis er von seinem Fleisch das Verderben erntete.

Wesentlich ist auch der Umstand, dass bei dem reichen Manne weder eines Vaters noch Herrn gedacht ist. Er lebte ganz getrennt von Gott, während die beiden ersten auch im Zustand ihrer Sünden Gott doch nicht ganz aus den Augen verloren. Der Sohn gedachte wohl schon in seinen glücklichen Tagen oft, wiewohl vorübergehend, an seinen Vater, und ein Gefühl der Scham und Reue mag ihn öfters mitten in den Wollüsten durchzückt haben — aber erst in Mangel und Noth trat das Bild seines guten Vaters ihm klar vor die Seele, und er gedachte mit Schmerz, wie gut er es bei seinem Vater hatte und noch haben könnte. —

Digitized by Google

Der Haushalter erkannte sich doch als Haushalter, und seine Krankheit (oder welche andere Heimsuchung es gewesen seyn mag) als einen Ruf seines Herrn. Der reiche Mann aber lebte ganz ohne Gott. Darum gedenkt Christus keines Herrn, den er über sich erkannt und gewusst hätte: es war ein reicher Mann u. s. w. — und wie sein Leben, so war auch sein Tod: er starb und ward begraben! und drüben erst erscheint der κυριος in der Person des Abraham, mit welchem der reiche Mann ein Gespräch anknüpft. — Von einem Monolog aber lesen wir nichts, denn der Monolog in der Parabel drückt Selbstprüfung aus, oder das Gehen in sein eigen Herz und Gewissen.

Wen repräsentirt der ältere Sohn in der ersten Parabel?

Der Schlüssel zur Antwort liegt in dem schönen, der Parabeltrilogie unmittelbar vorangehenden Gleichniss vom verlornen Schaf und Groschen, nämlich in den Worten des Herrn 15, 7. also wird auch Freude im Himmel seyn über Einen Sünder, der Busse thut, vor 99 Gerechten, die der Busse nicht bedürfen.

Da möchte ich vorerst wissen, was solche Fromme, die nicht etwa, wie der verlorne Sohn, Einmal Busse thun, sondern deren ganzes Leben eine immerwährende, sich täglich erneuernde Busse ist, und die es nie zur Glaubensfreudigkeit und zur seligen Freiheit der Kinder Gottes bringen — was diese über obigen Ausspruch Christi denken und sagen. Es bleibt ihnen, meines Erachtens, gar nichts übrig, als darin eine Ironie zu finden.

Digitized by Google

Wie sie aber Ironie in einer so ernsten Rede, wo es sich vom Verlorengehen und Seligwerden handelt, mit dem göttlichen Charakter Jesu reimen wollen, mögen sie sehen.

Ich nehme die Worte des Herrn, wie sie dastehen, ohne zu deuteln, ohne die symbolischen Bücher oder irgend eine andere Dogmatik vorher zu fragen, was ich Christum sagen lassen solle, was er sagen dürfe, solle, müsse, und was nicht.

Es gibt Gerechte, sagt Jesus, die der Busse nicht bedürfen, die keine Busse thun. Diese suchen das Wahre, wollen und thun das Gute und Rechte, trachten nach dem Reich Gottes und jagen nach der Heiligung. Es fehlt ihnen nicht der Glaube, nicht die Liebe, aber es fehlt ihnen die Demuth, die christliche Demuth, deren Mangel jedoch noch lange nicht der positive, pharisäische, andere verachtende Hochmuth ist, denn von der christlichen Demuth zum pharisäischen Hochmuth ist eine — man darf sagen — unendliche Stufenleiter, für welche unsere arme Sprache nur ein paar Sprossen hat. — Sie sind, in geringem Grade, selbstgerecht, haben Gefallen an sich selber (Röm. 15, 1.) und halten mehr von sich, als sich gebührt (12, 3.). — Gewöhnlich sind sie streng gegen sich und andere (Luc. 15, 29.), und ernster im Umgang, als das Christenthum fordert. Vielleicht hat Temperament, Erziehung, Stand, Mangel am Feuer der Trübsal die Schuld, dass das reine, heilig-freundliche Bild Jesu an ihnen nicht sichtbar wird. — Bei dem Uebergewicht des Guten werden sie selig, aber ihre Seligkeit

Digitized by Google

wird eine weit geringere seyn, als die Seligkeit dessen, der vielleicht tief gefallen, aber wieder aufgestanden ist, und nun die Demuth auf dem Wege zur Heiligung beibehält. Seine grössere Seligkeit besteht besonders darin, dass er, der verlorne Sohn, sich viel inniger an Gott (und Gott sich an ihn Jak. 4, 8.) anschliesst, als der ältere Sohn, der des Vaters Haus nie verliess (= nie tief gefallen war), zwischen welchem aber und dem Vater eine minder innige und selige Gemeinschaft, ja fast eine Art Kälte Statt findet, welche Christus in der Parabel nur anzudeuten scheint: siehe, so viele Jahre diene ich dir, und habe dein Gebot noch nie übertreten u. s. w. Vater: du bist allezeit bei mir, und Alles, was mein ist, das ist dein u. s. w. — Der jüngere Sohn hatte nicht nur, was der Vater hatte, sondern, was ihm unendlich mehr werth war, den Vater selbst, seine ganze Liebe wieder, die jedoch auch vorher nie aufgehört, aber von deren Genuss er sich selbst ausgeschlossen hatte.

Diess führt mich auf eine Schwierigkeit unserer P., über welche ich oben, Seite 28, nur leicht wegging — das Graben und Betteln V. 3. — die zwei Brüder stehen auf zwei äussersten Puncten: der ältere ein Gerechter, der der Busse nicht bedurfte, der jüngere ein tief gefallener Sünder, dessen Busse eine ihn ebenso tief innerlich erniedrigende war. Zwischen diesen zwei Extremen gibt es der Mittelstufen viele, zu deren Bezeichnung es uns an Worten fehlt. Auf einer solchen Mittelstufe erblicke ich, oder auf eine solche stellt

Digitized by Google

Jesus den *οἶκον*. — Wie er nicht so tief gesunken war, als der *υἱος*, so verwirft er auch Graben und Betteln, womit Christus den tiefsten (oder höchsten) Grad der Busse bezeichnet. Wie anders, als durch äusserliche niedrige und erniedrigende Handlungen konnte Christus in der Parabel die Busse, einen rein geistigen Act, eine innere Selbsterniedrigung, veranschaulichen, und vor- oder nachbilden? — Er erniedrigte sich nicht in dem Grade, wie der Sohn, ohne dass um desswillen seine Busse weniger vollständig, ernst und aufrichtig gewesen wäre. Er bereute seinen bisherigen Leichtsinn, und bekehrte sich; er, der bisher nur einzunehmen gewohnt war, um es zu verschwenden, erkannte jetzt, dass Geben seliger sey, als nehmen.

Mit der Frage: wie viel bist du meinem Herrn schuldig? kann sich vielleicht noch mancher Leser nicht befreunden, und findet das oben darüber Gesagte ungenügend. Man darf nicht vergessen, dass es eine Parabel ist. — Ein Christ, der, im Sinn unserer P., sich als blossen Verwalter seines Mammons, und Gott als Eigenthumsherrn erkennt, wird freilich die Frage: wie viel bist du meinem Herrn schuldig? (statt mir) an keinen Schuldner machen, der ihn, ohne nähere Erklärung, für verrückt halten müsste. Aber die Schuldner in unserer P. sind keine Schuldner aus dem gewöhnlichen Leben, sondern selbst Parabelschuldner, keine Zuhörer und Zuschauer (das sind wir), sondern mitspielende Personen in diesem Drama, die sich über die Frage des *οἶκον*. so

wenig wundern, als ein Schauspieler über seine und seiner Collegen Rolle, im Andenken an das, was er und sie ausserhalb des Theaters sind. *)

Es ist eine Parabel. So wenig wir über die Furcht und Angst vor — über den Schrecken bei einem Unglück, oder über die Traurigkeit bei dem Tode eines Freundes reflectiren, und den Grad dieser Empfindungen, Gefühle und Affecte vorher willkührlich bestimmen und festsetzen, ebensowenig reflectirt der Sünder über die Busse und den Grad der Busse, die er thun will. Denn die Busse ist keine Handlung (wesswegen Busse thun eine unrichtige, irre leitende Uebersetzung von μετανοειν ist), auch kein Gedanke, sondern eine Empfindung, eine Traurigkeit, die sich nicht will-

---

*) Auch mit der nöthigen Belehrung, ja gerade um dieser willen, wäre die Frage: wie viel bist du meinem Herrn schuldig? etwas sonderbar und preziös. — So wie der Astronom — mit der übrigen Welt — nach dem optischen Schein von Sonnenauf- und Untergang redet, und von Sonnenfinsterniss, die doch blos eine partielle Erdverfinsterung ist, von der man auf der Sonne nichts weiss, so trägt auch der Christ den Schatz seines Herzens nicht zur Schau, sondern hält sich an den gewöhnlichen Sprachgebrauch, selbst wo dieser unwahr ist oder die Wahrheit verbirgt. In der Parabel dagegen ist die Sprache der Wahrheit an ihrem Platze. Unsere P. aber ist von Jesu ganz besonders und eigens dazu gemacht, die Wahrheit (dass nicht der Mensch, sondern Gott Eigenthumsherr über Alles ist) in einer Geschichte auszusprechen und zu veranschaulichen.

Digitized by Google

kührlich herbeirufen oder erkünsteln lässt, und schon der Entschluss: ich will Busse thun! (ich will traurig seyn!) hebt, streng genommen, die Möglichkeit der wahren Busse auf. — Die Busse ist ein Aufwachen aus dem Schlafe. Der Schlafende kann sich nicht selbst wecken — Gott weckt ihn auf mannigfaltige Weise. Auch dem reichen Mann fehlte es nicht an mancherlei Erweckungen (z. B. Lazarus). Dem Geweckten steht es frei, sich auf das andere Ohr zu legen, mit welchem er den Weckeruf vernommen hatte, und wieder einzuschlafen, bis ihn, wie den reichen Mann, das Donnerwort der Ewigkeit aufweckt. Darum Ebr. 3, 7. 8. Eph. 5, 14.

Die Busse nimmt nicht den ruhigen, abgemessenen Gang der Reflexion, wie beim verlornen Sohn und beim Haushalter, aber Christus will uns in seinen PP. nicht blosse Thatsachen, auch nicht blosse psychologische Thatsachen und Resultate geben, sondern uns in das innerste, dem Menschen selbst unsichtbare Räderwerk des menschlichen Herzens einen Blick thun lassen, und den Geist vor unsern Augen gleichsam anatomiren. Und darum erscheint in der Par. als Act der Reflexion und freien Wahl, was in praxi kein solcher ist, noch seyn darf (das nicht dürfen wäre indess noch genauer zu untersuchen). In dieser Hinsicht möchte ich die PP. Christi dem Drama vergleichen, wo der Dichter auch bisweilen sich genöthiget sieht, das sonst verschlossene Herz mit seinen verborgenen Rädern, Gewichten und Triebfedern aufzuschliessen, und seine Per-

Digitized by Google

sonen ihre geheimsten Empfindungen, Gefühle und Regungen, deren sich der Mensch kaum selbst deutlich bewusst ist, und die nicht zum klaren Gedanken, geschweige denn zum Worte werden, in einem Monolog vor dem Publikum aussprechen zu lassen (Monolog Tells, Philipps, Wallensteins, der Johanna, Thecla u. s. w. bei Schiller). — Ein verlorner und in sich schlagender Sohn denkt also nicht: was will ich thun? Er thut's! thut's aus moralischer Nöthigung, aus innerem Herzensdrang, ohne Vermittlung des Nachdenkens und der Reflexion. Er nimmt sich nicht vor: ich will zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe u. s. w. — schon desswegen nicht, weil der allwissende Vater schon diese seine Vorbereitung und (gleichsam) Probe mit anhören würde, noch vorher aber desswegen nicht, weil die Busse überhaupt nicht etwas ist, das probirt werden könnte — und ebenso nimmt die Busse eines leichtsinnigen *οἰκον.* nicht den Gang, wie in unserer P. (was soll ich thun? mag weder graben, noch betteln — ich weiss, was ich thun will u. s. w.) — aber es ist eine Parabel! in welcher der Vater und Herr vom Sohne und Haushalter wirklich durch den Raum getrennt sind, so dass, statt ihrer, wir dem Sohn und *οἰκον.* in's Herz hinein sehen. Und das bezweckte Christus mit ihren Monologen, durch welche allein der innere Act der Busse anderen erkennbar und anschaulich gemacht werden konnte.

Aus dem angegebenen Grunde kann, was ich von dem Gerechten, der keiner Busse bedarf, und von der Busse des *οἰκον.* sage, nicht zu dem Schluss

Digitized by Google

missbraucht werden: gut, so kann ich also wohlfeilen Kaufs und ohne die schmerzliche Bussempfindung, die meine Kirche mir als Bedingung der Sündenvergebung vorschreibt, dieser Vergebung und der Seligkeit theilhaftig werden. Denn: die Busse und die Beschaffenheit und der Grad der Bussempfindungen steht nicht in unserer Willkühr, ist keine Sache des freien Entschlusses und der Wahl, sondern ist, wenn wir erweckt werden, durch den Grad unserer Sündhaftigkeit bedingt. Dem obigen Gerechten ist eine Busse, im Sinn der Kirche, moralisch unmöglich. Doch wird er, wenn er nach Gnade verlangt (und das muss er, wenn er selig werden will*]), einen Kummer darüber empfinden, dass es bei ihm zu keiner Busse kommen will, und dieser Kummer ist seine Busse, die auch vor Gott für solche gilt. Denn ist am

---

*) Nur ist χαρις nicht anthropopathisch zu verstehen, wobei mir besonders von Wichtigkeit ist, dass χαρις im Evangelium öfters analog mit der χαρις der Profan-Griechen (nur vergöttlicht) vorkommt, als Grazie, Liebenswürdigkeit, Weisheit und Kraft, mit Sanftmuth und Demuth verbunden, wenn es von Christo heisst: die χαρις θεϑ war mit ihm — er nahm zu an χαριτι παρα θεῳ και ἀνθρωποις Luc. 2, 40. — Die Herrlichkeit des Sohnes Gottes voll Gnade und Wahrheit — von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade Joh. 1. — das Gesetz ist durch Moses gegeben, ἡ χαρις και ἀληθεια δια *I. X.* ἐγενετο Joh. 1, 17. — Wachset in der χαρις und Erkenntniss Christi 2. Petr. 3, 18. u. s. w.

Digitized by Google

Ende nicht jede Busse recht eigentlich ein Kummer darüber, dass man keine Busse, keine reelle Busse thun könne?

Ein trauriger Irrthum (weil die ganze darauf gebaute Heilslehre dadurch eine irrige wird) ist es, wenn die Busse dem Volk als etwas gelehrt wird, das man um Gottes willen thun müsse, während sie uns, nach Vernunft und Evangelium, nur um unser selbst willen nöthig ist.

Zu denen, welche der Busse des verlornen Sohnes nicht bedurften, und doch einer hohen Stufe der Seligkeit empfänglich waren und theilhaftig wurden, (denn mit der P. vom verlornen Sohne will Christus keineswegs sagen, dass man, um hoch zu steigen, vorher tief gefallen seyn müsse) gehört der Ap. Johannes, dieser liebenswürdige Charakter, bei welchem die Liebe, schon bevor er Jünger Jesu wurde, gleichsam ein Ingrediens seiner Seele war — wesswegen man auch das Wort Busse und Busse thun weder in seinem Evangelium, noch in seinen Briefen findet — nur seine (?) Apokalypse hat ein paarmal μετανοειν. — Auch Johannes ward durch seine Bekehrung, oder, wie ich lieber sage, seine Erwählung und seinen Glauben an Jesum ein neuer Mensch, eine neue Creatur, doch durfte er von seinem alten Menschen, der nicht durch Lüste in Irrthum sich verderbt hatte (Ephes. 4, 22.) vieles zum neuen herübernehmen oder beibehalten, nur erhielt es eine neue Stellung und Richtung, ein neues Princip, ein neues theoretisches Fundament. Denn die μετανοια (von νους, cogitatio, analog mit διανοια

ist zugleich etwas theoretisches, wie die Sünde, die Erbsünde es ist — ein innerer Zwiespalt, eine innere Antinomie (ἀνομια 1 Joh. 3, 4.) eine Zweiheit im Menschen, die nur Christus zur Einheit machen kann Ephes. 2, 16. u. s. w. Denn wir sind durch die Sünde nicht blos dem heiligen, sondern dem ganzen Gott unähnlich geworden *), und das oft, besonders bei Joh. vorkommende Wort Finsterniss bezeichnet ebenso wohl intellectuelles, als moralisches Verderben, so wie Licht das Gegentheil von beidem. Die Kirche aber schiebt uns die ganze Busse in das Gewissen, wohin sie nur zum Theile gehört, ja bei manchem zum kleineren Theile.

Zum Beispiel bei Paulus. So gross die Sünde des Saulus, objectiv aufgefasst, war, so erscheint sie ganz anders subjectiv, welches Subjective allein vor Gott und der Wahrheit gilt. Er sündigte ausser sich, nicht in sich, seine Sünde war nicht Unwahrheit, nicht innerer Widerspruch, er verfolgte die Christen aus Glaubenstreue und redlicher Ueberzeugung, aber diese seine Ueberzeugung war eine fehlende, irrende, beruhte auf einem Irrthum. Er wurde durch seine Bekehrung (wofür ich ebendarum lieber Erleuchtung sage, wie denn auch die Schrift nirgends von Pauli Bekehrung redet) kein ganz anderer, als er vorher war, nur sein Object ward ein anderes; im

*) Wie denn schon das Wort ἁγιος gewiss nicht eine isolirte Eigenschaft Gottes, sondern die Gesammtheit Aller bezeichnet = τελειος Matth. 5, 48.

Digitized by Google

Subject aber ging keine totale Umwandlung, nur eine Verklärung, Vergöttlichung vor — es beseelte ihn nunmehr, neben seinem bisherigen redlichen, frommen Eifer für die Ehre Gottes (und jetzt auch Christi) der Geist der Liebe, Sanftmuth, Demuth und Geduld, der ihm vorher gefehlt hatte — er ward kein blinder Eiferer für das Christenthum, wie er vorher für das Judenthum gewesen war, und hätte an eines Heiden oder Juden Märtyrertode nicht das Wohlgefallen gehabt, das Saulus an des edeln Stephanus Tode hatte Apg. 8, 1. — Auch hätte ein Saulus Apg. 17, 22. f. den unbekannten Gott der Athener nicht mit solcher weisen Accommodation zu ihrer Bekehrung benützt. So reuevoll er der Sünde des Saulus gedachte, so war es mehr Reue und Busse des Verstandes als des Herzens — es war Reue, dass er, aus Mangel an Prüfung, das Köstlichste so lange verworfen hatte. Darum ist's dieser Apostel, der uns so oft und ernstlich zur Prüfung ermahnt — prüfet Alles, und das Gute behaltet! 1. Thess. 5, 21. Röm. 12, 2. Eph. 5, 10. Phil. 1, 10., so wie er hauptsächlich die Selbstprüfung kennt 1. Kor. 11, 28. 2. Kor. 13, 5. Gal. 6, 4. — Aus Nathanaels Was kann von Nazaret Gutes kommen? hätte leichtlich auch eine Saulus'sche Christenverfolgung werden können, wäre er nicht alsbald mit Christo bekannt worden. Aber Philippus sprach zu ihm: komm und siehe es! und er kam und sahe. Ein solcher Freund Philippus fehlte dem Saulus — wohl aber hätte sein eigenes besseres Selbst, sein Gewissen dieser Freund seyn, und ihm Prü-

Digitized by Google

fung der Sache empfehlen oder befehlen sollen, bevor er sie verwarf und verfolgte, und insofern war seine Reue eine Reue des Gewissens: er hatte eine schwere, in ihren Folgen traurige Unterlassungssünde zu bereuen. Hätte er das Gute, das er thun sollte (die Prüfung) nicht unterlassen, so wäre das Böse, das er that, von selbst unterblieben. Jede Sündenreue ist, ihrer Natur nach, Gewissensreue, nur nicht immer allein, und nicht immer in erster Instanz. Eine Reue, die das Gewissen gar nicht berührt, ist nur bei adiaphoris, in irdischen Dingen möglich, z. B. wenn ich, aus Unkenntniss der Zukunft, zu meinem Schaden kaufte oder verkaufte, welche Reue und Traurigkeit der Welt (die sie selbst einst gereuen wird 2. Kor. 7, 10.) bei allen, die dem Mammon dienen, weit aufrichtiger und schmerzlicher ist, als die Sündenreue — ja die eine Reue schliesst die andere aus, denn — ihr könnet nicht zwei Herren, Gott und dem Mammon dienen V. 13. Matth. 6, 24.

Will nun aber ein Christ (etwa auf den Grund des Augustin'schen Dogma von der gänzlichen Verdorbenheit der menschlichen Natur, welches Dogma ich — wie geistreich es auch z. B. von Hengstenberg verfochten werden mag — stets vergebens in der Schrift aufsuchte) den Grad seiner Reue und Busse sich selbst vorschreiben, und sich recht tief in den Staub beugen, und immer noch glauben, sich bereden, zu glauben, er habe sich noch nicht tief genug erniedrigt, so geht bei solcher Gewaltthat, wenn sie ihm gelingt, nothwendig die innere Wahrheit

Digitized by Google

des Charakters in eben dem Moment unwiederbringlich verloren, in welchem aller Irrthum, alle, auch fromme Selbsttäuschung und Täuschung über sich selbst ausziehen, alle Wahrheit einziehen soll, und solche Gewalt, an sich selbst verübt, rächt sich auf irgend eine Weise, in vielen Fällen durch das gerade Gegentheil der übertriebenen Demuth (denn les extrêmes se touchent), nämlich durch geistigen Stolz und Hochmuth, der sich dadurch kund thut, dass der Christ von allen, die nicht bei ihm stehen, und zu ihm halten, sich geistig abschliesst, und sie im glücklichsten Falle mit Mitleiden betrachtet und für ihre Bekehrung betet. *) — Es geht bei solcher Unnatur verloren

*) Die Wahrheit steht noch über der Frömmigkeit, und eine auch noch so fromme und demüthige Unwahrheit, Täuschung und Uebertreibung kann nimmer zum Heile führen, denn sie ist durch Inversion ganz synonym mit unwahrer, unächter Frömmigkeit. Oder will man etwa Gott steigen machen, indem man sich selbst so tief hinabweisst und sich in den Koth erniedrigt? Man kennt sie ja (aus Liedern, Gebeten, Erbauungsbüchern), die Erhabenheit des Gottes solcher ultra demüthigen und frommen Seelen. Nein! Gott steigt und wächst in uns erst mit unserem eigenen Wachsthum in aller Vollkommenheit, und mit dem wachsenden Gefühl unserer Menschenwürde, welches Jesus durch jedes seiner Worte in uns anregt und belebt, und welches nur Schwachen am Geist synonym mit Stolz der Vernunft, und mit wahrer Demuth unverträglich scheint. Ist nicht vielmehr gerade dieser edle Stolz, dieses Hochgefühl meiner Menschen- und Christenwürde das kräftigste Mittel gegen Hochmuth und unedeln Stolz, und

Digitized by Google

(wenn er je vorhanden war) der liebenswürdige, offene, redliche, zutrauliche, gesellige, heitere Charakter des Nathanael, dem, noch bevor er Busse that und glaubte, Christus jenes schöne Lob ertheilt Joh. 1, 47., mit welchem er ihn keineswegs für ganz vollkommen und fehlerfrei erklären will, das aber jedenfalls, wie so mancher Ausspruch Christi und seiner Apostel, namentlich die ganze Bergpredigt, mit dem Augustin'schen Dogma eine grelle, unaufgelöste und unauflösbare Dissonanz bildet.

Ausser dem bedeutenden Winke, den Christus in den 3 PP. über die verschiedenen Grade der μετανοια und der dadurch bedingten Seligkeit gibt, ist mir besonders noch wichtig und bedeutungsvoll, dass der ältere Sohn in der ersten P. unwillig wird, und es unbegreiflich findet, wie der Vater den jüngeren, dieses Weltkind, mit solcher Freude und Liebe aufnehmen möge.

---

sein gerades Gegentheil? Führt es nicht zur wahren Demuth und Liebe, aus dem einfachen Grunde, weil meine Brüder auch Menschen sind, gleich mir? —

Wenn die ersten Eltern, und mit ihnen alle ihre Nachkommen durch den Einen Sündenfall all ihr kaum von Gott erhaltenes Gutes verloren haben, und so gar miserable Creaturen geworden sind — wer will läugnen, dass der Vorwurf und Tadel nicht etwa auf den Menschen, auch nicht auf die Schlange, sondern auf Gott selbst fallen würde? So lässt man, in frommer Verblendung, beim Sündenfall Gott selbst fallen, um ihn bei der Erlösung durch Christum desto höher erheben zu können.

Digitized by Google

Aehnliches mag dort in der Seele mancher Seligen vorgehen. Manche werden sich einer gewissen Verwunderung, ja selbst eines Anflugs von Neid und Unwillen nicht erwehren können (denn auch die Seligen sind keine Heilige), wenn sie diesen — jenen unter den Seligen in des Vaters Haus erblicken, der nach ihrem Urtheil seine Seligkeit verscherzt hat. Hat er doch an so mancher in ihren Augen sündlichen Freude Theil genommen! Er ist stets heiter und guter Dinge gewesen, und hat sich manchen Scherz erlaubt — er hat Schillers Werke und andere weltliche Bücher mit Vergnügen gelesen u. s. w.

Doch — ich bin von dem Vorwurf meiner Untersuchung, dem Haushalter, zum zweitenmale ganz abgekommen, und breche hier meinen etwas unlogischen Aufsatz ab. — Mehr jedoch in Beziehung auf den Inhalt bin ich der Einwendung gewärtig, meine Erklärung der P. vom ungerechten, resp. gerechten Haushalter sey keineswegs frei von allem Zwang, und löse oder entferne keineswegs alle Schwierigkeiten. Ich gebe das von ganzem Herzen zu, denn so eitel bin ich nicht, mir einzubilden, eine ganz ungezwungene, jedem sogleich einleuchtende Erklärung dieser Parabel, wenn eine solche möglich ist, habe auf mich gewartet, und ich füge nur noch eine Bemerkung bei.

Wenn die P. also lautete: ein reicher Mensch (denn der *οἰκονομος* fiele dann weg) habe seine Schuldner berufen, und sie nacheinander gefragt: wie viel bist du mir schuldig? u. s. w. so hätte sie freilich gar keine Schwierigkeit, aber auch

Digitized by Google

keine tiefe Bedeutung — ja es wäre gar keine Parabel, sondern ein triviales, wenig sagendes, überflüssiges Beispiel, und die Spitze der P. (dass die Menschen blosse, aber verantwortliche Verwalter des Mammons sind) wäre abgebrochen.

Digitized by Google

Das Blut-Gericht der Christen oder die Todesstrafe, nach Vernunft und Schrift aufs neue zu beleuchten versucht

von

Stadtpfarrer Professor Eidenbenz

in Ellwangen.

Die Aufhebung der Todesstrafe wurde, wie schon im Jahr 1793 durch einen Antrag Condorcets in der National-Versammlung, so auch von der Abgeordneten-Kammer Frankreichs im Oktober 1830 auf Antrag des Grafen de Tracy und Keratrys durch eine Adresse an den König verlangt, als eine Sache, „welche die der ganzen Menschheit sey," nach einem Grundsatz, „der dem vorgerückten Zustand der Civilisation entspreche" und „die Achtung für das Menschenleben heilige und befestige," — jedoch nur mit stufenweis allmähliger Einführung," — Es stimmten 225 gegen 21; — und wirklich erfolgte bald eine sehr bemerkbare Verminderung der Todesstrafen in Frankreich, wie denn auch im Jahr 1832 durch Königl.

Digitized by Google

Ordonnanz die Zahl der Scharfrichter im Reich auf die Hälfte reducirt wurde.

Neuerdings im Jahr 1838 trat auch v. Lamartine als Gegner der Todesstrafe auf; er bestritt nicht das Recht der Gesellschaft über Leben und Tod ihrer Angehörigen, aber er fand sichrer, wirksamer, sittlicher und göttlicher, als diese „Nachahmung des materiellen Akts des Verbrechens bei seiner Bestrafung“ —, wenn die Vollstrecker des Gesetzes nicht durch Blut, sondern durch Vereinzelung, Arbeit, Unterricht und religiöse Unterweisung, also durch das Pönitentiar-System — das Ansehen der Gesetze wahren. — Der Siegelbewahrer trat ihm als Vertheidiger der Todesstrafe gegenüber und erklärte sie für nothwendig um derer willen, „welche durch und für das Verbrechen leben“ und setzte also voraus, dass man diese daran nicht hindern könne, ohne Blutvergiessen. —

So kam auch in England und Sachsen, in Hannover und in mehreren andern teutschen Kammern derselbe Gegenstand schon zur Berathung und namentlich im Jahr 1838 auch in unserer vaterländischen, in der Kammer der Abgeordneten Württembergs, die zur Prüfung eines neuen Strafgesetzbuchs einberufen ward, und wo nun die Frage kam, „ob in den neuen Criminal-Codex nach dem von der Regierung vorgelegten Entwurf auch die Todesstrafe noch aufzunehmen sey?“ — In der fünften Sitzung der Kammer (23. Januar) wurde über den Gegenstand verhandelt, jedoch nur die Minorität — 29 gegen 53 Stimmen — sprach sich

Digitized by Google

für Aufhebung der Hinrichtungen aus,*) und nur von dieser Seite wurden ausführlichere Vorträge vernommen; von 11 anwesenden Theologen beider Confessionen waren 7 dieser milderen Ansicht und bildeten den Gegensatz gegen die Behauptung des Kanzlers: „die Todesstrafe sey moralisch zulässig, rechtlich und politisch nothwendig und die Humanität gegen den Verbrecher sey Inhumanität gegen den friedlichen Bürger," indem sie, wie auch mehrere Juristen und andere - je in einzelnen Punkten mit dem Grundsatz des damaligen General-Superintendenten von Hall sich einstimmend erklärten: „dass die Todesstrafe weder vom rechtlichen, noch vom moralischen, noch vom politischen, am allerwenigsten aber vom christlichen Standpunkt aus sich rechtfertigen lasse." **)

Im gegenwärtigen Jahr 1840 aber wurde auch in der Badischen Ständeversammlung, die sich gleichfalls zu Berathung eines neuen Strafgesetzes vereinigt hatte, derselbe Gegenstand verhandelt, und über Beibehaltung oder Aufhebung der Todesstrafe in gleich verschiedener Weise geurtheilt. — In der 50ten Sitzung der 2ten Kammer (11. März)

---

*) Und doch ist es nach dem Zahlverhältniss dieser Abstimmung auffallend, dass bei der weitern Berathung des Strafgesetzbuchs die Todesstrafe oder ihre Anwendung — statt vermindert, auf etwa 6 weitere Fälle der Art von Verbrechen ausgedehnt, also vermehrt wurde.

**) Verhandlungen der Württembergischen Stände-Versammlung 1838. V. Sitzung der Abgeordnetenkammer vom 23. Januar.

Digitized by Google

ergab sich das Resultat, dass die Todesstrafe mit 36 gegen 19 Stimmen beibehalten wurde. — Die Commission hatte, mit einziger Ausnahme des Abgeordneten Zentner, auf diese — im Regierungsentwurf verlangte Beibehaltung angetragen, und der von Rotteck erstattete Commissions-Bericht sucht diesen Antrag durch Darlegung der hauptsächlichen Grundsätze, welche die Commission dabei im Auge hatte, zu rechtfertigen, wo aber auch Zentner die Gründe seiner abweichenden Ansicht näher entwickelte. — Unter den gewichtigsten Votanten sprachen sich bei der öffentlichen Verhandlung Rotteck und Welcker für die Beibehaltung der Todesstrafe aus; der erste findet sie gerecht und gut, denn sie habe heilsamen Einfluss auf die Verwirklichung vernünftiger und nothwendiger Zwecke des Staats; — der Letztere glaubt unsere Zeit oder den jetzigen gesellschaftlichen Zustand noch nicht reif für die an sich wünschenswerthe Aufhebung; die Todesstrafe erscheine durch die absolute Nothwendigkeit der gerechten Austilgung verbrecherischer Störungen des Rechts und der Ordnung gerechtfertigt. — Gegen Todesstrafe erklären sich Zentner, der sie nicht absolut nothwendig findet und darum nicht rechtmässig; Merk hauptsächlich aus philosophischen Gründen; v. Itzstein, weil — die Zeit, oder sein Volk reif — sey für die gerechte Aufhebung dieser Strafart. — Für und gegen die Todesstrafe — werden auch hier von verschiedener Richtung theologische Gründe oder religiös-christliche Grundsätze aufgeführt.

Digitized by Google

Doch nicht nur Zentners Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe wurde verworfen, sondern auch sein weiterer Antrag, „dass die Todesstrafe wenigstens nur neben der lebenslänglichen Zuchthausstrafe alternativ angedroht werde, dass zu einem Todesurtheil Stimmen-Einhelligkeit erfordert werden und bei einer Meinungsverschiedenheit die nächsthöchste Strafstufe eintreten solle“ wurde gleichfalls verneinend beantwortet, weil man den Richter dadurch in die schwierigste Lage versetze, wenn man zwei Strafen in seine Wahl stelle, weil Stimmen-Einhelligkeit keine wirkliche Garantie für die Richtigkeit des Urtheils gebe, da die blose Majorität ebenso gut das Rechte gefunden haben könne, während die Minorität sich im Irrthum befinde; weil endlich dieser Antrag mit Aufhebung der Todesstrafe identisch sey, da kein Gericht bei freistehender Wahl die Todesstrafe aussprechen würde. *)

Ein Gegenstand, der an und für sich interessant, dem Menschengefühl bei jedem neuen blutigen Anlass sehr nahe tritt, — und dass es ein blos missverstandenes Gefühl von Menschlichkeit sey, dem die Anwendung der Todesstrafe widerstrebt, möchte schwer zu erweisen seyn — wurde durch jene öffentlichen Berathungen in gebildeten Cirkeln zum Tagesgespräch und musste dem Theologen von besonderer Wichtigkeit seyn, da auch Rechtsgelehrte in entgegengesetzter Beziehung auf die heilige Schrift und selbst auf

*) Verhandlungen der II. Kammer der Badischen Stände über das Strafgesetz. 1840. S. 79 folg.

Digitized by Google

die symbolischen Bücher sich beriefen. Und wirklich erhielt sich ja in der Rechtsphilosophie und Theologie bisher dieselbe Divergenz der Ansicht, welche in diesen Ständekammern sich aussprach, und die strengste und schroffeste Form, in welcher nicht etwa nur die Rechtmässigkeit, sondern die religiöse Nothwendigkeit der Todesstrafe unlängst in Dr. Hengstenberg's evangel. Kirchenzeitung, Berlin 1835. Nro. 89 folg. und 1836 Nro. 7. behauptet wurde, und wo das Resultat gegeben ist: „dass die Vollziehung der Todesstrafe am Mörder zweifellos göttliches Gebot sey", wonach also in unmittelbarer Folgerung nicht nur die Abschaffung der Todesstrafe überhaupt Sünde, sondern auch die Begnadigung eines einzelnen Mörders unerlaubt und unchristlich wäre, — hat die entgegengesetzte Behauptung zur Seite: Es gibt kein allgemein gültiges geoffenbartes, kein positiv göttliches Recht der Todesstrafe — und ein solches wurde auch von Moses nicht ausgesprochen; die alttestamentlichen Gesetze sind nur für die Juden und für die damalige Bildungsstufe gegeben; das alte Testament ist in vielen Beziehungen durch das neue als aufgehoben zu betrachten, namentlich in Hinsicht auf das Wiedervergeltungsrecht der Menschen, jus talionis.

So fand der Verfasser gegenwärtiger Abhandlung einen natürlichen Anlass, dem Gegenstand des Tag's auch eine nähere Beachtung zu widmen, und je nach der Idee des Staats und des Rechts, der Vernunft und Moral, der natürlichen Religion

Digitized by Google

und der Offenbarung die Strafe am Leben nach philosophischen und exegetischen Gründen in Prüfung zu ziehen; nicht um die höhere Vollmacht und das Strafrecht des Staats zu bezweifeln oder zu verdächtigen, sondern um das Verhältniss einer bestimmten, blutigen Strafart, der Hinrichtung — zum Zweck der Humanität, der Moral und Religion nach rein menschlichen und christlichen Gefühlen zu würdigen.

I.

Wir müssen in philosophischer Beziehung vor allem die älteren relativen Straf-Theorieen, nach welchen die Strafe als bloses Mittel zum Zweck der Sicherheit des Staats und der Einzelnen gerechtfertigt wird, — punitur, ne peccetur, uns vor Augen halten, und dann die absolute Theorie des Strafrechts nach den Principien der neuern Philosophie, die keinen andern Grund der Strafe annimmt, als die innere Gerechtigkeit derselben, die nothwendige Ausgleichung und Aufhebung, wie man sagt, nicht sowohl des gestifteten materiellen Schadens, sondern des Unrechts selbst — punitur, quia peccatum est, — in Erwägung ziehen. — Die Letztere ist das Princip der absoluten Wiedervergeltung, oder die Theorie der Gerechtigkeit, die nicht blos als eine menschliche, sondern als eine „göttliche“ dargestellt und hochgehoben wird, wobei die Strafe als reine Forderung des Rechts erscheint, es möge aus ihr entstehen, was da wolle, ob auch der materielle — (nicht auch der geistige?) Nachtheil für den Staat, den

Digitized by Google

der Strafact nach sich zieht, zuweilen grösser sey, als der, den der Verbrecher stiftete.

Bei diesem sogenannten Gerechtigkeits-Princip wird Grund und Zweck der Strafe unterschieden, indem man jenen blos aus der Idee des Rechts ableitet, diesen aber zwar auch darein setzt, dass die rechtliche Ordnung und das Daseyn des Staats selbst durch die Strafe beschützt werde, jedoch nicht um dieses Zwecks willen straft, sondern die an sich schon rechtlich begründete Strafe nur für diesen Zweck wirken lässt.

Das relative Strafsystem, sofern es auf die Todesstrafe bezogen ist, geht von der Idee des Staats aus und will aus dieser eine Vertrags- und Ersatz-Theorie entwickeln und von dem Begriff politischer und moralischer Nothwendigkeit, woraus nach einer gewissen innern Verwandschaft die Theorie der Nothwehr, dann die Präventions-, Deterritions- und Besserungs-Theorie sich ableitet.

Man sagt: „Mit dem Eintritt in den Staat hat sich jeder durch Vertrag der öffentlichen Strafgewalt, also im eintretenden Falle auch der Todesstrafe unterworfen.“ Allein wir können hier schon den grundlosen Begriff von Staatsvertrag — im Gegensatz gegen einen blosen Naturstand nicht zugeben. Der Staat beruht nicht auf Vertrag, wobei es sich darum handeln könnte, wie viele Rechte mit dem Uebertritt aus dem Naturstand in denselben der Einzelne übertrage? — Die einzig-würdige Ansicht vom Staate ist, dass er der nothwendige, von jedem Vertrag unabhängige, durch

Digitized by Google

göttliche Gesetze, durch die dem Menschen angebornen und durch Offenbarung bestätigten Ideen hervorgerufene Zustand der Entwicklung der Menschheit ist. Das rechtliche und sittliche Fundament des Staats beruht in der blosen Thatsache seines Seyns; er ist Produkt der Naturnothwendigkeit, nämlich einer innern, rechtlichen und moralischen Nothwendigkeit einer äussern rechtlichen Ordnung; der Staat ist Bedingung für die Erreichung der menschlichen Bestimmung; die Pflicht gebietet ihn zu wollen und darauf beruht seine Rechtmässigkeit als des „Vereins freier Wesen zum Zweck der unbedingten Herrschaft des Rechts und der Sittlichkeit — und mit freiwilliger Unterwerfung auch unter den rechtlich gestatteten Zwang im Fall der Rechtsverletzung.“

Jedoch wenn wir auch den Staat als Vertrag betrachten wollten, so kann sich dennoch der Einzelne auch durch Vertrag nicht zu solchem Verzicht auf sein Leben verpflichten, wenn die Todesstrafe nicht zuvor schon als an und für sich rechtmässig, als mit der Würde des Menschen, mit Vernunft und Moral vereinbar erwiesen ist.

So läugnete bekanntlich schon Beccaria*) die Rechtlichkeit solchen Verzichts, denn das Leben ist ihm „ein unveräusserliches Gut, worüber der Mensch zu verfügen gar nicht das

*) Von den Verbrechen und Strafen, Neapel 1764. Aus dem Italienischen übersetzt von Hommel und Bergk, Leipzig 1798.

Digitized by Google

Recht habe, also auch dem Staate kein Dispositionsrecht darüber zu übertragen vermöge.“ Diess ist zwar nur ein täuschender Grund, denn das Leben ist kein unbedingtes Gut, da ja der Mensch zwar nicht Selbstmord üben, aber doch für Erfüllung höherer Pflicht sein Leben aufgeben kann und soll, und so konnte er beim Eintritt in den Staat sich auch durch Vertrag (ex hypothesi) dem Strafübel des Todes für den Fall eines für todeswürdig erklärten Verbrechens unterwerfen.*) Aber dabei ist, wie gesagt, schon voraus gesetzt, dass es erlaubt und Recht sey, den Mörder wieder zu morden, dass es durch den Zweck des Staats nothwendig gefordert werde und mit dem moralischen Princip vereinbar erscheine.

Mit dem Bisherigen hängt die Ersatz-Theorie zusammen, sofern der Verbrecher nicht blos dem Verletzten durch die zugefügte Rechtsverletzung, sondern auch dem Gemeinwesen durch die verminderte Achtung gegen die Gesetze des Staats schade, wofür er durch seinen Eintritt in denselben der Gesellschaft verantwortlich gemacht ist; beiden ist er daher Ersatz schuldig, und dieser wird beim Mörder nur durch die Hinrichtung geleistet. — Allein dem Ermordeten wird doch gewiss durch die Hinrichtung des Mörders kein Ersatz geleistet, indem er den erlittenen Verlust, das Leben, dadurch nicht wieder erhält,

*) Dr. Gros in Erlangen, Lehrbuch der philosophischen Rechtswissenschaft oder des Naturrechts, Tüb. Cotta 1815. S. 261.

Digitized by Google

noch etwas Anderes dafür erhält, wenn es dem Verbrecher genommen wird, und der Schaden des bösen Beispiels, das an dem Verbrechen genommen wird, kann, sofern wir's nur als ein Uebel betrachten, keinen Ersatz bedingen — denn dieser Nachtheil ist zugleich auf der Schuld der Nachahmenden beruhend; der Mörder tödtet niemand, um dadurch ein böses Beispiel zu geben, so wenig als der Staat, wenn er bei der Hinrichtung tödtet; wenn aber andere durch eigene Verschuldung, da sie das Gesetz kennen, sich aus der That des Verbrechers Schaden zuziehen, so können sie durchaus keinen Ersatz verlangen, wenn auch die Verschuldung eines Dritten dabei mitwirkte; und überdiess fragt es sich, ob der gestiftete Schaden durch Todesstrafe mehr ersetzt würde, als durch Ausschliessung aus der Gesellschaft, durch Isolirung und Gefangenhaltung des Mörders; ob die Wiederholung desselben Uebels Ersatz für das Erste leisten kann, und die öffentliche Tödtung eines Mörders die Kraft des Gesetzes: „Du sollst nicht tödten!" wieder herstellt? Sofern aber der Mord nicht als bloses Uebel oder blos moralischer Schaden, sondern als Unrecht betrachtet wird, das die Hinrichtung zum Recht erheben soll, so gehört die Frage zur absoluten Theorie des Strafrechts, wovon später die Rede wird.

Wir gehen zur Theorie der Nothwehr über! Der Erste, der anerkannte, dass nur das Bedürfniss oder die Nothwendigkeit den Rechtsgrund der Strafe und ihre Gränze bilde, war Montesquieu und der Erste, der eben-

Digitized by Google

darum dem Staat das Recht der Todesstrafe folgerichtig absprach, weil keine absolute Nothwendigkeit vorliege, war Beccaria, indem er entwickelte, dass nichts nöthige, den Tod für den Verlust der Freiheit zu setzen, dass lebenslängliches Gefängniss mit Arbeit als hinreichendes Abschreckungsmittel genüge, in welchem auch viele ein weit grösseres Uebel, als in dem schnellen Tod erkennen. Neuerlich suchte man dagegen wieder aus dem Begriff der Nothwehr zur Erhaltung des gesicherten Rechtszustands — als dem ersten Zweck des Staats — die Todesstrafe zu entwickeln, wie Johann Sporschil.*) — Da der Reiz zum Mord nicht selten so stark wirke, dass die unmittelbare Gefahr des Todes bei der Ausführung den Verbrecher doch nicht abhalte, — so müsse zur Sicherung des Gemeinwesens ein schimpflicher Tod angedroht und im Fall des dennoch begangenen Verbrechens auch vollzogen werden, und die Nothwendigkeit sey's, wornach in solchem Fall, durch das vom Recht unterstützte Naturgesetz der Selbsterhaltung das Sittengebot: Du sollst nicht tödten! aufgehoben werde. Wie die Insubordination im Kriegsheer, die Verrätherei des Spions, die Uebertretung der Pest-Kordone und Garantänen u. s. w. unnachsichtlich mit dem Tod bestraft werden und in solcher Nothwehr wohl keine Verletzung des Mo-

*) Johann Sporschil, Versuch eines directen Beweises der Rechtmässigkeit der Todesstrafe. Leipzig, Weber 1838.

Digitized by Google

ralgesetzes gefunden werden könne, so sey das Princip, das die Todesstrafe im Heer rechtfertige, ganz identisch mit jenem, das sie im Staat gutheisse.

Allein das Recht der Nothwehr erstreckt sich auf die Tödtung bei widerrechtlichem Angriff auf das einzelne oder Staatsleben nur in soweit, als sie absolut die einzige Bedingung der Erhaltung des angegriffenen Theils ist; dass diess bei der Hinrichtung des bereits gefangenen, entwaffneten und wehrlosen Verbrechers — im ruhigen Stand der Dinge, im Frieden, ganz in gleicher Weise der Fall sey, wie im Krieg, im Aufruhr, bei Sicherungsanstalten gegen allgemeine Gefahr, wird doch wohl niemand behaupten. Das dem Staate unläugbar und nothwendig zustehende Recht der Selbstvertheidigung gegen diejenigen, welche die Existenz desselben als des socialen Zustands unmittelbar bedrohen, wie z. B. im Aufruhr, — ist doch in der That mit dem Recht zur Todesstrafe oder Hinrichtung des einzelnen Mörders nicht zu verwechseln. — Den Einwurf übrigens, „dass Nothwehr schon darum in der Todesstrafe nicht stattfinde, weil diese dem Verbrechen erst folge, während jene mit dem wiederrechtlichen Angriff gleichzeitig seyn müsse, also erst da eintritt, wo das Recht der Selbstvertheidigung aufhört, dass auch nicht ein gegenwärtiger Angriff aufgehoben, sondern erst ein künftiger möglicher abgehalten werden wolle, — sieht Sporschil voraus, und erwiedert: „die Nothwehr des Staats brauche keine gleichzeitige zu seyn, wie

Digitized by Google

etwa im Naturzustand, wenn es einen gäbe. Weil der Staat mit seiner materiellen Macht nicht sogleich und überall schützend und vertheidigend bei jedem Angriff auf den Einzelnen zugegen seyn könne, so müsse er mit der Heiligkeit der Rechtsidee gleichsam allgegenwärtig nahe seyn, und der Mörder ist vom Momente des vollendeten Mords an dem Tode verfallen, denn sein Angriff auf den Staat dauert fort auch nach der Mordthat durch die frevelhafte Verletzung der Rechtsidee." — Allein das, dass der Staat mit der Strafdrohung die Vertheidigung der Rechtsidee in jedem Angegriffenen bewirken oder bezwecken müsse, wird gerne zugegeben; dass aber die Todesstrafe einzig hinreiche und einzig sicher wirke, die Rechtsidee als eine Wahrheit zu besiegeln und das Leben aller zu schützen, ist wieder eine ganz andere Frage.

Wenn Mittermair*) die Ansicht als eine falsche verwirft, welche das Strafrecht nach dem Vertheidigungsrecht bemisst, und den Staat als eine moralische Person, dem angreifenden Individuum gegenüber, mit dem Angegriffenen vergleicht, der gegen den entwaffneten Angreifer kein Recht zum Tödten mehr hat: so beruht allerdings ein grosser Unterschied darin, dass der Staat nicht blos Ein Individuum gegen den Angriff Eines andern schützen und vertheidigen, sondern Alle gegen Alle sicher stellen soll. Allein das absolute Rechtsprincip, dessen Grundwahrheiten nach Hugo

*) Neues Archiv des Crimin.Rechts 1835. Stück 1 und 2.

Digitized by Google

Grotius und Leibnitz, wie die der Mathematik, auf sich selbst beruhen, ist nach seinen Grundformen doch im Naturrecht ausgeprägt, so dass der Staat auch gegen den Einzelnen keine andere Gewalt üben darf, als eine solche, die ihm jenes natürliche Urrecht ertheilt oder die dasselbe nicht verletzt, und darnach ist auch das Recht zu prüfen, den Verbrecher zu tödten.

Der Vernunftbegriff des Rechts bezeichnet ein Verhältniss des Individuums zum Individuum, vermöge dessen der menschliche Willen befugt ist, jedes Hinderniss zu beseitigen und abzutreiben, das ein Dritter der freien Bewegung desselben entgegenstellt. Darauf beruht die Vertheidigung und Nothwehr. Nur aus der Nothwendigkeit der Vertheidigung kann auch dem Staate ein Strafrecht erwachsen und diess muss auch als politisches Recht noch Naturrecht bleiben und die Rechtslinie der Vertheidigung festhalten.*) Im Staat übernimmt die Gesammtheit die Vertheidigung des Einzelnen, weil Selbsthülfe dem Naturzustand angehört. Der Staat hat das Recht und die Pflicht, den Angreifer unschädlich zu machen, und weil er für die allgemeine Sicherheit wacht, verfügt er über eine öffentliche Macht, welcher der Einzelne nicht zu widerstehen vermag, durch die er den Verbrecher wehrlos machen und sich vor seinen Angriffen sichern kann, ohne ihn zu

*) cf. Johann Carmignani, Prof. der Rechte zu Pisa, „Die Todesstrafe." Aus dem Italienischen übersetzt von Spiess. Bamberg 1837.

Digitized by Google

tödten. Und wirklich gilt das Naturrecht nur für den gegenwärtigen oder augenblicklichen Angriff eines Individuums gegen das andere und lässt auch dem Staat keinen Zwang als Mittel zu, künftige mögliche Angriffe durch Tödtung aufzuheben; und gewiss ist der Muth, der nie einen entwaffneten Feind tödtet, viel geeigneter, auf das sittliche Gefühl des Menschen einzuwirken, als das blutige Mittel, durch Hinrichtungen sich vor Verbrechen zu sichern. Es gibt auch Wahnsinnige, mit dem Mordsinn Behaftete, die schon getödtet haben, und die ihrer Einsperrung ein Ende machen könnten, und die noch gefährlicher sind, als Zurechnungsfähige, warum tödtet man diese nicht auch aus Nothwehr, um das Leben der Staatsangehörigen zu schützen? — Gälte hier nicht auch dieselbe Staatspflicht? — Die Tödtung bei Bekämpfung des angreifenden Feindes an der Landesgränze ist ganz etwas anderes, als die Hinrichtung des Mörders auf dem Schaffot, auch darum, weil man sich dort in der Person des Angreifers nicht irren kann, und die Nothwehr ihr sicheres Object hat; bei der Tödtung des Verbrechers nach der That, wenn er entflohen war, ist Irrthum in Hinsicht der Wirklichkeit der That, (Mord oder Selbstmord) der Absicht (vorsätzliche Beschädigung oder Unvorsichtigkeit) und des Urhebers möglich und schon häufig genug wirklich eingetreten, die sogenannte Nothwehr traf gar nicht den wirklichen Feind; die Ankläger, die Zeugen, die Sachverständigen in der Unfehlbarkeit ihrer Kunst begehen einen zweiten noch schreck-

Digitized by Google

licheren Mord, den Justizmord, unter dem schönen Titel der Nothwehr, der Selbstvertheidigung des Staats; und wenn der Irrthum überall als Erbtheil der Menschen erkannt wird, so erscheint er auch überall doch einigermassen verbesserlich, nur da schreckt er den Menschen nicht ab, wo durchaus keine Verbesserung mehr möglich ist, bei dem durchaus irreparablen Act der sogenannten Gerechtigkeit!

Zusatz. Mit Recht weisst man bei der Frage von der Rechtmässigkeit der Todesstrafe hauptsächlich auf die Unmöglichkeit hin, einen absolut sicheren Beweis der Schuld und der Zurechnungsfähigkeit des Thäters zu führen. Diess wurde auch von den grössten Juristen und Staatsmännern, wie Bentham und Livingston, als Hauptgrund der Verwerflichkeit der Todesstrafe bezeichnet; der Irrthum ist von der menschlichen Natur unzertrennlich, und jedes Land hat hiefür tragische Fälle aufzuführen, wo unrichtige Urtheile vorkamen, weil kein Richter auf Erden in das Innere des Menschen sieht. Man baut in neuerer Zeit Leichenhäuser, um das Leben scheinbar Todter zu schützen, warum ist man in jener Rücksicht nicht gleich besorgt? Man verweisst hier gewöhnlich auf Einführung einer bessern Processordnung; wo ist aber eine solche zu erwarten, welche den Irrthum ausschlösse?

Der Einwurf, dass der Staat nicht blos zur Selbstvertheidigung, sondern auch zur Strafe, für Aufrechthaltung des Gesetzes tödten dürfe, kommt bei der absoluten Theorie in Betracht.

Digitized by Google

Bei diesem Nothwehrsprincip ist aber offenbar auch schon die Prävention eingeschlossen gegen wiederholte Fälle, als Sicherungsmassregel gegen den Mörder selbst für die Zukunft, weil der lebende Verbrecher immer gefahrdrohend bleibe und nur der Todte nicht mehr schaden könne. — Man sagt, der Mörder drücke durch sein Verbrechen consequenterweise einen Grundsatz der Handlungsweise aus, der auch künftige Morde drohe, und der Staat sey berechtigt, ja verpflichtet, durch Lebensberaubung jene drohende Gefahr abzuwenden. Allein schon jene Voraussetzung des Grundsatzes beim Mörder ist unsicher und handelt ungerecht, wenn sie das nothwendige Mass der Sicherung überschreitet; sie ist nicht hinreichend begründet, weil sie oft durch besondere Umstände, die zum Verbrechen führten, durch Aeusserungen einer tiefen Reue des Mörders widerlegt wird, sie ist ungerecht, weil der Zweck der Sicherung gegen drohende künftige Gefahr durch Detention erreichbar ist. Ueberhaupt ist die Prävention nicht Sache der Justiz, sondern der Polizei, und Gott selbst macht sie nicht zum Zweck seiner Strafen und kann auch nach menschlichem Recht nicht die Todesstrafe heiligen.

Mit Recht sagte Zentner in der Badischen Kammer: „Sollte nicht das moralische Mittel präventiver und zugleich edler und menschlicher wirken, wenn das Gesetzbuch durch Abschaffung der Todesstrafe die Unverletzlichkeit des Menschenlebens zu einem socialen Dogma erhöbe und ebendamit ausspräche, dass solches zu ver-

Digitized by Google

nichten weder dem Menschen selbst, noch einem andern, noch der Gesammtheit oder dem Staate zustehe, und die Verfügung darüber keinem irdischen, trüglichen, sondern dem höchsten untrüglichen Richter, Gott, der es gegeben, zustehe.“

Ebensonahe ist mit dem Princip der Selbstvertheidigung und Nothwehr die Theorie der Abschröckung verwandt, wornach der Zweck der Todesstrafe in der Warnung und Abschröckung Anderer vom möglichen Verbrechen durch die Furcht vor einem schimpflichen Tode und dadurch bewirkter Sicherung aller — liegen soll; durch die Hinrichtung des Mörders wird jedem die Folge der widerrechtlichen Handlung vor Augen gelegt, dass auch ihm Rechte, die er an andern verletzt, entzogen werden; jeder weiss, was ihn im Fall eines Mordes erwartet, und soll durch jede Hinrichtung nun daran erinnert werden; er kann sich abschröcken lassen, wenn er will, wo nicht, so zieht er nur selbst sich das Strafübel zu, indem er das Verbrechen trotz der Warnung vollbringt. — (Bei Moses tritt die Abschröckungs-Theorie deutlich hervor 5 Mos. 17, 13. 19, 20.) Allein dadurch wird das Recht, den Tod über den Mörder zu verhängen, auf keine Weise erwiesen.

Einer soll darum getödtet werden, dass sein Tod die Triebfeder der Furcht, die vom Versuch des Verbrechens zurückhält, in andern errege, er wird zum blosen Mittel herabgesetzt; wie er aber selbst nicht darum sündigte, damit auch andere sündigen mögen, so darf er auch nicht darum gestraft werden oder darum getödtet

Digitized by Google

werden, damit andere diese Strafe vermeiden mögen. Ueberdiess muss die Sicherheit und Nothwendigkeit dieses Mittels zum Zweck sehr problematisch erscheinen. Die Abschröckung steht ja gar nicht in der Gewalt des Richters, hängt lediglich von der Subjectivität des Gefühls ab, verwandelt sich oft in Unwillen und Rachgier gegen den Richter und befördert dadurch das Verbrechen, von welchem die Todesstrafe abschröcken sollte; wie denn auch der Rohe durch den Anblick einer Hinrichtung nicht ergriffen wird, wohl aber das Gefühl des minder Rohen allmählig sich abstumpft und wirklich schon zu Verbrechen aufrief und anreitzte. Dass zur Abschröckung bei allen Individuen — nur das Beispiel der Hinrichtung, und nicht eine lebenslängliche Gefangenschaft hinreiche, ist unrichtig. Dass bei der Gesammtheit des Volks Freiheit und Ehre weniger gelte, als das Leben, — dagegen zeugen so viele Fälle der Selbstentleibung im Kerker.

Zusatz. Auf den Zweck der Abschröckung legte auch Rotteck den grössten Werth bei der Badischen Kammer. „Die schon an sich absolut gerechte Todesstrafe — sagt er — gewinnt auch die vernunftmässigste Wirkung für den Staatszweck; sie sckröckt ab wie keine andere, durch den erschütterndsten Eindruck, indem sie die Majestät und unwiderstehliche Kraft des Gesetzes in einem furchtbaren Schauspiel eindringlichst verkündigt, und wirkt dadurch das Gefühl der allgemeinen und individuellen Sicherheit vor den schwersten Rechtsverletzungen; die von der Hu-

Digitized by Google

manität oder Sentimentalität entnommenen Einwürfe gelten nichts, da lebenslängliche Strafen der Freiheit weit härter sind, als die schnell erduldete Todesstrafe; denn jene sind eine langwührige martervolle Hinrichtung, und Justizmord ist ebendarum auch durch schuldlose lebenslängliche Gefangenschaft möglich.“

Gegen ihn machte Zentner hauptsächlich geltend: „Wenn der Zweck der Abschrückung festgehalten werde, so müssten, um diesen desto sicherer zu erreichen, auch qualificirte Todesstrafen, wie Pfählen, Rädern und andere Schärfungen gerechtfertigt erscheinen. Oder wenn die lebenslängliche Gefangenschaft wirklich ein härteres Strafübel sey, als der gewaltsame Tod, so sey es inconsequent, die Todesstrafe als die weniger Schwere doch auf die schwersten Verbrechen zu setzen.“ — Rotteck meinte, dass die Todesstrafe nur schwerer scheine, als sie wirklich und in der That sey, und dadurch abschröckender wirke, als die Leiden des Gefangenen, die niemand sehe! — Allein der Einwurf lag nahe, dass jenen blosen Schein des Schweren wohl niemand behaupten könne, der noch nicht hingerichtet wurde, und dass, wenn er wirklich erkennbar wäre, auch die Verbrecher den blosen Schein zu erkennen vermöchten, und ob endlich eine gute Gesetzgebung auf den Schein bauen dürfe? — Bei bloser Freiheitsstrafe oder Gefangenschaft ist ein Justizmord auch bei schuldloser Verurtheilung doch viel weniger zu fürchten. — Ein Irrthum kommt doch meistens in der nächst-

Digitized by Google

folgenden Zeit nach der Verurtheilung an den Tag, ehe der Gefangene ein Opfer seines Kerkers wurde, denn dass die Gefängnisse oder Correctionshäuser menschlich eingerichtet werden sollen, wie die für Geisteskranke, ist Voraussetzung; jedenfalls wird die Frist des Lebens dem Züchtling nicht so plötzlich entrissen, wie dem Hingerichteten. —

Bei der Frage von dem Zweck der Abschröckung können wir einen Schriftsteller nicht unerwähnt lassen, der von England eifrig genug auf deutschen Boden verpflanzt wurde, nämlich Walter Scott, der ja als Rechtsgelehrter, Anwalt, Scheriff und Protokollführer der höchsten gerichtlichen Behörden in Schottland mit Recht eine Stimme hier erhält. Er sagt von den Hinrichtungen: „Der schröckende Einfluss auf die Zuschauer ist bei allen Strafen dieser Art die beabsichtigte Wirkung, und dadurch allein könnten, sehr seltene Fälle ausgenommen, Todesurtheile gerechtfertigt werden.“ Aber er fügt auch sogleich die aus der Erfahrung gezogene Bemerkung bei, „dass der Pöbel in den meisten Fällen das Verbrechen des Verurtheilten gutmüthig vergesse und mit Bedauern auf sein Unglück blicke.“ — Das Herz von Mid-Lothian I. S. 7. (in der Stuttgarter Ausgabe.)

Nach einer innern Verwandtschaft schliesst sich endlich an die relative Theorie der Abschröckung zur Sicherung des Staats, auch die der Besserung an. Dass diese in Beziehung auf den Verbrecher selbst bei der Hinrichtung eines Mörders als Zweck des Staats wegfallen müsse, „weil ja durch den Tod niemand gebessert werde,“ wie

Digitized by Google

Dr. Hepp glaubt,*) scheint unrichtig, wenn nicht blos bürgerliche, sondern moralische, innere Besserung hier gemeint ist; denn die Todesstrafe kann durch den Anblick des gewissen und schnell herannahenden Todes die gesetzwidrigen Motive unterdrücken, durch welche der Missethäter zu seinem Verbrechen hingerissen wurde, und es ist nicht zu läugnen, dass der erschütternde Eindruck der vorhergesehenen Hinrichtung in einzelnen Verbrechern eine grosse moralische Wirkung nach allen erkennbaren Merkmalen schon öfters hervorbrachte und die attritio eine gewiss nicht fruchtlose contritio wirkte. Freilich kann der Staat nach dem Princip der Selbstvertheidigung diese Besserung des Missethäters nicht zum Zweck der Hinrichtung machen, weil die Besserung eines Todten zur Sicherung des Staats nichts austrägt. Uebrigens ist auch diese Wirkung der Todesstrafe, nämlich die Besserung, keine allgemeine, sondern vielmehr eine sehr unsichere: wem kommen hier, um von vielen Beispielen nur dieses zu bezeichnen — nicht sogleich die beiden Schächer, die Genossen des blutigen Todes Christi zu Sinn? — Nur Einer zeigt Besserung, und ob die Todesstrafe sie wirkte, ist noch sehr zweifelhaft. — Allerdings ist auch längeres Leben kein sicheres Mittel und selbst nicht nothwendige Bedingung der Besserung, allein doch ist eine länger dauernde

*) Ueber den gegenwärtigen Stand der Streitfrage von der Zulässigkeit der Todesstrafe. — Tübingen. Osiander 1836.

Digitized by Google

Möglichkeit Wohlthat und Erleichterung der Besserung; wenn nun Strafanstalten, wie sie nicht seyn sollen, durch völlige Unterdrückung des Ehrgefühls, durch Vereinigung ruchloser Verbrecher ohne zweckmässige Aufsicht, Beschäftigung und Unterweisung freilich die Besserung, statt sie zu fördern, unmöglich machen, so werden die besseren Pönitentiarien (wie die Strafanstalten in Nordamerika) dennoch den Zweck der Besserung des Verbrechers nicht immer vergeblich erstreben.

Doch dem Staat als solchem wird weniger die Besserung des dem Tode geweihten Verbrechers als die Besserung anderer durch das Beispiel der Todesstrafe, und dadurch die Sicherung der Staatsgesellschaft am Herzen liegen. Und dass auch diese Besserung Gegenstand der Rechtsgesetzgebung seyn könne, und, wenn sie das Staatswohl im Auge hat, seyn müsse, ist nicht zu bezweifeln; — wenn aber durch Todesstrafe auf diese Besserung eingewirkt werden soll, so gelten ganz dieselben Gründe, welche kaum gegen die Abschröckungstheorie angeführt wurden, nur noch in stärkerem Grade.

Zusatz. Es ist gewiss ungegründet, dass nur durch Todesstrafe der Zweck der Abschröckung und Besserung erreicht werde; oder dass ohne sie dieselben Verbrechen noch häufiger verübt würden; da die schwersten Verbrecher gewöhnlich mit der entschiedensten Todesverachtung handeln, und da die Erfahrung dagegen spricht, wie denn in England vor einigen Jahren bei einer ganzen Reihe von Verbrechen die Todesstrafe auf-

Digitized by Google

gehoben wurde, ohne dass diese nun häufiger vorkämen. — (S. kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft von Mittermair und Zachariä B. II. S. 440.) Mit gleichem Recht weisst man auf dieselbe Erscheinung in Toscana hin, wo von 1765—1808 niemand hingerichtet wurde, und unter Leopold die Todesstrafe gesetzlich aufgehoben war, von 1786—1795, ohne Nachtheil für die öffentliche Ordnung und Ruhe.

Auf der andern Seite haben schon erfahrene Menschenbeobachter und Aerzte die grössten Nachtheile von Hinrichtungen erkannt, neben den verderblichen moralischen Wirkungen solcher Blutscenen, — denn wer öfter Menschenblut vergiessen sieht, der entwöhnt sich allmählig von dem natürlichen Abscheu vor demselben; — zeigten sich schon traurige Einflüsse auf Aberglaubische, Melancholische, und die Tödtung manches Schuldigen kostete wenigstens auch ein schuldloses Opfer.

Doch wir wenden uns nun zur absoluten Straf-Theorie, bei welcher es nicht sowohl auf den Zweck der Strafe, als auf ihren Rechtsgrund ankommt, der hauptsächlich auf dem Princip der Wiedervergeltung beruht; nicht um die Vortheile handelt es sich, die etwa der Staat von der Strafe erwartet, sondern um blose Gerechtigkeit als Genugthuung und Aufhebung des Verbrechens.

Es ist unverkennbar, dass dieses absolute Strafsystem nach seiner unmittelbaren Beziehung auf den Verbrecher — mit der Rache oder Blutrache zusammenhängt, und aus der ursprünglich rohen

Digitized by Google

Wiedervergeltung sich entwickelte, die dem Verletzten Genugthuung verschaffte, indem man dem Feinde das gleiche Uebel und Unrecht zufügte, und so mit Blut Blut sühnte. Nur trat jetzt der Staat ins Mittel, die Gewohnheit der Wiedervergeltung wurde zum Gesetz erhoben, der Staat übt die Vergeltung statt des Einzelnen, um das rohe Faustrecht zu enden, weil es ihn selbst zuletzt mit dem Untergang bedrohte, und übte die öffentliche Rächung der Schuld; um nicht nur dem Verletzten, sondern auch dem Gesetze Genugthuung zu verschaffen.

Kant vorzüglich hat dieses Wiedervergeltungsrecht entwickelt, das die Quantität und Qualität der Strafe bestimmen müsse. Die Strafe überhaupt deducirt er aus dem Gesetz des Widerspruchs; es sey widersprechend, wenn das Gute geboten sey, und das Schlechte geschehen dürfe; und in Hinsicht der Todesstrafe beschuldigte er einen Beccaria der theilnehmenden Empfindelei aus affectirter Humanität. Dem Staat komme mehr als blose Nothwehr zu, die freilich mit der Entwaffnung des Gegners aufhöre, durch welche aber die gestörte bürgerliche Ordnung nicht wiederhergestellt oder die Störung wenigstens nicht aufgehoben sey.

Der Staat kann in seinem Innern kein Unrecht dulden, so wenig als der Einzelne ein Unrecht gegen sich; er muss die rechtswidrige Handlungsweise als solche vernichten, indem er sie auf ihren Urheber selbst überwälzt, während diesem kein Unrecht widerfährt, wenn er behandelt wird,

Digitized by Google

wie er andere behandelt hat, (?) wenn das Princip seines Handelns auf ihn selbst angewendet wird. Wenn aber durch Strafe dem Verbrecher blos darum, weil er eine Uebelthat begangen hat, dasselbe Uebel zugefügt wird, wenn er das Unrecht, das er einem andern gethan, wiederum an sich selbst erfahren muss, so ist diess Wiedervergeltung oder Abbüssung, jus talionis.

Kant sagt: „Was Du andern thust, das thust Du Dir selbst; der Verbrecher soll das Gefühl des Uebels, das er andern zufügte, an sich selbst erfahren, weil er im Verhältniss zu dem Verletzten eben das Recht verwirkt hat, das er in jenem nicht achtete. Also Blut um Blut — der Mörder muss sterben, er empfängt bei seinem Tode nur, was seine Thaten werth waren, und wenn er dennoch über Unrecht klagt, so wird seiner das Kind auf der Strasse spotten.“ *)

„Wenn dieses Wiedervergeltungsrecht von manchen verlacht wurde, so wurde es auch von bedeutenden Männern völlig gebilligt, wie von Ammon**), der gleichfalls die Gerechtigkeit nach den Gesetzen des Gleichgewichts und der Vergeltung über den Beleidiger ein Uebel verhängen lässt, das er selbst zuerst zufügte, und darum in der Aufhebung der Todesstrafe gegen ein willkührliches Surrogat eine Zerstörung des Rechtsbegriffs findet, mit dem blosen Schein der Menschenfreundlichkeit; ebenso Rotteck.***)

*) Kant's Rechtslehre S. 163.

**) Ammon, Handbuch der christlichen Sittenlehre, III. Bd. 1. Abtheilung. §. 150.

***) Rotteck, Lehrbuch d. Vernunftrechts. Stuttgart 1824.

Digitized by Google

Zusatz. Dieser hat auch neuerdings bei den Badischen Ständeverhandlungen dieses Wiedervergeltungsrecht durch Tödtung des Mörders lebhaft vertheidigt. — Er verwirft zwar das Abschröckungssystem als Grundlage des Strafrechts, das in dem Zweck der Abschröckung zugleich den Rechtsgrund der Strafe und den vollgültigen Bestimmungsgrund ihres Masses erkennt und ein Draconisches Blutgesetz hervorruft, das sich selbst zerstört, sich selbst unausführbar macht, oder durch Verwilderung des Nationalcharakters grössere Verbrechen hervorruft; das oberste Gesetz müsse die Gerechtigkeit bleiben, nicht die Verwirklichung der überschwenglichen Idee einer allwaltenden, absoluten, d. h., volle Vergeltung übenden Gerechtigkeit, wornach jedem Verbrecher genau soviel Uebel angethan werden müsste, als er wirklich verschuldete, sondern der Grundsatz, das Strafübel nie über das — der durch das Verbrechen natürlich entstandenen Rechtsverwirkung entsprechende Mass hinaus gehen zu lassen, wohl aber, sobald ein geringeres Uebel zur Bewirkung der Abschröckung, die ihm immer als Hauptzweck der Strafe gilt, als hinreichend erscheint, auch behufs der übrigen Staatszwecke sich diesseits der Linie des strengen Rechts zu halten. — Man sollte diess fast für eine Einleitung gegen die Todesstrafe halten; allein dem ist nicht also. — Die Todesstrafe hat nach seiner Ansicht die wichtigsten Zwecke; der der bürgerlichen Besserung, der sonst überall bei der Strafe zu erstreben ist, falle

Digitized by Google

hier freilich weg; aber es bleibe doch der der Abschröckung und Sicherstellung der Gesellschaft. — Allein diese Zwecke könne sie nur dann rechtfertigen, wenn sie nicht an und für sich rechtswidrig sey, es handle sich also um die absolute rechtliche Zulässigkeit oder Rechtmässigkeit der Tödtung zur Strafe verbrecherischer Tödtung. — Diese folge nun aus dem obersten Princip alles Rechts der allseitig gleichen harmonischen Wechselwirkung, wornach, was der Eine wissentlich und vorsätzlich gegen den Andern zu thun sich erlaubt, auch hinwiederum gegen ihn ohne Rechtsverletzung (?) geschehen kann, er selbst hat das Gesetz durch seine That aufgestellt, (?) wornach er andere zu behandeln sich vermisst, ihm geschieht also kein Unrecht, wenn man ihn hinwiederum ebenso behandelt. — Die Rechtsverletzung bringt Rechtsverwirkung, der Mörder hat das eigene Recht auf das Leben verwirkt, und diess ist nach dem schlichten gesunden Menschenverstand wie auf der Höhe der Wissenschaft gleich einleuchtend. — Schon Cain drückte seine innere Rechtsüberzeugung (?) aus: „Jeder, der mich antrifft, wird mich tödten," und diese hat sich vererbt auf alle Geschlechter der Menschen; noch nie hat das Volk, noch nie der Mörder selbst bei seiner Hinrichtung an der Rechtmässigkeit der Todesstrafe gezweifelt.*)

Ganz dieselbe Ansicht in rechtlicher Bezie-

*) S. Commissionsbericht Nro. 1. S. 23 folg.

Digitized by Google

hung war in einer kaum erschienenen Schrift von Dr. H. Zöpfl (Professor), Denkschrift über die Rechtmässigkeit und Zweckmässigkeit der Todesstrafe und deren Abschaffung, Heidelberg bei Winter 1839 — fast wie eine unantastbare behandelt worden. Der Verfasser erkennt zwar an, dass die Aufhebung der Todesstrafe eine moralische Emancipation, eine Mündigkeitserklärung in sittlicher Beziehung sey, für welche nach seiner Hoffnung die Badische Ständekammer sich erklären werde, meinte jedoch, dass die Frage nur aus dem Gesichtspunkt der Zweckmässigkeit, gegen die er mit beredtem Ernste ankämpft, nicht aber aus dem der Rechtmässigkeit aufzufassen sey; er will die rechtliche Seite der Sache wie ein noli me tangere umgangen wissen, weil nur gegebene factische Verhältnisse, insbesondere der Massstab unseres jetzigen sittlichen und politischen Culturzustandes hier entscheiden könne; (gerade als ob dieser bei der Zweckmässigkeit in keinen Betracht kommen müsste) er sieht zwar wohl ein, dass gerade die Menge und Verschiedenheit der bisherigen Systeme zur philosophischen Begründung des Strafrechts die Nothwendigkeit eines höheren Princips erweisen, will aber doch die positiven Einsetzungen von ihrer rechtlichen Seite unberührt wissen und bezüchtigt ebendamit ein Stabilitätssystem in der Rechtswissenschaft, während überdiess das blos Zweckmässige darum nicht immer auch das Rechtmässige ist. — Auch dieser Verfasser vertheidigt ein gewisses Wiedervergeltungsrecht, das er als Retorsions-Theorie aufstellt, durch

Digitized by Google

welche Wesen und Zweck der Strafe bestimmt werden soll; sofern jeder Mensch nur fordern dürfe, so von seinen Mitmenschen behandelt zu werden, wie er gegen diese selbst handelt, also nach seiner eigenen Denkweise oder speciellen Handlungsart in einem bestimmten Fall, wenn diese auch noch so verrucht und unmenschlich wäre, wornach also jede Rechtswidrigkeit des Einen den Andern oder den Staat zu einer entsprechenden Rechtswidrigkeit berechtigen würde.

Wir müssen bezweifeln, dass eine solche Wiedervergeltungs-Theorie dazu diene, das Unrecht auszugleichen, und ein moralisches Uebel aufzuheben.

Schon die Kant'sche Deduktion der Strafe aus dem Satz des Widerspruchs ist nichtig; dadurch wird der Widerspruch nicht beseitigt, wenn der Böse die Strafe leidet, denn wenn das Böse nicht unmöglich ist, wenn die böse That nicht rückwärts aufgehoben oder ungeschehen gemacht werden kann, so bleibt der Widerspruch dennoch. Wir vermögen auch nicht die Strafe als Zweck an sich zu betrachten; sie ist ein Zwang oder ein Uebel, das mit dem Verbrechen, darum weil es Unrecht ist, als Folge verbunden wird, aber doch, um die Unverbrüchlichkeit des Gesetzes und die Sicherheit der Staatsgesellschaft zu erhalten; ihr Recht beruht also auf der Nothwendigkeit dieses Mittels zur Realisirung der Rechtsgesellschaft gegen Uebertreter; sie ist nicht blos an sich Zweck, sondern Mittel zur Erhaltung der Gesetze, zur Sicherung des Rechts und des Staats, ihre

Digitized by Google

Rechtmässigkeit beruht auf ihrer Nothwendigkeit zur Erhaltung und Erfüllung des Staatszweeks; sonst wäre sie auch nichts anderes, als Rache, die nur das Leiden will um des Leidens willen, die nur weh thut, um weh zu thun; — sie darf nicht als blose Wiedervergeltung in Büssung und materielle Ausgleichung des Uebels gesetzt werden; sonst müsste jetzt noch die Regel gelten: „Auge um Auge.“ Hat man aber diess jus talionis bei Körperverletzungen als Ueberrest alter Barbarei, obgleich auch bei Griechen und Römern oft herrschend, in civilisirten christlichen Staaten abgeschafft, weil vor der Vernunft eine Rachgier unmöglich gebilligt werden kann, die sich nicht anders als durch Verhängung desselben Uebels befriedigen lassen will: warum hat dieses vernünftige Princip die Gesetzgebung nicht auch in Hinsicht der Wiedervergeltung eines Mords durch Tödtung — durchdrungen? Erfordert das Strafrecht im Staate unstreitig auch ein moralisches Princip, wornach die Strafe ein Besserungsmittel, wie ein Sicherungsmittel werden soll, weil darauf der Rechtsstand am festesten ruht, so muss auch die Todesstrafe ihre Zweckmässigkeit verlieren, und kann durch das blose Princip der Wiedervergeltung nicht gerechtfertigt werden; soll aber Strafe blos als Mittel oder Wirkung des Rechtsverhältnisses gelten und nicht zugleich als ein sittliches, so muss auch die talio nach allen Theilen ausgeübt werden.

Zusatz. Eben vom Standpunkt jener Nothwendigkeit wird man immer den unwiderlegli-

Digitized by Google

chen Einwurf machen, dass weder eine innere noch eine äussere, weder eine absolute noch eine relative Nothwendigkeit erweislich sey, und ohne diese ist Todesstrafe auch nicht rechtmässig. — Wenn das oberste Rechtsprincip wirklich nothwendig allseitig gleiche harmonische Wechselwirkung forderte, so müsste allerdings dem Verbrecher das gleiche und genau soviel Uebel angethan werden, als er selbst wirklich verschuldete; denn nur aus dem Grundsatz: dem Verbrecher soll geschehen, wie er gethan hat, wird abgeleitet: dass die Todesstrafe als Wiedervergeltung für den Mörder absolute Forderung des Rechts, ja, wie wir später sehen werden, selbst der Religion und der Moral sey. — Jenes oberste Princip ist aber in seiner Ausführung gar nicht möglich; wie könnte es daher vernünftigerweise für nothwendig erklärt werden? — Zu welcher Barbarei nicht nur, sondern zu welcher Absurdität oder Ungereimtheit würde jener Grundsatz consequent verfolgt, zuletzt unvermeidlich führen? — Nicht nur das körperliche jus talionis würde sich daraus folgerecht ergeben; der Nothzüchter müsste wieder genothzüchtigt und seiner Geschlechtsehre beraubt werden; den Verläumder müsste man wieder verläumden! — Wer einen eingeschlossenen Caspar Hauser um seine Kindheit und menschliche Bildung betrogen, müsste nach dem Grundsatz der allseitig gleichen harmonischen Wechselwirkung auch an seiner menschlichen Bildung gestraft werden!

Dass aber eine Nothwendigkeit der Todes-

Digitized by Google

strafe nach den relativen Straf-Theorien unerweislich ist, haben wir bereits gesehen. Und am wenigsten wird das Wiedervergeltungsrecht eben da philosophisch erwiesen werden können, wo es noch immer nach dem Strafprincip factisch geübt wird, nämlich in Hinsicht auf das Leben des Menschen selbst. — Kann denn dieses — Object der Strafgewalt des Staats seyn, da es als Subject aller Rechte betrachtet werden muss? Der Unterschied zwischen Existenz und Attributen ist wichtig genug; die Letztern gehen aus dem Rechtsverhältniss hervor, die Existenz selbst aber nicht, und darum kann auch diese nicht rechtlich entzogen werden. Das angeborene Recht des Lebens ist von Gott; die aus dem Staatsverhältniss fliessenden Rechte der Person sind Producte der Menschensatzungen*), oder, wie diess neuerdings auch mit andern Worten gegen die Todesstrafe vorgebracht wurde: Das sinnlich-intellectuelle Seyn, das Ich ist die kategorische Grundbedingung aller denkbaren äusseren Verhältnisse und Rechte, die aus diesem Ich sich entwickelnde persönliche Thätigkeit und die hiedurch erlangten Güter können allerdings Gegenstand der Beschränkung im Staatsverband werden, das Ich selbst aber in seiner Existenz kann nicht so gedacht werden, dass eine Disposition über dieselbe — durch rechtlichen Zwang — bei der Todesstrafe getroffen werden dürfte;

*) Ueber die Abschaffung der Todesstrafen, Tübingen, Laupp 1831. S. 33. v. Eschenmaier.

Digitized by Google

denn an sich etwas Unbedingtes — ist das Leben das Bedingende alles dessen, was ein Recht seyn und als solches sich äussern kann, folglich in seiner Existenz nicht auch selbst bedingbar. Nur als ein absolutes Recht lässt sich die Existenz des Menschen denken, das zwar, da es jedem Individuum zukommt, und seiner Natur inhärirt, als Recht gegenseitig anerkannt werden muss, darum aber nicht Gegenstand einer Disposition des fremden Willens wird, da ein Widerspruch darin liegt, dasjenige, von dem alles Bedingte ausgeht, auch zum Object einer Bedingung machen zu wollen. — Sagt man, dass das Leben doch kein absolutes, kein unveräusserliches Gut sey, weil's der Mensch für höhere Pflicht, für's Vaterland u. s. w. aufopfern müsse, so werden wir beim religiös-moralischen Gesichtspunkt später hierauf zu sprechen kommen; sagt man, bei dieser Betrachtung der Existenz des Menschen müsse man auch die Schöpfung im Ganzen und das darin herrschende Gesetz berücksichtigen, nach welchem das Mindervollkommene dem Vollkommenen geopfert wird und alles einer höhern Ordnung dient: so wird die freie vernünftige und moralische Persönlichkeit des Menschen, der Selbstzweck ist, den grossen Unterschied bilden. — Das absolute Sittengebot: „Du sollst nicht tödten" spricht die Unverletzlichkeit des Menschen-Lebens aus, das der Schöpfer gab; und wenn der Staat den Mörder tödtet, weil er tödtete, so tritt das Recht dem Recht vernichtend entgegen, die Tödtung soll die Heiligkeit des Verbots der

Digitized by Google

Tödtung aufrecht erhalten, und wir haben hier wieder den traurigen Widerspruch des Alterthums, wo die Religion der Religion sich entgegenstellte und den Verletzer des Asyls mit dem Tode strafte. Zwischen der Hinrichtung und allen anderen Strafarten liegt ein Abgrund, den nur die Phantasie überspringt, dessen Tiefe aber der Verstand ermisst, und ebendarum hat auch einer unserer vaterländischen Rechtsgelehrten (Schott) sie als eine unbekannte Grösse — als zur Strafe, die ein bestimmtes Mass haben müsse, ungeeignet verworfen, da bei dem Geheimnissvollen, Unergründlichen des Uebergangs vom Leben zum Tod uns alle Folgen verhüllt sind. Es ist auch wirklich grundlos, wenn man den Verlust der Freiheit als gleich unermessbar mit der Strafe am Leben in gleiche Kategorie setzt; der Geist, der noch im Leibe lebt, ist frei, ob auch Ketten die Bewegung des Körpers hemmen; die eigentliche, geistige oder moralische Freiheit kann gar nicht genommen werden; nur die äussere Willkühr ist gebunden oder beschränkt. Die physische Natur aber, der Träger einer moralischen Persönlichkeit, bleibt doch unverletzt, und die Zeit des Lebens unverkürtzt der Besserung, die Strafanstalten vorausgesetzt, wie sie seyn sollen; oder spricht die Todesstrafe die Unverbesserlichkeit des Verbrechers aus, so streitet sie wieder gegen das Sittengesetz, das den Glauben auch an die Besserung des Verworfensten nicht aufgeben lässt. Sagt man aber, dass der Staat durch die Todesstrafe eben den Vernunftzweck fördere, indem er

die der Erfüllung des Sittengesetzes entgegenstehenden Hindernisse dadurch zu beseitigen suche: so müsste der Zweck das Mittel heiligen, da die Hinrichtung an sich ein absolutes Gesetz der Unverletzbarkeit des Lebens übertritt und durch Nothwendigkeit, wie wir sehen, nicht gerechtfertigt wird, wornach auch das Mittel für den Zweck höchst unsicher erscheint.

Doch wir gehen weiter und fassen die absolute Gerechtigkeits-Theorie auch nach den Grundsätzen der neuesten Philosophie ins Auge. Hören wir vorerst den Stifter der Schule,*) die da spricht: Was vernünftig ist, das ist wirklich, und was wirklich ist, das ist vernünftig, der nur die Idee als wirklich gilt:

„Die positive Existenz der Verletzung ist nur als der besondere Wille des Verbrechers, die Verletzung dieses als eines daseyenden Willens — ist das Aufheben des Verbrechens, das sonst gelten würde, und ebendamit die Wiederherstellung des Rechts! Das Verbrechen ist dabei nicht blos als Uebel zu betrachten, sondern als Unrecht, durchaus objectiv, während der moralische Gesichtspunkt die subjective psychol. Seite festhält. Die Strafe ist ein Recht an den Verbrecher selbst, in seiner That gesetzt, und insofern Wiedervergeltung, als sie dem Begriff nach Verletzung der Verletzung ist und dem Daseyn nach das Verbrechen einen be-

*) Hegels Grundlinien der Philosophie des Rechts. Berlin 1833. S. 136 f.

Digitized by Google

stimmten qualitativen und quantitativen Umfang hat und ebendamit auch dessen Negation, die Strafe. Auf dem Morde steht nothwendig die Todesstrafe, denn da das Leben der ganze Umfang des Daseyns ist, so kann die Strafe nicht in einem Werthe, den es dafür nicht gibt, sondern nur wieder in Entziehung des Lebens bestehn. — Von dem Verletzten selbst oder von seinen Verwandten bewirkt, wird das Aufheben des Verbrechens als Rache erscheinen, zwar ihrem Inhalt nach als Wiedervergeltung gerecht, aber als positive Handlung eines besondern Willens eine neue Verletzung: daher tritt nun in der Todesstrafe statt des Einzelnen persönlich Verletzten das verletzte Allgemeine auf, und übernimmt mit der Ahndung des Verbrechens seine Aufhebung und die Versöhnlichkeit des Rechts mit sich selbst u. s. w." — Hegel findet das Wesen der Strafe darin, dass bei ihrem Begriff sowohl das Verbrechen als das Recht, welches dasselbe aufheben soll, gedacht werden muss. Aber wie das Verbrechen durch sie wirklich aufgehoben werde, sagt er nicht. Dass diese Aufhebung im eigentlichen Sinn des Worts — durch die sogenannte Verletzung der Verletzung oder Negation des Verbrechens nicht realisirt wird, liegt am Tag; denn das Verbrechen als solches — seiner Existenz nach — oder die Verletzung ist und bleibt geschehen, und kann durch keine erwiedernde Verletzung oder Wiedervergeltung ungeschehen gemacht, oder in ihren nächsten Folgen aufgehoben werden, auch nicht einmal für den Begriff oder Gedanken

Digitized by Google

aufgehoben, indem wir uns das Verbrechen immer noch als ein solches denken, als ein Uebel, und als ein Unrecht zugleich; aufgehoben wird nur etwa die Meinung, dass es Recht sey, wenn diese irgend existirte — vor der Strafe. Auch wird die Verletzung in ihrer positiven Existenz durch Todesstrafe nicht verletzt, sondern nur der früher Verletzende, in welchem aber nicht nothwendig ein noch daseyender besonderer Wille angenommen werden muss, — wenn der Verbrecher wahre Reue empfindet. — Die sogenannte Aufhebung wird also nichts anders seyn, als eine durch die Strafe oder das verhängte Uebel von Seiten der Gesammtheit gegebene factische Erklärung der Missbilligung, ein Urtheil über die Verdammlichkeit und den Unwerth der That in ihrem Wiederspruch gegen das Gesetz. Betrachten wir auch den Mord als Unrecht, nicht blos als Hervorbringung eines Uebels, so wird damit die Tödtung des Mörders nicht sogleich zum Recht; denn diese ist ja nicht nothwendiger Gegensatz von jenem; ist die Ermordung eines Schuldlosen Unrecht, so wird die Tödtung eines Schuldigen darum nicht sogleich Recht, und um so weniger, wenn es nur ein vermeintlich Schuldiger seyn kann, wenn auch nur eine entfernte Möglichkeit zu denken ist, dass bei eingetretenem Irrthum wieder ein Schuldloser getödtet werde, und wenn die factische Erklärung des Missfallens am Unrecht der Verletzung auch durch andere Strafen als die irreparable des Todes geschehen kann. — Der moralische Standpunkt wird also auch objectiv dem

strafrechtlichen zur Seite treten und die Nothwendigkeit und Zweckmässigkeit der Todesstrafe nach ihren Motiven und Wirkungen prüfen. Wird bei der Strafe durchaus auf der Identität der geschehenen Verletzung beharrt, also Leben um Leben, Blut um Blut, so wird diese Wiedervergeltung zur Rache, sie mag von Einzelnen, den Verwandten des Getödteten, oder vom Allgemeinen, vom Staate verhängt werden, und ob auf andere Weise keine Wiederherstellung oder Aufrechthaltung das Ansehen der Gesetze möglich ist, haben wir bereits bezweifelt.

Aber durch die Idee der Religion, die doch eine Mutter der Liebe ist, wurde diese strenge Strafrechts-Theorie mit dem Begriff einer „göttlichen Gerechtigkeit“ auf ihre höchste Spitze getrieben. Es wird vom göttlichen Ursprung des Staats ausgegangen, und durch den Mord eines Menschen Gott selbst als verletzt angenommen, so dass die Todesstrafe, die dem Morde folgt, die göttliche Gerechtigkeit auf Erden manifestire; das Gesetz straft, denn es spricht das Verhältniss Gottes zur Verletzung seiner Majestät aus. — Diese Ansicht führt Dr. Hengstenberg in der evangelischen Kirchenzeitung aus, und besonders auch Dr. Stahl*), Professor in Erlangen, in seiner Rechtsphilosophie.

Es sind Schellings neuere Principien hier

*) Die Philosophie des Rechts nach geschichtlicher Ansicht, Heidelberg, Mohr 1837. II. Bandes 2te Abtheilung, S. 592 folg.

Digitized by Google

zu Grunde gelegt nach dem „Begriff der geschichtlichen Ansicht oder geschichtlichen Richtung“, in einem System, das sein Urheber das System der Freiheit nennt, womit freilich ein Dr. Salat und Heine nicht übereinstimmen, von welchem aber Stahl meint, dass es den Rationalism in der Philosophie selbst für den Einsichtsvollen gleichsam mit einem einzigen Hauche zerstreute.

„Die menschliche Gesellschaft, gedrungen von einer innwohnenden Vorstellung, die Gott zu diesem Zwecke angeregt, fügte sich zu dem Verhältniss von Herrschaft und Gehorsam und dadurch erhält solche Ordnung im unverdorbenen Bewusstseyn das Ansehen der göttlichen Stiftung und Einsetzung. So hat Gott auf wunderbare Weise diese Anstalt mit seinem Ansehen bekleidet, dass sie in seinem Namen den Zustand der Menschheit beherrschen durch äussere Macht und Gewalt. Der Staat ist Leiter göttlicher Einflüsse auf den äussern Zustand der Menschen, und soll diesen an Gottes Statt ordnen, fördern, und Verletzung der Ordnung strafen, und dazu ist er ausgestattet mit der Majestät Gottes und mit seiner Machtvollkommenheit auf Erden. Wäre freilich der Staat blos eine menschliche Gesellschaft und seine Gewalt nur von Menschen, so hätte er keine Macht über Freiheit und Leben; weil er aber von Gott ist, der der Herr ist über das Leben des Menschen, das er gegeben, so ist kein Grund, dem Staat das höchste Strafrecht abzuläugnen.

Der Mord aber fordert Todesstrafe als vollständige Vernichtung des Verbrechers wie die

Digitized by Google

Strafe des letzten göttlichen Gerichts, die Verdammniss, eine Vernichtung, freilich eine innere, aber ebendarum eine ewige Vernichtung des Sünders ist; und zwar darum, weil das Leben des Menschen das Höchste ist, dessen Schutz dem Staate aufgetragen wurde u. s. w.“ *) — „So gern wir nach dieser Ausführung die göttliche Stiftung und Einsetzung der Obrigkeit oder die Unterordnung im Staat nach der ursprünglich nothwendigen und vernünftigen Vorstellung, die schon als solche allerdings von Gott ausging, zugeben; so wenig können wir alle die Folgerungen einräumen, die daraus unmittelbar gezogen werden wollen, und es ist doch gewiss alle Vorsicht nöthig, um nicht die grösste und gefährlichste Anmassung mit dem Satze zu begehen: „dass der Staat die höchste Gerechtigkeit Gottes auf Erden sey,“ denn die göttliche Gerechtigkeit, die nicht blos die äusseren Thaten, sondern auch die inneren Motive des Menschen allein untrüglich kennt und richtet, ist doch eine ganz andere, als die der vielfach irrenden Menschen, und die Geschichte weisst aus allen Zeiträumen der schauerlichen Beispiele so viele auf, dass solche angeblich göttliche Gerechtigkeit sehr ungöttlich richtete, — Welch grosse Bedeutung liegt in der Legende vom heiligen Antonius; er weckt einen Gemordeten vom Tode auf, dass er für die Unschuld des Vaters zeugen könne, der als sein Mörder ungerecht gerichtet werden

*) S. dagegen: Grohmann, Ueber das Princip des Strafrechts. Carlsruhe 1832.

Digitized by Google

sollte; und musste nicht die göttliche Gerechtigkeit den eigenen Sohn wirklich vom Tod erwecken, den menschliche Gerechtigkeit schuldlos als Missethäter hinmordete? Welch eine traurige Straf-Theorie ist doch das, wenn man den angeklagten Mörder auf menschliches Urtheil hin der erzürnten und beleidigten Gottheit als Sühnopfer fallen lassen will, und warum? weil auch die Verdammniss von Gott als ewige Vernichtung des Sünders ausgesprochen und verhängt werde!

Wie kann eine gesunde Philosophie die ewige Vernichtung des Sünders predigen, wenn die Religion einen Gott verkündigt, „der nicht den Tod des Sünders will, sondern dass er sich von seinem bösen Wesen bekehre und lebe?“*) Auf keinen Fall ist die Richtigkeit des Schlusses einzusehen: der Staat darf darum das Recht des Lebens nehmen, ob er's gleich nicht gab, weil das Verhältniss der Subordination im Staat, (also eine Obrigkeit mit gesetzgebender und vollziehender Gewalt) als ein vernünftiges und von Gott gewolltes, erscheint, also von Gott ist und Gott das Leben nehmen kann, das er gegeben. — Wenn Gott das Leben nehmen will, so braucht er nicht der Menschen Vermittlung und sein untrügliches Urtheil würde nie den Schuldlosen treffen, nie den Schuldigen verfehlen; das göttliche Recht würde am

*) Gränzt denn solches Sühnopfer nicht an die Menschenopfer der Phönicier, die dem Moloch oder Saturn Menschen schlachteten? — wahrscheinlich auch, weil dessen Gerechtigkeit es fordere.

Digitized by Google

sichersten von Gott selbst an dem Mörder vollzogen und nicht von schwachen, irrenden, sündigen Menschen, und es fragt sich immer, da die sich selbst überlassene Vernunft ein Recht der Todesstrafe nicht zu finden, nicht einleuchtend zu beweisen weiss, vielmehr nach allen Rücksichten davor zurückbebt: hat denn Gott etwa durch besondere göttliche Offenbarung allen Menschen und auch den Christen befohlen, dem Mörder das Leben zu nehmen?

II.

Und so sind wir denn von selbst an den zweiten Theil unserer Aufgabe, den exegetischen gestellt: „Gibt es in der Bibel, und namentlich in der christlichen Offenbarungsurkunde, im neuen Testament, Aussprüche, aus welchen die Tödtung des Mörders wirklich, wie Dr. Hengstenberg behauptet, als zweifellos göttliches Gebot erweislich ist? — Gibt es ein allgemein und ewig gültiges positiv göttliches Recht, kann man das factisch geltende Gesetz wirklich auf unmittelbare göttliche Auctorität zurückführen und die menschliche Gesetzgebung an einem geltenden allgemeinen Gesetz bewähren?

1. Was ist von den Aussprüchen des alten Testaments zu halten? — Die Hauptstelle ist bekanntlich 1 Mos. 9, 6. Diess hervorragende Gebot der sogenannten 7 Noachischen Gesetze, welche nach der Rabbinen Annahme das Naturgesetz enthalten sollen, wie denn allerdings diess alte Familiengesetz durch Tradition und Gewohnheit erhalten, auch dem Mosaischem Volksgesetz zu Grund

gelegt wurde, fordert Rache am Mörder durch Tödtung, er sey Mensch oder Thier:
דְּמְכֶם לְנַפְשֹׁתֵיכֶם אֶדְרֹשׁ מִיַּד כָּל־חַיָּה וּמִיַּד הָאָדָם: שֹׁפֵךְ דַּם הָאָדָם בָּאָדָם דָּמוֹ יִשָּׁפֵךְ כִּי בְצֶלֶם אֱלֹהִים עָשָׂה אֶת־הָאָדָם:

„Euer Blut, als Eure Seele, Euer Leben will ich fordern von der Hand jedes Thiers und von der Hand des Menschen; wer Menschenblut vergiesst, durch Menschen — (nach andern: für Menschen) soll auch sein Blut wieder vergossen werden, denn nach seinem Bilde machte Gott den Menschen.“ — Wie denn von dieser Rache schon in dem Brudermörder Kain die furchterregende Ahnung lag, 1 Mos. 4, 14: כָּל־מֹצְאִי יַהַרְגֵנִי —, worüber er nur durch ein besonderes Zeichen, das Gott ihm ausserordentlicher Weise gibt, beruhigt werden kann. — וַיָּשֶׂם אוֹת —

Die beiden Stellen stehen offenbar in Verbindung mit der so früh aufgekommenen Sitte des Bluträchers, גֹּאֵל —, der das Blut eines Erschlagenen wieder fordert. Hiernach war Jeder ohne Unterschied berechtigt und verpflichtet, den Mörder wieder zu tödten, und selbst das Thier, durch welches ein Mensch verunglückte. Daraus ist zugleich erkennbar, wie wenig Recht man hat, in jenen Worten Kains gerade seine eigene Rechtsüberzeugung zu suchen, die sich von ihm auf alle Geschlechter der Menschen vererbt habe! Er traf die Einrichtung und Sitten schon um sich her und fürchtete den Goël, jedenfalls wäre sein Urtheil nicht massgebend für unsere

Zeit und Bildung. — Bald jedoch ging diese Blutrache als Recht und Pflicht an den nächsten Anverwandten eines Entleibten über, so dass ihre Unterlassung zur Schande und Infamie gereichte, eine Sitte, die in gleicher Weise bei andern Völkern des Orients, namentlich bei Arabern und Syrern herrschte, und aus der Kindheit des Menschengeschlechts, aus dem rohen Naturzustand der Völker ohne Staatseinrichtung, ohne geordnete Obrigkeit und Gerichtsverfassung oder Justizpflege sehr natürlich als die einzige Wehre gegen Mord hervorging. — Aber freilich war diese Blutrache auch von sehr gefährlichen Folgen, der Todtschläger wurde ohne alle nähere Untersuchung seiner Schuld im Rachgefühl des Beleidigten verfolgt und getödtet, der Kläger war Richter zugleich, fügte leicht zu Einem Mord noch den Zweiten, erweckte neue Blutrache und verpflantzte Hass und gegenseitiges Blutvergiessen auf ganze Familien und Geschlechter. — Die gesetzgebende Weisheit eines Moses, der den Goël unter seinem Volk vorfand, (4. Mos. 35, 12, 19.) und nirgends erst einsetzte, suchte nun die Blutrache, um ihr Gefährliches zu mildern, ohne das daran geknüpfte Ehrgefühl zu vernichten, unter die Aufsicht der von ihm geordneten Obrigkeit unter die Controle des Staats zu bringen und vor Ausübung der Blutrache eine Untersuchung der Schuld erst möglich zu machen. Er setzte daher die Freistädte oder Asyle ein, wohin der Mörder fliehen und wo er nicht getödtet werden sollte, be-

Digitized by Google

vor die That näher untersucht war. (5. Mos. 19.)*)

So suchte auch Muhamed unter seinen Arabern das Recht der Blutrache zu mildern; er sagt im Koran, Sure II. die Kuh: „Wenn der Verwandte, der Bluträcher dem Mörder die Strafe schenken will (also wird sie ihm freigestellt), so kann dieser auch mit einer Geldstrafe ihm zur Wohlthat belegt werden“; damit gab Muhamed ein Begnadigungsrecht, unter der Bedingung des Lösegeldes, welches Moses aus guten Gründen verbot (4. Mos. 35, 31.); und wieder sagt der Koran Sure XVII., die Nachtreise: „der nächste Verwandte ist zwar zum Bluträcher mit Befugniss wider den Mörder bestellt; doch soll er nicht unter dem Schutz des Gesetzes in seiner Mordrache zu weit gehen, nicht die Gränze überschreiten, nicht marternde Todesart wählen, nicht anderes Blut vergiessen.“**)

In die Mosaischen Gesetzgebung wurde nun die Todesstrafe des absichtlichen Mörders förmlich aufgenommen (2. Mos. 21, 12) dem Moralgebot: „Du sollst nicht tödten,“ zur Seite; jedoch zwischen Mord und Todtschlag bereits wohl unterschieden; aber auch über das Thier, das einen Menschen tödtete, die Tödtung verhängt, offenbar um das Menschenleben noch mehr

---

*) cf. Michaelis, Mosaisches Recht. Von dem Bluträcher — Goël.

**) cf. Der Koran oder das Gesetz der Moslemen durch Muhamed, den Sohn Abdallahs, nach Boysen, übersetzt von Dr. Wahl. Halle 1828.

Digitized by Google

zu heiligen, und Vorsicht bei der Aufziehung und Angewöhnung der Thiere zu empfehlen, und gerade wie durch das Verbot des Blutessens, das unmittelbar mit dem Noachischen Gesetz verbunden ist, 1 Mos. 9, 4. und von Moses mit der äussersten Strenge aufgenommen wurde — einem sinnlichen noch rohen Geschlecht eine gewisse Scheue vor dem Blut einzupflanzen. Hüten wir uns, diess als zwecklose Verfügungen zu betrachten, wie wir ja auch bei einem Plato, Draco und Solon in ähnlicher Weise Vernichtungsstrafen an vernunftlosen, ja unbelebten Gegenständen, die eines Menschen Tod veranlassten, bestimmt finden, um den Werth des Menschenlebens erkennbar zu machen.

Die nächste Frage, die sich uns jetzt darbietet, ist die: Haben wir in dieser Mosaischen Einführung der Todesstrafe in die Gesetzgebung ein unzweifelhaft göttliches Gebot zu erkennen, und sollte es eine allgemein gültige Vorschrift für alle Völker und alle Zeiten seyn?

Wir setzen die Aechtheit des Pentateuchs hiebei wenigstens in Hinsicht auf den hier zu betrachtenden Theil der Gesetzgebung und die wichtigsten Einrichtungen der Theokratie voraus; wir können uns durch die Gründe eines Vater, Gesenius und De Wette nicht überzeugen, dass jene alten Gesetze und Schicksale Jsraels durch blose Priesterkunst und hierarchische List erst in und nach dem Exil erfunden und erdichtet wurden, wie diess auch Leo früher in seiner „Geschichte des Jüdischen Staats“, wo er überall hierarchische

Digitized by Google

Ränke witterte, meist auf die Autorität jener Männer hin, fast blindlings voraussetzte; freilich ist er jetzt entgegengesetzter Ansicht. — Noch weniger können wir die neuesten unerweislichen Hypothesen eines Vatke und v. Bohlen billigen, nach welchen Moses gar nicht Gesetzgeber, sondern bloser Prophet gewesen wäre und das ganze Mosaische Gesetz viel später aufgezeichnet seyn müsse, wobei dem Moses, der zum politisch religiösen Leben der Ebreer höchstens einen Impuls gegeben habe, selbst der Decalog abgesprochen wird, und zwar einzig darum, weil nach der sogenannten Naturentwicklung ohne Offenbarung, die Gesetzgebung auch der Juden, wie anderer Völker, von den schwächsten Anfängen*) ausgegangen seyn müsse und die religiöse Totalanschauung des ebreischen Volks nur als Vergeistigung einer Sabäischen Religionsform begriffen werden könne, wobei die Naturreligion die

*) Die Genesis, historisch kritisch erläutert von P. v. Bohlen, Königsberg 1835. „In der ebreischen Geschichte ist kein Rückschritt von einer ursprünglich vorhandenen mosaischen Constitution, sondern ein Fortschritt und allmähliges Heranbilden zu derselben. Den Uebergang von der Mythologie zur Geschichte setzt er erst in die Zeit der Richter." — Allein wir dürfen die Periode der Kindheit eines Volks und seiner Erinnerungen doch nicht alles historischen Inhalts baar und ledig erklären. Auch waren die Jüdischen Priester nicht soweit über die Culturstufe des Volks hinaus, um Gesetze erfinden zu können, die als göttliche Institute zum Gängelband für die Menge dienen sollten.

Digitized by Google

empirische Voraussetzung der Offenbarung erst gebildet habe. — Gerade als ob diese schwachen Anfänge im Verhältniss der Noachischen Gebote zur Mosaischen Gesetzgebung nicht wirklich hervorträten, da die Letztere etwa 8 Jahrhunderte später fallen muss, als jene, und eine weise Accommodation der Gottheit nach der stufenweisen Entwicklung der Humanität und Civilisation nicht wirklich bezeugten; die Verwerfung aller Offenbarung floss doch wohl aus rationalistischem Vorurtheil dieser Critiker, die freilich auf der andern Seite sagen, die Auctorität Jesu und der Apostel führe die Orthodoxen zur Annahme der Authentie des Pentateuchs und dessen Festhaltung; De Wette selbst tritt solchem Extrem der Hypercritik entgegen und verweisst sehr treffend auch auf das Gefühl der Schuld, das auf dem Jüdischen Volke lastete und sich überall aussprach, und sich nicht anders, als aus dem Zwiespalt der Erkenntniss (des Gesetzes) und des Willens (der Sünde) und aus keinem andern Gang der Dinge erklären lasse, als einer höheren positiven Gesetzgebung an der Spitze, wozu die anregende Gottheit nach weit hinreichenden Planen nicht nur mit dem Völkchen Israel, sondern mit der Menschheit wirkte. — Und so werden wir denn diesem ächt Mosaischen Gesetz nach den Erklärungen des Christenthums (Matth. 15, 4.) auch höheren Ursprung, göttliche Absicht und göttliches Ansehen zuschreiben, sofern es von Christus und den Aposteln blos menschlichen Anordnungen entgegengesetzt wird, Marc. 7, 10. 1 Cor. 9, 8—14,

Digitized by Google

weil es mittelst höherer Eingebung, durch göttliche Ideenerweckung und Leitung einem Moses dargereicht wurde.

Aber daraus folgt freilich nicht, dass demselben durchaus in allen Stücken eine solche Auctorität und noch weniger eine solche absolute Gültigkeit beigelegt werden müsse oder dürfe, nach welcher es für „alle Völker und Zeiten“ und auch für die Christen noch verbindliche Kraft hätte; diess schon nach dem nothwendigen Gesetz der Allmähligkeit und des Fortschritts, aber auch nach der Stellung, die das Christenthum dagegen einnimmt, sofern es manche Gebote des alten Gesetzes antiquirte, den Sabbath aufhob, und die Beschneidung abschaffte zusammt allen Ceremonieen und Speisegeboten. Nehmen wir also immerhin in der Jüdischen Gesetzgebung ächte und glaubwürdige und auch göttliche Mittheilung an, so ist sie doch nur für Erziehung eines bestimmten Volks berechnet, setzt zum Theil nur einstweilen Gültiges fest, und nach höherer Durchführung eines göttlichen Rathschlusses reiht sich die christliche Offenbarung als Vollendung an sie an. Dort ist nur Einleitung, Vorbereitung auf die christliche; man darf sie mit der Letztern nicht zusammenschmelzen oder vermischen. Das alte Gesetz ist für Christen und christliche Zeiten nicht mehr verbindlich, ausser sofern es entweder in Vernunft und Natur unzweifelhaft gegründet ist, oder von Christus und den Aposteln erweislich, bestimmt und deutlich wiederholt, bestätigt und bekräftigt ist, wie auch

Digitized by Google

Luther einen Moses nicht für den Gesetzgeber der Christen hält, es sey denn, dass er mit dem neuen Testament gleichstimme, oder in dem Vernunftgesetz gegründet wäre; dass aber Todesstrafe in diesem nicht gegründet sey, glauben wir (in unserem ersten Theil) gezeigt zu haben.

Sehen wir nun insbesondere auf das obige Noachische und Mosaische Gebot etwas näher zurück, so will Dr. Hengstenberg*) seine allgemeine Gültigkeit für die Menschheit als solche gerade daraus erweisen, dass es über den Connex der politischen Gesetzgebung für Israel und über die äussere Theokratie hinaufreiche, weil es in Beziehung auf ein Verhältniss gegeben sey, das jetzt noch immer existire, (vorkommende Mordfälle) weil es auf einen religiös-moralischen Grund gebaut erscheine, der noch immer gültig sey; „— der Mensch ist Ebenbild Gottes, und der Mord als dessen Zerstörung ist Verletzung Gottes selbst, der den Menschen

*) Evangelische Kirchenzeitung, Berlin 1835. Nro. 89. — Es ist merkwürdig, dass hier auch bei Hegels Auctorität Hülfe gesucht wird, dessen Pantheismus Hengstenberg sonst als Molochsdienst verwirft, bei welchem noch weniger religiöser Gehalt sich finde, als beim Fetischglauben, „wiewohl ein immanentes Verhältniss Gottes zur Welt zugegeben wird, das nicht als pantheistisch zu verschreien sey.“ — cf. Jahrg. 1836. Jan. S. 19. f. 34. folg. Die Lehre von einer reinen durchaus unterschiedslosen Identität von Gott und Welt, von Endlichem und Unendlichem weist aber Hegel selbst ab.

Digitized by Google

nach seinem Bilde gemacht hat; der Mörder wirft sich zum Herrn über das Leben des Mitmenschen auf, stellt sich an die Stelle Gottes, und entscheidet durch Abbrechung eines unreifen Lebens über das Loos der Seele in der Ewigkeit, die in ihren Sünden dahinfährt. Darum bestätigte das göttliche Gesetz auch in der Levitischen Verfassung, die Blutrache oder blutige Wiedervergeltung nur durch die Obrigkeit zu vollziehen, darum wird auch dieses Gebot im Christenthum nirgends aufgehoben; Christus wollte überhaupt keine absolute Aufhebung des Gesetzes; es blieb gültig für alle die, welche nicht Christi, nicht sein Eigenthum sind; das Gesetz der Beschneidung ist freilich aufgehoben, aber nur darum, weil hier die Vollendung gekommen ist, weil das Unterpfand keine Bedeutung mehr hat, sondern mit der Erfüllung seine Endschaft von selbst erreicht."

Bekanntlich hat schon Thomasius die unbeschränkte Anwendung des obigen Gesetzes verworfen, um das Begnadigungsrecht zu vertheidigen; noch bestimmter hat Michaelis die allgemeine Verbindlichkeit jenes Blutgesetzes bestritten; auch Reinhard*) war der Ansicht, dass die Allgemeingültigkeit desselben noch manchen Schwierigkeiten unterworfen sey, und diese sind auch unverkennbar. Der Anlass zu jenem Gebot war allerdings in dem rohen wilden Zustand der damaligen Menschheit gegründet; Menschenblut war

*) Reinhard's System der christlichen Moral. B. III. S. 583. §. 338.

Digitized by Google

gering geachtet, zumal in den Zeiten der Nephilim, der Raubherrscher und Gewaltigen, 1 Mos. 6, 4., wo die Verwilderung bis zum Essen von Menschenfleisch ging, und manche Gesetze in Hinsicht des Genusses von rohem Fleisch konnten gar wohl Beziehung auf Anthropophagen haben, die ebendarum, weil sie unnatürlich entartet waren, von der Erde vertilgt wurden.

Auch bei Moses bezog sich das Gesetz auf eine gar niedrige Culturstufe der Menschheit, auf ein roh sinnliches Volk, das von noch wildern Volksstämmen, den Cananitischen umgeben lebte, wo selbst die Religion zu Menschenmord und Menschenopfern missbraucht wurde, wie denn diese Verkehrung des heiligsten Gefühls, den Menschen, das Ebenbild Gottes, ein vernünftig freies Wesen — den Göttern und Gott selbst zu schlachten und zu verbrennen, auch in Israel eindrang 3 Mos. 18, 21. 5 Mos. 12, 31. Psalm 16, 37. 38., wie auch später von den Abkömmlingen der Phönizier, den Carthagern, dem Saturn Menschen geopfert wurden.

Dass ein zweites Noachisches Verbot, unmittelbar neben dem des Mordes, das Verbot des Blutessens und Bluttrinkens eben so schwer verpönt war, und in noch häufigerer Wiederholung und Einschärfung — als eine ewige Sitte auch für die fernsten Nachkommen, mit Ausdehnung auch auf die Fremdlinge in Israel — auch mit Todesstrafe und Ausrottung belegt war, ist ein zweiter gewiss triftiger Beweis für die blos temporäre Beziehung und Gültigkeit dieser Gebote

Digitized by Google

mit beschränkter Rücksicht auf die Culturstufe und eigenthümliche Lage der Nation, was bei dem Blutverbot ausser Zweifel ist.

Zusatz. Wer freilich dieses uralte Volksgesetz für die Christen noch gültig und verbindlich erachtet, der wird (zumal nach Act. 15.) leicht auf den Gedanken kommen, dass das Blutessen auch uns noch verboten sey, wie denn im Jahr 1835 ein Schreiner in Würtemberg an die Regierung des Jaxtkreises die förmliche Bitte richtete, auf Erneuerung dieses Gebots zu wirken, wegen der höchst verderblichen Folgen des Blutessens für Geist und Körper der Menschen und des darauf ruhenden göttlichen Strafgerichts. — (Blutwurstvergiftungen.)

Dass ferner der Mord durch einen Menschen der Tödtung durch ein Thier gleichgestellt ist und das Thier wie der Mensch verantwortlich gemacht wird und sterben muss, ja auch der Besitzer des Thiers, wenn er gewarnt war, wo also zwischen Mord und Todtschlag hier kein Unterschied mehr hervortritt, — ist ebenfalls ein deutlicher Beleg, dass der Gesetzgeber die Kindheit des Menschengeschlechts im Auge hatte.

Je grösser aber das Gewicht ist, das man mit Recht auf das Blutvergiessen beim Mord eines Menschen legt, sofern das Ebenbild Gottes und darin Gott selbst verletzt, sofern eine von Gott bestimmte Bahn des Lebens abgerissen werde, um so schwerer wird es doch in der That, die Tödtung des Mörders bei der Hinrichtung damit

Digitized by Google

zu vereinen.*) Und Schleiermacher nimmt daher in seiner Predigt über Act. 2, 23. eben hieraus mit Recht einen Grund gegen die Todesstrafe, die ein Zeichen sey, wie wenig der Mensch noch in sich selbst das Ebenbild Gottes erkenne. — Und wenn nun unser innerstes Gefühl sich sträubt, so manches für ewig gültiges Gottesgesetz zu erkennen, was neben jenem durch Moses aufgenommenen Gebot der Todesstrafe über den Mörder steht, dass nämlich Wahrsager, Zeichendeuter, Flucher und Lästerer, Sabbatschänder, wer am Sabbat Holz auflas, 4 Mos. 15, 32., Abgötter, Ehebrecher, selbst die Dirne, die nicht mehr als Jungfrau erfunden wird, der ungehorsame Sohn, der ein Schlemmer und Trunkenbold ist, nach demselben Gesetze des Moses mit dem Tode bestraft werden sollen (5 Mos. 21, 18 folg.), so ist doch gewiss der prüfenden Auffassung des alten Testaments hier ein bedeutender Zweifel an der Allgemeingültigkeit solcher Gebote gegeben, und dass die Provocation auf unser inneres Gefühl bei der Erklärung der Offenbarung gar keinen Sinn habe, ist nur wieder eine der vielen starken Behauptungen Hengstenbergs. — Alle jene anderen Strafen des Mosaischen Gesetzes — das gibt man zu, — sind, wie das Jus talionis bei Körperverletzungen, — durch das Christenthum aufgehoben; nur die Erstere, die Hinrichtung des Mörders, die ursprünglich aus der rohen Blutrache hervorging,

*) Dr. Hase, vom Justizmord — ein Votum der Kirche über die Zulässigkeit der Todesstrafen. Leipzig 1826.

Digitized by Google

und mit dem crassesten Wiedervergeltungsrecht zusammenhängt, Blut um Blut, Leben um Leben, nur diese ist auch dem religiösen und christlichen Princip gemäss.

Und fragt man: Warum ist denn das Christenthum in jenen andern Rücksichten nachsichtiger, so ist die Antwort (der evangelischen Kirchenzeitung): „Weil Christus in jenen Beziehungen selbst die bösen Gelüste zur Rechenschaft zieht, und die innere Handlung für ebenso sündlich, als die äussere erklärt.“ — Gerade als ob diess nicht auch dem Mörder zu gut käme, da das Christenthum deutlich sagt: „Wer seinen Bruder hasst, der ist ein Todtschläger.“ (1 Joh. 3, 15.)

Wenn endlich selbst ein menschliches Begnadigungsrecht nach jener Noachischen Gesetzesstelle in Anspruch genommen und bestritten wird, so ist diess offenbar unbiblisch und unchristlich; denn dass jene Verordnung, auch wenn wir sie nicht als eine temporäre, sondern als eine allgemein gültige betrachten, doch nicht über alle Ausnahmen erhoben sey, erhellt deutlich aus der heiligen Schrift. Die Israelitischen Könige übten das Begnadigungsrecht, 2 Sam. 14, 1—21; die späteren Juden lassen sich auf ihre Bitte den Mörder Barrabas losgeben; ja Gott selbst hätte ein zweifellos göttliches Gebot übertreten, als er den Kain begnadigte und Christus selbst wäre ein unsicherer Interpret des allgemein gültigen göttlichen Gesetzes gewesen, als er die Ehebrecherin, die dem Tod der Steinigung nach demselben Gesetz verfallen war, nicht verdammen wollte.

Digitized by Google

Es ist nach dem Bisherigen wohl zu aller Wahrscheinlichkeit erhoben, dass das alttestamentliche Gesetz der Israeliten von der Tödtung des Mörders, wie die für andere Todesstrafen, auf dem Particularism des Judenthums beruhe, der auf ein roh-sinnliches, widersetzliches Volk, auf niedriger Culturstufe, berechnet war, das nur durch die Furcht vor schwerer irdischer Strafe, vor kurzem Leben, — denn ein langes galt als Lohn der Tugend, und die Ewigkeit war mit all ihren Motiven ihrem Auge noch ganz entrückt! — und durch das strengste Jus talionis zu zügeln war.

Zusatz. Dass bei den Römern die Rechtmässigkeit und Zweckmässigkeit der Todesstrafe schon in frühester Zeit Zweifel erregte, dafür gibt die Geschichte Zeugniss. Schon im 6ten Jahrhundert Roms erhob die Lex Porcia die alte Sitte, dass der Verbrecher dem Tod durch die Verbannung entging, zum Recht; selbst ein Sulla, Cäsar und August in der Zeit der blutigen Bürgerkriege und Partheikämpfe wagten nicht, die Todesstrafe gesetzlich einzuführen; Verbannung war die höchste Strafart. Wie ernstlich eifert ein Cicero gegen die Todesstrafe in seiner Rede gegen den Verres (II. 5.) und selbst in den schlechtesten Kaiserzeiten ging die alte Ansicht des römischen Rechts von der Unstatthaftigkeit der Todesstrafe noch nicht völlig unter. Auch in Deutschland war sie in frühester Zeit sehr beschränkt; das älteste deutsche Recht kannte nur Einen Fall, wo sie unbedingt eintrat, die Verrätherei. cf. Zoepfl a. a. O.

Digitized by Google

Jedenfalls kann Todesstrafe für Christen nur dann als ein zweifellos göttliches Gebot gelten, wenn es im Christenthum bestätigt wäre.

2. Findet sich denn nun im neuen Testament eine Stelle, nach welcher die Tödtung des Mörders geboten wäre — oder ein directer Beweis für die Rechtmässigkeit der Hinrichtung läge? — Es ist zum voraus nicht wahrscheinlich, dass das Christenthum nach seinem Universalism nach seinem vollen Gegensatz gegen den Jüdischen Particularism als Weltreligion, die allen Völkern und Staaten der Erde sich aneignet, über die Art und Weise, wie der Gesetzgeber im Staate die Strafen einzurichten habe, irgend eine bestimmte Auskunft oder Vorschrift geben wollte, so wenig, als es über die Art der Staatsverfassung, über die Rechtmässigkeit des Kriegs oder der Nothwehr nähere Erklärungen gibt.

Dass Matth. 26, 52.*) *πάντες οἱ λαβόντες μάχαιραν, ἐν μαχαίρᾳ ἀπολοῦνται* — Christus das Gesetz

*) Freilich wird der Zeuge, der hier erzählt, Matthäus, immer wieder aufs neue verdächtigt. Gfrörer in seinem „Jahrhundert des Heils, (1te Abtheil. Stuttgart 1838.) zur Erforschung des Urchristenthums als veredelter Jüdischer Lehre, aus Rabbinen, Kirchenvätern und Apocryphen," verwirft Strauss, mythische Ansicht, weil sie mit Hegel'scher Methaphysik die Geschichte Christi ohne alle Kenntniss seines Zeitalters prüfen wolle, und gibt das Resultat: „Die 3 ersten Evang. seyen aus der alten christlichen Sage entstanden und enthalten hienach Wahrheit

Digitized by Google

der Todesstrafe als seine Lehre vortrage, oder aus seinen Principien heraus sanctioniren wolle, wagen selbst die Vertheidiger derselben nicht zu behaupten. Allein es ist hier auch nicht einmal von dem factisch bestehenden Recht der Staatsgewalt über Leben und Tod durch Hinrichtung nothwendig die Rede. — Man wollte diese Worte Christi schon gar nicht auf Petrus, sondern auf die andringenden Juden in dem Sinn beziehen: „Jene, meine Feinde, werden schon umkommen.“ Diese Deutung Zigaben's ist aber offenbar gezwungen; die Rede muss nach dem Zusammenhang auf Petrus gehn, der kaum das Schwerdt gezogen hatte und nun auf die Mahnung Jesu dasselbe einstecken sollte, womit zugleich die andern Jünger von jeder Selbsthülfe abgemahnt werden sollten. Dass jedoch nach Olshausen gerade eine Beziehung auf 1 Mos. 9, 6. darin liege, „Eigenmächtige Selbsthülfe gilt dem Morde gleich und führt die Todesstrafe durch das Schwerdt herbei“, ist ebenso unerweislich. Und wenn wir auch nicht mit Künöl einen proverbialen Ausdruck hier finden möchten, so scheint doch der natürlichste und nächstliegende Sinn der: „Auflehnung oder Widerstand gegen die überlegene bewaffnete Staatsgewalt sey nutzlos und gefährlich und müsse den Untergang bringen, Petrus müsse den Kürzern

---

und Dichtung unter einander, aber die Letztere könne man ausscheiden durch das Evang. des autoptischen Zeugen Johannes, dessen Wahrheit auf sturmfestem Boden stehe.“

Digitized by Google

ziehn," ganz in demselben Sinn, wie Apoc. 13, 10: εἴ τις ἐν μαχαίρᾳ ἀποκτενεῖ, δεῖ αὐτὸν ἐν μαχαίρᾳ ἀποκτανθῆναι — "Mit Gewalt kann gegen die überwiegende Macht der Christusfeinde nichts ausgerichtet werden, es würde zum Untergang führen, so dass hier nur Glaube und ausharrende Geduld und Treue gelte."

Eine Beziehung auf 1 Mos. 9. würde nach sonstigen Hindeutungen Jesu dieser Art eine grössere Aehnlichkeit der Worte erwarten lassen: — sollte aber eine Mahnung an Todesstrafe gegen den Empörer darin liegen, so wäre in keinem Fall etwas für das Recht derselben im Allgemeinen hieraus zu schliessen; auch nicht aus dem δεῖ bei Johannes.

Mehr könnte der Ausspruch des Apostels Paulus Röm. 13, 4*) für dieses Recht zu beweisen scheinen: ἐὰν εἰκῇ τὴν μάχαιραν φορεῖ· θεοῦ γὰρ διάκονός ἐστιν ἔκδικος εἰς ὀργὴν τῷ τὸ κακὸν πράττοντι. — Hier ist offenbar nicht blos von bewaffneter Gewalt des Staats oder der Obrigkeit zu ih-

*) Dass Eschenmaier in der angeführten Schrift bei den aufgeführten Bibelstellen diese Hauptstellen übergeht, ist ebenso auffallend, als dass er den Ausdruck, Ebr. 10, 26., ἐκέτι ἀπολείπεται θυσία, so übersetzen konnte: „Wir haben fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde — von nöthen," auch gegen allen Zusammenhang. — S. 40. — Die Beziehung des Todes Jesu auf die künftigen oder ewigen Strafen ist hier ganz verkannt. Dass freilich die Hinrichtung auch kein gültiges Versöhnopfer seyn kann, ist aus der Stelle klar.

Digitized by Google

rer Vertheidigung, sondern vom Schwerdt zur Strafe gegen Verbrecher, und zwar nach dem klaren Zusammenhang — zur Strafe gegen Aufrührer und Empörer die Rede, da in der ganzen Stelle eine Ermahnung zur Unterwerfung und zum Gehorsam gegen die Obrigkeit liegt, mit Rücksicht auf die empörungssüchtigen Juden, deren unruhiger Geist wohl auch den Christen ergreifen konnte, zumal beim Missverstand der höheren Freiheit, die durch Christus verkündigt war. — Der Apostel unterstützt seine Mahnung durch die Hinweisung, dass die Obrigkeit, die römischen Cäsarn das Schwerdt oder den Dolch als Symbol der Strafgewalt auch über Leben und Tod nicht umsonst, nicht vergeblich führen, sondern die Empörer wirklich strafen.

Er betrachtet dabei das Bestehen der Obrigkeit und ihrer Strafgewalt als göttliche Veranstaltung, indem er aus der Idee der Obrigkeit argumentirt, wie sehr auch die Wirklichkeit damals und sonst oft davon abwich; und leitet den Gehorsam gegen sie theils aus Klugheit, aus Rücksicht auf die Strafe, theils aus dem Gewissen, dem Gefühl der Pflicht ab.

Und wenn gleich von der Einen Seite die Obrigkeit als eine „menschliche Ordnung", ἀνθρωπίνη κτίσις, 1 Petri 2, 13., erscheint, sofern die Regierenden ihre Macht nicht unmittelbar von Gott erhalten, sondern vom Willen der Nation empfangen, durch Wahl oder Beistimmung, und insofern von Menschen gesetzt sind, — auch historisch nach dem alten Testament ein Saul und

Digitized by Google

David, 1 Sam. 8, 5. 1 Chron. 30, 22. 2 Chron. 1, 8., so ist doch das Verhältniss der Subordination Gottes Ordnung, τῇ Θεῇ διαταγῇ (v. 2.) eine Gott wohlgefällige Einrichtung, die, soweit sie auf dem Urgesetz der Vernunft beruht und von Gott bestätigt ist, ein „göttliches Recht" einschliesst, wie denn auch die alten Juden ihre Richter und Könige als heilige Personen betrachten sollten, die an der Stelle Gottes nach dem Gesetze Recht sprachen, und sie daher Götter nannten. Joh. 10, 34. 35. cf. 2 Mos. 21, 6. 22, 27. Ps. 82, 1. 6. — Gewiss ein sehr geeignetes Mittel, das Gewissen der Regierenden mehr zu verbinden und zu schärfen und die Obrigkeit, als auf einer vernünftigen und moralischen Nothwendigkeit beruhend, bei den Unterthanen mehr zu heiligen. — Darum spricht aber Paulus in unserer Stelle dennoch nur den factischen Bestand der Obrigkeit aus und ihrer gesetzlichen Gewalt, die auch über Leben und Tod sich erstrecke und namentlich gegen Empörer gelte, welche die öffentliche Sicherheit, ja das Bestehen des Staats bedrohen, und ihn in einen aussersocialen Stand setzen wollen. Aber er ist weit entfernt, ein göttliches Gebot über die Tödtung des einzelnen Mörders nach 1 Mos. 9. oder eine Bestätigung des Noachischen Gesetzes auszusprechen, dass Blut mit Blut gerochen oder vergolten werden müsse, — dass der Mörder nicht auch ohne Schwerdt gestraft werden dürfe, zumal wenn wir den wesentlichen Unterschied zwischen Privatverbrechen und Staatsverbrechen ins Auge fassen, wo die unmittelbare Gefährdung

Digitized by Google

des Staatsbestands die äusserste Strafgewalt und den Vollzug des Martialgesetzes nöthig macht, wie schon oben zugegeben wurde.

Doch wir können uns mit der Betrachtung vereinzelter Bibelstellen nicht begnügen; wenn hier kein Gebot über die Strafe des Mörders mit Hinrichtung durch Christus oder die Apostel promulgirt oder bestätigt erscheint: so ist uns noch die Frage übrig: Wie sich die Tödtung des Verbrechers zum ganzen Geist des Christenthums verhalte? ob sie mit dem evangelischen Gesetz der Liebe und Vergebung bestehen könne? Auch Mittermair erkannte, wie nothwendig und mit welchem Recht der Geist der Prüfung sich auf die Todesstrafe hingewandt habe, und ihre Verminderung neben der Vervollkommnung der Gefängnissanstalten verlange, indem man den Strafzweck der Besserung aus moralischen Gründen mehr ins Auge fasse und den Zusammenhang der Frage mit der Religion mehr und mehr erkenne. — Wir fanden, dass die blutige Hinrichtung für die Verwirklichung der nothwendigen Staatszwecke nicht als absolut nothwendig erwiesen werden kann, indem andere Mittel, wie Isolirung und Gefängniss mit Arbeit, Transportation oder Verbannung hinreichen könnten, den Verbrecher unschädlich zu machen, und in diesem Fall muss die Todesstrafe, zumal aus dem Gesichtspunkt der Wiedervergeltung betrachtet, mit dem Geist des Evangeliums streiten, da jede Erwiederung des Bösen mit Bösem, wenn sie über die vernünftigen und sittlich nothwendigen Zwecke hinausgeht, als Rache erscheint.

Digitized by Google

Zusatz. Mit Recht wird hier auch auf den **Erfolg** des menschlichen Handelns hingewiesen, und auf die **Mitschuld** der Gesammtheit oder des Staats, um die Todesstrafe in ihrer **Härte** und unchristlichen Gestalt erkennbar zu machen. Es ist Grundsatz der Strafgesetzgebung, dass der **Erfolg** einer strafbaren Handlung auf das Strafurtheil eine wesentliche Einwirkung hat. Da aber der Erfolg nicht immer in der Hand des Thäters steht, so kann bei gleicher Absicht ein viel Verworfener, der gegen seinen Vorsatz nur tödtlich verwundet, nicht wirklich ermordet, der Wiedervergeltung durch den Tod entgehn, und der, dem unglücklicher Weise sein Vorsatz der Tödtung gelang, bei moralisch besserer Gesinnung dem **Tode** anheimfallen. — Die **Mitschuld** des Staates an den meisten sogenannten Todesverbrechen, die oft in den unglücklichsten Verkettungen zusammenwirkender Ursachen, in den düstersten Verhängnissen, hauptsächlich aber in den sittlichen Schäden der Gesellschaft, an welchen alle ihren **Schuldantheil** tragen, ihre gewöhnliche Quelle haben, ist ja nicht ausser Acht zu lassen. Wenn z. B. die grössten Verbrechen ihren Grund in verwahrloster Erziehung, bösem Beispiel, Verführung oder drückender Armuth haben, so hat die Gesammtheit, so hat der Staat auch seine eigene Schuld dabei, und um so mehr die Pflicht, mit der Strafe nicht blos den Zweck der **Rache** oder **Vergeltung**, sondern hauptsächlich den der Erziehung und **Besserung** zu verbinden; nicht dem Verbrecher ein Privilegium durch Straflosigkeit zu

Digitized by Google

geben, aber auf die Rettung seiner Seele hinzuwirken, und diese nicht leichthin dem Himmel anheimzustellen, und die Besserungsfrist grausam zu rauben. Die Resultate mancher Pönitentiarhäuser, wie z. B. in Gent, sind oft überraschend und belehrend genug, wie gerade die schwersten Verbrecher nicht selten die Reumüthigsten wurden und der Besserung am empfänglichsten. — Was vermag gegen solche Erscheinungen das gefühllose Berufen auf die absolut nothwendige Vergeltung?

Will man sich gar mit Dr. Hengstenberg darauf berufen, „dass Wiedervergeltung auch ein göttliches Princip sey und Christus zu einer solchen einst komme, weil es Recht ist bei Gott, Trübsal zu vergelten denen „die Trübsal anlegen," so muss man auch des Wortes gedenken: „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr." Röm. 12, 19.

Nicht christlich ist die Ansicht der evangelischen Kirchenzeitung, dass „die Abkürzung der Gnadenfrist von keinem Belang sey, wenn die Todesstrafe, die dem Morde folge, die göttliche Gerechtigkeit auf Erden manifestire, und das Gesetz, indem es Blut mit Blut strafe, das Verhältniss Gottes zur Verletzung seiner Majestät ausspreche; denn das Evangelium verheisse Gnade, nicht Gnadenfrist, und nicht an die Frist sey die Gnade gebunden, sondern an die Bekehrung." Da das Christenthum die Todesstrafe über den Mörder nicht verhängt, so haben Menschen als solche auch nicht das Recht, ausser im Fall der unmittelbaren Nothwendigkeit für Erhaltung des Staats,

Digitized by Google

wo die Nothwehr eintritt, den Tod zu verhängen, unter dem Vorgeben, die göttliche Gerechtigkeit fordere es; denn die Rechte der Gottheit können dadurch verletzt werden, wenn auch nicht ihre Pläne gestört werden, was immer als Grund gegen den Selbstmord gilt; über die Dauer des Lebens hat doch nur Gott zu entscheiden, und das Reifen für die Ewigkeit, wie die Bekehrung, welche die Vergebung bedingt, ist doch immer an die Zeit gebunden. Mögen wir doch der Rede Christi gedenken, wo der Gärtner für den Baum Fürbitte thut, dem das Eisen droht, und ihm die Frist erlangt. Luc. 13, 8. Doch es heisst weiter: „Wenn auch das menschliche Urtheil den Unbekehrten hinwegrafft, so ist es dasselbe, wie wenn Gott den Menschen in seinen Sünden hinwegnimmt; es ist Gottes Gericht in beiden Fällen, und es kommt nicht auf die möglich denkbaren Folgen für den Hingerichteten an!“ — Entschuldigen solche Gründe am Ende nicht auch den Mord und Selbstmord? — Ob ein Dachzügel den Menschen tödtet, oder ein anderer Mensch — Gott thuts in beiden Fällen! So wird von einigen Rechtsgelehrten auch der Justizmord mit einem Unglücksfall parallelisirt und am Ende fände man auch in jenem Gottes Gericht! Nein! aus dem Geist und Wesen des Evangeliums folgt unwiderstehlich, dass der christliche Gesetzgeber auch die Strafen darnach bestimmen muss, wie sie dem Sinn der Menschenliebe am meisten entsprechen, dass er nicht darauf ausgehen darf, über den Mitmenschen, der, ob auch ein Verbrecher, doch nicht unver-

Digitized by Google

besserlich ist, und immer Gegenstand der Menschenschätzung bleibt, das grösste Uebel, das einem Lebenden zugefügt werden kann, zu verhängen, blos um das sogenannte Wiedervergeltungsrecht auszuüben; dass er immer mehr darauf sehen muss, Verbrechen zu verhüten, ihnen vorzubeugen, als sie zu strafen, und beim Strafen selbst immer auch den Zweck der sittlichen Besserung des Verbrechers im Auge halte; dass er der menschlichen Irrthumsfähigkeit gedenke, nach welcher die Gewissheit, auf welche die Todesstrafe baut, nur eine muthmassliche ist, die eine nie wieder gut zu machende Strafe, die des Lebens Ende bringt, nicht rechtfertigt. — Was können dagegen die Einreden gelten, die Todesstrafe sey einmal als ein nothwendiges Uebel zu betrachten wie der Krieg, ein trauriges, aber unentbehrliches Mittel zur Sicherung des Staats, der die Unterwerfung jedes einzelnen Individuums mit allen seinen Rechten zum Behuf rechtlicher Ordnung fordern könne und müsse; wenn er nicht das Recht habe, seinem Feind, dem Verbrecher, den Tod zu geben, so dürfe er noch viel weniger unschuldige Bürger im Felde der Todesgefahr aussetzen, um den Staat gegen äussern Angriff su schützen! — Eben diess ist der Unterschied, dass der Krieg als Nothwehr erscheint, die Hinrichtung des Privatverbrechers nicht; dass die edle Pflicht, der freie Entschluss, fürs Vaterland das Leben zu wagen, nicht mit der Tödtung des Verbrechers, der unters Henkerbeil gerissen wird, in Eine Kategorie kommt.

Zusatz. Wir müssen hier noch einige neuer-

Digitized by Google

lich ausgesprochene Ansichten und Behauptungen anführen, die theils Nothwendigkeit, theils Zulässigkeit der Todesstrafe aus religiösen Standpunkten erweisen wollen. — Am stärksten, und wir dürfen wohl sagen, am crassesten spricht sich Carl Philipp Reidel aus in seiner Schrift: „Die Rechtmässigkeit der Todesstrafe, als Antwort auf Dr. Zöpfl's Denkschrift, Heidelberg bei Groos 1839; der Verfasser selbst nennt sein Buch eine Apologie des Todes und will die Wirkung der vorangegangenen Schrift dadurch vernichten. Er hält das durch die Christuslehre antiquirte Judenthum fest, ganz in der Richtung Hengstenberg's; das rohe Wiedervergeltungsrecht, das Princip der Rache im Mosaismus, das doch nur auf den niedern Culturstand des damaligen Volkes Israel berechnet war, und ebendarum wie ein Nachklang heidnischer Weltansicht von manchen erfasst wird, wird hier dargelegt. „Ein Mörder ist Einer, der das Leben für nichts achten gewollt hat; an diesem freien Willen fassen wir ihn, und thun ihm, wie er frei wollend gethan hat, wenn das nicht recht ist, so ist nichts mehr recht," meint der Verfasser; durch Aufhebung der Todesstrafe, glaubt er, werde die alleingenügende und verhältnissmässige Strafe hinweggenommen, weil durch keine andere das durch Mord factisch vernichtete Rechtsprincip wiederhergestellt werde.

Wir haben bereits bemerkt, dass das Rechtsprincip durch einen Mord weder factisch vernichtet wird, sondern nur verletzt, noch durch die Hinrichtung des Mörders wirklich wiederhergestellt

Digitized by Google

oder besser hergestellt, als durch andere nächst stehende Strafen. — Der Verfasser übt aber zugleich einen grausamen, höhnischen und fast blutdürstigen Witz für den Zweck seiner Todesapologie; er sagt: „Der Weg zur Versöhnung des Mörders mit Gott, geht nicht durch das Zuchthaus, sondern durch den Tod; (wo, fragen wir, steht das im Christenthum?) alle andern Strafen sind auch vom religiösen Standpunkt aufgefasst, für den Mörder unangemessen; der Verbrecher hat das Recht darauf, dass ihm als Mensch die letzte Ehre angethan werde, er war unser Mitbruder, wohlan, wir wollen ihm thun, was recht ist; das heisst also, wir wollen ihn morden, weil auch er gemordet hat; wir müssen doch wenigstens ihn zu retten suchen, meint der Verfasser, damit nicht zwei sterben (!), denn dann ist noch ein Leben weniger; hat er durch Mord sich selbst des Lebens unwürdig gemacht, so gebt ihn auf, wie er selbst gethan hat, und lasst ihm sein Recht widerfahren, damit er wenigstens ein ordentlicher Geist sey, wenn er kein Mensch mehr seyn kann.“

Wenn hier nicht Ironie ist, und diese kann nach dem Zweck des Verfassers nicht angenommen werden, so ists in der That eine fürchterliche Gedankenverwirrung!

Einen retten und aufgeben, einem sein Recht widerfahren lassen und ihn des Lebens unwürdig erklären, und einen, der kein Mensch mehr seyn kann, durch Hinrichtung zu einem ordentlichen Geist machen, das sind dem Verfasser identische Begriffe. Wem sollte da nicht schwindeln?

Digitized by Google

Als eine Sühnung des Mordes durch das Schaffot stellte auch der Abgeordnete Sander die Todesstrafe in der Badischen Kammer dar, und „darum sey sie nach christlichen Grundsätzen nothwendig: das Christenthum fordere werkthätige Reue und Besserung als Schuldsühne (?). Wie aber der lebenslänglich gefangene Verbrecher werkthätige Reue zeigen könne, da ihm die Möglichkeit genommen sey, mit Freiheit des Willens zu handeln! Wenn also die Wahl zwischen lebenslänglichem Kerker und Hinrichtung gestellt sey, so ziehe er ohne weiteres die Todesstrafe vor, weil in ihr die einzig wahre werkthätige Reue gegeben werde, die einzige Sühne des Verbrechens, sofern der Mörder in Erkenntniss seines Unrechts willig sein Leben aufopfere, wie denn auch die grässlichsten Verbrecher bei entschiedener Reue wirklich die Ueberzeugung gewonnen haben, dass ihr Tod allein die wahre Sühne gebe.“

Sollte aber wirklich wahre Reue für einen Gebundenen unmöglich seyn, blos weil er physisch oder mechanisch an der weitern Verbindung mit der Gesellschaft verhindert ist; sollte darum eine moralische Umänderung seiner Maxime nicht stattfinden können? Wenn ferner der Tod die einzige Sühne des Verbrechens ist, so hätte der Selbstmörder Recht, den die Schuld zur eigenen Tödtung führt, und in dem erzwungenen Tod durch Hinrichtung läge keine werkthätige Reue; man müsste den Verbrecher erst fragen, ob er den Tod wolle? und nur auf seine freie Einwilligung würde dieser dem Zweck entsprechen. — Die Meinung

Digitized by Google

grässlicher Verbrecher, dass der Tod ihr Vergehen sühne, ist darum noch keine christliche Ansicht.

Merkwürdig ist endlich noch des berühmten Welker Aeusserung, die eine tiefere und reinere Auffassung der christlichen Idee zur Grundlage hat. — Er wünscht die Abschaffung der Todesstrafe von Herzen; allein er findet die jetzige Zeit noch nicht reif dafür, und daher die Hinrichtung in den äussersten Fällen, bei Raubmord, Vatermord, nothwendig. Er hält sie übrigens auch für christlich-rechtmässig, „denn das Höchste ist, dass man sein Leben lässt für die Brüder; die Gerechtigkeit eines christlichen Staats kann möglicherweise Todesstrafe als nothwendig aussprechen, weil sie gerecht ist, aus absoluter moralischer Nothwendigkeit — der gerechten Austilgung verbrecherischer Störungen des Rechts; wenn alle zusammen die Gerechtigkeit als höchstes Gesetz ihres sittlichen Willens anerkennen, so muss auch der Einzelne bereit seyn, sein Leben zu lassen für den Verein, für die Gerechtigkeit als Grundlage des Friedens, des Schutzes und des heiligsten Guts, des irdischen Menschenlebens; — aus Liebe und Pflicht sein Leben lassen für die Brüder!“ — Nur scheint hier etwas, was erst zu erweisen ist, bereits vorausgesetzt zu werden. Unzweifelhaft freilich ist die Pflicht der Christen, für einen höheren geistigen und moralischen Zweck im Nothfall selbst das Leben zu lassen, weil das Leben nach der Lehre des Christenthums allerdings nicht als ein Gut an sich, um seines Genusses willen

Digitized by Google

erscheint, und nicht geschont werden darf, wenn irgend eine Nothwendigkeit der Vernunft seine Hingabe fordert; aber dennoch hat das Leben nach christlichen Grundsätzen auch einen unendlichen Werth, und darf darum für keinen blos irdischen oder Scheinzweck aufgeopfert werden, eben weil es nicht der einzelnen Person, sondern der Vernunft gehört. Es wäre hier also vorerst zu erweisen, dass durch die Todesstrafe einzig der höhere geistige und moralische Zweck erreicht werden kann, dass verbrecherische Störungen des Rechts und der Ordnung nur durch Hinrichtungen in gerechter Weise ausgetilgt werden, dass das Schauspiel des Schaffots, was eben vielfach bezweifelt wird, moralisch gute Wirkung hervorbringt; wenn aber ein Verbrecher jene Ueberzeugung gewann, und zu der sittlichen Kraft und Grösse sich erhebt, aus Liebe und Pflicht, nicht gezwungen, für die Brüder zu sterben, verdient er denn den Tod? — wenigstens kann ein noch daseyender besondrer böser Wille des Verbrechers nicht mehr verletzt oder gestraft werden (nach Hegel).

Man hat sich, um die Todesstrafe als christlich zu erweisen, auf das Urtheil der Kirchenväter berufen, auf Hieronimus Ausspruch: Non est crudelis, qui crudeles jugulat; auf Cypryans Worte: Rex debet impios de terra perdere; und eines Augustins: Miles hostem, judex hominem nocentem occidit et non peccat *). Al-

*) Uebrigens ist merkwürdig, dass Ambrosius, Bischof

lein dass diese subjectiven Meinungen einzelner Väter, deren Werth wir auf sich beruhen lassen, da sie auf die Nothwendigkeit der Todesstrafe in ihrer Zeit Bezug haben können, für uns und unsere Zeit nicht massgebend sind, ist klar. Im Gegensatz mit diesen Ansichten steht jedoch die Praxis der ältesten Kirche, denn es ist historisch gewiss, dass die ersten Christen keinen Mörder mit dem Tode straften. Die evangelische Kirchenzeitung will diess blos daraus erklären, dass diese Christen die heidnischen Obrigkeiten perhorrescirten und für sich selbst keine Strafgewalt hatten; allein schon Böhmer in seinem protestantischen Kirchenrecht hat es aus andern Gründen nachgewiesen, dass die früheste dem Urchristenthum nächststehende Kirche im frischen Eindruck ihres einfachen Glaubens jede Todesstrafe, auch die des vorsätzlichen Mörders, als wenig übereinstimmend mit dem sanften Geist des Evangeliums Jesu verwarf und bekanntlich dafür nur die Excomunicationen übte; wohl auch im Hinblick auf das Ende des göttlichen Stifters, der freilich selbst als Erstling durch Justizmord fiel und von dem edlen Stephanus bis auf den frommen Huss der Märtyrer unzählige zu Nachfolgern hatte, die alle durch ihr blutiges Ende Zeugniss gaben, dass die Strafgerechtigkeit des Staats nicht die göttliche selbst ist.

---

zu Mailand, in seinem Buch: „De officiis" der Meinung war, dass der Richter, der ein Todesurtheil ausspreche, sich des Abendmahls enthalten müsse.

Digitized by Google

Doch auch die Confessio Augustana wurde noch herbeigezogen, um aus ihr den Beweiss zu führen, dass nach christlichem Standpunkt die Todesstrafe rechtmässig und nothwendig sey. Man berief sich auf Artic. 16: De rebus civilibus docent (ecclesiæ) quod Christianis liceat, supplicia jure constituere et damnant Anabaptistas, qui interdicunt hæc civilia officia Christianis. — Allein in den symbolischen Büchern liegt kein Glaubenszwang, da sie ja nicht die christliche Wahrheit selbst, sondern nur die Erklärung von ihr bestimmen, welche der Kirche zu einer gewissen Zeit die richtige schien; sie können nicht für ewige Zeiten gelten, und nur da die Ausleger der wahren Religion seyn, wo sie von der heiligen Schrift, soweit man sie jetzt bei dem Fortschritt der Wissenschaften richtiger versteht, nicht abweichen; und darum werden wir an sie nicht um ihrer selbst willen glauben, sondern sofern sie mit der heiligen Schrift und dem innern religiösen Bewusstseyn übereinstimmen. Was die öffentlichen blutigen Hinrichtungen betrifft, so halten wir's, wie längst erhellt, mit den Anabaptisten, die da sagen: „Es sey unchristlich, Uebelthäter mit dem Schwerdt zu strafen. „Freilich konnte vor 300 Jahren die Todesstrafe auch noch viel unentbehrlicher seyn, als jetzt, und so mochten die Theologen der Reformation für ihre Zeiten auch recht haben.

Man wollte dieser Prüfung der blutigen Strafart dadurch entweichen, dass man sagte: „Das christliche Princip habe das absolute Rechtsprincip nicht

Digitized by Google

abgeschafft, sondern bewege sich räumlich innerhalb desselben; es sey nicht von dieser Welt, wolle nichts von irdischer oder weltlicher Gesetzgebung, gehe nur auf innere Heiligung der Menschen durch religiöse Ideen. Das Recht sey mit dem Zwang bewaffnet, das Christenthum kenne diesen nicht; das Recht strafe zeitlich, das Christenthum warne ihn mit Lohn und Strafe auf die Ewigkeit.“ *) — Allein obgleich das Christenthum keine Offenbarung der Staatsgesetzgebung ist, so hat es doch bereits facktisch mildernd auf das Strafrecht eingewirkt, und überhaupt alle öffentlichen Verhältnisse des Lebens mit seiner reinigenden, veredelnden und heiligenden Kraft durchdrungen. Obgleich als geistiges Institut vom Staate unabhängig, hat es doch den Asiatischen Despotismus gestürtzt, die harten Fesseln der Leibeigenschaft und der Sclaverei zerbrochen, die Scythische Barbarei des Kriegsrechts gemildert, warum sollte sein sanfter Geist nicht auch noch das Blutgericht der Christen verbannen können?

Und was wäre denn nun das Resultat dieser Ausführung? Kann und soll nun die Todesstrafe, die in der christlichen Offenbarung nicht geboten, aber auch nicht buchstäblich verboten ist, die jedoch dem Geist des Christenthums widerstreitet, sogleich in civilisirten Staaten aufgehoben werden? So wünschenswerth diess dem Gefühl des Menschenfreunds erscheinen muss, so gelten doch hauptsächlich folgende Rücksichten:

---

*) Johann Sporschil, a. a. O, S. 22. 23.

Digitized by Google

Es ist sehr zu zweifeln, ob die Todesstrafe die Verbrechen wirklich mindere und dass ihre Aufhebung sie vermehren würde. Dass die Volksmassen, die zu den öffentlichen Hinrichtungen wallend ziehen, nicht sittliche Eindrücke holen, sondern nur ein Schauspiel suchen, ist ausser Zweifel. Die Wirkung der Abschröckung ist eine geringe oder keine, schon darum, weil der Mensch bei seinem gefährlichen Thun die Hoffnung der Verborgenheit festhält. Bald ist ein Hingerichteter vergessen; länger wirkt der Festgehaltene zu warnender Erinnerung. — Wenn ein Versuch der Aufhebung*) in unserem Vaterland oder in den deutschen Bundesstaaten gemacht würde: so wäre diess wohl der sicherste Weg zu der Erfahrung: Wie des Volkes Meinung sich zu solcher Aenderung verhält, ob es das Gefühl der Beruhigung sich bewahrt? Ob die Nation oder die Zeit reif ist für solche Umgestaltung der rauhen Strafform? Ob das Pönitentiarsystem unter unserem Himmel sich als sicheres Surrogat bewährt? Ob die Verbrechen durch die verhältnissmässige Herabsetzung der andern Strafen nicht zufällig, sondern wesentlich und constant sich mehren?

Zusatz. Diess ist wohl nicht zu fürchten, und immer bleibt für künftige Verhandlungen über

*) Wenn solcher Versuch dem König Bochoris von Egypten einst misslang, so war diess eine andere Zeit und ein anderes Volk: (gegen Ammon) wenn Kaiser Joseph für den Tod barbarische Galeerenstrafen einführte, so war diess keine Menschlichkeit. Warum gelingts in Amerika?

Digitized by Google

die Todesstrafe der Umstand von Wichtigkeit, dass von Abschaffung derselben in Oestreich, also von 1784—1803, in welchem Jahr sie nach dem jetzt bestehenden Strafgesetz, das übrigens bedeutend mildere Bestimmungen enthält, als die neuesten Würtembergischen, Badischen, Sächsischen und fast alle übrigen Strafgesetze des constitutionellen Deutschlands, für die gefährlichsten Fälle auch in Oestreich wieder eingeführt wurde, die Verbrechen sich nicht vermehrt haben, was der verewigte Kaiser Franz ausdrücklich im Kundmachungspatent zum neuen Strafgesetzbuch bemerkte. Was sich nun hier bei einem deutschen Volksstamme in der Erfahrung ergab, sollte sich diess nicht von jedem andern voraussetzen lassen? und so würde der von Vermehrung der Verbrechen hergenommene Grund gegen die Aufhebung der Todesstrafe sein Gewicht durch eine gemachte Erfahrung auch beim deutschen Volk verlieren. — Eine befriedigende Rechtfertigung für die Wiedereinführung der Todesstrafe findet sich übrigens in den Motiven jenes Kundmachungspatents für Oestreich nicht; es lässt sich mit jenem Zeugniss, das es selbst den Unterthanen gegeben hat, sehr schwer vereinigen.

Will man mit der Aufhebung zuwarten, bis kein Mordfall sich mehr ereignet, wie Ammon verlangte: „Nur wenn's keine Mörder mehr gibt, können die Hochgerichte von der Erde verschwinden," so würde das Ziel der Wünsche in weite Ferne gestellt, zumal für den so wahrscheinlichen Fall, dass Hinrichtungen nicht schrecken und

Digitized by Google

nicht bessern, wohl aber abstumpfen oder aufreizen; und wenn die Todesstrafe in der öffentlichen Meinung, wenn auch nicht ungerecht, doch barbarisch erscheint, dann thun auch Richter und Zeugen ihre Pflicht weniger streng, und das Verbrechen wird nicht enthüllt.

Aber freilich müsste ein eintretender Mordfall, statt dass er jetzt zu einem unterhaltenden Schauspiel für das gaffende Volk durch die Hinrichtung führt, zu einer öffentlichen Trauer auch im Gotteshaus mit zweckmässiger Ansprache an Jugend und Volk angewandt werden, um auf das sittliche Gefühl durch edlere Motive zu wirken, als den rohen und Roheit erzeugenden Anblick eines öffentlichen, gesetzlichen und feierlichen Mords, weil ein früherer heimlich, ohne gesetzliche Erlaubniss und ohne Berathung geschah!

$18\frac{16}{7}38$. — überarbeitet im Juni 1840.

Digitized by Google

Nachträgliche Bemerkung zu den Brenzschen Katechismen in Beziehung auf Bd. XI. H. 2. S. 136 fg. und Bd. XII. H. 1. S. 143 fg.

von

Professor Hupfeld

in Marburg.

Im 2. Heft des XI. Bandes der Studien der evang. Geistlichkeit Würtembergs ist ein Aufsatz über die Brenz'chen Katechismen, worin mehrmals, namentlich S. 146, die Voraussetzung ausgesprochen wird, dass der Katechismus in der Kirchenordnung der Stadt Schwäbisch Hall von 1543 einerlei sey mit dem in der Würtembergischen Kirchenordnung (wovon ich die erste Ausg. von 1553. Tübingen, gedruckt durch Ulrich Morhart in 8. vor mir habe). Allein das ist ein Irrthum, wie schon der oberflächlichste Augenschein lehrt (wahrscheinlich hat der Verf. die Hallische K.O. nicht selbst gelesen). Zwar nicht in Lehrinhalt und Anordnung, aber in der Fassung zeigen sämmtliche Hauptstücke, sowohl im eigentlichen Text als in den hinzugefügten Fragen und Definitionen, eine ziemliche Abweichung. Ich will die hauptsächlichsten Eigenheiten des Hallischen Kat. hersetzen. Im ersten Hauptstück heisst es in der Definition der Taufe: „Warzeichen" st. Wortzeichen (ebenso in der Def. des Abend-

Digitized by Google

mahls), „sich versichert“ st. bezeuget; auch fehlt noch der Zusatz: „aus lauter Gnade, von wegen Jesu Christi.“ Die folgende Frage lautet: „Mit welchen worten ist das Sacrament der Taufe von J. Chr. eingesetzt?“ Das zweite Hauptstück beginnt: „Was glaubstu?“ Die Antwort ist in XII. bezifferten Absätzen, worin namentlich die Varr. „in G o t t“ st. in einen Gott, „abgefahren“ st. abgestiegen, „Verzeihung“ st. Vergebung; die Schlussfrage lautet: „Was nutz bringt dir dieser glaub?“ A. „Disen nutz bringt er mir, das ich durch den glauben, von wegen Jesu Christi, vor Gottes gericht fromm und gerecht geurteilt, und mit dem heil. Geist begabt würd, dazu ich zu Gott bitten darff, je als ein Vatter anruffen, mein leben nach seinen gebotten anrichten, und gute werk thun mög.“ Das dritte Hauptstück: „Wie bettet man?“ A. „Wie uns unser Herr J. Chr. geleret hat,“ und nun folgt ohne Zwischenfrage: „Vater unser im Himmel.“ Dann: „Die Erste Bitte. Dein Name sey heilig.“ II. „Dein Reich Komme,“ und so fort in bezifferten Absätzen, wie das symb. ap. Das vierte Hauptstück beginnt: „Welches sind die Gebot Gottes?“ A. „Das Erste Gebot. D u s o l t g l a u b e n a n e i n e n G o t t;“ im 2. Gebot: „unnützlich“ st. vergeblich; im 4. Gebot: „dass du langes Leben habest;“ das 9. und 10. Gebot in umgekehrter Ordnung: „Das Neundt. Du solt nicht begeren deines Nechsten Ehegemahels. Das Zehendt. Du solt nicht begeren deines Nechsten Guts.“ Am Schluss: „Warzu sind uns die Gebot Gottes geben?“ A. Zum ersten darzu, das wir

Digitized by Google

daraus lernen unsere sünd vor Gott erkennen. Zum andern, das wir daraus lernen gute werk thun, und ein Götlich leben füren." "Können wir auch die Gebot Gottes vollkommentlich mit unsern guten werken erfüllen? A. Nein, dann unsere gute werk, sind von wegen der sünd, darin wir entpfangen und geboren seyen, nicht ganz vollkommen gut. Aber Gott der Vatter, hat uns sein Sun Jesum Christum, der nie kein Sünd gethan, und der alle Gebot Gottes volekommenlich erfüllet hat, zum eigenthumb geschenkt, So wir nu an den selben glauben, haltet uns Gott auss gnaden und barmherzigkeit von wegen Jesu Christi dafür, als hetten wir selbs alle seine Gebot erfüllet." Im fünften Hauptstück lautet die erste Frage: "Wardurch wurdt der Glaub inn Anfechtung gesterkt, und das gwissen inn Betrübnus getröst?" die Definition des Nachtmahls: "Es ist ein Sacrament und götlich Warzeichen, darinn uns Christus wahrhafftiglich und gegenwärtiglich sein Leib und Blut darreicht, und vergewist uns etc.," ohne die Worte: "mit Brod und Wein." Die folg. Frage: "Wie lauten die wort der einsatzung des Nachtmahls Christi?" A. Inn der nacht, da der Herr verraten ward, und mit seinen Jüngern zu Tisch sass, nam er das Brot, sagt danck seinem himlischen Vatter, segnets, brachs, gabs etc., desselben gleichen .... sagt danck und sprach: Nemet hin und trincket alle daraus, das ist der Kelch des Neuen Testaments inn meinem Blut etc." Im sechsten Hauptstück die 2te Frage: "Wo ist das Predigtamt von J. Chr. eingesetzt?" A. Luce

Digitized by Google

im 10. Cap. spricht Christus, Wer euch höret etc. Und Matth. im 16. sagt Christus zu Petro, und unter seinen namen zu allen Aposteln und Predigern des heiligen Evangelions, Ich wil . . . alles was du auff Erden binden würdest, sol im Himel etc. — Man sieht, der Text der Hallischen K.O. hat durchgängig eine kürzere und einfachere Fassung, als der in der Würt. K.O.: und zwar ist es offenbar dieselbe, welche die in dem erwähnten Aufsatz beschriebene Lateinische Ausgabe des kleinen Brenz'schen Kat. von 1536. darstellt, so weit sich aus den dort gegebenen Auszügen urtheilen lässt; während dem Text der Würt. K.O., nach einer Angabe desselben Aufsatzes bereits Brenzens „Catechismus pia et utili explicatione illustratus“ von 1551 zu Grunde liegt. — Da nun inzwischen, in dem folgenden ersten Heft des XII. Bandes derselben Zeitschrift, durch eine sehr schätzbare Mittheilung von anderer Hand, endlich auch die erste Ausg. des Brenz'schen Kat. in ihrer authentischen deutschen Gestalt nachgewiesen worden ist; so stellen sich nunmehr drei Gestaltungen des kleinen Br. Kat. dar: 1) die Urgestalt Deutsch, in der so eben bekannt gewordenen Ausg. von $15\frac{27}{28}$, Lat. in der Uebersetzung des Vinc. Opsopœus von 1529; 2) eine ganz umgearbeitete bündigere Lat. in der Ausg. von 1536 und Deutsch in der Hallischen K.O. von 1543; 3) dieselbe etwas weiter ausgeführt und verbessert, Lat. in dem Cat. illustratus von 1551, Deutsch in d. Würt. K.O. seit 1553, und so noch jetzt im Lande gebräuchlich, als Grundlage des „Auszugs der Katech. Un-

Digitized by Google

terweisung zur Seeligkeit über den Br. Kat.“ (der nach Pregizer Wurt. sacra S. 371 von Lucas Osiander herzurühren scheint).

In dem a. a. O. ebenfalls beschriebenen interessanten Lachmann-Gruterschen Kat. von 1528 bemerke ich mehrfache Berührungen mit einem andern vorlutherischen und wahrscheinlich älteren Kat. Denkmal, das ich vor Kurzem kennen gelernt, mit dem Titel „Ein Buchlin fur die Leyen und Kinder“ nebst „Phil. Melanchthons Handbüchlin, wie man die Kinder zu der schrift und lere halten soll“ (am Ende: „gedr. zu Strassburg bei Wolff Köppfel etc.“ o. J., zusammengebunden mit ähnlichen reformatorischen Schriften von U. Regius, Bugenhagen, Luther u. a. sämmtl. aus d. Jahren 1524—25 — eine spätere Ausg. s. Feuerlin-Riederer bibl. symb. S. 363. Nro. 27). So namentlich die Lehre von der doppelten Beicht, und die Einleitung zu der Erläuterung der drei Hauptstücke (10 Gebote, Glaube, Vater unser), die hier etwas ausführlicher so lautet: „Drei ding sind not einem jtzlichen menschen zur seligkeit. Zum ersten, das er wisse was er thun und lassen sol, das leren je die Zehen gebot. Zum andern, Wenn er nu sihet, das er das selbig nicht thun noch lassen kan, auss seinen Krefften, das er wisse wa er die gnad und hülff zu thun suchen und nemen sol, damit er das selb thun und lassen müg, das zeyget jm der glaub. Zum dritten, das er wisse wie er das selb suchen vend holen sol, Nemlich durchs gepet, das leret je das Vatter unser.“

Digitized by Google

Erinnerung an die Nothwendigkeit der katechetischen Belehrung über die Heiligkeit des Eids

von

Pfarrer Dierlamm

am Arbeitshaus in Ludwigsburg.

Unter den im hiesigen Arbeitshaus befindlichen weiblichen Gefangenen sind gegenwärtig 3, die wegen Meineids, eine zu einjähriger, eine andere zu 14monatlicher, eine dritte, bei der noch ein anderes Vergehen dazu kam, zu 2jähriger Arbeitshausstrafe verurtheilt sind. Weil mir diese Thatsache auffallend und betrübend ist, so suchte ich mich über die Umstände, unter denen jenes Verbrechen verübt wurde, genauer zu unterrichten. Alle 3 genannten Personen hatten vorher als Mägde gedient, stehen in dem Alter zwischen 20 und 30 Jahren, 2 davon waren sonst gut prädicirt, das Zeugniss der dritten ist unbekannt. Die Beeidigung war vor 3 verschiedenen Gerichten vorgenommen worden, zwar nicht ohne vorangegangene Erinnerung des Untersuchungsrichters an die Heiligkeit des Eids, aber ohne gelassene Bedenkzeit (wenigstens 2 wurden beeidigt, ohne dass sie noch

Digitized by Google

bei ihrem Eintritt in die Gerichtsstube gewusst hatten, dass sie ihre Aussagen würden beschwören müssen), und also auch ohne Vorbereitung durch einen Geistlichen. Eine jener 3 Personen kam kaum 4 Stunden nach ihrer Beeidigung selber vor den Beamten, der ihr den Eid abgenommen hatte, und bekannte, dass sie falsch geschworen habe, weil andere Personen und ihr Gewissen ihr Vorwürfe machten.

So lange der schon so oft ausgesprochene Wunsch, dass die Personen, welche beeidigt werden sollen, vorher einem Geistlichen zur Vorbereitung auf die Eidesleistung zugewiesen werden möchten, nur in wenigen Fällen erfüllt wird, ist es um so nöthiger, dass die Geistlichen auch vor den Ohren der erwachsenen Gemeindeglieder, also namentlich in den Sonntagskinderlehren ausführlicher über die Heiligkeit des Eides und die schwere Sünde des Meineids belehren. Wie nöthig diess sey, darauf hätte ich durch Vorstehendes meine verehrten Amtsbrüder gerne aufmerksam gemacht.

Ludwigsburg im Mai 1840.

Digitized by Google

Druckfehler.

S. 12. Lin. 11. st. worauf l. woran.
— — Lin. 15. st. wenn l. wem.
S. 21. — 4. st. wenigstens, nicht l. wenigstens nicht,
S. 25. — 13. st. Auf l. Auch.
S. 33. — 11 und 12. st. müssten l. müssen.
— — — 4 v. u. st. so sehr l. sofern.
S. 49. letzte Linie fehlt nach Jesus der Schluss der Parenthese.

Digitized by Google

füllung ihrer Pflichten, und trösten, wenn sie mit zeitlichem Mangel hienieden zu kämpfen haben. Es wird dieß Pantheon eine Zierde für jede Schulbibliothek, ein werthvoller Zuwachs für öffentliche Leihbibliotheken werden, und eignet sich durch ein sehr gefälliges Aeußere auch recht wohl zu Geburtstags- oder Weihnachtsgeschenken.

Das ganze Werk wird aus sechs Bänden bestehen und soll unfehlbar vor Weihnachten d. J. noch in den Händen des Publikums seyn.

Otto. —

Die „Blätter für Literatur und bildende Kunst," herausgegeben von Th. Hell, sprechen sich Nr. 53 1. Juli 1840 so über den ersten Band unseres Pantheons aus:

Ein ächtes Pantheon im schönsten Sinne des Wortes, wo im novellistischen Gewande uns die frömmsten Gesinnungen und Aussprüche, reizende Beispiele wahrer Religiosität und Anregungen zu Liebe und Vertrauen auf die Hand, welche unsere Schicksale wie unsere Herzen lenkt, entgegentreten.

Zwei Erzählungen bietet man uns. Die erste ist aus dem Französischen des Verfassers der Eisenbahn übertragen, und schwarzes Herz, weiße Haut überschrieben. Ergreifende Schilderung von Scenen des Sklavenhandels wie der Sklavenbehandlung, und in denselben das Bild eines edlen Negers voll ächten Christussinnes und einer rührenden Treue für seinen ehemaligen Herrn, der ihm Vater und Schwester raubte, ja ihn selbst zum Krüppel machte. Die zweite: Die Entsagung. Aus den Papieren eines Geistlichen von Mrs. Sherwood, nach der 22. Auflage des englischen Originals, führt uns in eine freundliche Hütte im Temethale in England, wo sie uns das Bild eines Mädchens darstellt, deren Tugend und Frömmigkeit auf das wohlthuendste geschildert wird, wie denn überhaupt das Gemälde dieser stillen, ächtchristlichen Familie eins der erbaulichsten ist, das zur Tröstung und Nacheiferung aufgestellt werden kann.

Gleicht die Fortsetzung dieser Sammlung dem ersten Theile, so wird sie auf empfängliche Gemüther eben so segensreich als anziehend einwirken.

Der „Süddeutsche Schulbote, eine Zeitschrift für das deutsche Schulwesen" sagt in Nro. 20 des 4ten Jahrgangs:

Es erscheint dem Boten wohlgethan und verdienstlich, daß das „Pantheon" sich die Aufgabe gestellt hat, eine Anzahl der mannigfaltigen Blumen des Reiches Gottes zu sammeln und — zum Segen ernsterer Leser, wie zur Ehre des Herrn in einen Strauß zusammenzubinden. Gewiß werden viele Leser dieser Erzählungen, wenn sie auch noch nicht zu den ersteren Lesern gehört hätten, durch dieselben das Ernstere lieb gewinnen und Blicke in die verborgene Herrlichkeit des göttlichen Wortes bekommen, für die sie das fade Zeug der Romanenliteratur gerne weglegen. Es sprechen diese Erzählungen einerseits durch ihren reinen und edlen Geist, ihre christliche Wahrheit und Lebensfülle in hohem Grade an, sie dürfen sich aber auch, was das Interesse der Erzählung, den Reich-

Digitized by Google

thum von Lebenserfahrung und Kenntnissen, die Gediegenheit und Schönheit der Sprache (auch in der deutschen Uebersetzung) betrifft, dem Besten an die Seite stellen, was in dieser Form anderwärts sich darbietet. Und so empfehlen wir dieses Werk unsern Lesern nicht blos zu eigner Lectüre sondern auch zu weiterer Verbreitung in ihren Kreisen mit bester Ueberzeugung.

Der

Christliche Erzähler,

oder

Einhundert kurze Geschichtchen

für Kinder

von

Christoph Möhrle,

dem Verfasser des „armen Anton."

Erstes Bändchen (2te vermehrte Auflage) und drittes Bändchen.
Preis in hübschem Umschlag br. 12. à 12 kr. rhein. od. 3 ggr.

Diese zwei Bändchen, wovon das erste in der zweiten Auflage, das andre als eine neue Zugabe erscheint, sind eine liebliche Perlenschnur ebenso einfacher als belehrender Erzählungen für Kinder und Kinderfreunde. — Vom zweiten Bändchen hat jede Buchhandlung Vorrath à 12 kr.

Inhalt.

		Seite.
I.	Ueber die Parabel vom ungerechten Haushalter. Von Pfarrer M. Paret	3
II.	Das Blut-Gericht der Christen oder die Todesstrafe, nach Vernunft und Schrift aufs neue zu beleuchten versucht vom Stadtpfarrer Professor Eidenbenz	82
III.	Nachträgliche Bemerkung zu den Brenzschen Katechismen in Beziehung auf Bd. XI. H. 2. S. 136 fg. und Bd. XII. H. 1. S. 143 fg. von Professor Hupfeld	161
IV.	Erinnerung an die Nothwendigkeit der katechetischen Belehrung über die Heiligkeit des Eids von Pfarrer Dierlamm .	166

Digitized by Google

Studien

der

evangelischen Geistlichkeit

Würtembergs.

Herausgegeben

von

C. H. Stirm,

Doctor der Philosophie und Theologie, Ober-Consistorial-Rath
und Hofkaplan zu Stuttgart.

Dreizehnten Bandes erstes Heft.

Stuttgart,
Verlag der Chr. Belser'schen Buchhandlung.

1841.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Ueber eine verbesserte synoptische Bearbeitung der Leidensgeschichte für die vaterländische evangelische Kirche

vom

Herausgeber.

Es gibt wohl wenige vaterländische Geistliche, welchen sich nicht alljährlich in der Fastenzeit oder Passionswoche der Wunsch nach einer zweckmässigeren Zusammenstellung der Leidensgeschichte Jesu Christi theils in homiletischer, theils in wissenschaftlicher Hinsicht aufdrängte. Die seitherige, seit dem Jahr 1745 in der Kirche übliche Bearbeitung, welche im Verlaufe der Zeit nur wenige Aenderungen erfahren hat, leidet an Mängeln, welche schon dem aufmerksamen Laien sich fühlbar machen, und ihren Grund grossentheils in der ängstlichen Harmonistik der früheren Theologie haben, einer Harmonistik, welche auch nur unbedeutende Differenzen in den evangelischen Berichten zuzugeben Bedenken trug, und statt aus

Digitized by Google

verschiedenen Relationen die Substanz auszuziehen, alle vorliegenden Ingredienzien für gleich wesentlich achtete. Noch weniger geschärft war das kritische Gewissen, welches bald diesem, bald jenem Evangelisten gegen die übrigen Recht zu geben, und namentlich in chronologischer Beziehung die Relation des einen durch die der andern oder durch den Inhalt der betreffenden Erzählung selbst zu berichtigen sich gedrungen fühlt. So sind denn in der bisherigen Leidensgeschichte manche, dem Inhalte nach identische, aber mit etwas andern Worten erzählte Parthien mechanisch und atomistisch neben einandergestellt, die Eine Begebenheit über Gebühr vervielfältigt, manches unnöthigerweise wiederholt, und anderes, wie namentlich der Rangstreit der Jünger, an unpassender Stelle eingerückt.

So achtungswerth auch an sich diese Gewissenhaftigkeit und Treue gegen den Buchstaben der heiligen Schrift ist, so ist doch die Folge davon eine Zerstückelung, ermüdende Wiederholung und ein Mangel an Anschaulichkeit bei allem Reichthum des Details, wodurch, zumal wenn die rechte Zeitfolge verrückt ist, der frische und lebendige Eindruck dieser heiligen Geschichte mehr oder weniger geschwächt wird — nicht zu gedenken der Bande, von welchen sich oft der Geistliche gehemmt fühlt, wenn er die einzelnen Theile dieses göttlichen Dramas in geordneter Stufenfolge homiletisch bearbeiten möchte.

Das längst gefühlte Bedürfniss einer zweck-

Digitized by Google

mässigeren Bearbeitung der Leidensgeschichte hat sich aber allgemeiner ausgesprochen aus Veranlassung der beabsichtigten Reform unseres bisherigen Gesangbuchs, welchem die Leidensgeschichte mehrentheils als Anhang nebst den Perikopen beigebunden wird, und es wird erwartet, dass dem neuen Kleide nicht ein alter Lappen aufgesetzt werde. Insbesondere haben sich zwei Stimmen in dem vom Pfarrer Hartmann redigirten Kirchenblatte des vorigen Jahres S. 221 fg. und 450. öffentlich darüber ausgesprochen. Die erste (Pfr. Freihofer) weist die auffallendsten Mängel der bisherigen Bearbeitung im Einzelnen gründlich nach, erwähnt des im Jahr 1838 von dem Calwer Diöcesanverein veröffentlichten Versuchs einer verbesserten Leidensgeschichte, deren Gebrauch von der Kirchenbehörde beim Religionsunterrichte ausserhalb der Kirche gestattet worden, und fordert zu neuer Prüfung und Veröffentlichung begründeter Ausstellungen auf. Die zweite (anonyme) Stimme beanstandet mehre der vom Pfr. Freihofer aufgestellten Behauptungen, und meint, dass, so lange in der Ansicht der wichtigsten Thatsachen solche Differenzen herrschen, eine dem Wort der vier Evangelisten sich möglichst genau anschliessende Fassung der Leidensgeschichte die beste sei, wenn auch in der Darstellung dieser berührten Momente der Geschichte das Schwankende bleibe. Eine solche in möglichster Vollständigkeit zusammengetragene Passionsgeschichte eigne sich zu den je für das zweite Jahr verordneten Vorlesungen,

Digitized by Google

für das andere Jahr aber, in welchem über die Leidensgeschichte gepredigt wird, könnte vielleicht die längst ersehnte Erlaubniss erbeten werden, je ein Jahr um das andere den Text eines der vier Evangelisten zu Grund zu legen.

Der letztere Wunsch ist schon von manchen Geistlichen geäussert worden, und es dürfte unseres Erachtens seine Gewährung weniger Anstand haben, als das Verlangen anderer, welche um der Schwierigkeiten willen, denen eine synoptische Zusammenstellung der Leidensgeschichte, zumal in der gegenwärtigen kritischen Gährung unterliegt, von einer solchen ganz abstrahiren und alljährlich je einen Evangelisten abwechselnd an deren Stelle setzen möchten. Denn wenn die göttliche Oekonomie, welche über der Ueberlieferung der Geschichte Jesu an die Nachwelt waltete, darin besonders hervorleuchtet, dass das Bild des Herrn in einem vierfachen Reflexe uns überliefert worden, indem ein einzelner Berichterstatter wohl nicht im Stande war, die Totalität seines göttlich-menschlichen Lebens getreu und vollständig darzustellen, und weder der Johanneische, noch der synoptische Christus für sich allein der ganze und wahre ist: so würde die Gemeinde besonders von dem Leiden und Sterben des Erlösers, wenn solches nur nach einem Evangelisten, ohne Ergänzung durch die übrigen, dargestellt würde, nur ein unvollständiges Bild erhalten, und jedesmal wesentliche Momente vermissen. Freilich muss auch eine synoptische Zusammenstellung in Rücksicht auf die kirch-

Digitized by Google

liche Vorlesung, welche allzugrosse Länge nicht gestattet, und weil sie vorzugsweise die geschichtlichen Momente darzustellen hat, auf strenge Vollständigkeit verzichten, und kann daher die herrlichen Abschiedsreden Jesu bei Johannes Cap. 14–17 nicht in sich aufnehmen, für deren praktische Benützung ohnehin durch die sonntäglichen Perikopen gesorgt ist.

Wenn nun gleich das kirchliche Bedürfniss durch die Bearbeitung des Calwer Diöcesanvereins unseres Erachtens im Wesentlichen befriedigt sein dürfte, so möchten doch noch Verbesserungen im Einzelnen nothwendig seyn. Insbesondere aber bedarf der Inhalt sowohl jener, als irgend einer andern Zusammenstellung zuvor der wissenschaftlichen Rechtfertigung und Motivirung, und hiezu möchte der Verfasser dieser Bemerkungen seines Theils einen Beitrag geben. Es ist aber sogleich zu bevorworten, dass nach der Natur einer solchen für das kirchliche Bedürfniss bestimmten Redaktion nicht die wissenschaftliche Strenge, wie sie einer synoptisch-kritischen Privatarbeit zukommen möchte, in Anwendung kommen kann und darf, indem sie sofort den Vorwurf der Subjectivität auf sich laden würde; sondern dass es sich hauptsächlich darum handelt, mit Benützung der Resultate der neueren Synoptik und Exegese, und mit Anschliessung an die lutherische Uebersetzung, in Rücksicht auf das praktische Bedürfniss ein möglichst vollständiges, treues und anschauliches Bild der heiligen Geschichte in ihrem chronologi-

Digitized by Google

schen Verlaufe darzustellen. Weil aber dennoch die Subjectivität des Darstellenden nicht umhin kann, sich für diese oder jene Fassung und Anordnung zu entscheiden, so hat sie sich wenigstens gegen den Vorwurf der Willkühr wissenschaftlich zu vertheidigen. Von diesem Gesichtspunkte aus mögen die nachfolgenden Bemerkungen betrachtet werden.

I.

Eingang der Leidensgeschichte.

Der Eingang beginnt schon in der bisherigen Redaktion zweckmässig mit der Salbung Jesu zu Bethanien Joh. 12, 1—8. Matth. 26, 6—13. Marc. 14, 3-9. wenn man nicht auch noch die von Lucas viel früher Cap. 7, 36 fg. erzählte Salbung, welche Schleiermacher und Strauss mit dieser für identisch halten, hieher ziehen will. Obwohl die Synoptiker den Plan des Synedriums, Jesum zu tödten, vorausschicken, so wird doch billig das Mahl zu Bethanien, theils um der prophetischen Salbung willen und der Blicke, die es in die Seele des Verräthers öffnet, theils wegen seines lieblichen Contrastes gegen das nachfolgende Leiden vorausgestellt. Die Zeitbestimmung des Johannes aber, welcher Jesum sechs Tage vor Ostern nach Bethanien kommen lässt, und dasselbe als Bewillkommungsmahl darstellt, ist richtiger, als die der zwei ersten Evangelisten, welche Jesum früher sagen lassen, dass nach zwei Tagen

Digitized by Google

Ostern sein werde. Möchte es auch nach der Erzählung des Johannes, wonach Martha aufwartet, (cfr. Luc. 10, 40) und Lazarus mit zu Tische liegt, wahrscheinlicher sein, dass dieses Mahl im Hause dieser Geschwister, als im Hause Simon's, wie die zwei ersten Evangelisten berichten, gehalten worden: so ist doch bei der Unbekanntschaft, in welch näheren Verhältnissen jener Simon zu den drei Geschwistern gestanden habe, kein Grund vorhanden, die Angabe der Synoptiker zu beargwohnen.

Eine andere Differenz ist die, dass nach Johannes nur Judas Ischarioth die Missbilligung über den Verbrauch der Salbe sich erlaubt, nach Matth. οἱ μαθηταὶ, nach Marc. wenigstens τινες ihren Unwillen äussern. Wahrscheinlich trat Judas zuerst mit seinem Urtheile hervor, und die andern, oder wenigstens einige, liessen sich durch ihn zu ähnlichen Aeusserungen fortreissen. Es dürfte daher, umgekehrt von der bisherigen Leidensgeschichte, Judas mit seinem Urtheile und die aitiologische Bemerkung Johannes voran-, und das synoptische „etliche der andern Jünger" nachgestellt werden. Sodann ist es passender, die prophetische Deutung auf das Begräbniss (nach der Stellung bei Johannes, jedoch in der deutlicheren Fassung der Worte bei den Synoptikern) voranzustellen, und die Belehrung wegen der Armen nachfolgen zu lassen, als umgekehrt. Diess gegen die Leidensgeschichte des Calwer Diöcesanvereins.

Auf die Salbung in Bethanien sollte theils we-

Digitized by Google

gen des chronologischen Zusammenhangs, theils mit Beziehung auf das Palmfest, dessen Bedeutung ohne die entsprechende geschichtliche Unterlage vom Volke nicht verstanden wird, der Einzug in Jerusalem folgen, jedoch nach einer kürzeren Relation, als in der Adventsperikope, nämlich nach Joh. 12, 12—15, und als Motiv zu dem nachfolgenden Plane des Synedriums V. 19., wie in der Bearbeitung des Calwer Diöcesan-Vereins. Passend dürfte es auch seyn, die Verse 17. 18. worin die Auferweckung des Lazarus als Grund der Begeisterung des Volkes angegeben wird, und welche zunächst die entschiedeneren Massnahmen des hohen Rathes veranlasste, hier noch herein zu nehmen, wenn nicht die Rücksicht auf zweckmässige Kürze der Leidens-Geschichte dagegen spräche. Aus demselben Grunde enthält sich der Verfasser aus dem reichhaltigen Abschnitte Joh. 12, 20—36. die köstlichen Worte von dem Saamenkorn, das ersterben müsse, um Frucht zu tragen, von dem Gericht, das über die Welt jetzt ergehe, von dem Lichte, das noch eine kleine Weile bei ihnen sei, und dergl. zur Einreihung vorzuschlagen.

Hierauf die Ankündigung Jesu von der Nähe seines Todes und Berathung des hohen Rathes über seinen Tod Matth. 26, 1—5. Marc. 14, 1. 2. Luc. 22, 1. 2. jedoch mit Weglassung der auf die früheren Reden zurückweisenden Worte des Matthäus: „da Jesus alle diese Reden vollendet hatte.“ Zwar gibt Schleier-

Digitized by Google

macher (über die Schriften des Lucas S. 277.) dem Berichte des Lucas, welcher nur ganz allgemein von der Nähe des Osterfestes spricht, mit Recht den Vorzug, indem er bemerkt: „Wenn die Hohenpriester erst zwei Tage vor Ostern den Beschluss gefasst hätten, Jesum mit List aus dem Wege zu räumen: so hätten sie nicht beschliessen können, nicht auf das Fest. Denn die zwei Tage konnten sie noch reichlich brauchen zu ihren Anstalten, und nach dem Feste mussten sie erwarten, dass Jesus sehr bald abreisen würde.“ Auch lässt die lose Verbindung bei Matth. V. 3. durch „τοτε“ die Ansicht zu, dass diese Berathung schon früher stattgefunden. Da indess die vorausgehende Weissagung Jesu von der Nähe seines Todes nicht leicht anderswo eine schickliche Stelle finden kann, so mag sie in diesem Zusammenhange stehen bleiben, da doch auch eine nur zwei Tage vorausgehende Berathung nicht zu den Unmöglichkeiten gehört.

Vor der Feier des Passahmahles erwähnen die Synoptiker noch der Unterhandlung des Judas mit dem hohen Rathe Matth. 26, 14 – 16. Marc. 14, 10. 11. Luc. 22, 4 – 6. **Nach Joh. dagegen** 13, 27. 30. scheint es, als habe Judas erst während der letzten Mahlzeit den teuflischen Gedanken gefasst, und sei erst während der Nacht mit dem Synedrium in Unterhandlung getreten. Es fragt sich daher, ob diese Zwischenhandlung mit der bisherigen Leidensgeschichte erst während des letzten Mahls nach Joh. 13, 30. oder mit dem Cal-

Digitized by Google

wer Diöcesan-Vereins hier schon einzureihen sei. Wenn selbst nach Joh. 13, 2. der Teufel dem Judas den Gedanken des Verraths schon früher eingegeben hatte, so ist der Ausdruck V. 27. nicht mehr von dem blosen Gedanken, sondern von der entschiedenen Herrschaft, welche jetzt das Böse in ihm gewonnen, und von der ernsten Absicht, sein Vorhaben auszuführen, zu verstehen. Damit lässt sich aber wohl vereinigen, dass er schon früher den Synedristen sich angeboten hatte, und nun nach Joh. 13, 30. in der Nacht sich zu denselben begab, um das Nähere wegen der Gefangennehmung Jesu zu verabreden. Aus diesen Gründen dürfte jetzt schon nach den Synoptikern die Unterhandlung mit Judas eingereiht werden, welche auch in pragmatischer Hinsicht an die Berathungen des hohen Rathes sich zweckmässiger anschliesst, als wenn sie später erst eingereiht wird. Die Bemerkung des Lucas aber 22, 3. „εἰσῆλθε δε σατανας εἰς Ἰσδαν" dürfte hier, da sie später Joh. 13, 27. wiederkehrt, weggelassen werden.

II.

Das letzte Mahl.

So gross auch die Schwierigkeiten sind, welche dem Versuche einer Ausgleichung zwischen der synoptischen Relation, wornach Jesus die letzte Mahlzeit als ein wirkliches Passah feierte, und der Johanneischen, welche durch nichts andeutet,

Digitized by Google

dass unter dem δειπνον das jüdische Passahmahl zu verstehen sei, zumal in Verbindung mit Joh. 18, 28. 19, 14. entgegenstehen, so ist doch die Identität des Johanneischen Mahles mit dem synoptischen unläugbar, und kann nicht wohl bezweifelt werden, da nicht blos dieselben Aeusserungen Jesu, wie beim Passahmahle, von Johannes angeführt werden 13, 21. fg. 38. fg., sondern auf beide auch das Hinausgehen an den Oelberg und die Gefangennehmung folgt. Selbst das Wort δειπνον wird bei Josephus (vergl. Ant. 2, 14, 6.) für die Passahmahlzeit gebraucht. Daher haben sich auch fast alle neuere Ausleger für die Identität beider entschieden. Osiander jedoch (in seiner Apologie des Lebens Jesu unter dem Abschnitt „das Passahmahl") glaubt, im wesentlichen an Hess sich anschliessend, die Einheit beider zu bezweifeln, sei nicht so ganz unstatthaft. „Warum sollte nicht ein Nachklang jener Johanneischen Reden vom vorletzten Abend in den letzten (bei Lucas) herübergetönt, oder Lucas das Ganze oder einen Theil seines Parallel-Abschnitts auf den Passah-Abend verlegt haben? Die Aufregung der Jünger durch die Weissagung über den Verräther ist viel stärker, und die ausgesprochene Theilnahme allgemein bei den Synoptikern, während am Johanneischen Mahle die Sache viel leiser, nur durch Petrus und Johannes verhandelt wird; auch ist die Dreistigkeit des Verräthers selbst bei Johannes nicht auf den äussersten Grad gesteigert, wie bei Matth. wo er an der Frage der übrigen zuletzt noch theil-

Digitized by Google

nehmend sich selbst verräth V. 25. Dass die Abschiedsgefühle und Todesahnungen beiden, nur durch einen Tag getrennten Mahlzeiten eine hohe Aehnlichkeit gaben, ist begreiflich; der Weisheit Jesu scheint es auch fast angemessener, den grossen Reichthum heiliger Acte und Reden, der in den Johanneischen und synoptischen Parallelberichten niedergelegt ist, auf zwei verschiedene Zeitpunkte zu vertheilen, als ihn auf Einen zu häufen." Allein da wir in den Reden über den Verräther und Petrus keine blosse Nachklänge finden können, sondern ganz identische Reden, die sich in dieser Weise, wenn auch unbedeutend variirt, nicht wohl können wiederholt haben, und da auf beide Mahle die Gefangennehmung folgt: so ist wohl ihre Identität ausser Zweifel. Die Frage der historischen Kritik aber, ob wirklich eine Ausgleichung möglich, oder mit Lücke, de Wette, Hase, Usteri, Sieffert und andern anzunehmen sei, dass Jesus nach Johannes nicht das gesetzliche Passah, sondern ein Abschiedsmahl gefeiert habe, welches theils absichtlich, theils zufällig ein feierliches, und durch die auf das nahe Passah bezüglichen Reden in der Tradition ein wirkliches Passahmahl geworden sei, gehört nicht hieher. Unsere Darstellung der Leidensgeschichte muss beide Relationen combiniren, und es ist klar, dass die Fusswaschung, die Hinweisungen auf den Verräther u. dgl. nicht, wie in der bisherigen Leidensgeschichte vorausgehen, und dann erst die Vorbereitungen zum Passah getroffen werden dür-

Digitized by Google

fen, sondern umgekehrt. Daher zuerst die Anordnung des Ostermahls Matth. 27, 17 — 19. Marc. 14, 12 — 16. Luc. 22, 7 — 13. und dann der Anfang desselben Luc. 22, 14 — 18. Matth. 26, 20. Marc. 14, 17. Es könnte sich nur fragen, ob die Worte Luc. 22, 18 „ich werde nicht trinken von dem Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme“ hier schon oder nach dem Abendmahl eingereiht werden sollen. Lucas knüpft diese Worte an den ersten Becher an, der vor dem Mahle herumgereicht wurde, Matthäus und Marcus lassen den Herrn den ähnlichen Gedanken erst nach dem Abendmahl aussprechen. Paulus und Künöl halten die Worte des Lucas am Anfang nicht für passend, denen sie freilich den falschen Sinn unterlegen, dass Jesus noch an diesem Abende nichts mehr essen und trinken werde. Dr. Kern (Tüb. Zeitschr. 1836. 3. H. S. 18) hält die Stellung des Ausspruchs bei Lucas für offenbar unrichtig; De Wette dagegen die Stellung der Worte bei Matthäus und Marcus nach dem Abendmahl nicht für passend, wovon aber der Grund nicht recht einzusehen ist, es wäre denn der, weil Jesus aus dem Becher des Nachtmahls nicht selbst getrunken hatte. Die Worte sind aber auf den früheren Genuss der Weinbecher zu beziehen. Schleiermacher (S. 281) findet in der Relation des Lucas die natürliche Treue eines solchen, der aus einer mündlichen Erzählung, die ihm geworden, einfach wie er sich erinnert, nie-

Digitized by Google

derschreibt. Olshausen findet es nicht unwahrscheinlich, dass Jesus denselben Gedanken mehrmals ausgesprochen habe. Wolle man aber die doppelte Stellung nicht annehmen, so stehe er sicher nach dem Abendmahle zweckmässiger, weil eben schon im Abendmahle das Passah vergeistigt sey, und dieses nun im Reiche Gottes seine endliche Vollendung empfangen werde. Bei dieser Divergenz der Exegeten, und da es doch wahrscheinlich ist, dass der Gedanke an den nahen Abschied sich gleich zu Anfang in entsprechenden Worten kund gab, scheint es gerathener, die Worte des Lucas, ihrer ursprünglichen Stellung gemäss, hier anzureihen, und die des Matthäus und Marcus nach dem Abendmahle folgen zu lassen, ohne den Vorwurf unnöthiger Wiederholung fürchten zu müssen. Denn wenn V. 18 des Lucas nach dem Abendmahl zu verlegen wäre, so müsste diess consequenterweise auch mit V. 16, der sich bestimmt auf das Passah bezieht, geschehen. Dann stünde aber der Anfang des Ostermahls gar zu nackt da.

Dass die Stellung des Rangstreits unter den Jüngern, welchen nur Lucas 22, 24—30 erzählt, hinter der Fusswaschung in der bisherigen Leidensgeschichte höchst unpassend und unpsychologisch sey, wird wohl allgemein gefühlt. Es wird vielmehr die Fusswaschung gerade durch den Rangstreit am anschaulichsten motivirt. Dass Lucas denselben auf das Abendmahl und die Reden in Bezug auf den Verräther folgen lässt, beweist gerade, dass die Ordnung nicht die richtige ist.

Digitized by Google

Denn so wenig Christus unmittelbar nach der Einsetzung des Abendmahls vom Verräther wird geredet haben, V. 21, eben so wenig konnte in dem Augenblick, wo sie unter einander fragten, wer doch der unglückliche Verräther sein würde, V. 23, die andere Frage, wer unter ihnen der grösseste wäre, entstehen. Pfarrer Zeller in einem dieser Zeitschrift II. B. 2. H. S. 142 flg. eingerückten Versuche über die Frage: Wohin gehört nach der synoptischen Darstellung der Leidensgeschichte Jesu der Abschnitt des Johanneischen Evangeliums vom Anfang des 13ten bis zum Ende des 14ten Capitels? sucht nach dem Vorgange von Hess den Rangstreit durch die nachfolgenden Aeusserungen Jesu von seiner Verherrlichung und seinem Messiasreiche Joh. 13, 31–33 zu motiviren, während er die Fusswaschung vorangehen lässt.

Wenn aber gleich diese Ansicht dadurch sich empfiehlt, dass für diesen Streit, über dessen Veranlassung der Evangelist nichts erzählt, ein Motiv aufgefunden ist, so ist psychologisch um so undenkbarer, dass er nach der symbolischen, tief ergreifenden Ermahnung zur Demuth noch möglich gewesen. Auch lässt sich mit Olshausen annehmen, dass etwa über die Plätze beim Mahl sich ein Streit entspann, indem jeder unmittelbar in der Nähe des Herrn zu sitzen wünschte, und bei Erringung dieser Plätze Berufungen auf ein höher oder niedriger Stehen im Reiche Gottes gehört werden mochten. Uebrigens lässt sich nicht verkennen, dass in der Erzählung des Lucas der

Digitized by Google

V. 27 auf die Fusswaschung, bei welcher der Herr als Diener sich zeigte, Rücksicht nimmt, was in Vergleich mit Matth. 20, 20 flg. zwar die Ursprünglichkeit dieser Relation zweifelhaft macht, auf der andern Seite aber zur Bestätigung der Johanneischen Erzählung dient.

Eine weitere Frage ist, ob die Verse 28–30 (die Verheissung künftiger Herrlichkeit an die Jünger) mit dem Calwer Diöcesan-Verein weggelassen werden sollen, oder nicht. Es lässt sich nicht läugnen, dass der unmittelbare Uebergang von V. 27 bei Lucas zu der Johanneischen Fusswaschung als der so zu sagen dramatischen Wahrheit der Verse 26. 27 sehr passend ist; auch ist die Verheissung in der ähnlichen Stelle bei Matth. 19, 27 besser motivirt. Indessen ist es nicht minder angemessen, dass auf die demüthigende Bemerkung auch wieder ein erhebendes Wort folgt, und neben der Züchtigung der fleischlichen Gedanken zugleich der Treue und Hingabe der Jünger eine himmlische Belohnung verheissen wird. In der homiletischen Behandlung dieses Abschnitts wenigstens würde die an die Demüthigung sich knüpfende Verheissung ungern vermisst. Und so mögen auch die Verse 28–30, wie in der bisherigen Leidensgeschichte, beibehalten werden.

Nun folgt die Erzählung von der Fusswaschung, Joh. 13, 1–20. Es fragt sich aber, ob der einleitende V. 1 mit dem Calwer Diöcesan-Verein wegzulassen sey oder nicht. Jedenfalls würden die Worte „wie er geliebt hatte die Sei-

Digitized by Google

nen u. s. w.", welche auf die besondere Liebeserweisung in der Fusswaschung hinweisen, ungern vermisst. In diesem ersten Verse ist aber die Johanneische Zeitbestimmung: προ της ἑορτης τȣ πασχα störend für den Leser, der sich nach dem Bisherigen bereits in die Festfeier versetzt sieht. Zwar betrachten manche Erklärer (Meyer, Olshausen, Dr. Kern (Tüb. Zeitschr. 1836. 3 H. S. 7) Pfr. Zeller (Stud. d. evang. Geistl. II. B. 2 H. S. 151) diess nicht als eine Zeitbestimmung des letzten Mahls, (sondern mit Beziehung auf εἰδως V. 1) des Vorauswissens Jesu von seinem Hingange zum Vater, so dass die Worte den Sinn hätten: weil Jesus schon vor dem Passahfeste das Bewusstseyn der Vollendung seines Werkes durch Leiden und Tod gehabt, und seine Liebe den Seinigen bis ans Ende zugewendet: so habe er nun, als das Passahmahl gefeiert wurde, seinen Freunden noch einen anschaulichen Beweis seiner den Andern zum Dienste sich weihenden Liebe geben wollen. Aber so wahr auch jener Gedanke ist (vergl. Joh. 12, 23), so weist doch schon die Vorausstellung der Worte προ της ἑορτης τȣ πασχα, in Verbindung mit dem Bewusstseyn seines baldigen Hingangs zum Vater darauf hin, dass durch jene Worte eine Zeitbestimmung für das folgende gegeben werden solle. Der Gedanke, dass Jesus schon vor dem Feste gewusst habe, dass sein Hingang nahe sey, wäre an dieser Stelle offenbar matt und müssig. Dass aber Johannes nur das Vorherwissen chronologisch bestimmt haben sollte, das Mahl selbst aber nicht,

Digitized by Google

ist mir (mit Lücke) unglaublich. Wiewohl nun aber die besagten Worte nicht zu der Annahme nöthigen, dass Jesus nach Johannes dieses Mahl einen Tag vor dem synoptischen, am 13ten Nisan Abends, oder am Anfang des 14ten Nisan gefeiert habe, vielmehr sich sagen lässt, dass Johannes nach der griechischen Weise, welche den Tag nicht vom Abend, sondern vom Morgen an rechnete, den Abend des 14ten Nisan als προεορτιον bezeichnet habe: so enthalten doch die Worte „vor dem Fest aber der Ostern“ für den Laien, welchem jene Auskunft nicht bekannt ist, etwas Störendes und chronologisch Verwirrendes. Besser daher, diese Worte geradezu wegzulassen, und zu setzen: Und Jesus, da er erkannte, dass seine Zeit gekommen war u. s. w.

Sodann hat schon der Calwer Diöcesan-Verein das unrichtige lutherische V. 2 „nach dem Abendessen“ mit Recht in „während des Abendessens“ verwandelt. Denn wenn gleich die lutherische Uebersetzung wegen des Aorists sprachlich richtiger scheint, so widerspricht ihr doch der Zusammenhang, da Jesus V. 4 vom Mahle aufsteht, V. 12 sich wieder setzt, und V. 26 noch gegessen wird. Auch kann γενομενε wohl heissen: da das Mahl zubereitet war. Nach Allem muss diese Handlung kurz nach dem Beginne des Mahls stattgefunden haben.

Hierauf folgt die Bezeichnung und Warnung des Verräthers nach Joh. 13, 21—30. Matth. 26, 21—25. Marc. 14, 18—21. Luc. 22, 21—

Digitized by Google

23. Diese offenbar zusammengehörigen Relationen sind in der bisherigen Leidensgeschichte am ärgsten zerrissen, indem zuerst die Bezeichnung des Verräthers bis zu seinem Austritt aus dem heiligen Kreise, dann die Reden bei Johannes 13, 31 flg., dann die Anordnung des Ostermahls, und dann erst wieder die Hindeutungen auf den Verräther auf einander folgen. Auch Pfr. Zeller (in der oben angeführten Abhandlung) hat sich durch Lucas, der die Aeusserungen über den Verräther nach der Einsetzung des Abendmahls anführt, bestimmen lassen, zwei verschiedene Momente in der den Verräther betreffenden Handlung zu unterscheiden, und die Einsetzung des Abendmahls zwischen einzuschieben. Aber die ganz singuläre Relation des Lucas ist hier offenbar unchronologisch (vgl. D. Kern Tüb. Zeitschr. 1836. 3 H. S. 10) fragmentarisch und weniger ursprünglich, als die der übrigen Evangelisten. Auch Schleiermacher verlässt hier seinen sonstigen Schützling Lucas, indem er (S. 282) glaubt, die ursprüngliche Erzählung schliesse mit V. 20, und das Folgende gehöre schon zu den zwischen beide Haupterzählungen von dem Sammler eingetragenen Erläuterungen und Zusätzen. Aus der ganzen Art, wie Jesus sich über den Verräther äussert, erhellt, dass es ihm darum zu thun war, denselben bald möglichst aus dem Kreise der Jünger und vor dem beabsichtigten Mahle der Liebe zu entfernen, was auch geschah, da die Einsetzung des Abendmahls jedenfalls erst nach V. 30 des Johannes eingeschoben werden

Digitized by Google

kann. Das Stillschweigen des Matth. und Marc. in Betreff der Entfernung des Judas widerspricht wenigstens nicht der Johanneischen Relation. So müsste denn der für das christliche Bewusstseyn unerträgliche Gedanke, dass der Verräther auch noch bei dem heiligen Mahle zugegen gewesen, allein um der nachträglichen, abgerissenen Notiz bei Lucas willen, der ausserdem sich selbst widerspricht, indem er richtig die Einsetzung des Abendmahls V. 20 μετα το δειπνησαι berichtet (vrgl. 1 Cor. 11, 23 flg.), angenommen werden.

Was die Hindeutungen auf den Verräther betrifft, so hat der Calwer Diöcesan-Verein die Worte Matth. 26, 23. Marc. 14, 20 weggelassen, ohne Zweifel in dem Gefühle, dass entweder, wenn der Herr mit den Worten, wie sie Marcus hat (ὁ ἐμβαπτομενος μετ' ἐμε εις το τρυβλιον), nur im Allgemeinen einen seiner Tischgenossen hätte bezeichnen wollen, diess keine bestimmte Antwort auf die Frage der Jünger gewesen wäre, oder, wenn Er, wie nach Matthäus (ὁ ἐμβαψας) laut gesagt hätte: „der so eben mit mir die Hand in die Schüssel getunkt hat", diess die folgende Frage des Judas: Herr, bin ichs? überflüssig gemacht hätte, und die offene Hinweisung auf den Verräther der schonenden Art, wie Johannes Jesum handeln lässt, widerspräche, während der ganze Hergang nach Johannes anschaulicher und passender erscheint. Es lässt sich aber wohl annehmen, dass der Herr auf ihre Frage vorerst, um den Judas zu schonen, nur im Allgemeinen geantwortet habe: einer von euch,

Digitized by Google

meinen eigenen Tischgenossen, wobei die allgemeinere Fassung bei Marcus vorzuziehen wäre, und dass er dann erst den dem Johannes und auch Judas verständlichen Wink, V. 26, bei Johannes gegeben.

Es fragt sich nun weiter, an welcher Stelle des weiteren geschichtlichen Verlaufs die Einsetzung des Abendmahls, die Warnung des Petrus, und die Mahnung an die Jünger einzufügen seyen. Zwar ist in der zusammenhängenden Johanneischen Relation kein besonderer Punkt markirt, wo die von ihm aus der christlichen Tradition als bekannt vorausgesetzte Stiftung des Abendmahls einzuschalten wäre. Indess bietet sie doch einige Fugen dar, wo dieselbe ohne Zwang eingerückt werden kann. Soviel ist gewiss, dass sie erst nach V. 30 stattgefunden haben kann. Von da an aber weichen die Erklärer in der Bestimmung des Einschnitts ab.

Dr. Kern (S. 12) will erst C. 14, 31 die Fuge erkennen, wo Jesus, im Begriffe, von der Passahmahlzeit aufzustehen, das heil. Mahl eingesetzt habe, was mit 1 Cor. 11, 25 *μετα το δειπνησαι* zusammenstimme, und woran sich die Gleichnissrede vom Weinstock 15, 1 flg. passend anreihe. Aber abgesehen davon, dass die Stiftung dieses Mahles in einem Momente, wo Jesus schon im Begriff ist, aufzubrechen, fast zufällig erscheint, scheinen die Verse 34. 35. des 13ten Cap. und grossentheils der Inhalt des 14ten Cap. das Bundesmahl schon vorauszusetzen. Olshausen will die Stiftung des

Digitized by Google

Abendmahls nach 13, 38 einreihen, und lässt die Warnung des Petrus und die Mahnung an die Jünger vorausgehen, indem er in diesen unmittelbar vorangehenden Buss- und Ermahnungsreden Jesu in moderner Weise gleichsam die Beichtpredigt findet, welche die Jünger zu ernster Selbstprüfung leiten sollte. Es ist aber dagegen zu bemerken, dass wenigstens V. 34. 35 das Bundesmahl schon vorauszusetzen scheinen, und wenn es ihm selbst wahrscheinlich ist, dass die Warnungen an Petrus und die Ermahnungen an die Jünger nicht erst auf dem Wege nach Gethsemane, wie bei Matth. 26, 30–35. Marc. 14, 26–31, sondern in zusammenhängender Rede gesprochen worden: so ist diese Verlegung der betreffenden Reden auf den Hingang an den Oelberg noch eher mit der Annahme, dass sie nach dem Abendmahle, als mit der, dass sie vor demselben gesprochen worden, zu vereinigen. So passend daher auch an die Klage über den Verräther die Warnung an Petrus sich anschliesst, so scheint es nach der Gemüthsstimmung des Erlösers, dessen Liebe zu den Seinen nach der Entfernung des Verräthers wie ein voller Strom ausbrach, angemessener, dass er in jenem Momente das heilige Mahl als ewiges Denkmal seiner sich hingebenden Liebe einsetzte, und die Worte V. 31. 32 vorausschickte, um durch das Bewusstseyn seiner nahen Verklärung sich und die Jünger über die bevorstehende Leidenszeit hinwegzuheben, und ihre zerstreuten und erschrockenen Gemüther auf die heilige Handlung vorzubereiten.

Digitized by Google

Es fragt sich nur noch, ob das heil. Mahl sogleich nach V. 32, oder mit Lücke nach V. 33. eingeschaltet werden soll. Für die letztere Einschaltung spräche, dass an das εὐθυς V. 32 das ἐτι μικρον V. 33 sich passend anschliessen würde, und dann auf das Liebesmahl treffend das neue Gebot der Liebe V. 34 folgte. Aber störend ist dann die Frage des Petrus V. 36, welche sich auf V. 33 zurückbezieht, und nicht wohl annehmen lässt, dass eine so wichtige, die Gedanken des Apostels ablenkende Handlung dazwischen vorgefallen sey. Daher hätten, abweichend von der Ordnung des Calwer Diöcesan-Vereins, Joh. 13, 31. 32, sodann die Stiftung des Abendmahls Matth. 26, 26—29. coll. Marc. 14, 22—25. Luc. 22, 19. 20 auf einander zu folgen, und endlich Joh. 13, 33—38.

An die letzteren Worte schliessen sich aber die verwandten bei den Synoptikern, nebst der Aufforderung zum Kampfe, die Luc. 22, 35—38 allein hat, an, und es fragt sich, in welcher Weise sie mit einander zu combiniren seien. Joh. und Lucas sind darin einstimmig, dass sie beide die Warnung des Petrus an das Ende des Mahls verlegen, Matth. und Marc. dagegen auf den Gang aus der Stadt an den Oelberg, und zwar mit einer Erweiterung auf die übrigen Jünger, welche sich in dieser Weise nicht bei Joh. und Lucas findet. Bei Joh. aber ist die Warnung an Petrus am anschaulichsten motivirt. Es ist nun zwar nicht wahrscheinlich, dass dieselben Worte zweimal gesprochen worden, und man dürfte sonach der Relation des

Digitized by Google

Joh. und Lucas den Vorzug geben, und dieselbe etwa mit dem, was Matth. und Marc. Eigenthümliches haben, erweitern, und beides noch vor den Aufbruch vom Mahle setzen. Da es indess doch auch möglich ist, dass Jesus dasselbe in ähnlichen Wendungen wiederholte, so kann zuerst der combinirte Bericht von Joh. 13, 33—38 und Lucas 22, 31—34, hierauf das, was Luc. eigenthümlich hat, 22, 35—38 folgen, und das Verwandte von Matth. 26, 31—35. Marc. 14, 27—31 nach dem Hingange aus der Stadt nachgetragen werden. Diess führt uns zu

III.

Jesu Kampf in Gethsemane und Gefangennehmung.

Der Gang an den Oelberg wird von den Synoptikern und theilweise Joh. 18, 1 gleichmässig berichtet. Hieran schliessen sich, wie oben bemerkt, die Reden Jesu, Matth. 26, 21—35. Luc. 14, 27—31. Sodann die Ankunft im Garten Gethsemane, Joh. 18, 1. 2, und Seelenkampf nebst der Ermahnung an die Jünger nach dem ziemlich gleichmässigen Berichte der Synoptiker Matth. 26, 36—46. Marc. 14, 32-42. Luc. 22, 40-46. Lucas steht aber an Genauigkeit der Erzählung nach, indem er nicht die schöne Stufenfolge des Gebets hat, wie Matth., sondern nur e i n e s wörtlich anführt, während er die Erzählung von der Engelserscheinung und dem Schweisse allein hat. Es könnte auch scheinen, als ob er die Ermahnung

Digitized by Google

zum Gebet, um nicht in Anfechtung zu fallen, V. 40, zu früh gesetzt habe, da sie Jesus nach Matth. V. 41 erst nach seiner Wiederkunft zu den Jüngern nach seinem ersten Gebete ertheilte. Indess mag sie, da sie Lucas später, V. 46, wiederholt, auch schon am Anfange gegeben worden seyn. Die dem Lucas eigenthümlichen Verse 43. 44 finden wohl ihre angemessenste Stelle nach dem zweiten Gebete.

Nun die Ankunft des Verräthers und der Schaar, Joh. 18, 3–9. Matth. 26, 47–50. Marc. 14, 43–45. Luc. 22, 47. 48. Die Differenz ist hier, dass nach Johannes Jesus der Schaar aus dem Garten entgegengeht und sich freiwillig zu erkennen gibt, während ihn nach den Synoptikern Judas erst durch seinen Kuss kenntlich macht. Die Strauss'sche Kritik findet hierin einen unauflöslichen Widerspruch. Unbegreiflich wäre freilich, wenn Jesus nach der bisherigen Leidensgeschichte und der des Calwer Diöcesan-Vereins zuerst (nach Joh.) sich zu erkennen gegeben hätte, und jenes Wort gesprochen, worauf die Schaaren zu Boden stürzten, dass Judas dann noch für nöthig gehalten hätte, ihn mit einem Kuss zu bezeichnen. Hess sucht diess durch die Annahme wahrscheinlich zu machen, dass sich jetzt die Jünger zu Jesu hingestellt hatten, halb furchtsam, halb entschlossen, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und dass Jesus sogar unter der Jüngerschaar sich zu verlieren schien. Allein was hindert die umgekehrte Stellung? Der Hergang wäre demnach der, dass Jesus zuerst (nach den Synoptikern) noch innerhalb des

Digitized by Google

Gartens durch den verrätherischen Kuss bezeichnet wurde, und hierauf erst (nach Joh.), um die Freiheit seiner Jünger zu sichern, oder „in männlichem Stolze, den seine ganze Rede athmet“ (Hase) hervorgetreten ist und die Schaar angeredet hat.

Sofort Gefangennehmung und was damit zusammenhängt nach Joh. 18, 10. 11. Matth. 26, 50—54. Marc. 14, 46. 47. Luc. 22, 49—51. Rede an die Hohepriester und Flucht der Jünger, Matth. 26, 55. 56. Marc. 14, 48—52. Luc. 22, 52. 53.

IV.

Jesu Verhör vor dem hohen Rathe. Petri Verläugnung.

Hier findet die bedeutende Differenz statt, dass Jesus nach Johannes 18, 13 zuerst zu Hannas geführt, und erst V. 24 seine Sendung an Kaiphas erwähnt wird, während die Synoptiker nur von einem Verhör vor Kaiphas (denn auch der Hohepriester des Marcus und Lucas ist kein anderer, als Kaiphas) wissen; und dass nach den 2 ersten Evangelisten die Verläugnung des Petrus nur im Hofe des Kaiphas, nach Johannes dagegen sowohl vor (15—18) als nach der Absendung zu Kaiphas (25—27) stattfindet, während sie nach Lucas vor dem Verhör überhaupt stattgefunden hat. Für ein doppeltes Verhör, welcher Ansicht nach Paulus neuerlich Olshausen und Hase beigetreten sind, wird angeführt: Johannes habe die Synoptiker berichtigen wollen, und trage daher die Notiz von dem Verhöre bei Hannas nach, während er das vor

Digitized by Google

Kaiphas als bekannt ganz auslasse. Allein ausserdem, dass bei Johannes nur von Fragen des Hohepriesters die Rede ist, worunter Johannes sonst nirgends den Hannas, sondern nur den Kaiphas versteht:*) so spricht gegen jede Annahme eines zwiefachen Verhörs der Umstand, dass die örtliche Situation der neben dem Verhöre herlaufenden Verläugnung Petri beidemal (Joh. 18, 18. 25) ganz dieselbe ist, also nicht wohl an zwei verschiedenen Orten stattgefunden haben kann, wogegen die Aushilfe von Euthymius, dass beide Hohepriester in einem und demselben Pallaste gewohnt haben, wenigstens ganz willkührlich ist. Ja V. 25 sieht offenbar so aus, als ob dadurch gar nichts Neues in Betreff der Situation des Petrus gesagt, sondern blos der durch das eingeschaltete Verhör Jesu unterbrochene Faden der Erzählung V. 18, wieder aufgenommen werden sollte, was an keine Ortsveränderung denken lässt. Es ist daher die wahrscheinlichste Ausgleichung (Künöl, Tholuk, Lücke, de Wette), dass V. 24 nur eine nachträgliche Bemerkung des Johannes sey, und der Aorist per enallagen temporum die Bedeutung des Plusquamperfectum habe, was um so wahrscheinlicher, als ἂν seiner Bedeutung nach nicht blos fortfahrend, sondern auch wiederaufnehmend ist.

*) Denn dass Kaiphas sich selbst in die Wohnung des Hannas begeben, die Gerichtsverhandlung daselbst geleitet, nachher aber in seinen eigenen Pallast sich verfügt, und sich Jesum habe nachsenden lassen, um wieder ihn zu verhören, ist gar zu unwahrscheinlich.

Digitized by Google

Gegen diese Ausgleichung hat auch die Strauss'sche Kritik nichts einzuwenden. Hienach wäre Jesus nur im Vorbeigehen zu Hannas, als Schwäher des Kaiphas, und weil er dem Thore vielleicht nahe wohnte, geführt worden, ohne dass bei ihm ein Verhör stattgefunden hätte, *) und sofort zu Kaiphas. Wenn daher ein klarer Zusammenhang entstehen soll, und die Bedeutung von ἀπέστειλε als längst vergangene Zeit anerkannt wird, so erscheint es am zweckmässigsten, in der synoptischen Zusammenstellung, V. 24. heraufzunehmen, und die Worte: „und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohepriester Kaiphas" nach V. 14 bei Johannes einzureihen, was, wenn nicht kritisch, doch dem Sinne nach sich empfiehlt. Sonst müsste das Zeitwort des V. 24 an seiner späteren Stelle als Plusquamperfectum nachgeschleppt werden. So würde also der obige Abschnitt beginnen mit Joh. 18, 12—14. 24. Matth. 26, 57. Marc. 14, 53. Luc. 22, 54.

Es fragt sich aber ferner, wie theils die Verläugnung des Petrus, theils die Verspottung und Misshandlung Jesu in das Verhör eingereiht werden solle.

Was die erstere betrifft, so bestehen hier zwi-

*) Schon Hess (Lebensgeschichte Jesu II. Bd. S. 535) ist der Ansicht, dass die Häscher mit ihrem Gefangenen beim Hause des Hannas nur ein wenig still gehalten haben, um diesem angesehenen Manne von dem glücklichen Erfolg des Unternehmens Anzeige zu thun, dass dieser aber kein Verhör mit ihm vornahm, sondern ihn zu dem regierenden Oberpriester abführen liess.

Digitized by Google

schen den vier Evangelisten Differenzen, welche eine völlige Ausgleichung schwierig machen. Lucas lässt die Verläugnung Petri vorangehen, das eigentliche Verhör aber erst gegen Morgen erfolgen. Matthäus und Marcus aber lassen die Verläugnung in kurzen Zwischenräumen dem Verhör nachfolgen. Johannes lässt die 1te dem Verhör vorangehen, die 2te und 3te nachfolgen. Johannes lässt die 2te und 3te bei der gleichen örtlichen Situation vor sich gehen, Matthäus und Marcus lassen Petrum nach der 1ten wieder in die Vorhalle hinausgehen. Matthäus und Marcus lassen die 2te Frage, wie die 1te, ebenfalls von einer Magd ausgehen, Lucas lässt die 2te von einem Diener, Johannes von vielen ausgehen. Nach Matthäus, Lucas und Johannes kräht der Hahn einmal, nach Marc. (14, 63. 72) zweimal. Marcus lässt den Petrus einmal, Matthäus zweimal schwören, die übrigen ihn einfach verläugnen. Am anschaulichsten und einfachsten ist unzweifelhaft der Bericht des Johannes. Wollte man alle unbedeutenden Abweichungen pressen, so kämen nicht blos vier, wie in der bisherigen Leidensgeschichte, sondern noch etwas mehr Verläugnungen heraus, wie denn Dr. Paulus deren acht zählt. Als Kanon muss aber wegen Matth. 26, 75. coll. Joh. 21, 1 folg. festgehalten werden, dass die Verläugnung nur dreimal statt fand, und obwohl der Johanneischen Relation ohne weiteres der Vorzug mit Verwerfung der übrigen gegeben werden könnte, so wird es doch bei einer Zusammenstellung, wie die in Rede

Digitized by Google

stehende, darauf ankommen, auch die übrigen durch Einfügung an dem betreffenden Orte zu ihrem Rechte kommen zu lassen, nach dem Bengel'schen Kanon: abnegatio ad plures plurium interrogationes facta uno paroxysmo, pro una numeratur. Die Johanneische Anordnung aber, wonach zwischen die 1te und 2te Verläugnung das Verhör fällt, wird unterstützt durch eine Bemerkung des Lucas, welcher zwar die 2te kurz auf die 1te, aber die 3te etwa nach einer Stunde (22, 59) erfolgen lässt, was den Johanneischen Zwischenraum zwischen der 1ten und 2ten ausmacht. Obwohl es daher zwar in homiletischer Beziehung zu wünschen seyn möchte, sämmtliche Verläugnungen mit den Synoptikern in Einer Reihe auf einander folgen zu lassen, so gebietet doch nach der zuverlässigeren Relation des Johannes das historische Interesse, die 1te dem Verhöre vorausgehen, und die 2 andern nachfolgen zu lassen. Es dürften also jetzt Joh. 18, 15—18. Matth. 26, 58. Marc. 14, 54. Luc. 22, 54—56 folgen.

Was die Verspottungen und Misshandlungen betrifft, so stellt sie Lucas vor das Verhör, was aber nur unter der Voraussetzung richtig seyn kann, dass das von ihm V. 66 flg. berichtete Verhör auf eine zweite, entscheidende Sitzung gegen Morgen sich bezieht. Matthäus und Marcus haben sie nach dem Verhör, und sie haben offenbar hier erst ihre richtige Stelle, nachdem Jesus vom Synedrium als ein todeswürdiger Verbrecher erklärt worden war, und sie scheinen

Digitized by Google

die Zwischenzeit zwischen diesem und der Berathschlagung (Matth. 27, 1) ausgefüllt zu haben. Joh. 18, 22 flg. erzählt blos von einem Backenstreiche, den einer der Diener Jesu gab, von dem zweifelhaft ist, ob er (vergl. Olshausen) das Signal zu den übrigen Misshandlungen gegeben. Es dürften daher, was das Verhör betrifft, zuerst Joh. 18, 19—23, dann Matth. 26, 59—66, Marc. 14, 55—64. Luc. 22, 67—71, sodann die zweite und dritte Verläugnung Joh. 18, 25—27, Matth. 26, 71—75, Marc. 14, 69—72, Luc. 22, 58—63, endlich die Verspottungen Matth. 26, 67. 68. Marc. 14, 65. Luc. 22, 63—65 auf einander folgen.

Was endlich den Bericht des Lucas anlangt, C. 22, 66 flg., der, nachdem er Jesum die Nacht über im Pallast des Hohenpriesters hatte verwahren und von der Dienerschaft misshandeln lassen, das Synedrium erst gegen Morgen sich versammeln und das Verhör gegen Jesum kurz abthun lässt: so könnte man, wenn man es unwahrscheinlich findet, dass die Synedristen schon bei Nacht sich versammelten, versucht sein, mit Schleiermacher (über die Schriften des Lucas) der Relation des Lucas vor den übrigen den Vorzug zu geben. Bedenkt man aber, dass nach Lucas selbst (22, 52) die Synedristen schon bei der Gefangennehmung Jesu gegenwärtig waren, so ist es höchst wahrscheinlich, dass sie in derselben Nacht noch zum Verhöre sich zusammenfanden. Er scheint daher die entscheidende Sitzung gegen Morgen, die auch Matth. 27, 1. und Marc. 15, 1. berichten, sei's dass eine kurze Unterbrechung stattgefunden

Digitized by Google

hatte, worauf sich die Synedristen aufs Neue versammelten, oder dass der entscheidende Beschluss, und die Berathschlagung über die Art der Vollziehung des Todesurtheils erst gegen Morgen statt fand, mit jenem Verhöre verwechselt zu haben. Hätte Lucas jene entscheidende Sitzung im Auge gehabt, so könnte man sagen, dass er eine kurze Reassumtion des früheren Verhörs habe geben wollen. Aber einmal erwähnt er des vorsitzenden Hohenpriesters gar nicht, sondern lässt nur die Synedristen sprechen, und eben so wenig des Todesurtheils. Sodann ist die Stellung der Worte: V. 67. 68, wonach Jesus zu antworten sich weigert, unmittelbar vor der feierlichen Erklärung V. 69 offenbar unpassend, und das Schweigen Jesu bei Matth. 26, 62 auf die falschen Zeugnisse besser motivirt. Wir können daher in dem Berichte des Lucas nur fragmentarische Notizen von dem Verhöre, das die übrigen Evangelisten vollständiger berichten, finden, im Widerspruche mit Schleiermacher, welcher (über die Schriften des Lucas S. 295) vielmehr in der Notiz des Matthäus 27, 1, nachdem er uns vorher das ganze Verhör erzählt, nur die Verwirrung findet, die daraus natürlich entstehe, dass der Erzähler nirgends Augenzeuge war. Daher haben wir die betreffenden Worte des Lucas auch früher am passenden Orte eingerückt. Auf diese Weise wird dann auch die Annahme einer wiederholten Erklärung Jesu, dass er Gottes Sohn sei, welche, nachdem er schon früher auf dieses Bekenntniss hin der Gotteslästerung beschuldigt worden, ganz

Digitized by Google

unwahrscheinlich ist, überflüssig. Es dürfte daher zur Vervollständigung des ganzen Hergangs nur noch Matth. 27, 1, vergl. Marc. 15, 1 (Anfang), worin, wie aus der darauf folgenden Uebergabe an Pilatus erhellt, die Berathschlagung über die Vollziehung des Todesurtheils kurz erzählt wird, nachgetragen werden.

V.

Verhandlungen vor Pilatus.

Hier zuerst die Uebergabe an Pilatus nach dem einstimmigen Berichte aller Vier, Joh. 18, 28. Matth. 27, 2. Marc. 15, 1. Luc. 23, 1. Sodann als Zwischenact das von Matthäus allein 27, 3—10 berichtete tragische Ende des Judas, motivirt durch das über Jesum gefällte Urtheil.

Die Verhandlung selbst eröffnet sich am passendsten mit Joh, 18, 28—32. Die hierauf folgende Frage des Pilatus aber, ob er der König der Juden sei, welche auch bei Matthäus und Marcus unmotivirt ist, setzt die bestimmteren Anklagen, welche Lucas 23, 2 hat, voraus. Hierauf wieder Joh. 18, 33—38, coll. Matth. 27, 11. Marc. 15, 2. Luc. 23, 3. 4. Sofort die wiederholten Anklagen der Juden Matth. 27, 12—14. Marc. 15, 3—5.

Es könnte sich hier fragen, ob es nicht passender sei, diese letzteren unbestimmten Anklagen und das Schweigen Jesu sammt der Verwunderung des Pilatus über dieses Schweigen der Unterredung des Landpflegers mit Jesu im Prätorium und der Erklärung über seine Unschuld (mit Hess) vorangehen zu lassen, indem Pilatus, nachdem er

Digitized by Google

einmal den Sinn, in welchem sich Jesus einen König nannte, vernommen, über sein Schweigen auf die gehässigen Anklagen der Juden sich nicht mehr verwundert haben würde. Da indess seine Verwunderung auch darauf sich beziehen kann, dass Jesus nicht durch eine nähere Erklärung über die Bedeutung seines Königthums und die Tendenz seiner bisherigen Wirksamkeit die Beschuldigungen in ihrer Grundlosigkeit darstelle, und da diese wiederholten Anklagen bei den beiden ersten Evangelisten erst auf die Erklärung Jesu, dass er der König der Juden sei, die nach Johannes im Prätorium abgegeben worden, folgen, so mag ihre Stellung an diesem Orte nicht angefochten werden.

Hierauf neue Anklagen, die Jesum auch politisch verdächtig zu machen suchen, und Absendung an Herodes, was Lucas allein erzählt, Luc. 23, 5—12.

Zwar beruft sich Olshausen auf die Genauigkeit der Johanneischen Relation, welche V. 39. 40 die Absicht des Pilatus, Jesum statt des Barrabas loszugeben, sogleich auf die Erklärung, dass er keine Schuld an ihm finde, folgen lasse, während erst die aus der ersten Weigerung des Pilatus, Christum zu verurtheilen, hervorgehenden politischen Anklagen (Luc. 23, 5) Veranlassung gaben, ihn an Herodes abzusenden, um es aus diesen Gründen wahrscheinlich zu machen, dass die ganze Scene, da das Volk Barrabam losbat, vor die Absendung Jesu an Herodes zu senden sei. Allein der Bericht des Lucas ist gerade in diesem Abschnitte sehr ausführlich und sicher, und nach

Digitized by Google

ihm (cfr. V. 15) ist derselbe v o r Joh. 18, 39. 40 zu setzen, da Johannes jedenfalls nur compendiarisch erzählt.

Hierauf die wiederholte Erklärung des Pilatus, dass er kein todeswürdiges Verbrechen an ihm finde Luc. 23, 13–16. Der Beisatz aber V. 16 „darum will ich ihn züchtigen und loslassen“ scheint zwar hier nicht an seiner rechten Stelle zu seyn, da es sich nach dem folgenden zunächst um seine Loslassung statt des Barrabas handelt. Erst als diese missglückt, will ihn Pilatus wenigstens geisseln lassen, um den Rachedurst seiner Feinde in etwas zu befriedigen; daher Lucas V. 22 diese Worte wieder hat. Er könnte den mit der Geisselung verbundenen Loslassungs-Versuch bei Joh. 19, 1—4 mit der Loslassung Jesu anstatt des Barrabas verwechselt haben. Indess lässt sich auch wohl annehmen, dass Pilatus, um dem Hasse der Juden einige Befriedigung zu geben, ihn neben der Loslassung hier schon mit einer Strafe zu belegen versprechen konnte.

Jetzt der Versuch des Landpflegers, Jesum statt Barrabas loszugeben, Matth. 27, 15—19. Marc. 15, 6—10. Luc. 23, 17. Joh. 18, 39 mit der Zwischenscene vom Traume seiner Frau Matth. 27, 19 und die Fortsetzung seiner Versuche gegenüber dem aufgeregten Volke Matth. 27, 20—23. Marc. 11—14. Luc. 23, 18—23. Joh. 18, 40.

Hierauf die (nach Luc. 23, 23, beabsichtigte) Vornahme der Geisselung Joh. 19, 1. Es fragt sich aber, wie sich die Johanneische Geisselung, deren Zweck die Erregung des Mitleids war, zu

Digitized by Google

der von Matth. 27, 26, Marc. 15, 15 berichteten, welche unmittelbar der Kreutzigung vorangingen, verhalte. Die zwei ersten Evangelisten scheinen sich auf die römische Sitte, die zu Kreuzigenden vorher zu geisseln, zu beziehen, und von der ganz andern Tendenz der Johanneischen nichts zu wissen.

Strauss hält ihren Bericht für den wahren, und verdächtigt den Johanneischen. Da aber der hiefür angeführte Grund (Leben Jesu 3. Aufl. S. 553) „dass die christliche Sage, wie ihr zum Zeugniss gegen die Juden am Charakter des Pilatus diejenige Seite besonders willkommen war, vermöge welcher er Jesum zu retten sich auf verschiedene Weise bestrebt haben soll, so nun auch die Notiz von der Geisselung benützt habe, um an ihr einen neuen Befreiungsversuch des Pilatus zu gewinnen“ ein nichtiger ist, indem die ganze übereinstimmende Erzählung der Evangelisten, wenn ihr nicht aller historische Werth abgesprochen werden will, sattsam das Widerstreben des Pilatus gegen die Verurtheilung Jesu beweist; da ferner der Johanneische Bericht hier so speciell und zusammenhängend ist: so möchte das Unrecht eher auf Seiten der zwei ersten Evangelisten sein, da eine zweimalige Geisselung als zu grausam nicht angenommen werden kann. Will man sich zu dieser Alternative nicht entschliessen, so bleibt noch der Ausweg übrig, das φραγελλωσας bei Matthäus und Marcus als nachträgliche Bemerkung zu fassen, und mit Paulus zu übersetzen; „den er hatte geisseln lassen.“

An die Geisselung schliesst sich bei Joh. 19,

Digitized by Google

2. 3 die Verspottung durch die Kriegsknechte an. Dieselbe haben die zwei ersten Evangelisten nach der Verurtheilung Matth. 27, 27—30. Marc. 15, 16—19. Obwohl aber der Spott der Soldaten auch nach seiner Verurtheilung sich wieder an Jesu ausgelassen haben kann, so weist doch der Purpurmantel, den sie ihm anlegten, und mit welchem ihn Pilatus vor das Volk führte nach Johannes, darauf hin, dass dieser Muthwille der Soldaten mit der von Johannes berichteten Geisselung in Verbindung stand.

Hierauf die zusammenhängende Erzählung von den weiteren Versuchen des Pilatus, Jesum freizusprechen. und seine Unterredung mit Jesus nach Joh. 19, 4—15. Es fragt sich nur, an welche Stelle die singuläre Notiz des Matth. 27, 24. 25 von dem Händewaschen des Pilatus und dem Blutgeschrei des Volks am passendsten einzuschalten sein möchte. Der Calwer Diöcesan-Verein hat sie der synoptischen Ordnung folgend nach dem Geschrei „Kreuzige ihn," Matth. 27, 23 und Parallel. eingereiht, was, den Matthäus für sich betrachtet, allerdings passend ist, da er nach V. 26 sofort die Uebergabe zur Kreuzigung folgen lässt. Wenn aber diese symbolische Handlung bereits das Todesurtheil, das er jetzt zu fällen im Begriff ist, und dessen Schuld er von sich abwälzen will, involvirt, so passen dazu nicht die nachherigen wiederholten Versuche zur Befreiung Jesu, welche Joh. 19. erzählt.

Passender erscheint es daher, diese Handlung nach Joh. 19, 15 unmittelbar vor die V. 16

Digitized by Google

und Matth. 27, 27. Marc. 15, 15. Luc. 23, 25. berichtete Verurtheilung Jesu zum Kreuzestode einzureihen, zumal alsdann der Fanatismus des Volks am Ende der Gerichtsverhandlung auf seinem tragischen Culminationspunkte erscheint. Nur dürften dann die einleitenden Worte „da Pilatus sahe, dass er nichts schaffete, sondern dass ein viel grösser Getümmel ward," welche sich an die Scene Matth. 27, 23 anschliessen, weggelassen und einfach gesetzt werden: „da nahm Pilatus Wasser etc." So schlösse sich die ganze Verhandlung mit Joh. 19, 16. Matth. 27, 24—26. Marc. 15, 15. Luc. 23, 24. 25, wobei das synoptische φραγελλωσας, wenn man es nicht ganz der Johanneischen Relation aufopfern will, (s. oben) durch „den er hatte geisseln lassen," zu geben wäre.

Noch ist der Zwischensatz, Joh. 19, 14, betreffend die Zeitbestimmung, in welcher Pilatus das Todesurtheil sprach „es war aber der Rüsttag in Ostern um die sechste Stunde" näher zu besprechen. Diese Angabe scheint mit der Bemerkung des Marc. 15, 25, wonach es die dritte Stunde war, in welcher die Kreuzigung statt hatte, eine unauflösliche Differenz zu bilden. Am einfachsten wäre die Lösung, wenn mit Olshausen (dem der Calwer Diöcesan-Verein gefolgt zu seyn scheint) auf den Grund einiger alten Codd. (de Wette kurze Erklärung des Evangeliums und der Briefe Johannes zu der Stelle führt sie namentlich auf) bei Johannes die Lesart τριτη statt ἑκτη beliebt würde. Aber Lachmann in seiner kritischen Ausgabe des neuen Testaments liest ἑκτη, und führt τριτη

Digitized by Google

nicht einmal als Variante auf, und Lücke (Comment. 2te Ausg. zu der Stelle) und de Wette entscheiden sich aus kritischen Gründen für die gewöhnliche Lesart. Noch weniger ist die Lesart bei Marcus kritisch anzufechten, oder mit der Uebersetzung „es waren 3 Stunden, seit sie ihn gekreuzigt hatten“ zu helfen, oder die 3te Stunde als 3 Uhr Nachmittags zu verstehen, da im Alterthum *) entweder vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang, cfr. Joh. 11, 9, nach 12 Stunden gezählt wurde (so die Juden, Griechen und auch die Römer im gemeinen Leben) oder von Mitternacht zu Mitternacht (wonach der bürgerliche Tag der Römer bestimmt wurde). Hätte dagegen Johannes nach der letzteren (römischen und modernen) Weise gezählt, so wäre seine 6te Stunde 6 Uhr Morgens, und diess würde in Betracht, dass die Vorbereitungen bis zur wirklichen Kreuzigung noch einige Zeit in Anspruch nahmen, gut zu der 3ten Stunde des Marcus (Morgens 9 Uhr) passen. Nur taugt diese Aushilfe wieder nicht, weil Jesus nach Joh. 18, 28 in der Frühe zu Pilatus geführt wurde, und wenn diess auch Morgens 5 Uhr war, alle die Verhandlungen, die Johannes erzählt, nebst der Absendung an Herodes unmöglich auf den Zeitraum einer Stunde beschränkt seyn konnten. Die Auskunft von Schneckenburger aber (Chronologie der Leidenswoche in seinen Beiträgen zur Einleitung ins neue Testament, Stuttg. 1832), wel-

*) Vrgl. Hug kritisch-exegetische Bemerkungen über die Geschichte des Leidens und Todes Jesu in der Freiburger Zeitschrift Heft 5. S. 91 flg.

Digitized by Google

cher die Annahme, dass Johannes 6 Uhr Morgens meine, nur dadurch retten kann, dass er zwar das nach Joh. 19, 14 Erzählte nebst der Warnung der Frau des Pilatus, dem Händewaschen, der Misshandlung durch die Soldaten, der Abführung nach Golgatha bis 9 Uhr erfolgen, alles frühere dagegen auf einen vorhergehenden Tag fallen lässt, widerspricht der in Einem Zuge fortlaufenden Erzählung des Johannes und der Synoptiker, die nirgends eine Fuge darbietet, wo eine Nacht eingeschoben werden könnte, und hängt mit der Hypothese zusammen, dass Jesus am Mittwoch gekreuzigt worden. Ueberhaupt aber wird durch die Annahme eines Wechsels zwischen römischer und jüdischer Stundenzählung jeder Evangelist mit sich selbst in Zwiespalt gesetzt. Gegen eine weitere Aushilfe, dass sowohl Johannes als Marcus nicht die eigentliche Stunde, sondern das 2te Tagesviertel (von der 3ten bis zur 6ten Stunde) oder Marcus das 3te Tagesviertel (6—9 Uhr, nach unserer Weise 12—3 Uhr Nachm.), Johannes aber die 6te Stunde (12 Uhr) bezeichne, wird eingewendet, dass jene Tagesquadranten zwar bei späteren Juden vorkommen, aber, dass sie im neuen Testament üblich gewesen, unerweislich sey. Andere noch künstlichere Ausgleichungsversuche mögen übergangen werden. Wenn ferner einigen die Gerichtsverhandlung von Morgens bis Mittag nach Johannes zu lang gedauert hat, so hat nach andern Jesus, nach Marcus, zu kurz am Kreuze gehangen. Was ist zu thun? den Knoten, wenn er nicht gelöst werden kann, zerhauen? Lücke (Comm. 2 A.) hält

Digitized by Google

die Angabe des Johannes für vollkommen sicher und unbedenklich, die des Marcus für falsch. So auch Hase (Leben Jesu 2te Aufl. S. 251). Dr. Kern (Tüb. Zeitschr. 1836. 3 H. S. 40. Anm.) „Die Angabe des Marcus ist unbedenklich als falsch aufzugeben.“ Fassen wir das praktische Moment bei einer für die Gemeinde bestimmten Zusammenstellung der Leidensgeschichte ins Auge, so würde bei Veränderung der Lesart bei Johannes „die dritte Stunde“ dem Laien, der aus seiner lutherischen Uebersetzung die 6te Stunde kennt, und von den kritischen Momenten in der Regel keine Kenntniss hat, ohne Zweifel anstössig seyn. Liest er aber bei Marcus die 3te Stunde der Kreuzigung, so fällt schon dem aufmerksamen Knaben nothwendig der Anachronismus auf. Die einfachste Aushilfe scheint daher die zu seyn, die Zeitbestimmung des Marcus am betreffenden Orte ganz wegzulassen, da das Fehlende nicht genirt, und durch die übrigen Data Zeitbestimmungen genug gegeben sind.

VI.

Kreuzigung und Tod.

Zuerst die Hinführung nach Golgatha nach Matth. 27, 31. 32. Marc. 15, 20. 21. Luc. 23, 26. Joh. 19, 16. (Ende) und V. 17. Sodann die Scene aus Luc. 23, 27—31. die wehklagenden Weiber. Die Erwähnung der beiden Schächer Luc. 23, 32. Ankunft auf Golgatha und betäubendes Getränke. Matth. 27, 33. 34. Marc. 15, 23.

Digitized by Google

Was dieses Getränke betrifft, so sucht die bisherige Leidensgeschichte die Beschreibungen der 2 ersten Evangelisten zu vereinigen in den Worten „Myrrhen im Wein, welches wie Essig war mit Gallen vermischt.“ Wenn auch der Ausdruck des Matth. (zumal wenn οἶνον nach Lachmann die bessere Lesart ist statt ὄξος) dem des Marcus nahe gebracht werden kann, so schliesst sich doch der des Marcus näher an die römische Sitte an, die zu Kreuzigenden durch Gewürzwein zu betäuben, und ist daher geschichtlicher, wesshalb der Ausdruck bei Matthäus füglich weggelassen werden kann. Sodann der Akt der Kreuzigung selbst Matth. 27, 38. Luc. 33, 33. Marc. 15, 27. 28 (wobei die dritte Stunde V. 25, wie oben bemerkt, wegzulassen). Joh. 19, 18. Hierauf das erste Wort am Kreuze Luc. 23, 34. Dann die Ueberschrift über dem Kreuze Matth. 27, 37. Marc. 15, 26. Luc. 23, 38. Joh. 19, 19—22. Sofort die Vertheilung der Kleider Joh. 19, 23. 24. Matth. 27, 35. 36. Marc. 14, 25. Luc. 23, 34.

Es könnte sich nur fragen, ob das erste Wort am Kreuze, das Lucas berichtet, nicht erst später nach den Lästerungen des Volks eingefügt werden solle. Da nämlich die unmittelbare Verbindung dieser Worte mit der Kreuzigung manchen zu der unrichtigen ausschliessenden Beziehung der Fürbitte des Herrn auf die Soldaten Anlass gibt, die doch nur die Befehle ihrer Obern vollzogen und ausser etwaigen Rohheiten, die sie sich erlaubten, keine Schuld hatten; da dieses Wort noch prägnanter, und seine homiletische Anwendung

Digitized by Google

noch fruchtbarer wird, wenn die fürbittende Liebe des Herrn im Contraste gegen die nicht blos in der Kreutzigung, sondern sogar noch in Lästerungen hervortretende Verblendung des Volks erscheint: so könnte man sich veranlasst sehen, sie nach den Matth. 27, 39—43. und Parallel. erzählten Lästerungen zu stellen. Diess deutet auch Neander an, wenn er (das Leben Jesu Christi 1. Ausg. S. 637) sagt: „mitten unter den Verhöhnungen der Fleischlichgesinnten rief er u. s. w.“ und Hase (Leben Jesu S. 252): „Unter dem Hohne seiner Feinde blieb alles ihm gegenwärtig, was zu ihrer Entschuldigung sprach, vor allem die Liebe, die auch der unendlichen Schuld vergiebt.“ Insofern jedoch Lucas, in Bezug auf dessen Bericht Schleiermacher (S. 291), wie uns scheint, richtig urtheilt „am ungezweifeltsten ist mir aus den Einzelnheiten sowohl, als aus dem ganzen Ton, dass von der Ausführung an bis zu Ende dieses Stücks der Concipient als Augenzeuge redet; nur wird er gewiss auch nicht die ganze Zeit in der Nähe des Kreuzes gewesen seyn, sondern wie es scheint mehr anfangs, als hernach“ die Worte unmittelbar an den Akt der Kreuzigung knüpft, worauf er die Vertheilung der Kleider und das Gespötte des Volks folgen lässt, und dieselben doch vorzugsweise auf die Schuld des Volks, die es durch die Kreuzigung auf sich lud, sich beziehen: so mag ihnen die Stellung, die sie bei Lucas haben, belassen werden.

Hierauf mögen die Lästerungen Matth. 27, 39—43. Marc. 15, 29—32. Luc. 23, 35. 36. in Einem Zuge folgen. Nur die Worte Luc. 23, 37. wonach

Digitized by Google

lutherischen Uebersetzung nicht so hervortritt), um zu sehen, ob etwa Elias ihm helfe.

Hierauf das Wort: es ist vollbracht Joh. 19, 29, und das letzte: Vater, ich befehle u. s. w. Luc. 23, 46. coll. Matth. 27, 50. Marc. 5, 37. wobei statt des Ausdrucks bei Matth. „schrie", passender der des Lucas „rief". Sodann das Erdbeben mit seinen begleitenden Erscheinungen, Matth. 27, 51—53. Marc. 15, 38. Luc. 23, 45. Der Eindruck auf den Hauptmann und das Volk, Matth. 27, 54. Marc. 15, 39. Luc. 23, 47, 48.

In Bezug auf diesen Eindruck ist eine Differenz zwischen den Synoptikern. Matth. lässt ihn durch das Erdbeben hervorgebracht werden, Luc. knüpft ihn zunächst an das Gebet an, womit Jesus verschied, obwohl το γενομενον V. 47 auch auf die V. 44. 45 erzählte Finsterniss zurückweisen kann, Marcus mit seinem κραξας an die φωνη μεγαλη V. 37, deren Inhalt er aber nicht angibt, und wenn darunter unzweifelhaft das Gebet bei Lucas zu verstehen ist, so stimmt er mit demselben zusammen. Aber die Worte, „dass er mit solchem Geschrei verschied" welche zunächst auf die Stärke der Stimme hinweisen, haben für das Gefühl etwas Unangemessenes. Zwar meint de Wette mit neueren Auslegern, die Verwunderung des Centurio habe darin ihren Grund gehabt, dass Jesus nach einem Geschrei, das noch von grosser Lebenskraft zu zeugen schien, sogleich verschied, was nach V. 44 das Wahrscheinlichste sey. Aber diese Wahrnehmung konnte doch nicht zu dem Schlusse, dass er ein Sohn Gottes gewesen, führen, sondern dieser

Digitized by Google

auch die tränkenden Soldaten spotten, scheinen hier nicht an rechter Stelle zu seyn, sondern auf einer Verwechslung mit der späteren Scene Matth. 27, 48. Joh. 19, 29 zu beruhen. Auch die Worte Matth. 27, 44. Marc. 15, 32 (fin.), wonach beide Uebelthäter ihn gleichfalls lästerten, wären, als mit Luc. 23, 39 flg. im Widerspruch stehend, wegzulassen.

Hierauf die beiden Schächer, Luc. 23, 39—43 und die Mutter Jesu am Kreuze Joh. 19, 25—27., dann die Finsterniss*) und der Ausruf: Eli, Eli u. s. w. Luc. 23, 44. 45. Matth. 27, 45—47. Marc. 15, 33—35. Hierauf das Wort: mich dürstet, und die Tränkung mit Essig Joh. 19, 28. 29. Matth. 27, 48. 49. Marc. 15, 36.

Die bisherige Leidensgeschichte folgt hier dem Berichte des Marcus, wornach der Tränkende selbst gespottet haben soll in Beziehung auf die angebliche Anrufung des Elias, was aber, da das Tränken doch ein Act des Mitleids war, nicht so wahrscheinlich ist, als der Bericht des Matthäus, wornach, während der Eine ihn tränkt, die Uebrigen diese Hilfleistung nicht wollen (ἄφες, lass ab, welcher Sinn freilich in dem zweideutigen „Halt“ der

*) Wenn nach dem Zusammenhang der Worte bei Lucas die sechste Stunde nicht blos auf die Finsterniss, sondern auch auf die Kreuzigung zu beziehen ist, so liegt in seiner Darstellung kein Widerspruch mit Joh. 19, 14. Matthäus aber drückt sich so aus, als wäre die Finsterniss erst eingetreten, nachdem Jesus schon einige Zeit am Kreuz gehangen. Daher ist die Fassung der Worte bei Lucas vorzuziehen.

Digitized by Google

Schluss musste theils durch den Inhalt seiner letzten Worte, theils durch die begleitenden Naturerscheinungen bewirkt werden. Es sollte daher, um hinter dem physischen nicht das geistige Moment zurücktreten zu lassen, ἔτως κραξας durch „mit solchem Rufe“ übersetzt werden, zumal da schon vorher das „schrie“ des Matth. mit dem „lauten Rufe“ des Lucas vertauscht worden.

Hierauf die nachträgliche Notiz von den Verwandten Jesu Matth. 27, 55. 56. Marc. 15, 40. 41. Luc. 23, 49. Die Bemerkung, dass alle von ferne gestanden seien, widerspricht nicht der Scene Joh. 19, 25 flg. unter dem Kreuze, da mit jener Angabe wohl vereinbar ist, dass einige, welche Johannes nennt, eine Zeit lang dem Kreuze näher getreten seyn konnten. Nur soviel ist wahrscheinlich, dass die Worte Jesu an seine Mutter und Johannes den übrigen Evangelisten unbekannt geblieben waren.

Sodann der Lanzenstich nach Joh. 19, 31-37.

VII.

Begräbniss.

Zuerst die Bitte des Joseph von Arimathia, Matth. 27, 57—59. Marc. 15, 42—46. Luc. 23, 50—53. Joh. 19, 38. Mit ihm verbindet sich Nicodemus, Joh. 19, 39. 40. Sofort das Begräbniss, Joh. 19, 41. 42. Matth. 27, 60. 61. Marc. 15, 46. 47. Luc. 23, 53—56. Verwahrung des Grabes, Matth. 27, 62 - 66.

Nach voranstehenden Motiven dürften die einzelnen Momente der Leidensgeschichte in ihrer Aufeinanderfolge in nachstehender Fassung gruppirt und beziehungsweise combinirt werden.

Digitized by Google

I. Eingang.

Sechs Tage vor Ostern kam Jesus gen Bethanien, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferwecket hatte von den Todten. Daselbst machten sie ihm ein Abendmahl im Hause Simonis des Aussätzigen; und Martha dienete, Lazarus aber war der einer, die mit ihm zu Tische sassen. Da trat zu ihm Maria, die hatte ein Glas mit einem Pfund Salbe, von ungefälschter köstlicher Narde. Und sie zerbrach das Glas, goss es auf sein Haupt, und salbete seine Füsse, und trocknete mit ihrem Haare seine Füsse; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas, Simonis Sohn, Ischariothes, der ihn hernach verrieth: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, dass er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward. Es waren auch etliche der andern Jünger, die wurden unwillig und sprachen: was soll doch dieser Unrath? Dieses Wasser hätte mögen theuer verkauft und den Armen gegeben werden. Und sie murreten über sie. Da das Jesus merkte, sprach er zu ihnen: Lasset sie mit Frieden, was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Dass sie diess Wasser hat auf meinen Leib gegossen, ist sie zuvorgekommen, meinen Leib zu salben zu

Joh. XII, 1—8. Matth, XXVI. 6—13. Mc. XIV. 3—9.

Digitized by Google

meinem Begräbniss. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch, und wenn ihr wollet, könnet ihr ihnen Gutes thun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat gethan, was sie konnte. Wahrlich ich sage euch: wo diess Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtniss, das sie jetzt gethan hat.

Joh. XII, 12—15. 19. Des andern Tags, da viel Volks, das auf das Fest kommen war, hörete, dass Jesus kommt gen Jerusalem, nahmen sie Palmzweige, und giengen hinaus ihm entgegen und schrieen: Hosianna, gelobt sey, der da kommt im Namen des Herrn, ein König von Israel. Jesus aber überkam ein Eselein und ritt darauf, wie denn geschrieben stehet: fürchte dich nicht, du Tochter Zion, siehe dein König kommt reitend auf einem Eselsfüllen. Die Pharisäer aber sprachen unter einander: ihr sehet, dass ihr nichts ausrichtet: siehe, alle Welt läufet ihm nach.

Mth. XXVI. 1—5. Marc. XIV. 1. 2. Luc. XXII. 1—2. Es war aber nahe das Fest der süssen Brode, das da Ostern heisset. Und Jesus sprach zu seinen Jüngern: Ihr wisset, dass nach zween Tagen Ostern wird, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, dass er gekreuzigt werde. Da versammelten sich die Hohenpriester und die Schriftgelehrten und die Aeltesten im Volk, in dem Pallast des Hohenpriesters, der da hiess Kaiphas. Und hielten Rath, wie sie Jesum mit List griffen und tödteten. Sie sprachen aber: ja nicht auf das Fest, auf dass nicht ein Aufruhr werde im Volk. Und fürchteten sich vor dem Volk.

Mth. XXVI. 14—16. Mc. XIV. 10. 11. Luc. XXII., 4—6. Da gieng hin der Zwölfen einer, mit Namen Judas Ischarioth, und redete mit den Hohenpriestern und Hauptleuten, wie er ihn wollte überantworten, und sprach: was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verrathen. Da sie das hörten, wurden sie froh und gelobten ihm Geld zu geben. Und sie boten ihm dreissig Silberlinge. Und er versprach sich, und von dem an suchte er Gelegenheit, dass er ihn überantwortete ohne Rumor.

Digitized by Google

II. Das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern.

Am ersten Tage aber der süssen Brode, da man musste opfern das Osterlamm, traten die Jünger zu Jesu und sprachen zu ihm: Wo willst du, dass wir dir bereiten das Osterlamm zu essen? Und er sandte seiner Jünger zween, Petrum und Johannem, und sprach zu ihnen: Gehet in die Stadt. Siehe, wenn ihr hineinkommt, wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen Krug mit Wasser. Folget ihm nach in das Haus, da er hineingeht, und sagt dem Hausherrn: der Meister lässet dir sagen: meine Zeit ist hier, ich will bei dir Ostern halten mit meinen Jüngern, wo ist die Herberge, darin ich das Osterlamm essen möge? Und er wird euch einen grossen Saal zeigen, der gepflastert und bereitet ist; daselbst richtet für uns zu. Und die Jünger gingen aus und kamen in die Stadt, und fanden es, wie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Osterlamm. Mth XXVI. 17–19, Mc. XIV. 12–16. Lc. XXII. 7–15.

Am Abend aber kam er mit den Zwölfen, setzte sich nieder, und die zwölf Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: mich hat herzlich verlanget, diess Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide. Denn ich sage euch, dass ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis dass es erfüllet werde im Reich Gottes. Und er nahm den Kelch, dankete und sprach: nehmet denselbigen, theilet ihn unter euch; denn ich sage euch: Ich werde nicht trinken von dem Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme. Luc. XXII. 14-18. Mth. XXVI., 20. Marc. XIV. 17.

Es erhub sich auch ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den Grösseste gehalten werden. Er aber sprach zu ihnen: Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heisst man gnädige Herrn; Ihr aber nicht also; sondern der Grösseste unter euch soll seyn wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener. Denn welcher ist der Grösseste? Der zu Tische sitzet, oder der da dienet? Ist Luc. XXII. 24–30.

Digitized by Google

es nicht also, dass der zu Tische sitzet? Ich aber bin unter euch wie ein Diener. Ihr aber seid es, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und Ich will euch das Reich bescheiden, wie mirs mein Vater beschieden hat; dass ihr essen und trinken sollt über meinem Tisch in meinem Reich, und sitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels.

Joh. XIII., 1—20. Und Jesus, da er erkannte, dass seine Zeit gekommen war, dass er aus dieser Welt gienge zum Vater, wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Und während des Abendessens, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz gegeben, dass er ihn verriethe, und Jesus wusste, dass ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und dass er von Gott kommen war und zu Gott ging: stand er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürtete sich. Darnach goss er Wasser in ein Becken, hub an, den Jüngern die Füsse zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro; und derselbige sprach zu ihm: Herr, solltest Du mir meine Füsse waschen? Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Was Ich thue, das weisst du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füsse waschen. Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mir mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füsse allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füsse waschen, sondern er ist ganz rein. Und Ihr seyd rein; aber nicht alle. Denn er wusste seinen Verräther wohl; darum sprach er: Ihr seyd nicht alle rein. Da er nun ihre Füsse gewaschen hatte, nahm er seine Kleider, und setzte sich wieder nieder, und sprach abermal zu ihnen:

Digitized by Google

Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heisset mich Meister und Herr, und saget recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Eüsse gewaschen habe; so sollt Ihr auch euch unter einander die Füsse waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass Ihr thut, wie Ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht grösser, denn sein Herr, noch der Apostel grösser, denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihr es thut. Nicht sage ich von euch allen. Ich weiss, welche ich erwählet habe. Sondern dass die Schrift erfüllet werde: Der mein Brod isset, der tritt mich mit Füssen. Jetzt sage ich es euch, ehe denn es geschiehet, auf dass, wenn es geschehen ist, dass ihr glaubet, dass Ich es bin. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer aufnimmt, so ich Jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.

Joh. XIII., 21-30. Mth. XXVI. 21—25. Marc. XIV., 18—21. Lc. XXII. 21—25.

Da Jesus solches gesagt hatte, ward er betrübt im Geist, und zeugete und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: einer unter euch wird mich verrathen. Da sahen sich die Jünger unter einander an und ward ihnen bange, von welchem er redete. Und sie wurden sehr betrübt und huben an, ein Jeglicher unter ihnen, und sagten zu ihm: Herr, bin ichs? und der andere: bin ichs? Er antwortete und sprach: Einer von den Zwölfen, der mit mir in die Schüssel tauchet. Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische sass an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte. Dem winkte Simon Petrus, dass er forschen sollte, wer es wäre, von dem er sagte. Derselbige aber, der an der Brust Jesu lag, sprach zu ihm: Herr wer ist es? Jesus antwortete: der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein, und gab ihn Judas Simonis Ischarioth. Und er sprach: des

Digitized by Google

Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie es beschlossen ist, und wie von ihm geschrieben stehet; doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird. Es wäre demselbigen Menschen besser, dass er nie geboren wäre. Da antwortete Judas, der ihn verrieth und sprach: Bin ich's, Rabbi? Er sprach zu ihm: Du sagst es. — Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: was du thust, das thue bald. Dasselbige aber wusste Niemand über dem Tische, wozu er es ihm sagte. Etliche meinten, dieweil Judas den Beutel hatte, Jesus spräche zu ihm: kaufe, was uns Noth ist auf das Fest; oder dass er den Armen etwas gäbe. Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er sobald hinaus. Und es war Nacht.

Joh. XIII., 31. 32. Da aber Judas hinausgegangen war, spricht Jesus: Nun ist des Menschen Sohn verkläret, und Gott ist verkläret in ihm. Ist Gott verkläret in ihm, so wird ihn Gott auch verklären in ihm selbst und wird ihn bald verklären.

Mth. XXVI 26—29. Mc. XIV., 22—25. Lc. XXII. 19. 20. Da sie aber assen, nahm Jesus das Brod, dankte und brach es und gab es den Jüngern und sprach: nehmet, esset; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtniss. Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch, nach dem Abendmahl, dankte, gab ihnen den und sprach: trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testaments, welches für euch und für viele vergossen wird zu Vergebung der Sünden. Solches thut, so oft ihr es trinket, zu meinem Gedächtniss. Und sie trunken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: wahrlich, ich sage euch, dass ich hinfort nicht trinken werde von diesem Gewächs des Weinstocks, bis auf den Tag, da ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.

Joh. XIII., 33—38. Lc. Liebe Kindlein, ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen; und,

Digitized by Google

wie ich zu den Juden sagte, wo Ich hingehe, da könnet Ihr nicht hinkommen. Und ich sage euch nun: Ein neu Gebot gebe ich euch, dass ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf dass auch Ihr einander lieb habet. Dabei wird Jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt. Spricht Simon Petrus zu ihm: Herr wo gehest du hin? Jesus antwortete ihm: da ich hingehe, kannst du mir diess mal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen Petrus spricht zu ihm: Herr, warum kann ich dir diessmal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich lassen. Jesus antwortete ihm: solltest du dein Leben für mich lassen? Simon, Simon, siehe Satanas hat euer begehret, dass er euch möchte sichten, wie den Waizen. Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleins dich bekehrest, so stärke deine Brüder. Er sprach aber zu ihm: Herr, ich bin bereit mit dir ins Gefängniss und in den Tod zu gehen. Er aber sprach: Petrus, ich sage dir: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe denn du dreimal verleugnet hast, dass du mich kennest. XXII., 31—34.

Und er sprach zu ihnen: So oft ich euch gesandt habe ohne Beutel, ohne Tasche, und ohne Schuhe, habt ihr auch je Mangel gehabt? Sie sprachen: Nie keinen. Da sprach er zu ihnen: Aber nun, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desselbigen gleichen auch die Tasche; wer aber nicht hat, verkaufe sein Kleid, und kaufe ein Schwert. Denn ich sage euch: Es muss noch das auch vollendet werden an mir, das geschrieben stehet: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Denn was von mir geschrieben ist, das hat ein Ende. Sie sprachen aber: Herr, siehe, hier sind zwei Schwerter. Er aber sprach zu ihnen: Es ist genug. Luc. XXII., 35—38.

Digitized by Google

III. Kampf in Gethsemane und Gefangennehmung.

Mth. XXVI. 30–35. Mc. XIV., 26–31. Lc. XXII. 39. Joh. XVIII. 1.

Und da sie den Lobgesang gesprochen, und Jesus noch vieles (Joh. C. 14—17) zu ihnen geredet hatte, ging er hinaus über den Bach Kidron an den Oelberg nach seiner Gewohnheit. Es folgten ihm aber seine Jünger nach an denselbigen Ort. Da sprach Jesus zu ihnen: Ihr werdet euch in dieser Nacht alle an mir ärgern. Denn es stehet geschrieben: ich werde den Hirten schlagen, und die Schaafe der Heerde werden sich zerstreuen. Wenn ich aber auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläam. Petrus aber antwortete und sprach zu ihm: wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern. Und Jesus sprach zu ihm: wahrlich ich sage dir: heute in dieser Nacht, ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verläugnen. Petrus aber redete noch weiter: ja wenn ich auch mit dir sterben müsste, so wollte ich dich doch nicht verleugnen. Desselbigen gleichen sagten auch alle Jünger.

Joh. XVIII. 1. 2. Matth. XXVI., 36—46. Marc. XIV, 32—42. Lc. XXII. 40—46.

Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hof, der hiess Gethsemane, da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger. Judas aber, der ihn verrieth, wusste den Ort auch; denn Jesus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern. Und als er dahin kam, sprach er zu ihnen: setzet euch hier, bis ich dorthin gehe und bete. Betet, auf dass ihr nicht in Anfechtung fallet. Und nahm zu sich Petrum und Jakobum und Johannem, die zween Söhne Zebedäi, und fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen, und sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Bleibet hier und wachet mit mir. Und er ging hin, und riss sich von ihnen einen Steinwurf weit, und kniete nieder, fiel auf sein Angesicht und betete, dass, so es möglich wäre, die Stunde vorübergienge, und sprach: Abba, mein Vater,

Digitized by Google

es ist dir alles möglich; willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: Simon, schläfest du? Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, dass ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. — Zum andern mal ging er wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ist es nicht möglich, dass dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille. Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Und es kam, dass er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiss, wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. — Und er kam wieder und fand sie abermal schlafend, voll Traurigkeit; denn ihre Augen waren voll Schlafs, und wussten nicht, was sie ihm antworteten. Und er liess sie, und ging abermal hin und betete zum Drittenmal, und redete dieselbigen Worte. Und er stand auf vom Gebet, uud kam zum Drittenmal zu seinen Jüngern, und sprach zu ihnen: ach wollt ihr nun schlafen und ruhen? Es ist genug. Siehe die Stunde ist hier, dass des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasst uns gehen; siehe, der mich verräth, er ist da.

Und alsbald, da er noch redete, siehe da kam Judas, der Zwölfen einer, welcher zu sich genommen hatte die Schaar und der Hohenpriester und Pharisäer Diener, mit Fackeln und Lampen, mit Schwerdtern und mit Stangen, und ging vor ihnen her. Der Verräther aber hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt, welchen ich küssen werde, der ist es, den greifet und führet ihn gewiss. Und alsbald trat er zu Jesu und sprach; Gegrüssest seyst du Rabbi, Rabbi, und küsste ihn. Jesus aber sprach zu ihm: mein Freund, warum bist du gekommen? Juda, verräthst du

Joh. XVIII. 3-9. Matth. XXVI., 47—50. Marcus XIV., 43—45. Lc. XXII. 47. 48.

Digitized by Google

des Menschen Sohn mit einem Kuss? Als nun Jesus wusste alles, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bins. Judas aber, der ihn verrieth, stand auch bei ihnen. Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bins; wichen sie zurück, und fielen zu Boden. Da fragte er sie abermals: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: Jesum von Nazareth. Jesus antwortete: Ich habe es euch gesagt, dass Ich es sey. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen. Auf dass das Wort erfüllet würde, welches er sagte: Ich habe derer keinen verloren, die du mir gegeben hast.

Joh. XVIII. 10. 11 Mth. XXVI., 50—54. Marc. XIV., 46.47. Luc. XXII, 49-51.

Da traten sie hinzu und legten die Hände an Jesum und griffen ihn. Da aber sahen, die um ihn waren, was da werden wollte, sprachen sie zu ihm: Herr sollen wir mit dem Schwerdt drein schlagen? Und einer aus ihnen, Simon Petrus, hatte ein Schwerdt, und zog es aus, und schlug nach des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm sein recht Ohr ab. Und der Knecht hiess Malchus. Jesus aber antwortete und sprach: Lasset sie doch so ferne machen. Und er rührte sein Ohr an und heilete ihn. Und zu Petro sprach er: stecke dein Schwerdt in die Scheide; denn wer das Schwerdt nimmt, der soll durch das Schwerdt umkommen. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Oder meinst du, dass ich nicht könnte meinen Vater bitten, dass er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? — Es muss also gehen.

Mth. XXVI. 55. 56. Mc. XIV., 48-52 Luc. XXII., 52. 53.

Zu der Stunde sprach Jesus zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels und den Aeltesten, die über ihn gekommen waren: Ihr seyd ausgegangen als zu einem Mörder, mit Schwerdtern und mit Stangen, mich zu fahen. Bin ich doch täglich gesessen bei euch, und habe gelehrt im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen

Digitized by Google

und keine Hand an mich gelegt. Aber diess ist eure Stunde und die Macht der Finsterniss. — Diess ist alles geschehen, dass erfüllet würden die Schriften der Propheten.

Da verliessen ihn alle Jünger und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgte ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der blossen Haut, und die Jünglinge griffen ihn. Er aber liess die Leinwand fahren und flohe bloss von ihnen.

IV. Jesu Verhör vor dem hohen Rathe. Petri Verleugnung.

Die Schaar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jesum und bunden ihn. Und führeten ihn aufs erste zu Hannas, der war Kaiphas Schwäher, welcher des Jahrs Hohenpriester war. Es war aber Kaiphas, der den Juden rieth, es wäre gut, dass Ein Mensch würde umgebracht für das Volk. Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kaiphas, dahin zusammengekommen waren alle Hohenpriester und Aeltesten und Schriftgelehrten. Simon Petrus aber folgete Jesu nach und ein anderer Jünger. Derselbige Jünger war dem Hohenpriester bekannt, und ging mit Jesu hinein in des Hohenpriesters Pallast. Petrus aber stund draussen vor der Thür. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus, und redete mit der Thürhüterin und führte Petrum hinein. Und er ging hinein und setzte sich bei den Knechten, auf dass er sähe, wo es hinaus wollte. Da sprach die Magd, die Thürhüterin, zu Petro: Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger Einer? Er aber läugnete und sprach: ich bin es nicht, ich kenne ihn nicht; weiss nicht, was du sagest. Und der Hahn krähete. Es stunden aber die Knechte und Diener und hatten ein

Joh. XVIII. 12–14. 24. 15–18. Mth. XXVI. 57. 58. 69. 70. Marcus XIV, 53.54. Luc. XXII., 54–56.

Digitized by Google

Kohlfeuer gemacht mitten im Pallast, denn es war kalt, und wärmten sich. Petrus aber stund bei ihnen und wärmte sich.

Joh. XVIII. 19—23. Aber der Hohenpriester fragte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragest du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe: siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe. Als er aber solches redete, gab der Diener einer, die dabei stunden, Jesu einen Backenstreich, und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten? Jesus antwortete: Habe ich übel geredet, so beweise es, dass es böse sey; habe ich aber recht geredet, was schlägest du mich.

Mth. XXVI. 59—66. Mc. XIV., 55—64. Lc. XXII. 67—71. Die Hohenpriester aber und die Aeltesten und der ganze Rath suchten falsch Zeugniss wider Jesum, auf dass sie ihn zum Tode brächten; und fanden keines. Und wiewohl viele falsche Zeugen hinzutraten, fanden sie doch keines; ihr Zeugniss stimmte nicht überein. Zuletzt traten herzu zween falsche Zeugen und sprachen: wir haben gehört, dass er sagte: Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht sei. Aber ihr Zeugniss stimmte noch nicht überein.

Da stund der Hohenpriester auf unter sie und fragte Jesum und sprach: Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen? Jesus aber schwieg still und antwortete nichts. Und die im Rathe sassen, sprachen: Bist du Christus, sage es uns. Er aber sprach zu ihnen: sage ich es euch, so glaubet ihr es nicht; frage ich aber, so antwortet ihr nicht, und lasset mich doch nicht los. Da fragte ihn der Hohenpriester aber-

Digitized by Google

mal und sprach: ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes? Jesus sprach zu ihm: du sagst es, denn ich bin es. Doch ich sage euch: von nun an wird es geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes, und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriss der Hohenpriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert Was bedürfen wir weiter Zeugniss? Siehe jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört. Was dünket euch? Sie verdammten ihn alle und sprachen: Er ist des Todes schuldig.

Simon Petrus aber stand und wärmte sich. Da sahe ihn eine andere Magd, und sprach zu denen, die da waren: dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth. Da sprachen sie zu ihm: Bist du nicht seiner Jünger einer? Und er leugnete abermal und schwur dazu: ich kenne den Menschen nicht. Und über eine Weile, bei einer Stunde, traten hinzu, die da stunden, und sprachen zu Petro: wahrlich du bist auch einer von denen, ein Galiläer; denn deine Sprache verräth dich und lautet gleich also. Und des Hohenpriesters Knechte Einer, ein Gefreundter dess, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, spricht zu ihm: sah ich dich nicht im Garten bei Ihm? Da verleugnete Petrus abermal, hub an sich zu verfluchen und zu schwören und sprach: ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr saget. Und alsbald krähte der Hahn zum andernmal. Und der Herr wandte sich und sah Petrum an. Da gedachte Petrus an die Worte Jesu, da er zu ihm sagte: ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Und Petrus ging hinaus, hub an zu weinen und weinete bitterlich. Joh. XVIII, 25—27. Mth. XXVI. 71—75. Mrc. XIV., 69—72. Luc. XXII., 58—65.

Die Männer aber, die Jesum hielten, verspotteten ihn, speieten aus in sein Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten. Etliche aber schlugen ihn ins Angesicht, verdeckten ihn und sprachen: Mth. XXVI. 67. 68. Mrc. XIV., 65. Lucas XXII., 63—65.

Digitized by Google

weissage uns, Christe, wer ist es, der dich schlug? Und viele andere Lästerungen sagten sie wider ihn.

Mth. XXVII. 1. Marcus XIV., 1. Des Morgens aber hielten alle Hohenpriester und die Aeltesten des Volks einen Rath über Jesum, dass sie ihn tödteten.

V. Verhandlungen vor Pilatus.

Joh. XVIII. 28. Matth. XXVII., 2. Mc. XV., 1. Lc. XXIII., 1. Und der ganze Haufe stund auf und banden Jesum, und führten ihn von Kaiphas vor das Richthaus, und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus. Und es war frühe.

Mth. XXVII. 3—10. Da das sahe Judas, der ihn verrathen hatte, dass er verdammet war zum Tode, gereuete es ihn, und brachte wieder die dreissig Silberlinge den Hohenpriestern und den Aeltesten, und sprach: Ich habe übel gethan, dass ich unschuldig Blut verrathen habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an? Da siehe Du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hob sich davon, ging hin, und erhenkte sich selbst, Aber die Hohenpriester nahmen die Silberlinge, und sprachen: Es taugt nicht, dass wir sie in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld. Sie hielten aber einen Rath, und kauften einen Töpfers-Acker darum, zum Begräbniss der Pilger. Daher ist derselbige Acker genannt der Blutacker bis auf den heutigen Tag. Da ist erfüllet, das gesagt ist durch den Propheten (Jeremia), da er spricht: Sie haben genommen dreissig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel; und haben sie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der Herr befohlen hat.

Joh. XVIII. 28—32. Die Juden gingen aber nicht in das Richthaus, auf dass sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten. Da ging Pilatus zu ihnen heraus und sprach: Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen? Sie antworteten und sprachen zu ihm: wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet.

Digitized by Google

Da sprach Pilatus zu ihnen: so nehmet ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: wir dürfen Niemand tödten — auf dass erfüllet würde das Wort Jesu, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde.

Und die Hohenpriester und Aeltesten fingen an, ihn zu verklagen und sprachen: diesen finden wir, dass er das Volk abwendet und verbeut den Schoss dem Kaiser zu geben und spricht: er sey Christus ein König. Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus, und rief Jesum und sprach zu ihm: Bist du der Juden König? Jesus antwortete: Redest du das von dir selbst? Oder haben es dir Andere von mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet; was hast du gethan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit? Und da er das gesagt, ging er wieder hinaus zu den Juden, und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an diesem Menschen.

Luc. XXIII. 2. Joh. XVIII. 33—38. Mth. XXVII. 11. Marcus XV. 2. Luc. XXIII. 3. 4.

Die Hohenpriester aber und Aeltesten beschuldigten ihn hart. Und da er von ihnen verklagt ward, antwortete er nichts. Da fragte ihn Pilatus abermal und sprach zu ihm: Antwortest du nichts? Hörst du nicht, wie hart sie dich verklagen? Und er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also dass sich auch der Landpfleger sehr verwunderte.

Marc. XV., 3—5. Mth. XXVII., 12—14.

Digitized by Google

Luc. XXIII. 5—12. Sie aber hielten an und sprachen: Er hat das Volk erreget, damit, dass er gelehret hat hin und her im ganzen Jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen, bis hieher. Da aber Pilatus Galiläa hörete; fragte er, ob er aus Galiläa wäre. Und als er vernahm, dass er unter Herodis Obrigkeit gehörete, übersandte er ihn zu Herodes, welcher in demselbigen Tag auch zu Jerusalem war. Da aber Herodes Jesum sahe, ward er sehr froh, denn er hätte ihn längst gerne gesehen; denn er hatte viel von ihm gehöret, und hoffete, er würde ein Zeichen von ihm sehen. Und er fragte ihn mancherlei: Er antwortete ihm aber nichts. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten standen und verklagten ihn hart. Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weisses Kleid an, und sandte ihn wieder zu Pilato. Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde miteinander; denn zuvor waren sie einander feind.

Luc. XXIII. 13—16. Pilatus aber rief die Hohenpriester und die Obersten und das Volk zusammen, und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende. Und siehe, ich habe ihn vor euch verhöret, und finde an dem Menschen der Sachen keine, deren ihr ihn beschuldiget. Herodes auch nicht; denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth sey. Darum will ich ihn züchtigen und loslassen.

Mth. XXVII. 15—19. Marc. XV., 6—10. Luc. XXIII. 17. Joh. XVIII. 39. Auf das Osterfest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen loszugeben, welchen sie begehrten. Es war aber zu der Zeit ein Gefangener, genannt Barrabas, ein sonderlicher vor andern, welcher war um des Aufruhrs willen, so in der Stadt geschehen war, und um eines Mords willen ins Gefängniss geworfen. Und das Volk ging hinauf und bat, dass er thäte, wie er pflegte. Da sie nun ver-

Digitized by Google

sammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: ihr habt eine Gewohnheit, dass ich euch einen auf Ostern losgebe; welchen wollt ihr, dass ich euch losgebe? Barrabam? oder Jesum, von dem gesagt wird, er sey Christus, der Juden König? Denn er wusste wohl, dass ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten.

Und als er auf dem Richtstuhl sass, schickte sein Weib zu ihm und liess ihm sagen: habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traume seinetwegen.

Aber die Hohenpriester und Aeltesten überredeten und reitzten das Volk, dass sie um Barrabas bitten sollten und Jesum umbrächten. Da antwortete der Landpfleger und sprach zu ihnen: welchen wollt ihr unter diesen Zween, dass ich euch soll losgeben? Da schrie der ganze Haufe und sprach: hinweg mit diesem; gib uns Barrabam los. Barrabas aber war ein Mörder. Da rief Pilatus abermal zu ihnen und wollte Jesum loslassen und sprach: was soll ich denn machen mit Jesus, von dem gesagt wird, er sey Christus? Sie riefen alle und schrieen: kreuzige, kreuzige ihn! Er aber sprach zum Drittenmal zu ihnen: was hat denn dieser Uebels gethan?, Ich finde keine Ursache des Todes an ihm. Darum will ich ihn züchtigen und loslassen. Aber sie schrieen noch vielmehr: kreuzige ihn! Und ihr und der Hohenpriester Geschrei nahm überhand.

Mth. XXVII. 20—23. Marc. XV., 11—14. Luc. XXIII. 18—23. Joh. XVIII. 40.

Da nahm Pilatus Jesum und geisselte ihn. Und die Kriegsknechte des Landpflegers nahmen Jesum zu sich, und führten ihn hinein in das Richthaus und sammelten über ihn die ganze Schaar. Und sie zogen Jesum aus, legten ihm einen Purpurmantel an, und flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf sein Haupt und ein Rohr in seine rechte Hand. Und beugten die Kniee vor ihm, und spotteten ihn und sprachen: sei gegrüsset, lieber Judenkönig, und gaben ihm

Joh. XIX., 1—3. Mth. XXVII. 27—30. Marc. XV., 16—19.

Digitized by Google

Backenstreiche, und speieten ihn an und nahmen das Rohr, und schlugen damit sein Haupt.

Joh. XIX. 4—15. Da ging Pilatus wieder heraus, und sprach zu ihnen: sehet, ich führe ihn heraus zu euch, dass ihr erkennet, dass ich keine Schuld an ihm finde. Also ging Jesus heraus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch! Da ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrieen sie und sprachen: Kreuzige, kreuzige. Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.

Da Pilatus das Wort hörete, fürchtete er sich noch mehr; und ging wieder hinein in das Richthaus und spricht zu Jesu: Von wannen bist Du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu ihm: Redest du nicht mit mir? Weisst du nicht, dass ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich los zu geben? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben; darum, der mich dir überantwortet hat, der hat's grössere Sünde. Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn los liesse. Die Juden aber schrieen, und sprachen: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser.

Da Pilatus das Wort hörete, führete er Jesum heraus und setzte sich auf den Richtstuhl, an der Stätte, die da heisst Hochpflaster, auf Ebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag in Ostern um die sechste Stunde. Und er spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König. Sie schrieen aber: Weg, weg mit dem, kreuzige ihn. Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euern König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn den Kaiser.

Digitized by Google

Da nahm Pilatus Wasser und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu. Da antwortete das ganze Volk und sprach: sein Blut komme über uns und unsere Kinder. Pilatus aber gedachte dem Volk genug zu thun, und gab ihnen Barrabam los, der um Aufruhr und Mords willen war ins Gefängniss geworfen, um welchen sie baten. Jesum aber, den er hatte geisseln lassen, übergab er ihrem Willen, dass er gekreuziget würde. Mth. XXVII. 24—26 Marc. XV., 15. Luc XXIII. 24. 25. Joh. XIX, 16.

VI. Kreuzigung und Tod.

Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Purpurmantel aus, und zogen ihm seine eigenen Kleider an, nahmen ihn und führeten ihn hin, dass sie ihn kreuzigten. Und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heisst Schädelstätte, auf ebräisch Golgatha. Und als sie ihn hinführeten, ergriffen sie einen Menschen, der vorüberging, mit Namen Simon von Cyrene, der vom Felde kam, und ein Vater war Alexandri und Rufi; den zwangen sie, dass er Jesu sein Kreuz trüge, und legten das Kreuz auf ihn. Mth. XXVII. 31. 32. Marc. XV. 20. 21. Luc. XXIII. 26. Joh. XIX. 16. 17.

Es folgte ihm aber nach ein grosser Haufe Volks, und Weiber, die klagten und beweineten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen, und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werden sie anfahen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns. Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden? Luc. XXIII. 27—31.

Es wurden aber auch hingeführt zween andere Uebelthäter, dass sie mit ihm abgethan würden. Luc. XXIII. 32.

Digitized by Google

Mth. XXVII. 33. 34. Mc. XV. 23. Und da sie an die Stätte mit Namen Golgatha kamen, gaben sie ihm Myrrhen im Wein zu trinken; und da er's schmeckte, wollte er's nicht trinken, und nahms nicht zu sich.

Mth. XXVII. 38. L. XXIII. 33. Joh. XIX. 18. Marcus XV. 27. 28. Allda kreuzigten sie ihn und mit ihm die zween Mörder, einen zur Rechten und einen zur Linken, Jesum aber mitten inne. Da ward die Schrift erfüllet, die da sagt: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet.

Luc. XXIII. 34. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

M. XXVII. 37. L. XXIII. 38. Mc. XV. 26. Jh. XIX. 19—22. Und oben zu seinem Haupte hefteten sie die Ursache seines Todes beschrieben. Pilatus nämlich schrieb eine Ueberschrift, und setzte sie auf das Kreuz; und war geschrieben: Jesus von Nazareth, der König der Juden. Diese Ueberschrift lasen viele Juden; denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jesus gekreuziget ist. Und es war geschrieben auf ebräische, griechische und lateinische Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: schreibe nicht: der Juden König; sondern, dass er gesagt habe: Ich bin der Juden König. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.

Joh. XIX., 23. 24. Mth. XXVII. 35. 36. Mc. XV. 24. Luc. XXIII. 34. Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuziget hatten, nahmen sie seine Kleider, und machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknecht ein Theil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch. Da sprachen sie unter einander: Lasset uns den nicht zertheilen, sondern darum losen, wess er seyn soll, dass erfüllet würde die Schrift, die da sagt: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und haben über meinen Rock das Loos geworfen. Solches thaten die Kriegsknechte. Und sie sassen allda und hüteten sein.

Luc. XXIII. Das Volk aber stand und sahe zu. Und

Digitized by Google

die vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel Gottes und bauest ihn in drei Tagen. Hilf dir nun selber. Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz. — Desgleichen auch die Hohenpriester spotteten sein sammt den Schriftgelehrten und Aeltesten und sprachen: Andern hat er geholfen und kann ihm selber nicht helfen. Ist er Christus, der Auserwählte Gottes, der König von Israel, so steige er nun vom Kreuz, dass wir sehen, so wollen wir ihm glauben. Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, lüstet es ihn; denn er hat gesagt: ich bin Gottes Sohn. 35. 36. Mth. XXVII. 39-43. Marc. XV., 29—32.

Aber der Uebelthäter einer, die da gehenket waren, lästerte ihn, und sprach: Bist Du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn, und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniss bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfahen, was unsere Thaten werth sind: dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommest. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Luc. XXIII. 39—43.

Es stunden aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Joh. XIX., 25—27.

Und es war um die sechste Stunde, und es ward eine Finsterniss über das ganze Land bis an die neunte Stunde. Und die Sonne verlor ihren Schein. Und um die neunte Stunde rief Luc. XXIII, 44. 45. Mth. XXVII., 45-47. Mc. XV. 33—35.

Digitized by Google

Jesus laut und sprach: „Eli, Eli, lamma asabthani?“ Das ist: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Und etliche die dabei standen, da sie das höreten, sprachen sie: siehe, er rufet dem Elias.

Joh. XIX., 28. 29. Mth XXVII. 48. 49. Marc XV., 36.

Darnach als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, dass die Schrift erfüllet würde, spricht er: „mich dürstet.“ Da stand ein Gefäss voll Essigs; und bald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm, und füllte ihn mit Essig, und steckte ihn auf ein Rohr von Ysopen und tränkete ihn. Die andern aber sprachen: halt, lasset sehen, ob Elias komme und ihm helfe.

Joh. XIX. 29. L. XXIII. 46 Mth. XXVII. 50. Mc. XV. 37.

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: „es ist vollbracht.“ Und rief abermal laut und sprach: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.“ Und als er das gesagt, neigte er das Haupt und verschied.

Mth. XXVII. 51—53. Marc. XV., 38. Luc. XXIII. 45.

Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke, von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebete und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und standen auf viel Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen.

Mth. XXVII. 54. Marc. XV., 39. Luc. XXIII. 47. 48.

Aber der Hauptmann, der dabei stund gegen ihm über, und die bei ihm waren und bewahreten Jesum, da sie sahen das Erdbeben und dass er mit solchem Rufe verschied; erschracken sie sehr, und preisseten Gott und sprachen: wahrlich dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen. Und alles Volk, das dabei war und zusah, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um.

Mth. XXVII. 55. 56. Marc. XV. 40. 41. Luc. XXIII. 49.

Es stunden aber alle seine Verwandten von ferne, und die Weiber, die ihm aus Galiläa waren nachgefolget und hatten ihm gedienet, und sahen das Alles; unter welchen war Maria Magdalena, und Maria, des kleinen Jakobs und Joses

Digitized by Google

Mutter, und Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi, und viele andere, die mit ihm hinauf gen Jerusalem gegangen waren.

Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, dass nicht die Leichname am Kreuz blieben den Sabbath über, (denn desselbigen Sabbaths Tag war gross), baten sie Pilatum, dass ihre Beine gebrochen, und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte, und brachen dem ersten die Beine, und dem andern, der mit ihm gekreuziget war. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, dass er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht; sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsobald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget und sein Zeugniss ist wahr; und derselbige weiss, dass er die Wahrheit saget, auf dass auch ihr glaubet. Denn solches ist geschehen, dass die Schrift erfüllet würde: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Und abermal spricht eine andere Schrift: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben. Joh. XIX, 31—37.

VII. Begräbniss.

Und siehe am Abend, dieweil es der Rüsttag war, welcher ist der Vorsabbath, kam ein reicher Mann von Arimathia, der Juden Stadt, mit Namen Joseph, ein ehrbarer Rathsherr. Der war ein guter frommer Mann, und hatte nicht gewilliget in ihren Rath und Handel. Er wartete auch auf das Reich Gottes und war ein Jünger Jesu, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden. Der wagte es und ging hinein zu Pilato und bat ihn um den Leib Jesu. Pilatus aber verwunderte sich, dass er schon todt war, und rief den Hauptmann und fragte ihn, ob er längst gestorben wäre? Und als er es erkundet von dem Hauptmann, befahl er, man sollte Joseph den Leichnam geben. Und er kaufte eine feine Leinwand, Mth. XXVII. 57—59. Marc. XV. 42—46. Luc. XXIII. 50—53. Joh. XIX., 38.

Digitized by Google

kam, und nahm den Leichnam Jesu herab. Es
Joh. XIX, 39. 40. kam aber auch Nicodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloen unter einander bei hundert Pfund. Da nahmen sie den Leichnam Jesu, und banden ihn in leinene Tücher, mit Specereien, wie die Juden pflegen zu begraben.

Joh. XIX., 41. 42. Mth. XXVII. 60. 61. Marc. XV., 46. 47. Luc. XXIII. 53–56. Es war aber an der Stätte, da er gekreuzigt ward, ein Garten, und im Garten ein neues Grab, das eigene Grab des Joseph, welches er hatte lassen in einen Fels hauen, in welches Niemand je geleget war. Daselbst hin legten sie Jesum um des Rüsttags willen der Juden, weil der Sabbath anbrach und das Grab nahe war. Es folgten aber die Weiber nach, die mit ihm gekommen waren aus Galiläa, Maria Magdalena und Maria Joses die setzten sich gegen das Grab, und schaueten zu, wo und wie sein Leib geleget ward. Und Joseph wälzte einen grossen Stein vor die Thüre des Grabes. Und sie kehreten um und bereiteten Specerei und Salben. Und den Sabbath über waren sie still nach dem Gesetz.

Mth. XXVII. 62—66. Des andern Tags, der da folgt nach dem Rüsttag, kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämmtlich zu Pilato, und sprachen: Herr, wir haben gedacht, dass dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach dreien Tagen auferstehen. Darum befiehl, dass man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf dass nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn, und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Todten, und wäre der letzte Betrug ärger denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter; gehet hin und verwahret es, wie ihr wisset. Sie gingen hin, und verwahreten das Grab mit Hütern, und versiegelten den Stein.

Digitized by Google

II.

Vortrag über den Entwurf einer Liturgie für die evangelische Kirche

im Königreich Württemberg,

den 13. November dem Nagolder Diöcesan-Vereine erstattet

von Diaconus Hauff,

im Namen der mit Ausarbeitung eines Referats über den Entwurf von dem Vereine beauftragten Commission.

Die frohen Erwartungen, welche die erste Nachricht von der Bearbeitung eines Entwurfs zu einer neuen Liturgie mit der Aussicht auf baldige Befriedigung eines längst und tief gefühlten Bedürfnisses erregte, haben sich mit der Erscheinung desselben ebenso erfreulich erfüllt; und die Einführung des Entwurfs in der Gestalt, in welcher er vorliegt, oder mit solchen Veränderungen, welche sein Wesen und seinen Charakter nicht berühren, würde nach unserem Dafürhalten unserer vaterländischen Kirche ein Kleinod sichern, welches ihr ebenso sehr zur Ehre als zum Segen gereichte, und welches bei der Entschiedenheit, womit der Entwurf sich auf den biblischen Grund

Digitized by Google

stellt, unabhängig von dem Wechsel des Zeitgeschmacks und des Zeitgeistes, der theologischen Ansichten und Richtungen auf lange in ihr sich vererben würde; eine Hoffnung, deren baldige Erfüllung wir von derselben erhabenen und weisen Fürsorge für das Wohl unserer evangelischen Kirche, welche die Commission zu Bearbeitung des Entwurfs berufen hat, mit Ruhe erwarten. Diese Commission selbst aber hat sich durch den Fleiss und die Sorgfalt, womit sie ihrer Arbeit sich unterzogen, durch die zarte Berücksichtigung der vorhandenen Bedürfnisse, welche sie geleitet, durch die Grundsätze, welche sie für die Lösung ihrer Aufgabe sich zur Richtschnur festgestellt und mit strenger Folgerichtigkeit auch festgehalten, durch den Geist, in welchem sie gearbeitet hat, ein Verdienst erworben, das die aufrichtigste, dankbarste Anerkennung verdient; eine Anerkennung, welche auch wir, wenn wir einige Ausstellungen machen, nicht zurückzuhalten, sondern eher zu bestätigen glauben, sofern sie das Ergebniss sorgfältiger und gründlicher Prüfung sind.

Schon die Anordnung des Stoffs, die Sonderung in 2 Haupttheile — Gebete und Handlungen und die Reihenfolge, in welcher das unter diesen Haupttheilen Begriffene sich aneinander anschliesst, gereicht dem Entwurfe sehr zur Empfehlung. In dem ersten Theile folgt dieselbe der Festordnung des Kirchenjahrs durchaus und bewahrt dadurch rein den kirchlichen Charakter, während die gegenwärtige Liturgie mit Verleugnung desselben

Digitized by Google

von dem bürgerlichen Jahre ausgeht und doch wieder von der Ordnung desselben abweicht. In den Handlungen springt die letztere von der Taufe zu der Beichte und dem Abendmahle über, kommt dann zur Trauung und geht von dieser auf die Confirmation zurück, während der Entwurf bei seiner Anordnung die Aufeinanderfolge der Hauptmomente in der Entwicklung des Lebens zu Grunde legt. Doch scheint uns diese Ordnung unterbrochen zu werden durch die Einschiebung der Ordination, Investitur und Kircheinweihung zwischen Trauung und Begräbniss und es wäre vielleicht passender, wenn die Einweihung der Kirche als des Raumes, worinn sich die Gemeinde zu allen Gottesdienstlichen Feierlichkeiten versammelt, vorangestellt würde, die Ordination und Investitur, als wodurch die Berechtigung zu Vollziehung der einzelnen Handlungen ertheilt wird, sich anschlösse, und nun erst die einzelnen Handlungen nachfolgten. Den Legenden am Reformationsfeste würden wir ihre Stelle unmittelbar nach den betreffenden Festgebeten anweisen. Auf diese Weise würden auch Vaterunser und Segenswünsche naturgemäss den Schluss machen, während die gegenwärtige Stellung zwischen den Handlungen und dem Reformations-Anfang sehr unbequem ist.

Ein weiterer Vorzug, welcher schon bei einem Blick in das Inhalts-Verzeichniss in das Auge tritt, besteht in der Vollständigkeit, durch welche sich der Entwurf nicht allein vor der gegenwärtigen Liturgie, indem er eine grosse Anzahl

Digitized by Google

von Vorkommnissen im kirchlichen Leben berücksichtigt, welche in dieser nicht bedacht sind, — sondern auch an sich auszeichnet, so dass der Geistliche selten von dem Entwurfe sich verlassen sehen dürfte; niemals können wir nicht sagen, und so sehr wir Bedenken tragen, die Zahl der Rubriken und dadurch das Volumen des Entwurfs zu vermehren, und so wenig eine absolute Vollständigkeit durch Erschöpfung aller nur denkbaren Fälle erreichbar ist, so können wir uns doch nicht enthalten, auf einige Lücken hinzuweisen, deren Ausfüllung uns wünschenswerth erscheint.

Eine sehr willkommene Zugabe würden bilden einige Gebete für Gottesdienstliche Feierlichkeiten, deren Gegenstand die Mission ist. Obgleich Missions-Gottesdienste nicht gesetzlich angeordnet sind, so werden sie doch in Folge des zunehmenden Interesses für die Mission immer häufiger; ein Beweis, dass es der Kirche mehr und mehr zum Bewusstseyn kommt, es liege in ihrem Berufe, mitzuwirken zu der Ausbreitung des Evangeliums in der nichtchristlichen Welt. Hievon sollte nun in der Liturgie von Seiten der Kirche auch ein öffentliches Zeugniss abgelegt werden, um den Schein und Vorwurf zu vermeiden, als ignorire sie die Mission als etwas ihr Fremdes. und verweise die Thätigkeit für dieselbe lediglich an Privat-Gesellschaften.

Der Entwurf hat Formulare für Einweihung einer neuen Kirche. Wo nun eine neue Kirche

Digitized by Google

an die Stelle einer alten tritt, geht der Einweihung jener eine Verabschiedung von dieser voran; es wäre daher auch für diese Feier ein Formular zu wünschen, und ebenso für den noch häufiger eintretenden Fall, dass ein alter Gottesacker verlassen und ein neuer eingeweiht wird.

An sehr vielen Orten wird bei Aufrichtung eines Hauses unmittelbar vor Beginn der Arbeit ein Gottesdienst, gewöhnlich eine Betstunde, gehalten; ohne Zweifel eine sehr löbliche Sitte, welche durch Berücksichtigung in der Liturgie Anerkennung verdienen möchte.

Formulare für Regentenwechsel dürften nicht überflüssig seyn.

Der Umstand, dass ein besonderes Gebet in Kriegsnoth gegeben ist, legt den Wunsch nach einem weiteren nach überstandener Noth und hergestelltem Frieden nahe, wenn gleich für diesen Zweck die allgemein gehaltenen Dank-Gebete N. 12 und 13 der Collekten sich benützen lassen. Der Vollständigkeit der Rubriken entspricht der Reichthum des Materials, welches sie in sich begreifen. Zwar mit Rücksicht auf die Zahl der Formulare, möchten wir auch die gegenwärtige Liturgie keineswegs arm nennen; sie ist es aber um so mehr, weil unter dem angehäuften Stoff nur das wenigste brauchbar ist. Desto erfreulicher ist für den Liturgen die grosse Auswahl, welche ihm der Entwurf vergönnt. Jedoch können wir das Bedenken nicht unterdrücken, es möchte der Entwurf durch allzugrossen Reichthum das rechte

Digitized by Google

Maass fast überschritten haben, in so fern ein allzuhäufiger Wechsel der Formulare, zu welchem der reiche Vorrath manchen Geistlichen verführen dürfte, auch nachtheilig wirkt, — weil ein gewisser Grad von Bekanntschaft mit den Gebeten erforderlich ist, wenn sie das Volk erbauen und ansprechen sollen — wenn gleich nicht so nachtheilig als ein allzugeringer Wechsel, bei welchem sich die Gemeinde allzusehr an die Formulare gewöhnt, und nach und nach so vertraut mit denselben wird, dass sie sie auswendig lernt, und mechanisch voraus oder nachsprechend den Liturgen begleitet. So schwierig es seyn dürfte, unter dem trefflichen Material noch Auslese vorzunehmen, so dürften doch vielleicht mehrere Gebete, die so ziemlich dieselben Gedanken und Gesichtspunkten mit andern gemein haben, weggelassen, desgleichen auch einige allzukurze entweder ganz gestrichen oder, wofern, wie hie und da der Fall ist, ein fruchtbarer Gedanke ihnen eigenthümlich ist, mit anderen kurzen verschmolzen werden. Wir glauben jedoch, da sich diese Bemerkung nur auf einen Theil der Sammlung bezieht, uns nicht zu widersprechen, wenn wir später an einzelnen Stellen eine Vermehrung der Formulare beantragen.

Was nun den Inhalt der Sammlung betrifft, so sprechen wir gegen die Commission den aufrichtigsten Dank aus, dass sie, anstatt völlig Neues zu geben, sich vielmehr die Aufgabe gestellt hat, aus dem reichen liturgischen Vorrath das Beste

Digitized by Google

und Bewährte auszuwählen und hiebei insbesondere das zu benützen, was unsere Kirche theils früher besass, theils noch besitzt. Die verschiedensten protestantischen Landeskirchen mussten zu Ausstattung des Entwurfs Beiträge liefern; aber so gross zwischen den einzelnen Formularen die Verschiedenheit in Beziehung auf Alter und Ursprung seyn mag, so trägt doch die Sammlung das Gepräge innerer Einheit entschieden an sich, und der Entwurf giebt somit Zeugniss nicht nur von der Geschicklichkeit, womit die Commission die nöthigen Aenderungen anzubringen wusste, sondern, sofern diese Aenderungen nicht sowohl den Geist als die Form betreffen konnten, auch von einer innern geistigen Einheit, welche sich durch die ganze protestantische Kirche hindurchzieht, bei aller Mannigfaltigkeit der einzelnen Bekenntnisse und bei aller Verschiedenheit der äusseren Formen; eine Einheit, welche ebendarum eine lebendige und freie genannt werden kann, weil sie unabhängig von starrer Gleichförmigkeit besteht. Diesen protestantischen Charakter hat sich auch der Entwurf dadurch rein bewahrt, dass er sich in Beziehung auf Glaubenslehren überhaupt nicht nur streng, innerhalb der Grenzen der Schrift hält, sondern diejenigen Dogmen, welche den eigenthümlichen Lehrgehalt des protestantischen Systems bilden, namentlich hervortreten lässt. Die Kirche spricht in dem Entwurf ein klares sicheres Bewusstseyn ihres Glaubens aus, und legt ein einfaches Zeugniss von demselben ab,

Digitized by Google

ohne jenes verkehrte Streben, die Eigenthümlichkeiten desselben zu verwischen, und das Positive durch Auflösung in allgemeine Vorstellungen und Ideen rational zu machen. So treu übrigens der Entwurf dem protestantischen Lehrbegriff bleibt, so glücklich ist in demselben der trockene Lehrton und die steife Schulsprache vermieden; der Glaubensstoff ist in biblischer Fassung vorgelegt und daher auch ohne Schroffheiten in Ausdrücken, welche mehr die Wissenschaft oder die theologischen Schulen und Parteien angehen, so dass der Entwurf auf der einen Seite streng kirchlich bleibt, ohne auf der anderen diejenigen, welche einer freieren Richtung angehören, auszuschliessen und zu verletzen. Der Ton, welcher durchweg im Entwurfe herrscht, ist der des kindlichen einfach innigen Glaubens und tiefer Andacht, wahrer Gebetston. Die Gebete erscheinen nicht als kirchliches Erzeugniss der Reflexion, sondern als unmittelbare Ergiessungen aus der Fülle eines lebendig bewegten christlichen Gemüths. Dieser einfach kindliche Geist des Glaubens und des Gebets redet in dem Entwurfe zu uns in einer Sprache, welche, weil seine ursprüngliche, gewissermassen auch als seine reinste und natürlichste anzusehen ist, in der Sprache der Schrift, mit innerer lebendiger Kraft und Wärme im Gegensatz gegen künstliches auf Effect berechnetes Pathos, mit keuscher Demuth, verschmähend allen dem weltlichen Sprachgebiet angehörigen Prunk der Rede, mit Würde ohne moderne pretiöse Vornehmheit, klar

Digitized by Google

ohne in seichte Rednerei zu verfallen oder derb und platt zu werden, ungezwungen ohne Nachlässigkeit. Es ist eine in ihrer salbungsvollen Einfachheit und feierlichen Ruhe eigentlich heilige priesterliche Sprache, welche im Dienste des Ewigen stehend den geeigneten Charakter einer antiken Objektivität an sich trägt. Diese Sprache bleibt des Herrn, dem sie als Priesterin dient, zu sehr eingedenk und ist von dem Gefühl der erhabenen Würde, welche dieser priesterliche Dienst ihr verleiht, zu sehr durchdrungen, als dass sie mit höfischer Geschmeidigkeit an die Formen des conventionellen Lebens sich anbequemen könnte. Es wiederstrebt ihr, den Unterschied zwischen Gebildeten und Ungebildeten, Vornehmen und Niedrigen auf ihr Gebiet überzutragen, und dadurch die Gemeinde in eine esoterische und exoterische zu scheiden; sie spricht auf gleiche Weise in Aller Namen und redet Alle auf gleich vertrauliche Weise an, und verkündet Einen Gott, den alle ohne Unterschied im Geist und in der Wahrheit anbeten und mit Einem Munde loben sollen. Sie hielt diesen Grundsatz christlicher Gleichheit auch da fest, wo derjenigen gedacht wird, die auf Erden Macht und Gewalt haben.

Dieses Urtheil glauben wir nicht zurückzunehmen und den Entwurf nicht in ein Sprachgebiet hinüberzuleiten, auf welchem er der gerühmten Vorzügen wieder verlustig werden müsste, sind auch durchaus nicht gemeint, den Entwurf

Digitized by Google

einem eigentlich declamatorischen, pathetischen Vortrag, welcher für den Liturgen durchaus nicht geeignet wäre, zugänglich zu machen, wenn wir den Wunsch aussprechen, es möchte durch grössere Abwechslung in der Redeform der Sprache mehr Lebendigkeit gegeben werden. Da sehr häufig mehrere Sätze von derselben Länge (oder vielmehr Kürze) mit derselben Wortstellung und inneren Construktion auf einander folgen, so möchte der Vortrag leicht eine den Zuhörer ermüdende schleppende Monotonie annehmen; ein Fehler, in welchen der Geistliche ohnediess und auch bei ganz günstigen Verhältnissen gerne verfällt.

Was den Umfang der Gebete betrifft, so ist uns die so häufige Anrede Gottes als des Allmächtigen auch da, wo der Inhalt des Gebets nicht gerade auf die Allmacht Gottes Bezug hat, aufgefallen, um so mehr, da diese Eigenschaft mehr den allgemein religiösen als den specifisch christlichen Standpunkt bezeichnet.

Indem wir nun auf das Einzelne übergehen, werden wir dem Entwurfe nach der Ordnung seiner einzelnen Rubriken folgen.

Unter den Kanzelgrüssen dürfte 1. Tim. 1, 17. Gott dem ewigen Könige etc. noch eine Stelle finden.

Festgebete.

Diese, die in der bisherigen Liturgie so ziem-

Digitized by Google

lich die schwächste und salbungsloseste Partie bildeten, so dass dem Geistlichen, der sich keine willkührlichen Abweichungen erlauben wollte, der Vortrag derselben oft wahrhaft peinlich wurde, gehören zu den dankenswerthesten Gaben des Entwurfs. Während die bisherigen Gebete in ihrem hochpoetischen Schwunge nicht selten an dem Festgegenstande vorüberführten, mit pompösen Phrasen den Weg zu demselben verlegten, oder in moralische Exclamationen sich verliefen, führen die Gebete des Entwurfs mitten in die Festideen hinein, halten den Gegenstand strenge fest, vergegenwärtigen ihn lebhaft und behandeln ihn vielseitig und fruchtbar. Wenn vielleicht von einigen Seiten gewünscht wird, die Sprache möchte einen der festlichen Stimmung angemessenen höheren Schwung nehmen, so möchte zu bedenken seyn, dass doch das im Namen der ganzen Gemeinde gesprochene Gebet sich stets hüten muss, den ruhigen Ton zu verlieren, und dass der festliche Charakter des Gebets nicht sowohl in der Form desselben als in seinem Inhalte liegt und dass in einem einfach glaubigen Gemüthe die festliche Stimmung durch eine ruhige Bewegung des Gebets innerhalb des Kreises der Festideen am leichtesten erweckt werden dürfte.

Weihnachten S. 13. N. 1. L. 9 v. unten, können wir uns mit dem Zwischensatz „der du die Jungfrau Maria zur Mutter unseres Herrn geweihet hast“ nicht befreunden, und er liesse sich vielleicht durch einen anderen ersetzen, in wel-

Digitized by Google

chem gleichfalls eine Beziehung zwischen dem h. Geist und der Geburt Christi gegeben wäre. Es streift der Satz an die Vorstellung von der ex utero Mariæ entfernten Erbsünde. Sollen die Worte auf die wunderbare Empfängniss und Geburt Christi bezogen werden, so wäre zu bedenken, dass das Wunder, sofern durch göttliche Kraft die natürliche Erzeugungsthätigkeit des Mannes ersetzt wurde, nicht sowohl in das sittliche Gebiet gehört als in das physische, und die Ausdrücke „Geist der Reinigkeit“ und „weihen“ scheinen unpassend und unbestimmt. Sollte der Satz stehen bleiben, so wäre vielleicht statt „geweihet hast“ noch besser zu setzen: erwählet hast.

S. 14. N. 2 L. 14 v. unten. „Sende doch die hellen Strahlen deiner erlösenden Liebe in unsere Herzen.“ Die Liebe lässt sich wohl mit einem erwärmenden Lichte vergleichen, ob aber der Ausdruck „senden“, von Lichtstrahlen gebraucht, passend und richtig, möchten wir bezweifeln; jedenfalls hat er etwas Poetisches, Pathetisches, das zu dem einfachen Ton, der sonst im Entwurfe herrscht, nicht recht stimmen will. Vielleicht könnte gesetzt werden: Verkläre doch deine Liebe immer völliger in unseren Herzen.

S. 14. Könnte das ganze Gebet N. 3 wegbleiben, weil die Beziehung auf die Festbegebenheit nicht speciell hervortritt; es würde sich ebenso gut oder noch eher für das Himmelfahrtsfest eignen.

Digitized by Google

S. 19. L. 16 von unten. „Lege deine Kraft auf das Zeugniss deiner Diener von deinem holdseligen Namen“ etwas unbehülflich und undeutlich wegen der doppelten Beziehung des „von“ nämlich dem Sinne nach auf das zu ferne stehende „Zeugniss“ und der Wortstellung nach auf „Diener“. Vielleicht besser: Deiner Diener, die deinen holdseligen Namen predigen.

In den Gebeten am Jahres-Wechsel dürfte vielleicht das Gefühl des Friedens, welcher bei der Unbeständigkeit und dem Wechseln der zeitlichen Dinge und bei der Ungewissheit ihres Laufs in Gott gefunden wird, noch stärker hervortreten. Dieses Gefühl soll doch der Jahres-Wechsel hauptsächlich in einem christlichen Gemüthe erwecken und die anderen mehr demüthigenden Gefühle sollen sich in dasselbe verklären und erheben.

S. 26. N. 3 würde es statt „am Tage seiner Aufnahme“ besser heissen: am Tage seiner Beschneidung und Aufnahme etc. Die historische Thatsache soll stehen bleiben.

S. 27. N. 4 Lin. 10 v. oben möchten wir in dem Satz „bis wir aus dieser alten Welt eingehen in die neue himmlische Stadt“ alte Welt streichen; es ist unpassend und lautet etwas verächtlich.

S. 29. N. 6. Lin. 7 v. unten. „Dass Jesus sie mehr erfreue als die ganze Welt sie betrüben kann“; an sich sehr schön gesagt; der Ausdruck möchte aber in einem Gebet zu sententiös und prägnant seyn.

Digitized by Google

Bei den Gebeten am Erscheinungsfest erscheint es uns als ein Mangel, dass an den Dank für die bereits geschehene Offenbarung Christi unter den Heiden, in Folge welcher auch wir zu seiner Erkenntniss gelangt sind, die Bitte um fernere Ausbreitung seines Heils in der Heidenwelt, welche das Erscheinungsfest doch so nahe legt, nur in 2 Gebeten N. 4 und 7 sich anschliesst. Die Bekehrung der Heiden und aller Unglaubigen soll Gegenstand unserer Bitte seyn, auf sie sind in unseren Tagen die Augen allgemein gerichtet. Gleichwohl nimmt der Entwurf auf diese Reichs-Angelegenheit selten Rücksicht, in den Passions-Gebeten N. 21, Reformationsfest N. 4, in den Sonntagsgebeten S. 130. 144. unter den Pfingst-Gebeten nur in N. 12; sonst aber fast gar nicht, namentlich nicht am Himmelfahrtsfest, wo diese Bitte am ersten Ort wäre und in N. 11 so nahe läge. In den Betstunden-Gebeten kommt S. 150 blos eine leise Beziehung vor.

In den Passions-Gebeten tritt der äusserst fruchtbare Gesichtspunkt, dass unsere Sünden der Grund der Leiden und des Todes Jesu sind, und der Schmerz darüber, dass wir sie ihm durch dieselben mit verursacht haben, zu wenig hervor; in N. 8 und 20 wohl, aber nur schwach.

S. 39 N. 7 Lin. 1 ob. „in wie vielfachen Zerstreuungen wir befangen sind", etwas matt, auch für das Gebet nicht ganz geeignet.

S. 55 Lin. 10 v. oben „und durch seine Aufer-

Digitized by Google

stehung Unschuld und ewiges Leben wieder gebracht.“ Ewiges Leben hat Christus durch seine Auferstehung wohl wieder gebracht, aber nicht Unschuld. Soll Bezug genommen seyn auf Röm. 4, 25 „um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt“, so ist zwischen Unschuld, was im gewöhnlichen Sprachgebrauch entweder völlige Unsündlichkeit oder einen Zustand bezeichnet, in welchem sich die Sünde wenigstens noch nicht entwickelt hat, und zwischen Gerechtigkeit ein Unterschied. Die Gerechtigkeit Christi wird durch den Glauben wohl ergriffen und angeeignet, und als Gerechtfertigte sind wir von der Schuld losgesprochen, aber darum nicht unschuldig.

Ibid. Lin. 11. Es könnte auffallen, warum der „Teufel“ des alten Kirchenbuchs hier in einen „Satan“ umgewandelt worden ist; es geschah wohl desswegen, weil das Wort „Teufel“ etwas vulgär geworden ist, und aus diesem Grund möchten wir wünschen, dass dieselbe Aenderung überall vollzogen würde, wo „Teufel“ noch steht.

S. 61, N. 13. L. 12 v. unten. „Ueberzeuge uns aber auch von der Trägheit unserer Herzen zum Glauben“, wohl deutlicher und besser lautend: wie träg unsere Herzen zum Glauben sind. Statt „überzeuge uns“ möchten wir setzen: lass uns erkennen.

S. 63. N. 2. Lin. 9 v. unten sollte statt „dass wir zu dir unserem Haupt und Könige versammelt bei dir seyen und bleiben“ der Text des alten Kirchenbuchs, welcher „entgegengerückt“

Digitized by Google

hat, beibehalten werden als kräftiger, lebendiger und richtiger zugleich. In „entgegengerückt“ liegt mehr der Begriff der Bewegung, in „versammelt“ mehr der Begriff eines ruhigen unbewegten Zustandes; dieser Zustand ist das Seyn und Bleiben bei Christo unter den um ihn Versammelten. Dem Herrn aber rücken wir entgegen, um in diesen Zustand zu kommen. Der Schluss des alten Kirchenbuchs dagegen „der du sammt dem Vater und dem heiligen Geist lebest und regierest, wahrer Gott, hochgelobet in Ewigkeit“ mag unbedenklich wegbleiben, da wir die Trinität in den Gebeten oft genug haben.

Wir können bei dieser Gelegenheit die Bemerkung nicht unterdrücken, dass in den Gebeten, in welchen Vater, Sohn und Geist der Reihe nach besonders angerufen waren, die Schluss-Ausrufung „heiliger, dreieiniger Gott“ (z. B. S. 13, 110, 203), als eine überflüssige Zusammenfassung und nicht ansprechend erscheint. „Dreieinig“ ist auch ein Ausdruck, der mehr schon der Dogmatik angehört.

Ibid. N. 3 Lin. 4. v. unten „über die Himmelfahrt unseres Herrn, der aufgehoben wurde von der Erde zum Himmel“ etwas matt und eintönig. Besser vielleicht: der erhöhet wurde zu deiner Rechten, oder: in deine Herrlichkeit.

In den Pfingst-Gebeten dürfte der heilige Geist, seine Wirksamkeit und seine Segnungen mehr in ihrer Beziehung zu der Kirche betrachtet werden; gewiss eine wesentliche Beziehung,

Digitized by Google

die schon im Glaubensbekenntniss vom h. Geist (ich glaube an den h. Geist, eine h. christliche Kirche) ausgedrückt ist. Die Stiftung der christlichen Kirche und ihre Erhaltung, ist es ja, worin sich der Geist im Allgemeinen und Grossen manifestirt. Die Kirche schon nach der äusserlichen realen Seite des Begriffs als Gesammtheit aller zu Christo Berufenen ist das Objekt der Wirksamkeit des h. Geistes; nach der idealen Seite als unsichtbare Kirche, als Gemeinschaft der Heiligen ist sie seine Wohnung, die Stätte, worin er Christum verklärt. Als Heilsanstalt haben wir sie als sein Werk zu betrachten und als das Organ, dessen er sich bei seiner Wirksamkeit auf die Einzelnen bedient; der Geist wirkt durch die Gnadenmittel, welche die Kirche bewahrt, und man könnte sie in so fern die Trägerin des Geistes nennen. Denken wir uns die Wirksamkeit des Geistes nicht in dieser Vermittlung durch die Kirche, so mischt sich in die Vorstellung von derselben leicht etwas Magisches, was der Protestantismus stets von sich abgelehnt hat.

Was die Gebete am Sonntag vor der Predigt betrifft, so wäre es wohl zweckmässig, diejenigen, welche ausschliesslich für den Sonntag Morgen bestimmt sind, vorn zusammenzustellen.

S. 107. N. 6. „Keine Befriedigung unserer Herzen". Der liturgischen Sprache wäre vielleicht angemessener: keine Genüge für unsere Herzen.

S. 108. Das Gebet N. 8 dürfte durch die

angebrachten Veränderungen theilweise matter geworden seyn, so durch die Veränderung von „Erfülle mit deinem Geist“ in „Sey nahe mit deinem Geist“ und von „einschärfen“ in „einprägen.“

Lin. 9 v. oben möchten wir „demüthigen“ zur Erleichterung des Vortrags umwandeln in: demüthig seyen vor dir. Ebenso wünschten wir im Interesse des Vortrags, dass:

S. 112 N. 15 L. 4 v. unten zwischen „Alleinseligen“ und „Ruhe“ etwa das Wort: so wie gesetzt würde. Demnach dem etwas langen Zwischensatze „getäuscht — Alleinseligen“ hat das kurzabbrechende Schlusswort „Ruhe“ eine Härte, welche bei dem Vortrage zu mildern schwer werden dürfte.

S. 117 N. 2 dürfte der Wittwen und Waisen insbesondere gedacht seyn, sowie überhaupt in allen Fürbitten, welche auf einzelne Fälle der Noth und Hülfsbedürftigkeit sich einlassen. Das Volk hält diese Fürbitte besonders hoch.

S. 119 N. 3 Lin. 12 u. 13 v. oben. „Trockne die Thränen der Wittwen und Waisen, sey mit dem Säuglinge und mit dem Greise“. Diese beiden Sätze, welche unmittelbar auf einander folgen und bis auf die Zahl der Sylben von gleicher Länge sind, haben — namentlich in ihrer Aufeinanderfolge — einen widerlich hüpfenden Takt, welchem bei dem Vortrage mit aller Mühe schwer auszuweichen ist; es wäre daher im Interesse des Wohllauts eine Aenderung zu wünschen, um so mehr, da auch 3 kurze Sätze den beiden genann-

Digitized by Google

ten vorangehen, wodurch unangenehme Härten entstehen. Es sind das freilich Nebenrücksichten; aber da ein Gebet durch den Vortrag unstreitig an Eindruck gewinnen und verlieren kann, so dürfte doch darauf gesehen werden, dass sich derselbe ungehemmt in einem wohllautenden Flusse bewegen kann, und Härten vermieden werden, welche ein nicht gerade empfindliches Ohr beleidigen. In dieser Beziehung lässt der Entwurf Manches zu wünschen übrig.

S. 122 N. 6. „Lass deine Gnade gross werden über unserem Könige" will uns als ein unbehülflicher schwerfälliger Ausdruck erscheinen, an dessen Richtigkeit sich auch in sprachlicher Beziehung zweifeln liesse. Lieber: verherrliche deine Gnade an etc.

S. 126 N. 10. L. 4 v. unten. „Lass dein Angesicht leuchten über unseren König"; nicht besser: über unserem? Das Letztere möchte mehr das gleichförmig andauernde Ruhen der göttlichen Gnade auf dem Könige bezeichnen, während „leuchten über" mit dem Accusativ mehr eine oberflächliche Berührung durch das Licht, ein darüberhinleuchten ausdrücken dürfte.

S. 146. Eines eigenen Gebets für Mariä Reinigung bedarf es freilich an sich nicht, weil diese Begebenheit kein wichtiges Moment in der Entwicklung der menschlichen Erscheinung Christi und seines Erlösungswerkes bildet, somit von keiner eigenthümlichen Bedeutung für den christlichen Glauben ist. Dagegen wäre doch, da ein-

Digitized by Google

mal dieselbe einen gottesdienstlich begangenen Gedächtnisstag hat, ein Gebet zu wünschen, das Bezug nähme auf die schöne, so viele zarte und tiefe Beziehungen darbietende Pericope.

Unter die Betstunden-Gebete hätten wir aus der bisherigen Liturgie N. 3 mit wenigen Aenderungen gerne aufgenommen gesehen.

S. 153 oben. „Du hast uns, ehe wir waren und ehe die Welt war, schon geliebt, uns deinen Sohn zum Heil bestimmt, uns zu deiner Erkenntniss geführt.“ Dem Wortlaut nach bezieht sich der Satz „uns zu deiner Erkenntniss geführt“ wegen der unmittelbaren Verbindung, in welcher er sich an die nächst vorangehenden anschliesst, mit diesen ebenfalls auf „ehe die Welt war“; was aber der Sinn nicht zulässt, weil das Führen der Einzelnen zur Erkenntniss Christi zur zeitlichen Entwicklung des von Ewigkeit her gefassten Gnadenrathschlusses gehört.

S. 157 Lin. 2 v. unten „selige Herrschaft“ nicht besser: beseligende?

Wo die Betstunden nach alter Weise gehalten werden, d. h. blos ein Psalm vorgelesen wird, ohne weitere Erklärung, bedarf es, wenn der Gottesdienst nicht allzusehr abgekürzt werden soll, zum Schluss eines längeren Gebets; der Art aber bietet der Entwurf blos ein einziges; es müsst daher dieses an solchen Orten jedesmal gebraucht werden.

S. 163 Lin. 10 u. 16 soll „da“ dem folgenden „dennoch“ entsprechen in der Bedeutung von

Digitized by Google

„während, obwohl“, die es aber noch nicht hat. Würde die Aenderung von „da“ in das sprachlich richtige „obgleich, während“ matt erscheinen, so könnten zwar die Sätze so gegeben werden, wie in der gegenwärtigen Liturgie: „Längst hast du die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, dennoch etc.“. Die Rücksicht auf das alte Kirchenbuch, welches „da“ hat, kann doch für die Beibehaltung desselben nicht entscheiden.

Ibid Lin. 27. „Veränderung an Herz und Sinn“ möchte zu wenig, eine blos particlle Ordnung, dagegen das auch biblische „Erneuerung des Herzens und des Sinns“ mehr die Vollständigkeit und Tiefe der Aenderung bezeichnen.

S. 166 N. 8 dürfte vielleicht bemerkt werden, dass sich diese Collekte auch für ein Busstags-Gebet eigne.

S. 168. In dem Gebete N. 9 wird die Fürbitte für Wittwen und Waisen vermisst, wie auch schon Gemeindeglieder bemerkt haben. Nach „Sieg behalten“ L. 13 v. unten möchten wir so fort fahren: Erbarme dich aller Bedürftigen, der Wittwen und Waisen, der Betrübten und Leidenden, beschütze die Verfolgten, erquicke und heile die Kranken, und lass an ihnen und an allen Menschen deine Güte um Jesu Christi willen offenbar werden.

S. 181 N. 3 möchten wir nach „Eintracht“ hinzusetzen „und Freimüthigkeit.“

S. 183. Das Gebet N. 3 (während der Erndte) ist etwas zu lang, länger als manches Gebet vor der Predigt.

Digitized by Google

S. 185 N. 1. „Siehe doch an unser Gebet“; noch besser: Siehe doch an unsere Noth und vernimm unser Gebet?

Handlungen.

S. 198. Das Taufformular N. 1 sagt, dass der natürliche Mensch untauglich sey für das Reich Gottes; in wiefern ihm aber die Taufe zu der für das Reich Gottes befähigenden Wiedergeburt verhelfe, davon ist nichts bemerkt, und der Segen der Taufe wird erfleht ohne vorangehende Erwähnung dessen, worin er eigentlich bestehe, und der Uebergang von Lin. 9 auf 10 unten ist ziemlich schroff. Das Formular in seiner bisherigen Fassung ist in dieser Beziehung vollständiger und hätte nur im Ausdruck abgeändert werden dürfen. Das 2te Formular zeichnet sich in diesem Punkte vortheilhaft vor dem ersten aus.

S. 199. Lin. 9 v. unten möchten wir lesen: hiemit übernehmet ihr die Verpflichtung, in eurem Gebete vor Gott dieses Kindes zu gedenken, nach Kräften für dasselbe zu sorgen und das Heil seiner Seele treulich zu fördern. Durch die Verbindung mit „nicht nur“ wird die Verpflichtung für das Kind zu beten, etwas in den Hintergrund gestellt, oder darüber, als über das Unwichtigere hinweggegangen, während doch die Taufpathen, so lange die Eltern leben, selten durch Einwirkung auf seine Erziehung, direkten Einfluss auf das Kind ausüben können, also in allen diesen Fällen auf

Digitized by Google

die Fürbitte beschränkt sind. Die Worte „soweit es Noth thut“ möchten wir darum tilgen, um der möglichen Deutung vorzubeugen, als ob die Taufpathen nicht unter allen Umständen, sondern blos wenn Noth, namentlich physische Noth vorhanden seye, nach Kräften zu sorgen hätten.

S. 198 Lin. 10 v. oben, „als ein Kind“ dürfte nicht statt „als“ — wie gesetzt werden, obgleich die lutherische Uebersetzung „als“ hat? eine Andeutung, dass hier die kindliche Einfalt gemeint sey, nicht die Vollziehung der Taufe im Kindesalter, dürfte nicht überflüssig seyn bei den bekannten und allgemein verbreiteten Vorurtheilen des Volks in Beziehung auf die Nothwendigkeit, die Kinder — namentlich um sie gegen die Einwirkung böser Geister zu schützen — sobald als möglich nach der Geburt zu taufen.

S. 200. „Reich der Finsterniss“ scheint uns eine passende Aenderung, nicht als ein Auskunftsmittel um die Partei, welche den Teufel wieder eingeführt wissen will, durch eine Concession zu begütigen, ohne bei der entgegengesetzten zu sehr anzustossen, sondern wegen des treffenden Gegensatzes, welchen dieser Ausdruck gegen den andern hieher gehörigen „Reich Gottes“ bildet, und weil er concreter ist als Aberglaube und Unglaube. In Wahrheit tritt auch die Sünde, wenn wir sie als ein in der Menschheit wirkendes Agens, und nicht sowohl in ihren isolirten individuellen Erscheinungen betrachten, als ein Complex ungöttlicher Kraft, als eine universelle Macht und

Digitized by Google

Potenz auf, was treffend durch „Reich“ bezeichnet wird. Weil denn aber Reich der Finsterniss nur Eine Seite des Gegensatzes bildet, so wünschten wir auch, dass die andere auch ausdrücklich hervorträte und in den der Taufhandlung unmittelbar vorangehenden Worten gesetzt würde „damit öffentlich bekannt werde, dass dieses Kind durch die heilige Taufe in das Reich Gottes aufgenommen wird“; ebenso in den das Schlussgebet einleitenden Worten „nachdem nun dieses Kind dem Herrn Jesu übergeben und ein Genosse seines Reiches geworden ist.“ Gleicher Weise dürfte die 3te Frage vielleicht so gefasst werden: dem h. Gott etc. treu zu seyn etc. und in seinem Reiche unter ihm zu leben und ihm zu dienen. Sollte aber, wenn Reich der Finsterniss gesetzt wird, nicht „entsagen“ mit lossagen oder einem ähnlichen Worte vertauscht werden?

Gegen die Forderung, das „Widersaget ihr dem Teufel“ wieder aufzunehmen, müssen wir uns entschieden erklären. Wenn von denen, welche diese Forderung stellen, das Begehren des Volks als Instanz geltend gemacht werden will, so ist Volk hier in relativem Sinne zu nehmen, denn wir sind fest überzeugt, dass derjenigen, welche diese Aenderung missbilligen würden, eine unverhältnissmässig grössere Anzahl wäre, als der dieselbe Wünschenden, und es ist gewiss kein hinreichender Grund vorhanden, in einem Punkt, der, man mag über denselben denken wie man will, auf keinen Fall das Wesen des Sakraments

Digitized by Google

berührt, den grösseren Theil der Gemeinde zu verletzen, um einem kleineren sich zu accomodiren. Zu dem Misstrauen, als ob die Existenz eines persönlichen Teufels durch die Weglassung aus dem Taufformular stillschweigend geleugnet und die Ansicht darüber wenigstens frei gegeben werde, ist vernünftiger Weise durchaus kein Grund vorhanden, indem der Teufel häufig in dem Entwurfe vorkommt und ihm somit alles Recht widerfahren ist, das billiger Weise angesprochen werden kann. Auch ist für die, welche die Sünde im menschlichen Geschlecht und in dem Individuum sich schlechterdings nicht denken können, ohne direkten Zusammenhang mit einem bösen Principe, der Teufel immer in dem Reiche der Finsterniss als dessen Fürst mit inbegriffen. Würde aber dagegen eingewendet, warum die Halbheit und Unentschiedenheit, das Reich zu nennen und nicht auch den Fürsten? so möchten wir, wofern „Reich der Finsterniss“ von der Mehrzahl für eine solche blos von der Halbheit und Unentschiedenheit ergriffene Ausflucht angesehen würde, den Ausdruck, ohngeachtet der oben bemerkten Vorzüge lieber ganz fallen lassen, und zu dem bisherigen zurückkehren oder: Sünde und ungöttliches Werk und Wesen setzen. Die Wiedereinführung des Teufels an dieser Stelle hätte unläugbar besondere Bedeutung und würde die Meinung erwecken, es hänge dieselbe mit dem Wesen des Sakraments nothwendig zusammen. Um so bedenklicher erscheint dieselbe, indem sie in demselben Verhältnisse manichäische und natu-

Digitized by Google

ralistische Vorstellungen von der Sünde und ihrem Ursprung, zu denen das Volk ohnehin so sehr geneigt ist, begünstigen würde. In einer Zeit, welche sich durch Vorliebe für das Magische auszeichnet, in welcher ein Dämon nach dem anderen aus dem Reiche der Finsterniss auftaucht und jeder seinen Exorcisten findet, konnte auch die Wiedereinführung des Teufels an dieser Stelle leicht den Schein erwecken, als wolle die Kirche diese Richtung als eine christliche sanktioniren und sich im Interesse des Christenthums für solche Erscheinungen aus dem Nachtgebiete erklären; ein Schein, welchen sie alle Ursache haben dürfte, vorsichtig zu vermeiden.

Besonders dankbar sind wir dafür, dass die Nennung des Teufels nicht freigegeben worden ist, indem die Nennung nicht blos auf ausdrückliches Verlangen der Eltern, sondern auch ohne besondere Aufforderung von manchem Geistlichen nach seinen subjektiven Ansichten geschehen und somit für manche Gemeindeglieder ein äusserlicher Maasstab werden würde, um die Gläubigkeit eines Geistlichen zu messen.

Eine Vergleichung der beiden Formularien für die Confirmation zeigt, dass der Gang der Handlung in beiden etwas verschieden ist. Das erste stellt den ersten Zwischengesang zwischen die an die Prüfung sich anschliessende Verpflichtung und zwischen die Einsegnung, das zweite dagegen, nach bisher üblicher Weise zwischen die Prüfung und die Verpflichtung.

Digitized by Google

Wir geben der letzteren Ordnung den Vorzug aus Rücksicht auf die Confirmanden und die Gemeinde. Bei den Confirmanden ist bei der Spannung, in welche sie durch die Handlung, namentlich durch die Prüfung versetzt werden, der Ruhepunkt, welcher mit dem unmittelbar auf die Prüfung folgenden Gesang eintritt, sehr wohlthätig, ja ein Bedürfniss; der Gemeinde dient derselbe zu neuer Anregung, während sie bei unmittelbarer Folge der Verpflichtung auf die Prüfung leicht ermüden dürfte. Ausserdem scheint es uns bei dem innern Zusammenhang beider Momente unzulässig, die Verpflichtung und Einsegnung durch einen Zwischengesang zu trennen. Aus diesem Grunde wünschen wir, es möchte das erste Formular nach dem zweiten abgeändert werden. Ueberhaupt möchte Gleichförmigkeit in dem äusseren Gange der Handlung nothwendig seyn, weil er dann der Gemeinde um so eher sich so einprägt, um ihm bei der gewöhnlich blos jährlichen Wiederkehr der Feyer mit Ruhe und Sicherheit folgen zu können.

S. 218 ist die die Einsegnung einleitende Anrede etwas kurz und der Satz „das euch euer ganzes Leben binden soll“ etwas matt.

In beiden Formularien dürfte mehr hervorgehoben seyn, dass die Confirmanden, bisher Zöglinge und Pfleglinge der Kirche, genährt mit ihren Heilskräften, nun der Gemeinde, mit welcher sie aufs Neue sich einigen, als selbstständige, mündige Glieder sich darstellen, dagegen auch in ihrem ganzen Umfang die Pflicht übernehmen, ihre Christenlaufbahn so fortzuwandeln, dass die

Digitized by Google

Gemeinde durch sie auch erbaut wird. Ebenso dürfte wohl in der Anrede an die Confirmanden Rücksicht genommen seyn auf den bedeutsamen Wechsel in den äusseren Verhältnissen, welcher bei einem grossen Theil der Kinder mit der Confirmation zusammentrifft; eines Wechsels, in Folge dessen sie der bisher genossenen Aufsicht, Leitung und Umgebung verlustig werden, mit Gefahren und Versuchungen in Berührung kommen, Schwierigkeiten begegnen, deren Besiegung zu treuer Erfüllung des erneuerten Taufgelübdes alle Anstrengung und Selbstverläugnung von ihrer Seite in Anspruch nimmt, neben dem, dass das äussere Leben durch Aufgaben, die es ihnen stellt, durch Leistungen, welche es von ihnen fordert, ihnen mehr seine ernste Seite zuwendet.

Für den Nachmittags-Gottesdienst am Confirmationstage wären einige kurze Gebete willkommen.

S. 229 würde der ersten Beichtfrage schicklich noch angehängt: und vor ihm strafbar seyd?

S. 232 Lin. 5 v. oben bricht das „gegeben hat“ in dem ersten Abendmahls-Formular nach dem vorangehenden langen Zwischensatz so kurz und schroff ab, dass für den Vortrag wieder eine Härte entsteht. Es stünde wohl besser nach „Trank“ und das Perfectum wäre vielleicht, um die fortdauernde Gegenwart Christi, welche zu allen Zeiten den gleichen Seegen gewährt, mehr zu bezeichnen, in das Präsens umzuwandeln: in welchem er uns seinen Leib zur rechten Speise

Digitized by Google

und sein Blut zum rechten Trank giebt, um unseren Glauben damit zu stärken. Anfügen würden wir noch: und Kraft uns darzureichen zur Heiligung, — denn das Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi ist ja Aufnahme Christi als eines neuen Lebensprincips, das im Glauben angeeignet wird und in der Heiligung zur Erscheinung kommt.

S. 236 bricht die Handlung ebenso, wie in der bisherigen Liturgie mit dem kurzen Schlussgebet zu schnell ab und bekommt dadurch einen die Feierlichkeit beeinträchtigenden Anschein von Eile; namentlich aber bedürfen bei einer zahlreichen Communion diejenigen, welche bis zum Schlusse derselben in der Kirche bleiben und durch die lange Dauer der Handlung ermüdet worden sind, wieder eine Anregung, die ihnen das kurze Schlussgebet nicht gewähren wird; eine Ausstellung, welche sich zugleich auf die Aeusserung eines sehr kirchlich gesinnten Laien gründet. Die aus der bisherigen Liturgie wieder aufgenommenen Schlussverse ersetzen nichts, weil sie nicht nur an sich matt sind, sondern auch in keiner näheren Beziehung zu der Handlung stehen. Sie dürften durch den neuen Zusatz ganz überflüssig geworden seyn; übrigens liesse sich noch die Frage aufwerfen, ob sich überhaupt gebundene Rede für eine Liturgie eigne?

S. 244 Lin. 7 v. unten „Speise des ewigen Lebens“ lieber: die da bleibet in das ewige Leben.

Was die Absolutionsformel betrifft, so sollte

sie nach unserem Dafürhalten in allen Formularien der Beichte und des Abendmahls dieselbe seyn. Dass die Absolution jedesmal mit der Beichte in die Abendmahlslegende aufgenommen ist, scheint uns bedenklich, weil es dadurch erleichtert wird, sich der Vorbereitungs-Predigt und Beichte zu entziehen, wozu ohnediess bei Vielen Neigung vorhanden ist, und weil die, welche in der Beichte anwesend waren und Absolution erhielten, durch die Wiederholung derselben unmittelbar vor dem Abendmahls-Genuss leicht auf den Gedanken geleitet werden könnten, die erste Absolution habe nicht die gehörige Kraft gehabt. Durch die Wiederholung möchte leicht das Vertrauen und die objektive Gültigkeit der Absolution geschwächt werden.

Für die Communion in öffentlicher Gemeinde wünschten wir, da diese Feyer so oft wiederkehrt, noch ein weiteres Formular und zwar N. 4. der bisherigen Liturgie mit passenden Aenderungen, überhaupt ein Formular, das, ohne den sakramentlichen Charakter zu verwischen, die Bedeutung, welche das Abendmahl als mnemonischer Ritus hat, stärker hervortreten liesse.

S. 250 Lin. 8 v. unten (erstes Trauungsformular) ist „der Mann also etc.“ als Erläuterung des Vorausgegangenen „ihr Männer liebet eure Weiber“ zu negativ; sollte nicht ein ähnliches Wort wie: der Mann soll sein Weib im Herzen tragen — hinzugesetzt werden? Ohne einen solchen Zusatz erscheint die empfohlene Milde und Schonung, wie eine von dem Stärkeren gegen

Digitized by Google

den Schwächeren grossmüthig geübte Duldung, auf welche der letztere eigentlich keinen Anspruch hat; das Formular N. 3 ist in dieser Beziehung besser.

S. 259 Lin. 10 v. unten „weichliche tändelnde Liebe“ passt wohl in eine Trauungsrede, aber schwerlich in eine Agende.

Ibid. Lin. 3 v. unt. dürfte dem „unterworfen“ — in Liebe — oder ein ähnliches Wort beigesetzt seyn.

S. 260 Lin. 1 ob. möchte: heiligen, reinigen, eher ein liturgischer Ausdruck seyn als „veredeln“.

Für den Fall, dass der Trauung eine Rede vorangeht, während welcher das Brautpaar gewöhnlich vor dem Altare steht, sind die Formulare etwas zu lang und sollte für diesen Fall entweder ein kürzeres gegeben oder Geistliche ermächtigt werden, das Formular zu benützen, wie es ihnen dienlich scheint.

S. 261 Lin. 8 v. unten „über deinen vernünftigen Geschöpfen auf Erden“ etwas steif und trocken, lieber: über deinen Menschenkindern:

S. 265 lautet das Fremdwort „Candidat“ auch sehr fremd; könnte es nicht durch: Männer ersetzt: oder gesagt werden Zöglinge des Predigtamtes nach vollendeter Vorbereitung auf ihren Beruf?

Was die Leichengebete betrifft, so verdient die Berücksichtigung der verschiedenen Fälle allen Dank; dagegen haben wir gegen die Kinderleichengebete die Ausstellung zu machen, dass sie

Digitized by Google

sämmtlich das Bedürfniss des Trostes voraussetzen. Diess ist aber in unzähligen Fällen so wenig vorhanden, dass ein solches Gebet wie Ironie lauten würde.

S. 293 dürfte in dem Segenswunsche N. 9 „wird“ in: wolle umgeändert werden.

Durch die 3 Legenden am Reformationsfest ist einem fühlbaren Mangel abgeholfen. N. 1 dürfte noch mit mehreren Zügen aus dem inneren Geistes- und Glaubensleben Luthers durchwoben, namentlich aber der Schluss mehr abgerundet seyn. Das Jahr, wann Luther die Bibel-Uebersetzung anfing und vollendete, sollte angegeben seyn. Auch vermissen wir in den 3 Legenden ein Wort darüber, wo die Kirchen-Verbesserung bereits Wurzel gefasst, und was ihren Fortgang und die Ausbreitung der evangelischen Lehre in anderen Ländern verhindert habe. Der Gegenstand liegt nahe und ist von Interesse für das Volk, würde auch dazu dienen, dieses noch mehr historisch über die Reformation zu orientiren.

S. 319 „Irrthum gegen den heiligen Glauben“ scheint uns kein guter und deutlicher Ausdruck zu seyn; es könnte vielleicht gesetzt werden: die mit dem katholischen Glauben streitenden Lehren als Irrthümer auszurotten.

Digitized by Google

III.

Aeusserung des Diöcesan-Vereins von Knittlingen über den Entwurf einer Liturgie für die evangelische Kirche

im Königreich Württemberg,

berichtet

vom Dekan M. Hafner

in Knittlingen.

Wir erklären uns vor Allem sämmtlich darin einverstanden, dass eine Veränderung der im Jahr 1809 eingeführten Liturgie in vielfacher Hinsicht wünschenswerth und an der Zeit sey. Wir glauben, nicht nöthig zu haben, auf den Tadel, den jene Liturgie so häufig, von Geistlichen und Nichtgeistlichen, zu erfahren hatte und den auch wir mehr und weniger theilten, weiter einzugehen, noch uns darauf zu berufen, dass sie unserem Volke, und selbst denen aus dem Volke, welche nie eine offene Widrigkeit gegen sie äusserten, nie lieb geworden ist, weil sie es, aus Gründen,

Digitized by Google

die am Tage liegen, nie werden konnte. Wir wollen vielmehr gern zugeben, dass jene Liturgie manches Gute, Brauchbare und des Beibehaltens Werthe enthält; dass sie, wenn sie gleich den Anforderungen an eine evangelische Liturgie und den Bedürfnissen unserer württembergischen Gemeinden auf ihrem religiösen Standpunkte, welcher, was wir gewiss als ein Glück betrachten dürfen, noch immer wesentlich der kirchliche ist, zu entsprechen im Ganzen nicht geeignet war, doch auch Gutes gewirkt hat; ja wir erkennen es als eine gesegnete Frucht der Liturgie vom Jahr 1809, dass durch sie der Anstoss zu einer Veränderung gegeben wurde, welche, einmal eingetreten, weiter und endlich auf Umwegen zum Bessern führen konnte und nun, wie wir mit voller Ueberzeugung aussprechen, wirklich dazu geführt hat, nachdem die in Folge laut gewordener Wünsche nach einer Veränderung der bisherigen Liturgie von Seiner Majestät dem Könige zur Revision derselben niedergesetzte Commission ihre Aufgabe so, wie vorliegt, gelöst hat. Nicht nur hat die Commission als leitende Grundsätze für ihre Arbeit solche aufgestellt, deren Richtigkeit allgemeine Anerkennung finden wird; sondern sie hat, diese Grundsätze festhaltend, ein Werk zusammengestellt, dem wir vor allen uns bekannten evangelischen Liturgien den Preis zuerkennen möchten. Der Entwurf bietet, was in einer Liturgie den Geistlichen und den Gemeinden zur würdigen Feyer der Gottesdienste und der heiligen

Digitized by Google

Handlungen gegeben werden kann, einen Reichthum von Gebeten und Formularien, die, aus dem Vorrath alter und neuer liturgischer Schätze der meisten deutschen evangelischen Landes-Kirchen mit Umsicht, Gefühl und Geschmack gewählt, nach Inhalt und Form grossentheils vortrefflich, in einfacher, körnichter, biblischer Sprache, mit vorherrschendem bestimmtem, sich gleich bleibendem, kirchlichem Gepräge, den Geistlichen als Prediger und Liturgen ergreifen und heben und die Gemeinde wecken und ansprechen können. Darum freuen wir uns der Aussicht auf die Einführung einer Liturgie, die vom christlichen Geiste durchweht und die kirchliche Einheit in schöner Mannigfaltigkeit bewahrend, Zeugniss giebt, dass Württembergs evangelische Kirche noch an dem Wort hält, das gewiss ist und lehren kann, und die darum auch zur Erbauung ihrer Glieder auf den Grund, der gelegt ist, für eine lange Zukunft segensreich wirken wird.

Wenn diess der Total-Eindruck des Entwurfs bei uns ist, so sind andererseits bei unserer gemeinschaftlichen Erörterung desselben allerdings auch manche, theils einstimmige, theils von mehreren oder wenigeren Einzelnen ausgehende Wünsche kund gegeben und geltend gemacht worden, welche wir der höheren Beachtung für eine noch zu erwartende Revision des Entwurfs hiemit vorlegen.

Mehrere äusserten vor allem ihr Bedauern darüber, dass nicht auch Gebete und Formularien von vaterländischen Verfassern in

Digitized by Google

dem Entwurfe vorkommen, indem doch ohne Zweifel bei uns kein Mangel an solchen Männern sey, von welchen tüchtige und gediegene Arbeiten in diesem Fach zu erwarten gewesen wären. Gegen diese Ausstellung wurde erwiedert, dass die Commission durch Auswahl des Guten und Vorzüglichen aus den vorhandenen ältern und neueren Liturgien und anderen einschlagenden Schriften schneller zu dem erwünschten Ziele habe kommen können, als ein solches erreicht worden wäre, wenn man erst vaterländische Geistliche mit der Abfassung von Gebeten hätte beauftragen wollen, auch dass es für den Zweck nichts austrage, wer die Verfasser der Liturgie seyen, wenn diese nur, was ja allgemein zugegeben werde, dem Zweck entspreche.

Es wurde nun zur Besprechung über den Inhalt des Entwurfs geschritten, und wir können das wesentliche Ergebniss der verschiedenen Aeusserungen am füglichsten darstellen, wenn wir zuerst unsere Bemerkungen über die Inhalts-Anzeige geben und hierauf unsere Wünsche in Beziehung auf die Gebete und Formularien im Einzelnen bezeichnen.

I. Inhalts-Anzeige.

Wir finden die mit Berücksichtigung der kirchlichen Zeiten gemachte Eintheilung und die Stellung der Gebete und Formularien der Natur des Gegenstandes ganz angemessen. Die durchgängig reiche, theilweise wohl mehr als hinreichende

Digitized by Google

Ausstattung ist mit Dank zu erkennen. Ja es könnte, wie wir glauben, ohne Nachtheil hin und wieder weniger gegeben seyn, z. B. für die Sonntage, für das Himmelfahrts- und Dreieinigkeitsfest. Wir vermissen aber noch eine Zugabe von Gebeten zum Gebrauch bei den, in vielen Gemeinden stehend gewordenen, Missions-Gottesdiensten, welche immer mehr in Aufnahme kommen dürften, je entschiedener die Richtung der christlichen Thätigkeit von den mancherlei Vereinen unserer Zeit mit Vorliebe und Eifer die Heidenwelt umfasst.

Unter den Collecten VI. D. dürfte doch vielleicht auch ein Bergwerksgebet für die Gemeinden, wo ein solches Anwendung fände, aufgenommen werden. Das alte Württ. Kirchenbuch enthält ein solches, das mit einigen Verbesserungen brauchbar gemacht werden könnte, und es würde ansprechen, wenn ein solches Gebet auch nicht an jedem Sonntage, aber doch von Zeit zu Zeit nach dem Vortrag des Sonntagsgebets am Schlusse des Gottesdienstes gebraucht würde.

In dem Verzeichnisse des zweiten Theils ist der Fall der Taufe eines unbekannten Kindes, von dessen zuvor stattgefundener Taufe keine Gewissheit zu erlangen ist, unberücksichtigt gelassen. Wenn nun gleich heut zu Tage, bei den geordneten bürgerlichen Verhältnissen und polizeilichen Einrichtungen, dergleichen Fälle viel seltener werden müssen, als sie es in älteren Zeiten waren; so sieht man doch aus Reyschers Kirchengesetzen

Digitized by Google

II. pag. 525, dass solche Taufen noch in den Jahren 1811 und 1821 vorgekommen sind, und ihre Unmöglichkeit ist in keinem Fall entschieden. Das im Württ. Kirchenbuch befindliche Formular enthält eine, mit einigen Veränderungen noch jetzt zweckmässig herzustellende, Vorerinnerung, welche bei solchen Taufen dem, übrigens nach dem gewöhnlichen Formular einzurichtenden, Act vorausgeschickt werden könnte.

Dass auch für die Ordination der Predigtamts-Candidaten ein (wohlgelungenes) Formular aufgenommen ist, hat unsern ungetheilten Beifall, und es ist unser einstimmiger Wunsch, dass zu allgemeiner Einführung der Ordination, je eher, je lieber, die erforderliche Einleitung getroffen werden möchte, wobei wir uns erlauben, zu bemerken, dass, wenn, was wohl das Zweckmässigste wäre, die Ordination regelmässig alle Jahre mit den erstmals geprüften Candidaten in Gesammtheit vorgenommen werden wollte, wir nicht Tübingen, sondern Stuttgart für den Ort halten, wo sie zu geschehen hätte, es wäre denn, dass man es für angemessener erkannte, die Candidaten einzeln, entweder am Decanatsitz ihres Heimath- oder Wohnorts, oder am Ort ihrer ersten Anstellung als Pfarrgehülfen durch die Decane ordiniren zu lassen.

Die Nummer IX. des zweiten Theils führte zu einer Erörterung der Frage, ob die allgemeine Einführung der Begleitung der Leichen durch die Geistlichen auf den Gottesacker zu wünschen

Digitized by Google

und ausführbar sey. Wir waren einstimmig der Ansicht, dass die Frage ihrem ersten Theile nach bejaht werden müsse, in so fern diese Ceremonie ohne Zweifel dazu beitragen würde, das Feyerliche der Leichenbegängnisse zu erhöhen, so wie mancherlei üblen Gewohnheiten und Ungebührlichkeiten zu steuern, welche bei Beerdigungen nicht selten auf eine den Ernst und die Stimmung der Leichenbegleitung störende und den heilsamen Eindruck der Trauerfeyerlichkeit schwächende Weise vorkommen. Allein wir konnten uns auch nicht verbergen, wie viele Anstände gegen die Sache sich eben aus den bisher bei Leichenbegängnissen, besonders auf dem Lande, gewöhnlichen Gebräuchen ergeben würden, und wie auch billig in Betracht zu ziehen wäre, dass mit der Einführung der Leichenbegleitung durch die Geistlichen diesen eine neue, nicht geringe, häufig für den jungen und gesunden, immer aber für den älteren und keiner dauerhaften Gesundheit geniessenden sehr beschwerliche Arbeit aufgelegt würde, dass daher die Frage, von welcher es sich handelt, einer äusserst sorgfältigen Prüfung und Erwägung aller Umstände und Verhältnisse unterzogen werden müsste. Wenn je eine Veränderung hierin eingeführt werden soll; so müsste es, unseres Erachtens, den einzelnen Gemeindegliedern freigestellt werden, ob und in welchen Fällen sie bei der Beerdigung der Ihrigen die Begleitung des Geistlichen verlangen.

Das Gebet des Herrn und die Segens-

Digitized by Google

wünsche zum Schluss der Gottesdienste haben offenbar im Entwurf eine unbequeme Stellung erhalten, und es würde jedem Geistlichen willkommener seyn, wenn sie erst nach dem Anhang eingerückt würden.

Ueberdiess halten wir es für ein nicht unwesentliches Bedürfniss zum ungestörten Gebrauch einer Liturgie, dass in den liturgischen Formularien das Gebet des Herrn und der Segenswunsch, da, wo sie gebraucht werden sollen, jedesmal vollständig eingedruckt werden, wie es im alten württemb. Kirchenbuche, nicht bloss zur Bequemlichkeit der Geistlichen, sondern hauptsächlich zur Vermeidung von störenden Verstössen, welche durch die Nothwendigkeit, herumzublättern, gerade dem mit der Sache recht ernstlich beschäftigten Liturgen am leichtesten begegnen können, der Fall war. Eben so sollten die Einsetzungsworte des h. Abendmahls in allen Formularien, nicht blos im ersten, und gewiss namentlich auch in den Formularien zu Kranken-Communionen, besonders abgedruckt seyn. Das Volumen des Buchs kann durch diese Einschaltungen nicht namhaft vergrössert werden und eher könnten die Geistlichen eines oder das andere von den vielen Gebeten, die doch schwerlich alle von Allen werden gebraucht werden, (da zu viele Abwechslung der gemeinschaftlichen Erbauung im öffentlichen Gebet so wenig zuträglich ist, als das ewige Einerlei) entbehren, als eine Einrichtung, die leicht möglichen Störungen beim Gottesdienste vorzubeugen geeignet ist.

Digitized by Google

Eine sehr willkommene, einem häufig gefühlten und beklagten Mangel der Liturgie von 1809 abhelfende Zugabe ist der Anhang. Die Berichtigungen von dem verdienten Heyd in Harttmanns Kirchenblatt pag. 134 ff. werden der Beachtung bei der künftigen Revision des Entwurfs nicht entgehen.

Indem wir uns auf unsere oben ausgedrückte Anerkennung der Verdienste der Commission um die Auswahl des Zweckmässigen und Vortrefflichsten aus den ihr zu Gebot gestandenen Quellen berufen, bemerken wir Folgendes über die Gebete und Formularien im Einzelnen:

Je glücklicher die Commission ihren Grundsatz, dass die Formularien, so viel möglich, in Worte der h. Schrift gefasst werden sollen, durchgeführt hat, desto mehr kann gewünscht werden, es möchten biblische Stellen immer nur nach anerkannt richtiger Exegese, oder doch nie so gebraucht worden seyn, dass ein gäng und gäbes unrichtiges Verständniss derselben durch die Liturgie sanctionirt oder schiefe Vorstellungen durch den in der Liturgie von Stellen der h. Schrift, auf deren unrichtiger Deutung solche beruhen, gemachter Gebrauch unterhalten und stehend gemacht werden.

Wir beschränken uns auf Hindeutung auf einige auffallende Stellen, die uns in dieser Beziehung einer Abänderung bedürftig erscheinen und die noch mit weiteren vermehrt werden könnten.

In dem Pfingstgebet Nro. 12 findet sich eine

Digitized by Google

Anspielung auf die bekannte Stelle Phil. 2, 12. Nun ist aber keinem Zweifel unterworfen, dass die Worte des Apostels: „Schaffet, dass ihr selig werdet etc.“ dort nicht die in diesem Gebet ihnen untergelegte (freilich allerdings auch in Predigten häufig so genommene) Bedeutung haben und es scheint uns, dass die Anspielung auf diese Stelle in dem vorausgesetzten Sinn gerade einen solchen Begriff hervorrufe, der sich mit dem christlichen Pfingstgeiste nicht verträgt. Die Worte: „wahrlich ich sage euch — nicht hinein kommen“ würden in dem Taufformular Nr. 4 besser wegbleiben. So, in der lutherischen Uebersetzung, geben sie, wie die Erfahrung beweist, nur Anlass entweder zur Uebeschätzung der Taufe, als eines magischen Beseligungsmittels, oder zu der ängstigenden (freilich der Kirchenlehre nach der Conf. Aug. Art. II. gemässen) *) Vorstellung, dass ungetaufte Kinder verdammt werden.

*) Die Behauptung, dass die ängstigende Vorstellung, ungetaufte Kinder werden verdammt, der Kirchenlehre gemäss sey, ist doch wohl in Anspruch zu nehmen. Zwar scheint sie eine nothwendige Consequenz der symbolischen Lehre von der Nothwendigkeit der Taufe und insbesondere auch der Kindertaufe zur Seligkeit zu seyn, wenn es heisst: Conf. Aug. Art. II. „Vitium originis damnans et afferens nunc quoque æternam mortem his, qui non renascuntur per Baptismum et Spiritum sanctum.“ Art. IX. „De baptismo docent, quod sit necessarius ad salutem, quodque per baptismum offeratur gratia Dei. — Damnant Anabaptistas, qui improbant baptismum puerorum, et affirmant, pueros sine baptismo salvos fieri.“ Vrgl.

Digitized by Google

In dem Investitur-Formular pag. 272 giebt die Stelle: „der von den Todten — Testaments“

Apolog. art. IV. Artic. Schmalc. V. de baptismo. Catech. major de bapt. Fom. Conc. Art. XII. Allein vorerst wird die Nothwendigkeit der Kindertaufe vorzugsweise in gegensätzlicher Beziehung zu den Anabaptisten behauptet, und dieselbe als das Mittel, auch den Kindern das Heil anzueignen, hervorgehoben, wie diess aus der Apologie Art. IV. hervorgeht, wo wiederholt wird: „quod baptismus puerorum non sit irritus, sed necessarius et efficax ad salutem. — Certissimum est enim, quod promissio salutis pertinet etiam ad parvulos. — Necesse est igitur, baptizare parvulos, ut applicetur eis promissio salutis, juxta mandatum Christi: baptizate omnes gentes.“ Die positive Behauptung also, dass die Kindertaufe wirksam und als ein von Christo verordnetes Mittel, den Kindern das Heil anzueignen, nothwendig sey, schliesst darum noch nicht die andere, dass Kinder, welche ohne ihre Schuld ungetauft sterben, verdammt werden, nothwendig in sich. Ueber diese Frage haben sich die symbolischen Bücher nirgends ausgesprochen, und dass ihre Bejahung nicht eine nothwendige Folge der Lehre von der Nothwendigkeit der Kindertaufe sey, erhellt aus der reformirten Kirchenlehre, welche die Nothwendigkeit der Kindertaufe behauptet, und doch in dieser Beziehung in directen Gegensatz mit der katholischen Lehre tritt. Während nemlich Bellarmin, Bapt. l. 4. behauptet: „semper ecclesia credidit, infantes perire, si absque baptismo de hac vita rededant... Etiamsi parvuli sine sua culpa non baptizentur, non tamen sine sua culpa pereunt, cum habeant originale peccatum“: sagt die Conf. Scot. negat. p. 127: „Detestamur crudele judicium contra infantes sine baptismo morientes.“ Die Declar. Thorun. 2, 6. bapt. 2.: „Necessitatem baptismi adeo absolutam non statuimus, ut quicunque sine baptismo externo ex hac vita exces-

Digitized by Google

einen falschen, oder vielmehr gar keinen Sinn. Der Zuhörer wird die Worte so verstehen, dass

---

serit .. propterea necessario damnandus sit." Calvin. instit. IV. 15, 20.: "At periculum est, ne is, qui ægrotat, si absque baptismo decesserit, regenerationis gratia privetur. Minime vero . . . Quantum damni invexerit dogma illud male expositum, baptisma esse de necessitate salutis, pauci animadvertunt . . . Ubi invaluit opinio, perditos esse omnes, quibus aqua tingi non contigit, nostra conditio deterior est, quam veteris populi" cfr. IV. 16, 26.

Hiemit stimmt auch die Privatmeinung Luthers zusammen, wenn er (Walch. A. I. 1560.) sagt: "Von der Juden-Kindern, die vor dem achten Tage sterben, ist leicht zu antworten, wie denn auch von unsern Kindern, die vor ihrer Taufe sterben. Denn dieselbigen sündigen nicht wider den Bund der Beschneidung oder der Taufe. Denn dieweil das Gesetz hält, man soll sie am achten Tage beschneiden, wie wollte denn Gott verdammen die, so vor dem achten Tage umkommen? Darum soll man ihre Seelchen lassen in der Hand und Willen ihres himmlischen Vaters, welcher, wie wir wissen, barmherzig ist." Ebenso äussert er sich über die todtgeborenen Kinder X. 868. XXI. 1445. Den Grund aber, warum sich die Kirchenlehre über jene Frage nicht bestimmt ausgesprochen, deutet er an XXII. 872.: "Ich hoffe, dass, wenn die Kinderlein der Taufe beraubet werden ohne ihre Schuld, und der öffentliche Befehl und Gebot nicht verachtet wird, der fromme und barmherzige Gott wird etwas Gutes von ihnen gedenken. Aber um der Welt Bosheit willen will ich nicht, dass Solches öffentlich vor Jedermann gesagt oder geglaubet werde, auf dass nicht alles, was er geordnet oder befohlen hat, verachtet werde. Denn wir sehen, dass Gott viel Dinge gebeut um der Welt Bosheit willen, die er doch in den Gottseligen nicht achtet. Summa, der h. Geist

Digitized by Google

gesagt werden wolle, Gott habe Jesum durch das Blut des ewigen Testaments von den Todten ausgeführt. Was kann aber dabei überhaupt gedacht werden? Der richtige Sinn wäre mit einer leichten Veränderung zu geben oder lasse man die Worte: „durch das Blut des ewigen Testaments“ ganz hinweg!

Kleine Unregelmässigkeiten in sprachlicher Hinsicht fallen in einem Buche, dessen Sprache so edel, rein und gediegen ist und wo der Grammatik und dem Wohllaut ihr Recht so wiederfährt, um so leichter auf. Wir möchten namentlich auf die veralteten Adverbialformen: festig-

---

wirket den Frommen alles zum Besten, mit den Verkehrten ist er verkehret, Ps. 18, 27. Darum hütet euch, dass ihr diess nicht öffentlich lehret, das allein sonderlich für gute Gewissen gehöret; denn der Pöbel und rohe Haufe nimmts von Stund an für ein gewiss Gesetz und Recht, dem sie sicher folgen mögen, und also würde es geschehen, dass sie die Frucht entweder liessen umkommen und sterben, oder verachtetens und verlachtens. Darum soll man öffentlich davon stillschweigen, und allein arme gute Gewissen sonderlich hiemit trösten; denn Gott hat uns nichts offenbaret, was er mit den ungetauften Kinderlein machen will, sondern hats seiner Barmherzigkeit vorbehalten. Aber öffentlich auf der Kanzel insgemein dringet nur hart allein auf das Wort und Sacrament; dabei sollen wir's lassen. Gott ist nicht ungerecht, thut Niemand Unrecht.“ Es war daher gewiss im Geiste der symbolischen Bücher, wenn die späteren lutherischen Dogmatiker den (auch in den erweiterten Brenz'schen Katechismus aufgenommenen) Kanon aufstellten: „non defectus s. privatio, sed contemtus sacramenti damnat.“

Anm. d. Redaction.

Digitized by Google

lich, kräftiglich, williglich, ewiglich — aufmerksam machen.

Auch an Einfachheit und Kraft würde der Ausdruck hie und da noch gewonnen haben, wenn manche Epitheten weggeblieben wären. Wir werden weiter unten einige solcher Stellen bezeichnen, wo uns die Prädicate überflüssig erschienen sind.

Wir geben nun noch einige Bemerkungen zu einzelnen Gebeten und Formularien, dabei enthalten wir uns ungern des Ausdrucks unseres besonderen Beifalls bei dem vielen Vorzüglichen, das der Entwurf darbietet, und glauben, uns auf die Darlegung des verhältnissmässig Wenigen, was uns noch einer Abänderung zu bedürfen scheint, beschränken zu müssen.

I. Festgebete.

1. Advent.

In der Nummer 2 dürfte, meinen wir, das „arme“ wegfallen und in Uebereinstimmung mit der Stelle, auf welche angespielt ist, (1 Tim. 1, 15.) einfacher gesetzt werden: auch uns Sünder selig zu machen.

In Nr. 3 würde der Kraft des Ausdrucks wohl schwerlich Etwas benommen, wenn das nicht schriftmässige Epitheton: „ewige“ weggelassen würde. Es mahnt fast an manche sentimentale Predigt neuerer Zeit, während die Schrift in der Regel einfach „die Liebe Gottes“ meint.

Digitized by Google

Soll das „ewig“ dastehen, so wäre vielleicht besser: Deinen ewigen Rathschluss der Liebe.

2. Weihnachten.

In dem schönen Gebet Nummer 2 wäre statt: „den Sohn der ewigen Liebe“, nach unserem Gefühl, besser gesagt: so dass du, eingeborener Sohn vom Vater u. s. w.

In Nummer 3 sollte bei: „laufen in dem Kampf“ noch stehen: durch Geduld, zumal weil die Stelle, auf welche angespielt ist, dem Volke von der Schule her geläufig ist.

In Nummer 5 wäre von der Fassung im Württ. Kirchenbuche besser nicht abgewichen worden, so dass die beiden ersten Perioden in Eine verbunden blieben: Mensch geboren werden liessest, auf dass wir u. s. w.

In Nummer 6 ist kein Grund die Worte Luc. 1, 78.: „durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe“ auszulassen. Vielmehr bildet der „Aufgang“ den erfreuenden Gegensatz zu der „Finsterniss.“

In Nummer 8 sollte die Stelle: „lass uns den Himmel — Freude bereiten“ abgeändert, auch das veraltete „hinwiederum“ mit einem anderen Worte vertauscht werden.

3. Jahreswechsel.

B. Neujahrsfest.

Wir wünschen, in Nummer 6 die Sprachwidrigkeit: „Endlich aber, wenn, so“ beseitigt. „So“ steht hier nicht ganz richtig.

Digitized by Google

4. Erscheinungsfest.

In Nummer 4 scheint uns der Ausdruck: „Habe Dank“ etwas vulgär oder mehr für profane Rede und Poesie geeignet. Besser: nimm hin unsern Dank.

5. Passionszeit.

Die grosse Anzahl der guten, zum Theil ganz vortrefflichen Passionsgebete verdient um so mehr Dank, als die Liturgie von 1809 in dieser Rubrik gar zu wenig gewährte und das Leiden und den Tod Christi fast einzig in einer untergeordneten Beziehung auffasste.

Ueber die Herzählung der einzelnen Auftritte der Leidensgeschichte in Nummer 3 sind die Ansichten verschieden. Einigen erscheinen sie passend; Andere wollen sie lieber wegwünschen, indem es im Gebet an allgemeinen Bezeichnungen der Grösse der Leiden des Erlösers genüge. Diese Bemerkung gilt auch für das Gebet Nummer 8.

In Nummer 9 will es Manchem unpassend vorkommen, wenn es heisst: „die du in dem Geheimniss des Todes Jesu Christi so herrlich geoffenbaret hast“, indem doch der Rathschluss Gottes zur Erlösung durch den Tod Christi für den Glaubigen wenigstens kein undurchdringliches Geheimniss seyn dürfe, wenn er eine Offenbarung der Liebe Gottes in dem Tod Christi finden soll. Vielleicht wäre einfacher zu setzen: „in dem Tode Christi.“

In Nummer 21 könnte der Ausdruck: „wasche“

Digitized by Google

doch zu sinnlich erscheinen, wenn man bedenkt, wie mit dem „Blut Jesu Christi“ nur allzu oft ein gedankenloses und gefährliches Spiel getrieben wird.

7. Ostern.

Es wurde von Allen gewünscht, dass für den Ostermontag noch einige weitere Gebete aufgenommen werden möchten, wofür von den Sonntagsgebeten, so wie von denen auf das Himmelfahrts- und Dreieinigkeitsfest um so eher einige wegfallen könnten, als diese doch nicht leicht alle gebraucht werden dürften, indem die Gemeinden sonst mit keinem recht bekannt würden. Fast lieber nur Ein Gebet stehend, als zu häufige Abwechslung!

Für das

Reformationsfest

möchten wir noch einige weitere Gebete wünschen.

In der Nummer 2 dürfte besonders auch der ferneren Erhaltung der reinen Lehre des Evangeliums gedacht werden, so wie wir

in Nummer 3 statt: „das segensreiche Werk der Kirchenverbesserung“, so fern letzteres Wort mehr der Erzählung der Reformationsgeschichte angehört, lieber setzen würden: das segensreiche Werk, dessen Gedächtniss wir heute feyern; das Wort: „Schwärmerei“, welches der gemeine Mann selten richtig deutet, könnte, um Missver-

Digitized by Google

ständnisse zu verhüten, mit einem anderen Ausdrucke vertauscht werden, etwa: Irrthum.

11. Sonntagsgebete.

In Nummer 4 hat die häufige Wiederholung des Bildes von Licht und Finsterniss etwas Gezwungenes und Gesuchtes. Bei der grossen Anzahl von Sonntagsgebeten könnte dieses, da das Bild von Licht und Finsterniss auch in Nummer 7 und 17 häufig wiederkehrt, vielleicht ganz wegfallen.

In Nummer 8 dünkt uns der Gedanke: „dein Wort erfülle uns mit deiner Liebe“ nicht ganz richtig. Es wird wohl nicht gesagt werden können, dass das Wort, als solches, uns mit der Liebe Gottes erfülle, da, wie auch weiter gesagt ist, erst das Halten des Worts ein Beweis ist, dass die Liebe Gottes, welche jenes bedingt und bewirkt, in uns sey.

Mehrere wollten auch Nummer 15, der ihm gegebenen besseren Gestalt ungeachtet, nicht beibehalten wissen; namentlich wurde ausgestellt, die Worte: „All' unser Dichten — zu werden?“ seyen eigentlich mehr ein Selbstgespräch, als eine Unterredung der Seele mit Gott.

Endlich dürfte Nummer 18 mehr dem Charakter eines Busstags, als dem eines Sonntagsgebets entsprechen.

B. Gebete nach der Predigt.

In Nummer 1 wurde der Ausdruck: „alleinseligmachendes Wort“ getadelt, indem es, wenn

Digitized by Google

ohne ausschliessende Nebenvorstellung gesagt würde: „seligmachendes“ genug wäre, (wie auch im alten Kinderlehrgebet steht: „christliche, seligmachende Religion“) wenn gleich zugegeben wurde, dass die Kirche von jeher bekenne, dass Seligkeit im eigentlichen Sinn nur bei glaubiger Kenntniss des Worts Gottes Statt finden könne.

Nummer 8. Von Einem der beim Vereine anwesenden Geistlichen wurde die Stelle: „Erhalte uns in der lebendigen Gemeinschaft des Geistes mit ihnen“ aus dem Grunde angefochten, weil, wenn nur die durch Christum vermittelte indirekte Gemeinschaft der Lebenden mit den Abgeschiedenen gemeint sey, die Bitte kaum einen Zweck habe, indem diese Gemeinschaft, mit dem ein Christ seyn, nothwendig verbunden sey. Eine Berechtigung aber zur Bitte um direkte Verbindung mit den selig Verstorbenen finde sich weder in der Schrift, noch in den symbolischen Büchern. Wir seyen vor der Hand nur auf die Gemeinschaft mit Lebenden angewiesen.

In Nummer 11 erschienen Manchen die Worte: „ach es fliesst — höre du ihn!“ zu geziert für ein Gebet. Einfacher würde es, ohne Nachtheil für die Kraft des Gebetes, heissen: Trockne du die Thränen so vieler Bekümmerten, die im Verborgenen fliessen! Höre die Seufzer, die aus so vielen beklemmten Herzen emporsteigen!

III. Feyertags-Gebete.

Wir möchten fragen, ob nicht doch auch

Digitized by Google

einige Gebete auf die Marientage zu geben seyn möchten, etwa die im Württemb. Kirchenbuche mit den gehörigen Veränderungen?

IV. Gebete für die Wochen-Gottes-Dienste.

A. Am Busstage.

Nummer 4 nach der Predigt könnte der Ausdruck: „auf sein Blut“ als zu sinnlich und etwas unklar wegbleiben. Könnte nicht gesagt werden: auf sein blutiges Verdienst?

B. Für Betstunden.

Gegen die Worte: „wir befehlen dir unsere liebe Obrigkeit“ wurde nicht ganz mit Unrecht eingewendet, dass, so gewiss der Christ für jede Obrigkeit beten müsse, doch, je nachdem temporär die obrigkeitlichen Aemter in einer Gemeinde bestellt und die persönlichen und örtlichen Verhältnisse gestaltet seyen, das Beiwort „liebe“ kaum ohne inneres Widerstreben ausgesprochen und angehört werden könnte, dass man es also dabei bewenden lassen sollte, zu setzen: unsere oder: die uns vorgesetzte Obrigkeit.

V. Kinderlehr-Gebete.

Wir wünschen, dass diese noch mit einigen weiteren vermehrt würden. Ueber alles Folgende bis zum zweiten Theil haben wir nichts zu erinnern gefunden.

Digitized by Google

Zweiter Theil

Handlungen.

I. Die heilige Taufe.

Im Allgemeinen wurde die Bemerkung gemacht, dass von Vielen mit nicht zu verwerfenden Gründen behauptet werde, es bedürfe für jede liturgische Handlung nur ein einziges Formular, indem die Besorgniss, dass dadurch ein Mechanismus erzeugt werde, und die Ansicht, durch Abwechslung werde die Andacht mehr erhalten und aufgefrischt, ungegründet seyen, dass diesem nach der Entwurf in seinem zweiten Theile des Guten eher zu viel, als zu wenig enthalte. Dagegen wurde anerkannt, dass die in demselben gegebenen Formulare in christlichem Geiste gefasst und geeignet seyen, Träger der rechten Stimmung bei der Feyer der h. Handlungen zu werden.

Es war vorauszusehen, dass bei der Besprechung über die einzelnen Theile des zweiten Haupttheils die Taufformulare die weitläufigste Erörterung veranlassen und dass hier eine Verschiedenheit der Meinungen und Forderungen hervortreten werde. Als Hauptfrage wurde aufgestellt, was von der neuen Entsagungsformel *) zu halten sey?

---

*) Bei dem obschwebenden Streite über die Entsagungsformel erinnert die Redaction an eine Abhandlung von dem Decan Eisenlohr in Bengels Archiv

Wir waren bald dahin einverstanden, dass, so gern wir anerkennen, wie die Commission es sich habe sehr angelegen seyn lassen, eine die Anhänger der alten Formel befriedigende Vermittlung aufzufinden, wir doch glauben, dass die im Entwurf aufgenommene Formel den gewünschten Zweck nicht erreichen, den alten Streit nicht beseitigen, sondern eher wieder in einer schlimmeren Gestalt erneuern werde, um so mehr, als die, welche die Nennung des Teufels bei der Entsagungsformel für wesentlich und unerlässlich erklären, wenn sie sich in ihrer Erwartung, in der neuen Liturgie das ganz Alte wieder hergestellt zu sehen, getäuscht finden, die neue Formel um so eher verwerfen möchten, als es ihnen nahe

---

III. B. 2 Stück S. 285 flg »über den Ursprung und ursprünglichen Sinn der Entsagungsformel bei der Taufe«, worin nachgewiesen ist, dass eine Entsagung (renúntiare, ejerare, repudium dicere, bei Ambrosius und späteren abrenuntiare), wovon weder im N T. noch in einer Schrift des apostolischen Zeitalters die geringste Spur sich entdecken lässt, zuerst von Tertullian, obwol als ein allgemein üblicher Gebrauch, erwähnt werde, ihren Ursprung aus der römischen Kirche, besonders aus den ähnlichen Feyerlichkeiten bei der römischen Manumission und Adoption habe, und da der Teufel nach Tertullian der Urheber des Götzendienstes war, dass ihre ursprüngliche Bedeutung keine andere gewesen sey, als dass der Täufling von nun an und für immer dem Götzendienste und insbesondere auch aller Theilnahme an heidnischen Schauspielen und Festen, als der pompa diaboli, völlig entsage, dieselben zu verabscheuen und zu meiden verspreche.

Anm. der Redaction.

Digitized by Google

gelegt wäre, zu fragen, warum, wenn man nun doch die Nothwendigkeit, dass bei der Taufe dem Reiche der Finsterniss entsagt werde, anerkannt, man sich gescheut habe, den in der Schrift so oft genannten Herrn dieses Reichs zu nennen, zumal da es offenbar denkbarer sey, dass man dem Herrn eines Reichs entsage, als dem Reiche selbst? Andererseits waren wir des Dafürhaltens, dass auch denjenigen, welche die Wiederkehr der alten Entsagungsformel mit entschiedenem Widerwillen aufnehmen und als einen Rückschritt in die Finsterniss ausschreien würden, die Formel des Entwurfs, als eine annäherndere Wiederherstellung des Alten, schwerlich zusagen würde, so dass also dieser Vermittlung das gewöhnliche Schicksal der Vermittlungen bevorstehen dürfte, es keinem Theil recht gemacht zu haben.

Bei der weiteren Frage, was denn in der Sache geschehen sollte, ergab sich folgende Divergenz der Ansichten:

Ein grosser Theil unserer Versammlung hielt dafür, das räthlichste Auskunftsmittel wäre, gar keine Entsagungsformel mehr vorzuschreiben und zu gebrauchen, sondern zuerst die Fragen: „Glaubet ihr etc.“ beizubehalten, dann sogleich zu der Frage: „Wollet ihr etc.“ überzugehen und sofort zu taufen.

Von der Minderzahl wurde dagegen eingewendet, einmal scheine es doch zum Wesen der Taufe erforderlich, dass der Täufling ausser der Verpflichtung auf das Glaubensbekenntniss auch

Digitized by Google

positiv dem entsage, was nicht zum Reich Gottes gehöre, in das er durch die Taufe aufgenommen werden soll; sodann aber werde es grossen Anstoss beim Volk erregen, wenn eine Frage, die ihm von jeher wichtig gewesen sey und deren Entziehung durch die Liturgie von 1809 so manche bedauerliche Störungen veranlasst habe, ganz auf die Seite geschoben werden wolle, und es sey bedenklich, es darauf ankommen zu lassen, die üble Stimmung gegen die Kirche, welche eben grossentheils in der Veränderung der Entsagungsformel ihre Quelle gehabt, aufs Neue hervorzurufen und zu verstärken. Uebrigens erklärte die Minderzahl hier wiederholt, dass die Entsagungsformel des Entwurfs ihr gleichfalls nicht zusage und dass sie, auch zur Sicherung des kirchlichen Friedens, die Abänderung derselben nach dem alten Formular: „Entsagt ihr dem Teufel etc.“ wünsche.

Dagegen berief sich die Majorität darauf, abgesehen davon, dass sie sich des Beweises, dass eine Taufe eine christliche, ja mehr urchristliche, als jede andere, sey, wenn nur, mit Weglassung aller später in der Kirche aufgekommenen Fragen und Formularien, nach der Einsetzung Christi getauft werde, hier überheben zu können glaube, sey schon lange nichts mehr von Widersetzlichkeit gegen das bisherige Taufformular bekannt geworden; nicht einmal alle Pietisten bestehen darauf, dass bei der Taufe ihrer Kinder, oder wenn sie als Taufzeugen erscheinen, die

Digitized by Google

alte Entsagungsformel gebraucht werde; wo sie darauf bestehen, mache diess bei den nichtpietistischen Gemeindegliedern nicht mehr das anfängliche Aufsehen, so dass also schwerlich zu besorgen wäre, dass die gänzliche Beseitigung einer Entsagungsformel, wenn etwa da oder dort Einzelne dagegen aufträten, auch bei dem grossen Haufen eine bedeutende Aufregung zur Folge haben würde; es wurde angeführt, dass man von Geistlichen wisse, welche beim Taufen die strittige Frage weggelassen haben und denen es ohne viele Mühe gelungen sey, Pietisten, welche einen Anstand dagegen äusserten, zu überzeugen, dass auch ohne diese Entsagung die Taufe im Wesentlichen als eine christliche betrachtet werden könne; es wurde gefragt, ob denn ein jähgetauftes Kind, das am Leben bleibe, nachher als ein solches angesehen werde, das nicht so christlich getauft sey, wie die andern, wenn und weil bei seiner Taufe die Entsagungsformel nicht gebraucht wurde; es wurde darauf hingewiesen, dass man doch dem Volk, wenigstens einem grossen Theile desselben, gar zu wenig gesunden Sinn und Empfänglichkeit für einleuchtende Belehrung zutraue, wenn man immer nur ängstlich besorgt sey, Gebräuche, deren absolute Nothwendigkeit doch Keiner ernstlich vertheidigen wolle, nicht zu berühren, weil etwa da oder dort eine, durch ruhige Vorstellungen bald zu beseitigende, Missstimmung zu fürchten seyn möchte; es wurde gewünscht, dass, falls das Ergebniss der Schluss-

Digitized by Google

berathung über die neue Liturgie den Erwartungen derer, welche die Wiederherstellung der älteren Entsagungsformel wollen, nicht entspräche, wenigstens die Geistlichen sich alles Ernstes jeder offenen und versteckten Polemik gegen dieselbe enthalten möchten, damit nicht ein Streit entzündet werde, den die Sache nicht werth sey.

In keinem Fall aber glaubte die Mehrzahl, dass es ein zu billigendes Auskunftsmittel wäre, wenn man in die Entsagungsformel eine Zweideutigkeit legen wollte, etwa nach Art der preussischen: „entsagst du dem Bösen in seinen Werken und seinem Wesen“? Was wäre, um nicht zu fragen, ob überhaupt hier eine Zweideutigkeit erlaubt wäre? was wäre gewonnen, wenn so die Möglichkeit offen gelassen würde, unter dem Bösen den Teufel zu verstehen? Darf, soll die Kirche ein Spiel mit Möglichkeiten treiben und ihre Fragen und Bekenntnisse auf Schrauben stellen? Würde nicht vielleicht eine solche Fassung, statt zu beruhigen, gerade bei den Anhängern der alten Formel zuerst Misstrauen und Argwohn erregen? Wie, wenn die Leute ihren Pfarrer, der das „dem Bösen“ als den Dativ des Neutrums nimmt, fragen, ob unter dem Bösen das Böse oder der Böse verstanden sey?

Getraut man sich aber nicht, ein Formular ohne Entsagungsformel einzuführen, so wäre die Wiederherstellung der alten Frage den halben Maasregeln, bei denen es keinem Theil recht wohl ist, vorzuziehen, wobei übrigens der Versuch

Digitized by Google

gemacht werden sollte, den Geistlichen freizulassen, auch ohne Entsagungsformel mit ihren Gemeinden zurecht zu kommen.

Sollte bei der Revision beschlossen werden, nur ein einziges Formular beizubehalten; so möchten wir für das erste stimmen. Dabei bemerken wir aber, dass ein besonderer Abdruck für die gleichzeitige Taufe mehrerer Kinder beigefügt werden sollte; so wie für den Fall, wo jähgetaufte vorgetragen und zugleich andere getauft werden sollen.

II. Confirmation.

Wir wünschen, dass nur der einzige alte, noch unübertroffene Segensspruch bei der Handauflegung, (mit der Aenderung von „Gaben" in „Gabe") beibehalten werde. Die Abwechslung mit verschiedenen Einsegnungsformeln erregt während und nach der Handlung Reflexionen und Urtheile, die die Aufmerksamkeit zerstreuen und den Eindruck schwächen.

III. Vorbereitung zum h. Abendmahle.

Nach der Beichte in Nummer 2 sollte die alte allgemein übliche Frage: „ist diess Euer aller redliche Gesinnung etc." beigedruckt werden.

IV. Das heilige Abendmahl.

A. In öffentlicher Gemeinde.

Die Schlussverse am Formular Nummer 1 sollten weggelassen werden. Wir wissen nicht,

Digitized by Google

was sie eigentlich da sollen, da sie in keiner specielleren Beziehung zu der Abendmahlsfeyer stehen und der Eindruck des wohlthuend einfachen Schlussgebets durch sie eher geschwächt, als verstärkt werden würde. Durch die längere Dauer eines Cultus werden die Gemüther in eine gemässigte Abspannung versetzt, in welcher die Worte eines kurzen Gebets durch ihre ruhige Ansprache harmonischer ansprechen, als Poesie.

Sollte es in Nummer 2 nicht auffallen, wenn im Eingang gesagt wird: „wir wollen seinen Tod, als den einzigen Grund unserer Versöhnung mit Gott, verkündigen", und bald nachher folgt: „der uns durch sein heiliges Leben, Leiden und Sterben mit Gott versöhnet hat"?

V. Trauung.

B. Trauungshandlung.

Es sollte ein kürzeres Formular beigegeben werden, das nach einer vorhergegangenen Rede oder Predigt gebraucht werden könnte, da die hier gegebenen im Grunde das den Brautleuten vom Prediger schon ans Herz Gelegte wiederholen und somit ermüden.

Manche werden das Formular im Württ. Kirchenbuch vermissen, das mit den nöthigen Veränderungen gewiss geeignet wäre, Eindruck zu machen.

Wir finden uns gedrungen, es zu loben, dass das unkirchlich höfliche Sie in Ihr verwandelt ist.

Digitized by Google

VI. Ordination.

Ueber diese haben wir uns oben ausgesprochen.

VII. Investitur.

Zu dem schönen Formular, in welchem uns namentlich das würdigere und amtsbrüderliche Du willkommen ist, haben wir nichts zu bemerken, als dass es in dem Eingangsgebet statt: „leite alle treuen Diener“ heissen dürfte: leite alle Diener, da die Fürbitte für alle nöthig ist, nicht blos für die treuen.

In Beziehung auf IX. und den Anhang berufen wir uns auf das oben Gesagte.

Ueber das Ergebniss unserer Erkundigungen über die Aeusserungen und Wünsche unserer Gemeinden in Beziehung auf den Entwurf haben wir folgendes zu bemerken:

Wir haben nicht unterlassen, unseren Gemeinden, so weit es uns thunlich erschien, Gelegenheit zu verschaffen, den Inhalt des Entwurfs kennen zu lernen. Was wir zu dem Ende thun zu können glaubten, bestand darin, dass wir zuerst die Absicht der Oberkirchenbehörde, die Einführung einer veränderten Liturgie einzuleiten, bekannt machten, und darauf vorbereiteten, dass wir von dem uns mitgetheilten Entwurf in den öffentlichen Gottesdiensten Gebrauch machen werden, damit unsere Zuhörer in den Stand gesetzt werden, sich selbst ein Urtheil über denselben zu bilden, wobei wir zu-

Digitized by Google

gleich den Wunsch aussprechen, dass Jeder uns ohne Rückhalt mittheilen möchte, welchen Eindruck die Gebete auf ihn machen, welche Urtheile von Andern über die Sache ihm bekannt geworden seyen, ob er oder wer etwa sonst Etwas an dem Entwurf zu tadeln finde u. s. w. Wir legten es namentlich den Leuten nahe, dass sie nicht nur in der Mittheilung des Entwurfs zur Prüfung an die Geistlichen, sondern auch, und vornehmlich in dem diesen ertheilten Auftrag, ihre Gemeinden mit dem Inhalte desselben bekannt zu machen, sich über ihre Aeusserungen und Wünsche in Betreff dieses Gegenstandes zu erkundigen und das Ergebniss höchsten Orts vorzulegen, den Beweis erkennen sollen, wie sehr die Oberkirchenbehörde in dieser wichtigen Angelegenheit die Stimme des Volks und die Freiheit der ev. Kirchengemeinden achte und nichts unversucht lassen wolle, dass eine solche Liturgie zu Stande komme, welche den wahren Bedürfnissen unserer ev. Landeskirche entsprechen und von den Gemeinden mit Freuden aufgenommen, ihnen theuer und werth und mit Segen in der Kirche gebraucht werden könne.

Nun glauben wir allerdings, die Grenzen der Ergebnisse unserer Erkundigungen und Beobachtungen über die Stimmung, welche der Entwurf bewirkt hat, mehr als negativ, denn als positiv bezeichnen zu müssen. Bis jetzt haben wir nämlich noch nie und nirgends auch nur eine einzige Stimme weder gegen die beabsichtigte Einführung einer andern Liturgie

Digitized by Google

noch gegen den Entwurf vernehmen können; aber es darf nach unserer Ueberzeugung, auf dieses negative Beifallszeichen kein geringes Gewicht gelegt werden; wenn man weiss und in Betracht nimmt, wie die Neigung unseres Volks, Neuerungen mit Misstrauen zu betrachten und ehe es dieselben noch kennen gelernt hat, tadelnd und verwerfend darüber abzusprechen, sich mit besonderem Interesse auf neue Einrichtungen im geistigen Gebiete des öffentlichen Lebens und namentlich auf solche, welche in das Kirchliche eingreifen, zu werfen pflegt. Schon aus dieser Zurückhaltung darf, wie uns scheint, mit ziemlicher Sicherheit gefolgert werden, dass dem Volk eine neue Liturgie gar nicht unwillkommen seyn werde und dass es sich von dem Inhalte des Entwurfs gemüthlich angesprochen finden müsse, indem im entgegengesetzten Fall alsbald lauter Tadel sich kund gegeben haben würde. Aber auch an positiven Zeichen, aus denen wir eine günstige Stimmung für den Entwurf entnehmen können, hat es nicht ganz und nicht überall gefehlt, so, wie sie unter den bestehenden Verhältnissen und bei der Sinnesart unserer Gemeinden erwartet werden können. Denn so oft wir Gelegenheit fanden und nahmen, uns bei Einzelnen unserer Gemeindeglieder zu befragen, was sie von den neuen Gebeten halten, wurde uns die Versicherung, sie seyen schön und gefallen ihnen und Jedermann wohl.

Erinnern wir uns nun bei jenen negativen und diesen positiven Zeichen der Zufriedenheit

Digitized by Google

und des Beifalls an das, was man oft Anderes zu hören bekommt, wenn eine neue Einrichtung im Werk ist und wenn es sich davon handelt, sie dem Volk als annehmlich und wohlthätig zu empfehlen und durchzuführen: so können wir uns mit aller Ruhe der Hoffnung hingeben, die neue Liturgie werde in unseren Gemeinden nirgends mit Widerwillen oder gänzlicher Gleichgültigkeit, in manchen vielleicht mit allgemeiner Freude, in jeder aber jedenfalls von einzelnen Gemeindegliedern mit Wohlgefallen und Dank aufgenommen werden, und somit schliessen wir mit dem Wunsche, dass ein Werk, von dem wir hoffen können, es werde unter Gottes Beistand mit mannigfaltigem Segen für unser amtliches Wirken zur Förderung der uns anvertrauten Gemeinden in der Wahrheit begleitet seyn, bald glücklich vollendet werden möge.

Nachtrag.

Von Einzelnen wurden noch folgende Zusätze beantragt:

1) Berücksichtigung des möglichen Falls der Taufe Erwachsener.

2) Ein oder einige Gebete zum Gebrauch bei der Einweihung neugebauter Häuser, indem in manchen Gegenden die Geistlichen dazu aufgefordert werden, ein Gebet über solche Gebäude zu sprechen.

Digitized by Google

3) Ein Mitglied war der Ansicht, es dürfte auch das Formular eines Eidesvorhalts aufgenommen werden.

4) Ein Geistlicher erklärte für das Rathsamste, wenn bei der Taufe die Entsagungsformel beibehalten würde, jedoch nur in der einfachen biblischen Fassung: „Entsaget ihr allem ungöttlichen Werk und Wesen“ unter Beifügung folgender Gründe: a) das Volk ist einmal an eine Entsagungsformel gewöhnt. b) Diese hat in der Verbindung mit der folgenden Verpflichtungsfrage ein unläugbar bedeutendes praktisches Interesse. 3) Gegen die Formel in dieser biblischen Fassung könnte von keiner Parthie ein triftiger Grund vorgebracht werden.

Digitized by Google

IV.

Vergleichende Darstellung des Gangs der christlichen und jüdischen Bevölkerung von Jebenhausen in den Jahren 1812 bis 1822 nebst einigen Bemerkungen darüber

von M. Payer,

Pfarrer in Bezgenrieth uud Jebenhausen.*)

Ein in die Würt. Jahrbücher 1824 1. Heft eingerückter Aufsatz des Hrn. Professor Schübler von Tübingen: „über den Gang der Bevölkerung von Würtemberg in den Jahren 18$\frac{1}{2}\frac{3}{2}$" leitete mich auf den Gedanken: auch das möchte vielleicht, — zum Theil selbst für den Theologen, — nicht ganz uninteressant seyn, wenn man den

*) Vorstehende Abhandlung, von welcher die Redaction erst kürzlich Kenntniss erhalten hat, ist schon i. J. 1826 zur evangelischen Synode eingeschickt worden (daher die Beschränkung auf den früheren Zeitraum, und wird hier mit Erlaubniss des Herrn Verf. unter Weglassung einiger minder zur Sache gehörigen Bemerkungen und mit etlichen berichtigenden Zusätzen mitgetheilt.

Anm. d. Redaction.

Digitized by Google

Gang, den die Bevölkerung bei Christen und Juden, die in einem Orte wohnen, in einer Reihe von Jahren genommen, mit einander vergleichen würde. Da ich neben den öffentlichen Büchern der Christen, auch die der Juden in Jebenhausen bisher zu führen hatte, so befand ich mich in dem Falle eine solche Vergleichung mit aller Genauigkeit anstellen zu können.

Ich gebe hiemit das Resultat meiner Untersuchungen, wobei ich gleichfalls, wie Hr. Prof. Schübler die Jahre $18\frac{1}{2}\frac{2}{2}$ zu Grund gelegt habe, und zwar vorerst die vergleichende Darstellung des Gangs der christlichen und jüdischen Bevölkerung im angegebenen Zeitraume und sodann einige Bemerkungen darüber.

I.

Vergleichende Darstellung des Gangs der christlichen und jüdischen Bevölkerung von Jebenhausen in den Jahren 1812 bis 1822.

1.

Wachsthum der Bevölkerung überhaupt.

Christen im J. 1812

männliche	244	487.
weibliche	243	

im J. 1822

männliche	239	511.
weibliche	272	

Digitized by Google

Juden im J. 1812

männliche 154 } 289.
weibliche 135 }

im J. 1822.

männliche 198 } 376.
weibliche 178 }

Bei den Christen hätte mithin innerhalb 10 Jahren das männliche Geschlecht abgenommen um 5, das weibliche zugenommen um 29; und im Ganzen hätten die Christen zugenommen um 24.

Die Juden aber hätten zugenommen

männliche um 44 } 87.
weibliche um 43 }

Im Durchschnitt wäre die Zunahme bei den Christen jährlich $2\frac{4}{10}$ oder ungefähr $\frac{1}{2}$ Procent; bei den Juden $8\frac{7}{10}$ oder etwas über 3 Procente.

2.

Zuwachs und Abgang durch Gebohrene und Gestorbene.

a) **Geburten.**

α) **Anzahl und Verhältniss überhaupt.**

Die Anzahl der Gebohrnen innerhalb der 10 Jahre ist bei den Christen . . . 201
mithin kommen auf 1 Jahr Geburten $20\frac{1}{10}$
das Verhältniss der Gebohrenen zu den Lebenden ist 1 : 24, 86
bei den Juden 172
mithin kommen auf 1 Jahr Geburten $17\frac{2}{10}$

das Verhältniss der Gebohrnen zu den Lebenden ist 1 : 19, 29.

β) Geschlechts-Verhältniss.

Innerhalb 10 Jahren sind gebohren unter den Christen

männliche 101
im Durchschnitt also jährlich $10\frac{1}{10}$
weibliche 100
im Durchschnitt also jährlich 10

unter den Juden

männlich 90
im Durchschnitt also jährlich 9
weibliche 82
im Durchschnitt also jährlich $8\frac{2}{10}$.

γ) Uneheliche

bei den Christen 24
im Durchschnitt also $2\frac{4}{10}$
bei den Juden 2
im Durchschnitt also $\frac{2}{10}$.

Die Unehelichen verhalten sich zu den Gebohrenen bei den Christen wie 1 : 8,375; bei den Juden wie 1 : 86 oder vielmehr, da die Unehelichen Zwillinge waren, wie 1 : 172.

δ) Todtgebohrne.

Die Anzahl der Todtgebohrnen war in 10 Jahren bei den Christen

männliche 4
weibliche 2
} 6.

bei den Juden

männliche 3
weibliche 2
} 5.

Digitized by Google

Verhältniss der Todtgebornen zu allen Gebohrnen bei den Christen 1 : 33,5.
bei den Juden 1 : 34,4.

b) Gestorbene.

α) Anzahl und Verhältniss überhaupt.

Die Anzahl der Gestorbenen mit Einschluss der Todtgebohrnen war in 10 Jahren
bei den Christen 150
also jährlich 15
bei den Juden 81
also jährlich $8\frac{1}{10}$.

Verhältniss der Gestorbenen zu den Lebenden
bei den Christen 1 : 33,31
bei den Juden 1 : 40,96.

Verhältniss der Gestorbenen zu den Gebohrnen
bei den Christen 1 : 1,34
bei den Juden 1 : 2,12.

β) Verhältniss der Sterblichkeit nach Alters-Stufen und Geschlechtern.

Bis zum 1. Lebensjahre sind mit Einschluss der Todtgebohrnen in 10 Jahren gestorben

Christen	männliche	28	50.
	weibliche	22	
Juden	männliche	37	60.
	weibliche	23	

vom 1. bis 7. Jahre

Christen	männliche	12	21.
	weibliche	9	
Juden	männliche	5	7.
	weibliche	2	

Digitized by Google

vom 7. bis 14. Jahre

Christen	männliche	7	9.
	weibliche	2	
Juden	männliche	3	5.
	weibliche	2	

vom 14. bis 25. Jahre

Christen	männliche	6	9.
	weibliche	3	
Juden	männliche	0	3.
	weibliche	3	

vom 25. bis 45. Jahre

Christen	männliche	11	16.
	weibliche	5	
Juden	männliche	0	2.
	weibliche	2	

vom 45. bis 60. Jahre

Christen	männliche	7	12.
	weibliche	5	
Juden	männliche	1	1.
	weibliche	0	

über 60 Jahre

Christen	männliche	19	33.
	weibliche	14	
Juden	männliche	3	6.
	weibliche	3	

Im Ganzen sind in 10 Jahren gestorben:

männliche Christen . . .	90
weibliche „ . . .	60
also mehr männliche — :	30
männliche Juden	46
weibliche „	35
also mehr männliche — :	11

Digitized by Google

Das Verhältniss der gestorbenen Kinder unter 1 Jahr zu den Gebohrnen war

bei den Christen 1 : 4,02

bei den Juden 1 : 2,86

Das Verhältniss der unter 1 Jahr gestorbenen Kinder zu allen Gestorbenen war

bei den Christen 1 : 3

bei den Juden 1 : 1,35.

Oder — bei den Christen war unter 3 Gestorbenen 1 Kind unter 1 Jahr; bei den Juden waren unter 4 Gestorbenen 3 Kinder unter 1 Jahr.

Die Altersstufen der über 60 Jahr alt gestorbenen Christen waren: 61. 62. 63. 64. 65. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 78. 79. 80. 82. 84. und der Juden: 61. 67. 73. 76. 79. 90.

3.

Zuwachs und Abgang durch Hereingezogene und Hinausgezogene.

Hereingezogene Christen

aus fremden Staaten 0.

aus andern Orten des Königreichs

männliche 13 } 36.
weibliche 22 }

Hereingezogene Juden

aus fremden Staaten

männliche 2 } 6.
weibliche 4 }

aus andern Orten des Königreichs

männliche 1 } 3.
weibliche 2 }

Digitized by Google

Hinausgezogene Christen
in fremde Staaten
männliche 9
weibliche 5 } 14.
in andere Orte des Königreichs
männliche 20
weibliche 29 } 49.
Hinausgezogene Juden
in fremde Staaten
männliche 0
weibliche 1 } 1.
in andere Orte des Königreichs
männliche 3
weibliche 9 } 12.

4.

Vergleichung des Zuwachses und Abgangs.

In dem 10jährigen Zeitraum sind mehr gebohren als gestorben:
unter den Christen
männliche 11
weibliche 40 } 51.
unter den Juden
männliche 44
weibliche 47 } 91.

Mehr hinausgezogen als hereingezogen sind
unter den Christen
männliche 16
weibliche 11 } 27.

Digitized by Google

Bei dem männlichen Geschlecht der Juden heben sich die Hereingezogenen und Hinausgezogenen gegen einander auf.

Bei dem weiblichen Geschlecht der Juden übersteigt die Zahl der Hinausgezogenen die der Hereingezogenen um 4.

5.

Ehen.

Im Jahr 1812 waren es Ehen

bei den Christen . . . 89

bei den Juden . . . 48

Im Jahr 1822

bei den Christen . . 80

bei den Juden 64

mithin

Abnahme bei den Christen. . 9

Zunahme bei den Juden . . . 16

Das Verhältniss der Ehen zu den Lebenden ist:

bei den Christen 1 : 5,87

bei den Juden 1 : 5,96.

Das Verhältniss der in 1 Jahr im Durchschnitt Gebohrnen zu der Durchschnittszahl der Ehen ist

bei den Christen 1 : 4,23

oder die Unehelichen abgerechnet 1 : 4,8

bei den Juden 1 : 3,23

oder die Unehelichen abgerechnet 1 : 3,27.

Das Verhältniss der Ehen zu allen von denselben erzeugten Kindern ist

Digitized by Google

bei den Christen 1 : 5,84
bei den Juden 1 : 6,08.

II.

Bemerkungen.

Obige Darstellung könnte zu mannigfachen Bemerkungen Anlass geben. Ich beschränke mich auf folgende:

1.

Es ergiebt sich aus dem Obigen, dass, während die Christen nur um etwa ½ Procent jährlich sich vermehrt haben, die jüdische Seelenzahl um mehr als 3 Procente zugenommen hat. Wenn es so fortgeht, so wird nach etwa 16 Jahren die jüdische Bevölkerung in Jebenhausen der christlichen gleich seyn. *)

Woher rührt dies auffallend schnelle Wachsen der jüdischen Bevölkerung?

a) Vorerst hat es seinen Grund in grösserer

*) Diese Voraussagung ist zwar nicht eingetroffen, indem (nach der neuesten Mittheilung des Pfarramts Jebenhausen) die Zahl der christlichen Bevölkerung
i. J. 1830 —: 595.
i. J. 1840 —: 655.
Dagegen die der jüdischen i. J. 1830 —: 485.
i. J. 1841 —: 518.
betrug.

Es hat aber diese Abweichung ihren Grund in der seit einigen Jahren ungewöhnlich starken Auswanderung der Juden, indem i. J. 1839 48 Köpfe nach Amerika auswanderten, und in neuerer Zeit selten Juden nach Jebenhausen übersiedeln, während dagegen viele Verheirathungen nach aussen vorkommen.

Anm. der Redaction.

Digitized by Google

ehelicher Fruchtbarkeit der Juden. Die eheliche Fruchtbarkeit entsteht (vrgl. Süssmilch göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts etc. Th. 1. p. 123.) — aus dem Verhältniss der Ehen zu allen Kindern, die aus diesen Ehen erzeugt worden. Diess Verhältniss ist aber laut obiger Darstelluug

bei den Juden 1 : 6,08
bei den Christen 1 : 5,84.

Auf 50 jüdische Ehen kommen also 12 Kinder weiter als auf eine gleiche Zahl christlicher Ehen.

b) Auch eine grössere allgemeine Fruchtbarkeit (die von der besondern ehelichen zu unterscheiden ist, vrgl. Süssmilch Th. 1. p. 123, und aus dem Verhältniss der Ehen, und hauptsächlich der jungen Ehen zu der ganzen Seelenzahl entsteht,) — beförderte bei den Juden das schnellere Wachsen ihrer Bevölkerung in der vorliegenden Periode.

War schon das Verhältniss aller Ehen zu den Lebenden bei Juden und Christen so ziemlich gleich, so zeigt sich doch ein nicht unbedeutender Unterschied, wenn man bei Beiden das Verhältniss der jungen Ehen (mit Weibern, die 40 Jahre und drunter alt waren) zur ganzen Seelenzahl betrachtet, das bei den Christen 1 : 15,48, bei den Juden 1 : 11,39 war. Weil aber nun die Juden verhältnissmässig mehr junge Ehen, als die Christen hatten, so mussten sie sich natürlich in stärkern Procenten vermehren, — und hätten sich selbst dann in stärkern Procenten vermehren

Digitized by Google

müssen, wenn auch ihre eheliche Fruchtbarkeit nur gleich gewesen wäre der der Christen.

Die verhältnissmässig grössere Zahl der jungen jüdischen Ehen erklärt sich aber daraus, dass in den Jahren 18$\frac{1}{2}^{2}$, — in Folge dessen, dass die Juden keinen einzigen Mann zum Militär abgegeben haben, während nicht weniger als 10 christliche Soldaten durch die letzten Kriege weggerafft wurden, und dass die Juden überhaupt sich leichter fortbringen, und daher leichter heurathen können als die Christen, — die jüdischen Ehen, während die christlichen nicht nur nicht sich vermehrt, sondern sogar um 9 abgenommen haben, einen Zuwachs von 16 Ehen erhielten.

c) Ausser der grössern allgemeinen und besondern ehelichen Fruchtbarkeit der Juden ist noch als weiterer Grund des schnelleren Wachsthums ihrer Bevölkerung anzuführen, ihre geringere Sterblichkeit. Das Verhältniss der Gestorbenen zu den Lebenden ist bei den Juden 1 : 40,96 bei den Christen 1 : 33,31.

d) Endlich ist auch noch das zu bemerken, dass die Hinausgezogenen die Hereingezogenen bei den Christen um 27, und bei den Juden nur um 4 überstiegen haben. *)

*) Ein weiterer Erklärungsgrund der starken Progression der jüdischen Bevölkerung möchte darin liegen, dass der Talmud die Fortpflanzung zum absoluten Gebote macht, indem er im 1. Mos. 1, 28. (Talmud tr. Jebamoth Fol. 63. 64.) bemerkt: „Jeder Mensch ist verpflichtet, eine Frau zu nehmen, um das Menschengeschlecht zu

Digitized by Google

Sollte nun nicht vielleicht von der so auffallend starken Vermehrung der Juden ein apologetischer Gebrauch gemacht, und daraus die von Bibelfeinden schon so oft angefochtene Vermehrung der Israeliten in Aegypten einigermassen erklärt werden können?

Einer Euler'schen Tabelle in Süssmilch Th. 1. p. 285 fg. zu Folge verdoppelt sich die Einwohner-Zahl, wenn (wie es bei den Juden in Jebenhausen der Fall ist) das Verhältniss des Ueberschusses der Gebohrnen über die Gestorbenen zur Zahl der Lebenden ist wie 1 : 36 — (genau genommen ist es eigentlich 1 : 36,45 . .) — in 25,2983 Jahren; was sich durch die Erfahrung in Jebenhausen fast ganz genau bestätigt, indem im Jahr 1797 die Juden in Jebenhausen 183, im Jahr 1822 aber 376 Seelen zählten, — wobei aber freilich noch zu bemerken ist, dass in diesen 25 Jahren die Zahl der Hereingezogenen die der Hinausgezogenen um 19 übertroffen hat.

Früher geschah ihre Verdopplung in noch kürzerer Zeit, nämlich in 19 Jahren. Ihre Seelenzahl war im J. 1785 = 118, und im J. 1804 = 233. Diese noch schnellere Verdopplung hat aber wahrscheinlich in einem noch bedeutenderen Ueberschuss der Hereingezogenen über die Hinausgezogenen ihren Grund. Wie gross dieser

---

vermehren; wer sich der Fortpflanzung enthält, ist so gut wie der, welcher Menschenblut vergiesst; denn er vermindert das Ebenbild Gottes auf Erden."

Anm. d. Redaction.

Digitized by Google

Ueberschuss gewesen, kann aus Mangel an Datis nicht angegeben werden.

Man könnte nun etwa noch etliche Jahre weiter zur Verdopplung annehmen, — etwa 27 Jahre.

Gesetzt nun die Israeliten in Aegypten hätten sich auch in keiner stärkern Progression vermehrt als die Juden in Jebenhausen, und sie hätten sich also je nach 27 Jahren allemal verdoppelt; — ihr Aufenthalt in jenem Lande hätte aber 400 (430) Jahre gedauert, (vrgl. Joh. v. Müller Werke Th. 8. Versuch über die Zeitrechnungen der Vorwelt p. 212.) — und es würden ausser 70 männlichen Gliedern der Familie Jakobs nur noch eben so viele weibliche in Berechnung genommen, (1. Mos. 46, 26) wiewohl man, um der Polygamie willen, vielleicht wenigstens doppelt so viele annehmen dürfte; — so hätten sie, im Fall man auch nicht (mit Jerusalem in seinen Betrachtungen etc. 2 Th. p. 291 und mit Müller Th. 8 p. 213) ihre Knechte in Anschlag brächte, — doch nicht blos zu dritthalb Millionen (wie man gewöhnlich annimmt), sondern sogar noch zu einer weit stärkeren Zahl anwachsen müssen.

In 27 Jahren wäre nämlich alsdann ihre Zahl = 280, in 54 Jahren = 560, in 81 Jahren = 1120 u. s. f. und in 405 Jahren = 4,586,520 gewesen.

Aber freilich wegen einer sonst nicht wohl zu hebenden genealogischen Schwierigkeit (vrgl. Köppen die Bibel ein Werk der göttlichen Weis-

Digitized by Google

heit Th. 1. p. 301 fg.) muss man die 400 (430) Jahre, von denen Gen. 15, 13. Act 7, 6. Gal. 3, 17. die Rede ist, von der Geburt Isaaks an zählen, und es darf der Aufenthalt der Israeliten in Aegypten blos zu 215 Jahren angeschlagen werden (Joseph. Antiq. 2, 15. 2. *)

---

*) Die Angabe des Josephus in dieser Stelle, wonach der Aufenthalt in Aegypten blos 215 Jahr gedauert haben soll, während er an andern Orten Antiq. 2, 9. 1. bell. jud. 5, 9. 4. die ägyptische Dienstbarkeit auf 400 Jahre setzt, beruht ohne Zweifel auf der Uebersetzung der LXX. zu Ex. 12, 40., womit der samaritanische Text übereinstimmt, wonach die Dauer des Aufenthalts in Aegypten und in Canaan zusammen zu 430 Jahren angegeben ist. Diese Lesart, welcher früher viele Kritiker, wie Kennikot, Bengel, beigestimmt haben, ist aber offenbar eine Correction, veranlasst durch die genealogischen Verzeichnisse Ex. 6, 16—19. cfr. Numer. 26, 58 fg., und es widerstreitet dem Zusammenhange von Ex. 12, 40. eine Berechnung des Aufenthalts in Aegypten und in Canaan zugleich anzunehmen, so dass mit Josephus auf den Aufenthalt in Aegypten 215 J. und die andern 215 auf den in Canaan von Abraham kämen. Jene Deutung widerspricht auch der Stelle Gen. 15, 13. coll. Act. 7, 6. wonach der Aufenthalt im fremden Lande (in runder Zahl) zu 400 J. angegeben ist. Denn sollte hier Gott dem Abraham etwas vorhersagen, was zum Theil schon an ihm selbst erfüllt ist oder noch erfüllt werden soll, den Aufenthalt in Canaan. Die ganze Weissagung (von der Knechtschaft und Bedrückung) passt ja nur auf Aegypten. Eher könnte man auf Gen. 15, 16. וְדוֹר רְבִיעִי יָשׁוּבוּ הֵנָּה für jene Ansicht sich berufen, wenn דּוֹר nur ein Menschenalter von ungefähr 50 Jahren bezeichnete. Aber es bedeutet wohl nach der

Jedoch die schnelle Vermehrung der Juden in Jebenhausen macht es gar wohl auch begreiflich, wie jene 140 israelitische Seelen in Aegypten auch nur in 215 Jahren auf dritthalb Millionen, oder sogar zu einer noch stärkern Zahl haben erwachsen können. Wenn es nämlich in den Abendländern, wo man nicht gerade sehr frühe in die Ehe tritt; — wenn es unter Menschen, die in der Monogamie leben, — die in keinem Fall mehr so kräftig sind, wie die Menschen in frühern Jahrtausenden; — wenn es bei der grössern Sterblichkeit in unserer Zeit; — wenn es unter Umständen, wo es schwieriger ist, zahlreiche Familien zu ernähren; — wenn es bei dem allem doch nicht an Beispielen fehlt von Judengemeinden, (denn Jebenhausen wird wohl nicht das einzige Beispiel der Art geben) — die sich um jährliche 3 Procente vermehren, und bei denen in 25 bis 27 Jahren eine Verdopplung geschieht; — so wird wohl an-

---

damaligen Lebensdauer ein Jahrhundert, so dass der v. v. 16. mit o. 13. zusammenstimmt Ebensowenig streitet die Stelle Gal. 3, 17. wonach das Gesetz 430 J. nach der Verheissung gegeben worden, mit Ex. 12, 40. Da es dem Apostel hier nicht auf eine chronologisch genaue Zeitbestimmung ankam, sondern er eben auf die bekannten 430 J. sich berief, zumal da seine Leser wohl grossentheils die Deutung der 430 J. bei d. LXX kannten. Vrgl. die Beantwortung der Frage: „Unter welcher Dynastie haben die Israeliten Aegypten verlassen?“ von Dr. Hofmann in den Studien und Kritiken von Ullmann und Umbreit Jahrg. 1839. 2. H. S. 402 flgd.

Anm. der Redaction.

Digitized by Google

genommen werden müssen, dass die Israeliten in Aegypten, die ohne Zweifel kräftigere Menschen waren, als ihre heutigen Nachkommen, — bei ihrer Polygomie, — bei ihren ehelichen Verbindungen mit Weibern von andern Völkern, — bei ihrem früheren Heurathen, — in ihrem herrlichen fruchtbaren Gosen, in welchem es für die kinderreichsten Familien etwas leichtes war, sich fortzubringen, — und endlich bei der geringern Sterblichkeit der damaligen Zeit, — wohl vielleicht noch einmal so stark, als die Juden in Jebenhausen, mithin zu jährlichen 6 Procenten sich vermehren konnten, und dass daher ihre Verdopplung wohl in 14 Jahren möglich war, was ihre Vermehrung in 215 Jahren von 140 Seelen auf dritthalb Millionen, oder gar zu 4—5 Millionen hinlänglich erklärt, ohne dass man noch nöthig hätte, mit Plinius in seiner Naturgeschichte dem Wasser des Nils eine nicht blos die Felder, sondern sogar auch die Menschen besonders fruchtbar machende Kraft zuzuschreiben, (vrgl. Süssmilch Th. 1. p. 198.) und darin einen weitern Erklärungsgrund ihrer reissend zunehmenden Bevölkerung in Aegypten zu suchen.

2.

Bei Vergleichung des Gangs der christlichen und jüdischen Bevölkerung in Jebenhausen findet man ferner, dass, wenn schon im Ganzen die Sterblichkeit der Juden als sehr gering erscheint, doch die Sterblichkeit ihrer Kinder unter 1 Jahr auffallend gross ist.

Digitized by Google

Auch bei den Christen ist zwar die Sterblichkeit der Kinder von diesem Alter nicht klein. Es starben innerhalb 10 Jahren 50 Christenkinder unter 1 Jahr, und das Verhältniss derselben zur Summe aller Gestorbenen war wie 1 : 3, und zur Zahl der Gebohrnen wie 1 : 4,02.

Aber Judenkinder unter 1 Jahr starben in 10 Jahren nicht weniger als 60. Das Verhältniss derselben zu allen Gestorbenen war wie 1 : 1,35 und zu den Gebohrnen wie 1 : 2,86.

Diess wird vielleicht beispiellos seyn. Süssmilch Th. 2 p. 297 giebt in einer Tabelle, woraus das Verhältniss der Gestorbenen in einigen grossen Städten zu ersehen ist, von Wien, wo, unter allen dort angeführten grossen Städten, die Sterblichkeit der Kinder unter 1 Jahr damals am grössten war, das Verhältniss solcher Kinder zu der Zahl aller Gestorbenen an, wie 338 : 1000 oder wie 1 : 2,95 . . Diess gränzt nahe ans Verhältniss der Sterblichkeit der Jebenhäuser Christenkinder unter 1 Jahr.

In Umständen, die blos in den Jahren $18\frac{1}{2}\frac{2}{1}$ etwa Statt gefunden haben möchten, — vielleicht in grassirenden Kinderkrankheiten und drgl. darf man den Grund dieses für die Juden so nachtheiligen Verhältnisses nicht suchen. Denn von diesen Kindern starben blos 3 an Halsentzündung, 2 an rothen Flecken, einige wenige am Stickfluss, einige wenige andere am Zehrfieber, der grösste Theil aber an Gichtern. Auch kommt man, wenn man diessfalls frühere oder spätere Jahre zu Grund

Digitized by Google

legt, auf fast gleiche Resultate. Vom J. 1808 an (von wo an erst die öffentlichen Bücher der Juden durch das Pfarramt in gehöriger Ordnung geführt werden) bis 1812 war das Verhältniss der unter 1 Jahr gestorbenen Judenkinder zu allen Gestorbenen 1 : 1,6 und zu den Gebohrnen 1 : 3,3; und in den Jahren $18\frac{7}{15}$ war das Verhältniss der unter 1 Jahr gestorbenen Judenkinder zu allen Gestorbenen 1 : 1,4, und zu den Gebohrnen 1 : 2,24.

Um so merkwürdiger ist diess, weil, — wie schon oben gesagt wurde, — im Ganzen die Sterblichkeit bei den Juden weit geringer ist als bei den Christen. Bei jenen ist nämlich das Verhältniss der über 14 Jahre alt Gestorbenen zur ganzen Zahl der über 14 Jahre alten 1 : 178,5 und bei den Christen 1 : 47,14.

Da die Zahl der unter 1 Jahr gestorbenen Knaben die der, in diesem Alter gestorbenen Mädchen um 14 übersteigt, so könnte man vielleicht auf die Vermuthung gerathen, ob nicht die Beschneidung oder wenigstens ungeschicktes Verfahren dabei, an der grossen Sterblichkeit der jüdischen Knaben Schuld seyn möchte (vrgl. Medizinisch-polizeiliche Würdigung einiger Religions-Gebräuche und Sitten des israelitischen Volkes, rücksichtlich ihres Einflusses auf den Gesundheitszustand desselben von Amtsphysikus Dr. Schneider zu Ettenheim im Breisgau, — in der Zeitschrift für die Staatsarzneikunde von Henke, Jahrgang 1835, 4 Heft.)

Allein unter den gestorbenen Knaben sind,

Digitized by Google

ausser 3 Todtgebohrnen, noch 12 andere, die entweder vor der Beschneidung gestorben, oder, wenn sie älter als 8 Tage wurden — wegen Schwachheit unbeschnitten geblieben sind; und die Beschnittenen starben lange nach der Beschneidung.

Der Umstand, dass die Judenkinder, besonders in den ersten Monaten ihres Lebens, übermässig warm behandelt werden, und dass sie eine dumpfe Stubenluft einathmen müssen, möchte eher etwas zu ihrer grossen Sterblichkeit beitragen. Doch der einzige Grund, — und der Hauptgrund kann diess wohl auch nicht seyn. Denn verzärtelt, weichlich behandelt, — in dumpfe Stuben eingesperrt werden wohl auch viele Christenkinder in der ersten Zeit ihres Daseyns.

Der Hauptgrund der beispiellos grossen Sterblichkeit der jüdischen Kinder in Jebenhausen wird wohl in etwas den Juden Eigenthümlichem gesucht werden müssen.

Sollten nicht vielleicht — wenn anders einem Nichtarzt hierüber ein Urtheil erlaubt ist, — die Reinigungsbäder der jüdischen Weiber und das viele Fasten, dem sich selbst die säugenden jüdischen Mütter unterwerfen, die meiste Schuld, dass so viele ihrer Kinder schon in den ersten Monaten ihres Lebens dahingerafft werden, — tragen?

Seit etlichen Jahren werden zwar die Reinigungs-Bäder nach dem Wochenbette und nach der monatlichen Reinigung (die freilich nicht im

Digitized by Google

mosaischen Gesetz geboten sind, — sondern auf talmudische Anordnungen sich gründen; — denn die Lotionen 3 Mos. 15, 22. 27. gehen bekanntlich nicht die Weiber selber an, sondern diejenigen, die ein Weib während ihrer monatlichen Reinigung, — oder die das, worauf sie in diesem Zustand gesessen, anrühren,) — von den jüdischen Weibern in Jebenhausen warm genommen. Allein früher, und namentlich in dem bei diesem Aufsatze zu Grund gelegten Zeitraume mussten sie, selbst im Winter, im kalten Wasser sich baden. Wenn aber säugende Weiber solche Bäder nahmen, so konnte es wohl nicht anders seyn, als dass diess auch auf die Säuglinge nachtheilig wirkte, und die Gichter, an denen so viele Judenkinder starben, möchten wohl davon herrühren. Und auch jetzt noch, seit sie warm baden dürfen, mag es, — da diess nicht im eigenen Hause geschieht, — nicht ohne nachtheilige Folgen auch für die Säuglinge seyn, wenn die Mutter nach genommenem warmem Bade sich des Winters auf dem zum Theil weiten Heimwege der kalten Luft aussetzen müssen.

Dass die Reinigungs-Bäder auch auf die Gesundheit der Jüdinnen selber nachtheilig wirken, bestätigt auch Dr. Schneider in dem oben angeführten Aufsatze S. 249 fg., und es ist wirklich auch die Sterblichkeit bei den über 25 Jahre alten Jüdinnen grösser, als bei dem männlichen Geschlecht von diesem Alter. Das Verhältniss der Gestorbenen im Alter von 25 Jahren und darüber zu allen Lebenden von diesem Alter ist nämlich

Digitized by Google

beim männlichen Geschlecht der Juden 1 : 22,75, beim weiblichen hingegen 1 : 16.

Ein grosser Theil der Gebräuche der jüdischen Religion ist eben auf das morgenländische, aber nicht auf unser Clima berechnet.

Auch mit dem vielen Fasten der Juden, das freylich auch nicht im mosaischen Gesetze, (welches nur einen Fasttag kennt, nämlich den Versöhnungstag,) sondern durch den Talmud geboten wird, — hat es gleiche Bewandtniss. In warmen Ländern ist es unschädlicher (vrgl. Reinhard's Moral Th. 2. p. 476, wo sich Reinhard auf die Abhandlung eines erfahrnen Arztes, de jejuniorum noxis beruft, — und die oben angeführte Abhandlung des Dr. Schneider p. 277 fg.); hingegen in unserem Clima, zumal wenn es oft vorkommt, und wenn man sich, wie es bei den Juden häufig der Fall ist, vor- und nachher durch Ueberladung zu entschädigen sucht, ist es nachtheiliger, und es hat gewiss auch auf die Säuglinge schädlichen Einfluss, wenn die säugenden Mütter die strengen Fastengebote befolgen.

3.

Die merkwürdigste Verschiedenheit zwischen Christen und Juden ergiebt sich aber, wenn man die unehelich gebohrnen Kinder Beider mit einander vergleicht.

Zwar ist das Verhältniss der unehelich gebohrnen Christenkinder in Jebenhausen zu allen Gebohrnen nicht in dem Grad schauerlich, wie in

Digitized by Google

manchen andern Orten (wie z. B. laut einer Nachricht in der Kirchenzeitung J. 1825 Nr. 155 in einer ungenannten Baiern'schen Parochie, wo vom Jahr 1814 bis 1823 neben 229 Ehelichen, 119 Unehelichen gebohren wurden); aber doch ist es wie 1 : 8,375; bei den Juden hingegen wie 1 : 86, oder eigentlich, da die 2 unehlich gebohrnen Judenkinder Zwillinge waren, wie 1 : 172.

Bei den Juden sollte man eher das Gegentheil vermuthen.

Der christliche Landmann muss hart arbeiten, und geniesst eine einfache vegetabilische Nahrung; der Jude hingegen ist in Vergleichung mit dem christlichen Bauern ein Müssiggänger, — und wartet seines Leibs, — und speist denselben (zwar nicht wenn er draussen auf dem Handel ist, aber daheim) meist mit animalischer Kost, namentlich auch mit Fischen, die er dem Talmud zu Folge für ein nothwendiges Erforderniss frommer Sabbathsfeyer hält, — so dass man meinen könnte, die Sinnlichkeit sollte bei ihm stärker aufgeregt werden, als beim gemeinen Volk der Christen, (vrgl. Frank medizin. Polizei B. 7 p. 47.)

Zwar kasteyt sich der Jude auch von Zeit zu Zeit. Aber eben sein Fasten ist durchaus nicht geeignet, das durch sein Wohlleben gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen, indem dadurch, nach den Erfahrungen eines Hieronymus, Cassian und Luther, die unordentlichen Neigungen nur noch mehr empört werden. (vrgl. Reinhard Moral Th. 4 S. 510.)

Digitized by Google

Insbesondere aber scheint das Beispiel seiner Vorväter, das ihm durch seine heiligen Bücher vor Augen gelegt wird, und selbst sein Gesetz der Tugend, der Keuschheit gar nicht förderlich zu seyn.

Die gefeiertsten Männer seiner Nation, ein Abraham, Jakob, David u. a. lebten nicht blos zum Theil in der Polygamie, sondern sogar im Concubinat. Und während die christliche Religion sich so oft und so stark wider die Unzucht ausspricht, erlaubt das mosaische Gesetz einem Vater, seinem Sohne eine Leibeigene als Concubine beizulegen, bis er ihm eine rechte Frau geben wollte, 2 Mos. 21, 9—11, und mit so schweren Strafen es auch den Ehebruch belegte, für die Hurerei, (wenn es nicht gerade Hurerei mit einer Priesterstochter, oder Wittwe, oder Braut war,) bestimmte es eigentlich keine Strafe; wenn der Verführer die Verführte heurathete, (2 Mos. 22, 16.), so war alles in der Ordnung (vrgl. Michaelis mos. Recht, Th. V. S. 219 sq. *)

Wenn nun aber der rohe, sinnliche Jude das in seinem alten Testament liest, so sollte man meinen: er würde darin eher Reiz zu Unzuchtsvergehungen und Stoff zur Entschuldigung und Rechtfertigung derselben finden.

Und nichts desto weniger sind dergleichen

*) Der Herr Verfasser hat das bestimmte Verbot der Hurerei 5 Mos. 23, 18 und die vielen Warnungen des Talmud vor der Wollust und ihrer unerlaubten Befriedigung übersehen.

Anm. der Redaction.

Digitized by Google

Vergehen bei den Juden in Jebenhausen, vielleicht auch anderwärts, höchst selten.

Für einen Beweis einer höhern Moralität wird man das wohl nicht nehmen können. In andern Fällen zeichnen sie sich ja durch höhere Tugend gar nicht aus *); und es ist noch sehr ungewiss, ob der Jude ausserehelichen fleischliche Vermischung nur für etwas Immoralisches hält.

Die wahren Ursachen dieser Erscheinung mögen wohl folgende seyn:

a) Die Juden im Allgemeinen bringen sich leichter fort als die Christen. Ein eigenes Hauswesen einzurichten, neue Häuser zu bauen, wenn sie im älterlichen Hause keinen Raum finden, das Geld dazu herbeizuschaffen, dazu wussten sie bisher immer Rath. Ihr Schacherhandel brachte ihnen indessen immer noch das hiezu und zur Ernährung einer Familie Erforderliche ein. Unter dem gemeinen Volk der Christen hingegen ist mehr Armuth. Manche Christen würden gerne sich verehelichen, aber sie haben kein Obdach und keine Aussicht, eine Familie zu erhalten. Daher geht das Heurathen bei den Christen schwerer, bei den Juden leichter.

*) Es dürfte doch zugegeben seyn, dass die Israeliten im Gegensatze gegen ihre beschränktere öffentliche Thätigkeit durch häusliche Tugenden (Kinderzucht, Treue der Ehegatten u. drgl.) im Allgemeinen sich vortheilhaft ausgezeichnet haben, indem sie für die äussere Zurücksetzung Trost und Ersatz im Familienleben suchten.

Anm. der Redaction.

Digitized by Google

Darin liegt aber wohl ein Hauptgrund, warum bei diesen wenigere Unzuchtsvergehen vorkommen. Möglichste Erleichterung der Ehen ist das beste Mittel, den Sünden der Unkeuschheit vorzubeugen, sagt Reinhard in seiner Moral B. 2 S. 488.

In Baiern werden dem Vernehmen nach, dem heurathslustigen Juden mehr Hindernisse in den Weg gelegt. Daher sollen aber auch dort verhältnissmässig mehr uneheliche jüdische Kinder gebohren werden. Indessen soll doch auch dort die Zahl der unehelichen Christenkinder die der unehelichen Judenkinder übersteigen, und es müssen daher noch weitere Gründe zur Erklärung des Umstands, dass es wenigere uneheliche Judenkinder giebt, aufgesucht werden.

b) Sollte nicht vielleicht auch hiebei der Speculations-Geist der Juden, die Besonnenheit, das kalte Berechnen, wodurch sie sich in ihrem ganzen Thun und Lassen so sehr auszeichnen, zu berücksichtigen seyn?

Der immerfort speculirende und rechnende Jude nimmt sich wohl in Acht, sich frühzeitig mit einer Person des weiblichen Geschlechts zu vertraut zu machen, weil er hofft, eine reichere Parthie, als sich in seiner nächsten Umgebung findet, treffen zu können. Ihn schreckt das Gesetz 2 Mos. 22, 16. 17. und 5 Mos. 22, 29., nach welchem der Schwängerer die Geschwängerte heurathen muss, über dem zwar in praxi nicht immer streng gehalten wird, das aber der Jude doch immer noch für ein gültiges Gesetz ansieht

Digitized by Google

und dessen Vollziehung er immer noch für möglich hält. Und wenn er auch hoffen dürfte, dass er nicht genöthigt würde, eine solche Person zu heurathen, so fürchtet er dann doch den Geldverlust, den er sich durch ein Unzuchtsvergehen zuziehen würde.

Aufs Läugnen kann er sich in dergleichen Fällen nicht verlassen. Denn er weiss, dass er alsdann auf einen Eid getrieben würde; und ehe er einen Eid schwört, gesteht er lieber, wenn er sich schuldig weiss, alles ein.

Mag er es auch bei Eiden, die er gegen Christen schwört, nicht so genau nehmen, weil durch das Gebet kol nidre, am grossen Versöhnungstage, alle gegen Nichtjuden geleistete Eide, so fern sie einen Juden gereuen, für erlassen und ungültig erklärt werden,*) so denkt er doch anders bei Eiden, die er gegen seinen Nächsten, d. h. gegen einen seiner Glaubensgenossen schwören soll, weil ihn von solchen Eiden das genannte Gebet, der Lehre des Talmuds zu Folge, nicht absolvirt.

Die Umstände bei einem Judeneide, und die Eidesformel sind aber auch so beschaffen,

*) Diess behauptet Eisenmenger (entdecktes Judenthum II. Thl. 490. 491) Jüdische Gelehrte dagegen versichern, dass das Kol Nidre nicht von Eiden, sondern lediglich von kirchlichen Gelübden absolvire, wonach שְׁנוּעוֹת als synonym mit נְדָרִים zu nehmen wäre, obwohl es als besondere Species von diesem unterschieden wird. Anm. der Redaction.

Digitized by Google

oder waren wenigstens bisher so beschaffen, dass der Jude, wenn er nicht gerade ein entschieden Unglaubiger war, nicht wohl zu einem falschen Eide gegen einen seiner Glaubensgenossen sich entschliessen konnte. Die Eidesleistung wurde gewöhnlich in der Synagoge vorgenommen. Schon dies machte die Sache feyerlicher. Zwölf durchs Loos erwählte Zeugen waren dabei gegenwärtig. Der Schwörende musste sein Haupt mit dem Talith bedecken, die Thepillie anlegen, sein Angesicht gegen Morgen wenden, mit seiner rechten Hand die Thorah berühren und sodann die Eidesformel nachsprechen, nach der er unter anderem (vrgl. Eidesformularbuch von A. L. Bilfinger, S. 81 fg.) erklären musste: wenn er die Unwahrheit sage, so müsse er auf ewig aller Gnade beraubt und verflucht seyn; es müssen ihn treffen alle Flüche, die in der Thora stehen; er müsse keinen Theil haben am Messias und an der zukünftigen Welt; es müsse ihn verzehren das Feuer, das Sodom und Gomorrha verzehrt hat; Gott müsse sich seiner nicht erbarmen in seiner letzten Noth u. drgl. Wenn auch die Warnungen des Rabbiners, die Warnungen der Familie, der Freunde und Bekannten auf die, die schwören sollten, keinen Eindruck machten, und der feyerliche Augenblick der Eidesleistung kam, so ist es doch schon öfters geschehen, dass sie, nachdem sie schon das Talith umgehängt hatten, dasselbe wieder vom Kopf herabrissen und ihre Schuld eingestanden.

Die Furcht vor dem allem, das Berechnen der Folgen, welche Unzuchtsvergehen bei ihm

Digitized by Google

haben würden, der Gedanke, dass ihm das Läugnen fast unmöglich sey, mag also wohl manchen Juden von dergleichen Vergehen abhalten.

Dazu kommt

c) ein Umstand, der mit dem besonnenen Wesen der Juden genau zusammenhängt, nämlich dass sie sich nicht leicht berauschen, wofür auch die Erfahrungen anderer Beobachter derselben zeugen, (vrgl. Allgem. Lit.Zeitung J. 1825 Nr. 58. S. 485.)

Wenn das ledige junge Christenvolk bei seinen Tänzen einige Gläser zu viel getrunken hat, und die schon durchs Tanzen aufgereizte Sinnlichkeit durchs Trinken noch mehr in Aufruhr gebracht worden ist, so ists kein Wunder, wenn sich davon her manche uneheliche Schwängerung datirt.

Beim Juden ists aber anders. Selbst bei seinen Lustbarkeiten bleibt er doch noch Herr über sich. Er übersieht sich nicht leicht im Trunk; und somit fällt eine bei manchen Christen vorkommende Ursache fleischlicher Vermischung bei ihm weg.

d) Manche, die die geheimen Wege der Juden genauer kennen, wollen auch das noch als Grund, warum wenigere uneheliche Judenkinder gebohren werden, anführen: dass die ledigen Judensöhne, wenn sie draussen auf dem Schacherhandel sind, mit liederlichen Christendirnen ihre Lust befriedigen.

Dies wird um so glaubiger, wenn man bedenkt, wie die Lehre des Talmuds über Unzucht mit nichtjüdischen Weibern urtheilt, wenn man weiss, dass ein Rabbi Salomon Jarchi über 3.

Digitized by Google

Mos. 20, 10 sagt: „Da hier nur von des Nächsten Weibe die Rede ist, so sind die Weiber der Fremdlinge ausgenommen, denn diese sind nicht unsere Nächsten;“ oder ein Rabbi Bechai: „die Nichtjuden haben keine Ehe, und sind nicht unsere Nächsten; daher kann man auch nicht mit ihren Frauen die Ehe brechen; denn das Gesetz redet nur von den Frauen unserer Nächsten *).

Im Widerspruch mit dem oben gedachten besonnenen, die Juden auszeichnenden Wesen ist das nicht, wenn es Judensöhne giebt, die mit liederlichen Christendirnen Unzucht treiben; denn der Jude kann sich wohl vorstellen, dass eine Christendirne ihn nicht leicht angeben wird, weil die öffentliche Meinung die Hurerei einer Christin mit einem Juden mit besonderer Schmach belegt.

---

*) Von diesen Aussprüchen (vrgl. Eisenmenger entdecktes Judenthum Thl. I. S. 432. 433.) behauptet ein jüdischer Gelehrter (Herr Kirchenrath Dr. Maier zu Stuttgart): sie haben blos den Sinn, dass eine Ehe zwischen einem Juden und einer Nichtjüdin die rechtlichen Wirkungen einer Ehe nicht habe, nicht aber, dass Unzucht zwischen Juden und Christen erlaubt sey — und beruft sich auf folgenden Ausspruch des Talmud (Abada Sara fol. 36.) „Wer mit einer Nichtjüdin sich in Unzucht vergeht, — geschieht solches öffentlich, so hat jeder Jude das Recht, ihn auf der Stelle umzubringen, so wie Pinehas den Simri getödtet; geschieht es heimlich, so ist er eines dreifachen Vergehens schuldig; denn er vergieng sich 1) mit einer Nichtjüdin, 2) mit einer Unreinen, 3) mit einer Hure, und wird dreifach bestraft. Wird er nicht getödtet, auch nicht von den Gerichten bestraft, so ist seine Strafe durch den Propheten ausgesprochen. (Maleach 2, 12.)

Anm. der Redaction.

Digitized by Google

So häufig aber auch Judensöhne mit liederlichen Christendirnen Unzucht treiben mögen; der umgekehrte Fall findet dann doch nicht Statt; Christensöhne haben mit Judenmädchen keinen Umgang, am wenigsten einen verboteenn.

Nachträgliche Bemerkung der Redaction.

Aus einer der Redaktion so eben erst zugekommenen Mittheilung des evangelischen Pfarramts Hochberg über die dortige israelitische Bevölkerung ist zur Vergleichung mit den voranstehenden Notizen folgendes nachzutragen.

Wenn in Hochberg vormals, wie sich die ältesten dortigen Einwohner noch erinnern, nur 4 Judenfamilien waren, so sind es jetzt über 40. Der Zuwachs rührt aber grösstentheils von Hereingezogenen in früheren Zeiten her. Unter 34 Ehen, die in 22 Jahren geschlossen wurden, waren blos bei 2 Paaren beide Eheleute von Hochberg, 10 Paare ganz fremd, bei den übrigen entweder der Mann oder die Frau fremd. Nach den Bevölkerungslisten von 1832—1840 hat die Bevölkerung in dieser Zeit von 242 auf 268 sich erhöht, also beträgt der Zuwachs 26. Dabei sind in dieser Zeit 14 hereingezogen, 11 hinausgezogen. Als Grund des geringeren Zuwachses in neuerer Zeit gegen früher wird angeführt, dass, seitdem das Judengesetz von 1828 den Schacherhändlern die Ehe nicht vor zurückgelegtem 35. Jahre gestattet, die Ehen seltener, auch weniger mit Kindern gesegnet seyen, als die von solchen, welche in früherer Jugend heuratheten. Was die unehelichen Geburten betrifft, so kommen in 22 Jahren nur 6 vor, und noch jetzt ist grosse Schande damit verbunden. Uebrigens hat die Sittlichkeit auch unter den Israeliten sehr nachgelassen, und manche sind in Betreff des sechsten Gebots sehr leichtsinnig.

Digitized by Google

Frankreichs: — „Die Geschichte gleicht der Aussicht auf das Meer: am Ufer brausende Bewegung, und noch am Saume des Horizonts zitternde, weiße Punkte, zum Zeichen, daß es auch dort Wellen giebt und Schaum. Doch über den Wassern schwebt noch derselbe Geist, welcher einst aus ihnen die Inseln und Länder hervorgerufen hat, und der Geschichte vornämlich ziemt das Wort:

So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit,
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid."

A. Herrmann.

Beck, J. T., Professor, christl. Reden zur Erbauung auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres. 2 Thle. gr. 8. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 ggr.

— Einleitung in das System der christlichen Lehre ꝛc. Preis gr. 8. 3 fl. oder 1 Thlr. 18 ggr.

— Christliche Lehr-Wissenschaft nach den biblischen Urkunden. 1. Abtheilung. Preis gr. 8. br. 1 fl. 30 kr. oder 21 ggr.

Burk, M. Chr., Stadtpfarrer in Großbottwar. Der Waisenvater, Georg Friedrich Bech. Eine wahre Geschichte für die reifere Jugend, geb. 18 kr. oder 4 ggr.

Kapff, S. C. M., Pfarrer in Kornthal, **Gebetbuch** 2 Bde. gr. 8. mit 1 Stahlstich, auf hübschem Maschinenpapier, 4te Aufl. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 3 ggr. Diese Auflage erscheint im Mai d. J. und wird bei **unmittelbarer Bestellung** auf 6 Exemplare das siebente frei gegeben.

— **Communion-Buch.**

Preis: 18 Bogen mit 1 Stahlstich in 8. br. 36 kr. od. 8 ggr.
" gebunden: in schwarz Saffian mit fein Goldschn. Titel und Futteral . . . fl. 1. 24 kr.
" " in fein gepreßtem Marog.Papier mit Titel, in Pappendeckel geb. mit Linien . . . . . " 54 kr.
" " deßgleichen in Pappendeckel geb. mit Titel . . . . . " 48 kr.
" " schwarz Glanz-Papier mit Titel " 45 kr.
" " schwarz Glanz-Papier ohne Titel " 42 kr.

Bei **unmittelbarer Bestellung** auf 6 Exemplare das **7te frei.**

— **Kleines Communion-Buch.** Ein Auszug aus dessen größerem Communion-Buch.

Preis: 6 Bogen in eleg. Umschlag br. einzeln à 8 kr.
" " " " " steif br. einzeln à 10 kr.
" " geb. in schwarz Glanzpapier mit Linien . . . . . à 15 kr.

Bei **unmittelbarer Bestellung** in Parthien von wenigstens 12 Exemplaren ꝛc. in eleg. Umschlag br. . à **6** kr.
" " " in eleg. Umschl. steif br. à **8** kr.

☞ Gebundene Exemplare vom **größeren** und **kleinen Communion-Buch** sind **nur** in der Unterzeichneten zu haben.

Möhrle, Chr., Verf. des armen Anton, „der christliche Erzähler" oder 100 kurze Geschichtchen für Kinder. 2te Aufl.
Erstes Bändchen 1841 . . . . . à 12 kr. od. 3 ggr.
Zweites Bändchen 1839. . . . . " "
Drittes Bändchen 1841 . . . . . " "

Digitized by Google

Pantheon auserlesener Erzählungen des Auslandes. Mit einem Vorwort von Albert Knapp, 6 Bände, Schillerformat. 1840. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 12 ggr.

Stirm, Dr. C. H., Oberkonsistorial-Rath, Apologie des Christenthums in Briefen für gebildete Leser. Eine gekrönte Preisschrift. 45 Bogen gr. 8. 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr.

Wer unter den Glaubenskämpfen unserer Zeit eine feste Ueberzeugung gewinnen will, lese dieses in seiner Art einzige Buch, eben so sehr ausgezeichnet durch die Klarheit und Schönheit seiner Darstellung, als gegründet auf den Boden einer tiefen und umfassenden Gelehrsamkeit, in anmuthiger Briefform geschrieben und als ein wahrhaft classisches Werk laut bewillkommt von beiden Confessionen.

Stoff zu **Gedächtniß-Uebungen.** Eine Sammlung von Liederversen, Gedichten, Erzählungen, Kinderliedern, Fabeln, Gebeten, Glückwünschen und Bibelsprüchen. Herausgegeben für Kleinkinderschulen, die untern Abtheilungen der Elementarschulen, Eltern und Kinderfreunde von den Kleinkinder-Lehrern: Chr. Link in Stuttgart, W. Mayer in Eßlingen. geh. 24 kr. oder 6 ggr.

Bei unmittelbarer Bestellung von wenigstens 25 Exemplaren, besonders wenn das Buch in Elementarschulen ꝛc. eingeführt wird, findet eine angemessene Preis-Ermäßigung statt.

Straub, C. G., 44 Vorlegeblätter der deutschen Currentschrift. 3te Aufl. 4. . . . . 48 kr. oder 12 ggr.
— 24 Vorlegeblätter der englischen Schrift für Schulen. gr. 4. 1840 . . . . . 36 kr. oder 9 ggr.

Chr. Belser'sche Buchhandlung.

Bei A. Marcus in Bonn ist erschienen:

Lehrbuch der Kirchengeschichte

von

Dr. J. C. L. Gieseler.

Dritten Bandes erste Abtheilung.

(Vierte Periode. Von der Reformation bis auf unsere Zeiten. — Erster Abschnitt. Von der Reformation bis zum westphälischen Frieden v. 1517—1648) — 1840 — Preis 2 Thlr. 16 ggr.

Das ganze Werk, bestehend aus Bd. I. Bd. II. 1ste bis 4te Abthl. Bd. III. 1ste Abthl., kostet jetzt 14 Thlr. 12 ggr.

Inhalt des XIII. Bandes 1. Heft.

Seite

I. Ueber eine verbesserte synoptische Bearbeitung der Leidensgeschichte für die vaterländische evangelische Kirche 3
II. Vortrag über den Entwurf einer Liturgie für die evangelische Kirche im Königreich Württemberg 73
III. Aeusserung des Diöcesan-Vereins von Knittlingen über den Entwurf einer Liturgie für die evangelische Kirche im Königreich Württemberg 105
IV. Vergleichende Darstellung des Gangs der christlichen und jüdischen Bevölkerung von Jebenhausen in den Jahren 1812 bis 1822 nebst einigen Bemerkungen darüber 138

Digitized by Google

Studien

der

evangelischen Geistlichkeit

Würtembergs.

Herausgegeben

von

C. H. Stirm,

Doctor der Philosophie und Theologie, Ober-Consistorial-Rath
und Hofkaplan zu Stuttgart.

Dreizehnten Bandes zweites Heft.

Stuttgart,

Verlag der Chr. Belser'schen Buchhandlung.

1841.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Bemerkungen über die Leidens-Geschichte

von

M. *Hauff*,
Pfarrer in Waldenbuch.

1. *Zweck und Rechtfertigung dieser Abhandlung.*

Eine möglichst richtige Fassung und Anordnung der evangelischen Geschichte, eine möglichst begründete Harmonie der Evangelien hätte nicht allein wissenschaftlichen Werth, sondern müsste auch wohlthätigen Einfluss auf die Erkenntniss des Volks üben. Während man bei einer ungefähren Auffassung der Evangelien oder bei einer unpassenden Zusammenstellung der einzelnen Theile derselben nur eine Sammlung durcheinandergewürfelter Anekdoten aus dem Leben Jesu sieht, würde durch eine dem wahren Hergange der Begebenheiten entsprechende Anordnung eine Anschauung der menschlichen Persönlichkeit Jesu und seiner Geschichte möglich, bei der der Leser erst im Stande seyn kann, den Eindruck und Nutzen eines Zeitgenossen und Augenzeugen zu erhalten.

Digitized by Google

Zwar meint Mancher, das sey etwa eine Aufgabe für den Theologen und Historiker, der Laie hingegen und selbst der practische Theologe habe Anderes zu thun. Neben der Scheu vor Allem, was gelehrter Forschung ähnlich sieht, neben dem Verdacht gegen Alles, was einer hergebrachten Ansicht widerspricht oder davon nur irgendwie abweicht, sehen Viele in jedem Bestreben, den historischen Boden aufzuklären und somit einen Zusammenhang von Ursache und Wirkung nachzuweisen, schon einen Anfang von Rationalismus, und wo vollends eine historische Untersuchung auf schwierige Stellen stösst und entgegengesetzte Meinungen veranlasst, die als gleichberechtigt einander gegenüberstehen, wo man also kein festes Resultat zu gewinnen im Stand ist; da ist man froh, das practisch Wichtige und Werthvolle gegen jede Anfechtung der Streit- und Zweifelsucht gesichert zu wissen.

Und gewiss lassen sich solche Ansichten nicht verwerfen; ja, wenn hier von einem entweder oder die Rede wäre, so müsste man das practisch Wichtige immer als den einzigen Zielpunkt bezeichnen und vertheidigen, den nicht allein der practische Christliche, sondern auch der gelehrte Theologe stets im Auge zu behalten habe, und wer diesen Zweck gegen den einseitig wissenschaftlichen hintansetzt oder verachtet, der fehlt unstreitig mehr, als derjenige, welcher aus Vorliebe für das Praktische seine argwöhnische Scheu vor jeder wissenschaftlichen Untersuchung nicht überwinden kann.

Digitized by Google

Dessenungeachtet aber kann nicht bestritten werden, dass jede historische Aufhellung auch von praktischem Werth ist. In der evangelischen Geschichte namentlich werden wir erst durch eine der wahren Folge der Begebenheiten möglichst entsprechende Darstellung in Stand gesetzt, das Beispiel Jesu lebendiger aufzufassen, den Erfolg seiner Thätigkeit der Wahrheit gemäss zu schätzen, namentlich die Feindseligkeit seiner Gegner, den Wankelmuth des Volks, die Kleingläubigkeit der Jünger neben ihrer fortwährenden treuen Anhänglichkeit u. dergl. recht zu verstehen und auf unsere Zeit so wie auf die eigenthümlichen Verhältnisse eines Jeden gehörig anzuwenden, lauter für den populären Vortrag sehr wesentliche Gesichtspunkte.

Ja, wir werden dadurch in das Erlösungswerk selbst in einer Weise tiefer hineingeführt, die der christlichen Erkenntniss auch des Ungebildeten zugänglich und förderlich ist, sofern das ganze öffentliche Leben Jesu Theil seines Erlösungswerkes war, und jedes Mittel, dieses sein öffentliches Leben auch uns näher zu bringen, uns seine Erlösung zugänglicher macht, und zwar nicht blos unserm Verstande zugänglicher, sondern unserm ganzen religiösen Bedürfnisse, in dem Maasse, in dem wir dadurch der lebendigen Anschauung des Zeitgenossen Jesu näher rücken, und aus dieser, nicht aus dogmatischen Formeln lernen, mit den ersten Jüngern in der Rede Jesu bleiben, die Wahrheit erkennen und durch die Wahrheit frei werden.

Digitized by Google

Die Schwierigkeiten, die einer der Wahrheit entsprechenden Zusammenstellung der evangelischen Geschichte entgegenstehen, sind durch die Menge der misslungenen Versuche genügend dargethan; aber solches Misslingen darf uns doch nicht abschrecken, nach festen Ergebnissen zu streben. Namentlich bei einem Theile derselben, dem wesentlichsten, der von Alters her ein besonderes Ganze bildet, bei der Leidens-Geschichte ist die Herstellung einer der Wahrheit entsprechenden Uebereinstimmung der Evangelien um so wünschenswerther, je mehr dieser Theil der evangelischen Geschichte als fortlaufende Erzählung gelesen wird und eben darum eine zusammenhängende Erzählung seyn sollte. Und eine solche Zusammenstellung ist bei allen besondern Schwierigkeiten um so leichter durchzuführen, je sicherer man hier einige feste Haltpunkte gewinnen kann.

Von einer andern Seite jedoch könnte jeder Versuch, die Leidens-Geschichte dem wahren Hergange der Begebenheiten näher zu führen, jetzt wenigstens in unserm Vaterlande als unzeitig erscheinen, da so eben eine verbesserte Zusammenstellung der Leidens-Geschichte nach dem Entwurfe des Herausgebers dieser Zeitschrift von der Synode mit wenigen Abänderungen angenommen worden ist und somit auf Veränderung dessen, was für den öffentlichen Gebrauch gegeben ist, nicht mehr abgehoben werden kann. Und diess allein war auch wirklich der ursprüngliche Zweck der ersten Grundlage folgender Bemerkun-

Digitized by Google

gen. Der Verfasser derselben wollte dadurch in Gemeinschaft mit seinen Diöcesancollegen auf die Einführung einer verbesserten Leidens-Geschichte hinwirken; seine Absicht war, die dazumal noch als Privatentwurf vorliegende Stirm'sche Bearbeitung der Leidens-Geschichte (im 1ten Hefte dieses Jahrgangs) als ein der Einführung werthes Werk zu bezeichnen, und mit Bemerkung und nöthiger Begründung einiger Abänderungen um die Einführung derselben bei der obern Kirchenbehörde zu bitten. Aber ungeachtet nun, da die Einführung der besprochenen Bearbeitung der Leidens-Geschichte auch ohne besondere Erklärungen oder Bitten der Diöcesen durch die ausserordentliche Synode gutgeheissen ist, die Sache als abgemacht angesehen werden könnte, scheint mir dennoch eine weitere Besprechung dieses Gegenstandes auf diesem Wege nichts Ueberflüssiges zu seyn.

Abgesehen vom wissenschaftlichen Zweck, der nun jedenfalls als Hauptzweck im Auge zu halten ist, und durch das Vorhandenseyn einer für den Gebrauch eingeführten Leidens-Geschichte nicht aufgehoben ist, muss eine Beurtheilung des Eingeführten Jedem willkommen seyn, der dasselbe mit eigener Ueberzeugung brauchen zu können wünscht. Denn selbst in den Stellen, welchen in einer solchen Beurtheilung nicht beigepflichtet wird, kann dieselbe für den praktischen Gebrauch nicht zwecklos seyn, wofern nur, wie es hier der Fall ist, die Grundsätze, von denen in der Bearbeitung wie in der Beurtheilung ausgegangen wird, die gleichen sind. Zwar mag da, wo der Leser

Digitized by Google

eine Ausstellung als begründet erkennt, der Wunsch entstehen, man hätte lieber die Einführung minder eilig vorgenommen; statt dessen aber muss überall, wo das Eingeführte als wohl begründet erscheint, durch jedes tiefere Nachdenken über die Gründe dieser Zusammenstellung auch die Fähigkeit, dasselbe im populären Vortrage zu erklären, gefördert werden, weil dadurch der Zusammenhang der einzelnen Theile mehr ins Licht gesetzt wird.

2. *Behandlung der einzelnen Evangelisten bei einer Harmonie der Evangelien. Bestimmung der Art und des Grads ihrer Glaubenswürdigkeit nach ihrem schriftstellerischen Charakter am Beispiele des Matthäus.*

Nach diesen Vorbemerkungen ist es vor Allem nöthig, die der Bearbeitung der Leidens-Geschichte durch Herrn D. Stirm zu Grund liegende Ansicht, dass man sich nicht überall an die in den einzelnen Evangelien vorliegende Folge der Begebenheiten zu binden habe, womit ich vollkommen einverstanden bin, näher zu beleuchten und vor dem strengen Offenbarungsglauben zu rechtfertigen. Die Nothwendigkeit einer solchen Rechtfertigung wird sich ohne Zweifel Jedem aus der Sache selbst ergeben.

Früher ging man bei der Behandlung der Evangelien von der Ansicht aus, es sey in jedem streng nach der Zeitfolge erzählt. Jede Vermuthung, als wäre ein früher erfolgtes Ereigniss von einem Evangelisten in spätere Zeit verlegt, galt da schon für

Digitized by Google

einen Zweifel an dessen historischer Glaubwürdigkeit. Auf dieser Ansicht beruhte unsere bisherige Bearbeitung der Leidens-Geschichte mit allen ihren Wiederholungen. Ohne aber unsere Achtung vor den Theologen, die dieser Ansicht huldigten, und derselben gemäss in anerkannt frommem Sinne und in lebenskräftigem Glauben die Leidens-Geschichte zusammenstellten, in irgend einem Theile zu schwächen, dürfen und müssen wir dennoch behaupten, dieselben haben in einem Punkte, in dem es nicht nöthig gewesen wäre, ihren Verstand unter den Glauben, oder vielmehr unter einen theologischen Lehrsatz, der für einen wesentlichen Theil des Glaubens angesehen wurde, gefangen genommen. Diess ist die Lehre von der Inspiration und von der Ausdehnung der göttlichen Urheberschaft auf die Composition der Geschichte, in der Weise, dass Alles, was nach der Vorstellung und den historischen Grundsätzen einer spätern Zeit zu einer wahren und getreuen Geschichts-Darstellung gehörte, von den biblischen Geschichtschreibern gefordert und jede Abweichung von dieser Forderung für eine Verletzung der göttlichen Wahrhaftigkeit und darum a priori für unmöglich gehalten wurde.

Die mit dieser Vorstellung von der Inspiration verbundene Nichtbeachtung der Zeitansichten der Geschichtschreiber ging so weit, dass man bisweilen das, was dem deutschen Leser (oft in Luthers Uebersetzung) als der nächste und natürliche Sinn erscheint, schon ohne Weiteres für den offenbaren Sinn des Verfassers ansah und jede Abweichung

Digitized by Google

eines Erklärers davon, der auf den Sprachgebrauch und den Ideenkreis der Zeit des Verfassers hinwies, als Ausfluss einer unglaubigen, rationalistischen Tendenz ansah und verabscheute. In diesem Stücke waren von jeher manche glaubige Theologen selbst befangener, als glaubige Laien, weil die Letzteren in ihrem Glauben Manches zu vereinigen wussten, das die Theologen in der Consequenz ihres Systems für widersprechend erkannten.

Man ist zwar in der gegenwärtigen Zeit von jener Ansicht, dass die Evangelisten nach der Zeitfolge erzählt haben und auch darin untrüglich seyen, fast allgemein zurückgekommen; doch scheint es mir kein überflüssiges Unternehmen, zum Beweis dafür, dass die biblischen Geschichtschreiber und namentlich die Evangelisten selbst nicht die Absicht hatten, genau die Zeitfolge zu beobachten, Folgendes zu bemerken:

Dass überhaupt die Verfasser der neutestamentlichen Schriften nicht eine ängstliche Genauigkeit in Wiedergebung aller einzelnen Umstände und in genauer Beobachtung der Zeit und des Orts als wesentliches Erforderniss historischer Treue gesetzt haben, sieht man schon aus Act. 26, 12 fg., wo Paulus in der Erzählung der Geschichte seiner Bekehrung die Begebenheit auf der Reise und seine Begegnisse in Damaskus einige Tage nach seiner Ankunft daselbst, ja zum Theil noch Vorfälle aus späterer Zeit in einen Moment zusammengefasst. Nach jenem strengen Begriffe historischer Wahrhaftigkeit müsste man sagen, er habe den König

Digitized by Google

Agrippas betrügen wollen. Aber weder diess noch ein Gedächtnissfehler kann hier zu Grunde liegen, sondern der Zweck, zudem er diese Begebenheitsn diessmal erzählte, forderte keine Genauigkeit in diesen Stücken. Auf den Zweck des Schriftstellers haben wir überall zu sehen. Was das namentlich bei den Evangelisten sagen solle, das soll nun am Beispiele Matthäus ausführlicher nachgewiesen werden.

Dieser Evangelist hat ebenso, wie die übrigen, nach einem Plane geschrieben, d. h. die Begebenheiten nicht in der Weise von Jahr- oder Tagebüchern genau so, wie sie nacheinander erfolgten, wiedergegeben, sondern in eine, seinem Zwecke entsprechende, diesem dienende Anordnung gebracht, wie der Maler die Personen eines historischen Gemäldes nach künstlerischen Zwecken gruppirt. Doch schon diese Behauptung ist unverträglich mit demjenigen Begriffe der Theopneustie, nach welchem ein theopneuster Geschichtschreiber nicht anders, als vollkommen wahr, d. h. dem wirklichen Hergang im Ganzen und Einzelnen genau entsprechend erzählen kann. Ein Apostel kann nach diesem Begriffe von Theopneustie seine Geschichte nicht nach seinen, d. h. nach menschlichen Zwecken gemodelt haben, sonst wäre er ja ein Dichter und hätte nicht wiedergegeben, was er gesehen und gehört hat und an was er vom heiligen Geist erinnert wurde. Aber statt sich den Begriff der Theopneustie a priori zu bilden und dann daraus abzuleiten, wie ein theopneuster Geschichtschreiber erzählen müsse und jede histo-

Digitized by Google

rische Untersuchung zu verwerfen, ist es räthlicher, zu sehen, was der Evangelist selbst von sich hält, was er nach der vorliegenden Beschaffenheit seines Werks damit geben wollte, und daraus abzunehmen, was wir von seinem Werke zu halten, d. h. wie weit wir die historische Glaubwürdigkeit desselben auszudehnen, welchen Begriff von Theopneustie wir uns also a postiori, auf historischem Wege zu bilden haben.

Doch, wir kehren zu Matthäus zurück. Mit dem Obigen soll nicht gesagt werden, dieser Evangelist habe gar keine Zeitfolge beobachtet; vielmehr gehört eine solche wesentlich in den Plan seines Evangeliums, was schon aus der oft wiederkehrenden Formel: ὁτε ἐτελεσε τους λογους τουτους (7, 28. 11, 1. 13, 53. 19, 1. 26, 1.) und ähnlichen Zeitbestimmungen zu erkennen ist. Solche Wendungen mussten auf die Meinung führen, Matthäus wolle bis in's Einzelne nach der Zeitfolge erzählen, um so mehr, da „eine historische Fortbewegung“ in seinen Evangelien nicht zu verkennen ist.

Matthäus erzählt nach den Begebenheiten der Kindheit Jesu, c. 1. 2. die Geschichte der Taufe und Versuchung (Einweihung und Befähigung zu seinem Lehramt) neben einigen Notizen vom Täufer Johannes, c. 3. 4, 1—11. Auf diesen Eingang folgt die Geschichte des öffentlichen Lehramts in Galiläa (ob die Beschränkung auf diesen Schauplatz mehr durch den ursprünglichen Plan, oder mehr durch die Unbekanntschaft des Evangelisten mit den Begebenheiten in Judäa be-

Digitized by Google

dingt war, ist für die gegenwärtige Untersuchung gleichgültig) c. 4, 12—18, 35. (vg. 19, 1.) Aber diese Geschichte der Lehrthätigkeit Jesu in Galiläa zerfällt wieder in mehrere der Zeit nach wohl zu unterscheidende Theile. Zuerst verwaltet Jesus sein Lehramt ungehindert und mit wachsendem Erfolg, 4, 12—7, 29. Später findet er Hindernisse und Widerstand, c. 8—18. aber nicht gleich anfangs gleich starken Widerstand, und so, dass auch da noch bei Matthäus ein Zeitfortschritt nicht zu verkennen ist.

C. 8 ist der sich erhebende Widerstand nur erst Jesu allein bemerkbar; er verbietet es, 8, 5., eine Heilung bekannt werden zu lassen, statt dass er vorher, 4, 23—25., in ungehinderter und rücksichtsloser Oeffentlichkeit geheilt hatte; er bemerkt ferner den Unglauben seiner Volksgenossen gegenüber dem Glauben des heidnischen Hauptmanns (8, 10.); er findet für nöthig, bei der Aufnahme von Jüngern schwere Proben aufzulegen (8, 20. 22.).

Bald aber zeigt sich wirklich auch beim Volke als Wirkung eines Wunders mehr Angst und Entsetzen, als Aufmerken auf die in ihm wirkende Kraft, v. 27. 34. Und endlich treten auch die Ursachen und ersten Triebfedern des Widerspruchs deutlich hervor. Die Schriftgelehrten, 9, 3., und Pharisäer, v. 11., tadeln ihn öffentlich und suchen ihn beim Volke zu verdächtigen, v. 34. Doch er setzt noch seine Thätigkeit unerschrocken fort und tritt seinen Gegnern sogar durch Aussendung der zwölf

Digitized by Google

Apostel, c. 10., entschieden entgegen, muss aber zuletzt. 11, 20 fg., mit einem Wehe über die Städte, in denen er die meisten Thaten gethan und v. 25 fg. mit ergebungs- und glaubensvoller Beruhigung im Willen seines Vaters enden.

Doch tritt er noch nicht ab; aber immer entschiedener erklären sich von nun an seine Feinde unter den Schriftgelehrten gegen ihn, und immer grösser wird ihr Einfluss beim Volke, c. 12, so dass sich Jesus genöthigt sieht, c. 13., zum Volke nicht mehr offen, sondern nur in Gleichnissen zu reden.

Aber kurz darauf muss er die Oeffentlichkeit ganz meiden; schon die Hinrichtung des Täufers durch Herodes bewegt ihn, sich zurückzuziehen, 13, 14., und wenn er gleich auch in der Zurückgezogenheit vom Volke aufgesucht und laut anerkannt wird, v. 33 fg.; so sehen sich die Pharisäer nur um so mehr dadurch veranlasst, alles Ernstes auf sein Verderben zu sinnen.

Unter diesen Umständen hat Jesus keinen Rath mehr, als auf kurze Zeit in fremde Länder zu gehen, 15, 21., zuerst in die Gegend von Tyrus, und da, nach einem Versuche, in Galiläa wieder aufzutreten, sogleich die Pharisäer wieder Bewegung machen, nach Cäsarea Philippi, von wo aus er zwar hie und da (17, 14. 24—27,) sich öffentlich sehen lässt, in der Regel aber (17, 1—13. 22 fg. c. 18.) mit seinen Jüngern allein umgeht.

Mit 19, 1. verlässt er Galiläa ganz und für immer, und hält sich, ebenfalls von den Pharisäern verfolgt, (19, 3.) und daher mehr in Ver-

Digitized by Google

borgenheit und mit seinen Jüngern allein, in Peräa auf, bis zur Nähe des Festes. Zum Feste zieht er feierlich ein, 21, 1 fg., gleichsam zum offenen Kampf auf Leben und Tod mit seinen Gegnern, der fortdauert, 21, 16. 23 fg. bis Jesus, 23, 39., den Tempel verlässt und nun mit seinen Jüngern allein verkehrt, 24 fg., bis zu seiner Gefangennehmung.

Vom folgenden Abschnitt, als einem Theile der Leidens-Geschichte wird weiter unten die Rede seyn, aber das Bisherige reicht hin, darzuthun, dass Matthäus nach der Zeitfolge erzählt, d. h. in seinem Plane selbst und in der Folge der Begebenheiten unzweideutig einen in der Natur der Begebenheiten liegenden Fortschritt vom Früheren zum Späteren erkennen lässt. Aber daneben tritt ein anderer, von vielen Theologen schon bemerkter Umstand eben so stark hervor, dass nämlich Gleichartiges sich so auffallend in Masse beisammen findet, dass man im Gegentheile denken möchte, Matthäus habe mit völliger Hintansetzung der chronologischen Folge nur nach Sachen geordnet. Grosse fortlaufende Reden, c. 5–7. 10. 11. 13. 23. 24 fg., Reihen von Wundern, 8, 1–18, 23–37. 9, 1–8. 18–34., und fortwährender Conflict mit den Pharisäern und andern Schriftgelehrten, c. 12., in Betreff der Beobachtung des Gesetzes und c. 22, in Betreff verschiedener Fragen, die Jesum vor dem Volke beschämen oder sonst zu Fall bringen sollten. Bei dieser Erscheinung muss schon eine unbefangene Betrachtung dieses Evangelisten, ohne Zusammen-

Digitized by Google

stellung mit den andern auf die Vermuthung führen, Matthäus habe den ihm zu Gebot stehenden Stoff frei bearbeitet und dabei auf die Zeitfolge gar keine Rücksicht genommen.

Solche Hintansetzung der Zeitfolge zeigt sich auch wirklich ganz unwidersprechlich, c. 10., wo den Aposteln auch solche Anweisungen ertheilt werden, die sich nicht nur auf eine spätere Zeit beziehen, sondern wirklich auch erst in späterer Zeit ertheilt seyn können. Und vergleicht man vollends andere Evangelien mit Matthäus und findet da Reden und Thaten oft in ganz andern Verbindungen, die Bergpredigt z. B. in kleineren Abschnitten, zum Theil sogar in kleineren abgerissenen Sentenzen, einzelne Aeusserungen bei ganz andern Anlässen, Wunder in ganz andern Zeiten; so kann man nicht umhin, der Ansicht beizutreten, dass sich Matthäus in seiner Darstellung nicht an die in der Wirklichkeit gegebene Zeitfolge der Begebenheiten gebunden, sondern die Reden und Thaten nach einem freien Plane geordnet habe.

Somit ergeben sich aus der Betrachtung dieses Evangeliums zwei einander geradezu widersprechende Ansichten; nach der einen soll darin die Zeitfolge genau beobachtet, nach der andern ganz hintangesetzt seyn. Doch dieser Widerspruch hebt sich von selbst; die planmässige Zeitordnung führt auf eine solche Sachordnung und diese Sachordnung fordert nothwendig eine solche Beobachtung der Zeitfolge. Wollte Matthäus eine treue Schilderung des Lebens Jesu geben, so müsste er eigentlich Alles geben, was Jesus öffentlich und

Digitized by Google

mit seinen Jüngern gethan und gesprochen hatte (vgl. Joh. 21, 25.); eine Auswahl des Wichtigsten war nur dann möglich, wenn ihm selbst Alles zu Gebot stund. Aber in's Einzelne war das gar nicht möglich; von den Reden namentlich musste selbst dem Ohrenzeugen nur der allgemeine Eindruck geblieben seyn und nur an dem Inhalt, nicht aber an die einzelnen Worte und die für ihren Apostelberuf unwichtigen Nebenumstände, an Zeit, Ort u. dgl. wurden sie vom Geist erinnert, Joh. 14, 26. So legte also Matthäus einen Plan an, nach dem das Einzelne, das ihm in der Erinnerung lag, so geordnet wurde, dass es dem Gesammteindruck, den er vom Leben Jesu hatte, möglichst entsprach. Da musste sich Gleichartiges zusammenfinden, aber die Zeitfolge, sofern ein Zeitfortschritt zur richtigen Auffassung des ganzen Lebens Jesu nothwendig gehörte, und somit dem Eindruck, den jeder Apostel vom Leben Jesu haben musste, nothwendig anhaftete, durfte nicht ausser Augen gesetzt werden. Solche Beachtung der Zeit aber ist nach dem Obigen nicht auf jede einzelne Rede und That auszudehnen, sondern Manches, das in der Erinnerung des Apostels nur als etwas Einzelnes lag, konnte von ihm in seiner Darstellung unbeschadet der Wahrheit der Darstellung, seinem Plane und seinem Bilde vom Leben Jesu gemäss, eine bestimmte Unterlage und Verbindung bekommen. Eine freiere Bearbeitung des Stoffs war somit durch die Wahrheit selbst geboten.

Diese Bemerkungen, die nicht zur Leidens-

Digitized by Google

Geschichte insbesondere, sondern zur Synoptik im Allgemeinen gehören, konnte ich besonders aus dem Grunde nicht zurückhalten, weil es mir ebenso, wie es oben von den Vertheidigern des strengen Inspirationsbegriffs bemerkt wurde, schon oft bei manchen Angriffen der neuern Kritik vorkam, die Kritiker verlangen eine historische Wahrheit, wie sie die Evangelisten nicht geben konnten und nicht geben wollten, und schliessen: weil sie die Wahrheit, die wir einmal für die einzig richtige historische Wahrheit ansehen können, nicht geben, so sind sie durch und durch sagenhaft, statt dass man den Begriff der historischen Wahrheit im Sinne der Schriftsteller selbst feststellen sollte.

Doch die nähere Durchführung dieser Bemerkung gehört nicht hieher. Es folgt für die Zusammenstellung der Leidens-Geschichte nur daraus — und diese Folgerung ist wichtig genug — dass jeder Evangelist die Begebenheiten nach seinem Plane geordnet hat, also die Geschichte eines jeden zuerst für sich aufgefasst werden muss, woraus dann manche Differenz in der Zeit aufhört, ein Widerspruch zu seyn, und so zu sagen mit Zustimmung aller Differirenden gehoben werden kann. Diess ergibt sich noch aus einer andern Bemerkung, die für die Synoptik im Allgemeinen ebenso wichtig ist, die wir aber, um unserm Zwecke näher zu rücken, aus der Leidens-Geschichte selbst belegen wollen.

Digitized by Google

3. *Eigenthümlichkeit der hebräischen und hebraisirenden Geschichtsdarstellung.*

Die Evangelisten stellen nach hebräischer Weise neben einander, was in ihrer Anschauung und nach der Auffassung des hebräischen Lesers ineinander gefügt war. Nach unserer Darstellung müssen in solchen Fällen die Sätze ineinander gefügt werden, wenn nicht wegen Abwesenheit der unterordnenden Partikeln getrennt aufgefasst werden soll, was in Wahrheit zusammengehört, und Luther hat in unzähligen Fällen statt des hebräischen ו ein unterordnendes da gesetzt. Diess bei der Beziehung einzelner Sätze. Aber die Eigenthümlichkeit erstreckt sich auch auf grössere Stücke.

Die Salbung Jesu in Bethanien wird von Stirm nach Johannes sechs Tage vor Ostern gesetzt, in der Meinung, Matthäus habe sie, 26, 1., aus irgend einem Irrthum oder Versehen um vier Tage verschoben. Der Verfasser dieser Bemerkungen dagegen ist der Ueberzeugung, dass auch Matthäus nichts Anderes habe sagen wollen.

Die Zeitbestimmung, v 1, „2 Tage“ nehmlich ist nicht auf v. 6 auszudehnen. *Τοτε* v. 3 ist eine ungefähre Zeitbestimmung, die sich als solche dadurch zu erkennen gibt, dass die dadurch verbundenen Begebenheiten ihrer Natur nach in keinem Causalzusammenhang stehen können. Der Evangelist bezeichnet also damit nicht nothwendig den v. 2 genannten Tag, sondern vielleicht einen frühern, vielleicht einen späteren. (Kuhnöl fasst diess *τότε-εν εκειναις ταις ημεραις*). Er erzählt also

Digitized by Google

nicht das, was der Zeit nach das Erste, sondern das, was für seinen Zweck das Wichtigste ist, zuerst. Die Voraussagung der Kreutzigung, zumal in einer Zeit, da die Umstände ein baldiges Gelingen der feindseligen Absichten des Hohenraths am wenigsten erwarten liessen, da die Feinde selbst (v. 5) wegen der Nähe des Festes in Verlegenheit waren, macht nach seiner Anschauung der Sache den passendsten Anfang der Erzählung von der Gefangennehmung und Verurtheilung Jesu, die wir als den einzigen Gegenstand des hier beginnenden Abschnitts anzusehen haben. Denn 26, 1—46 sind nicht einzelne, nach Zufall aneinander gereihte Erzählungen aus der Zeit von der Gefangennehmung, sondern alles Einzelne bezieht sich auf die Gefangennehmung und Verurtheilung, und soll theils diese Begebenheit motiviren, theils das Benehmen Jesu im Angesichte seiner Leiden schildern.

So gibt also v. 2 die bestimmte auch mit der Zeitbestimmung verbundene Voraussagung der Kreutzigung aus dem Munde Jesu selbst, und v. 3 beginnt die Erzählung von der Erfüllung dieser Weissagung. Das erste Moment in dieser Erfüllung ist die nicht erst nach der Voraussagung, sondern schon mehrere Tage zuvor vorgegangene Berathung der Hohenpriester. Dass diess mehrere Tage vorher geschehen sey, will Matthäus nicht gerade ausdrücklich sagen, aber nur nicht, dass sie nachgefolgt, nicht einmal, dass sie zu gleicher Zeit, sondern dass sie

Digitized by Google

um jene Zeit, nach näherer, sonst woher zu hohlender Zeitbestimmung, dass sie etwas früher vorgefallen sey. Auch Calvin bemerkt zu dieser Stelle: „Non intelligit Matthäus in ipso biduo fuisse congregatos, sed hanc historiam inserit, Christum non humanitus edoctum fuisse, ut diem morti suæ præfigeret; quibus enim conjecturis huc adduci potuit, quum ipsis hostibus in animo esset, tempus differre?“ Einen ähnlichen Gebrauch von τοτε s. Matthäus 27, 16.

Die Erzählung von der Berathung des Hohenraths hat ihren Schluss v. 5. Nun ist aber die Frage: wie diesen Beschluss ausführen? Diese Verlegenheit wird gehoben v. 14 fg. durch das unerwartete Anerbieten des Judas. Um diess einzuleiten, beginnt v. 6 die Geschichte des Verraths mit dem Mahl in Bethanien, für das Matthäus gar keine Zeitbestimmung hat, vielmehr ist *του δε Ιησου γενομενου εν Βηθανια* selbst Zeitbestimmung für die Geschichte der Salbung, die für uns durch Johannes auf den 6ten Tag vor Ostern verlegt wird.

Ein solcher freier Gebrauch einer Zeitbestimmung findet sich z. B. auch 1 Reg. 11, 14 fgg. Hier wird v. 14 im Allgemeinen bemerkt: Gott erweckte dem Salomo einen Widersacher im Edomiter Hadad. V. 15 fährt dann fort: בְּהֵיוֹת דָּוִיד אֶת־אֱדוֹם וַיְהִי *LXX. και εγενετο εν τω εξολοθρευσαι* (leg. בְּהַאֲבִיד) *Δαυιδ τον Εδωμ*, was auch wortgemäss mit dem Ausdruck unserer Stelle lauten könnte: *γενομενου δε Δαυιδ εν τω Εδωμ.* Nun wird bis v. 22 die Geschichte dieses Hadad näher er-

Digitized by Google

zählt. V. 33 folgt dann die Geschichte Resons, als des zweiten Widersachers, mit einer ähnlichen Wendung, die dann erst mit der zusammenfassenden Schlussformel v. 25 endet: וַיְהִי שָׂטָן לְיִשְׂרָאֵל כָּל־יְמֵי שְׁלֹמֹה וְאֶת־הָרָעָה אֲשֶׁר הָרַע וַיָּקָץ בְּיִשְׂרָאֵל וַיִּמְלֹךְ צַל־אֲרָם sammt dem Uebel, das Hadad zufügte. Hier stellt also der hebräische Erzähler durch וַיְהִי oder durch ו neben einander, was wir etwa so geben würden: schon unter David nehmlich wurde der Grund zu Feindseligkeiten gelegt.

Dass *του Ιησου. εν B.* sprachlich keine andere Zeitbestimmung ist, als בִּהְיוֹת דָּוִיד אֶת־אֱדֹם ist klar; nur liesse sich mit Grund einwenden: Davids Aufenthalt in Edom fällt nach eines jeden Lesers Auffassung ohne weitere Bemerkung des Schriftstellers in die Zeit vor Salomo, aber *γενομενου Ιησε εν Βηθ.* ist nur eine ungefähre sonst durch nichts gehaltene Zeitbestimmung. Aber sie hohlt eine Begebenheit aus früherer Zeit nach, so viel ist dem hebräischen Leser klar, und näher braucht die Zeit nicht bestimmt zu seyn.

Eine ähnliche Anfügung siehe auch 2. Sam. 15, 7 fgg. in der Erzählung der Empörung Absoloms. Zuerst wird bemerkt, wie Absolom mit Erlaubniss seines Vaters nach Hebron gegangen sey. Um nun aber den schnellen Erfolg der von dort in das ganze Land ausgegangenen Aufforderung zu verstehen, muss der Leser wissen, dass ein Aufstand des ganzen Landes schon unterlegt war. So wird dann dieser Umstand, v. 10, nur

Digitized by Google

mit der einfachen Wendung וַיִּשְׁלַח אַבְשָׁלוֹם מְרַגְּלִים καὶ απεστειλεν *A.* κατασκοπους angegeben, was wir so verstehen müssten: als Absolon in Hebron angekommen war, sandte er; der Hebräer aber versteht es so: schon vorher nehmlich hatte Absolom gesandt; und Luther übersetzt daher: Absolom aber hatte Kundschafter ausgesandt.

Wir nehmen also die Zeit des Mahls in Bethanien für unbestimmt, nur nicht für dieselbe mit der Zeit v. 1, sondern finden in v. 6 fgg. die Nachhohlung eines früheren Ereignisses.

Ebenso ist in der Darstellung des Marcus die Zeitbestimmung v. 1, nicht, wie der deutsche Leser meinen könnte, auf die nächstfolgenden Einzelnheiten zu beziehen. Beachtet man nehmlich das imperf. εζητουν als die Form der gleichzeitigen Handlung in der Vergangenheit, als eine tempus relativum; so muss man für die vorangegangene Zeitbestimmung: ην το πασχα μετα δυο ημερας eine andere Beziehung suchen; εζητουν ist, weil es imperf. ist, nur erklärend, es bezeichnet nur einen begleitenden, zur Zeit der Haupthandlung dauernden, Umstand, nicht aber die Haupthandlung selbst, für welche die Zeit im Anfang angegeben ist. Wir könnten diess imperf. so ausdrücken: schon längst suchten die Hohenpriester Gelegenheit. Auch καὶ v. 3 leitet durch Anknüpfung des Folgenden an diese Bemerkung nur einen zur Erklärung der erst folgenden Hauptbegebenheit eingefügten Umstand ein: schon beim Mahle zu Bethanien hatte sich Judas

Digitized by Google

durch die Widerlegung seines Tadels verletzt oder abgestossen gefühlt.

Somit geht die Zeitbestimmung v. 1 auf v. 10. Diese Entwicklung des Sinns dieser beiden Evangelisten wird nur demjenigen überflüssig scheinen, dem das Ergebniss genügt, dasselbe mag nun so oder anders gewonnen seyn; oder demjenigen, der eine von unserer Geschichtsdarstellung abweichende Fassung darum, weil es uns einige Mühe kostet, uns darein zu finden, für gezwungen erklärt. Dagegen muss Jeder eine solche Hinweisung auf die Darstellungsweise der Evangelisten für höchst nothwendig ansehen, der die sprachliche Feststellung des schriftstellerischen Charakters als den sichersten Boden zu Abweisung jeder willkührlichen Erklärung erkannt hat. Namentlich hat die oben bemerkte Eigenthümlichkeit oft und viel, je nachdem sie beachtet oder verkannt wird, bedeutenden Einfluss auf die Kritik der biblischen Geschichte, sie ergiebt sich aus der Beobachtung der alttestamentlichen Geschichtsdarstellung als eine von der unsrigen wesentlich abweichenden und ist als solche nicht allein für die Erklärung dieser Stelle, sondern für die Auffassung der Evangelien überhaupt äusserst wichtig.

Die letzte Auseinandersetzung hat ergeben, dass nicht Alles, was in den Evangelien neben und in dieser Stellung nach einander erzählt ist, auch der Absicht der Evangelisten gemäss, als nach einander geschehen aufzufassen und in der Wirklichkeit nach einander gefolgt sey, sondern

Digitized by Google

ihrer eigenthümlichen Auffassungs- und Darstellungsweise gemäss oft in anderer Zeitordnung gedacht werden müsse.

4. *Umfang der Leidens-Geschichte.*

Wir gehen nun nach diesen Vorbemerkungen zur Leidens-Geschichte selbst über und verfolgen zuerst die Frage, was zur Leidens-Geschichte gehöre, d. h. wo sie den Anfang nehme, und suchen diese zuerst für jeden Evangelisten getrennt zu beantworten.

Matthäus beginnt die eigentliche Leidens-Geschichte 26, 1 indem er hier seine eigenthümliche Uebergangsformel *οτε εσελεσεν ο Ιησους παντας τους λογους τουτους* voranstellt. Dieser Evangelist nun zieht, um den Verrath zu motiviren (s. unten) das Mahl zu Bethanien aus der früheren Zeit herein und lässt die Voraussagung Jesu und den Beschluss des Hohenraths vorangehen, beginnt aber nach dieser kurzen Einleitung 26, 17 mit dem Passamahle. Er schliesst also absichtlich den ganzen Aufenthalt Jesu in Jerusalem vom Einzug bis zum Passamahle, als zum Früheren gehörig, aus dem Umfang der Leidens-Geschichte aus und rechnet dahin nur dasjenige, was vom Passamahle bis zur Grablegung geschah. Das Mahl in Bethanien ist nur erklärende Nachhohlung aus einer früheren Zeit; ebenso auch die Uebereinkunft der Hohenpriester mit Judas; man könnte es eine expositio nennen, eine der Ge-

Digitized by Google

schichte vorangehende Schilderuug der einander feindlich gegenüberstehenden Hauptpersonen.

Auch Marcus und Lucas stimmen darin mit Matthäus überein, mit der kleinen Abweichung, dass Lucas ohne das Mahl in Bethanien einzuschieben, nur in kurzer Schilderung, den Hohenrath, und den Verräther zeichnet. Johannes endlich schliesst die Geschichte der öffentlichen Thätigkeit Jesu 12, 37 f. mit einer ausführlichen Bemerkung und beginnt somit auch die Leidens-Geschichte 13, 1 mit dem letzten Mahle.

Wenn aber so die 4 Evangelisten einstimmig mit Rücksicht auf ihren Plan Grund hatten, die Leidensgeschichte nicht früher zu beginnen; so kann doch bei uns, wo sich die Leidens-Geschichte nicht, wie bei den Evangelisten, an eine frühere Geschichte anschliesst, in einer Bearbeitung der Leidens-Geschichte für kirchliche Vorträge, die ein Ganzes für sich ausmachen soll, auch Früheres dazu gezogen werden. Namentlich Stellen, die dazu dienen, uns die feindliche Stellung des Hohenraths gegen Jesum zu erklären. Von diesen aber werden viele bereits als Sonntagsperikopen öffentlich vorgelesen und können um desswillen hier nicht in Betracht kommen. Dasselbe wäre auch mit dem Einzug in Jerusalem der Fall; dieser wird jedoch von Johannes kürzer berichtet und ist gewiss mit Recht von Stirm in die Leidens-Geschichte aufgenommen worden. Aber v. 17–19 sollte noch beigefügt seyn. Diese Verse motiviren den Entschluss des Hohenraths zu bestimmt, als dass man sie gerne missen möchte.

Digitized by Google

Dasselbe gilt von Joh. 11, 47—50. Wenn durch solche Stellen die Leidens-Geschichte um ein Kleines verlängert wird, so ist der dadurch herbeigeführte Missstand gewiss nicht in Vergleich zu setzen mit dem Gewinn, den eine möglichst vollständige, in sich zusammenhängende und pragmatische Leidens-Geschichte an sich und als Grundlage zu homiletischem Gebrauche gewähren muss.

Nothwendig sollte sodann im Eingange der Leidens-Geschichte auch noch vom Aufenthalte Jesu in Jerusalem nach dem Einzuge ein Wort gesagt werden. Durch Joh. 12, 19. und Luc. 21, 37 fg. würde die Erzählung sehr unbedeutend verlängert, und schon diese Verse würden hinreichen, den Leser daran zu erinnern, dass Jesus von Sonntag bis Donnerstag, wie er bei seiner Gefangennehmung. Math. 26, 55 sagte, alle Tage im Tempel war und bei Nacht sich verbarg. Zugleich würde man dadurch von dem in dieser Zeit schon vergeblich gemachten Versuche des Hohen-Raths, Jesum zu fangen, erfahren. Endlich bildet Luc. 21, 38 einen passenden Schluss des Eingangs.

5. *Ueber die Beweggründe, die Judas zum Verräther machten.*

Was wir oben mit Künöl (und Joh. 12, 6) annahmen, dass Judas aus Geitz zum Verräther geworden und desswegen durch den Vorfall beim Mahle zu Bethanien zu diesem Entschlusse getrieben worden sey, muss hier noch näher

Digitized by Google

bewiesen und gegen Einwendungen gerechtfertigt werden.

Neander will überhaupt (Leben Jesu S. 571 fg.) beweisen, dass nicht Geitz, sondern „das Streben, Jesum zu einem entscheidenden Schritte zu nöthigen," den Entschluss zum Verrath hervorgerufen habe. Aber seine Gründe beweisen zu viel und darum nichts; aus allen müsste folgen, Judas habe überhaupt von Anfang an, oder seit der Entschluss oder auch nur die Fähigkeit, Jesum zu verrathen, in ihm keimte, nicht Apostel seyn können. Neander segt nämlich, wenn Habsucht in solchem Maasse vorherrschend bei ihm geworden sey, so sey es schwer zu denken, wie Jesus gerade einen Solchen in die Zahl der Zwölfe aufgenommen habe. Muss das nicht von jeder vorherrschenden Neigung in gleichem Grade gelten? Eigenwille oder Unfähigkeit, sich in den Zweck Jesu zu finden, macht nicht weniger unfähig, Apostel zu werden, als Habsucht. Auch „die Hoffnung, bei Judas durch seinen Einfluss dem Guten das Uebergewicht über das Böse zu verschaffen," konnte Jesus, wenn er bei demselben eine starke Neigung zum Geitz bemerkte, nicht mehr und nicht weniger hegen, wie bei jedem andern „Keime des Schlechten," den er gleich bei der ersten Wahl im Charakter desselben beobachtete.

Das Gleiche ist der Fall mit der Wahl desselben zum Kassenführer. Gerade da konnte Jesus hoffen, durch dieses Vertrauen den Geitz seides Jüngers zu besiegen. Neben der Furcht, dadurch seinem Geitz noch mehr Nahrung und sei-

Digitized by Google

nem unfestigten Sinn eine allzustarke Versuchung entgegenzuhalten, musste auch der Gedanke an die Möglichkeit stehen, dadurch den Keim des Bösen zu überwinden. Ein wegen Beschränktheit seines Wissens misslungener pädagogischer Versuch kann nur demjenigen bei Jesu unmöglich scheinen, der in ihm die Menschheit völlig aufhebt.

Beschränktheit des Wissens müssen wir bei Jesu annehmen, wenn wir nicht die Menschheit in seiner Person völlig aufheben und in die Gottheit aufgehen lassen. Wir denken uns anfangs gegen diese Annahme bedeutende Schwierigkeiten, einmal wegen der Vorstellung von der Erhabenheit seiner Person, um deren willen uns überhaupt jedes Eingehen in das gewöhnliche menschliche Denken und Handeln als eine Herabwürdigung seiner Gottheit erscheint. Wenn wir uns aber im Interesse der geschichtlichen Auffassung von dieser Sorge losgemacht, wenn wir sein Hungern, Dürsten, Müdeseyn, sein Wachsen an Weisheit u. dgl. menschlich aufgefasst haben; so ist eine zweite Bedenklichkeit schwerer zu beseitigen, die, dass wir uns jede menschliche Beschränktheit wie überhaupt jede menschliche Schwachheit in engem Zusammenhang mit menschlicher Schuld zu denken gewohnt sind. Indem wir von einer Unwissenheit Jesu in irgend einer Beziehung reden hören, so denken wir an unsere verschuldete Unwissenheit, und denken mit allem Recht, eine solche könne bei Jesu nicht stattgefunden haben. Aber eine Unwissenheit, die rein die Folge der zeitlichen und räumlichez Endlichkeit des menschlichen We-

Digitized by Google

sens war, müssen wir uns um so nothwendiger denken und sie fand auch entschieden bei Jesu statt. Z. B. Marc. 13, 32, Und wie konnte er, Matth. 26, 39., im Ernst beten: ει δυνατον εστι, wenn er selbst wusste, dass es unmöglich sey? Wie konnte er daselbst beten: ουχ ως εγω θελω, αλλ' ως συ wenn er den Willen Gottes in diesem Stücke vollständig wusste? Wie konnte er sich so oft über den Unglauben oder Unverstand seiner Jünger wundern und über den Glauben von Heiden verwundert freuen, wenn er ihre Gesinnung zum Voraus vollständig kannte? Stellen, wie Joh. 2, 24 fg. sind also innerhalb der natürlichen menschlichen Beschränkung zu fassen, und wenn er einmal dennoch einem Menschen vertraute, weil er etwas Verkehrtes in ihm nicht bemerkte, so ist damit sein Tiefblick nicht aufgehoben. Nur ein übereiltes Vertrauen wäre sündhaft und desswegen bei ihm nicht denkbar, aber ein Vertrauen auf Hoffnung, weil es für den Menschen Dinge gibt, die er nicht sieht, also nur hoffen kann, ganz in der Ordnung.

Aus dem Bisherigen ergibt sich, dass Jesus trotz dem, dass er wusste, was in Judas war, dennoch hoffen und versuchen konnte, ihn auf bessere Gesinnung zu bringen. Eine solche Hoffnung aber innerhalb des Kreises menschlichen Wissens, innerhalb des Bereichs freier, für den Einzelnen also zufälliger Handlungen, kann nicht anders gedacht werden, denn als eine blos mögliche, nicht völlig gewisse Hoffnung, es muss dabei auch Täuschung gedacht werden können. Und ein Versuch,

Digitized by Google

der auf solche Hoffnung gegründet ist, muss auch misslingen können. Es ist kein Handeln aufs Gerathewohl; das wäre sündhaft und bei Jesu unmöglich; sondern ein Handeln aus der Liebe, die Alles hofft.

Ein solches Misslingen muss auch Neander annehmen; denn heisse der Feind, gegen den Jesus bei seinen Jüngern zu Felde zu ziehen hatte, Geitz oder Eigenwille, die Hauptsache bleibt: Jesus suchte ihn zu bekämpfen, aber Judas fiel dennoch. In der Art, wie er mit der gemeinschaftlichen Kasse umzugehen hatte, erhielt ja Judas fortwährend durch Anschauung und eigene Ausübung einen höchst zweckdienlichen Unterricht in der Schätzung des Gelds und im richtigen Gebrauche desselben.

Dass ferner Jesus in der Art, wie er die Rüge des Judas gegen Maria zurückwies, auf eigennützige Absichten, wenn er solche als Quelle der Rüge bemerkt hätte, Rücksicht zu nehmen und sich auf eine andere Weise zu erklären gehabt haben würde, lässt sich in keiner Weise behaupten. Wie weit in solchem Falle direct und wie weit indirect zu verfahren sey, kann ohne die genaueste Kenntniss eines Charakters und aller einzelnen Umstände nicht genau bestimmt werden. Jesus verfuhr, wie er's unter den gegebenen Umständen für das Zweckmässigste erkannte. Und so weit uns die Umstände bekannt sind, lässt sich an der Zweckmässigkeit dieses Verfahrens, im Falle, dass Judas vom Geitz besessen war, nicht zweifeln. Neander meint, Jesus hätte dann keine so

Digitized by Google

leise Rüge geben dürfen. Aber jede deutlichere Rüge hätte eine Beschämung mit sich geführt, durch die dem Judas zum Voraus jeder Weg zur Rückkehr abgeschnitten worden wäre.

Auch die Summe hält Neander für zu gering. Allein wenn Judas nicht aus Geitz zum Verräther wurde, warum nahm er überhaupt Geld dafür?

Dem Geitzigen ist auch eine geringe Summe gross genug, wenn er keine grössere bekommen kann. Bei Jesu konnte er nicht einmal das gewinnen; er konnte nicht länger in seinem Umgange bleiben; schon früher, (Joh. 6, 67. 70.) hätte er austreten sollen; seitdem war er zum Rücktritt reifer geworden, und jetzt wollte er nicht ohne Gewinn austreten. Ist das die Denkungsart eines jeden gemeinen Charakters, so darf uns die Anlage zu allem Guten und Edeln, die wir bei Judas, als einem Apostel vorauszusetzen haben, nicht abhalten, anzunehmen, derselbe sey durch geheime Nährung der Habsucht zu solcher Niederträchtigkeit herabgesunken. Eben darum wäre es ihm besser gewesen, er wäre nie geboren. (Matth. 26, 24.)

Auch die Bemerkung, „dass es sichs schwer denken lasse, wie Judas, wenn er wirklich höhere Eindrücke von Jesus empfangen hatte, wenn er mit den übrigen Aposteln geneigt war, ihn für den Messias zu halten, durch Habsucht bewogen seyn sollte, ihn seinen Feinden zu überliefern," hat nicht mehr Gewicht in Beziehung auf diesen Beweggrund, als in Beziehung auf jeden andern. Namentlich wenn „Judas durch die Gefangenneh-

Digitized by Google

mung Jesu eine schnellere Entscheidung herbeiführen wellte und sich durch sündhaften Eigenwillen zum Herrn über das Handeln dessen machte, welchem er als seinem Herrn und Meister, den Leitungen seiner Weisheit allein vertrauend, in Allem folgen gesollt hätte;" so musste er doch nach und nach durch die mehrfachen Voraussagungen Jesu auch auf den Gedanken geleitet werden, er könnte sich irren und Jesus könnte seine Bestimmung als Messias doch besser begreifen, als er. Besonders ein „sündhafter Eigenwille" ist demjenigen gegenüber, den er für seinen Herrn und Meister erkannte, nicht leichter zu denken, als Geitz, gegen den geübt, dem er zwar bis daher angehangen, von dem er sich aber jetzt lossagte, weil er nun so weit gediehen war, Alles auf Gewinn zu beziehen, und bei Jesus nichts zu gewinnen war, in dessen Umgang er ebendaher nur noch so lange blieb, als er nöthig hatte, den Verrath zu vollziehen; jetzt konnte er Jesum nicht mehr für den Messias halten, weil derjenige, der vom Geitze geblendet ist, keinen Begriff mehr von einem Messias haben kann. Der Gedanke, Jesum mit Gewalt zur Entscheidung zu treiben, mag immerhin in eine Classe mit den Rangstreitigkeiten der Apostel und mit ihrem Festhalten an irdischen messianischen Hoffnungen gesetzt werden, und neben dieser Annahme mag man zugeben, wer noch sinnliche, weltliche Zwecke verfolge, der müsse noch in die Meinung verfallen können, der Zweck heilige die Mittel. Aber bei dem Allem ist doch sehr zu bezweifeln, ob ein Apostel im Stande ge-

Digitized by Google

wesen wäre, diese Meinung, auch den entschieden ausgesprochenen Erklärungen und Warnungen Jesu entgegen, zu verfolgen, ob nicht dazu ebensoviel, ja noch mehr Verkehrtheit des Willens oder des Verstandes gehört hätte, als zum Verrath um 30 Silberlinge. Die wiederholten Warnungen Jesu hätten ihm den Eindruck geben müssen, dass Jesus tiefer blicke, als er, dass also er nicht im Stande sey, das Handeln Jesu zu leiten. Wäre sein Plan ein gefährliches Mittel zu einem edeln Zweck gewesen, so hätte er auch einen Genossen unter seinen Mitjüngern gesucht; die Scheu, das zu thun, und noch mehr das Entsetzen aller Jünger hätte ihn zum Bewusstseyn bringen müssen, dass dieses Mittel zu keinem guten Zwecke führen könne; die Ruhe, mit der Jesus von seinen bevorstehenden Leiden sprach, hätte ihn zur Ueberzeugung führen müssen, dass seine Absicht, Jesum auf anderem Wege zur Entscheidung seiner Sache zu nöthigen, nicht geeignet seyn könne, ein schlechtes Mittel zu heiligen.

Doch die Hauptsache ist, dass Johannes entschieden den Geitz für die Hauptrichtung in Judas Charakter erklärt, und eine Erklärung seiner That, bei der diese Neigung nicht in Rechnung gezogen ist, immer etwas Gewagtes hat.

Aber Johannes, könnte man einwenden, bezeichnet diess blos als einen Charakterzug des Judas, noch nicht als Beweggrund zum Verrath, von dem er gar nicht sagt, dass Judas Geld dafür bekommen habe, während die andern Evangelisten nichts davon sagen, dass Judas den

Digitized by Google

Beutel geführt habe und ein Dieb gewesen sey. Eine solche Trennung der Berichte der Evangelisten jedoch wird derjenige nicht gut heissen, der denselben die historische Glaubwürdigkeit nicht abspricht. Ja, wenn wir auch jene Angabe Johannes ganz unbeachtet lassen und statt zu fragen: was ist wirklich geschehen? einstweilen nur fragen: was wollte jeder Evangelist erzählen? wollte Matthäus sagen, Judas sey in Bethanien auf den Gedanken gekommen, Jesus zu verrathen? so führt die oben ausgeführte Auffassung seines Berichts ungezwungen auf die Ansicht, dass er das wirklich gewollt habe.

Der Hauptzweck des Evangelisten in diesem Capitel war die Erzählung der Gefangennehmung oder des Verraths Jesu. Diese Geschichte nun erzählt er in folgender Ordnung: 1) Jesus wusste nicht nur, wie schon früher einigemal erzählt worden ist, seine Leiden und seinen Tod voraus, sondern zwei Tage zuvor kündigte er seine Kreutzigung an. v. 1 fg.

2) Die Hohenpriester wünschten ihn in dieser Zeit auf jede Weise zu fangen, aber nur ohne Aufsehen und darum erst nach dem Feste. v. 3—5,

3) Aber unerwartet bot sich ihnen Judas an, v. 14., und machte es ihnen möglich, sogleich (in der von Jesu vorausgesagten Zeit) seiner habhaft zu werden. Dieses Anerbieten Judas nun wird, v. 6—13., motivirt, worauf v. 14. τοτε hinweist, eine Zeitpartikel, die hier, wie Matth, 15, 28. 3, 15. Act. 5, 26. u. ö. in der unmittelbaren Zeitfolge einen Causalzusammenhang einschliesst.

Digitized by Google

So gewiss τοτε Matth. 26, 3. nur eine ungefähre Zeitbestimmung gibt, so gewiss gibt es, v. 14. einen Causalzusammenhang, weil die dadurch angeknüpfte Handlung in unmittelbarer Zeitfolge nach der vorangehenden kommt, weil die zweite Folge der ersten seyn kann und weil das part. πορευθεις diese Auffassung begünstigt. Denn dass, wie de Wette sagt, „Judas bei Matthäus gar nicht in dieser Geschichte auftritt," ändert nichts, da doch gewiss Matthäus nicht sagen will, Judas sey gar nicht beim Mahle gewesen, vielmehr ihn mit den Jüngern dabei seyn lässt. Zudem behauptet de Wette offenbar willkührlich von τοτε „alsdann: noch an demselben Tage? Es ist diess nicht schlechterdings nothwendig anzunehmen; der Evangelist will es vielleicht nicht so genau bestimmen. Die Vermuthung, die (doch immer milde) Rede Jesu, v. 10 f. = Joh. 12, 7 f. habe den Judas beleidigt und zu dem Schritte veranlasst, ist an sich unwahrscheinlich und mit dem Berichte des Johannes unverträglich, nach welchem, 13, 27—30., Judas erst während der letzten Mahlzeit den Entschluss des Verraths fasst, und erst spät in der letzten Nacht mit den Synedristen in Unterhandlung zu treten scheint." Dieses scheint und das obige vielleicht zeigt, dass de Wette seine Behauptung selbst nicht durch alle Theile zu beweisen wagen möchte. Zudem muss es nicht gerade das Gefühl der Beleidigung seyn, das den Judas bewog, in Unterhandlung mit dem Hohen Rath zu treten, wiewohl jede Zurechtweisung, auch in den mildesten Ausdrücken, etwas Beschämendes und

Digitized by Google

dadurch etwas Beleidigendes hat, zumal wenn dadurch das Gewissen angeregt wird. Doch nicht sowohl eine vorangegangene Beleidigung, als vielmehr die Ueberzeugung, dass bei Jesu nichts zu gewinnen sey, bewog den Judas, jetzt sich lieber loszusagen und vorher lieber auch mit einem Gewinn wegzukommen. Endlich sagt Johannes nicht, dass Judas beim letzten Mahle erst den Entschluss zum Verrathe gefasst habe, sondern dass der Satan in ihn gefahren sey, d. h. dass er die Ausführung des bereits verabredeten Verraths sich jetzt vorgesetzt habe.

6. *Zusammenstellende Erzählung des Eingangs der Leidens-Geschichte.*

Es war nahe die Ostern der Juden. Joh. 11, 55.
Da versammelten die Hohenpriester und Joh. 11, 47.
die Pharisäer einen Rath und sprachen:
was thun wir? Dieser Mensch thut viele 48.
Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie Alle an ihn glauben, so kommen
denn die Römer und nehmen uns Land
und Leute. Einer aber unter ihnen, Kai- 49.
phas, der desselben Jahrs Hohepriester
war, sprach zu ihnen: ihr wisset nichts, 50.
bedenket auch nichts; es ist uns besser,
ein Mensch sterbe für das Volk, denn
dass das ganze Volk verderbe. Solches 51.
aber redete er nicht von sich selbst, sondern dieweil er desselben Jahrs Hoherpriester war, weissagte er, denn Jesus 52.
sollte sterben für das Volk, und nicht

Digitized by Google

für das Volk allein, sondern dass er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte. Von dem Tage an rathschlagten sie, wie sie ihn mit List griffen und tödteten.

Jesus aber wandelte nicht mehr frei unter den Juden, sondern ging von dannen in irgend eine Gegend nahe bei der Wüsten, in eine Stadt, genannt Ephrem und hatte sein Wesen daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern der Juden und gingen viel hinauf gen Jerusalem aus der Gegend, vor den Ostern, dass sie sich reinigten. Da stunden sie und fragten nach Jesu und redeten miteinander im Tempel: was dünket euch, dass er nicht kommt auf das Fest? Es hatten aber die Hohenpriester und Pharisäer lassen ein Gebot ausgehen, so Jemand wüsste, wo er wäre, dass er's anzeigte, dass sie ihn griefen.

Sechs Tage vor Ostern war Jesus zu Bethanien im Hause Simonis des Aussätzigen, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferweckt hatte von den Todten. Daselbst machten sie ihm ein Abendmahl und Martha diente; Lazarus aber war der Einer, die mit ihm zu Tische sassen. Da nahm Maria ein Pfund Salben von ungefälschter köstlicher Narden, trat zu Jesu zerbrach das Glas und goss

es auf sein Haupt da er zu Tisch
sass und salbete seine Füsse und trok-
nete mit ihrem Haar seine Füsse, das
Haus aber ward voll vom Geruche der
Salben. Da sprach seiner Jünger Einer, 4.
Judas Simonis Ischarioth, der ihn her-
nach verrieth: warum ist diese Salbe
nicht verkauft um 300 Groschen und den
Armen gegeben? (und auch die andern 5.
Jünger wurden unwillig und sprachen,
wozu dieser Unrath? Dieses Wasser M. 26, 8. 9.
hätte mögen theuer verkauft und den
Armen gegeben werden. Und sie murr- Mc. 14, 5.
ten über sie. Das sagte aber Judas nicht, Joh. 12, 6.
dass er nach den Armen fragte, sondern
er war ein Dieb und hatte den Beutel
und trug, was gegeben ward. Da das M. 16, 10.
Jesus merkte, sprach er zu ihnen: was
bekümmert ihr das Weib? lasset sie
mit Frieden; sie hat ein gutes Werk an
mir gethan. Sie hat gethan, was sie Mc. 14, 8.
konnte. Sie ist zuvorgekommen, meinen
Leichnam zu salben zu meinem Begräb-
niss. Denn Arme habt ihr allezeit bei Joh. 12, 8.
euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr Mc. 14, 7.
ihnen Gutes thun, mich aber habt ihr
nicht allezeit. Wahrlich ich sage euch, M. 26. 13.
wo diess Evangelium gepredigt wird in (Mc. 14, 9.)
der ganzen Welt, da wird man auch
sagen zu ihrem Gedächtniss, was sie
gethan hat. Da fuhr der Satan in Ju- Luc. 22. 3.

Digitized by Google

14. das *) genannt Ischarioth, der da war
M. 26, 14. aus der Zahl der Zwölfe, und er ging
hin zu den Hohenpriestern und Haupt-
15. leuten, und sprach: was wollt ihr mir
geben? ich will ihn euch verrathen.
Mc. 14, 11. Da sie das hörten, wurden sie froh,
und sie boten ihm 30 Silberlinge; und von
16. dem an suchte er Gelegenheit, (wie er
L. 22, 6. ihn füglich verriethe, und) dass er ihn
überantwortete ohne Rumor.

II. Vom letzten Mahle Jesu mit seinen Jüngern.

7. *Zeit des letzten Mahls. Zweck und Werth dieser Frage.*

Dass Joh. 13, 1. mit Matth. 26, 17 ff. Marc. 14, 12 fgg. und Luc. 22, 7 fgg. parallel sey und von ein und demselben Mahle erzählen, wird jetzt meines Wissens von Niemand mehr bestritten, und auch von Stirm mit Recht so angenommen. Aber die grosse Streitfrage ist, ob diess Mahl wirklich das Paschamahl gewesen sey. So gewiss die 3 ersten Evangelien das behaupten, ebenso bestimmt scheint von Johannes gesagt zu werden, Jesus sey am Tage vor dem Paschafeste gefangen und gekreutzigt worden.

Für eine Zusammenstellung der Leidens-Ge-

*) Lucas hat: εισηλθε δε σατανας. was Luther ohne Grund im plusquamperfectum übersetzt. Jedenfalls aber ist diess plusquamperfectum für unsere Verbindung unrichtig.

Digitized by Google

schichte zu populärem Gebrauche ist es unstreitig hinreichend, zu wissen, dass die genannten Stellen zusammengehören; die Auflösung der darin liegenden Schwierigkeiten kann füglich dahingestellt bleiben und ferneren wissenschaftlichen Forschungen überlassen werden. Doch glaube ich hier über den Stand des Streits, so weit er mir bekannt ist, ein Wort beifügen zu müssen, namentlich auch, um jenes επεχειν für praktische Zwecke zu rechtfertigen.

In der evangelischen Kirchenzeitung 1838 Dec. S. 777 fgg. ist ein gründlicher Aufsatz über diese Frage enthalten, in dem bewiesen wird, dass Joh. mit den andern Evangelisten das letzte Mahl Jesu das Passamahl seyn lasse. Ohne alle einzelnen Theile dieser Beweisführung ausführlich zu prüfen, muss ich doch hier als wesentlich für vorliegenden Zweck einige Punkte daraus etwas genauer besprechen.

Die Wichtigkeit vor Allem, die in diesem Aufsatze der buchstäblichen Uebereinstimmung aller 4 Evangelisten gegeben wird, kann ich nicht anerkennen. Um diess darzuthun, setze ich die Worte, mit denen das in jenem Aufsatze geschieht, selbst her: „Das grosse Interesse, welches die Leidens-Geschichte für die Evangelisten hatte, zeigt sich in der besondern Ausführlichkeit und Genauigkeit ihrer Darstellung. Jenes Mahl hatte wegen der damit verbundenen Stiftung des Abendmahls die grösste kirchliche Bedeutung. Ebenso musste sich das Andenken an den Todestag Christi unvergesslich einprägen. Ob der Heiland an einem

Digitized by Google

gewöhnlichen Tage oder an dem höchsten Festtage der Nation das Abendmahl eingesetzt habe und gekreuzigt worden sey, das konnte um so weniger gleichgültig seyn, je mehr man gewohnt war, alle Begebenheiten des NeuenTestaments im Zusammenhange mit denen des Alten Testaments zu beobachten. Zudem gestaltete sich die äussere Anschauung, das Allgemeine, auf dessen Grundlage das Besondere sich erhob, ganz verschieden, je nachdem das Eine oder das Andere angenommen wurde. Am stärksten tritt dieser Grund ein, wenn Matthäus als Verfasser seines Evangeliums betrachtet wird. Man muss Sieffert Recht geben, wenn er S. 147 sagt: „„Es kann von einem Theilnehmer jener Mahlzeit, einem Apostel, in dessen gesammeltem Gemüthe, die auf seine wichtigste Lebensperiode bezüglichen Erinnerungen nicht so leicht weggewischt werden konnten, ganz unmöglich angenommen werden, dass ihm das Bild jener letzten Mahlzeit je so erloschen seyn sollte, wie es der Fall gewesen seyn müsste, wenn er sich selbst eingebildet hätte, damals mit Jesu das Passa gefeiert zu haben.““ „Allein selbst dann noch bleibt dieser Grund, wenn man, das Evangelium des Matthäus dem des Marcus und Lucas gleichstellend, es aus der apostolischen Tradition herleiten will ... Irrten sich alle 3 Evangelisten in einem solchen Punkte, dessen Wichtigkeit eben nach ihren eigenen Anschauungen und nicht nach den Vorstellungen beurtheilt werden muss, die Manche unter uns von ihr haben, gemeinschaftlich, so wäre ihnen in Nichts mehr

Digitized by Google

zu trauen.“ Weiter unten heisst es: „Bei der innigen Beziehung, in welcher der Opfertod Christi zu dem Schlachten des Paschalamms steht, das Abendmahl zu dem Paschamahl, musste nothwendig in Bezug auf die Zeit das Vorbild dem Gegenbilde so conform, als nur möglich gemacht werden .... Bei Johannes ist nach der gangbaren Auffassung der Zusammenhang ganz aufgehoben. Das Abendmahl wird von dem Passamahl ganz losgerissen, und was hier eingebüsst ist, wird auf der andern Seite (der Zeit des Todes Jesu) nicht wieder gewonnen. Die Kreutzigung Christi fällt in die Mitte des Tags, gegen dessen Ende die Lämmer geschlachtet wurden, und als das Schlachten der Lämmer begann, war der Herr schon verschieden. So würde also der Vorwurf des Mangels zugleich an historischer Genauigkeit und an theologischer Einsicht auf Johannes fallen. Auf diesem wird man ihn aber nicht so leicht ruhen lassen, als auf den übrigen Evangelisten.“

Alle diese Gründe vereinigen sich in dem einen einer übertriebenen Werthlegung auf Zeit und Stunde. Gelingt es uns nun, genügend darzuthun, dass diese Werthlegung übertrieben sey, so ist damit bewiesen, dass hier nicht, wie der Verfasser des Aufsatzes es anzusehen scheint, pro aris et focis gestritten wird. Wenn die Evangelisten ihr Interesse an der Leidens-Geschichte durch grössere Ausführlichkeit und Genauigkeit ihrer Darstellung darthun, so folgt daraus noch nicht, dass sie darum auch in dem, was ihnen nicht als das Wichtigste erschien, das für sie

Digitized by Google

keln Interesse hatte, genau seyn mussten. Die kirchliche Bedeutung des letzten Mahles führte nicht nothwendig eine genaue Beachtung des Tags, an dem es gehalten wurde, mit sich, diess war Sache der Judenchristen, eine Einseitigkeit, gegen die die Apostel von Anfang an stark eiferten, vrgl. Col. 2, 16. Ob der Heiland an einem gewöhnlichen Tage oder an einem jüdischen Festtage gekreuzigt worden sey, das war denjenigen gleichgültig, welche die Kreutzigung, die Kraft des Todes und der Auferstehung Christi erkannt hatten und einsahen, dass dieselbe eben dahin wirke (Col. 3, 1 fgg.) das Gesetz, durch das jene Festtage geboten waren, zwar als göttliches Gesetz gelten zu lassen, aber nur als Schatten des Zukünftigen darzustellen, und für aufgehoben, für entkräftet in seinem innersten Wesen, dem Wesen des tödtenden Buchstaben, zu erklären. (Eph. 2, 15. 2 Cor. 3, 6.)

Sollte es nicht denkbar seyn, dass gerade darum, weil es hier nicht auf Tag und Stunde, sondern auf die erlösende Kraft des Todes und der Auferstehung Jesu, nicht auf die Identität der Zeit des Abend-Mahls mit dem Pascha-Mahl, sondern auf die Darstellung des wahren Körpers, ankam, von dem man im Pascha-Mahl nur den Schatten sah, des Körpers, zu dessen Ergreifung man des Schattens nicht mehr bedarf, dass wegen der Aufhebung des Paschamahles durch das Abendmahl gleich in der ersten apostolischen Kirche die Zeit und Stunde der Stiftung als Nebensache betrachtet und darum vergessen wurde? Dass

Digitized by Google

die Identität der Zeit schon in der apostolischen Zeit als Nebensache betrachtet wurde, ist Thatsache, sonst wären die Heidenchristen nicht so bald von der jüdischen Paschafeier abgewichen, ohne darüber von den Judenchristen getadelt zu werden. So gut, wie die Abweichung eines Theils der Kirche als Nebensache angesehen wurde, ebenso gut konnte gleich anfangs das Andenken an die Einsetzung des Abendmahls, wenn sie gleich in Wahrheit den Tag vor dem Paschamahle vorgefallen wäre, mit der jüdischen Paschafeier vereinigt werden und so die Ansicht veranlassen, Jesus selbst habe damals das Pascha gefeiert. Allerdings lässt sich diese Annahme mit dem ap. Ursprunge des Evangeliums Matthäi etwas schwerer reimen, da ein Apostel, wenn er auch auf den Tag keinen so grossen Werth legte, doch wissen musste, ob er mit Jesu noch das Pascha gefeiert habe, oder nicht. Doch das dürfte bedacht werden, dass die Apostel, wofern Jesus sein letztes Mahl mit ihnen den Tag vor dem Paschamahl hielt, den andern Tag, am Tage der Kreutzigung des Herrn, nicht das Paschamahl halten konnte, also immer denkbar wäre, sie hätten das letzte Mahl, das kein Paschamahl war, in der Erinnerung für ein solches genommen, da es für sie mehr Wichtigkeit erhielt, als je ein Paschamahl, das sie überdiess in jenem Jahre gar nicht feierten. Dessenungeachtet mag man es für unmöglich halten, dass ein Apostel Jesum hätte sagen lassen: *προς σε ποιω το παςχα μετα των μαθητων μου.*

Dieser eine Punkt jedoch kann uns nicht be-

Digitized by Google

wegen, die Vereinigung der evangelischen Berichte dahin, dass Johannes mit den drei ersten Evangelisten auf diesem Punkt genau zusammenstimmt, für eine Säule des evangelischen Glaubens zu halten. Denn denkbar bleibt es immer, dass gleich beim ersten Paschafeste nach dem Tode Jesu die Gemeinde zu Jerusalem, die sich ja in Allem an die mosaischen Gebräuche anschloss, die Feier der Einsetzung des Abendmahls und des Todes Jesu mit der Paschafeier verband, ungeachtet sie dazu nicht durch völlige Identität, sondern nur durch grosse Nähe der Zeit veranlasst waren, weil die innere Verwandtschaft dieser Feier mit dem Erlösungswerke über den Unterschied eines Tags wegblicken liess. Und war einmal in jahrelanger Gewohnheit durch die Festfeier die Ansicht begründet, Jesus habe selbst noch das Paschamahl mit seinen Jüngern gehalten, so wurde sie auch in die Evangelien aufgenommen, und es wäre immerhin zu viel behauptet, wenn man dabei beharren wollte, Matthäus hätte eine Unwahrheit begangen oder eine in diesem Falle undenkbare Vergesslichkeit an den Tag gelegt, wenn er nicht diesen Irrthum seinem Leser berichtigt hätte. Denn es kommt immer noch darauf an, ob es ihm ein erheblicher Irrthum vorgekommen wäre, ob er die Sorge, dadurch nur die Gewissen zu verwirren, nicht für wichtiger angesehen hätte. Erst Johannes hätte dann in seinem Evangelium und für seine Leser auch die Zeitangabe berichtigt.

Diess nur als mögliche Annahme für den Fall, dass die Evangelisten hierin von einander abwei-

Digitized by Google

chen und Johannes das Richtige gibt. Der andere Fall aber, dass Johannes unrecht hätte, mag immerhin von Seiten der historischen Wahrhaftigkeit schwerer zu denken seyn, oder vielmehr ganz undenkbar; aber der Theologe bliebe Johannes immerhin, wenn er aus irgend einem (uns freilich gar nicht denkbaren) Grunde das letzte Mahl Jesu irrigerweise nicht als Paschamahl angesehen hätte.

8. *Zeit des letzten Mahles Jesu; Prüfung der Gründe für die Uebereinstimmung Johannes mit den drei übrigen Evangelisten.*

Alle Gründe im oben angeführten Aufsatz hängen von dem ersten Satze ab, Johannes habe 13, 1. bei seinen Lesern als längst bekannt voraus gesetzt, dass Jesus an jenem Abende das Paschamahl gehalten und das Abendmahl eingesetzt habe, und darum auch nicht sorgen dürfen, mit dem Ausdrucke προ της εορτης του πασχα missverstanden zu werden. Steht das fest, so fallen allerdings alle Schwierigkeiten; denn kein Leser konnte dann unter πασχα εσθιειν das schon gehaltene Paschamahl verstehen und παρασκευη του πασχα ist dann der in die Paschawoche fallende Vorsabbath. Aber die Frage bleibt, ob nicht jene Worte προ της εορτης του πασχα vielmehr wie eine Berichtigung der gewöhnlichen Tradition aussehen; ob nicht Johannes, wenn er damit hätte sagen wollen: unmittelbar vor dem Beginn des Paschamahls, sich bestimmter ausgedrückt hätte; denn εορτη του πασχα bezeichnet höchst wahrscheinlich immer nur das ganze Paschafest und nicht das Paschamahl. Am entschiedensten müsste

Digitized by Google

man gerade dann, wenn das letzte Mahl schon das Paschamahl war, Joh. 13, 29. unter εορτη das ganze Fest nach dem Passamahl verstehen, wogegen gerade diese Stelle unter allen johanneischen allein geeignet seyn könnte, die Möglichkeit jener engeren Bedeutung von εορτη darzuthun. Auch im Alten Testament kommt εορτη unzähligemal in jener umfassendern Bedeutung vor und nur einmal, Ex. 34, 25. θυματα εορ της του πασχα so, dass man es auf das Paschamahl beschränken kann, wiewohl auch nicht muss. Doch selbst wenn εορτη in unzweideutigem Zusammenhang das Festmahl bezeichnen konnte, so ist die Frage, ob nicht Johannes hier vielmehr sich bestimmter so ausgedrückt hätte: ορε εμελλον εθριειν το πασχα

Nach Erwägung aller obigen Gründe wäre die Entscheidung in der Weise, dass man dadurch unumstössliche Gewissheit erlangte, bis jetzt unmöglich; nur ein Grund ist noch zu berücksichtigen, der gegen die Darstellung der drei ersten Evangelisten als Beweisgrund für die Annahme, das letzte Mahl Jesu sey den Tag vor dem Pascha gehalten worden, gebraucht wird, dass der erste Tag des Paschafestes nie habe der Rüsttag auf den Sabbath werden, d. h. nie auf den Freitag fallen können, woraus folgen müsste, dass in jenem Jahre erst am Freitag Abend, d. h. mit Anfang des Samstags, das Paschamahl gehalten worden und der erste Tag des Festes auf den Sabbath gefallen sey, Jesus aber das letzte Mahl mit seinen Jüngern, an dem er das Abendmahl einsetzte, nicht als das Paschamahl gehalten habe.

Digitized by Google

Diese Frage über die Zeit des letzten Mahles Jesu könnte ihre vollständige Erledigung erhalten, wenn ausgemacht würde, ob Jesus nach dem Paschamahl habe Jerusalem verlassen und gefangen genommen werden und ob der Hoherath am Morgen des Festtags habe Gericht halten können. Die darin liegende Schwierigkeit wendet der angefangene Aufsatz der evangelischen Kirchenzeitung so, dass er sagt: „Die drei ersten Evangelisten zeigen sich als so genaue Kenner jüdischer Sitte, dass eben, weil sie alles diess am ersten Festtage geschehen lassen, dasselbe nicht als unverträglich mit der damaligen Art und Weise seiner Feier betrachtet werden kann. Selbst wenn wir durch andere Gründe genöthigt wären, sie in Bezug auf den Tag des letzten Paschamahls des Irrthums zu zeihen, würden diese Gründe noch keine Bedeutung erlangen. Der Irrthum konnte gar nicht entstehen, wenn die Vorgänge, die sie auf den ersten Festtag verlegen, mit der Natur desselben schlechthin unverträglich wären.“

Allein so sehr man auch Grund hat, die Evangelien als Quellen in der jüdischen Archäologie zu betrachten, so wenig dürfen wir ihnen gegenüber andere Quellen ganz hintansetzen. Es könnte höchstens auf ihre Angabe hin gesagt werden, die in ihrer Darstellung sich findende Ausnahme von der Sitte oder vom Gesetze sey sonst in keiner archäologischen Quelle bemerkt, ergebe sich aber aus der evangelischen Geschichte. Etwa wie Lundius (jüdische Heiligthümer S. 468) in dieser Beziehung sagt: „daher zu schliessen, wie verbittert

Digitized by Google

diess Obergericht zu Christi Zeiten auf diesen unsern lieben Heiland gewesen, und wie unbillig sie mit ihm umgesprungen, weil sie in der Nacht, und zwar in der ersten Festnacht, wider ihn zusammengekommen und ihn am folgenden Tage, als an einem Festtage, getödtet haben." Aber sobald solche Ausnahmen gar nicht möglich sind, müssen die Evangelisten aufhören, für uns ein solches Gewicht zu haben, vielmehr müssen wir in derselben Weise, in der wir auf ihre Angabe hin eine Ausnahme von den sonstigen Gesetzen oder Gebräuchen annehmen, da, wo eine solche Ausnahme als Aufhebung des Gesetzes erscheinen würde, die Evangelisten auf den Grund der archäologischen Quellen eines Versehens oder einer Ungenauigkeit bezüchtigen. Und diess scheint hier der Fall zu seyn.

Um diess darzuthun, gehen wir die in der evangelischen Kirchenzeitung durchgeführten Gründe der Reihe nach durch.

*) „Am Sabbath darf kein Gericht gehalten werden." Diese Stelle der Mischna fasst der angeführte Aufsatz der evangelischen Kirchenzeitung nur von gewöhnlichen Gerichtstagen; sie ist aber nach „Maimonides hilcoth Schabbath c. 23. §. 14." ganz allgemein zu nehmen und es hat nie eine Ausnahme stattgefunden. Die Ausnahme, die nach Gen. Sanhedrin c. 10. Sanh. und Maccoth.

*) Die in Folgendem enthaltenen Angaben aus dem Talmud verdanke ich der Güte des Herrn Dr. Maier in Stuttgart. Seine Mittheilungen sind immer durch Anführungszeichen unterschieden.

Digitized by Google

stattfand, dass nämlich der Hoherath sich am Sabbath in einem andern Local versammelt habe, als an Werktagen, gehört nicht hieher, denn „wenn das Sanhedrin als Gerichtshof versammelt war, hielt es seine Sitzungen im Marmorsaal des Tempels. Beschäftigte es sich blos mit der Auslegung des Gesetzes, so versammelte es sich in einem andern Local (לשכת חנות). An Sabbath- und Festtagen versammelten sich die Mitglieder im letztern Local zur Auslegung des Gesetzes, damit Jedermann sogleich sehen könne, dass kein Gerichtstag sey. Sanhedrin fol. 88 b. Maimon. hilcoth. Sanhedrin c. 3. §. 1.“ (so auch Lundius p. 467 und 478.) Es sind also die Stellen, auf die sich die evangelische Kirchenzeitung zum Beweise der Möglichkeit einer Ausnahme beruft, vielmehr Beweis dafür, dass das Gerichthalten am Sabbath ohne alle Ausnahme für gesetzwidrig galt.

In Betreff der Hinrichtungen beruft sich die evangelische Kirchenzeitung darauf, dass nach Sanhedrin 10, 2. 4. ein besonders hartnäckiger Irrlehrer nach Jerusalem gebracht werden musste und dort an den heiligen Tagen, den drei hohen Festen, getödtet wurde. Dagegen ist zu bemerken: „Am Sabbath durfte nie eine Hinrichtung stattfinden (Sanh. fol. 35. Maimon. hilcoth. Sanh. c. 11. §. 2.) Auch an Festtagen fand keine Hinrichtung statt. Eine Ausnahme machte der hartnäckige Irrlehrer, welcher an einem Festtage hingerichtet werden musste, weil es in 5 Mos. 11 heisst: das ganze Volk (welches nur an Festtagen zu Jerusalem versammelt war) soll es sehen. Sanh. l. l.“

Digitized by Google

Diese Ausnahme hat jedoch Lundius S. 469. ausdrücklich dahin bestimmt, dass ein solcher Irrlehrer an den Zwischentagen der hohen Feste hingerichtet worden sey, so dass auch hieraus nichts für unsern Fall folgt.

Somit bleibt die Schwierigkeit, dass, wenn Jesus mit seinen Jüngern das Paschamahl feierte, Gefangennehmung, gerichtliche Untersuchung und Hinrichtung gegen das Gesetz auf den ersten Festtag fallen. Da nun die Angaben des Johannes nach dem Obigen einer Berichtigung der sonstigen Tradition ähnlich sehen, so möchte ich der Annahme beitreten, dass die drei ersten Evangelisten in diesem Punkte eine unrichtige Angabe haben. Wie konnten sie, geborne Juden, denen solche Gesetze bekannt waren, in einer Geschichte, die sie — wenigstens Matthäus — für Juden beschrieben, zu einer solchen Unrichtigkeit kommen oder sie sich erlauben?

Die nächste Antwort ist, wie schon oben bemerkt wurde, die: sie schlossen sich in ihrer Erzählung an die in der christlichen Kirche längst herrschende Gewohnheit an, die Feier der Einsetzung des heiligen Abendmahls, des Todes und der Auferstehung Jesu mit der jüdischen Paschafeier zu verbinden. Dass damit eine Abweichung von dem wahren Hergang in Rücksicht auf die Zeit geschehe, war ihnen völlige Nebensache, da der Tag hier durchaus nichts zur Sache beiträgt. Nur eine ungebührliche Werthlegung auf Tag und Stunde, wie sie selbst nicht in der Intention der alttestamentlichen Gesetzgebung liegt und noch we-

Digitized by Google

niger in den ursprünglichen christlichen Einrichtungen, Sagen und Geschichtsdarstellungen liegen konnte, findet an der Annahme einer solchen Ungenauigkeit bei den Evangelisten etwas Anstössiges.

Uebrigens kann diese Frage nach dem Tage des letzten Mahles Jesu nur für den Kritiker von Werth seyn. Für unsere Zwecke kann sie füglich als unentschieden angesehen werden, da in einer Zusammenstellung der evangelischen Erzählungen für den pop. Gebrauch keine Deutung oder Veränderung am Ausdruck — ausser für den Zweck des nächsten grammatischen Zusammenhangs, — gestattet werden kann. Aus Rücksicht auf den gramm. Zusammenhang müssen auch die Worte bei Joh. 13, 1. προ της εορτης του π. wegbleiben, während es sonst vielmehr zu wünschen wäre, man könnte sie beibehalten.

9. *Rangstreit der Jünger und Fusswaschung beim letzten Mahle.*

Der Rangstreit Luc. 22, 24 wird mit Recht als unvereinbar mit der durch die Einsetzung des heiligen Abendmahls und durch die begleitenden Reden Jesu bei den Jüngern hervorgebrachten Stimmung angesehen. Aber auch bei Stirm, der in Rücksicht auf jenen Grund den Rangstreit vor der Einsetzung des Abendmahls setzt, bleibt noch eine ähnliche Schwierigkeit; bei ihm folgt nehmlich der Rangstreit unmittelbar nach Luc. 22, 18. „ich werde nicht trinken vom Gewächse des Weinstocks etc.“ nach einer Stelle, in der sich die Fülle der Liebe Jesu gegen seine Jünger ausspricht.

Digitized by Google

Aber diese Schwierigkeit wird gehoben, wenn wir mit dem angeführten Aufsatz der evangelischen Kirchenzeitung S. 788 annehmen, dass Luc. 22, 24 fgg. nachträglich noch einige Vorfälle mitgetheilt werden, die der Evangelist mit einem ganz allgemeinen es geschah aber auch, beginnend, ohne irgend eine nähere chronol. Bestimmung, nur als dem Mahle angehörend bezeichne. Nur möchte ich dann nicht mit jenem Aufsatze v. 7—23, als in chronologischer Reihenfolge erzählte Begebenheiten ansehen, da man sonst mit der Anwesenheit des Verräthers bei der Einsetzung des Abendmahls ins Gedränge käme. Aber desto freudiger muss ich jenem Aufsatze darin beistimmen, dass er den Rangstreit der Jünger in genaue Beziehung setzt auf die Erzählung vom Fusswaschen bei Johannes wegen Luc. v. 27 „wer ist grösser, der zu Tische liegt, oder der dienet?“ Denn de Wette zu Joh. 13, 4 geht offenbar zu weit, wenn er sagt: „den Anlass zur Fusswaschung hat man in dem Rangstreite der Jünger Luc. 22, 24 zu finden geglaubt; aber wenn auch dieser Bericht etwas Wahres enthält, so ist doch eine verwirrende Vermischung mit Matth. 20, 20 fgg. 19, 28 eingetreten und der eigentliche Hergang der Sache muss ein anderer gewesen seyn.“ Durch ein solches Verfahren wird die historische Glaubwürdigkeit der Evangelisten zu Gunsten subjectiver Eindrücke und Vermuthungen aufgehoben. Was Johannes ausführlicher durch Erzählung vom Fusswaschen mit der angefügten mündlichen Belehrung gibt, das fasst

Digitized by Google

Lucas in diese 7 Verse zusammen und theilt voran noch durch Erwähnung des Rangstreits den Anlass zu dieser thatsächlichen und mündlichen Belehrung mit. Darnach käme der Rangstreit sammt der Fusswaschung vor den Anfang des Mahls, wohin die letztere, wenn sie nicht blos symbolische Handlung seyn, sondern auch einen äussern Zweck erfüllen soll, nothwendig gehört. Denn wenn de Wette z. d. St. sagt: „die Veranlassung zur Fusswaschung kann nicht in der Sitte des Fusswaschens vor der Mahlzeit gefunden werden, weil man ja schon zu Tische lag;“ so wird die Veranlassung nicht allein ganz ungewiss gelassen, sondern das aus einem Grunde gethan, der, wie bald unten bemerkt werden wird, sich leicht beseitigen lässt. Gegen unsere Annahme scheinen nur 2 Umstände zu streiten, die aber bei näherer Betrachtung vielmehr zur Bestätigung derselben dienen. 1 Joh. 13, 2 δειπνου γενομενου übersetzt Luther: nach dem Mahle; aber grammatisch unrichtig; denn δειπνον γιγνεται könnte nicht heissen: man sitzt am Essen, sondern man setzt sich an's Essen, δειπνου γενομενου also: als man sich ans Essen gesetzt hatte. So θλιψις γιγνεται nicht: „es herrscht Bedrängniss, sondern: „es wird, d. h. es erhebt sich Bedrängniss,“ daher γενομενης θλιψεως Marc, 4, 17, nicht: nach der Bedrängniss, sondern, unter derselben. γενομενης σασεως Act. 15, 2. nicht: nach dem Aufstand, sondern: als sich ein Aufstand erhoben hatte; οψιας γενομενης Matth. 8, 16. als es Abend geworden war, um Abendzeit, nicht: nach dem Abend, d. h. in der

Digitized by Google

Nacht. Vrgl. Kühners ausführliche Gramm. der gr. Spr. §. 416, 3. „Die Stelle der Kopula εἶναι scheinen zuweilen auch die Verben ὑπάρχειν, γίγνεσθαι, θυναι, κυρεῖν, τυγχάνειν zu vertreten, da wir sie oft im Deutschen durch die Kopula seyn ausdrücken, in der griechischen Sprache aber haben sie die Geltung wahrer Verben.“

Damit hebt sich eine andere Schwierigkeit, πρὸ τῆς ἑορτῆς τοῦ πάσχα v. 1. nehmlich muss, wenn wir das letzte Mahl Jesu als das Paschamahl nehmen, mit dem obenerwähnten Aufsatze der evangelischen Kirchenzeitung übersetzt werden: unmittelbar vor dem Paschamahle. πρὸ schliesst den Begriff des lat. sub. nicht aus. Eine solche Nähe bezeichnet πρὸ Act. 13, 45. πρὸ τοῦ ἐγγίσαι αὐτὸν noch ehe Paulus vor den Hohenrath geführt wurde, und zwar nothwendig unmittelbar, ehe er in den Sitzungssaal eingeführt wurde. So hier: unmittelbar, ehe das Paschamahl seinen Anfang nahm. Im andern Falle allerdings, wenn Johannis sagen will, Jesus habe den Tag vor dem Paschafeste mit seinen Jüngern das letzte Mahl gehalten, ist es besser, in einer Zusammenstellung der Leidens-Geschichte diese Worte mit St. ganz wegzulassen. Aber in diesem Falle enthalten sie dann keine Zeitbestimmung für das Fusswaschen, dieses kann um dieser Worte willen zu jeder Zeit dieses Mahls vorgefallen seyn. In dem Falle hingegen, wenn Johannes auch vom Paschamahl erzählen will, enthalten jene Anfangsworte eine Bestätigung der Annahme, dass Jesus

Digitized by Google

seinen Jüngern die Füsse vor dem Mahle oder am Anfange des Mahls gewaschen habe.

2. Mehr Schwierigkeit scheinen die Worte εγειρεται εκ του δειπνου zu machen, da darin zu liegen scheint, das Essen habe damals schon begonnen gehabt. So namentlich de Wette zu d. St. „Jesus erhob sich vom Mahle, dieses kann also nicht erst haben beginnen sollen; da er sich aber nach v. 12 wieder setzt und v. 26 noch gegessen wird, so kann es noch nicht vorbei gewesen seyn. Der Sinn ist also: während des Mahls.“ Allein εκ του δειπνου kann auch stehen, wenn nur Er sich schon gesetzt hatte und etwa die Jünger sich noch um den Rang stritten. Auch hier schliesse ich mich an den angeführten Aufsatz der evangelischen Kirchenzeitung an.

Dadurch fällt in einer Zusammenstellung der Leidens-Geschichte Luc. 22, 24—30 ganz weg. Nur Luc. 22, 24 ist voranzustellen.

Für eine Zusammenstellung der Leidens-Geschichte ist die Frage, wann Jesus zu Petrus gekommen sey, zwar ganz gleichgültig; doch kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, dass in ηρξατο v. 5 kein Grund gegen den Anfang bei Petrus gefunden werden kann. V. 5 gibt das Allgemeine, mit v. 6 beginnt die das Allgemeine auseinanderlegende Erzählung des Einzelnen.

10. *Einsetzung des Abendmahls.*

Eine weitere Frage bei diesem Abschnitt ist, bei welcher Stelle der Adschiedsreden die Stiftung des h. Abendmahls einzuschalten sey. Wäre

Digitized by Google

diese Frage rein historisch und der Zweck etwa eine harmonische Nebeneinanderstellung der evangelischen Erzählungen; so müsste die Antwort seyn: Johannes hat die Gespräche und Handlungen vom ganzen Mahl in seinen Abschiedsreden zusammengefasst und die Stiftung des h. Abendmahls durch 13, 33—35 ersetzt. Für den vorliegenden Zweck aber ist die Frage, wo dieselbe einzuschieben sey, nicht zu umgehen, und da ist unstreitig die Stelle, die dieser Handlung von Stirm angewiesen ist, zwischen v. 32 und 33 sehr passend; nur finden dann die übrigen Reden bei den andern Evangelisten keine schickliche Stelle, und so möchte ich lieber die Einsetzung des Abendmahls an das Ende nach 13, 38 verweisen.

Eine noch spätere Stelle könnte allerdings unbeschadet unseres Zwecks für passender erklärt werden, sofern c. 14—16 in eine Leidens-Geschichte nicht aufgenommen werden kann; aber da es uns hier nicht gleichgültig seyn kann, die Evangelien in möglichste Harmonie zu bringen, so kann auch die Frage nicht überflüssig scheinen, ob Kern, (Hauptthats. Forts. S. 12) wohl thue, die Einsetzung des Abendmahls nach 14, 31 zu verweisen. Seine Gründe sind, weil nach 1 Cor. 11, 25. das Abendmal μετα το δειπνησαι eingesetzt worden sey und Jesus Joh. 14, 31. durch εγειρεσθε, αγωμεν εντευθεν zum Aufbruch Anstalt mache, auch Joh. 15, 1 fgg. die aus Veranlassung des dargereichten Weins ausgesprochene Gleichnissrede vom Weinstock und die auf dieses Mahl der Liebe sich beziehende Aufforderung zur Liebe sich

Digitized by Google

trefflich anschliesse. Gegen diese Gründe möchte eingewendet werden, μελα το δειπν. sey ebensogut schon 13, 31, weil von da an lauter Gespräche ohne Mahlzeit kommen. Auch passt jene Aufforderung zum Aufbruch weit weniger zur Einleitung zu einer so feierlichen Stiftung, als die 13, 31 fgg. enthaltene Aufforderung zur Liebe, und diese Stelle passt ebensogut zur Einleitung, als 15, 1 fgg. zur unmittelbar nachfolgenden Ermahnung. Denn das Gleichniss vom Weinstock steht in keiner so engen Beziehung zum genossenen Wein, dass darum eine andere Verbindung der Reden und Handlungen für nothwendig oder nur für wünschenswerth erachtet werden sollte.

Uebrigens scheint mir, wie schon bemerkt, die Bemühung, für die Einsetzung des Abendmahls eine bestimmte Stelle in den Abschiedsreden zu finden, überflüssig, da ja unmöglich den Evangelisten alle Freiheit in der Bearbeitung, sey's der Tradition oder der Erinnerung, abgesprochen werden kann. Darum möchte ich auch die Auslassung der Einsetzung des Abendmahls im Berichte des Johannes nicht mit Kern (a. a. O. S. 12) für ein unaufgelöstes Problem halten. Denn wenn anerkannt wird, dass „der Verf. des vierten Evangeliums den h. Ritus des Abendmahls in der Christenheit gekannt haben müsse“ (das. S. 11) ja, „dass die Erzählung der Rede Jesu Joh. 6 ganz so gehalten sey, als ob in derselben zugleich die Hindeutung auf das Wesen des Abendmahls gegeben werden sollte;“ so können wir uns wohl damit begnügen, zu antworten, Johannes habe es zu

Digitized by Google

der Zeit, da er sein Evangelium schrieb und für den Zweck, zu dem er es schrieb, für überflüssig gehalten, die Stiftung des Abendmahls noch besonders zu erzählen.

11. *Ankündigung des Verräthers.*

Die Ankündigung des Verräthers, die ohne allen Zweifel, wie das auch von St. S. 20 fgg. bemerkt ist, den Zweck hat, den Verräther, wenn er sich nicht warnen lasse, zu entfernen, kommt auf diese Weise mit Joh. 13, 21—30 unmittelbar nach den die Fusswaschung erläuternden Ermahnungen zu stehen, an einer Stelle, die gewiss nach allen Rücksichten für die passendste erkannt werden muss. Denn dass Lucas dieselbe nach der Einsetzung des Abendmahls folgen lässt, kann in dieser Ansicht nichts ändern, nicht allein darum, weil Lucas dadurch in Widerspruch mit Matthäus und Marcus geräth, sondern auch darum, weil er, wie auch Kern (a. a. O. S. 10) bemerkt, bei der Geschichte des letzten Mahles überhaupt „die gehörige Ordnung nicht eingehalten hat;“ was wir schon oben zum Theil auch im mehrfach besprochenen Aufsatze der evangelischen Kirchenzeitung zugestanden fanden.

Bei dieser Ankündigung des Verräthers nun ist die Hauptfrage, wie die verschiedenen Aeusserungen Jesu und der Apostel darüber aus Johannes und den 3 ersten Evangelisten zu ordnen seyen. Nimmt man Matth. 26, 23 nicht für identisch mit Joh. 13, 26., was auch St. S. 22 fg. verwirft, so wird man wohl eine natürlichere Steigerung

Digitized by Google

darin finden, wenn man sagt, zuerst habe Jesus den Verräther laut angekündigt; auf das ängstliche Fragen der Jünger nun wiederholt er zuerst mit der Versicherung: „der mit mir in die Schüssel taucht“ die Ankündigung, und fügt noch das starke Wehe! bei. Unterdess fragt auch Johannes auf die Bitte des Petrus leise und erhält, während Judas fragt: „bin ich's?“ mit der kurzen Antwort, die diesem wird, das Zeichen, und nun fährt der Satan in ihn. (Dieselbe Folge nimmt auch Kern a. a. O. S. 13 an.) Dagegen scheint freilich die Bemerkung bei Johannes zu sprechen, dass die andern Jünger das Wort: „was du thust, das thue bald,“ nicht verstanden haben. Diess bleibt aber schwierig, man mag ordnen, wie man will, da nach M. alle Tischgenossen erfuhren, wer der Verräther sey, nach Joh. aber noch bei der Entfernung des Judas ein Zweifel blieb, eine Abweichung, die auf die Fassung der folgenden Aeusserung Einfluss haben muss, da wir uns die Berichte der Evangelisten von den Reden Jesu nicht wie solche Auszüge denken können, in welchen nach irgend einer Rücksicht da und dort etwas ausgelassen und das Uebrige wörtlich beibehalten wird. Die Darstellung des Evangelisten will für sich Zusammenhang und Vollendung haben. Johannes, der die Person des Verräthers nicht laut bezeichnen lässt, kann nachher von keiner Bekanntschaft mit derselben reden, und Matthäus, der die Worte „du sagst es“ gibt, kann nicht sagen, sie haben es nicht gewusst. Beide können demnoch wahr berichtet haben; nur ob die völlige Wahrheit durch irgend

Digitized by Google

eine unveränderte Zusammenstellung ihrer Berichte gewonnen werden könne, das möchte ich sehr bezweifeln. Das kann aber nicht sagen sollen, man müsse eine solche Aenderung bei einer harmonischen Zusammenstellung, namentlich bei einer solchen für praktische Zwecke, versuchen; vielmehr ist es hier nothwendig, bei unveränderter Zusammenstellung der Worte der Evangelisten einen etwaigen Schein von einem Widerspruch stehen zu lassen. Jedenfalls aber lässt sich in Stirm's Zusammenstellung die zu weite Trennung, Joh. 13, 27. von v. 26., nicht billigen.

12. *Abschiedsreden.*

Da die Abschiedsreden, Joh. 14—16., sammt dem hohenpriesterlichen Gebet, c. 17., die in diese Zeit gehören, grösstentheils zu Sonntagsperikopen gemacht sind, so lassen sie sich in eine Leidens-Geschichte nicht aufnehmen, nur in einer Parenthese können sie im Anfange des folgenden Abschnitts für die Leser bezeichnet werden. Dadurch kann aber der Wunsch nicht beseitigt werden, den Reden beim letzten Mahle möchte innerer Zusammenhang und ein passender Schluss gegeben werden. Diesen nun erhalten sie unstreitig durch Joh. 16, 32 fg. zwei Verse, die weder als überflüssige Wiederholung aus dem Evangelium vom S. Rogate noch als lästige Verlängerung der Leidens-Geschichte angesehen werden können.

Digitized by Google

13. *Zusammmenstellung der Oster-Mahlzeit.*

Aber am ersten Tage der süssen Brode traten die Jünger zu Jesu und sprachen zu ihm: wo willst du, dass wir dir bereiten das Osterlamm zu essen? Und er sandte Petrum und Johannem und sprach zu ihnen: siehe, wo ihr hineinkommt in die Stadt, wird euch ein Mann begegnen, der trägt einen Wasserkrug; folget ihm nach in das Haus, da er hineingeht, und sagt zu dem Hausherrn: der Meister lässt dir sagen: wo ist die Herberge, darinnen ich das Osterlamm essen mag mit meinen Jüngern. Und er wird euch einen grossen gepflasterten Saal zeigen, daselbst bereitet es.

Mth. 26, 17. Luc, 22, 8. 9. 11. 12.

Sie gingen hin und fanden es, wie es ihnen gesagt war und bereiteten das Osterlamm. Und da die Stunde kam, setzte er sich nieder und die 12 Apostel mit ihm.

13. M. 26, 19. M. 26, 20. L. 22, 3.

Und es erhob sich (L. es erhob sich auch) ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den Grössesten gehalten werden. Jesus aber da er (Joh. Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus) erkannte, dass seine Zeit gekommen war, ... die Füsse waschen. Die weltlichen Könige herrschen und die gewaltigen heisst man gnädige

L. 22, 4. Joh. 13, 1. 1—14. L. 22, 25.

Digitized by Google

26. Herrn, ihr aber nicht also, sondern der Grösseste unter euch soll seyn, wie der Jüngste und der Vornehmste, wie
27. ein Diener. Denn welcher ist der Grösseste? der zu Tische sitzt oder der da dient? ist's nicht also, dass der zu Tische sitzt? ich aber bin unter euch, wie ein Diener.

Ein Beispiel habe ich euch gegeben,
J. 13, 15—22. M. 26, 22. . . . . von welchem er redete. Und sie huben an ein Jeglicher unter ihnen und sagten zu ihm: Herr, bin ich's? er
23. antwortete und sprach: der mit der Hand mit mir in die Schüssel taucht,
24. der wird mich verrathen. Des Menschen Sohn geht zwar dahin, wie von ihm geschrieben steht, doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird, es wäre ihm besser, dass derselbige Mensch noch nie geboren
Joh. 13, 23. wäre. Es war aber Einer unter seinen Jüngern, der zu Tische sass an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte.
24. Dem winkte Simon Petrus, dass er forschen sollte, wer es wäre, von dem er
25. sagte. Denn derselbige sass an der Brust Jesu und sprach zu ihm: Herr!
26. wer ist's? Jesus antwortete: der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe, und er tauchte den Bissen ein und gab
M. 26, 25. ihn Judas, Simonis, Ischarioth. Da antwortete Judas, der ihn verrieth und

Digitized by Google

sprach: bin ich's Rabbi? und er sprach
zu ihm: du sagst es. Und nach dem Joh. 13, 27.
Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach 28.
Jesus zu ihm: was du thust, das thue
bald. Dasselbige aber wusste Niemand
über dem Tische, wozu er's ihm sagte,
Etliche meinten, dieweil Judas den 29.
Beutel hatte, Jesus spreche zu ihm:
kaufe, was uns noth ist, auf das Fest,
oder dass er den Armen etwas gäbe.
Da er nun den Bissen genommen hatte, 30.
ging er sobald hinaus, und es war Nacht.
Da er aber hinausgegangen war, spricht 31.
Jesus: nun ist des Menschen Sohn ver-
klärt, und Gott ist verklärt in ihm. Ist 32.
Gott verklärt in ihm, so wird ihn Gott
auch verklären in ihm selbst und wird
ihn bald verklären. Mich hat herzlich Luc. 22, 15.
verlangt, diess Osterlamm mit euch zu
essen, ehe denn ich leide. Liebe Kind- Joh. 13, 33.
lein, ich bin noch eine kleine Weile
bei euch, ihr werdet mich suchen und
wie ich zu den Juden sagte, wo ich
hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen.
Und ich sage euch nun: ein neu Gebot gebe 34.
ich euch, dass ihr euch unter einander
liebet, wie ich euch geliebt habe, auf
dass auch ihr einander lieb habt. Dabei 35.
wird Jedermann erkennen, dass ihr
meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter
einander habt. Ihr aber seyd es, die Luc. 22, 28.
ihr beharret habt bei mir in meinen An-

29. fechtungen, und ich will euch das Reich
bescheiden, wie mirs mein Vater be-
30. schieden hat, dass ihr essen und trin-
ken sollt über meinem Tisch in meinem
Reich und sitzen auf Stühlen und rich-
31. ten die 12 Geschlechter Israel. Der
Herr aber sprach: Simon! Simon! siehe,
der Satan hat euer begehrt, dass er euch
möchte sichten, wie den Weizen; ich
32. aber habe für dich gebeten, dass dein
Glaube nicht aufhöre; und wenn du der-
maleins dich bekehrst, so stärke deine
J. 13, 37. 33. Brüder. Petrus spricht zu ihm: Herr,
warum kann ich dir diessmal nicht fol-
gen? ich bin bereit, mit dir in's Gefäng-
niss und in den Tod zu gehen; ich will
38. mein Leben für dich lassen. Jesus ant-
wortete ihm: solltest du dein Leben für
mich lassen? wahrlich wahrlich ich sage
dir, der Hahn wird nicht krähen, bis
M. 26, 35. du mich 3 mal habest verläugnet.*) Pe-
trus sprach zu ihm: und wenn ich auch
mit dir sterben müsste, so will ich dich
nicht verläugnen; dessgleichen sagten
auch alle Jünger.

M. 26, 26. Da sie aber assen, nahm Jesus das

*) Dieser Vers steht bei Matthäus und auch bei Marcus mit der Ankündigung der Verläugnung erst beim Hingang nach Gethsemane, fehlt aber hier. Daraus ist anzunehmen, diese Ankündigung sey blos einmal vorgefallen und zwar hier, wo sie mehr innere Wahrscheinlichkeit hat.

Digitized by Google

Brod, dankte und brach's und gab's den
Jüngern und sprach: nehmet, esset, das L. 22, 19.
ist mein Leib, der für euch gegeben
wird, das thut zu meinem Gedächtniss.
Und er nahm den Kelch und dankte, 27.
gab ihnen den und sprach: trinket Alle
daraus, das ist mein Blut des Neuen 28.
Testaments, welches vergossen wird zur
Vergebung der Sünden. Ich sage euch, 29.
ich werde von nun an nicht mehr von
diesem Gewächse des Weinstocks trin-
ken, bis an den Tag, da ichs neu trin-
ken werde mit euch in meines Vaters
Reich. Und er sprach zu ihnen: so oft L. 22, 35.
ich euch gesandt habe ohne Beutel, ohne
Tasche und ohne Schuhe, habt ihr je
Mangel gehabt? sie sprachen: nie keinen.
Da sprach er zu ihnen: aber nun, wer 36.
einen Beutel hat, der nehme ihn, des-
selbigen gleichen auch die Tasche, wer
aber nicht hat, verkaufe sein Kleid und
kaufe ein Schwerdt. Denn ich sage 37.
euch: es muss auch das noch vollendet
werden an mir, das geschrieben steht:
er ist unter die Uebelthäter gerechnet,
denn was von mir geschrieben steht,
das hat ein Ende. Sie sprachen aber: 38.
Herr, siehe, hier sind 2 Schwerdter:
er aber sprach zu ihnen: es ist genug.
Siehe, es kommt die Stunde und ist J. 16, 32.
schon kommen, dass ihr zerstreuet wer-
det ein Jeglicher in das Seine und mich

Digitized by Google

alleine lasset: aber ich bin nicht alleine,
37. denn der Vater ist bei mir. Solches habe ich mit euch geredet, dass ihr in mir Friede habt. In der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden.

14. *Gefangennehmung Jesu.*

In der nun folgenden Geschichte findet bei den Evangelisten keine Abweichung statt, ausser bei der Gefangennehmung, wo nach den 3 ersten Evangelisten Judas nicht nur den Häschern den Weg weist, sondern der Verabredung gemäss durch einen Kuss den Verrath vollendet, nach Johannes hingegen Jesus selbst den Häschern entgegen geht, sie fragt: „wen suchet ihr?“ und sich selbst, zu ihrem Schrecken, zu erkennen gibt. Hier könnten wir uns nun, so lange nicht von einer Zusammenstellung einer möglichst vollständigen Leidens-Geschichte die Rede wäre, füglich mit der Bemerkung begnügen, es sey nicht sicher auszumachen, ob nicht die 3 ersten Evangelisten, die in keinem Falle Augenzeugen waren, daraus, dass der Verrath durch einen Kuss zur Verabredung gehörte, geschlossen haben, so sey derselbe auch vollzogen worden, während vielleicht in diesem Stücke Hergang und vorangegangene Verabredung in etwas abgewichen seyen, Johannes aber habe den richtigen Hergang als Augenzeuge erzählt. Nur die auf den Kuss des Verräthers folgende Rede Jesu könnte nicht wohl auf diese Weise erklärt werden; setzt man hier keine thatsächliche

Digitized by Google

Grundlage voraus, so werden die Evangelisten zu Dichtern gemacht. Wenn aber um desswillen der verrätherische Kuss als Thatsache gesetzt wird, so kann doch nicht mit Evidenz entschieden werden, ob derselbe am Anfang oder am Ende des Zusammentreffens gegeben worden sey, da man noch manchen Nebenumstand nicht kennt. Denn selbst Augenzeugen können bei Ereignissen, wie die Gefangennehmung Jesu, wo Alles gespannt, Alles von Schrecken ergriffen, Alles in Verwirrung und Unruhe war, nicht ruhig beobachten.

Aber hier muss von einer bestimmten Aufeinanderfolge der einzelnen Theile der Handlung die Frage seyn; und da der Natur der Sache nach völlige Evidenz nicht möglich ist, das Wahrscheinlichste gesucht werden. In diesem Sinn also ist die Frage zu verfolgen, ob der Kuss des Verräthers vor oder nach der Frage Jesu und dem Schrecken der Häscher zu setzen sey. Für das Erstere, für die Voranstellung des Kusses, wird geltend gemacht, dass, nachdem Jesus sich selbst zu erkennen gegeben, kein Zeichen des Verräthers mehr nöthig gewesen wäre, und dass Judas, wenn einmal er selbst sammt den Häschern von einem solchen Schrecken ergriffen gewesen sey, es nicht mehr habe wagen können, als Verräther vorzutreten, und Jesum, der sich so eben in seiner Grösse und Macht bewiesen, zu küssen.

Allein was das Erste betrifft, so ist natürlich, dass die Häscher, als sie erschrocken zurückwichen, Jesum aus dem Auge verloren und

Digitized by Google

auch ohne diess noch ungewiss seyn mochten, ob der, der sich selbst für Jesum ausgegeben, es auch wirklich sey, zumal da unterdess auch die Jünger, denen Jesus vorausgegangen war, herbeikamen und ihn umringten. Dass aber Judas auch da noch im Stande gewesen seyn könne, Jesum verrätherisch zu bezeichnen, dass er in seiner Feindseligkeit gegen den, dessen Grösse er sonst so mannigfaltig erkannt hatte, so weit habe gehen können, dass er ihn im Augenblick, da er selbst vom Gefühle dieser Grösse niedergeworfen worden war, (wiewohl der Evangelist von Judas nur sagt: εισηκει, ihn aber nicht ausdrücklich unter denen begreift, die niedergeworfen wurden) noch in einer verrätherischen Absicht angerührt und geküsst hätte, das scheint mir nach den vielen vergeblichen Versuchen Jesu, ihn auf bessere Gesinnungen zu bringen, nachdem er also bereits den höchsten Grad von Verstocktheit erreicht hatte, nicht mehr für unmöglich gehalten werden zu können. „Nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn;“ von da an war sein Herz verhärtet und zu Allem fähig. Ueberhaupt ist das bei jedem Unternehmen, am allermeisten bei einem schlechten, der Fall, dass man es, nachdem es eine Zeitlang angefangen und fortgeführt wurde, um keinen Preis mehr liegen lassen will. Der Entschluss, den er nachher fasste, dem Hohenrathe selbst frei zu bekennen, er habe unschuldiges Blut verrathen, war ihm unmittelbar vor der Ausführung des Verraths unmöglich; auch kein Beweis der Macht, der Liebe oder der sonstigen Grösse Jesu konnte mehr im Stande seyn, ihn da-

Digitized by Google

zu zu bewegen. Und das that er bei keiner der verschiedenen Auffassungsweisen dieser Geschichte; auch nach Johannes liess er die Verhaftung ungehindert vornehmen; nach den andern Evangelisten kam nur noch dazu, dass er auch selbst dabei thätig war, und zwar durch das verrätherische Zeichen. Aber diess ist unter solchen Umständen und nach solchen Vorgängen wenig mehr, als das, dass er im Stande war, vom letzten Mahle weg hinzugehen, um sich mit den Hohenpriestern wegen des Verraths zu besprechen; denn seitdem war sein Herz noch um ein Bedeutendes verstockter geworden.

So sind also die Gründe, die für die Voranstellung des Kusses geltend gemacht werden, nicht stark genug. Und in dieser Beweisführung sind auch schon die Hauptgründe für die andere Folge angegeben; besonders aber ist noch zu bemerken, dass Jesus, nachdem er zum Verräther gesagt hatte, was er nach den drei ersten Evangelisten zu ihm sprach, nicht mehr zu fragen nöthig hatte: „wen suchet ihr?“ ausser wenn wir mit Neander annehmen, was allerdings an sich möglich und sogar wahrscheinlich ist, Judas sey den Häschern etwas vorangeeilt.

Doch, wenn wir die Erzählungen der einzelnen Evangelisten für sich abwägen, so gewinnen wir noch entscheidendere Gründe; Johannes will unstreitig sagen, Jesus sey den Häschern ohne seine Jünger entgegengegangen, (εξηλθεν) er habe dieselben überrascht, nicht aber, er sey von ihnen aufgefunden worden, So hat also zwischen

Digitized by Google

Joh. 18, 3 und 4. kein Verrath Raum. Denn ειδως παντα τα ερχομενα lässt schwer denken, dass der Verrath schon vollzogen gewesen sey. Derselbe war V. 2 so weit gediehen, dass Judas die Häscher in den Garten oder vielleicht erst zum Garten geführt hatte, aber Jesus, „der Alles wusste," ging ihnen vor den Garten hinaus oder bis an die Nähe des Eingangs entgegen und fragte selbst: „wen suchet ihr?" Aus solchen Gründen aber mit de Wette zu behaupten, Johannes theile dem Verräther durch εισηκει eine stumme Rolle zu, und es wahrscheinlich zu finden, dass ihm dieser für eines Jeden Gefühl so empörende Verrätherkuss unbekannt gewesen sey, wäre nicht nur zu schnell geurtheilt, sondern die bisherige Auseinandersetzung zeigt auch, dass sich auch hier Johannes sehr leicht mit den übrigen Evangelisten vereinigen lässt.

Wenn Jesus nach dem Bisherigen unerwartet entgegenkam, so bezeichnet εισηκει v. 5. nicht ein an sich allerdings mögliches Stehen nach dem Kuss, etwa um die Häscher, denen er vorangeeilt war, zu erwarten. Judas stand, um die Schaar noch vor dem Angriff zu sammeln und zu ordnen, vielleicht noch im Einzelnen anzuweisen, als plötzlich Jesus hervortrat. Das will ohne Zweifel Johannes sagen, und ohne dass seiner Erzählung Zwang angethan wird, lässt sich keine Stelle für den Kuss finden. Wir dürfen nicht die einzelnen Momente aus den vier Evangelisten gesondert hinstellen und dann nach unserer besten Meinung nach einander folgen lassen, sondern müssen

Digitized by Google

der Gesammtdarstellung jedes Evangelisten für sich ihr Recht lassen, und nach diesem Grundsatze sind wir durch Johannes genöthigt, anzunehmen, Jesus sey den Häschern allein entgegengegangen, und erst durch das Nacheilen der Jünger sey ein Gedränge entstanden, das die Worte: *„αφετε τουτοις υπαγειν“* v. 3. noch möglich machte, indem die Häscher nun nicht recht wussten, wer Jesus sey, und nach den Jüngern griefen.

Neander's oben erwähnte Auffassung dieser Stelle lautet so: „Judas eilte zu früh voran, Jesus den Kuss — das verabredete Erkennungszeichen — zu geben. Da Jesus zu ihm spricht: „Freund, wesshalb kommst du?“ setzt ihn diess Wort in Verlegenheit. Er eilt zurück, ehe die Leute das Erkennungszeichen deutlich hatten wahrnehmen können. Jesus selbst kommt ihnen entgegen mit der Frage: „Wen suchet ihr?“ Mag nun immerhin unter gewissen Umständen, namentlich wegen *εξελθων* (*Ιησους*) ein Voraneilen des Judas mit einer nothwendig vorangegangenen genauen Verabredung zusammenzudenken seyn; jedenfalls aber möchte ich eine schnelle Verlegenheit und Flucht desselben für schwer vereinbar mit seiner früheren Beharrlichkeit gegen die Ermahnungen und Warnungen, und *ειστηκει δε και Ιουδας* für ganz widersprechend mit einer vorangegangenen Flucht des Verräthers erklären.

15. *Zusammenstellung der Geschichte der Gefangennehmung.*

Da Jesus noch Vieles zu sei- Joh. 18, 1.

nen Jüngern (Joh. 14—16.) geredet und zu seinem Vater gebetet (Joh. 17.) hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, darein ging Jesus mit seinen Jün-
2. gern. Judas aber, der ihn verrieth, wusste den Ort auch, denn Jesus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern.

Und Jesus sprach zu seinen Jüngern
M. 26, 36-46. . . . . siehe, er ist da, der mich verräth.

Joh. 18, 3. Da nun Judas zu sich hatte genommen die Schaar der Hohepriester und Pharisäer Diener, kommt er dahin mit
4. Fackeln, Lampen und mit Waffen. Als nun Jesus wusste Alles, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus und sprach
5. zu ihnen: wen suchet ihr? sie antworteten ihm: Jesus von Nazareth. Jesus sprach zu ihnen: ich bin's. Judas aber, der ihn verrieth, stund auch bei ihnen.
6 Als nun Jesus zu ihnen sprach: ich bin's, wichen sie zurück und fielen zu Boden.
M. 26, 48. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet.
49. Und alsbald trat er zu Jesu und sprach: gegrüsset sey'st du, Rabbi, und küsste
50. ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Freund,
L. 23, 48. warum bist du gekommen? Juda! verräthst du des Menschen Sohn mit einem

Digitized by Google

Kuss. Da aber sahen, die um ihn wa- 46.
ren, was da werden wollte, sprachen
sie zu ihm: Herr sollen wir mit dem
Schwerdt drein schlagen? und Simon Joh. 18, 10.
Petrus hatte (Joh. da hatte Simon Pe-
trus) ein Schwerdt und zog es aus und
schlug nach des Hohenpriesters Knecht
und hieb ihm sein rechtes Ohr ab, und
der Knecht hiess Malchus. Da sprach 11.
Jesus zu Petrus: stecke dein Schwerdt M. 26, 52.
in die Scheide, denn wer das Schwerdt
nimmt, der soll durch's Schwerdt um-
kommen. Oder meinst du, dass ich nicht 53.
könnte meinen Vater bitten, dass er mir
zuschickte mehr denn zwölf Legionen
Engel? Wie würde aber die Schrift 54.
erfüllt? es muss also gehen; und er
rührte des Knechts Ohr an und heilte ihn. L. 22, 51.

Da fragte er sie abermals: wenn Joh, 18, 7.
suchet ihr? sie aber sprachen: Jesum
von Nazareth. Jesus antwortete: ich 8.
hab's euch gesagt, dass ich's sey, suchet
ihr denn mich, so lasset diese gehen.
Auf dass das Wort erfüllt würde, das 9.
er sagte: ich habe deren keinen verloren,
die du mir gegeben hast. Die aber leg- Mc. 14, 46.
ten ihre Hände an ihn und griefen ihn.
Und Jesus antwortete und sprach zu den 48.
Hohenpriestern und Hauptleuten des Tem- L. 22, 52.
pels und zu den Aeltesten, die über ihn
gekommen waren: ihr seyd ausgegangen
als zu einem Mörder mit Schwerdtern

Digitized by Google

49. und mit Stangen, mich zu fangen; ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen und habe gelehrt und ihr habt mich nicht gegriffen; aber auf dass die Schrift er-
L. 22, 53. füllt würde; diess ist eure Stunde und
Mc. 14, 50. die Macht der Finsterniss. Und die Jün-
51. ger verliessen ihn alle und flohen. Und es war ein Jüngling. der folgte ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der
52. blossen Haut und die Jünglinge griefen ihn. Er aber liess die Leinwand und floh bloss von ihnen.

17. *Verhör vor Hannas.*

Im folgenden Abschnitte finden mehrere Schwierigkeiten und scheinbare Widersprüche zwischen den Evangelisten statt. Zuerst ist die Frage, ob wegen Joh. 18, 13. ein besonderes Verhör bei Hannas anzunehmen, oder ob, wie sich de Wette zu Matth. 26, 57. ausdrückt, das Verhör bei Joh. 18, 19. dasselbe mit den bei den Synopt. sey. Ein vorangegangenes Verhör bei Hannas ist von Stirm aus dem Grunde ganz beseitigt, weil der Verhörende von Johannes ο αρχιερευς genannt werde. Dass dieser Titel auch dem abgegangenen Hohenpriester zustand, ist zwar unzweifelhaft, um so mehr, da ja auch die Mitglieder des Hohenraths αρχιερεις hiessen; aber der bestimmte Artikel scheint auf den functionirenden Hohenpriester zu weisen. Doch auch der Artikel steht ganz an seiner Stelle, wenn wir darin die Bezeichnung desjenigen Hohenpriesters erkennen, in dessen

Digitized by Google

Hause diess vorging, oder von dem überhaupt im Vorhergehenden allein die Rede war, da Kaiphas nur in einer Zwischenbemerkung, v. 13 f., erwähnt, aber nicht als hier anwesend bezeichnet wurde. Allerdings kann der Umstand, dass Hannas nicht ausdrücklich Hoherpriester genannt wird, Grund geben, v. 19., nicht an ihn, sondern an den als Hohenpriester bekannten und genannten Kaiphas zu denken. Da aber Johannes selbst überall und namentlich auch in der Leidens-Geschichte (18, 35. 19, 6. 15.) von αρχιερεις im plur. redet, so thun wir ihm keinen Zwang an, wenn wir annehmen, er setze voraus, dass seine Leser sich unter Hannas auch einen αρχιερευς denken.

Wenn er freilich, wie de Wette sagt, mit ο αρχ. auf einen andern überginge, den er zum Unterschied von Hannas so nennte, so läge schon in diesem Ausdrucke Grund genug, v. 15., an den Zug in den Pallast des Kaiphas zu denken, ηκολουθει als ein Folgen von (der Wohnung) des Hannas εις την αυλην*) του αρχιερεις zu fassen. Doch wäre zu erwarten, dass Johannes selbst ausdrücklich bemerkt hätte, dass Jesus weiter geführt worden sey, wie das wirklich nach einer von Cyrill angeführten Lesart: και απεστειλαν αυτον δεδεμενον προς Καιαφα τον Αρχ. nach v. 13. der Fall ist. Ohne eine solche Bemerkung hingegen, sagt Beza z. d.

*) Dieser Umstand zwischen Ἅννας und η αυλη του αρχιερεως ist zwar von keinem Erklärer geltend gemacht worden, ist aber gewiss ebenso gewichtig, wie αρχιερευς selbst.

Digitized by Google

St. non cohærebit oratio; das eine ο αρχ. wäre nicht hinreichend, den Leser hier schon an einen solchen Ortswechsel denken zu lassen, man nähme denn an, Johannes habe in dem Sinn einen ergänzenden Charakter, dass er von seinen Lesern erwartete, sie werden die ihnen sonst schon bekannten Einzelnheiten gehörigen Orts einschalten, so also bei πρωτον, Joh. 15, 13. sich gleich denken: „ehe sie ihn zu Kaiphas führten" eine Bedeutung von πρωτον, die sonst häufig vorkommt, (z. B. M. 5, 24.) aber immer nur da, wo in dem Zusammenhange eine solche Ergänzung zu finden ist.

In unserer Stelle aber müsste der Leser diese Ergänzung aus seinem Gedächtniss vornehmen; nur dann könnte er bei ηκολουθει v. 17. von selbst an den Zug in den Pallast des Kaiphas denken.

Ein stärkerer Grund aber, einen Ortswechsel anzunehmen, liegt darin, dass, wie de Wette geltend macht, v. 25., dieselbe Oertlichkeit wieder bezeichnet werde, die schon v. 18. bezeichnet war, folglich schon vor v. 18. der Ort geändert worden seyn müsse. Doch die Wendung ην δε εσως muss nicht nothwendig dieselbe Oertlichkeit bezeichnen, wie dieselbe Wendung in einem der vorangegangenen v., sondern es kann damit auch ein neuer Ort und ein neuer Umstand eingeleitet seyn. Diese Gründe sind in keinem Falle so stark, dass dadurch die gewiss stärkeren, für die Annahme eines besondern Verhörs bei Hannas überwogen werden könnten. Diese Gründe sind:

1) Wozu sollte die Bemerkung Joh. 18, 13.

Digitized by Google

dienen, wenn bei Hannas gar nichts geschehen wäre?

2) Woher sollte der Leser wissen, dass Jesus von Hannas zu Kaiphas gesandt worden sey, und dass man sich schon v. 15. als den Ort der ersten Verläugnung den Pallast des Kaiphas zu denken habe, ohne dass dieser Pallast auch nur mit einem Worte erwähnt ist?

Die oben angeführten, besonders von de Wette geltend gemachten Gründe reichen immer nur bis soweit, dass man wünschen möchte, Johannes hätte seinem Leser von dieser Absendung Jesu zu Kaiphas etwas gesagt. Zwar soll v. 24. der Missverstand berichtigt werden; aber

3) der aor. απεστειλε kann ohne im Zusammenhang liegenden Grund nicht als plusqu. übersetzt werden. Wenn wir in vielen Stellen das plusqu. statt des griech. aor. setzen müssen, so folgt daraus nicht, dass der aor. überhaupt die Bedeutung des pl. habe. Er bleibt für die Anschauung des Griechen und des Hellenisten tempus historicum, selbst in den Stellen, in denen der Leser durch den Zusammenhang in eine frühere Zeit zurückgewiesen wird. Denn der Grieche versetzt sich in Folge einer solchen Zurückweisung ganz in die frühere Zeit und vergisst die Zeit, in der die vorige Handlung vorging, bezieht die nun vor seine Anschauung tretende Zeit nicht auf die vorher da gewesene, wir halten diese Beziehung fest und drücken das durch die Setzung des tempus relativum aus.

Winer weiss für den Gebrauch des aor. als

Digitized by Google

plusqu. in Verbindungen, wie die der vorliegenden Stelle, keinen andern Beleg anzuführen, als unsere Stelle, für die doch gerade dieser Gebrauch aus andern unzweideutigen Stellen gerechtfertigt werden sollte, in der für sich allein nach dem Obigen kein Uebergang in eine andere Zeit liegt, in der der Leser nur dann, wenn αυλη του αρχιερεως v. 15. bestimmt nur der Pallast des Kaiphas seyn könnte, eine Zurückweisung fände, die aber am wenigsten durch Vergleichung mit andern Evangelien umdeutet werden darf.

Um jedoch die oben aufgestellte Behauptung in Betreff der Bedeutung des aor. gehörig zu rechtfertigen, nehmen wir einige Hauptstellen vor, in denen der aor. von uns durchs plusqu. zu übersetzen ist, und weisen an diesen Stellen nach, dass er in solchen Fällen immer tempus hist. bleibt, nie temp. rel. wird. Oben mussten wir 2 Sam. 15, 10 וַיִּשְׁלַח απεστειλεν als plusqu. übersetzen, aber dort wird der hebräische Leser durch das Vav futuri und das griechische και schon in eine andere Zeit versetzt, in der er nun das Senden als Ereigniss an sich, ohne Beziehung auf eine andere Zeit und Begebenheit auffasst. Die Relation, d. h. die Beziehung auf die spätere Zeit, wird durch das Verbindungswort aufgehoben, während sie für uns Deutsche bleibt und auch in der Form des Verbs ausgedrückt wird. Mit andern Worten: der hebräische Leser wird durch jenes Vav in eine andere Zeit versetzt ohne das bestimmte Bewusstseyn, dass es eine frühere Zeit sey, oder doch ohne diese frühere

Digitized by Google

Handlung auf die ebenerwähnte spätere zu beziehen; sondern um von da an wieder eine selbstständige Reihe von Begebenheiten an sich vorübergehen zu lassen. So 2 Sam. 4, 2 fgg. 1 Reg. 9. 16. 1 Sam. 28, 3.

Noch mehr muss diese Auffassung festgehalten werden in Stellen wie Gen. 12, 1 wo Hugo Grotius wegen 11, 31 und Act. 7, 5. וַיֹּאמֶר als plusqu. fasst. Allerdings geht der Verfasser auch hier in eine frühere Zeit zurück, nicht aber, wie wir mit unserm plusq. sondern weil er immer bis zum Tode des Vaters erzählt und dann mit dem Anfange der Geschichte des Sohnes sich wieder in die Lebzeiten des Vaters versetzt. Der Verfasser will nicht, dass der Leser, indem ihm 12, 1 eine frühere Zeit vor die Anschauung tritt, sich dessen klar bewusst werde. Die Geschichte des Sohns ist von der des Vaters in einer Weise getrennt, dass aller Synchronismus aufgehoben ist. Wo der Leser bestimmt erkennen soll, dass er in eine frühere Zeit zurückgeführt werde, wird er auch durch bestimmtere Partikeln in die frühere Zeit zurückgewiesen, z. B. 1 Sam. 9, 15. durch μια ημερα εμπροσθεν, 1 Reg. 2, 28. für die 2 nacheinanderfolgenden נִטָּה durch כִּי wo übrigens *LXX.* im ersten Satze ην κεκλικως setzen. Eine solche Partikel macht jedesmal für den Hebräer und Griechen jeden Missverstand unmöglich, und er behält desswegen das tempus hist. bei, während wir Deutschen in der Regel gerade durch die zurückweisende Partikel auch genöthigt sind, das plusqu. zu setzen. Eine unbestimmte Zeitpartikel

Digitized by Google

also (wie oben M. 26, 3 τοτε) weist überhaupt in irgend eine, in eine andere, vielleicht in eine frühere Zeit, eine bestimmtere unzweideutig in eine frühere.

Eine solche Zurückweisung liegt namentlich Matth. 14, 3 in γαρ und diese Partikel müsste auch Joh. 18, 24 eingeschoben seyn, wenn wir berechtigt seyn sollten, απεστειλεν im Deutschen durch das plusqu. zu übersetzen. (cf. Tholuk z. d. St.) Aber keine Lesart hat γαρ und selbst ουν, das häufig steht, hat keine zurückweisende Kraft, wenn nicht schon früher (etwa mit Cyrill v. 13) der Umstand, auf den ουν zurückwiese, erwähnt worden wäre. Die beglaubigste Lesart jedoch hat gar kein Verbindungswort, und ein solcher unverbundener aor. der bei Johannes so häufig vorkommt, gibt auch bei diesem Evangelisten immer einen Fortschritt in der Zeit, z. B. 1, 48. u. o. so dass nicht einzusehen ist, wie de Wette behaupten kann, die Fassung von απεστειλεν als plusqu. werde durch die Weglassung von ουν begünstigt. De Wette selbst macht zu 3, 25 die Bemerkung: „oft bezeichnet ουν bei Johannes den Fortschritt der Erzählung.“

Wir haben also im aor. an sich in unserer Stelle keine Zurückweisung in eine frühere Zeit; denn ohne eine im Zusammenhang liegende oder in einer Partikel beigefügte Zurückweisung bleibt der aor. auch für uns die Zeitform des Fortschritts in der Zeit, oder die Zeitform der Erzählung. Zwar findet de Wette Joh. 19, 19 eine Beweisstelle, dass oft der aor. nachholend statt pl. stehe;

Digitized by Google

allein hier ist offenbar die Zeitbestimmung ausserwesentlich, und somit kann der aor. in seiner Bedeutung als tempus hist. gelassen werden. Ein genauerer Erzähler hätte plusqu. gesetzt, der Uebersetzer muss tempus hist. lassen.

Bisher blieben wir allein bei Johannes und suchten darzuthun, dass dieser Evangelist 2 Verhöre, ein stürmisches bei Hannas und ein gesetzliches bei Kaiphas gebe. Aber auch die andern Evangelisten stehen damit nicht in entschiedenem Widerspruch, wenigstens lassen auch sie ein nächtliches, noch nicht förmliches und ein geordnetes Verhör nach Tagesanbruch bestimmt unterscheiden. Namentlich Lucas stimmt darin noch näher, als Matthäus und Marcus, mit Joannes überein, weil er auch Verhör und Verurtheilung nicht, wie diese, schon in der Nacht vorgehen lässt, sondern in die Sitzung bei Tag verlegt, „worin (de Wette zu Matth. 26, 57.) die Ahnung davon liegt, dass zwischen Jesu Gefangennehmung und seinem gerichtlichen Verhöre etwas vorging.“

Für die Annahme eines besonderen Verhörs bei Hannas spricht auch der Umstand, dass die Antwort Jesu Joh. 18, 20 fg. viel mehr Anstössiges hat, wenn sie auf die Frage des gesetzlichen Priesters in seiner amtlichen Funktion, als wenn sie auf die an sich unbefugte Frage des abgegangenen Hohenpriesters ertheilt wird. De Wette sagt freilich zu Joh. 18, 20 fg.: „Jesu Antwort ist zugleich ablehnend, und mit Recht, weil er vor einem böswilligen Richter stand, der Gegenstand des Verhörs sich nicht zu richterlicher Un-

Digitized by Google

tersuchung eignete, und es unmöglich war, Rechenschaft von etwas zu geben, was in keinen bestimmten Begriffen und Formeln bestand.“ Allein damit ist nicht bewiesen, dass ein Beklagter in der Stelle Jesu das Recht habe, seinem Richter so zu antworten.

In diesem Abschnitte ist nur noch das Eine zu bemerken, dass wir mit Olshausen als wahrscheinlich annehmen, die Misshandlungen Jesu, die nach Matthäus am Schlusse des Verhörs bei Kaiphas erwähnt werden, seyen nur einmal, in dem Pallaste des Hannas, gleich nach dem Backenstreiche des Dieners bei Johannes, vorgekommen.

Wir bekommen somit für die Vorgänge von der Gefangennehmung bis zur förmlichen Verurtheilung Jesu 3 wesentlich zu unterscheidende Orte:

1) den Pallast des Hannas, in dem keine Art von Verhör vorgenommen wurde, weil Jesus eine abweisende Antwort gab, wofür er sodann misshandelt wurde.

2) Vorläufiges, nächtliches Verhör im Pallaste des Kaiphas.

3) Förmliche Sitzung des hohen Raths im Marmorsaale des Tempels לשכת הגזית (wegen Deut. 17, 8.) der erste Ort wird durch Johannes, die beiden andern durch die 3 andern Evangelisten ausdrücklich unterschieden.

18. *Verläugnung.*

In der Geschichte der Verläugnung finden so wesentliche Abweichungen der 4 Evangelisten von

Digitized by Google

einander in Ort, Zeit und Personen statt, dass man ohne die Annahme einzelner Unrichtigkeiten in den Erzählungen derselben keine Uebereinstimmung zu Stande bringen kann. Johannes lässt die erste Verläugnung im Pallaste des Hannas vorgehen, die drei andern Evangelisten alle 3 in dem des Kaiphas; Johannes setzt eben damit zwischen die erste und zweite, Lucas zwischen die zweite und dritte einen bedeutenderen Zwischenraum, die erste wird nach Johannes durch die Thürhüterin bei Hannas im Eingange veranlasst, bei den 3 ersten Evangelisten durch eine Magd am Feuer im Hofe des Kaiphas; nach Matthäus und Marcus folgten alle 3 Verläugnungen schnell aufeinander, nach Johannes und Lucas nur 2 und einmal verfloss eine geraume Zeit dazwischen; nach Marcus krähte der Hahn zweimal, nach den 3 andern Evangelisten nur einmal.

Geht man aber von den wesentlichen Uebereinstimmungen Aller aus und hält man sich für berechtigt, von 2 widersprechenden Erzählungen die minder wahrscheinliche fallen zu lassen, so lässt sich ein ziemlicher Grad von Gewissheit erreichen. Alle 4 stimmen in der Zahl der Verläugnungen überein. Johannes muss sodann in der Angabe, dass die erste Verläugnung gegen die Thürhüterin des Hannas geschehen sey, als berichtigend für die andere Erzählung angesehen werden, die sich nicht auf eigene Anschauung gründete. Bei den 2 andern Verläugnungen dagegen ist Johannes so kurz, dass man wohl sieht,

Digitized by Google

er will nicht vollständig seyn und darf aus den andern Evangelisten ergänzt werden.

Bei der ersten Verläugnung fällt somit Matth. 26, 70 εμπροσθεν παντων weg, da es sich auf die Ansicht gründet, Petrus sey da schon beim Feuer gestanden. Die andere Angabe des Matthäus und Marcus hingegen, Petrus sey nach der ersten Verläugnung in die Vorhalle gegangen, scheint nicht alles Grundes zu entbehren. De Wette sagt zwar zu Matth. 26, 69: „es ist an sich, auch ohne Vergleichung des Johanneischen Bericht's, unwahrscheinlich, dass Petrus aus dem Hofe wieder in die Vorhalle zurückgegangen seyn soll.“ Allein Petrus hätte ja die Absicht haben können, sich ferneren zudringlichen Fragen ganz zu entziehen und zu dem Zweck lieber den Pallast wieder zu verlassen. Da jedoch das nach Johanes in jedem Falle geschah, so bleibt diese Absicht dahingestellt, um so mehr, da er nach Johannes nach der Verläugnung nicht in die Vorhalle zurück, sondern hinein zum Feuer und dann erst mit dem Zuge hinausging. Hieher passt dann vollkommen der Blick Jesu, den Lucas erst nach der dritten Verläugnung erwähnt. Der Erzählung des Lucas mit Olshausen diesen Verstoss aufzubürden, wäre nicht so willkührlich, als es de Wette dafür erklärt, da ja Lucas ohnediess in Zeit und Ort der Verläugnungen Verstösse hat: nur in eine harmonische Zusammenstellung gehört diese Umstellung nicht, da man doch nur durch Wahrscheinlichkeitsgründe dazu veranlasst ist. In diese Zeit des Fortgangs aus dem Pallaste des Hannas aber

Digitized by Google

passt der erste Hahnenschrei des Marcus. Doch ohne gewaltsame Aenderung in den Worten der Evangelisten lässt sich weder dieser noch das Hinausgehen in die Zeit des Abgangs des ganzen Zugs bringen, und man ist in einer solchen genöthigt, Petrus von der ersten Verläugnung weg in die Vorhalle, von da zum Feuer und von da erst mit dem Zuge weitergehen zu lassen.

Bei der zweiten Verläugnung findet ein Unterschied in Beziehung auf die Zahl der Personen statt: bei Johannes sind es Mehrere, die Petrus fragen, bei Marcus η παιδισκη, bei Matthäus αλλη bei Lucas ετερος. Hier müssen wir den Bericht des Johannes nicht aus einsr innern Wahrscheinlichkeit, sondern als den Bericht eines Augenzeugen festhalten. Dass Petrus bei dieser Verläugnung auch schwört, wird lieber auf Marcus Angabe hin angenommen, als, weil die andern davon schweigen, aufgegeben.

Die dritte Verläugnung haben Alle (ausser Lucas s. o.) unmittelbar nach der zweiten. Aber in den Personen findet hier eine bedeutende Abweichung statt, so jedoch, dass αλλος τις des Lucas der Knecht des Hohenpriesters bei Johannes seyn kann, und dass man wohl berechtigt ist, anzunehmen, ausser diesem einen Knecht haben nach Matthäus und Marcus auch Andere mitgesprochen. Ebendamit kann auch das Uebrige festgehalten werden, dass vor dieser Verläugnung verschiedene Beweise gegen Petrus geltend gemacht worden seyen, bei Matthäus, Marcus und Lucas, dass er ein Galiläer sey, den seine Aus-

Digitized by Google

sprache verrathe, bei Johannes, dass man ihn im Garten gesehen habe. Gerade der Umstand, dass ihm auf so verschiedene Weise zugesetzt wurde, konnte Petrus bewegen, seine Verläugnung durch Schwüre zu bekräftigen.

Nach dieser Verläugnung krähte der Hahn (nach Marcus) zum andernmal. Den Blick Jesu an sich für unwahrscheinlich zu halten, sind wir wohl nicht berechtigt, wenn gleich, wie oben bemerkt, einiger Grund der Wahrscheinlichkeit ist, ihn nach der ersten Verläugnung zu setzen.

19. *Zusammenstellung der Geschichte des Verhörs vor dem Hohenrath.*

J. 18, 12—17. Mc. 14. 68. Die Schaar aber . . . dieses Menschen Jünger Einer? er sprach: ich kenne ihn nicht, weiss auch nicht, was du sagst: und er ging hinaus in den Vorhof und der Hahn krähete.

J, 18, 18—23. Es stunden aber . . . . . warum schlägst Du mich?

L. 22, 63. 64. Die Männer aber,*) die Jesum hielten, verspotteten ihn und schlugen ihn; verdeckten ihn und schlugen ihn ins An-

*) Diese Verspottung kommt zwar bei Lucas später, namentlich nach dem unten erst eingeschobenen v. 55. 60. Diess hängt aber damit zusammen, dass dieser Evangelist überhaupt im Orte der Verläugnungen von Johannes in einer Art abweicht, dass man nicht umhin kann, ihn eines Irrthums in der Zeit und dem Ort zu beschuldigen und somit in seiner Erzählung sich solche Versetzungen zu erlauben.

Digitized by Google

gesicht und fragten ihn und sprachen:
weissage, wer ist es, der dich schlug?
Und viele andere Lästerungen sagten sie 65.
wider ihn.

Und Hannas sandte ihn gebunden Joh. 18, 24.
zum Hohenpriester Kaiphas. Da zündeten L. 22. 55.
sie ein Feuer an mitten im Pallast und
setzten sich zusammen und Petrus setzte
sich unter sie. Da sahe ihn eine Magd 56.
sitzen bei dem Licht und sah eben auf
ihn und sprach: bist du nicht seiner Jün-
ger Einer? er aber verläugnete und sprach: Joh. 18, 25.
ich bin's nicht. Spricht des Hohenprie- 26.
sters Knechte Einer, ein Gefreundter
des, dem Petrus das Ohr abgehauen
hatte: sahe ich dich nicht im Garten bei
ihm? und die dabei standen, sprachen: Mc. 14, 70.
wahrlich, du bist auch Einer, denn du
bist ein Galiläer und deine Sprache lau-
tet gleich also. Da verläugnete Petrus Joh. 18, 27.
abermal und sprach: Mensch! ich weiss L. 23, 60.
nicht, was du sagst, und fing an, sich Mc. 14, 71.
zu verfluchen und zu schwören: ich kenne
den Menschen nicht, von dem du sagst.
Und alsbald krähete der Hahn. Und der J. 18, 27.
Herr wandte sich um und sahe Petrum L. 23, 61.
an; und Petrus gedachte an das Wort,
das er zu ihm gesagt hatte: ehe denn der
Hahn kräht, wirst du mich dreimal
verleugnen; und Petrus ging hinaus und 62.
weinte bitterlich.

Die Hohenpriester aber und Aelte- M. 26, 59.

auch ohne diess noch ungewiss seyn mochten, ob der, der sich selbst für Jesum ausgegeben, es auch wirklich sey, zumal da unterdess auch die Jünger, denen Jesus vorausgegangen war, herbeikamen und ihn umringten. Dass aber Judas auch da noch im Stande gewesen seyn könne, Jesum verrätherisch zu bezeichnen, dass er in seiner Feindseligkeit gegen den, dessen Grösse er sonst so mannigfaltig erkannt hatte, so weit habe gehen können, dass er ihn im Augenblick, da er selbst vom Gefühle dieser Grösse niedergeworfen worden war, (wiewohl der Evangelist von Judas nur sagt: εισηκει, ihn aber nicht ausdrücklich unter denen begreift, die niedergeworfen wurden) noch in einer verrätherischen Absicht angerührt und geküsst hätte, das scheint mir nach den vielen vergeblichen Versuchen Jesu, ihn auf bessere Gesinnungen zu bringen, nachdem er also bereits den höchsten Grad von Verstocktheit erreicht hatte, nicht mehr für unmöglich gehalten werden zu können. „Nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn;“ von da an war sein Herz verhärtet und zu Allem fähig. Ueberhaupt ist das bei jedem Unternehmen, am allermeisten bei einem schlechten, der Fall, dass man es, nachdem es eine Zeitlang angefangen und fortgeführt wurde, um keinen Preis mehr liegen lassen will. Der Entschluss, den er nachher fasste, dem Hohenrathe selbst frei zu bekennen, er habe unschuldiges Blut verrathen, war ihm unmittelbar vor der Ausführung des Verraths unmöglich; auch kein Beweis der Macht, der Liebe oder der sonstigen Grösse Jesu konnte mehr im Stande seyn, ihn da-

Digitized by Google

Versuch desselben, das Volk dahin zu stimmen, dass es Jesum losbäte. So erhalten wir zwei scharf geschiedene Theile dieses Abschnitts, zuerst die Verhandlung mit dem hohen Rathe, dann den Versuch, Jesum durch die Bitte des Volks frei zu machen, wozu er nach M. 27, 18 fg. besonders auch durch den Traum seiner Gattin bewogen wurde.

Die Geisselung fällt nach Joh. 19, 1 fg. bereits in dem zweiten Theil, aber als die äusserste Strafe, in die er ihrem Wunsche zulieb noch einwilligen kann, die er in der Absicht verfügt, um das Mitleid der Kläger und des Volks anzuregen. Darum darf gewiss mit St. angenommen werden, Matthäus und Marc. haben hierin, indem sie diese Misshandlung ans Ende verwiesen, nicht die Zeitfolge beobachtet. Man müsste denn annehmen, was möglich, aber nicht wahrscheinlich ist, Jesus sey zuerst zur Strafe für sich und nachher noch einmal als zum Tode verurtheilter Verbrecher, gegeisselt worden.

Das Anerbieten aber, Jesum aus Gnade loszugeben, steht bei Johannes schon in dem ersten Theil (18, 39); wenn wir daher nicht annehmen, Johannes, der gerade in diesem Abschnitt am meisten pragm. Zusammenhang zu geben und somit die Zeitfolge genau einzuhalten scheint, habe gerade hier die Zeitfolge verlassen; so führt uns diess auf die Vermuthung, Pilatus habe zweimal den Versuch gemacht, Jesum auf diesem Wege zu befreien, zuerst bei dem Hohenrath; dadurch, dass er ihn aus Gnade freigäbe, sollte der Beklagte beschimpft werden und somit den Klägern genug

Digitized by Google

geschehen, indem er als Verbrecher verurtheilt, aber auf ihre Bitte begnadigt worden wäre; und nachher wollte er noch einmal das Volk bewegen, den Verurtheilten loszubitten. Diese Ansicht wird durch *υμιν*, v. 39. das sich einzig auf die Kläger, v. 38. bezihet, so wie dadurch, dass Marc. 15, 8. das Volk an sein Privilegium erinnert, Joh. 18, 39 f. aber Pilatus selbst das Anerbieten macht, sehr begünstigt, leidet aber an der Unwahrscheinlichkeit, dass nach derselben die Kläger zugleich losbitten sollten. Die obige Bemerkung jedoch, dass darin nach der Meinung des Landpflegers für sie eine Genugthuung gelegen wäre, erhält darin ihre Bestätigung, dass derselbe in dieser Zeit die Klage mehr für das Werk grossen Eifers für die Ehre des Kaisers, den sie an einem unschuldigen Schwärmer an den Tag zu legen suchten, als für eigenen Hass ansehen konnte. So fasst theilweise auch Calvin das Anerbieten des Pilatus (freilich zu Matth. 27, 17. wo jedenfalls auch das Volk angeredet ist, aber die Hohenpriester in *συνηγμενων ουν αυτων* mit zusammengefasst sind) indem er bemerkt: non dubium est, quin Pilatus, ut pudore eos flecteret, scelestissimum hominem delegerit, cui Christus oppositus absolvi possit. Auch Neander (S. 631.) hebt diese Rücksicht hervor, wenn er gleich nur ein einmaliges Anerbieten an's Volk annimmt: „er hoffte, sie für seine Ansicht leichter zu gewinnen, wenn er ihnen den Antrag machte, auf Jesus das Privilegium anzuwenden. So blieb der Beschluss des Synedriums gültig und wurde doch nicht in Vollziehung gesetzt.“

Digitized by Google

Nach diesen kurzen Bemerkungen über das Ganze geben wir sogleich die Zusammenstellung in der Weise, dass in der Vertheilung in kleinere Abschnitte mit Angabe ihres Inhalts der pragm. Zusammenhang und die Zeitfolge der einzelnen Begebenheiten ins Licht gesetzt wird.

1) Stürmische Anklage ohne bestimmte Angabe eines Klagepunktes. Joh. 18, 28—32.

2) Bestimmtere Klage, dass sich Jesus zum König gemacht habe, und Erklärung Jesu über diese Klage. L. 23, 2. Joh. 18, 33—38.

3) Erklärung der Unschuld Jesu und Absendung zu Herodes. Luc. 23, 4—12.

4) Nach der nochmaligen Erklärung der Unschuld Jesu. Luc. 23, 13—15. das Anerbieten, ihn aus Gnade loszugeben. Joh. 18, 39 fg.

5) Versuch des Pilatus, durch Misshandlung Jesu das Mitleid der Kläger anzuregen. Joh. 19, 2—6.

16) Klage, dass sich Jesus zu Gottes Sohn gemacht habe und Stillschweigen Jesu auf die Befragung wegen dieser Klage. Joh. 19, 6—11. zwischen v. 9 und 10. wird Mc. 15, 3. und Matth. 27, 13. in der Weise eingeschoben:

und ging wieder hinein in das Richthaus Joh. 19, 9.
und spricht zu Jesu: von wannen bist
du? aber Jesus gab ihm keine Antwort
Und die Hohenpriester beschuldigten ihn
hart; da sprach Pilatus zu ihm: hörst Mc. 27, 13.
du nicht: wie hart sie dich verklagen?
und er antwortete ihm nicht auf ein Wort, 14.
also, dass sich auch der Landpfleger sehr

Joh. 19, 10. verwunderte; und er sprach zu ihm (Joh. da sprach Pilatus zu ihm): redest du nicht mit mir?

7) Erster Versuch des Pilatus, Jesum durch das Volk losbitten zu lassen.

J. 19, 12. Mth. 27, 15. Mc. 15, 6. Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn losliesse, er (auf das Fest aber hatte der Landpfleger eine Gewohnheit) pflegte aber auf das Fest dem Volke einen Gefangenen loszugeben, welchen sie M. 27, 16. wollten; er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen Sonderlichen vor an- Mc. 15, 7. dern, der hiess Barrabas, gefangen mit den Aufrührerischen, die in einem Auf- L. 23, 19. ruhr, so in der Stadt geschehen war, einen Mord begangen hatten. Und das Mc. 15, 8. Volk ging hinauf und bat ihn, dass er 9. thäte, wie er pflegte, Pilatus aber antwortete ihnen: welchen wollt ihr, dass ich euch losgebe, Barrabas oder Jesum, von dem gesagt wird, er sey Christus? Joh. 19, 12. und die Hohenpriester (Joh. die Juden aber schrieen) und sprachen: lässt du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht, denn wer sich zum König macht, der ist wider den Kaiser.

8) Zweiter Versuch, Jesum durchs Volk losbitten zu lassen.

13. Da Pilatus das Wort hörte, führte er Jesum heraus und setzte sich auf den Richtstuhl, an der Stätte, die da heisst Hochpflaster, hebr. aber Gabb.

Digitized by Google

es war aber der Rüsttag in Ostern um 14.
die sechste Stunde, und er spricht zu
den Juden: sehet, das ist euer König.
Denn er wusste wohl, dass sie ihn aus M. 27, 18.
Neid überantwortet hatten. Und da er
auf dem Richtstuhl sass, schickte sein
Weib . . . . . und sie lagen ihm an mit 19—23.
grossem Geschrei und forderten, dass L. 23, 23.
er gekreutzigt würde, und ihr und der
Hohenpriester Geschrei nahm überhand.
Spricht Pilatus zu ihnen: soll ich euren Joh. 19, 15.
König kreutzigen? Die Hohenpriester
antworteten: wir haben keinen König,
denn den Kaiser. Da aber Pilatus sahe
. . . . . Da liess er denM. 27, 24. 25.
los, der um Aufruhrs und Mords willen L. 23, 25.
war ins Gefängniss geworfen, um wel-
chen sie baten, aber Jesum übergab er
ihrem Willen. Sie nahmen aber Jesum J. 19, 16.
und führten ihn hin.

21. *Kreutzigung und Tod Jesu.*

In diesem Abschnitte macht die Vereinigung der Evangelisten keine Schwierigkeit, nur zwischen Marcus 15, 25 und Johannes 19, 14 bleibt ein Widerspruch, der noch nicht zu allgemeiner Befriedigung gelöst ist. Aber gerade darum kann ich für das einzig richtige Auskunftsmittel in einer Leidens-Geschichte zu praktischem Gebrauche das ansehen, dass man die einander widersprechenden Stellen unverändert stehen lässt.

Zwar macht Joh. 19, 38, nach de Wette

Digitized by Google

grosse Schwierigkeit, da μετα ταυτα natürlicher Weise auf die Zeit nach dem Beinbrechen und dem Stosse gehe. Aber dieses Bedenken ist nur ein Beweis weiter, wie sehr man irre geleitet wird, wenn man die hebräischen Erzähler nach unserer Weise auffasst. Johannes erzählt zuerst den Stoss in die Seite und dann die Kreutzesabnahme, jedes vollständig für sich. Ob aber nun alle Theile der zweiten Begebenheit nach allen der ersten fallen, das ist ihm vollkommen gleichgültig, weil er genug hat, die Hauptbegebenheiten in ihrer Zeitfolge zu erzählen und sie nun sammt allen Nebenumständen bestimmt durch μετα ταυτα aus einander hält.

22. *Schluss.*

Nach diesen Bemerkungen schliesse ich mit den Wunsche, es möchte mir dadurch gelungen seyn, auf der einen Seite darzuthun, dass manche Abweichungen der Evangelisten, die als Widersprüche und Beweise ihrer geringen Glaubwürdigkeit angesehen werden, sich ohne Zwang ausgleichen lassen, auf der andern aber auch zu zeigen, dass eine freie historische Behandlung der Evangelisten dem Glauben nicht so gefährlich ist, als Mancher fürchtet. Hauptsächlich aber wünschte ich, dass auch durch diesen Versuch etwas zur Förderung eines wahrheitsliebenden durch nichts, als durch die Liebe zum Herrn der Wahrheit befangenen Bibelstudiums beigetragen werde.

Digitized by Google

II.

Zur Geschichte der Gesangbücher

von

Pfarrer Schönhuth

zu Dörzbach.

Unmittelbar nachdem Martin Luther das segensreiche Werk der Reformation begann, fällt die Entstehung der Gesangbücher. Nicht sowohl zum Zweck häuslicher Andacht, als vielmehr, um bei Gottesdiensten sich derselben zu bedienen, wurden solche Sammlungen veranstaltet. Martin Luther, der Mann, welcher nicht nur ein neues kirchliches Leben förderte, sondern auch dem deutschen Gesang bei Gottesdiensten das erste Wort redete, war wohl einer der Ersten, welcher selbst deutsche Lieder dichtete, und grössere Sammlungen veranstaltete. Zwar finden wir schon vor ihm deutsche Lieder geistlichen Inhalts — schon vom X bis XV Jahrhundert finden sich solche deutsche geistliche Lieder — aber sie waren wohl nur selten bei gottesdienstlichen Handlungen in Anwendung gebracht. Als Martin Luther auftrat, um auf diese Weise durch deutschen Kirchengesang

Digitized by Google

seine Zwecke als Reformator zu fördern, wählte er kluger Weise theils die Psalmen, welche schon seit langer Zeit in bedeutender Auctorität standen, theils lateinische Lieder, die bisher bei gottesdienstlichen Handlungen in Anwendung gebracht worden waren, und bearbeitete sie in deutscher Sprache. Wohl waren es Anfangs nur einzelne Lieder, die er zu solchem Zweck bearbeitete, aber sie wurden doch bald die Grundlage zu grösseren Sammlungen. Bald traten noch andere Männer auf, welche ähnliche geistliche Lieder bearbeiteten, und zwar zu eben dem kirchlichen Zwecke. Wir nennen unter Andern den berühmten Paul Speratus (geb. im Jahr 1484 aus dem adelichen Geschlecht der Spretten in Schwaben) der als Hofprediger Herzog Alberts in Preussen starb im Jahr 1554, nachdem er sich um die Reformation des Preussenlandes viele Verdienste erworben hatte. Er war es, der sich mit Martin Luther zuerst zu einer Sammlung Lieder vereinigte, die im Jahr 1524 zu Wittenberg 4 herauskamen. Diese Sammlung führt den Titel „Etliche christliche Lyeder Lobgesäng vnd Psalm, dem rainen Wort Gottes gemäss durch mancherley hochgelehrten gemacht, in den Kirchen zu singen, wie es den bereits zu Wittenberg in Uebung ist.“ Dieses Gesangbüchlein ist wohl das erste, was unter Martin Luthers Vermittlung herauskam, und enthält zuverlässig auch seine ersten geistlichen Lieder, welche Ansicht noch dadurch verstärkt wird, dass es heisst (im Geschichtskalender wichtiger Männer a. a. 1524) in diesem Jahre fieng Martin

Digitized by Google

Luther an, geistliche Lieder zu verfertigen. Das genannte Büchlein hat nur einen geringen Umfang, denn es enthält nicht mehr als 8 Lieder mit oben angefügter Melodie. Unter den 8 Liedern sind 4 von Martin Luther: 1) Nun freut euch liebe Christen-Gemein etc. 2) Ach Gott vom Himmel etc. 3) Es spricht der unweiss Mund wol etc. 4) Aus tiefer Noth schrey etc. 3 von Dr. Speratus: 1) Es ist das Heil uns kommen her etc. 2) Ein Gott gelaub ich etc. 3) Hilf Gott, wie ist etc. Das letzte der Sammlung ist von einem unbekannten Verfasser. Der poetische Werth ist ungleich bei dieser kleinen Liedersammlung — über die, welche von Luther herrühren, enthalten wir uns des Urtheils — sie sind ja Allen bekannt — weniger die Lieder von Speratus. Das erste von Speratus, so erzählt man — hörte Martin Luther von einem Bettler aus Preussen vor dem Fenster singen, und weinte vor Freude, dass es in Preussen mit der Erleuchtung schon so weit gekommen wäre; auf jeden Fall sehen wir daraus, wie dieses Lied sehr bald unter dem Volke heimisch wurde. Die beiden andern Lieder von Speratus haben weniger poetischen als dogmatischen Werth; vielleicht trifft diess Urtheil auch das erste, und wir sind dazu berechtigt, denn wir sehen ja die Tendenz der Lieder, wenn wir die jedem Lied angefügte sogenannte „Anzeigung“ lesen, in der dargethan wird, wie sich die Worte des Lieds ganz auf die Schrift begründeten. Ebenso wenig poetischen Werth hat das die Sammlung beschliessende Lied des unbekannten Verfassers.

Digitized by Google

Bezeichnen wir die Tendenz der ganzen Sammlung, so besteht sie in Nichts Anderem, als darin: man veranstaltete diese kleine Sammlung, um Gesänge für den Gottesdienst der noch kleinen evangelischen Gemeinde zu Wittenberg zu haben, wo man besonders darauf sah, dass sie den Unterschied des protestantischen Lehrbegriffs von dem katholischen enthielten, wenn auch die Weisen der Lieder zum Theil noch ächt katholisch waren, wie das Lied „Es ist das Heil uns kommen her“ dessen Melodie aus dem sogenannten Octoechus entnommen seyn soll, d. h. dem griechischen Gesangbuch, welches aus 8 Singweisen besteht, die schon zur Zeit Karls des Grossen in die (griechische) lateinische Kirche übergegangen waren. Dieses Verfahren, alten lateinischen Melodien deutsche Texte zu unterlegen, war wohl am ersten von Martin Luther selbst begünstigt, denn es heisst in der Vorrede zu seiner weiter unten genannt werden sollenden Liedersammlung (eigentlich Epilogus S. meine Ausgabe vom Jahr 1830 S. 70.) „Zudem haben wir auch zum guten Exempel die schönen Musiken oder Gesänge, so im Pabstthum, in Vigilien, Seelmessen und Begräbniss gebraucht sind, genommen, der etliche in dies Büchlein drucken lassen, und wollen mit der Zeit derselben mehr nehmen, oder, wer es besser vermag, denn wir, doch andere Text darunter gesetzt, damit unsern Artikel der Auferstehung zu schmücken, nicht das Fegfeuer mit seiner Pein und Genugthuung, dafür ihre Verstorbene nicht schlafen noch ruhen können. Der Gesang und die Noten sind köstlich, Schade wäre

Digitized by Google

es, dass sie sollten untergehen; aber unchristlich und ungereimt sind die Text oder Wort, die sollten untergehen.“ Eine Anwendung dieser Maxime finden wir in den 3 Psalmen, welche alle nach Weisen alter lateinischer Lieder gehen; sonderbarer Weise führen diese 3 Psalmen nicht Luthers Namen, wie z. B. das Lied „Nun freut euch etc.“ und es könnte demnach zweifelhaft seyn, ob dieselben wirklich von Martin Luther herrühren, wenn nicht eine spätere Sammlung der Lieder Luthers dieselben in sich fasste, wo sie ausdrücklich seinen Namen tragen. Das ist die Liedersammlung vom Jahr 1529, wohl das älteste von Luther allein besorgte Gesangbüchlein mit dem Titel „Geistliche Lieder und Psalmen durch Dr. Martin Luther zusammengetragen anno MDXXIX.“ Diese Sammlung, die zuerst besonders erschien, und dann in die späteren Ausgaben der Werke Luthers aufgenommen wurde, enthält 35 Lieder mit untermischten kurzen Gebeten voll Kraft und Innigkeit. Die Lieder sind theils Originalien von Luther, wie N. 3. 4. 5. 7. 9. 12. 13. 14. 15. 17. 18. 20. 29. 30. 31. 32. und das Lied „Eine veste Burg“, welches letztere also erst in diese Zeit fällt und nicht, wie man so gerne annimmt, in die Zeit seines Aufenthalts auf Wartburg — theils Uebertragung alter Hymnen und Psalmen, theils verbesserte alte Lieder wie z. B. „Christ ist erstanden,“ das schon im XII. Jahrhundert bei Gottesdiensten gesungen wurde, und das sogenannte Hussenlied. Mit diesem Gesangbuch Martin Luthers war die Grundlage zu allen folgenden gelegt, die nicht so-

Digitized by Google

wohl für häusliche Andacht, als vielmehr kirchliche Zwecke bestimmt waren. Mit Luthers Liedern, welche alle gewissenhaft aufgenommen wurden, vereinigte man dann die kirchlichen Gesänge seiner Zeitgenossen und aller der Dichter, welche in der Zeit lebten, da die Gesangbüchlein herauskamen; so z. B. das Mömpelgarder Gesangbuch vom Jahr 1612, welches unter dem Titel herauskam: „Die Psalmen Davids und geistlichen Lieder Martin Luthers und anderer gottseeligen u. s. w. Dann das Strassburger Gesangbüchlein von Dr. Martin Luthers und andrer geistreicher Männer Liedern vom Jahr 1674. Jede Zeit that also das Ihrige hinzu von den Liedern der Zeitgenossen mit Beibehaltung der ältesten. Als die Summe der Lieder immer beträchtlicher wurde, war es schon möglich, eine Auswahl zu treffen, und es war sogar nöthig, denn manche Lieder älterer Dichter waren der Zeit entweder nicht mehr angemessen, oder kam man jetzt erst beim Vorhandenseyn mehrerer zur Ansicht, dass so manches Lied weiter Nichts wäre, als in Reime gebrachte Prosa; selbst des hochgefeierten Luthers Lieder kommen seit dem XVIII. Jahrhundert nur in Auswahl in Gesangbüchern vor, denn die schönen Lieder Paul Gerhards waren wohl manchmal angemessner zur häuslichen Erbauung, besonders aber zum Gottesdienst, als Luthers Lieder voll Kraft mit seinem nicht überall fliessenden Rhythmus. Doch bilden Luthers Lieder immer die Grundlage auch bei Gesangbüchern des XVIII. Jahrhunderts, besonders denjenigen, die für ein-

Digitized by Google

zelne Distrikte und Provinzen herausgegeben wurden: ein deutlicher Beweis, wie Luthers Namen so sehr in Ansehen stand, dass auch diejenigen seiner Lieder, welche minder poetischen Werth hatten, aufgenommen wurden, ob es gleich im XVIII. Jahrhundert nicht mehr an kräftigen und poetischen Kirchen-Liedern fehlte. Aber gerade das XVIII. Jahrhundert war es, nemlich sein Anfang, in dem sich jener Unsinn in den Gesangbüchern einschlich, den wir heut zu Tage, statt zu belachen, eher beweinen sollten. Es war ein Ausfluss der sogenannten Wunden-Theologie, die sich besonders auch auf das Gebiet der geistlichen Poesie erstreckte; daher finden wir jene bis ins Eckelhafte getriebene bilderreiche Sprache der Lieder, daher finden wir Lieder in der Art, wie: „O Jesu parvule“ und drgl. mehrere erbauliche Lieder, die oft von Verfassern herrühren, denen man hätte ein Besseres zutrauen können. Diese Lieder sind sosehr in das Herz des Volks übergegangen, dass es heut zu Tage manchmal recht schwer wird, anderen schönen Liedern unserer Zeit Eingang zu verschaffen. Die zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts suchte diesem Unfug zu steuern, aber so, dass man nicht recht einig ist, ob die Kritik der Gesangbücher eine verbessernde oder verbösernde war. Wie man immer die Extreme wählt, so gieng es auch hier. Schwer war es, Lieder, die so tief im Herzen des Volks gewurzelt waren, wieder aus dem tiefen Grund herauszureissen; darum änderte man, so viel man konnte, warf ganze Verse heraus und setzte neue hinzu — auf

Digitized by Google

die Bilder in der Sprache ging man los, wie in den Zeiten der Bilderstürmerei, so geschah es, dass manch schönes und kräftiges Bild vernichtet wurde, und viele kraftlose Ausdrücke und wässrige Gedanken traten an ihre Stelle. Von dieser Liederverstümmlung liefert den deutlichsten Beweis die erste Ausgabe des neuen württembergischen Gesangbuchs. Verzeihlich war es, wenn manch kräftiges Lied alter Zeit ganz aus der Sammlung gelassen wurde, während kraft- und saftlose Lieder unserer Tage, von denen man mit Recht sagen kann, dass sie ganz ohne poetischen Werth sind, aufgenommen wurden; desto weniger aber lässt es sich vertheidigen, dass die Ordner des Gesangbuchs mit den Liedern so nach Willkühr verfuhren, dass man eher glauben sollte, sie wären Umarbeitungen alter Kernlieder, denn die Lieder selbst. Ja man konnte der Wahrheit noch so sehr entgegenhandeln, und die Namen der Dichter darunter setzen, von denen höchstens der Gedanke, Schluss und Anfang herrührte. Wir finden das nemliche Verfahren bei der Zusammenstellung des württembergischen Gesangbuchs, wie in den Blumenlesen deutscher Dichter von Ramler und Matthison, da kaum ein Gedicht in der Sammlung vorkommt, an das sie nicht ihre bessernde Hand gelegt hätten. Ein ähnlicher Vorwurf lässt sich den Liedersammluugen unsrer Tage machen, die mehr zur Privaterbauung bestimmt sind, z. B. der Liederkrone, sonst einer schönen Auswahl herrlicher Lieder — vor allem aber Albert Knapps Liederschatz — ein Buch, durch das sich der

Digitized by Google

Verfasser unendliches Verdienst erworben. Wohl hat Albert Knapp, dem, wie Wenigen in unsern Tagen, das ächt christliche und kirchliche Lied gelungen, in seiner Vorrede den schönen Grundsatz aufgestellt, dass nur im äussersten Fall eine nachhelfende Hand bei einigen sonst so schönen Liedern angelegt werden müsse, und dass es vor Allem wichtig wäre, sie in ihrer ursprünglichen Form wieder aufzunehmen — aber er selbst ist diesem Grundsatz nicht immer treu geblieben, und da und dort finden wir Lieder, an denen sich seine sonst erprobte Meisterhand nicht gerade mit dem besten Glücke Aenderungen erlaubte. Jedoch lässt sich dieses Verfahren eines Theils entschuldigen, da diese Sammlung mehr zum Privat-Gebrauch, als zur Anwendung bei Gottesdiensten bestimmt ist.

Wir haben gesehen, wie nach und nach Liedersammlungen für den gottesdienstlichen Gebrauch zu Stande kamen, wie die Sammlungen aus dem Anfang des XIX. Jahrhunderts durchaus nicht den Anforderungen eines christlichen Gesangbuchs entsprachen, indem sie solche Lieder aufnahmen, die durchaus nicht vom ernsten Geist des Christenthums erfüllt sind — wie aber auch die Sammlungen neuester Zeit, unsre sogenannten Württembergischen Gesangbücher ebensowenig den Anforderungen entsprechen, indem die Ordner derselben nicht nur am Alten änderten, sondern sogar am Neuen nach Willkühr besserten oder vielmehr verböserten: — wir sehen also, nach dem bisher Gegebenen, wie die Zusammenstellung

Digitized by Google

einer zweckmässigeren Liedersammlung zum gottesdienstlichen Gebrauch wirklich Bedürfniss geworden ist.

III.

„Ob Lucas der Verfasser der Apostel-Geschichte seyn könne?“

Antwort auf die Replik des Herrn Prof. Ulrich

von

Stadtpfarrer Krauss
in Bietigheim.*)

**) Auf die von mir im zweiten Hefte des zehnten Bandes der Studien der evangelischen Geistlichkeit Württembergs (1838) gegebene Beurtheilung einer in den theologischen Studien und Kritiken von Ullmann und Umbreit (J. 1837) erschienenen Abhandlung des Herrn Professors Ulrich in Zürich, in welcher ich die Gründe entwickelt hatte, welche gegen die von Hrn. Ulrich aufgestellte Behauptung: „dass allenthalben

*) Der Herr Verf. hat nur auf die Bitte der Redaction die mit Herrn Prof. Ulrich begonnene Fehde ehrlich auszufechten, zu nachfolgender Erwiederung sich entschlossen,

Anm. d. Red.

**) Da diese Abhandlung stets auf meine frühere zurückweist, so setzt sie die Vergleichung jener voraus.

Digitized by Google

„in der Apostel-Geschichte, wo die erste Person „Pluralis eintrete, und insbesondere von cap. 20 „an bis ans Ende nicht Lucas, sondern vielmehr „Timotheus als Referent zu erkennen sey," und dagegen für die gewöhnliche Annahme der wirklichen Zeugen- und Autorschaft des Lukas sprechen, hat der Herr Verfasser jener Abhandlung in derselben Zeitschrift Jahrgang 1840, viertes Heft, eine Replik erscheinen lassen, in welcher er jene seine Ansicht gegen das von mir Gesagte zu rechtfertigen und letzteres zu entkräften sucht.

Ich muss gestehen, dass ich auch durch diese neuere Ausführung des Hrn. Verfassers von der Richtigkeit seiner Ansicht nicht überzeugt worden bin; und es wird ebenso in Beziehung auf sie, wie auf die ihr vorangegangene Abhandlung mit Recht geltend gemacht werden dürfen, dass eine von der gewöhnlichen und hergebrachten abweichende Ansicht so lange auf allgemeine Annahme Anspruch zu machen nicht berechtigt sey, als sie nicht nachgewiesen hat, dass sie sich in Vergleichung mit jener auf überwiegende Gründe stütze. Nicht darum handelt es sich hier zunächst, ob bei der gewöhnlichen Annahme, dass Lukas selbst als Augenzeuge in den betreffenden Stellen Referent sey, einzelne Schwierigkeiten sich ergeben, oder nicht, sondern darum, ob die von dem Hrn. Verfasser jener entgegengestellte neue Annahme von solchen Schwierigkeiten frei, und somit also in ihrem Rechte sey, wenn sie sich an die Stelle jener zu setzen versucht. Dass diess aber nicht der Fall sey, vielmehr gerade das Ge-

Digitized by Google

gentheil, stattfinde, das nachzuweisen war der Zweck der von mir gegebenen Beurtheilung. Indessen Herr Prof. Ulrich hat seine Ansicht aufs Neue festgehalten, und es möge mir daher gestattet seyn, nachzuweisen, auf welche Weise diess geschehen sey.

In meiner Beurtheilung hatte ich, dem Gange der vorliegenden Abhandlung folgend, gegen die Argumentation des Hrn. Verfassers, „nach welcher er aus dem Verhältniss des Lukas zur Apostelgeschichte, wie es sich theils aus der Anlage derselben, theils auch aus seiner Vorrede zum Evangelium ergebe, die ja auch auf die Apostelgeschichte als den zweiten Theil anwendbar sey," im voraus den Schluss ableitete, dass Lucas in der Apostelgeschichte „nur als der Anordner und Zusammensteller der anderswoher erhaltenen Erzählungen und Tagebücher, nicht aber, auch nicht wo in der ersten Person Pluralis gesprochen werde, als selbständiger Referent erscheine," zweierlei entgegnet, erstlich: diese Argumentation setze eben das schon voraus, was erst bewiesen werden solle, nämlich: dass Lukas in der Apostelgeschichte durchaus nur Anordner sey, und ausser demjenigen, was er aus andern Quellen Geschöpftes referire, nicht auch Anderes habe vorbringen können, das er eben als Augen- und Ohren-Zeuge in der ersten Person Pluralis erzähle; und fürs Andere: das Verhältniss des Lukas zu der Apostelgeschichte durchaus und ohne Weiteres dem zu seinem Evangelium analog zu setzen, seye ein den historio-

Digitized by Google

graphischen Standpunkt des Lukas verkennendes Verfahren, da, während er allerdings den in dem Evangelium enthaltenen Thatsachen nicht selbst als Augen- und Ohren-Zeuge nahegestanden, sondern sie nach seiner eigenen Erklärung in der Vorrede aus andern Quellen geschöpft habe, diess sich bei der Apostelgeschichte anders verhalte, indem das hier Erzählte nicht nur in die von ihm durchlebte Zeit falle, sondern auch aus den ihn in der Nähe und Gesellschaft des Apostels Paulus aufführenden Stellen der Briefe des letzteren erhelle, dass er wenigstens von einem Theile des in der Apostelgeschichte Erzählten selbst ein αὐτοπτης und ὑπηρετης τȣ λογȣ habe seyn können.

Konnte er diess aber seyn, so folgt offenbar daraus, dass er es in Beziehung auf das im Evangelium Erzählte nicht war, keineswegs, dass er es auch in Beziehung auf das in der Apostelgeschichte Erzählte nicht war, — was der Verfasser zwar behauptet, aber nicht, wie ihm oblag, beweist: und im Voraus aus seinem Verhältniss zu jenem auch ohne Weiteres sein Verhältniss zu dieser als ein ganz gleiches zu setzen, widerstreitet eben dem Umstande, dass er zu verschiedenen Malen (z. B. Col. 4, 14. Philem. 24. 2 Tim. 4, 11) als ein Genosse des Apostels erscheint, von welchem in der Apostelgeschichte vornämlich erzählt wird. —

Es ist also nicht einzusehen, wie der Hr. Verfasser in seiner Replik diesem Einwurf gegen eine im Voraus aufgestellte Behauptung mit der Frage begegnen zu können glaubt: „wenn, wie der Op-

Digitized by Google

„ponent selbst zugibt, Lukas die in dem Evange-„lium enthaltenen Thatsachen erst aus andern Quel-„len schöpfen musste, weil er denselben nicht „selbst als Augen- und Ohren-Zeuge nahegestan-„den, wenn auch offenbar die Einleitung zum Evan-„gelium auf dieses hinweist, was für ein Recht „haben wir, ein anderes Verhältniss des Lukas zu „dem in der Apostelgeschichte Erzählten anzuneh-„men?“ und wenn auch gleich Niemand in Abrede ziehen wird, dass durch die Worte: τον πρωτον λογον etc. (Act. 1, 1) die Apostelgeschichte als eine Fortsetzung des Evangeliums bezeichnet werde, so folgt doch daraus nur so viel, dass das in der Apostelgeschichte Erzählte seinem Inhalt nach an das im Evangelium Erzählte chronologisch sich anreihe, keineswegs aber das, dass es auch nach seinem ganzen Umfang auf dieselbe Weise zur Kenntniss des Geschichtschreibers gekommen sey, wie dieses, oder, wie der Hr. Verfasser sagt: „dass die Einleitung zum Evangelium (auch in Beziehung auf die Art der Genesis) als Einleitung zu der Apostelgeschichte zu gelten habe.“ —

Die Augenzeugenschaft des Lukas in Beziehung auf die in Frage stehenden Partieen der Apostelgeschichte soll freilich nicht, wie der Verf. die Sache wendet, daraus erwiesen werden, dass er Col. 4, 14. und in andern Stellen der Briefe des Paulus in der Nähe dieses Apostels erwähnt wird; aber das erhellt doch daraus, dass ein Lukas, welchem die Apostelgeschichte bisher zugeschrieben wurde, in der Nähe des Paulus sich befand, und also von sich und dem Apostel als Augenzeuge in

Digitized by Google

der ersten Person Plur. schreiben konnte; und wenn Hr. Ulrich die Frage aufwirft: „überhaupt, „was haben wir mehr dafür, als die blosse Wahr„scheinlichkeit, dass dieser in den Briefen des Pau„lus erwähnte Lukas der Verfasser des Evange„liums und der Apostelgeschichte sey, und worauf „beruht diese Wahrscheinlichkeit anders, als dar„auf, dass uns sonst kein anderer Lukas bekannt „ist?“ so wird eben diese Wahrscheinlichkeit mit Recht so lange in Geltung bleiben, als sie nicht durch eine andere, grössere Wahrscheinlichkeit, oder Gewissheit verdrängt wird. Warum übrigens das aus dem zweiten sec. stammende Zeugniss des Irenäus adv. hær. III., 1. „Lucas, sectator Pauli, quod ab illo prædicabatur Evangelium, in libro condidit,“ dessen Beweiskraft auch für die Apostelgeschichte, seine Richtigkeit vorausgesetzt, Niemand in Abrede ziehen wird, ein so gewichtloses sey, ist nicht abzusehen; und wenn der Hr. Verfasser die Frage aufwirft: „wo ich die Stelle nachweisen könne, in der sich Lucas selbst den Verfasser der Apostelgeschichte nenne?“ so setze ich ihm die Frage entgegen: ob denn nicht er selbst den Lukas für den Verfasser der Apostelgeschichte erkläre, wenn er ihn auch nur den Anordner und Zusammensteller der darin enthaltenen Erzählungen und Tagebücher nennt? — Offenbar schiebt hier der Hr. Verfasser die ganze Frage auf ein anderes Gebiet, und nicht gegen die Annahme ja war seine erste Abhandlung gerichtet, dass überhaupt die Apostelgeschichte in der Gestalt, in welcher sie vorliegt, von Lukas herrühre, sondern nur

Digitized by Google

gegen die, dass Lukas mehr sey, als der blosse Anordner und Zusammensteller derselben, und dass er namentlich überall da, wo in der ersten Person Plur. gesprochen wird, in seinem eigenen Namen spreche. Wenn ich also, wie mir Hr. Prof. Ulrich vorhält, in meiner Beurtheilung S. 134 gesagt habe: Lukas nenne sich selbst den Verfasser der Apostelgeschichte, so konnte diess nach dem ganzen Zusammenhang der Stelle keinen andern Sinn haben, als den: da offenbar der Verfasser der Apostelgeschichte sich selbst als denselben mit dem Verfasser des dritten Evangeliums bezeichne (Act. 1, 1), als welchen eben auch Hr. Ulrich den Lukas annahm, durch die von ihm vorgebrachten Gründe aber nicht erwiesen sey, dass nicht Lukas, sondern nur Timotheus Augenzeuge der betreffenden Begebenheiten habe seyn können, so seye eben darum auch kein Grund vorhanden zu der Annahme des Hrn. Ulrich: nicht Lukas, sondern Timotheus sey der in der ersten Person Plur. sprechende Referent; und nicht also so steht für Hrn. Ulrich von Anfang an die Sache, dass er zuerst den Beweis zu fordern hätte, es sey unter dieser ersten Person Pluralis Lukas zu verstehen, sondern so vielmehr, dass er zuerst den Beweis zu führen hat: es könne darunter nicht Lukas, sondern es müsse Timotheus verstanden werden.

Uebrigens ist es auffallend, dass Hr. Ulrich jetzt auf einmal seine von ihm vorangestellte Ansicht über die Apostelgeschichte so eifrig verficht, da er ja in seiner ersten Abhandlung die Bestreitbarkeit derselben selbst ausdrücklich [zugegeben

Digitized by Google

und ihre Beweiskraft selbst hat dahingestellt seyn lassen.

In der That ist es auch eigentlich erst der Umstand, dass nach der gewöhnlichen Annahme Lukas Act. 16, 10 sich stillschweigend als Begleiter des Apostels eingeführt hat, während die übrigen Personen, die als Begleiter des Paulus erscheinen, mit Namen eingeführt werden, welcher in Hrn. Ulrich Zweifel an der Augenzeugen- und originalen Autorschaft des Lukas erweckt hat; und auch in seiner Entgegnung auf meine Beurtheilung, in welcher ich der Ansicht Hugs folgend, diesen Umstand dadurch nicht blos als erklärlich, sondern als ein natürliches Ergebniss dargestellt hatte, dass Lukas die Apostelgeschichte nicht sowohl für seine Zeitgenossen, oder die Nachkommen, als für seinen Freund Theophilus geschrieben habe, welcher von ihm bereits aus mündlicher Unterredung von einzelnen hauptsächlichen Begegnissen seines Lebens, und so namentlich auch darüber, wo und wann er immer in die Gesellschaft des grossen Apostels eingetreten sey, Kenntniss hatte, so dass diess zu wiederholen überflüssig gewesen wäre*), sucht Hr. Ulrich den auf jenen Umstand gegründeten Zweifel aufrecht zu erhalten, und meine Erklärung zu entkräften mit der Behauptung: „allerdings werde der aufmerksame Le„ser der Apostelgeschichte auf Lücken stossen, und „namentlich den Inhalt derselben mit ihrem Namen

*) Man vergleiche die weitere Ausführung und Begründung in meinem früheren Aufsatze.

„nicht in Uebereinstimmung finden; aber dass diess „davon herrühre, dass, was hier fehlt, Lukas dem „Theophilus mündlich mitgetheilt habe, das werde „wohl Niemand vermuthen. Im Gegentheile, wenn „im Evangelium cp. 1, 4 und Act. 1, 1 die Worte: „ὦ Θεοφιλε fehlen würden, so würde Niemand aus „der ganzen Haltung und Abfassung dieser beiden „Schriften schliessen, sie seyen blos für einen Ein„zelnen bestimmt, sondern offenbar seyen sie zwar „zunächst dem Theophilus gewidmet, jedoch mit „der bestimmten Absicht, auch andere Leser zu finden.“ — Was soll nun diess beweisen? Habe ich etwa behauptet, Lukas habe bei Abfassung der Apostelgeschichte nicht auch daran gedacht, es könnte dieselbe ausser Theophilus noch andere Leser bekommen? Keineswegs, sondern nur, er habe sie nicht sowohl andern Lesern, als dem Theophilus, diesem also zunächst, gewidmet, und daraus eben folge, dass er es für ganz natürlich habe halten können, dem Theophilus bereits Bekanntes nicht noch einmal zu wiederholen, es denjenigen, welche sonst etwa seine Geschichte in die Hand nehmen würden, überlassend, das, was ihnen zum völligen Verständniss des Zusammenhangs noch abgehen konnte, gleichfalls an geeignetem Orte zu erkunden. Es fragt sich auch nicht, was man denken könnte, wenn die Worte „ὦ Θεοφιλε“ fehlen würden? sondern, ob ein sonst befremdlicher Umstand durch sie — da sie einmal dastehen — seine Erklärung finde; und wenn Hr. Ulrich verlangt: Lukas hätte nothwendig irgend wo auf seine mündlichen Berichte hindeuten, und z. B. nament-

Digitized by Google

lich cap. 16, 8 sich so ausdrücken müssen: Sie zogen hinab nach Troas, wo ich dann, wie ich dir schon mitgetheilt habe, mich an den Paulus anschloss, so lässt sich hierauf nur erwiedern: Lukas hätte allerdings sich so ausdrücken können, aber er hat sich nicht so ausdrücken müssen, eben weil Theophilus es schon wusste, dass Lukas ihm das mitgetheilt hatte.

Somit wären allerdings, wie der Verfasser in der Replik fortfährt, die Vorfragen beseitigt, aber in anderm, als in seinem Sinn, und das „Auffallende, Zweifelerregende, dass Lukas sich selbst stillschweigend, blos durch den Eintritt der ersten Person Pluralis, sollte eingeführt haben," schrumpft bei unparteiischer Erwägung der stattgehabten Verhältnisse, wie sie in meiner Beurtheilung ausführlicher entwickelt sind, für den unbefangenen Beurtheiler in der That zu einem kaum beachtungswerthen Minimum zusammen; um so mehr, da es wirklich noch viel auffallender und Zweifel erregender wäre, wenn, wie der Hr. Verfasser annimmt, der Bericht irgend einer ganz andern Person, als des Geschichtsschreibers, ohne alle weitere Einleitung und Bemerkung auf einmal mit der ersten Person Pluralis in die Erzählung eingeschaltet wäre. Doch diess führt uns zu der Betrachtung der einzelnen Stellen.

Was fürs Erste den Umstand betrifft, dass die erste Person Pluralis erst cap. 16, 10, und nicht: wie man bei der Annahme des Hrn. Ulrich erwarten sollte, schon v. 4 eintritt, so gibt Herr Ulrich in der Replik zu: „dass diese von

„Schleiermacher und ihm zu lösen versuchte „Schwierigkeit nur dann als eine Nebensache „betrachtet werden könne, wenn wirklich mit „völliger Sicherheit und unwidersprechlich gezeigt „werde, dass in der Erzählung von Lukas nicht „die Rede sey," und es wird also das Gewicht dieses Umstands nur dann nicht in der Wagschaale gegen ihn ziehen, wenn die letztgenannte Bedingung durch die weitere Untersuchung Hrn. Ulrichs wirklich erfüllt wird.

Was nun diese betrifft, so erklärt er fürs Erste seine Zustimmung zu der von mir geforderten bestimmteren Fassung seiner Angabe, dass der Hauptzweck der Erzählung von cap. 15, 40 bis Ende cp. 16 der sey, „die Vorfälle in Philippi in allen ihren Einzelnheiten zu berichten," nämlich, wie ich näher bestimmte, die Vorfälle in Philippi, so weit sie den Apostel Paulus angiengen: dann aber führt er, um meine ihm entgegengestellte Behauptung: bei dieser Lage der Sache habe es nichts Auffallendes, vielmehr sich von selbst verstanden, dass Lukas nicht ausdrücklich bemerkte, was bei der Gefangennehmung des Paulus und Silas in Philippi aus ihm selbst und Timotheus geworden sey, zu entkräften, und überhaupt die Autorschaft des Timotheus für diese Erzählung zu beweisen, also fort: „Herr Krauss nimmt „also mit mir an, dass die Erzählung von „cap. 15, 40 — 16, 40 ein Ganzes bilde, dass sie „den Zweck habe, die Ereignisse in Philippi zu „berichten. Wer sind nun die handelnden Perso„nen in denselben? Vor Allem Paulus. Ihm sind

Digitized by Google

„aber 2 Begleiter beigegeben, Silas (15, 40) und „Timotheus (16, 1—4). Nun tritt, nachdem diese „drei genannt worden, v. 10 die erste Person „Pluralis ein. Was ist daher natürlicher, anzu„nehmen, einer der Genannten sey der Erzähler, „oder es trete nun plötzlich ein Vierter hinzu, der „nicht genannt ist, und spreche in der ersten „Pluralis?“ —

Nun ja, Hr. Ulrich sage uns doch: wenn er es für so natürlich hält, dass die erste Person Pluralis v. 10 von einem der 3 vorher Genannten herkomme, hält er es auch für so natürlich, dass derselbe v. 4 von sich und seinen Begleitern nicht in der ersten, sondern in der dritten Person Pluralis spricht? und wenn er sagt: nun tritt, nachdem diese 3 genannt worden, v. 10 die erste Person Pluralis ein, sind denn diese drei nicht auch schon v. 4 genannt, sind sie nicht hier unmittelbar vorher genannt worden, und muss es nicht von Hrn. Ulrichs Standpunkt aus viel auffallender seyn, dass hier die dritte Person Pluralis steht, wo aber der Anfang der gemeinschaftlichen Reise der 3 erzählt wird, als es ist, dass die erste Person im v. 10 steht, zwischen welchem und dem vierten die drei eine Reise von Lystra in Pisidien aus durch Phrygien, Galatien an Mysien vorüber nach Troas zurückgelegt hatten, also dass ein etwa hier als Referent hinzutretender Vierter keineswegs, wie der Hr. Verfasser sagte, so plötzlich, sondern vielmehr erst nach ziemlich geraumer Zeit hinzugetreten ist.

Doch Herr Prof. Ulrich sucht seine Ansicht

Digitized by Google

noch weiter zu begründen, indem er ein Beispiel aufstellt. „Es hat sich Jemand, sagt er, die Auf„gabe gemacht, die hauptsächlichsten Schicksale „eines berühmten Mannes zu schildern: er sammelt „daher alle Notizen, die er aufbringen kann, um „sie so viel möglich chronologisch zu ordnen. So „ist ihm unter anderm auch eine Erzählung zuge„kommen über die Ereignisse, die sich mit diesem „Mann in einer gewissen Stadt begeben haben; zu„gleich hat er auch, ohne anders (neben Ande„rem) aus derselben Quelle, die Notiz erhalten, „was für Begleiter er zu dieser Zeit gehabt, und „stellt diese mit Namen der Erzählung voran. „Diese Erzählung, die er unverändert einrückt, „ist in der ersten Person Pluralis verfasst, also „ein Beweis, dass sie von einem Augenzeugen „herrühre. Wer ist nun wohl der Augenzeuge? „Einer von denen, die als Begleiter des Mannes „genannt werden, oder derjenige, der die Erzäh„lung erhalten, und sie zwischen die andern, die „ihm ebenfalls zugekommen, eingeordnet hat?“ — Sicherlich freilich, antworte ich, wird einer von jenen der Augenzeuge seyn; aber eben so sicherlich wird in diesem Falle in aller Welt Niemand unterlassen, es ausdrücklich zu bemerken, dass es nicht er, sondern einer jener Augenzeugen sey, von welchem diese Erzählung, die er hier gebe, herrühre.

Wenn aber Hr. Prof. Ulrich hinzusetzt: „Lukas „ist auch wohl nur darum zu der Ehre der Augen„zeugenschaft bei diesem Ereignisse gekommen, „theils weil man die ganze Apostelgeschichte, als

Digitized by Google

„aus Einem Gusse entstanden betrachtete, theils „weil man es sich möglich dachte, dass er als „Zeitgenosse des Paulus auch ein Begleiter des„selben habe seyn können; gegen die erstere An„nahme spricht aber die Einleitung zum Evange„lium, gegen die letztere das, was ich oben über „die Person des Lukas bemerkt;“ so habe ich, was das Erstere betrifft, schon oben nachgewiesen, dass eine solche Anwendung der Einleitung zum dritten Evangelium auf die Apostelgeschichte durch Nichts gerechtfertigt erscheine; und was das Letztere betrifft, so ist das von Hrn. Ulrich über die Person des Lukas Bemerkte eben nichts anderes, als eine zu seinen Gunsten angenommene, aber unerwiesene Voraussetzung.

Freilich sagt nun Hr. Ulrich in der Replik weiter: „die Beweisführung, die ich angegriffen „habe, habe nur deutlich machen sollen, wer von „den drei handelnden Personen wohl der Referent „sey und in der ersten Person Pluralis spreche, „Paulus, oder Silas oder Timotheus, und es zeige „sich eben aus der Nennung des Paulus und des „Silas v. 19, so wie aus dem Stillschweigen über „seine eigene Person als eine solche, die bei „diesem Anlasse im Hintergrunde gestanden, dass „wohl Timotheus der Referent sey.“ — Da haben wir wieder einen Beweis von der Kunst des Hrn. Verfassers, den Gegenstand der Frage unter der Hand zu verwechseln, und durch irgend ein Manœuvre auf einmal auf einen ganz andern Boden zu schieben, wenn es ihm nicht behagt, bei der Stange zu bleiben.

Digitized by Google

Dass freilich, einmal vorausgesetzt: entweder Paulus oder Silas, oder Timotheus sey der Referent dieser Erzählung, Timotheus es seyn müsste, das werde Herrn Prof. Ulrich weder ich, noch sonst ein Mensch bestreiten, und hiezu hätte es in der That einer besondern Beweisführung nicht bedurft. Aber ist denn das die Frage, um die es sich handelt zwischen uns, welcher von diesen dreien, Paulus, Silas und Timotheus der Referent sey, und nicht vielmehr das: ob einer von diesen dreien (speziell: Timotheus), oder nicht vielmehr Lukas? und wenn nun Hr. Ulrich erklärt: seine Beweisführung habe eben nur deutlich machen sollen, wer von jenen 3 handelnden Personen Referent sey, und in der ersten Person Pluralis spreche, wie stimmt denn diess zusammen mit seiner eigenen in der ersten Abhandlung gegebenen Versicherung: Die Lösung der Schwierigkeit der dritten Person v. 4 könne man als ein Problem für den Scharfsinn dahingestellt seyn lassen, da sich aus der Betrachtung der Erzählung (d. h. also seiner Argumentation) von selbst ergebe, dass auf alle Fälle von Lukas nicht die Rede seyn könne? —

Nach dem Bisherigen wird auch die Beweiskraft der von Hr. Ulrich S. 101 hervorgehobenen weitläufigen Erwähnung des Timotheus im Anfang des sechzehnten Capitels für seine Ansicht von keiner Erheblichkeit mehr seyn, und dieselbe füglich auf Rechnung der grössern Bedeutsamkeit des Timotheus geschrieben werden.

Wenn ich nun endlich in meiner Beurtheilung

Digitized by Google

Herrn Ulrich aus dem Schlusse dieses und dem Anfang des siebzehnten Capitels entgegengehalten habe: dass ja doch, wenn Timotheus der Referent wäre, v. 40 nicht ἐξηλθον, sondern ἐξηλθομεν stehen, und dass in diesem Falle überall im siebzehnten Capitel, wo Timotheus mit auftritt, nicht die dritte, sondern die erste Person gebraucht seyn müsste; so sucht er diese Gründe dadurch zu entkräften, dass er annimmt, Timotheus seye, als Paulus und Silas von Philippi abreisten, daselbst zurückgeblieben, und erst später in Beröa wieder mit ihm zusammengetroffen v. 14, und dass er sagt, ich habe ja selbst zugegeben, dass die erste Person Pluralis nur da eintrete, wo von der ganzen Reise-Gesellschaft die Rede sey, hingegen die einzelnen Personen mit Namen angeführt werden, wenn von ihnen etwas besonderes zu berichten sey, und so verhalte es sich ja hier mit Silas und Timotheus, und daher würde Niemand hier ἡμεις erwarten, wenn es auch mit dieser Erzählung eine ähnliche Bewandniss hätte, wie mit der cap. 16.

Was nun zuerst das Letztere betrifft, so habe ich nirgends, wie der Hr. Verfasser behauptet, zugegeben, dass die erste Person nur da eintrete, wo von der ganzen Reise-Gesellschaft überhaupt die Rede ist, sondern vielmehr: dass sie, wie natürlich, da eintrete, wo von der ganzen Reise-Gesellschaft, sofern eben Lukas (d. h. der Referent) Mitglied derselben war, die Rede ist, und es kann also hiemit keineswegs die Behauptung gestützt werden, die der Hr. Verfasser aufstellt: „in solchen Stellen, wo, wie 17, 14.

Digitized by Google

„15 der Referent mit Einem oder Einigen, nur „nicht Allen der ganzen Gesellschaft auftrete, sey „eben desswegen nicht die erste Person, sondern „die dritte zu erwarten. Nicht das, ob Alle „beisammen waren, entscheidet der Natur der „Sache nach über die Wahl der ersten Person, „sondern das, ob der, der als Referent spricht, „selbst mit dabei war; und es wird daher jedem „natürlichen Gefühle auffallen, die Annahme vor„ausgesetzt, Timotheus sey der Referent dieser „Erzählung, ihn in den genannten Stellen von „sich selbst und seinen Begleiter in der dritten „Person sprechen zu hören.“

Freilich mit der Erzählung in diesem Abschnitte soll es sich auch anders verhalten, als mit der im 16ten Cap., und „während letztere von dem „Timotheus niedergeschrieben und dem Lukas mit„getheilt worden sey, beruhe jene wohl nur auf „mündlicher Mittheilung.“ Da haben wir also auf einmal wieder eine neue Species, und aus dem geschriebenen Tagebuch des Timotheus, das Lukas cp. 16 abgeschrieben hat, ist auf einmal eine mündliche Mittheilung geworden. Warum? dem Vorgeben nach, weil die Erzählung im 17ten cp. bis v. 15 einen ganz anderen, nämlich allgemeineren Charakter habe, (wovon wahrlich v. 5 sqq. kein Beweis sind), in der That aber, weil diese Hypothese dem Hrn. Verf. bequem ist, um damit die andere, Timotheus sey in Philippi zurückgeblieben, und erst später v. 14 in Beröa mit Paulus und Silas wieder zusammengetroffen, zu unterstützen. Was nun eben diese Hypothese betrifft, so habe

Digitized by Google

ich gar keinen Grund, die Möglichkeit derselben Hrn. Ulrich zu bestreiten; ob sie aber wahrscheinlich sey, das ist eine andere Frage, da eben die Art und Weise, wie v. 14 gefasst ist, dem natürlichen Gefühle vielmehr die Annahme nahe legt, Timotheus seye schon von Anfang an mit Paulus und Silas in Beröa gewesen, und nicht erst hier ihnen nachgekommen. Dass aber, nachdem im 16. cap. nur von Paulus und Silas die Rede war, in dem letzten Worte desselben „καὶ ἐξηλθον" der Hinzutritt des Timotheus in ihre Gesellschaft nicht besonders erwähnt ist, das kann in der That nicht auffallen, wenn man bedenkt, wie eben die Gedanken des Referenten noch ganz von dem jenen Beiden zugestossenen Begegniss erfüllt waren; und ebensowenig kann der Umstand, dass 17, 4 und 10 nur von Paulus und Silas ausdrücklich die Rede ist, zu der Annahme nöthigen, Timotheus seye damals gar nicht bei ihnen gewesen, da eben Paulus und Silas, als der eigentlichen Beauftragten und Bevollmächtigten des Apostel-Collegiums und der Gemeinde zu Jerusalem (cfr. 15, 22), von Anfang an (cp. 15 sq.) die Hauptpersonen der Handlung waren, und während somit diese Beiden mit einem officiellen Charakter auftraten, Timotheus, selbst in Vergleichung mit Silas, welcher eben 15, 22 ein ἀνηρ ἡγεμενος ἐν τοις ἀδελφοις genannt wird, nur eine untergeordnete Rolle spielte. Um das Evangelium von Christo zu predigen, waren Paulus und Silas — nicht Timotheus — von den Aposteln und der Gemeinde zu Jerusalem ausgesandt worden; dieses Evangelium wurde von

Digitized by Google

ihnen auch in Thessalonich gepredigt, und darum heisst es von denen, welche durch ihre Predigt glaubig wurden v. 4: προσεκληρωθησαν τῳ Παυλῳ και τῳ Σιλᾳ (und nicht: τῳ Τιμοθεῳ); und eben deswegen, weil die Predigt des Paulus und des Silas den Tumult in jener Stadt veranlasste, und nicht die des Timotheus, heisst es wiederum v. 40 blos: οἱ ἀδελφοι ἐξεπεμψαν τον τε Παυλον και τον Σιλαν εἰς Βεροιαν. Hier aber, wo nun Paulus von dem Silas sich trennte, war eine ganz natürliche Veranlassung, zu bemerken, was aus dem Timotheus geworden, ob er mit Paulus gegangen oder bei Silas geblieben sey, und daher heisst es v. 14: ὑπεμενον δε ὁ, τε Σιλας και ὁ Τιμοθεος ἐκει.

Ich denke, so folgt Alles, wie es erzählt ist, so natürlich Eins aus dem Andern, als man nur immer wünschen mag, und während bei der gewöhnlichen und einfachen Annahme, Lukas sey der Referent, und dieser sey in Philippi zurückgeblieben, Timotheus aber mit dem Paulus und Silas abgereist, weder der Context, noch die grammatischen Personen irgend eine Schwierigkeit übrig lassen, bleiben gegen die Annahme des Hrn. Prof. Ulrich alle die Einwürfe, welche ich in meiner Beurtheilung gegen sie entwickelt habe, in voller Kraft, und Hr. Ulrich hat trotz seiner entgegengesetzten zuversichtlichen Behauptung (S. 1013) weder bewiesen, „dass bis jetzt von Lukas nicht „die Rede gewesen wäre," noch viel weniger aber: „dass von ihm nicht einmal die Rede seyn konnte."

Gehen wir nun mit dem Hrn. Verf. weiter zur Betrachtung der Stelle im 20. cp., so hören

Digitized by Google

wir ihn zur Einleitung die Worte vorausschicken: „da muss ich mir aber zum Voraus die Erlaubniss „ausbitten, für einmal von dem Lukas ganz absehen „zu dürfen, und denselben nur dann zu Hülfe zu „nehmen, wenn ich mit Timotheus nicht mehr aus„zureichen vermag.“ In der That ein schmeichelhaftes Vertrauen auf unsere Artigkeit, diese Erlaubniss sich auszubitten, und wir wollen, um es nicht zu täuschen, dem Hrn. Verfasser nur die Frage entgegenhalten, welche seine Worte uns abdringen: also, wenn eine Stelle oder ein Abschnitt unter Voraussetzung einer andern, als der gewöhnlichen Ansicht, auch erklärt werden kann, so ist diese letztere eben darum die unrichtige?! Oder liegt nicht eben diess in seinem Verfahren, von dem Lukas, gegen dessen Existenz als Referent er doch von Anfang an sich erhoben hat, ganz absehen zu wollen, so zwar, dass, wenn er mit Timotheus ausreicht, diess eben hintendrein als ein Beweis gelten soll, dass es mit dem Lukas nichts sey? Nein, nicht das — wir müssen es dem Hrn. Verfasser hier wieder in Erinnerung bringen, nicht das ist seine Aufgabe, zu zeigen, dass es mit dem Timotheus etwas, sondern das, dass es mit dem Lukas nichts seyn könne.

Doch gehen wir zur Sache und sehen, wie nun Hr. Ulrich mit dem Timotheus auskommt! Dem Beweise für die Behauptung, dass cp. 20 Timotheus der Referent sey, welchen Hr. Ulrich aufgestellt hatte, nämlich: „dass Jeder von den Begleitern „des Paulus v. 4 näher bezeichnet werde, nur der „letzte nicht, Timotheus, gerade wie es ein Erzäh-

Digitized by Google

„ler mache, der die Andern, die er zu erwähnen „hat, deutlich charakterisire, sich selbst aber so „einfach als möglich und ganz bescheiden hinten„nachstelle," hatte ich (S. 138) entgegengehalten: wer denn auch verlangen werde, Lukas, wenn er der Referent sey, hätte den Timotheus, den er bereits cp. 16, 1 sqq. genau genug bezeichnet habe, hier noch einmal näher bezeichnen sollen? — Auf dieses nun erwiedert Hr. Ulrich: ob denn nicht auch Ἀριστάρχος, der hier als Θεσσαλονικευς bezeichnet werde, kurz vorher (19, 29) und später wieder (27, 2) als Μακεδων bezeichnet sey? und ob nicht ebenso Τροφιμος als Ἀσιανος bezeichnet werde, und derselbe 21, 29 Τροφιμος ὁ Ἐφεσιος heisse? so dass also wohl Timotheus nicht aus dem Grunde, den ich angeführt, ohne nähere Bezeichnung hintennach stehe, sondern eben weil er der Referent sey.

Herr Ulrich ist offenbar von der Stichhaltigkeit seiner Behauptung selbst nicht allzusehr überzeugt, sonst würde er nicht seine Annahme — wie freilich von ihm oft genug geschieht, wo es sich um einen bestimmten Beweis handelt — auf das gefügige und schwebende „wohl" gestützt haben, und wenn er uns hier einige Beispiele anführt, wo eine wiederholte nähere Bezeichnung einiger Begleiter des Apostels durch Angabe ihrer Heimath stattfindet, so wird er doch gewiss selbst zwischen dieser kurzen und einfachen Bezeichnung jener und der ausführlichen Darlegung der Personalien des Timotheus cap. 16, 1—3 einen wesentlichen Unterschied zugeben, und ebenso-

Digitized by Google

wenig wird er bestreiten können, dass Timotheus als der sonst unzertrennliche und jedenfalls regelmässige Begleiter des Apostels (von cap. 16 an) in einem ganz anderen Verhältniss zu diesem und zu Lukas (wenn er Referent ist), so wie auch zu dem Leser stand, als jene Männer, welche nur da oder dort in Begleitung des Apostels erscheinen, und bei welchen, als sonst viel weniger bekannten, auch eine wiederholte nähere Bezeichnung ganz wohl am Platze war. Zudem ist es wenigstens bei Aristarch, wenn er 19, 29 *Μακεδων*, v. 20, 4 *Θεσσαλονικευς* genannt wird, nicht eine reine Wiederholung, sondern vielmehr eine nähere Bestimmung der früheren, allgemeinern Bezeichnung, wie wir denn beide Benennungen desselben noch vollständiger cap. 27, 2 beisammen finden.

Doch wir sollen uns eben diese Erzählung wieder als einen mündlichen Vortrag denken, und da habe, wenn Timotheus gesagt habe: „*και Γαϊος Δερβαιος και εγω*, Lukas nothwendiger „Weise statt des Pronomens das nomen proprium setzen müssen.“ Nun, wenn freilich diess hier nothwendiger Weise hätte geschehen müssen, warum musste es denn nicht eben so nothwendiger Weise auch cap. 16, 10 geschehen, wo Hr. Ulrich dem Lukas eine Erzählung des Timotheus mit der ersten Person „ganz unverändert“ in seinen Bericht einschieben lässt, ohne es auch nur mit Einem Worte anzudeuten, dass nicht er, sondern jener der Erzähler sey? oder bleibt nicht in beiden Fällen die Confusion der Personen ganz

Digitized by Google

dieselbige, die fremde Erzählung mag eine schriftliche oder mündliche gewesen seyn?

Wir sehen, das einfache „και Τιμοθεος“ v. 4 hat bei der gewöhnlichen Annahme des Lukas als Referent nicht im mindesten etwas Auffallendes, und darauf den Beweis zu gründen, nicht Lukas, sondern Timotheus musste der Referent seyn, ist Herrn Ulrich jetzt so wenig wie früher gelungen.

Dass nun im Weiteren das συνεπεσθαι v. 4 auch auf die beiden zuletzt angeführten Ἀσιανοι gehe, und dass es desshalb nicht allzusehr urgirt werden dürfe, weil auch von diesen, auf welche nach der Annahme des Herrn Ulrich das οὗτοι v. 5 allein gehen soll, wie von den Andern mit gleichem Rechte gesagt werden könnte: sie können nicht zu gleicher Zeit in Gesellschaft des Paulus und doch voraus gereist seyn, das gibt Herr Ulrich auf das von mir früher Bemerkte nun zu; hingegen sieht er nicht ein, was mich zu der Vermuthung berechtige, anzunehmen, diese Begleiter haben sich unterwegs in Beröa und in Tessalonich an Paulus angeschlossen, da ja der Referent ausdrücklich sage: „Paulus habe sich entschlossen, „von Hellas durch Makedonien zurückzukehren, „und unmittelbar nachher seine Begleiter nenne, „die also von Hellas aus in seiner Begleitung gewesen seyen.“ — Dass ich als wahrscheinlich angenommen hatte, Sopatros werde in Beröa und Aristarchus und Sekundus werden in Thessalonich zu dem Apostel gestossen seyn, das hatte allein darin seinen Grund, dass diese Männer aus diesen Städten waren, und Paulus auf seinem

Digitized by Google

Wege durch dieselben kam; meine Absicht hiebei war aber lediglich die, zu zeigen, dass sie nicht erst von Philippi aus als Begleiter des Apostels bezeichnet werden, von wo aus sie doch zugleich wieder ihm sollten nach Troas vorausgereis't seyn (v. 5.), sondern dass sie vielmehr schon vorher wenigstens ebensoweit, wo nicht weiter, jedenfalls aber als zu Land reisend längere Zeit schon begleitet hatten, als sie nun zu Wasser von da bis Troas zur Vorausreise brauchten, und dass also, wenn sie auch diesen kürzeren Theil des Wegs nicht mit dem Apostel zurücklegten, sie gleichwohl, weil sie den längeren und weiteren in seiner Gesellschaft wirklich zurückgelegt hatten, ganz füglich seine „Begleiter bis Asien," den Bestimmungs-Ort Aller, genannt werden konnten. Will nun Herr Ulrich den Weg und die Zeit der früheren Begleitung des Apostels durch diese Männer noch verlängern, so kann diess mir nur erwünscht seyn, da eben hiedurch meine Erklärung nur um so mehr als die richtige erscheint; und will er annehmen, diese Männer seyen schon von Hellas aus bei Paulus gewesen, so ist diess mir um so lieber, um so mehr, da diese Annahme wenigstens theilweise ihre Bestätigung darin zu finden scheint, dass der Macedonier Aristarchos (*Γαΐος* muss ein anderer gewesen seyn) nach cap. 19, 29. bereits in Ephesus in der Gesellschaft des Apostels war, und ihn also, wie zu vermuthen ist, auf der ganzen nachfolgenden Reise über Macedonien nach Hellas und von da über Macedonien nach Asien zurück begleitete.

Ueberdiess ist ja nach Allem cap. 20) nicht etwa schon Troas das Ziel der Mitreise jener Männer mit dem Apostel gewesen, sondern erst Milet, und wären also auch jene Sieben sogar erst von Troas aus bis Milet wirklich in der Gesellschaft des Paulus gereis't, nachdem sie von Philippi bis Troas ihr vorausgegangen, so würden sie doch mit allem Rechte seine Begleiter genannt werden, da sie eben, wenn auch nicht den Anfang, doch den grössern Theil der Reise, nehmlich von Troas bis Milet, auch wenn man die Strecke von Troas bis Assos v. 13 und 14 abzieht, wirklich in Gesellschaft des Apostels waren. *)

*) Herr Privatdocent Schenkel zu Basel sagt in seiner Abhandlung „die zweite Gefangenschaft des Apostels Paulus" theol. Studien und Kritiken von Ullmann und Umbreit. Jahrg. 1841. 1s Heft, S. 83 zu Act. 20, 4 sqq. gegen Böttger, welcher annimmt, die Reise jener Sieben mit dem Apostel sey nur von Troas aus nach Milet gegangen: „Es scheint der Stelle keineswegs gemäss, „dass alle Sieben bis nach Troas dem Apostel voran„gereis't seyen, und ihn dort erst getroffen haben sollen. „Der Apostel ging von Hellas durch Macedonien nach „Troas. Hier war die erste Reise-Station." — Nein, nicht in Troas, sondern in Philippi; dort blieb ja der Apostel v. 6 über die Passah-Zeit, nachdem die Andern ihm von dort aus, bis wohin sie ihn bereits begleitet hatten, einstweilen nach Troas vorausgegangen waren. „Das συνεπετο αὐτῳ," fährt Schenkel fort, „hat gar „keinen Sinn, sobald es sich nicht auf diese Reise be„zieht." — Warum denn nicht? Auf ihre bisher stattgefundene Begleitung bis Philippi bezieht es sich (sie waren in seinem Gefolge), so wie auf die, wenn auch nach kurzer Unterbrechung später wieder weiter fortgesetzte gemeinschaftliche Reise bis Milet. — „Wer

Digitized by Google

Ein Hauptgewicht natürlich, weil mit derselben seine ganze Ansicht fällt, muss Herr Ulrich

---

„sagt denn in aller Welt," sagt Schenkel weiter, „wir „entschlossen uns, von Paris nach Berlin zu reisen. „Es begleiteten uns bis nach Köln 7 Freunde. Diese „waren bis nach Aachen vorausgegangen und erwarteten „uns dort. In Aachen hielten wir uns einige Zeit auf. „Eine wunderliche Begleitung u. s. w." —

Allein das Beispiel ist vielmehr so zu fassen: Es schreibt der Freund (Lukas) eines Mannes X (Paulus), welcher von Paris (Hellas) nach Berlin (Milet) eine Reise unternimmt, und an welchen jener in Aachen (Philippi) sich anschliesst, um mit ihm zu gehen, einem andern Freunde (dem Theophilus, welchem schon bekannt ist, dass jener mit dem Ersteren diese Reise gemacht: X fasste den Entschluss, seine Reise durch Rhein-Preussen (*δια Μακεδονιας* v. 3) zu machen. Seine Begleiter auf dieser Reise nach Nord-Deutschland (*συνειπετο αὐτῳ ἀχρι της Ἀσιας* v. 4) waren (schon als er in Aachen ankam) A. B. C. D. u. s. w. Diese gingen einstweilen voraus und erwarteten uns in Köln (v. 5 *ἐν Τρωαδι*). Wir aber machten uns einige Tage nachher auf den Weg und kamen in Köln (v. 6) wieder zu ihnen. – Da ist doch nichts Wunderliches daran, und so auch gar kein Grund, warum, wie Schenkel meint, Lukas hätte sagen müssen: *προηλθε δε αὐτῳ ἀχρι της Τρωαδος* etc. statt *συνειπετο* etc. Ja freilich, wenn diese Männer nicht schon vorher bis Philippi in der Begleitung des Apostels gewesen wären, und wenn das *προελθοντες* nicht erst von Philippi aus gälte. Es heisst aber nicht einmal *συνειπετο—ἀχρι της Τρωαδος*, sondern *ἀχρι της Ἀσιας*, wobei man also nicht blos an Troas, sondern an Milet, und soweit die gemeinschaftliche Reise in Asien ging, zu denken hat. Schenkel sagt nun freilich

Digitized by Google

auf die Behauptung legen, dass die 2 letztgenannten Begleiter des Paulus v. 4 eine eigene Classe bilden, und dass nur von diesen, nicht aber auch von den andern, namentlich also auch dem Timotheus v. 5 gesagt sey: sie seyen dem Apostel und dem Referenten (ἡμας) nach Troas vorausgereis't. Was nun den Beweis für diese Behauptung betrifft, so hatte der Verfasser früher versichert: „dass die beiden letztgenannten Begleiter des Apo„stels v. 4 eine besondere Classe bilden, das „werde nicht so sehr durch das δε nach Ασιανοι „angedeutet, das ja auch nach Θεσσαλονικεων stehe, „als vielmehr durch das ἁτοι mit seinem Satze;" jetzt aber versichert er S. 1015: „weil ich aber „zugegeben habe, dass das συνεπεσθαι und das „προερχεσθαι gar wohl neben einander bestehen „können, so muss ich dagegen das δε nach Ασια„νοι urgiren, und behaupte jetzt, dass es sich „mit diesem nicht so verhalte, wie mit dem δε

---

selbst: „Es sey (nämlich bei seiner Annahme, dass nicht „alle 7 dem Apostel bis Troas vorangereis't seyen) al„lerdings ungeschickt, dass Lukas alle 7 hinter einan„der aufzähle; doch helfe er dem Fehler durch das ἁτοι προελθοντες wieder einigermassen ab." — Dass diess letztere aber in der That nicht der Fall sey, erhellt aus dem, was ich hierüber in meinem ersten Aufsatze S. 142 sq. ausführlich gesagt habe. Uebrigens geht Schenkel bei seiner Erklärung zunächst darauf aus, das Erscheinen des Trophimos in der Nähe des Paulus zu Jerusalem zu rechtfertigen, und die Mög.lichkeit einer Vereinigung von Act. 20 mit 2 Tim. 4, 20 darzustellen, nach welcher letzteren Stelle Paulus den Trophimus krank in Milet zurückgelassen hatte.

Digitized by Google

„nach Θεσσαλονικεων, und zwar, weil es vorher „heisst: και Γαϊος Δερβαιος και Τιμοθεος. — Wir sehen, es kommt Herrn Ulrich nicht sosehr darauf an, jetzt etwas Anderes zu behaupten, als er vorhin behauptet hat, und wenn er einen Posten eben als werthlos aufgegeben hat, so nimmt er ihn, aus einem andern vertrieben, im Augenblick wieder als die Hauptstellung in Anspruch. Ich muss mich freilich, was die Behauptung der verschiedenen Classen der Begleiter des Apostels v. 4 betrifft, zunächst lediglich auf das früher von mir dagegen Geltendgemachte (S. 138 sqq.) berufen, das hier nicht wiederholt werden kann; aber was hat es denn nun eigentlich für eine Bewandtniss mit dem, was Hr. Ulrich für seine Behauptung jetzt vorbringt? „Hätte," sagt er zu v. 4 gegen die von mir gegebene Erklärung, warum bei Γαϊος und Τιμοθεος nicht auch das δε, wie bei den Andern stehe, „hätte, auch wenn diese „beiden aus verschiedenen Städten waren, der „Referent nicht eben so gut sagen können: Γαϊος „δε Δερβαιος και Τιμοθεος? Aber eben, dass er „statt des δε-και setzt und so die Aufzählung „schliesst, deutet an, dass das nun folgende δε „nach Ἀσιανοι nicht mehr als fortsetzend zu be„trachten sey, sondern einen Gegensatz zu dem „Vorhergehenden bilde, dass also die beiden Asia„ten eine eigene Classe ausmachen, und der Satz „mit ὅτοι sich nur auf diese beziehe." Ich will gerade nicht bestreiten, dass der Referent auch bei dem von mir hervorgehobenen Umstande, dass nehmlich diese beiden aus verschiedenen Städten

Digitized by Google

waren, hätte sagen können: *Γαΐος δε Δερβαιος και Τιμοθεος*; aber dass es, wenn er so gesagt und somit 4 Satztheile hintereinander mit *δε* angefangen hätte, geschmacklos und schleppend gewesen wäre, das wird Jedermann fühlen, und sahen wir dagegen, wie hier ein natürlicher Parallelismus membrorum herrscht, und dem Satzglied ohne *δε* *Σωπατρος Πυῤῥου, Βεροιαιος* das Satzglied ohne *δε* — *και Γαΐος Δερβαιος και Τιμοθεος*, dem Satzgliede aber mit *δε* — *Θεσσαλονικεων δε Αριστα-ρχος και Σεκουνδος* das Satzglied mit *δε* — *'Ασιανοι δε Τυχικος και Τροφιμος* entspricht; so wird es in der That nicht erst des widerlichen Gefühles einer unnatürlichen Verzerrung und Zerreissung der Rede bedürfen, welches die Scheidung der *'Ασιανοι* in eine besondere Classe, und die Beziehung des *ὅτοι* allein auf diese in dem Leser unabweislich erweckt, um der Annahme des Herrn Ulrich, dass das *δε* nach *'Ασιανοι* nicht eine Fortsetzung, sondern einen Gegensatz zu dem Vorhergehenden bilde, nicht beizupflichten. Zwar sagt Herr Ulrich, es sey nicht einzusehen, warum der Referent, wenn er diese beiden von den vorhergehenden unterscheiden wollte, hätte, wie ich behauptete, sagen müssen: *Τυχικος δε και Τροφιμος, Ασιανοι προελθοντες ἐμενον ἡμας ἐν Τρωαδι*, und ihm scheine der Satz: die Asiaten aber, Tychikus und Trophimus, (die auch mit unter den Begleitern waren), diese giengen voraus etc., ziemlich deutlich und das *οὗτοι* ganz an seiner Stelle, allein es wird jedes richtige Sprachgefühl gestehen müssen, dass die von mir geforderte Wendung bei der von Herrn Ulrich an-

Digitized by Google

genommenen Voraussetzung nicht blos die natürlichere, sondern auch die richtigere gewesen wäre; und wenn auch Tychikus und Trophimus allerdings auch unter die Begleiter des Paulus gehörten, so sollen sie ja, wie Hr. Ulrich will, den Andern als eine besondere Classe gegenübergestellt werden, was nicht durch ein δε noch Ασιανοι, das ja auch nach Θεσσαλονικεων steht, sondern durch ein δε nach ούτοι hätte geschehen müssen, wenn es auf eine deutliche und jedes Missverständniss ausschliessende Weise geschehen sollte.

Wenn ich nun aber Hrn. Ulrich entgegengehalten habe, es werde die Unhaltbarkeit seiner Erklärung noch augenfälliger durch den plötzlichen, nach seiner Annahme auch hier nicht durch den Hinzutritt eines weiteren Subjekts motivirten Uebergang aus der 3ten Person Pluralis in die 1te Person, welcher noch überdiess hier nicht einmal einen neuen Entwicklungs-Punkt der Erzählung bezeichne, sondern in einer ganz untergeordneten, beiläufig angefügten Notiz vorkäme, so versichert er auch hier, nicht recht einzusehen, was ich damit meine, um so weniger, da sich ja hier kein Uebergang aus der 3ten Person Pluralis in die 1te Person finde. — Was zuvörderst diess Letztere betrifft, so wird doch Hr. Ulrich wahrscheinlich zugeben, dass das συνειπετο v. 4, das das Prädikat zu den Subjekten Σωπατρος, Αρισταρχος, Σεκυνδος, Γαϊος και Τιμοθεος etc. bildet, der grammatischen Regel nach streng genommen für συνειποντο steht, jedenfalls eine 3te Person ist, zu welcher als Subjekt unter andern auch Τιμοθεος gehört, welcher nach Hrn. Ulrich ja der Referent seyn soll; und

Digitized by Google

wenn nun im unmittelbar folgenden v. 5 sq. derselbe Timotheus, der sich eben noch in der 3ten Person aufgeführt hatte, auf einmal in dem ἡμας mit den Andern, die zu ihm gehörten, sich in der 1ten Person aufführt, so findet hier ohne Zweifel der oben gerügte Uebergang von einer Person in die andere statt. Freilich Hr. Ulrich weiss hier schon Rath zu schaffen, und wenn wir bis zum 4ten v. noch einen mündlichen Vortrag des Timotheus (cfr. S. 1014) hatten, den Lukas benützte, so haben wir nun v. 5 sq., welcher doch nur eine Fortsetzung und Ergänzung von v. 4 ist, auf einmal einen schriftlichen Bericht desselben vor uns, den Lukas abschrieb. — Wir können blos auf das hinweisen, was wir über diesen Punkt schon früher gesagt haben, und wer, schöpfe er nun aus mündlichen oder schriftlichen Quellen, oder aus beiden zugleich, die redenden Subjekte so unter einander werfen kann, wie, sit venia verbo, Heu und Stroh, dass am Ende Niemand mehr weiss, wer Koch oder Kellner ist, wie es nach obiger Annahme Lukas gethan haben müsste, von dem wird Jeder gestehen, dass er das Geschicht-Schreiben besser bleiben liesse.

Nehmen wir Alles zusammen, so ist auch diese Stelle in cp. 20, statt für die Ansicht des Hrn. Prof. Ulrich zu sprechen, vielmehr ganz gegen dieselbe, und um so eigenthümlicher ist in der That der Eindruck, den die Grossmuth macht, mit welcher er S. 1017 zu einem neuen Punkte übergehend sagt: „weil ich nun aber Hrn. Krauss keinen seiner Gründe habe gelten lassen," (viel-

Digitized by Google

leicht lassen sie, wenn auch nicht Hr. Ulrich, doch Andere gelten) „so will ich ihm nun selbst „noch Waffen in die Hände geben, mit denen er „mich bekämpfen kann.“ Wir wollen sehen, was es für sind, und das „timeo Danaos et dona ferentes“ nicht vergessen.

Da der Referent, fährt Hr. Prof. Ulrich fort, einen Unterschied mache zwischen Συρια und Ἀσια (20, 3 u. 4), es aber v. 4 offenbar heisse: des Paulus Begleiter seyen nur mit ihm bis nach Asien gegangen, dagegen sich die erste Person Pluralis bis zur Ankunft in Jerusalem (21, 17) finde; so könnte man argumentiren: Timotheus könne nicht der Referent seyn, da er ja den Paulus nur bis nach Asien begleitet habe, und es müsse es ein Anderer, also etwa Lukas seyn. Ich gebe Hrn. Ulrich ganz die Möglichkeit dieser Argumentation zu, so wie ich ihm die Richtigkeit der Einwendung zugebe, welche er dieser Argumentation entgegenstellen würde, dass nämlich, wenn es auch heisse: die Genannten haben Paulus bis nach Asien begleitet, damit nicht ausgeschlossen sey, dass ein Theil, also namentlich auch Timotheus, ihn noch weiter begleitet habe; und somit will ich mich der von Hrn. Ulrich mir dargebotenen Waffe aus dem Grunde nicht bedienen, weil ich sie mit ihm für stumpf halten muss. Allein indem ich sie ihm zurück gebe, soll es doch, wie er denkt, ohne Blut nicht ablaufen, und ehe er sich von dieser Stelle trennt, legt er mir noch eine Frage vor, mit welcher es eben hierauf abgesehen ist. — „Müsste nicht,“ „sagt Hr. Ulrich,“ wenn die Annahme gegründet

Digitized by Google

„wäre, dass Lukas hier redend eintritt und von „allen Vorhergenannten der Satz οὗτοι προελθοντες „etc. gilt, schon v. 4 die erste Person Pluralis „stehen, nämlich statt συνειπετο δε αὐτῳ - συνειπετο „δε ἡμιν? denn der plötzliche Eintritt des ἡμιν kann „hier so wenig auffallen, als v. 5, da er nach obi„ger Annahme dort so wenig eingeleitet ist, wie er „es hier wäre.“ Hier irrt sich Hr. Ulrich sehr, und allerdings wäre es, eben vom Standpunkt der obigen Annahme aus, nicht blos auffallend, sondern sogar unrichtig, wenn es schon v. 4 statt αὐτῳ-ἡμιν hiesse. Denn wie ja Hr. Ulrich selbst bemerkt hat: die v. 4 Genannten waren die Begleiter des Apostels nicht erst jetzt von Philippi aus, von wo aus Lukas ebenfalls mit dem Apostel reiste, sondern sie waren es schon von Hellas (resp. Thessalonich und Berŏa) aus gewesen, und da Lukas diesen ganzen Weg von Hellas bis Philippi nicht mit dem Apostel gemacht, sondern während dieser Zeit in Philippi sich aufgehalten hatte, desswegen konnte er nicht sagen: συνειπετο ἡμιν, sondern er musste sagen: συνειπετο αὐτῳ, wobei natürlich die Angabe des letzten Ziels der Begleitung (Ἀσια) sich von selbst verstand. Weil aber nun eben von Philippi aus der Referent Lukas sich an Paulus angeschlossen hatte, desswegen musste es nun v. 5 heissen: ἐμενον ἡμας.

Somit wird Hr. Ulrich mir nicht zumuthen, dass ich mich durch diese Instanz für geschlagen, ihn aber für den Sieger halte, und wenn er nun auch meint, „dieses αὐτῳ spreche gerade für seine „Annahme; Paulus stehe noch für sich allein, nun

Digitized by Google

„treten Begleiter zu ihm, die mit Namen angeführt „werden, und nach diesem trete die erste Person „Pluralis ein, welche also am natürlichsten auf einen „von jenen als Referenten hinweise;“ so wird es nach dem Obigen nicht einmal mehr nöthig seyn, als Erwiederung hierauf herauszuheben: wie nach dieser Annahme eben der, der doch Referent seyn solle, so ganz und gar mitten unter den Andern, wie ein Dritter angeführt werde, von dem nicht mit Einem Worte gesagt ist, dass die folgende Erzählung von ihm herrühre.

Was nun noch die übrigen Stellen der Apostelgeschichte betrifft, in welchen die erste Person Pluralis vorkommt, nämlich 21, 1–17 und cp. 27, so ist das, was Hr. Ulrich über das letztere cap. noch hinzufügt, für die Hauptfrage ohne Belang, und kann daher füglich übergangen werden, denn er gibt ja mit mir zu, dass sich aus diesen Capiteln nur schliessen lasse, dass der Referent derselbe sey, wie in den oben besprochenen Stellen, und es kommt also lediglich darauf an, für welchen von beiden, den Lukas oder Timotheus, nach der bisherigen Untersuchung in jenen die meisten und triftigsten Gründe sprechen.

Dass Lukas, wie Hr. Ulrich, um sich gegen den Vorwurf der Geringschätzung der schriftstellerischen Kunst desselben zu rechtfertigen, am Schlusse seiner Replik bemerkt, eine bonam fidem gegen einen Mann wie Timotheus wohl habe hegen dürfen, und dass er einen grossen Theil der Apostelgeschichte nicht selbst (ich setze hinzu: als Augenzeuge) abgefasst, sondern von einem Andern

Digitized by Google

oder Anderen entlehnt habe, will ich ihm, auch ohne seine Berufung auf die Einleitung zum Evangelium, nicht im mindesten bestreiten; aber es kommt ganz darauf an, wie ein Schriftsteller von Anderen entlehnt, und etwas ganz Anderes ist und bleibt es für alle Zeit, einen aus andern Quellen geschöpften historischen Stoff in die eigene Darstellung nach den Regeln der Logik und Grammatik organisch einzufügen, oder denselben ohne irgend ein Zeichen selbständiger Thätigkeit und lediglich als todte, unorganische Massen zu einem formlosen und confusen Conglomerat zusammen zu ballen. Letzteres wird dem Lukas aufgebürdet durch die Annahme des Hrn. Professors Ulrich.

Und so glaube ich denn nicht, was Hr. Ulrich versichert von sich zu glauben, nämlich dass er erwiesen habe, „unter dem Referenten in den frag„lichen Stellen habe man den Timotheus zu denken, „und von diesem rühre wohl Alles her, was von „cap. 20 bis Ende der Apostelgeschichte steht;“ und dem Schlusssatze, zu welchem er sich noch immer berechtigt glaubt, setze ich noch immer mit kleiner Abänderung den entgegen: „alle die angeführten Stellen unbefangen betrachtet, haben wir keine Andeutung, dass Lukas nicht einer der Begleiter des Paulus gewesen; im Gegentheile Alles weiset darauf hin, in den Stellen, wo die 1te Person Pluralis eintritt, den Lukas und nicht den Timotheus als Referenten zu erkennen.“

Digitized by Google

IV.

Die religiös-kirchlichen und theologischen Zustände des jetzigen England.

Ein Beitrag zur Kenntniss derselben,

von

C. F. Haakh,
Diaconus in Reutlingen.

Das Interesse, welches das religiöse und kirchliche Leben und Treiben auf den britischen Inseln auch im Auslande in Anspruch nimmt, hat sich durch die Bewegungen der Gegenwart auf jenem Gebiete an und für sich sowohl als durch gewisse Berührungspunkte, welche sich zwischen England und dem protestantischen Deutschland zu bilden anfangen, in neuester Zeit für den Deutschen insbesondere unverkennbar, und wohl nicht mit Unrecht gesteigert, oder ist wenigstens da, wo es bisher nicht vorhanden war, jetzt angeregt worden. Dieses Interesse, welches wir Deutsche an jenen Bewegungen nehmen, ist jetzt nicht mehr bloss ein weltbürgerliches, wie es dem Bedürfniss und Standpunkt allgemeiner Bildung entspricht, vermöge dessen wir uns auch der Beobachtung solcher auswärtigen Erscheinungen gern zuzuwenden pflegen, vermöge dessen auch der Nichttheo-

Digitized by Google

log zumal jenen gemischten, politisch kirchlichen Kämpfen auf englischem Boden seine Aufmerksamkeit schenkt, es ist nicht mehr bloss ein allgemein christliches Interesse, welches uns im Blick auf England namentlich die grossartige Wirksamkeit jener ausgedehnten Vereine für des Missionswesen und für andere christlich religiöse Tendenzen einflösst: vielmehr ist dasselbe in Folge der angedeuteten Thatsachen und Bewegungen der neueren und neuesten Zeit für den deutschen Protestanten ein specielleres, patriotisch christliches, und für den deutshen Theologen näher auch ein theologisches Interesse geworden. Die vaterländisch-protestantische Seite der Sache concentrirt sich zunächst, was die jüngste Gegenwart betrifft, auf die kaum erst zu Stande gekommene Vereinigung von Preussen und England zur Errichtung eines evangelischen Bisthums in Jerusalem, und auf die mehr oder weniger damit zusammenhängenden freundschaftlichen Berührungen, welche zwischen den Regierungen jener beiden protestantischen Staaten sich zu entwickeln scheinen: die erstere ein Ereigniss, das zwar in seinen ersten Keimen und Anfängen noch keine, auch den nüchternsten Forderungen genügende Bürgschaft für einen nachhaltigen Erfolg des Unternehmens aufzuweisen im Stande ist, und letzteres Berührungen, bei welchen mancher deutsche Protestant bedenklich den Kopf schüttelt; aber immerhin beides im Vereine hinlänglich geeignet, die Aufmerksamkeit des evangelischen Deutschlands auf sich zu ziehen. Von einem speciell theologischen Interesse aber,

Digitized by Google

welches die Erscheinungen des gegenwärtigen religiösen und kirchlichen Lebens in England darbieten, reden wir nicht etwa bloss unter Berufung auf eine Frage, welche zunächst eben durch den zuletzt berührten deutsch-protestantischen Gesichtspunkt unmittelbar hervorgerufen wird, nämlich die: in wie weit die Verwandtschaft oder die Divergenz der beiden protestantischen Schwesterkirchen, der deutsch evangelischen und der anglikanischen, in Hinsicht auf Dogma, Symbol, Kultus und kirchliche Verfassung ein gedeihliches harmonisches Zusammenwirken beider, eine relative Union derselben mit Grund erwarten lassen? eine Frage, welche jetzt bedeutsam genug erschiene, um einer besonderen gründlichen Erörterung gewürdigt zu werden, die jedoch hier nicht zunächst versucht werden soll. Nicht diese Frage allein, meinen wir, ist es, welche jenen anglikanischen Zuständen und Bewegungen auch für uns ein theologisches Interesse verleiht: sondern die Richtungen, welche die verschiedenen Parteien und deren divergirende Bestrebungen im Innern jener Landeskirche selbst gegenwärtig verfolgen, haben offenbar in neuerer Zeit mehr, als früher, auch einen theologischen Charakter angenommen, welcher sie dem Gesichtskreis wissenschaftlicher Betrachtung näher gerückt hat. Zwar wird sich gewiss, wie wir gerne zugestehen, auch in diesen neuern Richtungen und Bestrebungen innerhalb der englichen Kirche, die wir im Auge haben, die nationale Farbe des Volkes nimmermehr verläugnen, von welchem es sich handelt; theils die Gegenstände, auf welche

Digitized by Google

sich jene Forschungen und Bestrebungen vorzugsweise geworfen haben; theils die Bahnen, auf welchen dieselben verfolgt werden, und deren Ausläufer werden immer wieder den vom deutschen Geiste so verschiedenen Geist englischer Theologie und Englischen Kirchenwesens offenbaren; aber genug, wenn die Thatsache feststeht, die der obigen Behauptung zu Grunde liegt, dass nun einmal auf jenem Boden die angedeuteten, sich hin und wieder bekämpfenden Richtungen auch unmittelbarer mit theologischen Waffen auf den Streit der Meinungen und Parteien sich eingelassen haben, und dass durch diesen Kampf ein Anstoss gegeben ist, welcher die Streitenden, ihnen selbst mehr oder weniger bewusst, nöthigen wird und schon genöthigt hat, auf Principien und Grundfragen zurückzugehen, welche unsere deutsch-protestantische Kirche schon im Zeitalter der Reformation und im Laufe unserer nachfolgenden theologischen Entwicklung sich gestellt und erörtert oder auch, ohne wissenschaftliches Bewusstseyn von Anfang an, in sicherer, richtig geleiteter Unmittelbarkeit ihres eigenen Geistes sich beantwortet haben mag. Diese Fragen betreffen vornämlich die wichtigen Lehren vom Begriff der wahren Kirche, vom normativen Ansehen der heiligen Schrift, von dessen Gültigkeit unabhängig von der kirchlichen Tradition u. s. w. Wenn wir auch der Ansicht wären, dass diese theologischen Fragen in der Weise, in welcher sie jetzt in England an die Tagesordnung gekommen sind, auf deutsch-protestantischem Standpunkt einestheils

Digitized by Google

längst zu einem vollständig befriedigenden Abschlusse gebracht, anderntheils diesem Standpunkt gemäss dem rationalen Geist unserer Kirche und Theologie völlig fremd geblieben seyen und fremd bleiben müssen: so könnte uns diess doch wohl das Interesse für die Verhandlung solcher Fragen innerhalb einer protestantischen Schwesterkirche nicht abstumpfen, um so weniger, da vielleicht, unter den obwaltenden Verhältnissen, der Gedanke erlaubt seyn dürfte: ob nicht der Verlauf der Entwicklung jener Richtungen entweder eine allmählige Assimilation der bisher in der anglikanischen Kirche widerstrebenden Elemente mit dem Geiste des deutschen Protestantismus herbeiführen könnte, so wenig es diesen Anschein im gegenwärtigen Stadium jener Kämpfe haben mag? oder ob, wenn vielmehr jene widerstrebenden, katholisirenden Elemente im Schooss der Kirche selbst obsiegen würden, dadurch umgekehrt ein bisher nur latent gewesener Abfall vom Geiste ächter Reformation zur Erscheinung kommen werde? — ein Fall, den wir der englischen Kirche weder wünschen können noch für sie fürchten wollen! oder aber — was für jetzt das Wahrscheinlichste seyn möchte: ob nicht das früher oder später hervortretende Ergebniss jener Kämpfe für die englische Kirche das seyn werde, dass in Mitten derselben ein offenes Schisma zum Ausbruch käme, bei welchem römisch-katholisches Kirchenthum einerseits und ein der deutschen Reformation verschwisterter Protestantismus andererseits entschiedener, als bisher, dort auseinander gehen und in

Digitized by Google

das streitige Gebiet sich theilen würden? Mag dem seyn, wie ihm wolle, mag die Entwicklung der theologischen und kirchlichen Zustände in England den einen oder den anderen Fortgang nehmen: wir haben diese Fragen nur desshalb aufgeworfen, um auch von dieser Seite auf die Bedeutung der Zustände, von welchen wir reden, hinzuweisen und denselben denjenigen Anspruch an unser Interesse zu vindiciren, welchen sie uns zu verdienen scheinen.

Die abgeschlossene, in den Schranken einer festbegrenzten Organisation sich bewegende Verfassung der anglikanischen Kirche als Staatskirche (the established church of England) hat zur natürlichen und nothwendigen Folge gehabt, dass jede sich in ihrer Mitte geltend machende Abweichung von den herrschenden, durch einen mächtigen weltlichen Supremat vertretenen Grundsätzen der Kirche mehr als ähnliche Erscheinungen in anderen protestantischen Kirchen, als förmlicher Dissens von beiden Theilen gefühlt und behandelt ward: und die Stellung solcher dissentirenden Parteien trat, in den Organismus des zu einer festen, ob auch äusserlichen Einheit verbundenen kirchlichpolitischen Lebens eingreifend, um so schroffer hervor, je mehr sichs im unmittelbaren Gefolge von kirchlichen Abweichungen alsbald auch um wichtige bürgerliche Rechten und Pflichten handelte. Daher kam es, dass insbesondere auch im Laufe der letzten Jahrzehente unter dem Kampfe der Dissentirenden mit der Staatskirche vorzugsweise und überwiegend der

Digitized by Google

Streit um politische Rechte in den Vordergrund trat, und dass die Abweichungen in unmittelbar religiöser und kirchlicher Richtung, zumal für den Beobachter aus der Ferne, durch die politische Aussenseite der Sache verdunkelt würden. Gleichwohl darf nicht verkannt werden, dass die Kämpfe der Dissentirenden mit der bestehenden und herrschenden Kirche doch in erster Instanz immer auf einer religiösen Basis ruhten, und aus Ansichten und Grundsätzen sich entwickelten, welche, zunächst unabhängig von den für die Dissentirenden nachtheiligen äusseren Folgen der Entgegenstellung, in einem geistigen religiösen Grunde wurzelten. Dieser, zunächst innerlichere Charakter muss wenigstens den meisten Formen des Dissenses, welche auf Englands kirchlichem Boden zumal im vorigen und im jetzigen Jahrhundert wucherten und noch wuchern, für die ersten Anfänge ihrer Entwicklung vindicirt werden. In einer andern Beziehung aber befinden sich allerdings die verschiedenen Dissenters in England in einem unter sich sehr von einander abweichenden specifischen Verhältniss zur herrschenden Kirche, was nämlich näher die bestimmte Richtung des kirchlichen Systems im Einzelnen betrifft, gegen welche sich die einzelne dissentirende Partei grundsätzlich und characteristisch opponirt. Eine grosse Beschwerde wider die herrschende Kirche meinen wir zwar gleichmässig aus dem Munde Aller zu vernehmen, welche an dem starren Organismus dieses staatlich-kirchlichen Körpers sich gestossen und in Folge des Zusammenstosses entweder mit

Digitized by Google

demselben in offenem Zerfall gebrochen oder wenigstens in stillerer, allmähliger Ablösung sich ihm mehr und mehr entfremdet haben; es ist die von verschiedenen Seiten zwar in verschiedenen Gestalten und Wendungen auftretende, aber in der Hauptsache sich allenthalben wiederholende Cardinalbeschwerde über den aus dem päbstlichen Mittelalter herübergenommenen hierarchischen Charakter der vom Staat ausschliesslich privilegirten und allen ihren einflussreichen Ansprüchen von demselben geschützten anglikanischen Kirche. Wenn nämlich auch im Laufe der letzten Jahrzehnte, welche in England so wenig als anderwärts dem mächtigen Einflusse des Geistes der Reform sich entziehen konnten, das Bollwerk jener kirchlich-politischen Privilegien mehrfach erschüttert worden ist; wenn auch in Folge solcher Angriffe und Kämpfe die herrschende Kirche bedenkliche Stösse und empfindliche Verluste erlitten hat, Verluste, unter welchen die im Jahr 1829 erfolgte Emancipation der Katholiken oben ansteht —; so erscheinen doch eben diese Niederlagen und Verluste, abgesehen davon, dass sie den ausserhalb der Kirche Stehenden weit nicht genügen, wesentlich als ebensoviele Abfälle vom Princip dieser Kirche und ihrer historisch ererbten und gesetzlich autorisirt gewesenen Stellung im Staate; und die Dissentirenden haben daher immerhin auf ihrem Standpunkt ein Recht, jenen hierarchischen Charakter der Staatskirche als einen grundsätzlichen selbst dann zu bekämpfen, wenn derselbe in dem Umfange seiner praktischen Consequenzen auf ein

Digitized by Google

beschränkteres Gebiet thatsächlich zurückgedrängt worden ist. Diesem hierarchischen Princip der herrschenden Kirche, sagen wir, treten alle Dissentirenden in England gleicher Weise factisch entgegen, und befinden sich insofern in einer augenscheinlichen Opposition gegen gewisse religiöse Grundsätze und Doctrinen der Kirche selbst. Diese, die Kirche kann ja, wenn ihr an der Rechtfertigung ihrer Stellung ernstlich gelegen ist, ihre factische Präponderanz unmöglich nur von dem Rechte des Stärkeren herleiten wollen, sondern sie gründet ihre Rechte und Ansprüche auf diejenigen Begriffe von Christenthum und christlicher Kirche, welche sie ausschliesslich als die wahren anerkennt und als solche im Interesse ihrer Stellung vertheidigt. Sobald nun eine angefochtene Kirche, mögen die ersten Angriffe gegen sie zunächst auch von einem mehr politischen oder allgemeineren Standpunkt überhaupt, als dem religiösen, ausgegangen seyn, in ihrer Selbstvertheidigung auf religiöse Grundsätze und Doctrinen zurückgeht, mit welchen ihre äusserlichen Ansprüche wesentlich verwachsen sind oder von denen diese letzteren nicht sollen getrennt werden dürfen; so bald sind, scheint es, auch die sich ihr Entgegenstellenden genöthigt, — wofern sie nicht schon zum voraus einen solchen religiös-kirchlichen Standpunkt als Angreifer eingenommen haben — ihrerseits aber auch jene religiösen Grundsätze und Doctrinen zu bekämpfen, und werden dadurch, wenn sie es, wie gesagt, nicht schon von Anfang an gewesen sind, im Unterschiede von blos politischen

Digitized by Google

Gegnern der Kirche zu Dissentirenden im religiös-kirchlichen Sinne. Gleichwohl können dann aber die Richtungen, in welchen diese Dissentirenden ihre Opposition gegen die Kirche als Kirche verfolgen, wieder sehr verschieden seyn, je nach dem religiösen Standpunkte der Angreifenden, und sind es denn namentlich auch in England, was die dortigen, vorzugsweise sogenannten Dissenters betrifft.

Je vielverzweigter die Parteien dieser englischen Dissenters erscheinen, je vielgestaltiger die Bahnen, in welche dieselben sich verlaufen mögen, desto angemessener und aufhellender für den Blick des Betrachters mag es seyn, wenn wir es mit wenigen Zügen versuchen, die sich wesentlich von einander scheidenden religiös-kirchlichen Standpunkte derselben im Verhältniss zur herrschenden Kirche nach gewissen Hauptpartieen zu sondern. Wir können in dieser Beziehung im Wesentlichen wohl dreierlei Hauptrichtungen unterscheiden, welche, sämmtlich aus protestantischem Grund und Boden erwachsen, als protestantische Erscheinungen der Kirche gegenüber sich geltend machen; eine Beschränkung, welche nicht etwa blos ein von uns gewählter Gesichtspunkt der Betrachtung dieser dissentirenden Parteien mit sich führt, sondern die der Sprachgebrauch selbst mit dem Begriffe eines englischen Dissenters verbindet; denn Dissenters im engeren Sinne werden weder solche genannt, welche einer von der Confession der Landeskirche schlechthin verschiedenen Confession und Kirche angehören, obwohl in politischem, staats-

Digitized by Google

bürgerlichem Verbande mit den Angehörigen der Staatskirche zusammenlebend, wie seit der Emancipation die Katholiken in England, noch auch streng genommen solche, die den Boden sowohl des positiven Christenthums überhaupt als des christlichen Protestantismus verlassen haben. Damit fallen also namentlich solche Sekten und Parteien auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens in England ausserhalb den Bereich der Dissenter-Erscheinungen, welche zwar auch durch eigenthümliche religiöse Ansichten und Grundsätze sich auszeichnen, hiebei aber die Grundlagen des positiven christlichen Glaubens und ebendamit auch die des evangelischen Protestantismus in dem Masse verläugnen, dass sie vielmehr als ausserchristliche und antichristliche Erscheinungen müssen betrachtet werden, wie die durch Robert Owen gestiftete Sekte der Socialisten: eine Erscheinung in England, welche in mancher Beziehung mit dem französischen St. Simonismus verglichen werden dürfte, jedenfalls aber ganz den Charakter einer das positive Christenthum verläugnenden materialistischen Vernunftreligion an sich trägt *). Mit Aus-

*) Eine Charakteristik der Grundsätze dieser freidenkerischen Sekte, welche seit mehreren Jahren einige Ausbreitung in England gewonnen zu haben scheint, hat die evangelische Kirchenzeitung 1839 im Maiheft gegeben. Die dort enthaltenen authentischen Notizen über obige Sekte sind einer kleinen aus der Mitte derselben hervorgegangenen Schrift, die »Socialbibel« genannt, entnommen. Wir erlauben uns, auf die wenigen Sätze, welche die ganze nakte Schroffheit ihrer

Digitized by Google

schluss also sowohl der antichristlichen Erscheinungen als der confessionellen Gegensätze (zu welchen letzteren auch die englischen Presbyterianer, die zu den Principien und der kirchlichen Verfassung der in Schottland nationalen reformirten Kirche sich bekennen, zu zählen wären) unterscheiden wir drei Hauptzweige von protestantischen Dissenters in England, und bezeichnen ihre Richtungen in der Kürze 1) als die rationalistisch-independente, 2) die methodistisch-religiöse, und 3) als die universellere, systematisch-christliche Richtung. Die beiden ersteren Richtungen, obwohl sie unter sich selbst sich schroff gegenüberstehen und in ihren Grundsätzen kaum irgendwie sich positiv berühren, haben zunächst doch das mit einander gemein, dass

---

Religionsansichten bezeichnen, hier zu verweisen. Sie lehren: „Der Mensch kann nur durch genaue Beobachtung von Thatsachen zur Erkenntniss der Wahrheit gelangen; es ist dessbalb die Aufgabe der wahren Weisheit, jetzt eine neue Religion auf blosse Thatsachen zu gründen. Alle Thatsachen beweisen durch ihr Daseyn, dass es einen äusseren oder inneren Urgrund alles Daseyns gibt: allein der Mensch besitzt noch keine hinlängliche Kenntniss von Thatsachen, aus welchen er diesen Urgrund oder die wesentlichen Eigenschaften desselben kennen lernen könnte. — Alle ceremonielle Verehrung eines Urgrundes, dessen Eigenschaften noch unbekannt sind, rührt von Unwissenheit her, und dient durchaus zu keinem vernünftigen Zwecke; ja so lange eine solche Verehrung üblich ist, können die Menschen unmöglich zu vernünftigen Wesen herangebildet werden.“

Digitized by Google

sie beide in der englischen Kirche einen älteren geschichtlichen Ursprung haben, als die zuletzt genannte, welche ihr Daseyn wesentlich von den neueren Entwicklungen der letzten Jahrzehnte datirt: ein Umstand, welcher nur scheinbar ein äusserlicher, in der That aber desswegen von nicht geringer Bedeutung ist, weil sich in dem neueren Ursprung der einen jener Richtungen eben jene unmittelbarere positive Berührung mit den Erscheinungen und Interessen der Gegenwart auf dem religiös-kirchlichen Boden ausspricht, sowie auch ebendarauf das lebendigere und organische Eingreifen derselben in die Fugen des alt- und neukirchlichen Systems der anglikanischen Kirche beruht. Aus diesem Grunde ist es denn auch von keinem oder nur untergeordnetem Belang, dass jener relativ ältere Ursprung der beiden ersteren Richtungen gegenüber der dritten keineswegs eine absolute Gleichheit des Alters jener geschichtlichen Erscheinungen unter sich, auch nur annähernd, in sich schliesst, indem vielmehr gewisse dissentirende Parteien, welche mehr oder weniger mit jenem Charakter einer rationalistisch-independenten Richtung auftraten, geschichtlich ungleich weiter hinaufreichen, als die Erscheinungen der zweiten Gattung, die wir als die methodistisch-religiöse bezeichnet haben. Vergleichungsweise, im Verhältniss zu der dritten Richtung, meinen wir, sinkt die Bedeutung des Zeitunterschieds in der Entstehung der beiden ersteren Richtungen sehr tief herab, und die herrschende Kirche selbst muss, diesen beiden als bereits historisch vererbten und längst geduldeten, darum

Digitized by Google

auch gewissermassen in den Hindergrund zurückgetretnen Parteien gegenüber, ihre gefährlichsten Gegner vielmehr in denjenigen erkennen, welche, über den Standpunkt der Früheren sich stellend, systematischer, gründlicher und allseitiger ihre wunden Flecken aufzudecken und ihre traditionelle Herrschaft in den Principien ihrer Berechtigung anzugreifen versucht haben und diese Bahn rastlos zu verfolgen scheinen.

Um jedoch auf die zuerst namhaft gemachte Richtung des protestantischen Dissenses in England insbesondere zurückzukommen, die rationalistisch-independente: so ist diese Richtung der Abweichung von der herrschenden Kirche, die älteste in der Geschichte der anglikanischen Kirche, schon zu Ende des Jahrhunderts der Reformation in einer Gestalt hervorgetreten, welche, unter den verschiedenen, wechselnden Namen der Independenten, Puritaner und Congregationalisten erscheinend oder nach und nach zu diesen Formen sich entwickelnd, den Charakter nicht verläugnet, von welchem wir reden. Es ist der Geist der gegen die positiven Schranken einer organisirten und autorisirten Gesammtkirche in Kultus und Verfassung als solchen, als kirchlichen Instituten, sich auflehnenden Subjectivität, der sich in den historischen Erscheinungen dieser Parteien, unter verschiedenen Modificationen, immer wieder offenbarte. Bald mehr — und diess am meisten in der langen Periode der bürgerlichen und religiösen Freiheitskämpfe des englischen Volkes im siebenzehnten Jahrhundert — im Bunde mit einem poli-

Digitized by Google

tischen Freiheitsdrang, der sich in seiner Weise auch den religiösen Bestrebungen unmittelbar mittheilte, bald hinwiederum mehr in der selbstständigeren Gestalt einer die lästigen Fesseln positiver, kirchlicher Institutionen von sich werfenden religiösen Schwärmerei, bald endlich auch in der Gestalt einer gegen das positive Dogma der Kirche oder gegen die geoffenbarten Lehren des geschichtlichen christlichen Glaubens sich kehrenden Verstandesrichtung trat, und tritt zum Theil noch jetzt dieser dissentirende Geist der Freiheit der Kirche gegenüber auf. An die subjective, willkührliche und animose Weise der deutschen Schwarmgeister und Bilderstürmer erinnernd, erhoben sich zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts, unter der Regierung der Königin Elisabeth, die sogenannten englischen Independenten mit Verwerfung aller Gebräuche der englischen Kirche, die sie als papistisch perhorrescirten, und giengen darauf aus, theils den Gottesdienst von allen Vermächtnissen kirchlicher Tradition zu reinigen, daher sie auch Puritaner genannt wurden, theils, was die kirchliche Verfassung betraf, unter Losreissung von dem Organismus der Staatskirche lauter selbstständige, von aller Kirchengewalt unabhängige einzelne Gemeinden oder Congregationen (daher Congregationalisten genannt) zu gründen. Jede dieser einzelnen Gemeinden stand atomistisch losgerissen von den übrigen und von jedem grösseren kirchlichen Verbande da, weder unter bischöflicher Gewalt noch unter der Leitung von Presbyterien, in der Weise

Digitized by Google

der freiesten Demokratie sich selbst regierend. Eine so haltungslose, des eigenen festen Grundes, wie des Bandes einer organischen Gemeinschaft ermangelnde Stellung brachte es nun freilich mit sich, dass die Schöpfungen eines solchen Geistes in beträchtlicherer und wirksamerer Ausdehnung sich nur auf die Dauer einer Periode allgemeinerer Aufregung der Geister in politischer und religiöser Beziehung erhalten konnten und mit dem Verlaufe derselben entweder untergehen oder in die milderen Formen eines gemässigteren Dissenses übergehen müssten. Im Grossen zeigt denn auch die Geschichte, wie das Erstere erfolgte: gleichwohl aber hat der Geist, welcher jene früheren, schroffen Indenpedenten Erscheinungen hervorgerufen hatte, auch in späteren Zeiten, im vorigen und im jetzigen Jahrhundert, das Feld nie ganz geräumt, sondern trieb seine Früchte auch unter stillerem, bescheidenerem äusseren Wirken immer wieder aufs Neue hervor. Im gegenwärtigen Zeitalter namentlich lassen sich auf diesem von den Independenten früherer Perioden zuerst eroberten Boden etwa zweierlei Zweige noch näher unterscheiden, von welchen der eine vorzugsweise von einem practischen, politisch-religiösen, der andere von einem mehr rationalen Liberalismus in der Religion die Farbe und Gestalt an sich trägt. Die Parteien der ersteren Form, welche, obwohl unter sich in keinem organisirten Verbande stehend, doch im Einzelnen die Grundsätze jener früheren Indenpedenten fortgeerbt haben, können, nach dem jetzigen Stande der Verhältnisse, vor-

Digitized by Google

zugsweise als die Nonconformisten der neueren Zeit im Sinne der ersten Hauptrichtung des englischen Dissenses, wie wir sie oben bezeichnet haben, angesehen werden. Das zunächst nur verneinende Element der Non-Conformität mit der herrschenden Kirche erscheint bei dieser Classe von Dissenters, von welcher wir reden, prädominirend: d. h. ihre Nicht-Uebereinstimmung mit der Form des Kultus und mit der Verfassung der Kirche, ihrer Verwerfung jeder bindenden Glaubensformel sowohl als eines die Freiheit der einzelnen Vereine beschränkenden Kirchenregiments bildet hier, abgesehen von den Glaubensansichten im engeren Sinne, von dem Inhalte der religiösen Ueberzeugung, das Charakteristische. Anders dagegen verhält es sich mit dem andern Zweige jener ersten Hauptrichtung des Dissenses in England, dessen Früchte vielmehr auf die Wurzel eines rationalistischen Liberalismus in der Religion zurückweisen. Diesem Zweige gehören vornämlich die Unitarier oder Antitrinitarier in England an, welche in den grossen Städten des Landes, zumal in der grossen Weltstadt eine nicht unbedeutende Rolle spielen. In Hinsicht der politischen Rechte den übrigen nonconformistischen Parteien gleichgehalten, steht diese Sekte durch die Freiheit ihres dogmatischen Standpunkts, durch die Lossagung von mehreren wesentlichen Elementen des christlichen Glaubens der Kirche eigenthümlich da auf englischem Boden, und ist durch diese Abweichung auf dem Gebiete des Glaubens gewissermassen vereinzelt und in dem Masse isolirt von den übrigen

Digitized by Google

Dissenters, dass diese grösstentheils, was bemerkenswerth erscheint,*) weit entfernt, im Interesse einer verstärkten Opposition gegen die Kirche irgendwie gemeinschaftliche Sache mit Sekten, wie die der Unitarier, zu machen, vielmehr in dem höheren, ihnen theureren Interesse der Reinheit ihres christlichen Glaubens die Kluft, die zwischen ihnen und jenen freidenkerischen Sekten besteht, ungleich grösser achten, und als ungleich grösser auch im Leben und gegenseitigen Verkehr behandeln, denn diejenige, welche sie in ihrem eigenen Bewusstseyn von der Kirche selbst trennt, mit der sie sich grossentheils auf dem esoterischen Gebiete der Glaubensansichten wo nicht völlig eins, so doch nahe verschwistert fühlen. Jene Unitarier selbst, welche ihre eigenen gottesdienstlichen Zusammenkünfte halten, und also keineswegs nur zerstreute individuelle Erscheinungen darstellen, verläugnen

*) Es ist interessant für den deutsch-protestantischen Beobachter, wahrzunehmen, mit welchem religiösen Ernst und orthodoxen Glaubenseifer diejenigen Dissenters in England, welche nach ihren Grundsätzen an dem lauteren, unverfälschten Christenthum der Schriftlehre (the sound doctrine of the scriptares, die gesunde Schriftlehre) festhalten, die Verwandtschaft ihres Standpunkts mit dem Standpunkt eines rationellen Christenthums oder mit dem, was wir Deutsche etwa negativen Protestantismus nennen, perhorresciren; zu sehen, wie scharfe Grenzlinien sie zu ziehen lieben zwischen Toleranz und Indolenz gegenüber einer solchen heterodoxen Erscheinung: ein Zug, den wir an sich in der That nicht als eine Schattenseite des religiösen Lebens in England betrachten können.

Digitized by Google

zwar in Lehrbegriff und Cultus keineswegs eine innere Verwandtschaft mit dem Socinianismus des protestantischen Continents; doch fanden sich in älteren und neueren Zeiten (wir erinnern nur an die so bedeutsame und einflussreiche Erscheinung des englischen Deismus, welcher neuestens eine gründliche und umfassendere theologische Bearbeitung gefunden hat in der Schrift unseres Landsmanns, Dr. Lechler, Stuttgart und Tübingen, Cotta 1841) geistige Elemente genug in England selbst, welche die Entstehung und den Bestand einer freidenkerischen Sekte, wie die der Unitarier, als eine dort einheimische Erscheinung mit vollgültigem Bürgerrecht erkennen lassen.

Als die zweite Hauptrichtung des protestantischen Dissenses in England haben wir oben diejenige bezeichnet, die wir die methodistisch-religiöse genannt haben. Mit dieser Bezeichnung deuten wir zugleich den vornehmsten Bereich an, innerhalb dessen die Ausflüsse jener Richtung zu suchen sind, und das wesentliche Motiv, welches den Anstoss zur Entstehung dieser Parteien gegeben hat, und aus welchem sich denn auch die Tendenz und der Charakter dieser dissenterischen Formen von selbst erklären. Es sind vornämlich die vor der Mitte und um die Mitte des letzten Jahrhunderts entstandenen Methodistenparteien in England, welche den fraglichen Charakter an sich tragen, und das Motiv, das Bedürfniss, das zunächst ihre Entstehung hervorrief, und in dessen Bewahrung und consequenter Verfolgung der englische Methodismus sich auch bis auf den heutigen

Digitized by Google

Tag im Wesentlichen gleich geblieben ist, war und ist vorzugsweise ein unmittelbar und rein religiöses. Der grosse Verfall, in welchen die herrschende Kirche durch Trägheit und Lauheit ihrer angestellten Diener, durch weltlichen Sinn der anglicanischen Priesterschaft, durch Stagnation und Erstarrung des religiösen Lebens gerathen war, rief auch in England eine Erscheinung hervor, welche an die Wiederbelebung der im siebenzehnten Jahrhundert erstarrten deutsch-evangelischen Kirche durch den Geist und die Wirksamkeit jener Männer erinnert, die, wie Spener, Arndt, Franke, durch die Stiftung und Pflege der sogenannten collegia pietatis ähnliche Bestrebungen und Richtungen in Deutschland erweckt und fortgepflanzt haben. Ein lebendigeres und treueres Anschliessen an das reine Wort Gottes sowohl in der öffentlichen Verkündigung desselben als in der Unterwerfung des practischen Lebens unter die sittliche Richtschnur des Evangeliums, diese in ihrer ganzen Schärfe und Lauterkeit aufgefasst, eine christlich humane Herablassung zu den religiösen Bedürfnissen eines von der herrschenden Kirche grossentheils verwahrlosten Volkes, eine uneigennützige und unermüdete Thätigkeit in Aufsuchung und Befriedigung dieser Bedürfnisse — diess sind die Hauptzüge der religiösen Tendenz, welche von Anfang an das Substrat des englichen Methodismus gewesen ist. Die Hauptgründer der beiden merkwürdigsten Schattirungen dieses englischen Methodismus sind bekanntlich John Wesley und George Whitefield vor der Mitte des achtzehnten Jahr-

Digitized by Google

hunderts gewesen. Beide Parteien unterscheiden sich bei ihrer bald nach dem ersten Aufkommen des Methodismus erfolgten Trennung im Bekenntniss des Glaubens durch wenig mehr als durch ihre Differenz in der Lehre von der Prädestination, in welchem Punkte die Anhänger Whitefields zu dem streng Calvinischen Dogma, zu dessen Partikularismus sich bekannten, während die Wesleyaner in dieser Beziehung an die mildere universalistische Fassung des Dogmas sich hielten. Der herrschenden Kirche gegenüber jedoch — und von diesem Verhältniss hängt ja die nähere Bestimmung ihres dissenterischen Charakters ab — kommt jene einzelne dogmatische Differenz kaum in Betracht. Die positive Eigenthümlichkeit in der Art der Abweichung von der anglicanischen Kirche ist vielmehr jenen beiden Parteien der Methodisten im Wesentlichen gemeinschaftlich. Dem Inhalte nach sind nahezu alle Hauptsätze der 39 Artikel der bischöflichen Kirche, diejenigen vornämlich abgerechnet, welche die Lehre von der Kirche constituiren, ganz auch die ihrigen, und sie unterscheiden sich in der Behandlung dieses Glaubensinhalts von dem Standpunkt der Kirche, namentlich in früheren Zeiten, vielmehr nur dadurch, dass ihnen nicht das orthodoxe Festhalten der Glaubenssätze, sondern die Geltendmachung der practisch wichtigen Lehren des Evangeliums, insbesondere der bald reiner, bald einseitiger aufgefassten und behandelten Lehren vom natürlichen sündhaften Verderben des Menschen, von der Versöhnung, von der Nothwendigkeit der Busse und Wiedergeburt

Digitized by Google

und vom Werk der Heiligung für die Hauptsache im Christenthum gilt. Im Kultus verwerfen sie keineswegs, wie die reformirten Presbyterianer, jedes liturgische Formular, sondern halten sich im Wesentlichen, freilich mit dem Vorbehalt einer gewissen Freiheit besonders auch hinsichtlich der Anordnung und Abkürzung des Gottesdienstes und der grösseren oder geringeren Ausdehnung im Gebrauch des Rituals neben frei gesprochenen Gebeten, unter verschiedenen Abstufungen in den verschiedenen methodistischen Gemeinden, an das common book of prayer, das autorisirte Ritual der anglicanischen Kirche. Die theologische Thätigkeit der Methodisten musste sich gemäss der Tendenz, von welcher die ganze Richtung ausgegangen, vornämlich einem fleissigen Studium der heiligen Schrift zuwenden, dessen Früchte theils in practischen Commentarien, theils in einem grossen Reichthum von ascetisch-exegetischen und erbaulichen Schriften überhaupt, in grossem und in kleinem Massstab, an's Licht treten. Die Sache der Ausbreitung der heiligen Schrift, die Missionssache, besonders aber jene eigenthümliche, höchst einflussreiche und von vielen deutschen Protestanten noch immer viel zu gering angeschlagene Form religiöser Wirksamkeit durch Verbreitung christlich religiöser Tractate, welcher sich besondere Tractaten-Gesellschaften in erstaunenswerthem Umfange widmen, sind lange Zeit, fast bis ins letzte Jahrzehent, in welchem auch die anglicanische Kirche zu neuem Leben zu erwachen begann, vornämlich, ja zum Theil ausschliesslich

Digitized by Google

durch die Vermittlung der Methodisten-Vereine zu den mächtigsten Hebeln der Förderung eines lebendigen und fruchtbaren Christenthums geworden. — In Beziehung auf kirchliche Verfassung herrscht in den kleineren und grösseren Vereinen der Methodisten eine ziemlich geordnete und durchgeführte Organisation, so weit solche mit der den einzelnen Gemeinden, die doch nur in einem laxeren Verbande mit einander stehen, vorbehaltenen Freiheit der Bewegung und Verwaltung der religiösen Gemeinde-Angelegenheiten vereinbar ist. In jener Organisation haben sie, von der englischen Nationalkirche in diesem Stücke völlig abtrünnig, viel von dem Presbyterialsystem angenommen, so dass namentlich die kirchliche Gewalt und das amtliche Ansehen ihrer Prediger wesentlich beschränkt sind durch ein ihnen in jeder einzelnen Gemeinde beigegebenes Aeltesten-Collegium, das mit ihnen die Angelegenheiten der ersteren zu leiten und zu besorgen hat. Eine gewisse Anzahl von Predigern aus einem grösseren Bezirk versammelt sich in einer jährlichen Conferenz, um die gemeinsamen Angelegenheiten, die von der Methodisten-Gesellschaft im Grossen betrieben werden, zu berathen. Die sogenannten neuen Methodisten insbesondere, welche, erst nach Wesley's Tode, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, aus der Mitte seiner Anhänger heraustraten und eine neue Verzweigung des Methodismus zu bilden anfingen, auch allmählig zu einer sowohl numerisch als intensiv grösseren Bedeutung gelangten, als die alten Wesleyaner und Whitefieldianer, haben eine noch freiere und selbst-

Digitized by Google

ständigere Stellung gegenüber der Kirche angenommen, indem sie auch die noch übrig gebliebenen Spuren der Abhängigkeit von der Kirche, die sich unter anderem besonders in der bis dahin der letzteren noch reservirt gebliebenen privilegirten ordentlichen Verwaltung der Sacramente ausgesprochen hatte, von sich warfen und die Ausbildung ihres eigenen aus Predigern und Layen zusammengesetzten Kirchendirectoriums weiter verfolgten. Dennoch darf auch von dem Standpunkt dieser freiesten und unabhängigsten Form des Methodismus behauptet werden, dass für denselben, in seinem Verhältniss zur Kirche sowohl als an und für sich, das unmittelbar religiöse Interesse das charakteristische Merkmal seines Geistes und also beziehungsweise auch seines Dissenses bleibt. Der Methodismus lässt sich nach seinem Princip nicht positiv mit der Kirche ein, so dass er ihr ihren Boden durch polemische Argumentation oder politisch-kirchliche Agitation oder auf dem Wege gesetzgeberischer Reform streitig zu machen, und sich selbst die volle Ebenbürtigkeit mit den Angehörigen der Staatskirche zu erobern suchte; er begehrt, nach seinen Grundsätzen und den Motiven seines Daseyns, im Wesentlichen nichts von der Kirche, als die Concession einer ungehinderten Wirksamkeit zur Befriedigung des eigenen religiösen Bedürfnisses, so wie zur Ausbreitung eines lebendigen und practischen Christenthums auf dem Boden des Vaterlandes, also Freiheit der gottesdienstlichen Zusammenkünfte und Andachtsübungen, Freiheit zur Bildung von freiwilligen Vereinen

Digitized by Google

im Interesse ihrer Ueberzeugungen, Freiheit des Missionirens und der Verbreitung ihrer Grundsätze überhaupt durch Rede und Schrift — lauter Forderungen, mit welchen sie keiner positiven Collision, keinem nothwendigen Kampfe mit der Kirche auf Leben und Tod ausgesetzt sind, da ihnen das alles durch die Gesetze der englischen Staatsverfassung unverkümmert freisteht. Der echte Methodist, öffentlich und doch im Stillen das Werk der Befriedigung des religiösen Bedürfnisses und der Christianisirung der Welt betreibend, tritt nicht direct und selbstständig polemisirend gegen die Kirche auf, indem er sich gar nicht auf einen universelleren Standpunkt der Forschung erhebt, von welchem aus die Berechtigung der Stellung der Kirche im Staate und die damit zusammenhängenden Fragen im Ganzen principienmässig in Zweifel gezogen würde. *)

Ganz anders verhält es sich dagegen mit der dritten Hauptrichtung des protestantischen Dissenses in England, die wir oben im Allgemeinen als

*) Denselben Standpunkt, den wir als den methodistisch-religiösen bezeichneten, theilen im Wesentlichen, namentlich auch der Kirche gegenüber, mit den eigentlich sogenannten Methodisten einzelne andere religiöse Sekten und Parteien in England, wie insbesondere die Baptisten und die Quäcker, oder die Gesellschaft der „christlichen Freunde," wie sie sich selbst nennen: Parteien, welche daher füglich, wenn von einer Uebersicht der wesentlich verschiedenen Standpunkte der protestantischen Dissers in England die Rede ist, mit jener wichtigen Hauptklasse von Dissenters, den Methodisten, zusammengestellt werden können.

Digitized by Google

die systematisch-christliche bezeichnet haben. Diese Partei tritt frei aus der Mitte der Kirche hervor, nicht bloss, um sich eine unabhängige, unangefochtene Stellung neben der Kirche zu erringen, sondern, um das Daseyn der Kirche selbst in ihrer traditionellen Gestalt und vererbten ausschliesslichen Auctorität direct und unmittelbar, obwohl auf friedlichem Wege, zu bekämpfen. Sie greift daher die Berechtigung der Stellung der herrschenden Kirche im Staate, die Staatskirche als solche, als sanctionirtes und legitimes, privilegirtes Institut principienmässig an, und hat zur Verwirklichung dieser Tendenz einen zweifachen Weg eingeschlagen, welchen sie mehr und mehr systematisch und planmässig verfolgt. Dieser gedoppelte Weg ist einestheils, könnten wir sagen, ein politisch-kirchlicher, anderntheils ein wissenschaftlicher und theologischer: die gedoppelte Opposition aber ist mehr oder weniger basirt auf einen universelleren, allgemein-christlichen Standpunkt, von welchem aus die Fragen, die sich in diesem Kampfe entspinnen, theils durch freiere theologische Forschungen in Untersuchung gezogen, theils auf dem öffentlichen Schauplatz der legislativen Thätigkeit erörtert und verhandelt werden, beides, durch die Wirksamkeit der Presse und der politisch-kirchlichen Repräsentation vermittelt, vor dem Forum der öffentlichen Meinung und in unmittelbaren Organen gegenüber von der Regierung des Landes. Wenn sich hieraus ergibt, dass diese wichtigste Partei von Dissenters des heutigen Englands unter der bezeichneten

Digitized by Google

Voraussetzung jener zwiefachen Richtung ihrer Thätigkeit, obwohl im Wesentlichen unter dem Panier Eines gemeinschaftlichen Princips, wieder von selbst in zwei Schattirungen zerfällt, von welchen jedoch, eben des gemeinschaftlichen Princips und der gemeinschaftlichen Tendenz wegen, beide, in geschlossenem Bunde, sich stets fördernd unter die Arme greifen, so liegt ferner, was die politisch-kirchliche Schattirung der Partei betrifft, für den Beobachter der neueren und neuesten Entwicklungen des öffentlichen Lebens in England im Ganzen am Tage, dass die fragliche Tendenz und Wirksamkeit wesentlich zusammenhängt mit den Bestrebungen der politischen Partei der Reform, die, in den beiden letzten Jahrzehenten vornehmlich, so kühne Anläufe genommen und, obwohl in anhaltendem und gespanntem Kampfe mit den gegenüberstehenden Interessen einer geschichtlichen Legitimität, so mächtige Fortschritte gemacht, auch wirklich bereits beträchtliche Eroberungen in England gemacht hat. Dieser Geist der Reform hat, wie er auf dem Gebiete der Vertretung der politischen Volksrechte, auf dem materiellen Boden des Ackerbaus, des Handels und der Industrie alle ungebührlichen Uebergriffe, alle Missbräuche und vielfach auch die langverjährten wirklichen Vorrechte einer oder der andern privilegirten Classe der Gesellschaft bekämpfte, so nun auch insbesondere auf die privilegirte Stellung der Staatskirche als solcher sich geworfen und in einem systematischen Kampf mit der Hierarchie der anglicanischen Kirche sich

Digitized by Google

eingelassen. In dieser Richtung greift derselbe insonderheit die ausschliessliche Ueberwachung und Bevormundung des gesammten niederen und höheren öffentlichen Erziehungs- und Unterrichtswesens durch die Organe der Kirche, die allerdings sehr umfassenden und weitgreifenden, für die Stellung des einzelnen Staatsbürgers höchst einflussreichen Privilegien der hochkirchlichen Universitäten und Anderes an: was folgerecht als Ausfluss solcher und ähnlicher Privilegien betrachtet werden muss. Einer der bedeutendsten Erfolge der Bestrebungen der Partei in der letztgenannten Richtung ist die Gründung einer selbstständigen Dissenters-Universität, des sogenannten London University College, an deren Spitze eines der berühmtesten Häupter der Reformpartei, der aufgeklärte und einflussreiche Lord Brougham steht: eine Thatsache, welche immerhin als ein gewaltiger Fortschritt der Idee dieses Geistes der neueren Zeit in England zu betrachten ist, wenn gleich die materiellen staatsbürgerlichen Vortheile, welche von der — bis jetzt nur erst sehr beschränkten Anerkennung des Instituts von Seiten des Staats abhängig ist, ebendesswegen bis jetzt nur erst von geringer Bedeutung sind. Vielleicht ist es den Bestrebungen derselben Dissenters-Partei auf dem Felde des Volks-Erziehungs- und Unterrichtswesens vorbehalten, die einfachste, aber solideste Grundlage zu einer weiteren, politisch und kirchlich wirksamen Verfolgung ihrer Bahn zu gewinnen.

Neben der bisher besprochenen politischen

Digitized by Google

Schattirung der oben bezeichneten dritten Hauptrichtung des protestantischen Dissenses, welche vorzugsweise theils durch Vermittlung der natürlichen Organe des bürgerlichen öffentlichen Lebens, theils überhaupt auf unmittelbar practischen Wegen, durch Vereine und anderwärtige Bearbeitung der öffentlichen Meinung für ihre Tendenzen zu wirken sucht, steht nun aber endlich mit eigenthümlichem Charakter die andere, welche wir die wissenschaftliche oder theologische Schattirung der Richtung im engeren Sinne nennen möchten. Eine Reihe von sehr talentvollen, vorurtheilsfreien dissenterischen Theologen, welche einen Geist gründlicher und allseitiger Forschung mit einem an der Grundlage des positiven, geoffenbarten Christenthums sehr entschieden festhaltenden Sinne verbinden, hat seit einer Reihe von Jahren in England angefangen, insbesondere auch mit den Leistungen und Richtungen der deutsch-protestantischen Theologie sich bekannt zu machen, und hat sich auf diesem Wege die Bahn zu einer für England wesentlich neuen, selbstständigen theologischen Opposition gegen die Grundsätze der anglicanischen Kirche gebrochen. So wenig diese Männer, welche selbst in den Augen der nüchternen und erleuchteten Anhänger der Staatskirche eine Achtung gebietende Stellung einnehmen, weder mit dem älteren, noch mit dem neueren spekulativ kritischen Rationalismus deutscher Theologie sich zu befreunden geneigt oder auch dafür empfänglich sind: so wohl wussten sie sich den freieren, universelleren Blick deutsch-evangelischer Theo-

Digitized by Google

logie auf dem Gebiete der Exegese und der Kirchengeschichte in anderer Beziehung zu Nutze zu machen, indem sie die Emancipation der Schrifterklärung, sowie der Geschichtsbetrachtung von den bindenden Normen einer kirchlichen Autorität sich anzueignen beginnen. In diesem Sinne sind die Studien und die der Oeffentlichkeit übergebenen schriftstellerischen Produktionen der bezeichneten dissenterischen Theologen besonders auch einer umfassenden und allseitigen, sowohl schriftmässigen, als kirchenhistorischen Erfassung des Begriffs der wahren Kirche und ihrer Merkmale, der alten, deutschprotestantischen Unterscheidung der sichtbaren und unsichtbaren Kirche, und endlich namentlich der Erörterung der practisch folgereichsten Fragen über die Bedeutung der äusseren kirchlichen Verfassung für die Verwirklichung der echt christlichen Idee der Kirche zugewendet: offenbar ein universellerer, systematisch-christlicher Standpunkt für die Opposition gegen die herrschende Kirche, wie sie von dieser ansehnlichen und noch mehr intensiv bedeutendern Partei englischer Dissenters verfolgt wird. Eine der wichtigsten theologischen Schriften, welche aus dem Schoosse dieser Richtung in neuester Zeit hervorgegangen sind, ist wohl ein Werk eines solchen Dissenters, welches mit eben so viel Gelehrsamkeit als in einer sehr würdigen, ernsten, christlich-religiösen Tendenz, ebendaher auch ebensowohl im Geiste einer wahren Ironik, wie mit ungescheuter Polemik geschrieben ist, das den Titel führt: Schism, as opposed to the unity

Digitized by Google

of the church, especially in the present times, London 1839. Ihr Verfasser ist John Hoppus, Professor der Philosophie an der Londoner Universität, Inhaber des Doktor-Diploms der philosophischen Fakultät unserer vaterländischen Universität Tübingen. Dieses Werk ist gewiss eine der wichtigsten Erscheinungen in der neuesten Geschichte der kirchlichen und theologischen Bestrebungen in England, und verdiente es wohl, bei seiner umfassenderen Tendenz und selbständigen Stellung, unserem deutschen theologischen Publikum besonders und näher bekannt gemacht zu werden.

Digitized by Google

Druckfehler.

S. 21. Z. 5. 6. v. u. lies: וַיְהִי בְּהיוֹת דָּוִיד אֶת־אָדָם

S. 22. Z. 5. statt וַיָּקָע lies: וַיָּקַע

S. 22. Z. 6. statt צַל־אֲרָם lies: עַל־אֲרָם

S. 22. Z. 12. nach *Ιησου* ist einzuschieben *γενομενου*.

S. 23. Z. 1 statt אַבְשָׁלוֹם lies: אַבְשָׁלוֹם

S. 31. Z. 11. v. u. nach würde setze: „

Digitized by Google

In derselben Verlagshandlung sind nachstehende sehr empfehlungswürdige Schriften erschienen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Bauer, Professor, **Allgemeine Weltgeschichte** für alle Stände, fortgeführt bis Juli 1840. 268½ gr. 8. Bogen in 6 Bänden, je mit einem Stahlstiche, nur 8 fl. 30 kr. rhn. od. 5 Thlr. 16 ggr.

Bei diesem Preis kommt der Bogen, die herrlichen Stahlstiche nicht mitgerechnet, auf nur etwas über 1½ kr., so daß dieses Werk alle vorhandenen Geschichtswerke von ähnlichem Umfange an Wohlfeilheit weit übertrifft. — Für die Gediegenheit desselben bürgen die seit seinem Erscheinen von allen Seiten ausgesprochenen sehr günstigen Urtheile.

Beck, J. T., Professor, christl. Reden zur Erbauung auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres. 2 Thle. gr. 8. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 18 ggr.

— Einleitung in das System der christlichen Lehre ꝛc. Preis gr. 8. 3 fl. oder 1 Thlr. 18 ggr.

— Christliche Lehr-Wissenschaft nach den biblischen Urkunden. Ein Versuch von J. T. Beck. Erster Band. Die Logik der christlichen Lehre. Preis: 41 Bogen gr. 8. geh. 4 fl. rhein. oder 2 Thlr. 8 ggr.

Kapff, S. C. M., Pfarrer in Kornthal, **Gebetbuch** 2 Bde. gr. 8. mit 1 Stahlstich, auf hübschem Maschinenpapier, 4te Aufl. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 3 ggr.

Der rasche Absatz dieses Werks in (5 Jahren **16,000** Exemplare) hat dessen Brauchbarkeit hinlänglich an den Tag gelegt, so daß wir uns überheben, Weiteres zu dessen Empfehlung anzuführen.

Communion-Buch.

Preis: 18 Bogen mit 1 Stahlstich in 8. br. 36 kr. od. 8 ggr.
" gebunden: in schwarz Saffian mit fein Goldschn. Titel und Futteral . . . . fl. 1. 24 kr.
" " in fein gepreßtem Marog. Papier mit Titel, in Pappendeckel gebunden mit Linien . . . . . " 54 kr.
" " desgleichen in Pappendeckel geb. mit Titel . . . . . " 48 kr.
" " schwarz Glanz-Papier mit Titel . " 45 kr.
" " schwarz Glanz-Papier ohne Titel " 42 kr.

Bei **unmittelbarer Bestellung** auf 6 Exemplare das 7te **frei.**

Der durch sein Gebetbuch vielfach bekannte Verfasser bietet hier dem Publikum ein Communion-Buch dar, das sich durch seinen reichen Inhalt, so wie die Lebendigkeit und Einfachheit der Darstellung eben so rühmlich wie jenes weitverbreitete Gebetbuch auszeichnet.

Kleines Communion-Buch. Ein Auszug aus dessen größerem Communion-Buch.

Preis: 6 Bogen in eleg. Umschlag br. einzeln à 8 kr.
" " in " " steif br. einzeln à 10 kr.
" " geb. in schwarz Glanzpapier mit Linien . . . . . à 15 kr.

Bei **unmittelbarer Bestellung** in Parthien von wenigstens 12 Exemplaren ꝛc. in eleg. Umschlag br. . . . à **6** kr.
" " " in eleg. Umschlag steif br. . à **8** kr.

☞ Gebundene Exemplare vom **größeren** und **kleineren Communion-Buch** sind **nur** in der Unterzeichneten zu haben.

Digitized by Google

Möhrle, Chr., Verf. des armen Anton, „der christliche Erzähler“ oder 100 kurze Geschichtchen für Kinder. 2te Aufl.

Erstes Bändchen 1841 . . . à 12 kr. oder 3 ggr.
Zweites Bändchen . . . . „ „
Drittes Bändchen . . . . „ „

Pantheon auserlesener Erzählungen des Auslandes. Mit einem Vorwort von Albert Knapp. Preis für alle 6 Bde. enthaltend 75½ Bogen im Schillerformat. Velin 2 fl. 42 kr. rhein. oder 1 Thlr. 12 ggr.

Mit dem sechsten Bande ist nun diese treffliche in ihrer Art einzige Sammlung vollendet und wir fügen dem ausgezeichneten Beifalle, mit dem sie in allen Theilen Deutschlands begrüßt wird, nur noch die Bemerkung bei, daß sie ganz vorzüglich zu Weihnachts-, Geburtstags- und andern Festgeschenken sich eignet.

Sherwoods ausgewählte Erzählungen. In zwölf Bänden. Eingeleitet von Dr. G. Plieninger. Subscriptionspreis: jeder Band à 27 kr. oder 6 ggr. Im Schillerformat. I. bis IV. Band: Rorobel, aus dem Englischen übersetzt von Louise Marezoll. (Dieses Werk wird auch besonders abgegeben.)

Wir übergeben hier dem Publikum ein Werk, das hinsichtlich der Vollendung der novellistischen Form auf gleicher Höhe mit Walter Scott und Bulwer steht, durch seine Verbindung glänzenden Humors mit tiefem Gefühle lebhaft an Jean Paul erinnert, durch die Reinheit und Tiefe seiner sittlichen Grundsätze aber ein würdiges Seitenstück zu Kennedy's Dunallan bildet. — Der Preis unserer deutschen Ausgabe ist beinahe zwanzigmal niedriger, als der des Originals.

Weihnachtsblüthen. Ein Almanach für die Jugend auf das Jahr 1842. In Verbindung mit Andern herausgegeben von Dr. G. Plieninger. Fünfter Jahrgang. Mit Stahlstich. Preis 1 fl. 12 kr. rhein. oder 16 gr. sächs.

Diesen trefflichen und in Deutschland einzigen Jugend-Almanach bieten wir hiemit auch heuer den Freunden der Jugend, und zwar zu einem Preise, der darauf berechnet ist, das freundliche und nützliche Taschenbuch auch in die Hände von Söhnen und Töchtern weniger bemittelter Familien gelangen zu lassen.

Zur Gleichstellung mit diesem Jahrgange setzen wir auch die früheren, jeder drei Stahlstiche enthaltend, elegant gebunden mit Goldschnitt und Futteral, von 2 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. 10 ggr.

auf **1** fl. **20** kr. oder **18** ggr. herab.

Inhalt

des zweiten Heftes.

		Seite.
I.	Bemerkungen über die Leidens-Geschichte, von M. Hauff	1
II.	Zur Geschichte der Gesangbücher, von Pfarrer Schönhuth	97
III.	„Ob Lucas der Verfasser der Apostel-Geschichte seyn könne?“ (Antwort auf die Replik des Hrn. Prof. Ulrich), von Stadtpfarrer Krauss	106
IV.	Die religiös-kirchlichen und theologischen Zustände des jetzigen Englands. Ein Beitrag zur Kenntniss derselben, von C. F. Haakh	141

Digitized by Google

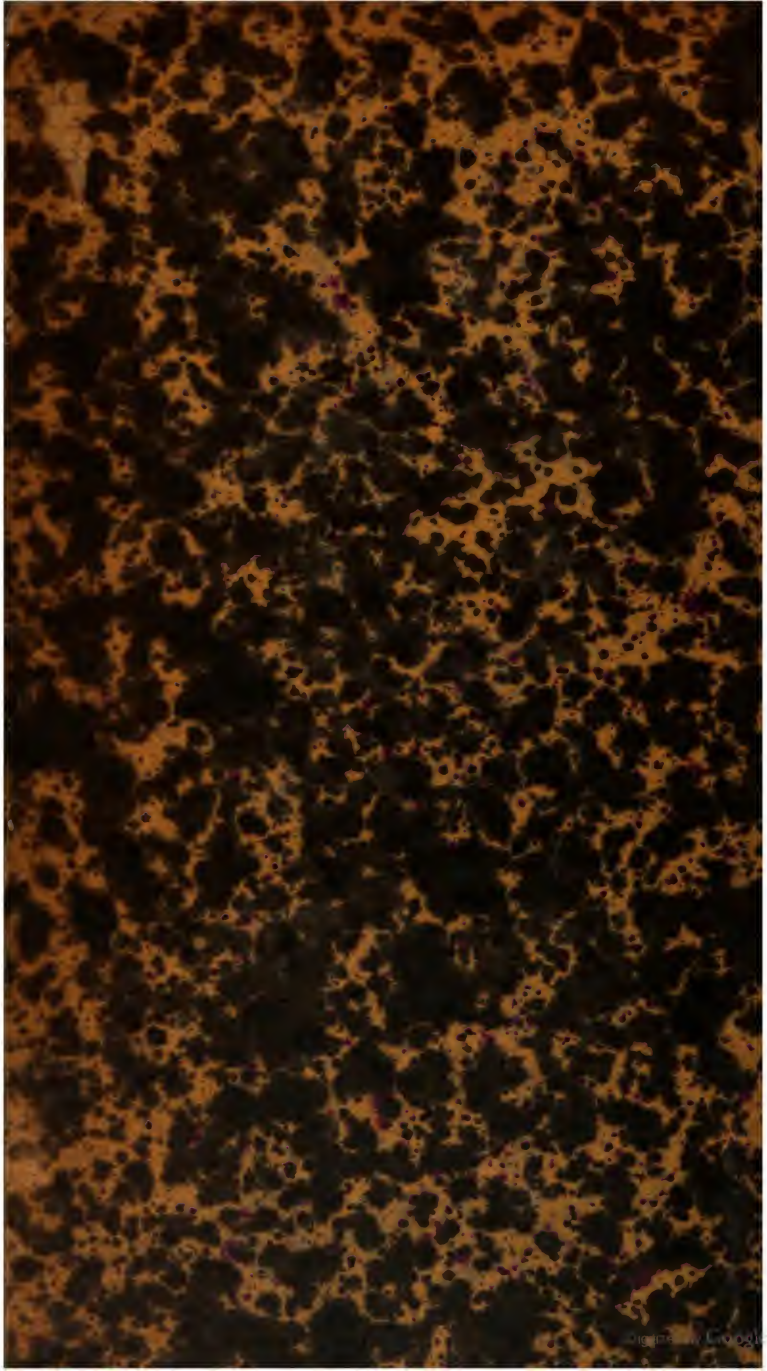
Digitized by Google

1 2 3 4 5 6 7 8 9

Call Number

STUDIEN der evangelischen
AUTHOR
Geistlichkeit Wirtembergs.
TITLE

622
S933ev
1827
v.12-13

STUDIEN der evangelischen Geistlichkeit Wirtembergs. 622 S933ev 1827 v. 12-13

Digitized by Google